B 86

9397
a.

15

Geſchichte
des
Urſprungs, Fortgangs und Verfalls
der
Wiſſenſchaften
in
Griechenland und Rom

von
Chriſtoph Meiners
ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Erſter Band.

Nos quoque apes debemus imitari, & quaecunque ex diverſa lectione congeſſimus, ſeparare. Melius enim diſtincta ſervantur. Deinde adhibita ingenii noſtri cura & facultate, in unum ſaporem varia illa libamenta confundere: ut etiam ſi apparuerit, unde ſumtum ſit, aliud tamen eſſe, quam unde ſumtum eſt, appareat. SENEC.

Lemgo,
im Verlage der Meyeriſchen Buchhandlung 1781.

Seinem
vertrauteſten Freunde
dem
Herrn Profeſſor
Feder
widmet
dieſen erſten Theil
als ein
Denkmal
ſeiner
unveränderlichen Hochachtung

der Verfaſſer.

Vorrede.

Die nächſte Veranlaſſung zu dieſem Werke war, die vor einigen Jahren von der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin aufgegebene Frage: welche Einflüſſe die Staatsverfaſſung auf die Wiſſenſchaften, und dieſe wiederum auf jene geäußert hätten, oder noch äußerten? Um dieſe Frage zu beantworten, ſah ich die Materialien durch, die ich ſeit langer Zeit zu einer ähnlichen Abſicht geſammlet hatte; allein ich fand bald, daß mein Vorrath zu groß, und der Zeitpunct, vor welchem die Preisſchriften eingeſchickt werden ſollten, zu wenig entfernt ſey, als

daß ich das Vergnügen haben könnte, meine Unterſuchungen über einen ſo reichhaltigen Gegenſtand einer der berühmteſten Akademien in Europa vorzulegen. Unterdeſſen wurde ich durch das Nachleſen, Ordnen und Prüfen meiner Papiere, an die Materie, in welche ich mich eingelaſſen hatte, ſo mächtig hineingezogen, daß ich mich entſchloß, andere Geſchäfte eine Zeitlang bey Seite zu legen, und wenigſtens einen Theil der Geſchichte der Wiſſenſchaften der Griechen zu liefern.

Wenn man dem Urſprunge, Fortgange und Verfall der Wiſſenſchaften unter den Völkern, unter welchen ſie geblühet haben und geſunken ſind, nachſpürt; ſo iſt eine der erſten Bemerkungen, die ſich dem Forſcher darbieten, dieſe, daß die glücklichen und unglücklichen Schickſale derſelben mit zu den Erſcheinungen gehören, die unzählige Urſachen, und unüberſehlich viele Wirkungen haben, und daß es alſo Vermeſſenheit ſey, wenn ein ſterblicher Menſch, deſſen ſchärfſter, am weiteſten vordringender Blick doch immer noch von allen Seiten ſo ſehr eingeſchränkt bleibt, wenn dieſer ſich unterſteht, das ganze Räderwerk einer faſt unendlich großen und zuſammengeſezten Maſchine, die nur allein ihr anbetungswürdiger Erbauer und Aufſeher in ihren kleinſten Theilen durchſchaut, auszuſpähen und darzuſtellen. Selbſt alsdann, wenn die Geſchichte eines Volks unverſtümmelt, und die Denkmäler der größten Geiſter deſſelben unzertrümmert ſind, ſelbſt alsdann iſt es unmöglich, das geheime Spiel von Urſachen und Wirkungen vollſtändig zu erkennen,

nen, aus welchen entweder Entwickelung oder Untergang der Wiſſenſchaften erfolgte. Alle befördernde ſowohl, als aufhaltende und hindernde Urſachen, die wir entdecken können, ſind meiſtens ſchon entfernte Wirkungen von Triebfedern, die ſich unſern Augen entziehen. Die erſten Urſachen aber, oder gleichſam die Elemente derjenigen Urſachen, von welchen wir auszugehen pflegen, ſind uns faſt immer eben ſo unbekannt und unbemerkbar, als die Keime von Gewächſen und Thieren, die nach Jahrtauſenden entwickelt werden ſollen; und eben ſo verlieren ſich für uns die lezten Wirkungen derſelben, gleich den äußerſten Gränzen der Kreiſe, die ein in's ruhige Weltmeer hinabgeworfener Stein hervorbringt.

So richtig mir aber auch dieſe Betrachtungen ſcheinen; ſo muß man doch auf der andern Seite zugeben, daß wir, unſerer Kurzſichtigkeit ungeachtet, dennoch bey einem gehörigen Gebrauche unſerer Kräfte, viele der **nächſten** Urſachen des Zuſtandes und der Veränderungen der Wiſſenſchaften zu beobachten im Stande ſind. Dergleichen ſind gewiſſe Beſchaffenheiten des Bodens und Himmels, auf und unter welchem Völker wohnen, ferner ihrer Staatsverfaſſung und Sitten, endlich ihrer Religion und ihrer öffentlichen Glückſeligkeit oder Elendes. Wenn wir alle dieſe Urſachen, die den Geiſt der edelſten Bürger ganzer Nationen entweder beleben und entwickeln, oder auch niederſchlagen und zurückhalten, ſo genau kennen, als

es menſchlichen Kräften verſtattet iſt; ſo ſind wir alsdenn auch fähig, für Menſchen eine lehrreiche und zuſammenhängende Geſchichte von Wiſſenſchaften zu ſchreiben. Sind uns hingegen mehrere der jeztgenannten Triebfedern unbekannt; ſo iſt es vergebens, ein vollſtändiges und vollendetes Gemälde von der wiſſenſchaftlichen Aufklärung gewiſſer Völker und Zeitalter wünſchen und unternehmen zu wollen. Wir können daher über die Fortgänge der alten Aegyptier, Phönicier, Chaldäer, Perſer und Indier in der Erforſchung der Wahrheit und Natur zwar wahrſcheinliche Vermuthungen wagen, und gelehrte Unterſuchungen anſtellen; aber eine eigentliche Geſchichte der Wiſſenſchaften dieſer Nationen iſt unmöglich, weil wir von keiner derſelben weder die Sitten, noch die Religion, noch die Regierungsform, noch auch die Stuffe bürgerlicher Glückſeligkeit, die ſie erreichten, zuverläſſig erfahren können, und nicht einmal wiſſen, ob ſie überhaupt Wiſſenſchaften, und in welchem Grade der Vollkommenheit ſie dieſelben beſeſſen haben.

Alle bisher von mir aufgezählte, den Wiſſenſchaften bald günſtige, bald ungünſtige Urſachen, kann man innere oder beſtändige nennen, zum Unterſchiede von ſolchen, die in der gewöhnlichen Sprache der Menſchen zufällig genannt werden, weil ſie nicht immerfort, ſondern nur zu gewiſſen Zeiten wirken. In dieſe Claſſe zufälliger Urſachen gehören die eigenthümlichen unergründlichen Formen des Genies einzelner großer Männer, die den Denkarten ganzer Völker und Jahrhunderte, und meh-

mehrern Wiſſenſchaften neue Geſtalten geben; die ſich oft verändernde, bald vortheilhafte, bald nachtheilige Lage der Länder; die nähere oder entferntere Verbindung mit mächtigen und aufgeklärten, oder ſchwachen und rohen Nationen, ſchnelle über viele Länder fortlaufende Siege entweder der einen, oder der andern, unerwartete oder gewaltige Umwälzungen von Reichen, deren Glück oder Unglück die Schickſale ihrer Nachbaren beſtimmt, wichtige Erfindungen, auf die der Menſch mehr ſtieß, als er ſie *ſuchte*, die er mehr zufälligen Umſtänden, als ſeinem Scharfſinn und Fleiß zu verdanken hatte, und die alſo unendlich merkwürdiger in Anſehung ihrer Folgen, als ihrer Urſachen ſind; Umlauf und Uebergang der höchſten Macht, des Handels und Reichthums aus einem Theile der Erde in andere; Aufmunterungen einzelner Beherrſcher, denen die Kräfte und Schäze unermeßlicher Länder zu Gebote ſtehen, und die alſo auch unglaubliche Wirkungen hervorbringen können, und ſo weiter. Dieſe veränderlichen Urſachen befördern oder ſchränken die Wirkungen der beſtändigen auf mannigfaltige Arten ein. Aus ihnen muß man die Anomalien erklären, die man nicht ſelten in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes antrift, indem die Aehnlichkeit des Bodens, des Klima, der Religion, der Staatsverfaſſung und Sitten ſich mit der größten Verſchiedenheit der Wiſſenſchaften und Künſte, und die größten Abweichungen in Anſehung der erſtern, ſich mit einer auffallenden Aehnlichkeit der leztern zuſammenfinden.

Wenn es aber ſchwer iſt, *alle* Urſachen der verſchiedenen Zuſtände von Wiſſenſchaften ausfindig zu machen, und ſelbſt unter ſolchen, die noch unter unſern Geſichtskreis fallen, nicht einige zu überſehen, und andere zu erdichten; ſo iſt es weit ſchwerer, die Sphären der Wirkſamkeit einer jeden gefundenen Urſache zu beſtimmen, und aus einer unendlichen Summe von Wirkungen einer jeden den ihr gebührenden Antheil, und keiner zu viel oder zu wenig zuzueignen. Mehrere berühmte Geſchichtſchreiber und Geſchichtforſcher der neuern Zeit, haben mit dem glücklichſten Scharfſinn den Urſachen nachgeſpürt, wodurch in den Abendländern Europens der menſchliche Geiſt, aus dem tödtlichen Schlummer, in welchen er verſunken war, und die faſt ganz ausgeſtorbenen Künſte und Wiſſenſchaften aus ihren Gräbern hervorgerufen wurden; allein keiner hat es gewagt, alle dieſe verſchiedenen Urſachen gleichſam nach ihrem innern Gewichte zu würdigen, die eigentliche Kraft einer jeden zu ſchäzen, ihre größern oder geringern Einflüſſe anzugeben, und alle Erſcheinungen, die ſie hervorgebracht haben, und unter denen mehrere den kühnſten Rather verwirren können, bis zu ihren wahren und erſten Principien hinauf zu verfolgen. — Man bemerkte, daß eben die Kreuzzüge, in und durch welche mehrere Thronen in Europa und Aſien erſchüttert oder umgeworfen, mehrere geſalbte Häupter zertreten, unzählige edle Geſchlechter ausgelöſcht, und viele hunderttauſende weniger vortreflicher Menſchen aufgerieben wurden,

die

die endlich den Römiſchen Hohenprieſter über alle Könige der Chriſtenheit zu erheben drohten, daß dieſe denen am meiſten verderblich wurden, die ſie zum Verderben der Völker entzündet und unterhalten hatten, und daß eben durch ſie die Feſſeln des Aberglaubens und der Seelen Knechtſchaft, die dadurch erſchwert und feſter angezogen werden ſollten, zuerſt zerbrochen wurden. Die heiligen Krieger brachten aus den Ländern, die ſie mit ihrem Blute gedüngt, und durch ihre Ausſchweifungen und Frevelthaten mit Abſcheu und Entſezen gegen ſich erfüllt hatten, nicht nur edle Pflanzen und Früchte, ſondern auch mannigfaltige, ſchöne oder nüzliche Gewerbe, Künſte und Kenntniſſe zurück. Die Gegenden, aus denen die Kreuzbrüder auszogen, genoſſen, weil die Kirche die Beſizungen der leztern in Schuz nahm, mehr Ruhe, und ſie wurden unter einander ſowohl, als mit den aufgeklärtern Griechen und Saracenen in Aſien und Africa genauer verbunden, als ſie es in den vorhergehenden Jahrhunderten geweſen waren. Die Entkräftung des Adels, die aus dieſen für ihn beſonders koſtbaren und mörderiſchen Zügen erfolgte, hob die Macht von Königen, und das Anſehen der niedern Stände, und machte ſie allmälich ſtark genug, den Uebermuth räuberiſcher Ritter, und ihre blutigen Fehden zu dämpfen. Der erſtaunliche Handel, der zuerſt die Städte der Lombardey und des übrigen Italiens, und dann die Städte im nördlichen Europa mit Einwohnern und Reichthümern füllte, erzeugte und belebte Handwerker und

Künſte,

Künſte, und befeuerte den Muth und die Freyheitsliebe des Bürgers ſo mächtig, daß er ſich allmälich von den kleinen und größern Tyrannen, von denen er bisher war gemißhandelt worden, unabhängig machte, ſo wie der Landmann in den meiſten Europäiſchen Reichen von dem fürchterlichen Joche der Leibeigenſchaft frey wurde. Selbſt der Adel und das weibliche Geſchlecht erhielten durch die Ritterſchaft, durch abentheuerliche Züge, durch Turniere und Romanzen, wo nicht gelehrte Kenntniſſe, doch eine ſolche Aufklärung, und ſolche Sitten und Tugenden, daß ſie die Schulweiſen der damaligen Zeit, und die unglaublich verdorbene Geiſtlichkeit beſchämen konnten.

Zu allen dieſen glücklichen Revolutionen, die aus den Kreuzzügen entſtanden, und die kein menſchlicher Scharfſinn hätte vorherſehen können, geſellten ſich noch viele andere Eräugniſſe, die für einen großen Theil des menſchlichen Geſchlechts nicht minder heilſame Folgen hatten. Die Erfindung des Papiers räumte das große Hinderniß weg, was die Vervielfältigung von Schriften und die Ausbreitung nüzlicher Kenntniſſe bisher aufgehalten hatte, und verhütete die fernere Vertilgung der Denkmäler des Alterthums, die man nicht ſelten vernichtet hatte, um an ihre Stelle Urkunden oder Formulare von Gebeten oder Mönchslegenden aufzuzeichnen. Die Gelehrſamkeit der Araber lockte, vom zehnten und eilften Jahrhunderte an, viele Abendländer nach Spanien, wo dieſe ſich nicht nur

nur durch Umgang und mündlichen Unterricht ausbildeten, ſondern auch mit den Werken der Araber ſowohl, als der Griechen bereicherten, die nach einander, ſelbſt auf den Befehl eines aufgeklärten Kaiſers, ins Lateiniſche überſezt wurden. In allen Ländern wurden Richterſtühle und hohe Schulen errichtet, auf welchen leztern man außer den Römiſchen Geſezen, die man wieder gefunden, und dem päbſtlichen Rechte, was man geſammlet hatte, auch noch Gottesgelahrtheit und Weltweisheit lehrte. Endlich flüchteten die Griechiſchen Muſen, verſcheucht von rohen Barbaren, und mit den Werken ihrer Lieblinge, der größten Weiſen, Dichter, Redner und Geſchichtſchreiber des Alterthums beladen, nach Italien, riefen ihre Römiſchen Schweſtern ins Leben zurück, und ſteckten ein eben ſo helles Licht auf, als ſie in den Ländern, aus welchen ſie ausgewandert waren, eine tiefe Finſterniß zurück gelaſſen hatten. Eben dies Licht wurde bald nachher durch die Buchdruckerey über das ganze übrige Europa verbreitet, und leuchtete den großen Männern vor, die die göttlichſte unter allen Religionen reinigten, und durch die Entdeckung beyder Indien die Gränzen der Erde eben ſo ſehr, als die der menſchlichen Erkenntniß erweiterten. Dieſe zulezt genannten Begebenheiten muß man, wie die Erfindung des Pulvers, als ſolche Eräugniſſe betrachten, die dem menſchlichen Geſchlechte am meiſten Gutes und Böſes zugefügt, die meiſten Tugenden und Laſter erzeugt und getödtet, auf die Sitten, Regierungsformen, den

Han-

Handel, Künſte und Schickſale von Völkern in allen Theilen der Erde den gröſten Einfluß gehabt, und den Felſen ſprengenden, und in der Ferne tödtenden Europäer zwar zum Herrn der Erde, aber auch zum Sclaven ſeiner Beherrſcher gemacht haben.

Wenn man alle dieſe Urſachen, durch deren zuſammengeſezte Wirkungen das abgelaufene geiſtige Automaton des Menſchen wieder in Bewegung geſezt, und die ſtillſtehenden Triebfedern deſſelben von neuen aufgeſpannt wurden, einzeln für ſich betrachtet; ſo ſcheint eine jede ſo wichtig in Anſehung ihrer Folgen, daß man ſie gleich einem hervorſtechenden Faden in einem Labyrinthiſchen Gewebe oder Knoten, von ihrem Anbeginn bis ans Ende, verfolgen zu können glaubt. Allein wenn man es verſucht, die Wirkungen einzelner Urſachen von denen aller übrigen abzuſondern oder auszuleſen; ſo findet man ſich bald in ein unauflösliches Gewirre verſtrickt, von deſſen tauſendfältig durch einander laufenden Beſtandtheilen man weder Anfang noch Mittel noch Ende unterſcheiden kann. Eine jede Urſache, ſo mächtig ſie uns auch einzeln betrachtet ſcheint, iſt mit den übrigen zugleich wirkenden verglichen, gleichſam nur ein verſchwindender Tropfen in einem reißenden Meersſtrudel oder in einer ungeheuren Waſſerſäule, die mit unwiderſtehlicher Gewalt alles mit ſich dahinreißt.

So wenig wir nun in dieſen und ähnlichen Fällen fähig ſind, die eigentliche Schnellkraft vieler zuſammenwirkender Urſachen, die Grade vieler zuſam-

zuſammenarbeitender Kräfte, und ihre Richtungen auszuforſchen; eben ſo oft ſind wir in der Geſchichte menſchlicher Kenntniſſe zu dem Geſtändniſſe gezwungen, daß wir nicht begreifen können, wie aus ſolchen Urſachen, dergleichen wir wahrnehmen, ſolche Wirkungen, oder warum ſie ſo ſchnell oder langſam, nicht früher oder ſpäter erfolgt ſind? Wer erſtaunt nicht, wenn er bemerkt, daß die Wiſſenſchaften in Griechenland ſo viele Menſchenalter nach den Künſten entſtanden, und daß die leztern im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderte ſo unglaublich ſchnell faſt ihre höchſten Vollkommenheiten erreichten, während daß die erſtern mit langſamen Schritten ihren Vorläuferinnen folgten? Dies Phänomen ſcheint um deſto unerklärlicher, da ſich verhältnißmäßig von den Werken großer Griechiſcher und Römiſcher Schriftſteller mehr muſterhafte Reſte erhalten hatten, als von den Denkmälern der Kunſt, und jene vielmehr verbreitet und vervielfältigt wurden, als dieſe. Man las und legte lange die Alten aus, als wenn man ſie nicht verſtünde, und bewunderte gerade diejenigen Schriften am meiſten, von denen man wünſchen ſollte, daß ſie alle verlohren gegangen wären *). Die wenigen Selbſtdenker, die ſich weder zur Rotte der Lobredner und Nachfolger des Plato noch auch des Ariſtoteles ſchlugen, ſtammelten alle ſo unverſtändlich, als die älteſten Weltweiſen Griechenlandes, und wenn man ihre Schrif-

ten

*) Die Werke der neuern Platoniker.

ten anſieht, ſo ſollte man glauben, daß ſie zwiſchen der ſechzigſten und achtzigſten Olympiade geblühet, und mit den gröſten Meiſterſtücken der Alten ganz unbekannt geweſen wären. Die Wiederherſteller der alten Litteratur waren entweder gleich den Griechiſchen Sophiſten eben ſo ungebunden und ausgelaſſen in ihren Syſtemen, als im Leben und Handeln; oder ſie waren auch gleich den blödſinnigen philoſophiſchen Schwärmern des dritten und der folgenden Jahrhunderte nach Ch. Geb. allen Arten des lächerlichſten Aberglaubens ergeben. Kein Theil der Philoſophie, und keine andre Wiſſenſchaft fand ſo vielen Beyfall, und wurde ſo eifrig und von ſo großen Männern bearbeitet, als die Sterndeuterey, die Lehre von den Dämonen, und die verſchiedenen Zweige der unermeßlich ausgebreiteten Magie. Der Glaube an Geiſtererſcheinungen, Teufelsbeſitzungen und Beſchwörungen, an die faſt unbegränzte Macht und Wirkſamkeit des böſen Feindes, an tägliche Wunder, die denen ähnlich waren, um derentwillen der Römiſche Rath etruſciſche Wahrſager oder die Sibylliniſchen Bücher fragen ließ, endlich die feſte Ueberzeugung von der weißagenden Bedeutenheit von Träumen, Zahlen, Ueberſchwemmungen, Erdbeben, u. ſ. w. waren im funfzehnten, ſechszehnten, und einem großen Theile des ſiebenzehnten Jahrhunderts nicht bloß dem verächtlichſten Theile des Pöbels eigen, ſondern faſt allgemein auch unter den gröſten Gelehrten und Weiſen jener Zeiten herrſchend.

Ein jedes dieſer groben Vorurtheile war ſo tief in die verdorbene Philoſophie und Gottesgelahrtheit verwebt, daß man diejenigen, die ſie beſtritten, als gefährliche Gottesläugner verabſcheute, oder gar verbrannte, indem man zu gleicher Zeit Schriftſteller, welche die Grundſäulen der Religion und Sitten untergruben, öffentlich ſelbſt in Italien beſchüzte, und unangefochten oder doch ungeſtraft *ließ*. Die Ausrottung eines jeden abergläubigen Wahns, und aller der ſchimpflichen Vorurtheile, von denen jezo viele kaum glauben werden, daß ſie ſich jemals bis zu den beſſern Claſſen der Menſchen erhoben haben, erregten die heftigſten Verzuckungen in dem kranken Körper des Zeitalters, das davon geheilt werden ſollte, und die Helden, die dieſe damals furchtbaren Ungeheuer bekämpften, wurden meiſtens Märtyrer der Wahrheit, und Opfer der Wuth ihrer Widerſacher. — Meinem Urtheile nach kann es nicht leicht ein intereſſanteres Gemälde für einen denkenden Geiſt geben, als die Geſchichte des Aberglaubens, und der herrſchenden Vorurtheile der erſtern Jahrhunderte nach der Wiedergeburt der Wiſſenſchaften, deren Austreibung eines der unterſcheidendſten Merkmale der Aufklärung unſers Jahrhunderts iſt, wodurch es ſich ſelbſt vor den glänzendſten Zeitaltern der Griechen und Römer auf die vortheilhafteſte Art auszeichnet.

Wenn es aber zu verwundern iſt, daß man ſo lange mitten im Beſize der größten Schäze al-

ter Weisheit entweder abergläubiſch ſchwärmte, oder auf die ſeltſamſte und kühnſte Art unvernünftelte, und daß man endlich nach vielem Streiten und Schwanken unter den Scepter des Ariſtoteles mit einer Ergebenheit zurükkehrte, die es für Hochverrath hielt, an der Untrüglichkeit des Fürſten der Philoſophen zu zweifeln; ſo iſt es noch unerklärlicher, warum in einem oder einigen Menſchenaltern, faſt in allen Ländern von Europa, ſich Männer erhoben, die weit entfernt, übertriebene Bewunderer, oder furchtſame Nachtreter großer Vorgänger zu ſeyn, mit kühnem Schritt, und die Fackel der Erfahrung und Beobachtung in der Hand, in die Abgründe und Geheimniſſe aller Naturen eindrangen. Copernicus, Galilei, Descartes, Gaſſendi, Huygens, Newton, Locke, Leibniz, und die Bernouillis, trugen mehr zur Bereicherung unſerer Kenntniſſe, und zur Verherrlichung des in ſeinen erhabenen Werken bisher wenig erkannten Schöpfers der Welt bey, als alle vorhergehende Jahrtauſende nicht gethan hatten, und ſie erweiterten gleichſam das Univerſum nach beyden Seiten ins Unermeßliche, indem ſie uns neue unbekannte Welten, im unendlich Kleinen wie im unendlich Großen, offenbarten.

Vergebens ſucht man die Urſachen, weßwegen die heilige Schaar der Erleuchter der lezten Hälfte des ſiebenzehnten und des Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts in demſelbigen Zeitraume verſammlet, oder doch ſo nahe zuſammengedrängt

drängt wurden, in dem Zeitalter ſelbſt, in welchem ſie lebten, oder in den Regierungsformen der Völker, unter denen ſie wohnten, oder in der Reinigung ihrer väterlichen Religion, oder in einem langen nährenden und ſtärkenden Frieden, oder in den glänzenden Belohnungen wahrer oder ſeyn wollender Kenner und Beſchüzer von Wiſſenſchaften. — Die gröſten Erfinder entwickelten ſich eben ſo wohl in Ländern, wo Gefängniſſe oder Hunger und Armuth, als wo die Schmeicheleyen von Königen und Mächtigen ihrer warteten; unter den Gefahren und Kerkern der Inquiſition eben ſo wohl, als in der ruhigen Muße, und dem erquickenden Schatten der Freyheit. Vielmehr wurden die erſten Wahrheitsforſcher, die mit mächtiger Hand der Natur ihren Schleier abriſſen, und mit geſchärftem und verklärtem Auge neue Welten entdeckten, bis zu welchen ſich der menſchliche Geiſt bis dahin nicht einmal in ſeinen glücklichſten Träumen, und kühnſten Vermuthungen hinaufgeſchwungen hatte, in Gegenden und Reichen gebohren, die die wohlthätigen Einflüſſe der Religionsverbeſſerung gar nicht empfunden hatten, die ferner durch die hartnäckigſten und blutigſten Kriege waren zerrüttet worden, in denen endlich geiſtliche Tyranney noch ungeſchwächt wüthete, und die bürgerliche Freyheit immer mehr und mehr eingeſchränkt und geſchmälert wurde. Wir müſſen daher mehr die Fügungen desjenigen, der die Richtungen des menſchlichen Geiſtes, wie die Schickſale von Welten lenkt, anſtaunen, als

wir es erklären können, warum gerade zu der Zeit, als es geſchah, der lange gebundene menſchliche Geiſt mit unwiderſtehlicher, in der Stille geſammleter, und Jahrhunderte lang zurückgehaltener Gewalt auf Irrthum und Aberglauben losbrach. — Wir ſehen leicht, daß eine jede große Entdeckung andere minder wichtige und bemerkbare vorausſezte, und daß zu einigen viele Menſchenalter durch vorbereitet wurde: wir bemerken ferner ohne Mühe, daß ein jeder der Unſterblichen, die neue Bahnen eröfneten, und neue Felder von Kenntniſſen anbauten, immer gewiſſe Vorläufer und Vorarbeiter hatte, ohne deren Winke und Führung er das nicht hätte leiſten, und dahin nicht hätte kommen können, was er leiſtete, und wohin er kam, allein der erſte göttliche Funke, aus welchem in der Folge ein ſo hellglänzendes Licht aufloderte, und der erſte elektriſche Schlag, der nachher ſo außerordentliche Geiſter in Thätigkeit ſezte, entziehen ſich, wie die feinern Entſpinnungen der Nerven dem Blicke des durch fruchtloſes Anſpannen ermüdeten Spähers.

Nicht minder räthſelhaft als die unglaublich ſchnelle Bewegung des Europäiſchen Genius im lezten Jahrhunderte, iſt die träge Langſamkeit, womit unſer und die vorhergehenden Zeitalter auf den ſchon geebneten Bahnen fortgerückt iſt, und noch fortrückt. Faſt ſollte man glauben, als wenn der menſchliche Geiſt durch eine zu lange anhalten-

de

de Ueberſpannung zu ſehr erſchöpft wäre, als daß er mit unverminderter Kraft noch immer fortſchreiten könnte; und es ſcheint daher, als wenn er hin und wieder gänzlich ſtille ſtünde, oder gar in Gefahr wäre rückwärts zu gehen. Unſtreitig iſt die Zahl aufgeklärter Menſchen jetzo größer, als im Zeitalter der großen Erfindungen; und nützliche Kenntniſſe ſind auch viel gemeiner und verbreiteter als damals; aber wie ſelten ſind dagegen die ſchöpferiſchen Genies, die mehrere Wiſſenſchaften erfinden, oder umbilden? — Wahrſcheinlich werden unſere Nachkommen von uns und unſern Vätern urtheilen, daß wir auf den Lorbeeren Unſerer Vorfahren ausgeruhet, und ihre Eroberungen mehr zu genießen und zu behaupten, als zu erweitern geſucht haben.

Da es nun ſo ſchwer, und oft unmöglich iſt, von Begebenheiten der Geiſterwelt, die uns ſo nahe, oder doch viel näher ſind, als diejenigen, die ich erzählen werde, die Urſachen, und von den Urſachen die Wirkungen zu entdecken; ſo darf ich wol kaum erinnern. daß ich keinen Anſpruch darauf mache, von allen den Erſcheinungen und Veränderungen, die die folgende Geſchichte enthalten wird, alle Anläſſe und Folgen anzugeben und zu ſchildern. Eine ſolche Kühnheit würde um deſto unbeſonnener ſeyn, da aus den meiſten Zeitaltern, die ich beſchreiben werde, der größte Theil von Urkunden und Denkmälern verlohren gegan-

gen iſt *). So oft ich aber auch genöthigt ſeyn werde, die Neugierde meiner Leſer unbefriedigt, und bald die Urſachen bald die Wirkungen merkwürdiger Eräugniſſe unerklärt zu laſſen; ſo bin ich doch überzeugt, daß die Geſchichte der Wiſſenſchaften unter den Griechen, ſo mangelhaft und unvollſtändig, als wir ſie jezo noch liefern können, lehrreicher ſey, und mehr Aufmerkſamkeit verdiene, als die Geſchichte der Wiſſenſchaften irgend eines andern Volks. Die Griechen ſind nicht bloß diejenige Nation, von welcher Aufklärung über alle Theile der Erde in allen nachfolgenden Jahrhunderten ausgegangen iſt, ſondern ſie ſind auch die einzige, die alles nur ſich ſelbſt und keinem andern gelehrten Volke etwas zu verdanken hatte, und unter welcher man den ſich ſelbſt überlaſſenen menſchlichen Geiſt, durch alle Stuffen und Alter, von ſeiner erſten Erhebung an, bis zu ſeiner äußerſten Schwäche und Entkräftung beobachten kann. Alle übrige Völker der Erde, ſie mögen die Griechen erreicht, oder übertroffen haben, oder hinter ihnen zurück geblieben ſeyn, waren immer Schüler von andern, und ihre Kenntniſſe nicht ſelbſterworbenes Eigenthum, ſon-

*) So groß und unerſetzlich der Schade auch iſt, den die Griechiſche Litteratur in mehrern fürchterlichen Schifbrüchen gelitten hat; ſo ſind doch immer noch Trümmer genug gerettet worden, aus denen ein befriedigendes Ganze zuſammengeſezt werden kann. Man kömmt nie an einen Abgrund, der die Werke und Geſchichte mehrerer Zeitalter verſchlungen hätte.

ſondern mehr oder weniger fremdes Gut, was ſie entweder von andern geborgt, oder andere ihnen zugebracht haben. Unter den Griechen allein kann man es wahrnehmen, in welcher Ordnung der menſchliche Geiſt, wenn er gar keine fremde Hülfe erlangt, von den Künſten zu Wiſſenſchaften, und von einer Wiſſenſchaft, Unterſuchung und Meynung zu andern fortgeht.

Damit man aber von meinem Werke nicht mehr erwarte oder verlange, als ich leiſten kann, oder will; ſo erkläre ich hiemit gleich anfangs, daß ich nur die Geſchichte der Philoſophie, in dem Umfange, welchen die Griechen ihr gaben, ferner der Beredſamkeit, und endlich der Geſchichte, unter den Griechen und Römern von dem Urſprunge dieſer Wiſſenſchaften an, bis auf ihren Verfall vortragen werde. — Faſt alle griechiſche Weltweiſe rechneten die Naturgeſchichte, Medicin, und die verſchiedenen Theile der Mathematik nicht zur Philoſophie, und ich werde daher die Zuſtände und Veränderungen dieſer Wiſſenſchaften nur bis auf den Zeitpunct berühren, wo ſie mit der Weltweisheit verbunden waren, und eine einzige noch nicht abgeſonderte Maſſe von Kenntniſſen ausmachten. Sobald ſie aber ſich von der Philoſophie zu trennen, und gleichſam für ſich zu beſtehen anfangen, werde ich die Erzählung ihrer Fortgänge größern Kennern überlaſſen, als ich weiß, daß ich ſelbſt bin. Ich ſchäme mich gar nicht zu geſtehen, daß ich in dieſe Wiſſenſchaften nicht genug

eingeweihet bin, um ihre Geſchichte ſchreiben zu können, wie ich die Geſchichte der übrigen zu liefern hoffen kann.

Daß ich zur Geſchichte der Wiſſenſchaften unter den Griechen, die Geſchichte derſelben unter den Römern hinzufüge, geſchieht weder in der Abſicht mein Werk zu erweitern, oder den Titel deſſelben prächtiger und wohlklingender zu machen, ſondern weil die erſtere von der leztern unzertrennlich iſt. — Ohne den Beyfall, die Aufmunterung und die Belohnungen, welche die griechiſchen Künſtler und Gelehrte in Rom fanden, würden Künſte und Wiſſenſchaften unter den Griechen noch viel ſchneller geſunken ſeyn, als wirklich geſchehen iſt; und die Folge dieſer Geſchichte wird zeigen, wie ſehr diejenigen ſich irren, welche glauben, daß die Griechen allein die Wohlthäter der Römer waren, und die erſtern den leztern nichts zu verdanken gehabt haben.

Leſer, die mit der Materie, die ich gewählt habe, nicht ganz unbekannt ſind, und von der Art, wie ſie behandelt werden muß, nur einigermaßen richtige Begriffe haben, werden es von ſelbſt vorausſehen, daß die Geſchichte der Philoſophie den bey weitem gröſten Theil meiner Arbeit ausmachen werde; und ſolchen Leſern wird es auch nicht befremdend ſeyn, daß ich in dieſem erſten Bande nur einen kleinen Abſchnitt der erſtern vortrage, der ohngefähr einen Zeitraum von hundert

und zwanzig Jahren in ſich faßt *), und den Liebhaber des Alterthums nur in die Vorhöfe des Tempels der Griechiſchen Weisheit führt. Von ſachverſtändigen Richtern fürchte ich deßwegen gar keine Vorwürfe, daß ich meinen Schritt anfangs nicht mehr beſchleunigt, und nicht mehr Weges zurück gelegt habe. Solche Perſonen aber, die in dem Lande, was ich ihnen beſchreibe, noch Fremdlinge ſind, müſſen es mir zutrauen, daß ich es beſſer, als ſie, wiſſe, welche Gegenſtände merkwürdig ſind, oder nicht. Wenn ich mir anders durch meine Arbeit einiges Verdienſt um die alte Geſchichte erworben habe; ſo kann ich, glaube ich, auch dieſes mit dazu rechnen, daß ich unwichtige lächerliche Fragen und Unterſuchungen, die dieſen Theil der Litteratur bisher verunſtalteten, von den wichtigen abgeſondert, die erſtern in die Finſterniß ausgeworfen, und die lezten nach dem Verhältniſſe ihres innern Werths behandelt habe.

Ich würde mich allerdings kürzer haben faſſen können, wenn ich nur allein die Perſon des Geſchichtſchreibers, und nicht auch die des Geſchichtforſchers zu übernehmen gehabt hätte. Allein die Materialien, die ich zu verarbeiten hatte, waren nicht allein nicht vollſtändig geſammlet, und gehörig zubereitet; ſondern auch meiſtens durch un-

*) Von Ol. 40. bis 80. oder vom J. 620 bis 460 J. vor Chriſti Geburt.

ungeſchickte Werkmeiſter ſo verdorben, und verſtümmelt, daß die Abſonderung und Wiederherſtellung derſelbigen in ihre urſprüngliche Geſtalt mir mehr Mühe, als nachher die Zuſammenſezung, Anordnung und Ausſchmückung verurſacht hat. Man muß daher dieſen erſten Band als ein Werk von einer vermiſchten Gattung anſehen, was nur zum Theil Geſchichte, zum Theil aber auch Vorbereitung und Grundlage derſelben iſt, und alſo auch nicht durchgehends nach den Geſezen der Geſchichte gerichtet werden kann. Aus der Ungleichartigkeit des Stoffs entſtand natürlicher Weiſe auch Verſchiedenheit der Schreibart, die gewiß alsdann am beſten iſt, wenn ſie am natürlichſten iſt, und mit den Sachen, die man vorträgt, ſich bald erhebt, und bald wiederum niederſenkt. Ich kann faſt ohne Einſchränkung das auf mich anwenden, was Cicero dem Cato in den Mund legte, als er ihn die ſtoiſche Philoſophie vortragen ließ: Quaedam dicuntur fortaſſe jejunius: ſunt enim quaſi prima elementa (hiſtoriae); quibus ubertas orationis vix adhiberi poteſt, nec equidem eam cogito conſectari: veruntamen cum de rebus grandioribus dicas, ipſae res verba rapiunt. Ita fit cum gravior, tum etiam ſplendidior oratio. Nur wünſche ich, daß meine Leſer mit dem Cicero antworten möchten: Eſt, ut dicis, ſed tamen omne, quod de re bona dilucide dicitur, mihi praeclare dici videtur; iſtiusmodi autem res dicere ornate velle, puerile eſt: pla-

ne

ne autem & perſpicue expedire poſſe, docti & intelligentis viri *).

Vorſetzlich und mit Fleiß habe ich mich bey den Quellen der Pythagoreiſchen Geſchichte, bey der Unterſuchung des Zeitalters des Pythagoras, und der Prüfung angeblicher Pythagoreiſcher Schriften und Fragmente ſo lange aufgehalten, nicht bloß um eine Menge von wichtigen Puncten recht ins Licht zu ſetzen, ſondern hauptſächlich in der Abſicht, meine jüngern Leſer mit den Grundſätzen der hiſtoriſchen Kritik bekannt zu machen, und ihnen zugleich Beyſpiele ihrer Anwendung zu geben, nach welchen ſie ſich in ähnlichen Fällen, bis ihnen beſſere Muſter aufgeſtellt werden, richten könnten. Dieſe Kunſt, den Werth, das Alterthum, und Anſehen verdächtiger, oder anonymiſcher Schriften und Bruchſtücke aus innern Merkmalen zu beſtimmen, die Glaubwürdigkeit von Schriftſtellern, und die Annehmlichkeit oder Verwerflichkeit einzelner Zeugniſſe und Ausſagen zu entſcheiden, den Urſprung, und alle Veränderungen einzelner Wörter und Meynungen zu erforſchen, die unbekannten Verfaſſer wichtiger Stellen und Fragmente auszufinden, die Widerſprüche vieler großer und kleiner Schriftſteller zu vereinigen, u. ſ. w. Dieſe Kunſt iſt, wie die Geſchichte lehrt, eine der allerſchwerſten, die der menſchliche Geiſt er-

*) De Fin. III. 5.

erfunden hat, und eine der ſpäteſten, worauf er gefallen iſt. Noch jezo iſt dieſe höhere Kritik den meiſten Kennern und Liebhabern der Alten bey weitem nicht in ihrem ganzen Umfange bekannt; und doch ſind ohne ſie die mühſeligſten Unterſuchungen aus der ältern Geſchichte eitel Träume, oder künſtliche Gebäude auf Sand gebaut, die durch einen einzigen Stoß eines geübten Kunſtrichters übern Haufen geworfen werden.

Ich ſchmeichle mir, daß es nur noch wenige Grundregeln und Geheimniſſe dieſer Kunſt gebe, die ich nicht in den beyden erſten und im vierten Abſchnitt des dritten Buchs geoffenbaret, und auf eine nachahmliche Weiſe angewandt hätte. Eben dieſe Capitel ſind daher auch nur für Leſer, denen Unterricht willkommen iſt, wenn er gleich unverſüßt gegeben, und nicht ohne Anſtrengung empfangen wird, und ſie können hingegen, wie die meiſten Beylagen, von allen denen übergangen werden, die mehr Unterhaltung als Belehrung ſuchen.

Viele Leſer werden ſich darüber wundern, daß ich meine Vorgänger, oder diejenigen Männer, deren Schriften für die Archive der alten philoſophiſchen Geſchichte gehalten werden, entweder gar nicht, oder nur alsdenn angeführt habe, wenn in ihnen etwas zuſammengetragen war, was ich nicht ſagen oder wiederholen mochte. Den Grund dieſes

ſes Stillſchweigens, muß man weder in einer ſtol- zen Verachtung der Verdienſte dieſer fleißigen Ge- lehrten, noch auch in Unwiſſenheit oder Mangel von Beleſenheit ſuchen (denn ich habe ihre Werke zu einer gewiſſen Zeit alle geleſen *), wiewohl ich ſie bey der Abfaſſung des gegenwärtigen nicht zu Rathe gezogen habe, noch auch ins künftige zu Rathe ziehen werde,) ſondern in meiner Art zu ar- beiten, die ich ſeit vielen Jahren befolgt habe. — Ich fing nämlich frühe an zu bemerken, daß alle Compilationen, ſelbſt diejenigen, die den Ruf der brauchbarſten und vollſtändigſten haben, doch im- mer noch mangelhaft und unvollſtändig ſeyen; daß ihre Verfaſſer, meiſtens Stellen der Alten wiede- rum aus andern Sammlern, oder auch aus den Indicibus abgeſchrieben, und gerade die wichtig- ſten vernachläſſigt hätten, aus welchen man die Sit- ten,

---

*) Ich finde es nöthig, hier eine kleine Bemerkung we- gen des Werks eines meiner Freunde, nämlich der Geſchichte der älteſten Weltweiſen Griechenlandes von Hrn. Tiedemann hinzuzufügen. Als dieſes Werk heraus kam, war das meinige ganz fertig; und ich hatte nicht eher Zeit das erſtere durchzuleſen, als bis das leztere abgeſchrieben, verbeſſert, und in die Dru- ckerey geſchickt war. Man wird daher auch in mei- ner Schrift nicht die geringſte Anſpielung auf Hrn. Tiedemanns Arbeit finden. Ueber den Werth der ver- ſchiedenen Methoden, nach welchen wir dieſelbigen Materien behandelt haben, müſſen wir das Publicum richten laſſen.

ten, Denkart und den Chrarakter ganzer Zeitalter ſowohl als einzelner Perſonen kennen lernen kann; daß endlich ein großer Theil von Zeugniſſen verſtümmelt, oder in ein falſches Licht geſtellt worden. Ich faßte daher den Entſchluß, mich der ſchwachen und unſichern Hülfe, die ich aus den Compilationen eines Brucker, Stanley, u. ſ. w. erhalten konnte, gänzlich zu entſchlagen, und alle Schriftſteller, aus welchen ſie geſchöpft hatten, oder doch hätten ſchöpfen ſollen, von neuem zu leſen, als wenn ſie noch nie wären geleſen und benuzt worden — und zwar in der Abſicht, dereinſt eine ſolche Arbeit zu unternehmen, als wovon ich jezo den Anfang lieſere. Je weiter ich fortlas, und je mehr meine Kenntniſſe anwuchſen, deſto mehr neue Ausſichten eröffneten ſich mir, deſto mehr Gegenſtände wurden mir merkwürdig, auf die ich vorher nicht Achtung gegeben hatte, und deſto mehr Fragen entſtanden, deren Beantwortung mir vorher gar nicht eingefallen war. Um ſolcher ſich immer von neuem darbietender Unterſuchungen willen, für die ich bisher noch nicht geleſen hatte, muſte ich oft wieder umkehren, und abermals eben die Wege gehen, die ich ſchon zurückgelegt zu haben glaubte. Ich kann daher meine Leſer verſichern, daß ich nicht nur alle Ueberbleibſel des Griechiſchen und Römiſchen Alterthums, in welchen ſich Materialien für ein ſolches Werk, als das meinige iſt, finden, geleſen, ſondern daß ich die wichtigſten derſelben, um verſchiedener Abſichten willen, mehrmalen geleſen habe.

So

So mühſam dies Verfahren auch war; ſo ſcheint es mir doch immer viel weniger beſchwerlich, als wenn man alle die mittelmäßigen und elenden Bücher lieſet, die in neuern Zeiten, über alle Theile und Zeitpuncte der Geſchichte der alten Philoſophie ſind geſchrieben worden, und deren gehäufte Anführung dem Kenner am allermeiſten Mangel ächter Gründlichkeit verräth. Ueberdem wurde mir meine Mühe auf mehrere Arten reichlich vergolten: am meiſten durch die reiche Ausbeute von wichtigen bisher ungebrauchten Factis und Beweisſtellen, und durch die öftern Veranlaſſungen, die ich erhielt, über dieſelbigen Thatſachen und Zeugniſſe nachzudenken. Ich erwog nämlich die einen und die andern, nicht bloß alsdann, wenn ich ſie zum erſtenmale antraf, ſondern auch ſo oft ich auf andere ſtieß, die ihnen ähnlich waren, ſie entweder beſtätigten, oder umwarfen, oder zweifelhaft machten.

Wenn man die Alten nicht auf eine ſolche Art, als ich beſchrieben habe, nach einem gewiſſen Plane, und mit beſtimmten Zwecken aufmerkſam durchlieſet, und ſorgfältig auszieht, ſo iſt es unmöglich, irgend einen Punct oder Stück der alten Litteratur auf eine vollendete Art zu behandeln. Denn wenn man die Data und Zeugniſſe, die man zum Grunde ſeiner Unterſuchung legt, entweder aus Compilationen, oder aus den Regiſtern von Schriftſtellern aufſucht; ſo iſt man nie ſicher, ob man das Verdienſt der Vollſtändigkeit beſitze,

weil

weil Sammler und Regiſtermacher oft die wichtigſten Stellen für unwichtig halten, oder da nicht anzeigen und beybringen, wo ſie eigentlich hingehören. Man lernet ferner nie den Geiſt, die Sprache und Glaubwürdigkeit von Autoren kennen, und weiß alſo auch nicht, wem oder wann man iemanden trauen, und wie man gewiſſe Worte verſtehen ſoll. Auch verdrehen die ſchiefen Auslegungen oder falſchen Anwendungen, die man von Zeugniſſen gemacht findet, den Sinn des Forſchers, verderben ſeine Urtheilskraft, und machen, daß er ſie eben ſo, oder auf eine eben ſo unrichtige Art anſieht, als Ausleger oder Sammler ſie vorher angeſehen hatten. Zulezt wird der Forſcher, wenn er alsdann erſt, wenn er ausarbeiten ſoll, Compilationen nachſieht, oder ſelbſt zu ſammlen und nachzuſchlagen anfängt, durch die Menge von Factis, die er beyſammen findet, oder zuſammen treibt, zu ſehr niedergedrückt; und er iſt daher wegen Mangel von Zeit außer Stande, ſeine Materialien gehörig zu prüfen, mit einander zu vergleichen, und aus ihnen alles herauszudrücken, was aus ihnen nur herausgepreßt, und ableitet werden kann.

Anhaltender ſorgfältiger Fleiß aber macht ſelbſt alsdann, wenn er mit ungewöhnlichem Scharfſinn verbunden iſt, noch keinen wahrhaftig großen Geſchichtſchreiber oder Geſchichtforſcher aus. Vereinigung von beiden iſt oft die Haupturſache der Unterdrückung oder Verdunkelung der Wahrheit, und

der

der Ausbreitung und Scheinbarkeit von Irrthümern geworden. Wenn alſo Arbeitſamkeit und Talente daurende Verdienſte um die Geſchichte geben ſollen; ſo muß zu ihnen Freyheit von allen Vorurtheilen und vorgefaßten Meynungen, Uneingenommenheit für oder wider gewiſſe Völker, Perſonen, Syſteme und Grundſätze, und Ausrottung aller Hypotheſenſucht (in ſo ferne der Menſch dazu fähig iſt) hinzukommen. Ich weiß nicht, durch welche Merkmale man Partheylichkeit in allen Fällen von bloßer Liebe und Eifer für Wahrheit unterſcheiden, und ob andre in andern, oder ein jeder in ſich ſelbſt Partheylichkeit leichter prüfen, und wahrnehmen könne; aber ſo viel glaube ich behaupten zu dürfen, daß, wenn es überhaupt nicht unmöglich iſt, ſeine eigene Partheylichkeit anzuerkennen, man am beſten auf folgende Art erfahren könne, ob man unbefangenen Gemüths ſey, oder nicht? Man muß nemlich beym Anfange einer jeden Unterſuchung ſich ſelbſt fragen, und gleichſam auflauren, ob man nicht einen geheimen Wunſch habe, daß jene eher dieſen als einen andern Ausgang nehmen möge? Man muß Achtung geben, ob man mit einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit ſolche Zeugniſſe aufſuche, die gewiſſen Völkern, Perſonen, Syſtemen, oder Behauptungen günſtig oder ungünſtig ſind? ob man geneigt ſey, ſolche Facta, die denen, die wir vertheidigen oder entſchuldigen möchten, nachtheilig, oder ſolchen, die wir anzuklagen Luſt haben, vortheilhaft ſind, zu verdrehen,

oder verdächtig zu machen? ob endlich wichtige Stellen in uns eine lebhaftere Freude erregen, als die aus fruchtbaren Datis zu entſtehen pflegt, und die alſo zum Theil daher erklärt werden muß, daß wir in dem gemachten Fund eine ſtarke Stütze für eine Lieblingsmeinung angetroffen haben. Wenn man auf dieſe Art oft in ſich ſelbſt hineingeht; ſo iſt man zwar vor der feinſten Art von Partheylichkeit, derjenigen nämlich, deren man ſich ſelbſt nicht bewußt wird, noch nicht ganz ſicher; man iſt aber doch auch dieſer viel weniger ausgeſezt, als wenn man keine der Vorſichtsregeln, von denen ich geredet habe, zu beobachten, und auf ſich anzuwenden verſucht hat.

Ich verachte die Ziererenen, wodurch man den Leſer mehr Gutes von ſich errathen läßt, als man wirklich beſizt, indem man ſich ſcheut, ſich ſelbſt das wenige, was man mit Wahrheit und Zuverſicht ſagen könnte, öffentlich zuzueignen. Ich trage daher kein Bedenken zu verſichern, daß ich alles gethan habe, was in meiner Macht war, um niemals weder übertriebener Lobredner noch Tadler zu werden, um mich ferner ſtets von Factis leiten, und durch Verdienſte nicht gegen Fehler, und durch Fehler nicht gegen Vorzüge blenden zu laſſen, endlich um mich zwiſchen zwoen entgegengeſezten Behauptungen ſo lange in der Mitte oder im Gleichgewichte zu halten, bis ich die Gründe und Gegengründe gegen einander abgewogen hatte. Dieſe

Kalt-

Kaltblütigkeit, oder wie die Skeptiker ſagten, Unerſchütterlichkeit erwirbt man nur durch anhaltende Uebung, am meiſten durch die Erfahrung übereilter falſcher Ausſprüche und Urtheile, die man ſelbſt für oder wider Perſonen und Sachen gefällt hatte. Mir iſt es um deſto weniger ſauer geworden, dieſe Tugend in der gegenwärtigen Schrift auszuüben, da ich ſchon ſeit mehrern Jahren mit allen meinen Meynungen, auf welchen nicht meine und meines Nächſten Wohlfahrt beruht in einer ſolchen Verbindung ſtehe, daß ich mich ohne Schmerz und Sehnſucht von ihnen trennen kann. Ich darf gar keinen harten Kampf kämpfen, und fühle auch gar keine ſchwer zu überſteigende Widerſpenſtigkeit, oder innere heftige Empörung, wenn ich Facta antreffe, wodurch Meynungen, denen ich viele Jahre als wahren angehangen habe, zerſtört und aus ihren bisher ruhigen Sizen getrieben werden.

Dieſe Unpartheylichkeit, nach welcher ich wenigſtens geſtrebt habe, hat in dem berühmten Lobredner eines großen Mannes, der aber auch große Schwachheiten hatte, einen heftigen Widerſacher gefunden. Es giebt, ſagt D. *) zwo Arten von Scharfſinn, die eine zeigt ſich in der Verringerung, die andere in der Vergrößerung der Fehltritte von Menſchen, welche leztere öfter einen guten Kopf,

 als

*) Vie de Seneque p. 76.

als eine ſchöne Seele verräth. Dieſe ſtrenge Unpartheylichkeit wird nur von ſolchen ausgeübt, die ſelbſt am meiſten Nachſicht nöthig haben.

Wenn man den Verfaſſer auch mit der Frage verſchont, wie er jemanden unpartheyiſch nennen könne, der Fehler und Schwachheiten vergrößert, wenn man auch vorausſezt, daß er, wie andre denkende Menſchen, nur diejenigen unpartheyiſch nenne, die vor einer richtigen Kenntniß der Sachen und Perſonen, weder zum Lobe noch zum Tadel geneigt, und vorher geſtimmt ſind, und die ſelbſt alsdenn, wenn ſie den Werth der einen oder der andern unterſucht haben, nicht mehr loben oder tadeln, als es ihnen die Geſeze einer erleuchteten Gerechtigkeit und Billigkeit erlauben; ſo hat der V. doch immer eben ſo ſonderbar geſchloſſen als derjenige, der auf folgende Art raiſonnirte.

Es giebt nur zwo Arten von Lobrednerey oder Lobreden: die einen, in denen man Gegenſtände, die gar nichts lobenswürdiges an ſich haben, oder die gar von aller Welt verabſcheuet werden, über alles Maaß erhebt, um zu zeigen, daß man durch den Zauber der Beredſamkeit kleine Dinge vergrößern (und große wiederum erniedrigen) könne; die andern, in welchen man die Verdienſte würdiger Männer (oder Sachen) mit einer erkünſtelten ekſtatiſchen Bewunderung übertreibt, und auf alle diejenigen, die kleine Fehler an ihnen tadeln, den

bit-

bitterſten Fluch legt, um andere glauben zu machen, als wenn man von einer ſchwärmeriſchen Liebe zur Tugend entzündet ſey, als wenn man die Vortreflichkeit großer Männer allein zu ſchäzen und zu empfinden wiſſe, als wenn man endlich in der Sache ungewöhnlicher aber angefochtener Menſchen gleichſam ſeine eigene Sache vertheidige, um dereinſt ſich ähnliche eifrige Retter ſeiner eigenen Ehre zu erwerben.

So wie man gemeiniglich an Unpartheylichkeit im Urtheilen in eben dem Verhältniſſe zunimmt, in welchem Lieblingsmeynungen und Anhänglichkeit an ihnen verſchwinden, eben ſo wächſt in gleichen Graden Abgeneigtheit gegen Hypotheſen, ſie mögen ſo neu und glänzend ſeyn, als ſie nur wollen. Faſt immer ſind die grundloſeſten Behauptungen ihren Erfindern die theuerſten, ſo wie Eltern ihre ſchwächlichſten und unartigſten Kinder am meiſten zu lieben pflegen. Von dieſer Schwachheit wird man nicht eher geheilet, als bis man aufhört, Meynungen bloß deßwegen, weil wir ſie zuerſt gehegt und geäußert haben, als Theile unſerer ſelbſt, und als das köſtlichſte unſerer geiſtigen Haabe anzuſehen. Wenn man es aber einmal ſo weit gebracht hat, Meynungen für nichts mehr zu halten, als was ſie wirklich ſind, und ſich dabey nicht unfähig fühlt, in dem Reiche der wahren Geſchichte ein nüzlicher Bürger zu werden, ſo wird einem die Zeit zu koſtbar, als daß man in den unendli-

chen Räumen der Erdichtung und Muthmaßung herumirren, und nach leeren Geſtalten haſchen ſollte, die ein einziger Lichtſtrahl der Wahrheit zerſtreuen kann. Voll von dieſen Gedanken, habe ich, ſo leicht es mir auch geworden wäre, und ſo viel Veranlaſſungen dazu ich auch gehabt habe, da, wo alle Facta mich verließen, nicht einmal Vermuthungen gewagt. Wenn ich aber meinen Leſern nichts als Muthmaßungen darlegen konnte; ſo habe ich es immer erinnert, und zugleich die Gründe angegeben, worauf ich mich ſtüzte. Hingegen habe ich mit meinem Wiſſen nie Vermuthungen und Thatſachen auf eine ſolche Art zuſammengemiſcht, daß meine Leſer die einen für die andern hätten nehmen können.

Auf einer ſo langen Reiſe, als diejenige iſt, die ich angetreten habe, kann es nicht fehlen, daß man nicht auf Irrende ſtößt, die einem den Weg verrennen, und die man daher entweder mit Güte zu ſeinen Gefährten machen, oder mit Gewalt auf die Seite bringen muß; — oder daß man nicht wenigſtens ſolchen begegnet, mit denen man über die Führer und Richtungen, denen man zu folgen hat, zu Erklärungen kommen müſte. — Vor einigen Abwegen nun muß man laut warnen, weil ſich viele darinn verlohren haben: auf andere darf man nur mit dem Finger hinweiſen, weil ſie bloß denen noch gefährlich ſind, von welchen es faſt gleichgültig iſt, ob ſie die rechte oder unrechte Bahn betreten:

ten: und noch andere hat man gar nicht einmal nöthig zu bemerken, weil ſie ſchon ſo verwachſen, und ungangbar geworden ſind, daß nicht leicht andere als Wahnſinnige ſich darinn verkriechen oder verwickeln können. — Oder um eigentlich zu reden, einige Irrthümer in der alten Geſchichte müſſen ſorgfältig widerlegt werden, weil ſie herrſchend ſind, und durch Verjährung den Schein von Wahrheiten erhalten haben: andere darf man nur kurz berühren, um ſie zu entlarven: und eine große Menge endlich kann ganz mit Stillſchweigen übergangen werden, weil ſchon der Genius des Zeitalters, und die allgemeine Aufklärung ſie erſtickt und ausgerottet hat. Ich habe es mir daher angelegen ſeyn laſſen, den polemiſchen Theil meines Buchs *) ſo viel als möglich abzukürzen, und den kreiſchenden heftigen Ton von Zänkern zu vermeiden, die in einer jeden ihrer Meynungen die unentbehrlichſten Wahrheiten zu verfechten, und in einem jeden Saze, der ihnen entgegenſteht, den verderblichſten Irrthum zu beſtreiten glauben. Zugleich aber habe ich allenthalben, wo ich von berühmten und unberühmten Männern abweichen muſte, mei-

*) Ich hätte zum Beyſpiel in der Unterſuchung über das Zeitalter des Pythagoras noch mehrere berühmte Männer zurechtweiſen können; allein ich habe von ihnen geſchwiegen, weil ſie eben ſo, oder mit noch mehr Nachläſſigkeit irrten, als diejenigen, die ich widerlegt habe. Man ſehe z. B. Jackſon's chronological Antiquities. II. 374.

ne Zweifel und Gegengründe mit uneingeſchränkter Freymüthigkeit vorgetragen, in dem feſten Zutrauen, daß alle meine vernünftige Widerſacher den Gegner ihrer Meynungen nicht für ihren Feind halten, oder nichts wichtiges zu verlieren fürchten würden, wenn ihnen auch die eine oder die andere ihrer Behauptungen genommen werden ſollte.— Quamobrem (denke ich mit Cicero De Fin. I. 8.) diſſentientium inter ſe reprehenſiones non ſunt vituperandae: maledicta, contumeliae, tum iracundae contentiones, concertationesque in diſputando pertinaces, indignae mihi philoſophia videri ſolent. — Neque enim diſputari ſine reprehenſione, nec cum iracundia aut pertinacia recte diſputari poteſt.

Bey aller meiner Bemühung aber ſtets der Wahrheit getreu zu bleiben, beſcheide ich mich doch gerne, daß ich gleich meinen Vorgängern mehrmalen ein Raub des Irrthums geworden bin. Wer mir meine Fehltritte ohne Bitterkeit zeigt, dem werde ich nicht weniger verpflichtet ſeyn, als dem Arzte, der mich von Krankheiten befreyt. Nur bedenke man immer, daß es viel leichter ſey, die Irrthümer anderer zu entdecken, als ſelbſt nicht zu irren, und daß es faſt unmöglich war, auf ſo unebenen ungebahnten Wegen, als welche ich überwunden oder verſucht habe, bisweilen nicht zu ſtraucheln, oder ſelbſt zu fallen, indem ich andere aufrichtete.

Bey

Bey allen wichtigen Factis habe ich mich nicht begnügt, meine Gewährsmänner, und die Stellen zu nennen, wo man ihre Zeugniſſe finden kann; ſondern ich habe auch ihre Worte ſelbſt angeführt. Dies ſchien mir ſowohl deswegen nüzlich und zweckmäßig, weil ſich in Zahlen ſo leicht Schreib- oder Druckfehler einſchleichen können, als weil auch viele Leſer die Bücher, die ich citirt habe, entweder gar nicht, oder doch nicht in den Ausgaben beſizen, die ich gebrauchte, weil ſie endlich auch nicht Luſt haben alles nachzuſchlagen, worauf ſie verwieſen werden. Wenn man hingegen die Stellen, worauf alles ankömmt, abſchreibt und unter den Text ſezt; ſo erſpart man vielen Leſern eine beſchwerliche Arbeit, und ſezt ſie ſogleich in Stand, zu urtheilen, ob man Schriftſteller recht verſtanden habe, oder nicht. — Von einigen Claſſikern führe ich bald dieſe, bald eine andere Ausgabe an, weil ich ihre Werke nicht auf einmal ganz durchlas, und zu verſchiedenen Zeiten nicht immer dieſelbigen Ausgaben erhalten konnte.

Schließlich will ich noch einiges über die Rechtſchreibung bemerken, der ich in dieſem Buche gefolgt bin, und die von derjenigen, die man in meinen übrigen teutſchen Schriften finden wird, in vielen Stücken verſchieden iſt. Zu meiner Beſchämung muß ich bekennen, daß ich mir bis vor noch nicht gar langer Zeit niemals die Mühe genommen habe, über die Rechtſchreibung unſrer

Sprache, in ihrem ganzen Umfange, nachzudenken, weil ich dieſen Gegenſtand für viel weniger wichtig hielt, als er wirklich iſt. Ich war daher nicht nur unbeſtändig in der Art, wie ich dieſelbigen Wörter ſchrieb, ſondern machte auch Fehler, die ich mir jezo kaum ſelbſt verzeihen kann, und die man gewiß ſtrenger würde geahndet haben, wenn man ſie nicht aus einer zu vortheilhaften Meynung von mir für Druckfehler gehalten hätte. Die vortrefliche Schrift des Herrn Geheimen Juſtiz-Rath Pütter, über die Richtigkeit und Rechtſchreibung der teutſchen Sprache, hat mich zuerſt veranlaßt eine Sache in reifliche Ueberlegung zu ziehen, in welcher Nachläſſigkeit, wie unnöthige Neuerungen, von größern und nachtheiligern Folgen ſind, als man glauben ſollte. — Nach mehrmalen wiederholten Unterſuchungen habe ich die Grundſäze des eben genannten berühmten Gelehrten immer bewährt gefunden, und ſie auch durchgehends in der gegenwärtigen Schrift angewandt; folgende beyde Fälle ausgenommen, wo ich hinlängliche Urſache zu haben glaubte, ſie zu verlaſſen. — Herr Geheime Juſtizrath Pütter ſezt es als eine Regel feſt, daß man bey Wörtern, die wir aus fremden Sprachen angenommen haben, nicht immer ängſtlich auf ihre Ableitung ſehen müſſe, beſonders alsdenn nicht, wenn wir ſie durch Umwege erhalten, oder ein allgemeiner Gebrauch ſie verwandelt und umgebildet hätte. Man müſſe daher Wörter, die urſprünglich Griechiſche ſeyen, aber

aber nicht unmittelbar aus der Griechiſchen, ſondern aus der Lateiniſchen Sprache zu uns gekommen, ſo ſchreiben, wie ſie ein allgemeiner Gebrauch aus der leztern Sprache eingeführt habe. Z. B. nicht Katechiſmus, Kategoriſch, ſondern Catechiſmus, Categoriſch. Auch ſey es unrecht, Sylbe und Styl, ſtatt Silbe und Stil zu ſezen, wenn gleich die erſte Art dieſe Wörter zu ſchreiben mit der Ableitung derſelben übereinſtimmend ſey.

In dem einen, wie in dem andern Falle ſcheint mir dem erſten unter allen Grundſätzen der Rechtſchreibung, der Erhaltung der Etymologie, zu viel vergeben zu werden. —

Wir brauchen viele Griechiſche Wörter und Namen, die ſich in keinem Römiſchen Schriftſteller finden, und die wir alſo nicht erſt durch das Medium der Römiſchen Sprache erhalten haben, ſollen wir denn dieſe auch ſo ſchreiben, wie der Römer ſie geſchrieben haben würde, wenn er ſie angeführt hätte? Ich weiß nicht, warum wir Griechiſche Wörter, beſonders die Namen von Perſonen, Völkern, Ländern und Städten bloß deswegen verſtümmeln wollen, weil die Römer es aus Mangel eines oder mehrerer Buchſtaben thaten, die uns nicht fehlen. Ich ſchreibe daher alle Griechiſche Namen, wie ſie von den Griechen geſchrieben wurden, ausgenommen wenn ſie aus dem Lateiniſchen abſtammen, wie z. B. Clemens, oder wenn ſie im Lateiniſchen, woher wir ſie em-

pfan-

pfangen haben, eine ganz andre Geſtalt erhalten haben, und durch ihre Zurückführung auf ihre urſprüngliche Form ganz unkenntlich werden würden. Dies iſt der Fall bey den Wörtern, Aesculap, Cilicien, Lycien, Thracien, Sicilien, Athenienſer, die ganz unverſtändlich werden würden, wenn man dafür Asklepius, Kilikien, Lykien, Thrakien, Sikelien, Athenäer ſezen wollte. Dieſe Ausnahme iſt derjenigen ähnlich, wenn man Wörter, die aus dem Lateiniſchen abſtammen, der Ausſprache wegen anders ſchreiben muß, als es nach den Geſezen der Etymologie geſchehen ſollte. Z. B. Artikel für Articel.

Noch viel weniger hat man nöthig, eine Rechtſchreibung, welche die Etymologie verlangt, einem allgemeinen Gebrauche aufzuopfern. Denn ſo wie es einen richtigen und fehlerhaften Gebrauch zu reden giebt; ſo giebt es auch einen richtigen und unrichtigen Gebrauch in der Art Wörter zu ſchreiben. Und ſo wie der Dictator Cäſar vom Cicero und allen geſchmackvollen Römern deswegen verdiente Lobſprüche erhielt, daß er tadelnswerthe Gewohnheiten zu reden nach geltenden Gründen verbeſſerte *); ſo verdient, glaube ich, auch ein jeder Schriftſteller Beyfall, wenn er unetymologiſche Wortſchreibungen zu berichtigen ſucht.

Wör-

*) Cic. in Bruto. Caeſar autem rationem adhibens, conſuetudinem vitioſam & corruptam pura & incorrupta conſuetudine emendat.

Wörter, die von bewährten Schriftſtellern auf mehrere Arten geſchrieben werden, habe ich der Abwechslung wegen bald auf die eine, bald auf die andere Weiſe geſchrieben. Z. B. jezo, itzo, jezt. — Wenn ferner die helfenden Zeitwörter ſich an gewiſſen Stellen zu ſehr häuften, oder daſſelbige Wort mehrmalen hätte wiederholt werden müſſen; ſo habe ich nach dem Beyſpiele der Alten, die ſich oft Ellipſen des Wohllauts wegen erlaubten, Hülfs-Verba an ſolchen Stellen weggelaſſen, wo ihre Abweſenheit weder Dunkelheit noch Mißverſtand hervorbringen konnte. Endlich habe ich (um zu der vorhergehenden grammatikaliſchen Bemerkung noch eine hinzuzuſetzen) alle Nomina Propria, wenn ſie den Artikel vor ſich haben, in allen Caſibus wie im Nominativo gebraucht, und gleichſam als Indeclinabilia angeſehen *). Hingegen habe ich, wenn ſie nicht mit Artikeln verbunden waren, den Caſus durch eine von dem Nominativo verſchiedene Endigung bemerkbar gemacht **). Ich habe dieſe Regel deßwegen befolgt, weil man ſie in vielen Fällen ſchon lange ausgeübt, und ohne in die lächerlichſte Affectation, und den unerträglichſten Mißlaut zu fallen, oft nicht verlezen kann. Wer würde es dulden, wenn jemand, des Ariſtotelis, des Ciceronis, des Ariſtoxeni u. ſ. w. ſagen wollte? Dadurch aber

---

*) Des Dikäarch, Diodor, u. ſ. w.

**) Seneca's, Cicero's, Diodor's, Dikäarch's, u. ſ. w.

aber daß man dieſen Gebrauch allgemein macht, gewinnt man den großen Vortheil, daß man in allen Fällen, wo man den weggelaſſenen Artikel durch eine Veränderung der Endigung von Namen ausdrückt, dieſe Veränderungen viel bedeutender macht, als wenn ſie ohne allen Unterſchied, auch dann, wenn Artikel da ſind, gemacht werden.

Geſchrieben auf der Georg Auguſt Univerſität, am funfzehnten September 1780.

Erſtes Buch.

Ueber den älteſten Zuſtand von Griechenland, und das Zeitalter der ſieben Weiſen.

Το δε της άπαντων ἱϛοριας ὁρον ἑαυτον ποιειν και περι τȣ μη γεγονεναι τι των δυνατων γενεσθαι, λεγειν, αυθαδες πανυ και μη πορρω μανιας. *Dionyſ.*

Ungeachtet die erſten Geſchichtſchreiber Griechenlandes alle verlohren gegangen, und in den übrig gebliebenen wahrſcheinlich nur wenige Reſte alter Ueberlieferungen erhalten worden ſind; ſo reichen doch ſelbſt dieſe dürftigen Ueberbleibſel oft unſicherer und widerſprechender Nachrichten hin, um es zu er-

klären, warum die erſten Keime Griechiſcher Weisheit ſich unter dem ſchönen Himmel Joniens, und nicht in dem viel ältern Griechiſchen Mutterlande entwickelten? warum eben dieſe jungen Keime, da ſie kaum ausgebrochen waren, aus dem Schooße des mütterlichen Bodens ausgeriſſen, und nicht in das nähere Griechenland, ſondern in das entferntere Italien verpflanzt wurden? warum ſie endlich auch hier nicht daurende Wurzel faßten, ſondern erſt im ſteinigten unfruchtbaren Attika mächtig zu treiben anfingen, und einen Stamm hervorbrachten, deſſen Zweige in der Folge ſich über alle Theile der Erde verbreiteten, und deſſen köſtliche Früchte noch jezo von den aufgeklärteſten Völkern und weiſeſten Menſchen genoſſen werden?

Wenn wir etwa ſechzehnhundert Jahre über den Anfang unſerer Zeitrechnung hinaufſteigen; ſo finden wir das eigentliche Griechenland von mehrern Völkerſchaften beſezt, die eben ſo wild, als die ſie umgebende Natur waren, die ohne Geſeze, ohne daurende häusliche und bürgerliche Verbindungen, ohne alle die Künſte des Friedens, die das Leben des Menſchen verſchönern, gleich andern reißenden Thieren in unermeßlichen Wäldern herumirrten, und unter einander in beſtändigen Kriegen, wie in nie aufhörenden Gefahren lebten, von fremden Menſchenräubern weggeführt zu werden *). In dieſem fürchterlichen Zuſtande war Griechenland, als einige Menſchenalter nach einander Ebentheurer aus Aegypten, Phö-

*) Dieſe Schilderung wird nicht nur durch das folgende, ſondern auch durch manche alte Ueberlieferungen beſtätigt, die Goguet (Part. I. Liv. I. p. 59. Ed. in 4to a Paris 1758.) geſamlet hat.

Phönicien und Phrygien in Attika, Böotien und dem Peloponnes ans Land traten, und die in dieſen Gegenden herumziehenden Horden entweder ausrotteten, und verjagten *), oder auch mit Gewalt unterjochten und mit ſich vereinigten. Gemeiniglich glaubt man, daß die Fremdlinge aus Aſien und Africa, die ſich in Griechenland niederließen, den urſprünglichen Bewohnern deſſelben alle Künſte und Kenntniſſe der Völker, aus welchen ſie abſtammeten, mitgetheilt haben; allein dieſer Gedanke iſt eben ſo unwahrſcheinlich, als er geſchichtwidrig iſt. Alten Ueberlieferungen zufolge, wurden die Flüchtlinge entweder durch die Furcht vor den Strafen ausgeübter Verbrechen, oder auch durch mächtige Gegenparteyen aus ihrem Vaterlande vertrieben, und hatten alſo nicht Zeit genug, ſich Jahre lang zur Gründung neuer Pflanzſtädte vorzubereiten, und alles das zuſammenzubringen, was zur Gewinnung oder Bezähmung von Barbaren, und zum vortheilhaften Anbau von Wildniſſen unentbehrlich war. Sie trafen ferner in den Ländern, wohin mehr der Zufall ſie verſchlug, als ihre eigene Wahl ſie führte, Menſchen an, die einen deſto unbezwinglichern Haß gegen Fremde hatten, weil ſie häufig von Menſchendieben überfallen und beraubt worden waren; und dieſe feindſeligen Geſinnungen muſten die erſtern durch neue Gewaltthätigkeiten vermehren, ohne welche ſie ſich weder behaupten, noch die freyen Nomaden aus ihren Wohnplätzen vertreiben, noch dieſe an eine ſtete ihnen äußerſt verhaßte

*) Man ſehe den gelehrten Verfaſſer des Buchs de l'Etat & du ſort des anciennes colonies p. 9. & 64. Auch Goguet, Part. II, p. 59. Pauſan. IX, 5.

haßte Lebensart gewöhnen konnten. Nachdem ſie ſich endlich feſtgeſezt, und durch die Vorzüge ihrer Waffen und Rüſtungen furchtbar gemacht hatten, blieben ſie doch immer noch von zahlreichen unbezwungenen Stämmen umringt, die ſie zwar in angekündigten oder vorhergeſehenen Kämpfen überwinden, deren Nachſtellungen und plözlichen Ueberfällen ſie aber doch nicht ausweichen konnten, und unterhielten hingegen mit den Ländern, aus denen ſie ausgegangen waren, gar keine Verbindung, ſondern wurden von ihren ehemaligen Landsleuten eben ſowohl, als andere geplündert und weggeſchleppt. Wenn man alle dieſe Beobachtungen zuſammennimmt; ſo muß man nothwendig ſchließen, daß die erſten Gründer von Colonien in Griechenland ſelbſt mehr verwilderten, als ſie zur Bezähmung zügelloſer Barbaren beytragen konnten, und daß ſie den leztern außer ihren Göttern und gottesdienſtlichen Gebräuchen, außer den erſten Anfängen des Ackerbaues, und der damals noch ganz unbrauchbaren Schrift, endlich außer einer gewiſſen Anzahl von Wörtern wenig oder gar nichts von bildenden Kenntniſſen und Fertigkeiten überliefert haben *).

Dieſe

*) Ueber die älteſten Völker Griechenlandes, welche die Aegyptier, Phönicier u. ſ. w. antrafen, habe ich weder ſelbſt, noch in andern etwas ſo wahrſcheinliches gefunden, als was Herr Hofrath Heyne in einem Anhange ſagt, welchen er ſeiner erſten Abhandlnng über die Epochen des Kaſtor hinzugefügt hat (Vid. Nov. Comment. Societ. Reg. Scient. Goetting. I. p. 89) Bevor ich dieſen Aufſaz las, hatte ich alle, oder doch die wichtigſten Stellen alter Geſchichtſchreiber über die urſprünglichen Bewohner Griechenlandes geſamlet, und ich

Dieſe Bemerkungen werden durch das Gemälde beſtätigt, was uns Thukydides vom Zuſtande des alten

---

ich konnte daher eine deſto genauere Vergleichung zwiſchen den Vermuthungen meines Freundes, und den Zeugniſſen der Griechen anſtellen. Bey dieſer Vergleichung fand ich, daß die erſtern durch die leztern vollkommen beſtätigt werden. Herr Hofrath Heyne nimmt an, daß Vorderaſien und Griechenland durch wiederholte Einwanderungen von Nationen, die zwiſchen dem ſchwarzen und kaspiſchen Meere hervorgekommen, bevölkert worden ſeyen; daß man in Griechenland wenigſtens zwey verſchiedene Völkerſchaften, nämlich Thraciſch-Phrygiſche und Pelasgiſche, unterſcheiden müſſe, die vielleicht aus denſelbigen Gegenden ausgegangen, und mit einander verwandt, aber zu verſchiedenen Zeiten eingewandert ſeyen, und eben deswegen in der Folge ſtets in Anſehung der Sprache und Sitten verſchieden geblieben. Daß endlich aus einem von dieſen Stämmen, oder aus beyden zugleich, unter dem Deukalion und deſſen Sohn Hellen, ein neuer Stamm der Hellenen entſtanden, die man, weil ſie ſich vor den übrigen durch höhere Grade von Cultur merklich erhoben, nachher als von ihnen gänzlich verſchieden angeſehen habe. Aus dem gemeinſchaftlichen Urſprunge nun der älteſten Bewohner Griechenlandes und Vorderaſiens müſſe man ſchließen (was man auch nach dem Homer behaupten müſſe,) daß die Sprachen aller dieſer Völker bey allen Abweichungen von Mundarten doch immer ſehr viele Aehnlichkeiten und Verwandſchaft gehabt hätten.

Die wichtigſten Stellen, wodurch dieſe Säze bewieſen werden, ſtehen im Strabo, der vorzüglich dem Hekatäus und Ephorus folgte. Man ſehe S. 338. 39. 494. 95. 608. 720-22. 857-59. 909. 975-77. Edit. Almelov. Hiemit vergleiche man Herodot I. 57 II. 50. 52. und VII. 94. 95. und Dionys I. 6-25. Ant. Rom. Merkwürdig iſt es, daß Hekatäus, Ephorus und Herodot die Pelasger, Leleger und Karier ſtets Barbaren

Griechenlandes ſeit der Ankunft der fremden Colonien bis auf den trojaniſchen Krieg macht. Die verſchiedenen Theile des jezigen Hellas, ſagt dieſer große Geſchichtſchreiber, waren vormals nicht feſte Wohnſize von Völkern, die beſtändig denſelbigen väterlichen Boden bauten, und ſich innerhalb ihrer Gränzen hielten, ſondern ſie waren vielmehr von unſteten Stämmen beſezt, die oft entweder mit Gewalt aus ihren Beſizungen verdrängt wurden, oder ſie auch bey den geringſten Anläſſen freywillig verließen, weil ſie das, was zur nothdürftigen Erhaltung des Lebens gehört, allenthalben zu finden hoften. Solche Ein- und Auswanderungen geſchahen in den fruchtbarſten Ländern, in Böotien, Theſſalien und dem Peloponnes, Arkadien ausgenommen, am häufigſten. Man ſäete nicht, weil es zu ungewiß war, ob man erndten, und die Früchte ſeines Fleißes genießen würde. Auch verſtand man die Kunſt noch nicht, ſich durch die Erbauung feſter Pläze

gegen

nennen, und daß der leztere die Sprache der Pelasger, die noch zu ſeiner Zeit übrig waren, von der der Griechen ſo gänzlich verſchieden fand, daß er die erſtere eine barbariſche Sprache nannte, und der leztern entgegen ſezte. Nach dem Strabo hingegen traf man in der Sprache der Karier, die ſich Brüder der Lydier und Myſier nannten, und mit den Lelegern ſehr verwandt waren, viele griechiſche Wörter an, und er glaubte, daß die Karier nur deswegen vom Homer mit dem Beynahmen βαρβαροφωνοι belegt worden, weil ſie eine unangenehme von der Griechiſchen verſchiedene Ausſprache gehabt hätten. Das Zeugniß des Herodots über die Sprache der Pelasger iſt die einzige Schwierigkeit gegen den Urſprung der Hellenen aus dem Volke der Pelasger, welchen dieſer Geſchichtſchreiber doch nicht zu läugnen ſcheint. VII. 95.

gegen feindliche Ueberfälle zu ſchüzen, und eben ſo wenig dachte man daran, ſich gegenſeitig durch Bündniſſe zu ſtärken, oder einen ſichern Handel zu Waſſer und zu Lande zu errichten. Die Küſten wurden ſo oft von fremden Seeräubern beſucht, daß man gezwungen war, ſich in das Innere des Landes hineinzuziehen, und auch hier noch beſtändig Waffen zu tragen, um ſtets zum Streite gerüſtet, und zur Gegenwehr bereit zu ſeyn. Griechenland blieb daher (ſo ſchließt Thukydides) bis auf die Zeiten des trojaniſchen Krieges zu ſchwach, zu arm und zu geſpalten, als daß es große gemeinſchaftliche Unternehmungen hätte ausführen können *).

Eine Folge der gewaltſamen Einbrüche und Niederlaſſungen ausländiſcher Rotten, vielleicht auch der endloſen innern Kriege, war dieſe, daß ein großer Theil der urſprünglichen Nomaden Griechenlandes ſeine Heimath gänzlich verließ, und ſich ſowohl über Italien, als über Aſien von Troas bis nach Cilicien herunter, und auch über viele griechiſche Inſeln ergoß **). Unter dieſen zahlreichen Schwärmen hob ſich das kleine Häuflein, was ſich in Kreta feſtſezte, zuerſt die Eingebohrnen dieſer Inſel bezwang, und ſich nachher mit Doriern und andern Barbaren vermiſchte ***), vor allen übrigen hervor, und trug beſonders durch den Muth und die Weisheit des zweyten Minos, dieſes großen Vorläufers des Lykurg,

*) Thucyd. I. 2-12. c.

**) Hierüber leſe man vorzüglich Strabo VII. 496. 97. XII. 855. 857. 58. XIII. 909.

***) Vid. Diod. V. 393-95. Strab. p. 728-732. Gog. II. 207. Heyne l. c. p. 77.

der ohngefähr ein halbes Jahrhundert vor dem trojaniſchen Kriege lebte, mehr zur Sicherheit, Ruhe und Macht des alten Griechenlandes bey, als alle ſo ſehr geprieſene Fremdlinge bis dahin gethan hatten *). Dieſer außerordentliche Mann, der mehr als die vergötterten Helden der Griechen übermenſchliche Verehrung verdiente, ſamlete die bis dahin zerſtreuten Bewohner von Kreta nicht nur in Städte, ſondern er ſchuf ſie auch durch ſeine Geſeze, die in der Folge eine Haupturſache der erſtaunlichen Größe von Sparta und Athen wurden **), in tapfere unwiderſtehliche Krieger und in Beherrſcher des Meers um. Er rächte an den Kariern und Phöniciern, die ſich allmälich der Kykladen bemächtigt hatten, alle das Unrecht, was ſie an ſeinen und ſeines Volks Vorfahren verübt hatten, jagte ſie von den Inſeln ans feſte Land, legte denen, die zurück geblieben, Tribut auf, und ſäuberte das Meer, wo nicht von allen, doch von dem größten Theile der räuberiſchen Barbaren, die ſich bis dahin von dem Unglück anderer Menſchen genährt, und Schiffart, Handlung und allen Fortgang zur Aufklärung zurück gehalten hatten. Von dieſer Zeit an wagten ſich auch die europäiſchen Griechen auf das Meer, und fiengen an Handlung zu treiben: ſie erbauten neue Städte auf Erdengen, oder an den Ufern der See, und umgaben ſie mit Feſtungswerken. Sie legten ſich mit größerem Eifer als vormals auf den Ackerbau, und nahmen in wenigen Menſchenaltern ſo ſehr an Wohlhabenheit und Bevölkerung zu, daß ſie mit einer Flotte von zwölfhundert

*) Vid. Script. modo cit. & Thucyd. I 4.

**) S. die erſte Beylage, am Ende des Abſchnitts.

dert Schiffen nach Aſien überſezen, und Troja belagern konnten: die erſte Unternehmung, zu welcher ſich alle griechiſche Staaten, aber mehr aus Furcht vor der überlegenen Macht des Agamemnon, als aus freyer Wahl vereinigten *).

So ſehr ſich aber auch Griechenland in dem lezten Jahrhunderte vor dem trojaniſchen Kriege aufgerichtet hatte; ſo weit war es noch von derjenigen Cultur entfernt, die aus einem ſichern Genuſſe der bürgerlichen Freyheit, und einem langwierigen Beſize von Künſten, künſtlichen Handwerkern und Wiſſenſchaften entſteht. Noch zu und nach den trojaniſchen Zeiten gewannen die Griechen mehr durch Seeräubereyen als durch Handlung, und die erſtern waren eine ſo ehrenvolle Beſchäftigung, daß ſelbſt Könige und Häupter von Völkern ſie trieben, und Fremdlinge ohne Beleidigung gefragt wurden, ob ſie Freybeuter wären? Die Schiffe der Griechen, die nach Aſien zogen, waren meiſtens offene Kähne, und ſo unbedeutend, daß die größten nur hundert und zwanzig Mann faſſen, und ohne Mühe aufs Land gezogen werden konnten. Sie hatten wahrſcheinlich noch keine Anker, und keine andere als bewegliche Maſtbäume, die man, wenn man ſie nicht brauchte, aushob. Einzelne Könige und Helden beſaßen zwar koſtbare Waffen und Hausgeräthe, und künſtliche Arbeiten aus edlen Metallen; allein dieſe hatten ſie entweder von Sidoniern gekauft, oder von freygebigen aſiatiſchen Gaſtfreunden erhalten, oder auch durch glücklichen Raub zuſammengebracht. Im Zeitalter Homers, ohngefähr drey Jahrhunderte nach dem tro-

*) Thucyd. I. 9.

trojaniſchen Kriege, waren in Griechenland nur noch wenige Städte, und ſelbſt die anſehnlichſten unter dieſen waren mehr regelloſe Haufen armſeliger Hütten, in denen man eben ſo wenig Spuren der Baukunſt oder Säulenordnungen entdeckte, als man Statuen aus Erz und harten Steinen, oder die Bearbeitung von Marmor kannte *).

Während und nach dem trojaniſchen Kriege verlohren die Griechen zwar ihre größten Helden, und einen großen Theil der Schiffe, die ſie nach Aſien hinübergetragen hatten; allein die übrig gebliebenen Krieger kehrten auch mit unermeßlicher Beute zurück, waren mit mehrern reichen Völkern an der ganzen Küſte von Aſien herunter, und mit den Ausflüſſen des Nil bekannt geworden, und wahrſcheinlich alſo würde das europäiſche Griechenland von ſeiner erſten gemeinſchaftlichen Unternehmung in einem fremden Erdtheil eben die Vortheile erhalten haben, welche die Kreuzzüze dem weſtlichen Europa verſchaften, wenn nicht die lange Entfernung, und die Rückkehr der Griechen, die Troja zerſtört hatten, allenthalben Zwietracht und Meutereyen erweckt hätten, die wahrſcheinlich meiſtens daher entſtanden, daß man ſich an den Familien und Gütern der Abweſenden vergriffen, oder ihre Vorrechte zu ſchmälern geſucht hatte. Dieſe innern Unruhen und Empörungen endigten ſich ſelten anders, als mit der gänzlichen Vertilgung, oder auch der Flucht der ſchwä-

*) Man ſehe Goguet Part. II. 150. p. & Heyne in comment. ſuper veterum ebore, eburneisque ſignis p. 96-101. in Comment. Nov. Soc. Goett. Tom. I. Pauſ. VIII. 14.

ſchwächern Partey, die im leztern Falle ein neues Vaterland ſuchen, und mit ihrem beſten Blute erkaufen muſte. Es ſtanden aber nicht bloß Bürger gegen Bürger, ſondern Stämme gegen Stämme auf. Ganze Völkerſchaften wurden aus ihren Wohnſizen vertrieben, und über die ruhigen Bewohner anderer Länder hergeworfen, die ſolche bis zur Verzweifelung gebrachte Ankömmlinge entweder unter ſich aufnehmen und ihre Güter mit ihnen theilen, oder ihnen auch Plaz machen muſten *). Gleich im erſten Jahrhunderte, alſo nach dem trojaniſchen Kriege tauſchten alle Theile von Griechenland, wenn man Arkadien und Attika ausnimmt, ihre bisherigen Beſizer gleichſam gegen einander aus, und dieſe mit blutigen Sie-

*) Die berühmteſten Wanderungen waren, die der Böotier aus Theſſalien in das Land, welchem ſie ihren Nahmen gaben, und welches vorher Kadmeis hieß: noch mehr aber, die der Herakliden in den Peloponnes, die zwanzig Jahre ſpäter, und achtzig Jahre nach dem trojaniſchen Kriege erfolgte. Thuc. I. 12. Die wichtigſten Stellen über die drey Hauptſtämme der Griechen, die Aeolier, Dorier und Jonier, und über die großen Wirkungen der Rückkehr der Herakliden ſtehen beym Strabo (VIII. 513. 14. 587=89. IX. 654. Siehe auch Herod. I. 56. & 145. VII. 24. und Pauſ. VII. 1. der aber vom Strabo in einigen Puncten abweicht). Der Stammvater der Hellenen war, übereinſtimmenden Ueberlieferungen nach, Deukalion, oder vielleicht deſſen Sohn Hellen, der in Pthia, in Theſſalien, zwiſchen dem Peneus und Aeſopus herrſchte. Dieſer übergab ſeinem älteſten Sohn, dem Aeolus, ſeine Herrſchaft; und die übrigen ſchickte er aus, um ſelbſt Beſizungen aufzuſuchen. Xuthus heirathete eine Tochter des Erechteus, und ſein Sohn Jon gab den Bewohnern von Attika den Nahmen der Jonier. Unter dem leztern nahm Attika

Siegen und Niederlagen begleitete Verſezungen von Völkern, ſchlugen ſelbſt den Ländern, die am wenigſten litten, ſo tiefe Wunden, daß ſie mehrere Zeugungen hindurch bluteten und ihren Wachsthum hinderten. Aber eben dieſe verheerenden Umwälzungen von Staaten hatten auch die glückliche Wirkung, daß viele Tauſende von Griechen, die nirgends unterkommen konnten, ſich nach Aſien wandten, und die Gründer blühender Städte ſowohl auf den Inſeln als auf dem feſten Lande wurden *).

Kaum aber hatte das zerrüttete Griechenland angefangen, ſich ein wenig zu erholen, und die verlohrnen Kräfte wieder zu ſamlen, als es unter das Joch von Tyrannen, oder von unumſchränkten Beherrſchern fiel, die meiſtens ihre Mitbürger als ihre Feinde und Sclaven, und die Güter derſelben als ihr Eigenthum und Beute anſahen,

Attika oder Jonien ſo ſehr an Bevölkerung zu, daß man Coloniſten in den Peloponnes ſchickte, welche die Gegend einnahmen, die von Pelasgern bewohnt, und Aegiale genannt wurde, nachher aber den Nahmen Achaja erhielt. — Ein anderer Sohn des Hellen, Achäus, gieng nach Sparta, in welchem damals ein Volk äoliſchen Urſprungs wohnte, welchem er den Nahmen der Achäer gab. Ein dritter Sohn, Dorus, verſamlete die Barbaren um den Parnaß, und errichtete vier Städte, oder vielmehr Flecken, welche man nachher das doriſche Tetrapolis nannte. Von hier aus thaten die Herakliden mit den Doriern ihren Einfall in den Peloponnes, vertrieben die Achäer, die wiederum die Jonier oder die athenienſiſchen Coloniſten auszugen. Dieſe leztern kehrten hülflos in ihr Mutterland zurück, und giengen mit vielen andern Griechen nach Aſien, wo ſie eben ſo viele Pflanzſtädte anlegten, als ſie in dem alten Aegiale gehabt hatten.

*) Thuc. I. 12 = 18.

ſahen, die aber auch eben deswegen als die ſcheußlichſten Miſſethäter gehaßt wurden. Weil dieſe Freyheitsräuber nicht ſowohl für das Wohl der Städte, die ſie ſich unterworfen hatten, als für ihre und ihrer Familie Sicherheit ſorgten; ſo wagten ſie keine große ruhmvolle Unternehmung, wodurch ſie ſelbſt aus ihren Wohnſizen hätten entfernet, oder auch ihre Unterthanen gegen ſie hätten bewafnet werden können. Sie ſchwächten die Griechen durch eine entkräftende Ruhe; und eben dieſe Unthätigkeit hielt das Emporſtreben und die Fortgänge der griechiſchen Staaten eben ſo ſehr, als die vorhergegangenen wilden Befehdungen auf *).

Sparta war unter allen alt-griechiſchen Staaten der einzige, der ſeit den Zeiten ſeines großen Geſezgebers ſeine Freyheit unverlezt bewahrte, und auch der erſte, der eine überwiegende Macht und Anſehen zu erhalten anfieng **). Dieſe erhabene Tochter Lykurgs lud zwar eine Zeitlang durch die hartnäckige Bekriegung, noch mehr aber durch die gänzliche Verwüſtung von Meſſene, den Haß des übrigen Griechenlandes auf ſich ***); allein dieſer Haß

*) Ib. 13. 17. c. ȣτω πανταχοθεν ἡ Ελλας επι πολυν χρονον κατειχετο, μητε κοινη φανερον μηδεν καθεργαζεσθαι, κατα πολεις τε ατολμοτερα ειναι.

**) Thuc. I. 18.

***) Siehe Pauſ. IV. 5-21. c. Man warf ihnen Falſchheit, Herrſchſucht, Unverſöhnlichkeit und Grauſamkeit in ihrer Rache vor: man klagte ſie an, daß ſie unter allen Griechen zuerſt den Sieg nicht durch Tapferkeit, ſondern durch Beſtechungen zu erhalten geſucht hätten. Man ſehe beſ. c. 5. & 17.

Haß verſchwand bald, und gieng in allgemeine Ehrfurcht über, als ſie ihren mächtigen Arm, den ſie durch beſtändige Uebung geſtärkt hatte, über ihre leidenden Schweſtern ausſtreckte, und die Häupter der Ungeheuer zerſchlug, von denen ſie waren unterdrückt worden *). Sparta reinigte mit der edelſten Uneigennüzigkeit nicht lange vor dem perſiſchen Einfalle das ganze dienende Griechenland von Tyrannen, und erwarb ſich dadurch ein ſo allgemeines Zutrauen, daß ſie als die Schuzgöttinn der griechiſchen Freyheit angeſehen, und beym Einfall der Perſer einmüthig zur Führerinn der verbundenen griechiſchen Völker erwählt wurde **). Ungeachtet aber Lakedämon am früheſten vor allen ihren Schweſtern voraus lief, und ihre Sitten und Verfaſſung ein halbes Jahrtauſend ungekränkt behauptete; ſo konnte ſie doch immer mehr die Hinderniſſe von Aufklärung wegräumen, als ſelbſt unmittelbar etwas dazu beytragen. Denn eben die Geſeze Lykurgs, die alle edle Metalle, alle Werke des ausländiſchen Fleißes und Luxus, und alle künſtliche Werkzeuge aus ihrem Gebiete verbannten, eben dieſe machten es unmöglich, daß Künſte und Wiſſenſchaften in ihrem Schooße gebohren, oder von ihr genährt und vervollkommt, andern übergeben werden konnten.

Die Athenienſer rühmten ſich nicht nur das älteſte erdgebohrne Volk in Griechenland zu ſeyn, ſondern ſie gaben ſich auch für die Erfinder des Ackerbaues, und für die erſten Beſizer von Myſterien aus, wodurch alle übrige Völker aus dem Zuſtande der roheſten Wildheit, in feſte

*) Thucyd. I. 18. Herod. I. 69.
**) Thuc. l. c. Her. I. 151.

feſte durch Geſeze geordnete bürgerliche Geſellſchaften wären hinüber geführt worden. So erdichtet aber, oder wenigſtens unbewieſen dieſe Anſprüche waren; ſo gewiß iſt es, daß die Athenienſer unter den Griechen zuerſt und zwar nicht lange nach dem trojaniſchen Kriege Geſchmeide aus Gold und koſtbare Gewänder trugen *), und daß ſie auch zuerſt die Gewohnheit verließen, ſelbſt in Friedenszeiten ſtets bewafnet zu ſeyn. Dieſe frühere Verfeinerung und Milderung ihrer Sitten hatten ſie weder ihrem vorzüglichen Handel, noch ihrer vortreflichen Staatsverfaſſung, noch endlich ihrem beſondern Fleiße und Muthe, ſondern der Unfruchtbarkeit ihres Landes zu danken, das für Krieger, die ſich neue Size mit dem Schwerte erfechten mußten, gar nichts einladendes hatte. Sie blieben, während daß die übrigen Völker Griechenlandes entweder zertreten oder zerſtreut wurden, in einer ungeſtörten nährenden Ruhe, und mit andern Stämmen unvermiſcht **). Sie rückten zwar durch mehrere Verwandlungen von Regierungsformen, die ſie durchgiengen, immer mehr und mehr der alles belebenden Freyheit entgegen ***); allein ſie wurden doch auch bis auf die Zeiten des Solon von den Häuptern der Ariſtokratie ſo grauſam gemishandelt, daß ſie vor Armuth und Schwäche nichts

*) Thuc. I. 6.

**) Thucyd. I. 2. 6.

***) Attika wurde der gewöhnlichen Rechnung nach 1016 Jahre von ſiebenzehn Königen und dreyzehn beſtändigen Archonten beherrſcht. (Meurſ. de reg. Ath. III. 16.) Auf dieſe folgten im erſten Jahre der ſiebenten Olympiade zehnjährige Archonten: und endlich zwey und ſiebenzig Jahre ſpäter (Ol. 24. 1.) ſolche, die alle Jahre abwechſelten. (de Arch. c. 4. 9.)

nichts großes entwerfen und ausführen konnten, und in einem Zeitraum von ſechs Jahrhunderten nicht einen einzigen merkwürdigen Krieg führten, denjenigen ausgenommen, in welchem Kodrus fiel. Themiſtokles war der erſte Schöpfer ihrer Schiffart und Handlung, in welchen beyden ſie noch kurz vor den perſiſchen Kriegen von den Bewohnern der kleinen Inſel Aegina übertroffen wurden. Unter ſolchen Umſtänden alſo ſtanden in dem dürftigen und bedrängten Athen, ſowohl als im kriegeriſchen Sparta der Entſtehung und Ausbildung von Künſten und Wiſſenſchaften unüberwindliche Hinderniſſe entgegen.

Von keiner Stadt in Griechenland ließ es ſich ſo ſehr, als von Korinth erwarten, daß ſie die Aufklärerinn der übrigen Völker hätte werden müſſen. Sie war zwar eine der jüngern Städte, und zu den trojaniſchen Zeiten noch von den Königen in Mykene abhängig, allein ſie wurde in den drey folgenden Jahrhunderten ſo blühend, daß ſie vom Homer den Beynahmen der Reichen erhielt *). Durch ihre vortheilhafte Lage wurde ſie nicht nur der Mittelpunct des Handels, welchen die Griechen in und außer dem Peloponnes mit einander führten, ſondern auch eines beträchtlichen Theils des aſiatiſchen Handels, der durch ihre Häfen nach den weſtlichen und nordlichen Gegenden Europens getrieben wurde. Die Korinthier ſollen ferner im erſten Jahre der neunzehnten Olympiade, die erſten großen bewafneten Schiffe, in welchen drey Reihen von Ruderbänken über einander errichtet waren, erbaut **), und vierzig Jahre ſpäter den von ihnen gegrün-

*) Man ſehe Strabo VIII. 580. 581.
**) Thuc. I. 1. 3.

gründeten Korkyreern die erſte Seeſchlacht geliefert haben. In dieſer Stadt ſchien ſich alſo alles zu vereinigen, was das ſchlummernde Genie erwecken, und große Gedanken und Erfindungen veranlaſſen konnte. Allein wenn man die fabelhafte Erfindung der Mahlerey, oder vielmehr Zeichenkunſt *), ausnimmt; ſo iſt keine einzige Kunſt, vielweniger Wiſſenſchaft, in dieſer Mutter der alt-griechiſchen Handelsſtädte entſtanden, ſondern ſie ſind ihr alle von Aſien aus in einem nicht geringen Grade von Vollkommenheit überliefert worden. Strabo **) ſagt daher auch nicht, daß Mahlerey, Plaſtik, und andere Künſte in Korinth entdeckt, ſondern nur, daß ſie in dieſer Stadt und in Sikyon erweitert worden, und nachher in ihnen immer geblüht hätten. Dieſe Unfruchtbarkeit des Geiſtes der Korinthier iſt allerdings eine eben ſo räthſelhafte als merkwürdige Erſcheinung; allein ſie kommt mir doch immer weniger ſchwer zu erklären vor, als eine andere, daß ſich nämlich unter ihnen, ſelbſt in den Zeiten der Freyheit, niemals große Redner ausgebildet haben, oder dau-

*) Plin. XXXV. 3. De picturae initiis incerta, nec inſtituti operis quaeſtio eſt: — Graeci autem alii Sicyone, alii apud Corinthios repertam: omnes umbra hominis lineis circumductis &c. — Inventam linearem dicunt a Philocle Aegyptio, vel Cleanthe Corinthio. Primi exercuere Ardices Corinthius, & Telephanes Sicyonius, ſine ullo etiamnum colore: — Primus invenit eas colorare — Cleophanthus Corinthius &c.

**) Strabo VIII. 586. *μαλιϛα γαρ και ενταυθα και εν Σικυωνι ηυξηθη γραφικη τε και πλαϛικη, και πασα ἡ τοιαυτα δημιȣργια.*

daurende Schulen von Weltweiſen errichtet worden. — Wenn man die Gründe aufſucht, warum die Beherrſcherinn zweyer Meere, und die einzige Beſizerinn des griechiſchen Handels, in welchem ſie in Europa lange gar keine Nebenbuhlerinn hatte, dennoch Künſte und wiſſenſchaftliche Kenntniſſe nicht ſelbſt erfunden, ſondern von den viel jüngern aſiatiſchen Städten, unter denen eine jede die Vortheile des Handels mit vielen andern theilen mußte, empfangen habe; ſo iſt es leicht, auf den Gedanken zu kommen, daß vielleicht eine harte Regierung die glücklichen Wirkungen des Handels und des daraus entſtehenden Wohlſtandes zurück gehalten habe. Bey einer genauern Prüfung aber findet man bald, daß dieſe Vermuthung ganz unhaltbar ſey, denn erſtlich muß es einem jeden beyfallen, daß eine Staatsverfaſſung, welche die Entſtehung von Künſten gehindert hätte, gewiß auch Handel und Schiffart würde gehindert oder zernichtet haben. Ferner lehrt die Geſchichte, daß Korinth *) nach der Rückkehr der Herakliden ohngefähr viertehalb hundert Jahre von einer Dynaſtie von Königen regiert wurde, die ſehr milde herrſchten, und wie in allen übrigen alt-griechiſchen Staaten ſehr eingeſchränkt, und mehr Heerführer, Richter und weiſe Rathgeber, als unumſchränkte Despoten waren. Dieſe Familie war die der Bakchiaden, welche von den Bezwingern des Peloponnes eingeſezt worden war, und von dem vierten Könige ihres Stammes den Nahmen empfing. In der Folge hörte zwar die königliche Würde in dieſem Geſchlechte auf; allein das leztere behielt doch immer die höchſte Gewalt, und

*) II. Diod. 635. Exc.

und wählte aus ihrem Mittel jährliche Prytanen, welche die Stelle des Königs vertraten, und an der Spize der übrigen Bakchiaden die öffentlichen Angelegenheiten beſorgten. Die Regierung dieſer Prytanen, die neunzig Jahre dauerte, muß ſehr ſanft geweſen ſeyn, weil die Korinthier und übrigen Griechen die Herrſchaft der Kypſeliden, welche die Bakchiaden verjagten, in Vergleichung mit dem ariſtokratiſchen Regimente der leztern als harte Tyranney verabſcheueten. Selbſt dieſe Kypſeliden, die ſich ohngefähr vier und ſiebenzig Jahre auf dem Throne erhielten *), waren, gleich den Piſiſtratiden in Athen, oder den erſten Königen in Syrakus und Agrigent, nicht ſowohl Bedrücker als Wohlthäter des Volks, das ſie nach ihrem Willen leiteten. Wenn ſie aber auch um ihrer eigenen Sicherheit willen einige der ihnen angedichteten Gewaltthätigkeiten wirklich verübt hätten; ſo würde man ſie deßwegen nicht für Feinde und Zerſtöhrer von Künſten und Wiſſenſchaften halten können. Vielmehr muß man aus dem Ehrennahmen des Weiſen, den Periander erhielt, und aus einer Stelle des Ariſtoteles **) ſchließen, daß ſie Gönner und Belohner von Künſtlern und Dichtern waren, und daß ſie ihre Schäze dazu anwendeten, große Werke zu errichten, die ihren Ruhm

*) Von Olymp. 30. bis 49. I. Ariſt. V. 12. de Civit.

**) de Civ. V. 11. Και το πενητα ποιειν τους αρχομενους, τυραννικον. — Παραδειγμα δε τουτου αἱ τε Πυραμιδες αἱ περι Αιγυπτον, και τα αναθηματα των Κυψελιδων, και του Ολυμπιου ἡ οικοδομησις ὑπο των Πεισιστρατιδων, και των περι Σαμον εργα πολυκρατεια.

und Größe der Nachwelt verkündigen könnten. — Sollte es ſich endlich auch beweiſen laſſen (was man gewiß niemals wird darthun können) daß die drey Kypſeliden Künſte und Künſtler eben ſo ſehr verfolgt, als ſie nach den übertriebenen Schilderungen der griechiſchen Tyrannenhaſſer ihre Mitbürger gemißhandelt und beraubt haben; ſo würde man zwar den Grund angeben können, warum unter ſolchen Wüterichen die Künſte zugleich mit der Freyheit entweder entflohen oder geſtorben ſeyn; aber man würde noch nicht die Frage beantwortet haben, warum ſie nicht vor dieſen Zeiten der Unterdrückung, in dem noch ungeſchwächten Korinth entſtanden ſeyen? Die Herrſchaft der Kypſeliden fällt viele Jahre hinter die blühenden Zeiten der Schiffart und des Handels der Korinthier, und viel ſpäter, als dieſe zuerſt in Griechenland Kriegsſchiffe erbauten, und der mächtigſten unter ihren Pflanzſtädten ein Seetreffen lieferten. Da nun die Nichtentſtehung der Künſte in Korinth bey dem vorausgeſezten großen Wohlſtande dieſer Stadt, weder in der Grundverfaſſung derſelben, noch in irgend einem andern gedenkbaren Hinderniſſe geſucht werden kann; ſo muß man nothwendig annehmen, daß ihre Handlung und Schiffart nicht ſo alt, und ihr Reichthum nicht ſo groß geweſen ſey, als einige ſpätere Schriftſteller geglaubt, oder einige Ausleger aus ihren unbeſtimmten Zeugniſſen geſchloſſen haben. Ich gebe gerne zu, daß Korinth zu Homers Zeiten, der ohngefähr hundert Jahre vor dem Anfange der Olympiaden lebte, in Vergleichung mit den übrigen Städten des alten Griechenlandes reich genannt werden konnte; allein wenn ſie ſo mächtig geweſen wäre, als ſie ſechs Menſchenalter nachher wurde, ſo würde ſie wahr-

wahrſcheinlich, gleich den aſiatiſchen Griechen Factoreyen und Pflanzörter in Aegypten, an der Küſte von Aſien und am ſchwarzen Meere angelegt, oder auch ſelbſt nach Italien und in die Inſeln, die zwiſchen Sicilien und Griechenland liegen, ihre Kolonien früher hingeſchickt haben. Unter den leztern war keine vor der zehnten Olympiade gegründet, und ſie machten zuſammengenommen kaum den zwanzigſten Theil von denen aus, welche Milet allein ausgeſandt hatte. Die Korinthier wagten auch nie ſo weite Reiſen, als wir gewiß wiſſen, daß die aſiatiſchen Griechen nach den Phöniciern und Karthaginienſern unternommen haben; ja ſie waren nicht einmal die erſtern Erfinder der Silbermünze, die ohngefähr vierzig Jahre vor dem Anfange der Olympiaden von einem Argiver Phidon auf der Inſel Origina zuerſt geſchlagen ſeyn ſoll *). Wie unbedeutend der Reichthum und Handel von Korinth, und wie groß zugleich die Armuth des übrigen Griechenlandes, bis an die fünf und ſiebenzigſte Olympiade geweſen ſey, erhellt aus folgenden Nachrichten und Erzählungen der bewährteſten Geſchichtſchreiber **). Vor der Regierung des lydiſchen Königs Gyges fanden ſich in Delphi weder ſilberne noch goldene Schäze; ſondern alle Geſchenke, die man bis dahin dem Apoll geheiligt hatte, waren von Erz, und beſtanden nicht einmal in Statüen, ſon-

*) Heyne Comment. ſec de Caſtoris Epochis Tom. II. p. 49. Goguet vermuthete, aber ohne allen Grund, daß man zwar früher ſilberne Münzen gekannt hätte, daß aber Phidon ihnen zuerſt eine bequeme Form gegeben habe, und deßwegen für den Erfinder derſelben in Griechenland gehalten worden ſey.

**) Theopomp. ap. Athenaeum VI. 4. p. 231. 32. Her. I. 69.

ſondern in Dreyfüßen. Gyges, Krôſus und die ſicilianiſchen Könige Gelo und Hiero, waren die erſten, die den Tempel zu Delphi mit goldenen und ſilbernen Kunſtwerken ſchmückten. Noch zu den Zeiten des lezten lydiſchen Königes war Griechenland ſo leer an edlen Metallen, daß die Spartaner, die den Apoll zu Amyklä übergolden wollten, nicht ſo viel Gold, als dazu erfordert wurde, in den reichſten griechiſchen Städten auftreiben konnten, ſondern gezwungen wurden nach Sardes zu ſchicken und es einzuhandeln *).

Viele Olympiaden nachher war der große König von Syrakus, Hiero, lange in Verlegenheit, wo er das Gold bekommen möchte, aus welchem er eine Siegesgöttinn und einen Dreyfuß, die er nach Delphi ſchicken wollte, verfertigen laſſen könnte, bis er es endlich in Korinth bey einem einzigen reichen Manne fand, der aber auf dieſen Schaz viele Jahre geſamlet, und ihn bey kleinen Summen zuſammengekauft hatte. — Die Folgerungen, die aus dieſen Factis fließen, ſind ſo auffallend, und drängen ſich einem jeden ſo ganz von ſelbſt und ohne alle Anſtrengung auf, daß ich nicht nöthig zu haben glaube, meine Leſer aufmerkſam darauf zu machen, wie dürftig das ganze Griechenland, und ſelbſt das wegen ſeines Reichthums und Handels ſo ſehr berühmte Korinth war, da es den Spartanern gar nicht, und dem Hiero nur mit der äußerſten Mühe einige Pfund Goldes verſchaffen konnte: und wie wenig es zu verwundern ſey, daß

*) Herodot erzählt die Sache mit einigen andern Umſtänden, als Theopomp. In den Hauptfactis aber ſtimmen beyde zuſammen.

daß Künſte und Wiſſenſchaften, die immer nur Töchter, oder unzertrennliche Gefährtinnen des Ueberfluſſes und der Pracht ſind, ſich in keinem der alt-griechiſchen Staaten bis auf die funfzigſte, oder gar bis auf die ſiebenzigſte Olympiade gezeigt haben *). — Erſt nachdem die Griechen die Perſer bey Marathon und Platäa, und die Karthaginienſer in Sicilien überwunden, nachdem die Phokenſer den Apoll zu Delphi, und Alexander und ſeine Nachfolger die reichen Völker in Aſien und Africa geplündert hatten, erſt denn wurden Gold und Silber in Griechenland gemein, uud dieſe merkwürdigen Begebenheiten brachten auch außerordentliche Wirkungen hervor, von denen ich zu ihrer Zeit umſtändlicher reden werde.

So natürlich es einem jeden nach den angeführten Gründen ſcheinen muß, daß im alten Griechenlande weder Künſte noch Wiſſenſchaften vor den oben angegebenen Zeitpuncten entſtanden; eben ſo natürlich war es, daß ſie von den aſiatiſchen Griechen früher erfunden und vervollkommt wurden: die zweyte wichtige Unterſuchung, zu der ich jezo fortgehe!

Die aſiatiſchen Griechen theilten ſich in eben ſo viele Stämme als die Europäiſchen ab, und waren alſo entweder aus äoliſchen oder joniſchen oder doriſchen Städten entſprungen. Unter dieſen kamen die Aeolier, die von Theſſalien ausgegangen waren, am früheſten in Aſien an **), beſezten zuerſt die den Hellespont begrän-

 zenden

*) Siehe die zweyte Beylage am Ende des Abſchnitts.

**) Man ſehe Strabo XIII. 872. 73. Her. I. 141-45. Die Aeolier brachen vier Menſchenalter vor den Joniern auf, kamen aber erſt unter dem dritten Führer, und zur

zenden Länder, und zogen ſich nachher tiefer in diejenigen Gegenden herunter, die von ihnen den Nahmen Aeolis empfingen. Sie erbauten auf dem feſten Lande zwölf Städte *), welche man die alten in Vergleichung mit denen nannte, die nachher auf Tenedos und Lesbos errichtet wurden **).

Nicht

---

zur Zeit der Rückkehr der Herakliden in Aſien an. — Ueber die älteſten Wanderungen der Griechen ſind die beſten Schriftſteller mit einander nicht einig. Thukydides ſagt ohne Einſchränkung, daß alle Pflanzſtädte der Griechen in Aſien erſt nach dem trojaniſchen Kriege gegründet worden wären. (l. 12.) Strabo hingegen nennt mehrere Inſeln und Oerter, ſelbſt in Pamphilien und Cilicien, die von Argivern oder auch von den Herakliden vor den trojaniſchen Zeiten beſezt worden. (Man ſehe VIII. 8:8. 59. XIV. 983. 990. 992.) Das leztere behauptet er ausdrücklich von Kos und Halikarnaß. Pauſanias endlich (VII. 2.) giebt den Zug der Jonier nach Aſien für den älteſten unter allen aus: zween ausgenommen, in deren erſterm Jolaus, ein Bruder Sohn des Herkules, die Theſpienſer und Athenienſer nach Sardinien geführt, und in deren zweytem Theras von Theben die Lakedämonier und Minyer, welche Pelasgus aus Lemnos vertrieben hatte, nach der Inſel Kalliſthe gebracht, die nachher den Nahmen Thera erhalten habe. — Unſtreitig aber ſind mehrere Städte in Lycien, Pamphilien und Cilicien gleich nach den trojaniſchen Zeiten von Griechen erbaut worden, die vor Troja gefochten hatten, und an die eben genannten Küſten von Aſien verſchlagen wurden. Man ſehe Strab. XIV. 984.

*) Her. I. 149:151. Dieſe Städte waren Kümä, Läriſſä, Neon Teihos, Tenos, Killä, Notion, Aigiroeßa, Pitana, Ageä, Myrina, Grynia, Smyrna, welche leztere ihnen aber abgenommen wurde.

**) Lesbos allein hatte fünf Städte. Dieſe wurden die jüngern genannt, weil die Aeolier vom feſten Lande an die Inſeln, und nicht von den Inſeln aufs feſte Land gegangen waren. Her. ib.

Nicht lange nach der Niederlaſſung der Aeolier in Aſien, gingen Neleus und andere Söhne des Kodrus, die ſich wegen der Erbfolge nicht vereinigen konnten *), mit den Joniern, welche die Achäer verjagt hatten, und einem großen Haufen von Ebentheurern aus allen übrigen Gegenden von Griechenland nach Aſien, wo ſie einen anſehnlichen Strich Landes wegnahmen, und zwölf Städte entweder mit Gewalt eroberten, oder auch von neuem errichteten. **). Sie erſchlugen die Einwohner, die ſie vorfanden, ein Gemiſche von Lydiern, Kretern, Pelasgern, Lelegern und Kariern, und theilten nicht nur ihre Beſizungen, ſondern auch ihre Weiber und Töchter als Beute unter ſich aus ***).

*) Man ſehe Pauſ. VII. 1-3. Strab. XIV. 938.

**) Her. I. 145. & Script. mod. cit. Herodot glaubt, ſie hätten zwölf Städte errichtet, oder beſezt, weil die Jonier vormals in Peloponnes eben ſo viele inne gehabt hätten. Von den zwölf Städten der joniſchen Griechen lagen drey, nämlich Milet, die mitternächtlichſte unter allen, Mius und Priene in Karien: ſechs in Lydien: nämlich Epheſus, Kolophon, Lebedus, Teos, Klazomene und Phokäa, zu denen Herodot noch Erythra auf der von Lydien herauslaufenden Halbinſel, und die beyden gegen über liegenden ſchönen Eylande, Chios und Samos, rechnet. Zu dieſen zwölf urſprünglich joniſchen Städten kam in der Folge noch Smyrna hinzu, welches die Kolophonier eroberten, und mit Joniern beſezten.

***) Man ſehe Herodot, Strabo und Pauſanias an den angeführten Orten. Der erſtere merkt noch an, daß die kariſchen Weiber ſich durch einen Eid verpflichteten, niemals mit den Männern, die ſich ihnen aufgedrungen hätten, zu ſpeiſen, oder, ſie bey ihrem Nahmen zu rufen,

Bald nach dieſer glücklichen Unternehmung der joniſchen Griechen, machten ſich die Doriſchen aus dem Peloponnes gleichfalls auf *). Sie bemächtigten ſich der ſchönen Inſel Kos und Rhodus **), und gingen darauf ins feſte Land über, wo ſie Lyndus und Halikarnaß anlegten.

Alle dieſe griechiſchen Pflanzſtädte führten unter ſich eben die Regierungsform ein, die zur Zeit ihrer Gründung im ganzen Mutterlande allgemein war. Sie wählten nämlich aus den Geſchlechtern ihrer Führer entweder einen, oder wenn dieſer Führer und ihrer Familien mehrere waren, mehrere Könige ***), die aber nichts weniger

rufen, und daß dieſer Schwur der Mutter noch von den ſpätern Töchtern zu ſeiner Zeit gehalten worden ſey.

*) XIV. Strab. 965.

**) Der doriſchen Städte waren eigentlich ſechs: drey auf Rhodus, Lyndus, Jalyhus und Kamirus: eine auf Kos, die mit dieſer Inſel gleichen Nahmen hatte: und endlich Knidus und Halikarnaß, welche leztere ſie aber von ihren gemeinſchaftlichen Feſten und Zuſammenkünften ausſchloſſen, weil ſie einen uralten gottesdienſtlichen Gebrauch verlezt hatte. Herod. I. 144.

***) Herod. I. 147. Pauſ. VII. 1-3. der die erſten Stifter der joniſchen Städte, und die Familien, aus welchen nachher Könige gewählt wurden, faſt alle nennt. Ferner Strabo XIV. 938 und Vell. Paterc. I. 1-9. Die Familie des Androklus, des Gründers von Epheſus, und eines rechtmäßigen Sohns des Kodrus genoß noch lange nachher, da die königliche Gewalt abgeſchaft war, außerordentliche Ehrenbezeugungen vor ihren übrigen Mitbürgern. Alle Perſonen aus dieſem Geſchlechte hatten bey öffentlichen Zuſammenkünften den Vorſiz: ferner das Recht, Purpur und einen Königsſtab zu tra-

ger als unumſchränkt, und wie in den Heldenzeiten überhaupt nur die erſten Feldherren, Richter und Opferprieſter ihres Volks waren *). Ungeachtet ferner alle Griechen, die aus demſelben Stamme entſprungen waren, gemeinſchaftliche Götter, Tempel, Feſte, Opfer und gewiſſe Oerter hatten **), an denen ſie ſich zu gewiſſen Zeiten verſamleten; ſo machten doch weder die joniſchen noch doriſchen noch äoliſchen Städte jemals, wie die Karier und Lycier thaten, einen Bund aus, durch welchen ſie in einen einzigen mächtigen Staatskörper wären vereinigt worden. Sie wählten auch niemals Verſamlungspläze, an welchen ſie entweder beſtändige Abgeordnete aus allen Städten unterhalten, oder wohin ſie wenigſtens zu gewiſſen Zeiten Abgeſandten geſchickt hätten, um ſich über Angelegenheiten des ganzen Bundes zu berathſchlagen. Von den älteſten Zeiten an führten daher Städte, die gleichen Urſprungs waren, mit einander Krieg, ohne daß ihre übrigen Schweſtern ſolche Streitigkeiten zu ſchlichten geſucht, oder die kämpfenden Partheyen

tragen, und beſaßen endlich das ausſchließende Prieſterthum der eleuſiniſchen Ceres. — Sehr unrecht alſo ſagte Goguet (P. III. p. 411.) daß die joniſchen Städte in Aſien eine republicaniſche Staatsverfaſſung angenommen hätten, weil ein ſolches Regiment zur Zeit ihrer Erbauung im eigentlichen Griechenlande allgemein geworden ſey. Dieſer vortrefliche Gelehrte macht hier einen Anachronism von wenigſtens fünfhundert Jahren.

*) Ariſtoteles ſchildert ſie ſo: III. de Civ. 10. Κυριοι δε ησαν της τε κατα πολεμον ἡγεμονιας, και των θυσιων, ὁσαι μη ἱερατικαι. και προς τȣτοις, τας δικας εκρινον.

**) Herod. I. 144. 148.

theyen ihre Waffen niederzulegen gezwungen hätten. Eben ſo wenig kam man einzelnen Städten, wenn ſie von Barbaren überfallen wurden, zu Hülfe, um einen gemeinſchaftlichen Feind mit gemeinſchaftlichen Kräften zurückzuſchlagen. Wenn endlich auch der größte Theil von Städten, die zu einerley Nahmen gehörten, in einzelnen Fällen gemeinſchaftliche Entſchließungen faßte; ſo konnte doch eine oder einige ſich ganz abſondern, ohne ſich der geringſten Untreue oder Verrätherey ſchuldig zu machen *).

Dieſe älteſte Verfaſſung der griechiſchen Städte wurde, ungewiß in welchen Zeitaltern, wahrſcheinlich aber zwiſchen dem Zeitalter des Homer, und dem Anfange der Olympiaden nicht wenig verändert. Die königliche Gewalt wurde abgeſchaft, und es entſtanden allenthalben Ariſtokratien **), die bald wiederum entweder in Despotien, oder auch in eine noch härtere Oligarchie übergingen ***). Durch die leztere vorzüglich wurden alle aſiatiſch-griechiſche Städte genöthigt, ſich ſelbſt unumſchränkte Herren unter dem Nahmen der Aeſymneten zu wählen, und dieſen entweder auf Zeitlebens, oder auch auf gewiſſe Jahre die höchſte Gewalt zu übergeben. Dieſe

---

*) Dieſe Säze werden durch mehrere Facta, die ich in der Folge anführen werde, beſtätigt. Man ſehe unterdeſſen De l' état & du ſort des Colonies &c p. 228. 29.

**) Dergleichen waren in Kolophon. Ariſt. de Civ. IV. 4. in Epheſus: Strab. l. c. in Phokäa, deren verjagte Einwohner ſie, wie bekannt iſt, in Marſeille wieder erneuerten.

***) Dies wiſſen wir aus dem Beyſpiele von Milet, und dem Zeugniſſe des Ariſtoteles. Strabo XIII. 917. 18. Ariſt. de Civ. III. 11.

Dieſe Aeſymneten nennt Ariſtoteles Wahldespoten, und er unterſcheidet ſie von Tyrannen nicht durch eine beſchränktere Macht, ſondern allein dadurch, daß jene nicht mit widerrechtlicher Gewalt, ſondern geſezmäßig und mit dem guten Willen ihrer Mitbürger, die ſich ihnen unterworfen hatten, herrſchten, und daß ſie ſich ſelbſt durch den bewafneten Arm ihrer Unterthanen, nicht aber nach Art der Tyrannen, durch Wachen und Rotten von Ausländern zu ſchüzen ſuchten *). Solche Aeſymneten ſcheinen im Zeitalter der ſieben Weiſen in allen großen Städten regiert zu haben; wenigſtens trug Pittakus und wahrſcheinlich auch Kleobulus **) dieſen Nahmen; und eben dieſe Männer gaben allem Vermuthen nach den meiſten Städten ihre vorige Regierungsform, eine gemäßigte Ariſtokratie, wieder.

Unter der ſanften Regierung nun, deren die griechiſchen Kolonien in den erſten Jahrhunderten nach ihrer Gründung in Aſien genoſſen, und deren wohlthätige Einflüſſe weder durch innere Unruhen, noch durch auswärtige Kriege geſtört wurden, nahmen Bevölkerung und Wohlſtand in unglaublich ſchnell ſteigenden Graden zu. Nicht aber bloß Freyheit und Ruhe, ſondern auch die größere Fruchtbarkeit des Bodens, den ſie bebauten, und die Schönheit und Milde des Himmels, unter welchem ſie wohnten, und mit welchem Herodot kein anderes Klima auf der ihm bekannten Erde zu vergleichen wuſte ***), am meiſten aber ihre glückliche Lage, waren die

*) Ariſt. III. 10. 11.

**) Conviv. Sap. inter Opp. Plut. Ed. Reiſkii T. VI. p. 563.

***) Her. I. 142. 149. Die Aeolier hatten ein fruchtbareres Erdreich, als die Jonier, aber ein weniger ſchönes Klima.

die Urſachen, daß ſie bald die Staaten des europäiſchen Griechenlandes ſehr weit hinter ſich ließen. Faſt alle griechiſche Städte, ſowohl auf dem feſten Lande Aſiens, als auf den Inſeln, waren unmittelbar an der See erbaut, und hatten die ſicherſten und geräumigſten Häfen vor, und die reichſten blühendſten Länder, Lydien, Phrygien und Kappadocien, hinter ſich *). Von dieſen erhielten die joniſchen, doriſchen und äoliſchen Griechen nicht nur mehrere Handwerker, Manufacturen und die Anfänge verſchiedener Künſte, die ihren europäiſchen Brüdern unbekannt waren, und ihnen ſelbſt unter andern Umſtänden noch lange unbekannt geblieben wären, ſondern ſie wurden auch, weil ſie das ganze Geſtade des Meers, die Mündungen der Ströme, und alle übrige Aus- und Eingänge beſezt hatten, die einzigen ausſchließenden Abnehmer der natürlichen und künſtlichen Producte dieſer Länder, und die einzigen Zuführer aller Waaren, die dieſe brauchten, und denen ſie nach ihrem Belieben Preiſe ſezen konnten.

Eine faſt nothwendige Folge aller dieſer Vortheile war der Eifer, mit welchem die griechiſchen Pflanzſtädte ſich gleich nach ihrer Entſtehung auf Handel und Schiffart legten. Man kann zwar die Geſchichte von beyden nicht mehr vollſtändig beſchreiben, noch auch genau die Stuffen anzeigen, die ſie in einer jeden Stadt erreicht haben; aber ſo viel läßt ſich im Allgemeinen ſagen, daß die Jonier, deren Lage allerdings günſtiger, als die der übrigen aſiatiſchen Griechen war **), früher und weiter geſchift

*) S. unten die dritte Beylage.

**) Es läßt ſich kein anderer Grund als Mangel einer vortheilhaften Lage angeben, warum die Griechen, die ſich

geſchift und gehandelt haben, als die Dorier oder Aeolier *), und daß unter den Joniern ſich wiederum die Bewohner von Milet, Kolophon, Samos und Phokäa vor allen übrigen durch ihre Thätigkeit und ihren kühnen unternehmenden Geiſt ausgezeichnet haben. Die Mileſier erbauten an den Küſten des mittelländiſchen und ſchwarzen Meers fünf und ſiebenzig, oder gar achtzig Pflanzſtädte **), und ſie waren es auch vorzüglich, die, wo nicht früher, doch unter dem Pſammetichus ***) feſten Fuß

ſich in Lycien, Pamphilien und Cilicien niedergelaſſen hatten, niemals zu einer ſo ausgebreiteten Handlung, und bis auf die Zeiten der Römer auch nicht zu einer ſolchen Cultur gelangt ſind, als ihre Brüder erreichten, die ſich in Karien und Lydien geſezt hatten. Die erſtern waren mit lauter armen und räuberiſchen Völkern umgeben, mit denen ſie öfter kriegen mußten, als ſie mit ihnen handeln konnten.

*) Unter den doriſchen Griechen thaten ſich die Rhodier, und unter den äoliſchen die Bewohner von Lesbos, beſonders von Mitylene am meiſten hervor. (Vergl. Heyne Comment. de Caſt. Epochis p. 42. & 58.) Allein beyder ihre Schiffart und Reichthümer waren doch viel geringer, als der Handel und Wohlſtand der großen joniſchen Städte. Die Stadt Rhodus, die lange nach dem Zeitalter der ſieben Weiſen erbaut wurde; (XIV. 965. Strab.) hatte erſt das Glück, der Hauptſiz der griechiſchen Handlung, Weltweisheit und Beredtſamkeit zu werden, als Athen und die aſiatiſchen Städte den größten Theil ihres ehemaligen Glanzes verlohren hatten. Hievon werde ich zu ſeiner Zeit umſtändlicher reden.

**) Das erſte ſagt Senec. ad Helviam I. 6.; das andere Plinius V. 29.

***) Früher als die Regierung des Pſammetichus kann man eine daurende Bekanntſchaft der aſiatiſchen Griechen mit den

Fuß in Aegypten faßten, die ferner den übrigen aſiatiſchen Griechen den Eingang in dieſes Land öfneten, und unter dem eben genannten Könige ſowohl als unter dem Amaſis die einzige Handelsſtadt Aegyptens, und viele andere Factoreyen errichteten *). Kolophon wurde noch vor dem Gyges, der im erſten Jahre der fünf und zwanzigſten Olympiade ſtarb, ſo reich, daß die begüterten Bürger den bey weitem größern Theil ihrer Einwohner ausmachten **). Die Samier ſchiften zuerſt nach Spanien, und dieſen ahmten bald die Phokäer nach, von welchen leztern Herodot noch ſagt, daß ſie unter den Griechen zuerſt lange, oder geräumige zu weiten Seereiſen geſchickte Kauffartheyſchiffe gebaut hätten ***).

So natürlich es war, daß die vortheilhafte Lage der griechiſch-aſiatiſchen, beſonders der joniſchen Städte, Handlung und Schiffart veranlaßten; eben ſo natürlich folgten auf beyde Vermehrung von Reichthümern und Kräften, und Erfindung oder Vervollkommung von Handwerkern, Manufacturen, Künſten und Wiſſenſchaften. Die Macht und Tapferkeit von Milet und Kolo-

---

den Aegyptiern wohl nicht anſezen. Die Jonier und Karier, die dem Pſammetichus nachher ſo große Dienſte leiſteten, und ſo königlich von ihm belohnt wurden, ſtiegen nicht vorſezlich, ſondern durch Noth gezwungen, ans ägyptiſche Ufer aus; ſie raubten und plünderten hier, wie anderswo, und waren, wie aus der Erzählung des Herodots erhellt, den Aegyptiern eine ganz neue Erſcheinung.

*) 152-54-178. II.

**) Ariſt. de Civ. IV. 4.

***) Her IV. 152. Man ſehe Heynii Comment. ſec. de Caſt. Epochis p. 61. it. Her. I. 163.

Kolophon waren ſo groß, daß ſie zu Sprüchwörtern Anlaß gaben *), die noch lange nach der Zerſtöhrung oder dem Verfall beyder Städte fortdauerten. Die Mileſier behaupteten ihre Freyheit und Unabhängigkeit während eines Zeitraums von anderthalb Jahrhunderten gegen die Angriffe der mächtigſten lydiſchen Könige; und ungeachtet **) oft viele Jahre hinter einander ihre Felder verwüſtet, ihre Fruchtbäume abgehauen, und ihre Heerden weggetrieben wurden, ſo blieben ſie doch unbezwingbar, weil ihre Stadt die Königinn des Meers war, und durch ihren Handel ſich leicht alles Nothwendige verſchaffte, und allen Schaden wieder erſezte. Kolophon entriß den Aeoliern das ſchöne Smyrna, und wehrte ſich eine Zeitlang gegen den lydiſchen Gyges; allein ſie unterlag endlich, wie Smyrna und Priene dieſem Könige oder ſeinem zweyten Nachfolger, von welcher Zerſtöhrung aber eben dieſe Städte, Smyrna ausgenommen ***), ſich bald müſſen erhohlt haben. Kröſus war der erſte, der die aſiatiſchen Griechen alle überwältigte †), und das ganze Vorderaſien bis an den Halys beherrſchte ††).

Von

*) Man ſehe über die Mileſier Athen. XII. 523. Ariſtoph. Plut 1002. παλαι ποτ᾽ ησαν αλκιμοι μιλησιοι, und über die Kolophonier XIV. 952. Strab. Die Reuterey der Kolophonier war ſo berühmt und tapfer, daß ſie allenthalben, wo ſie ſich zeigte, den Sieg entſchied αφ᾽ ὅ (ſezt Strabo hinzu) και την παροιμιαν εκδοθηναι την λεγουσαν, τον Κολοφωνα επεθηκεν, ὅταν τελος επιτεθη βεβαιον τω πραγματι.

**) I. 14. 19.

***) Smyrna blieb nach der Zerſtörung durch die Lydier vier hundert Jahre wüſte. Strab. XIV. 956.

†) I. 6

††) Strab. XIV. 1068.

Von den Manufacturen, welche die aſiatiſchen Griechen mit der allmäligen Erweiterung ihres Handels entweder erfunden oder vervollkommt haben, ſchweige ich, da wir zu wenig umſtändliche Nachrichten von ihnen haben, und das, was uns davon in alten Schriftſtellern aufbehalten iſt, von Goguet vollſtändig iſt geſamlet worden. Von dem Fortgange der Kunſt aber will ich die merkwürdigſten Data, die ſich im Herodot, Plinius und Pauſanias finden, kurz zuſammen faſſen, theils um zur Erklärung des Urſprungs der Wiſſenſchaften vorzubereiten, theils um die Bewunderer der aſiatiſchen und africaniſchen Nationen zu überzeugen, wie wenig die aſiatiſchen Griechen den auf ihr höheres Alterthum ſo ſtolzen Barbaren, und wie viel hingegen das europäiſche Griechenland ſeinen Pflanzſtädten zu verdanken hatte, wie natürlich es endlich ſey, daß einige Künſte gleich nach der ſiebenzigſten, andere nach der achtzigſten, und noch andere nach der neunzigſten Olympiade in Sicilien und Athen den höchſten Grad ihrer Vortreflichkeit erſtiegen.

Die aſiatiſchen, vorzüglich aber die joniſchen Griechen erſchufen die ſchönen Künſte entweder aus mehr oder weniger plumpen Handwerken, oder ſie zogen ſie auch ohne alle Muſter und Vorbilder aus ihrem eigenen, durch alle Arten günſtiger Einflüſſe befruchteten, Genie hervor. Das erſte kann man von der Muſik, der Plaſtik, der Kunſt Metalle zu verarbeiten: das andere von der Sculptur in Marmor, von der Mahlerey und Baukunſt behaupten. Daß die Griechen ihre Muſik von den Lydiern und Phrygiern erhalten haben, iſt ſchon oben bemerkt worden; daß ſie aber auch eben dieſe phrygiſche und lydiſche Muſik veredelt haben, müßte man, wenn

es auch nicht durch ältere Ueberlieferungen beſtätigt würde *), allein aus der großen Zahl nicht nur in ihrem Zeitalter, ſondern auch in allen nächſtfolgenden Jahrhunderten bewunderter Dichter ſchließen, die unter den Regierungen der beyden lezten lydiſchen Könige, oder auch kurz vorher und nachher ſangen. Die Plaſtik erfanden die Griechen eben ſo wenig als die Muſik, und es iſt zuverläſſig falſch, was Plinius ſagt, daß Rhoekus und Theodor von Samos die erſten Bildner geweſen ſeyen, ungeachtet ich ihm gerne zugebe, daß man Werke aus Thon ſchon lange vor der Vertreibung der Battiaden aus Korinth im Vaterlande des Pythagoras gearbeitet habe **). Die eben genannten Meiſter lebten zu einer Zeit, wo viel ſchwerere Künſte ſchon ſehr ausgebildet waren, und alſo eine der leichteſten und einfachſten nicht erſt entdeckt werden konnte. Die erſten rohen Bildnereyen empfingen die Griechen entweder von den Flüchtlingen aus Aſien und Aegypten, die ſich unter ihnen niederließen, oder ſie fanden ſie auch bey ihrer Ankunft in Aſien unter den Lydiern und Phrygiern vor. Sie ahmten alſo anfangs nach, hohlten aber ihre Vorgänger bald ein, wie man zwar nicht aus der Vergleichung der Werke dieſer Völker, die ſchon zu Plinii Zeiten untergegangen waren, aber doch daraus abnehmen kann, daß die Geſchichte die Nahmen berühmter griechiſcher Plaſten aufgezeichnet, und hingegen das Andenken von keinem einzigen lydiſchen oder phrygiſchen Künſtler erhalten hat. Noch entſcheidender läßt es ſich darthun, daß die aſiatiſchen Griechen nicht nur

 ihre

*) Plin. VII. 86.
**) XXXV. 12.

ihre nächſten Nachbaren, ſondern auch die Phönicier in künſtlichen Arbeiten aus Erz und edlen Metallen ſehr weit übertroffen haben. Die beyden lezten lydiſchen Könige ließen die koſtbaren Geſchenke, die ſie aus einer Miſchung von Andacht und Eitelkeit dem Apoll zu Delphi ſchickten, nicht von ihren eigenen Unterthanen, nicht von Phöniciern, ſondern von griechiſchen Meiſtern verfertigen, ungeachtet ſie ſonſt die aſiatiſchen Griechen mit unverſöhnlicher Feindſchaft verfolgten. Ein prächtiges ſilbernes Geſchirr, was Alyattes verehrte, und eine eiſerne Unterſchaale, die Herodot zu den ſehenswürdigen Kleinodien des griechiſchen Gottes rechnete, waren von einem Chier Glaukus verfertigt, der, wie Herodot ſagt, unter allen Sterblichen die Kunſt, das Eiſen zu löten, zuerſt erfunden hatte *). Ein anderer ſilberner Krater, von einem ungeheuren Umfange, das ſchönſte Geſchenk, was Kröſus nach Delphi geſchickt hatte, war, wie die Diener des Apoll verſicherten, ein Werk des Samier Theodorus, und Herodot glaubte ihnen, weil es ein außerordentliches Kunſtſtück geweſen ſey **). Der joniſche Geſchichtſchreiber alſo, der die beſten Arbeiten in dieſer Art ſowol in Aegypten als Phönicien und in Vorderaſien geſehen hatte, fand ſelbſt in der ungewöhnlichen Kunſt, die aus dem Geſchenke des Kröſus hervorleuchtete, einen Grund, warum das leztere von keinem andern als einem griechiſchen Künſtler herrühren könne ***). Eben dieſer Theodor war der Arbeiter des berühmten Ringes des Tyrannen Poly-

*) I. 25.
**) I. 51.
***) I. 57.

Polykrates, der noch zu Auguſts und Plinii Zeiten mit den ſchönſten ähnlichen Kunſtwerken um den Vorzug ſtritt *). Fälſchlich aber werden er und Rhoekus für die erſten Plaſten und Arbeiter in Erz ausgegeben **). Viel glaublicher iſt es, daß ſie in Bildungen aus Thon, und in Statüen aus Erz alle vorhergehenden Künſtler ſo ſehr verdunkelt haben daß man von ihnen die Epoche der ſchönen Kunſt anfing ***).

Nicht bloß von den Griechen veredelte, ſondern ſelbſt erfundene und ihnen ganz eigenthümliche Künſte, ſcheinen die Sculptur in Marmor, die ſchöne Baukunſt und Mahlerey geweſen zu ſeyn. Die beyden erſtern ſteigen bis an den Anfang oder gar bis über die Olympiaden hinauf, die Sculptur in Marmor wurde zuerſt in Chios erfunden, bald nachher aber auch in andern In-

*) Pauſan. VIII. 140. 629. Plin. XXXVII. 1.

**) Plin. XXXV. 12. & Pauſan. l. c.

***) Daß man lange vor dem Rhoekus und Theodor künſtliche Arbeiten aus Erz verfertiget habe, läßt ſich am unwiderſprechlichſten aus den beyden Thalamis beweiſen, die Myron, König in Sikyon, kurz nach der drey und dreyßigſten Olympiade nach Olympia geſchenkt hatte, und wovon der eine in doriſcher, der andere in joniſcher Manier verfertigt war. (Pauſan. VI. 19. p. 497.) Gleich nach dem Rhoekus und Theodor aber muß die Kunſt, Erz und edle Metalle zu bearbeiten, mit ſchnellen Schritten fortgegangen und vollendet worden ſeyn. Denn die Werke, die zwiſchen der ſiebenzigſten und achtzigſten Olympiade von Onakas (Pauſ. VIII. 42. c. 687. p.) und andern Künſtlern, beſonders für die Könige und Städte in Sicilien, verfertigt wurden, behaupteten ſtets den Ruhm der höchſten Vortreflichkeit. Ich werde unten, wo es nöthig ſeyn wird, auf dieſe Bemerkung wieder aufmerkſam machen.

ſeln und Städten getrieben; und Dipönus und Skyllis aus Kreta waren die erſten, die um die funfzigſte Olympiade ihre Kunſt auch im eigentlichen Griechenland zeigten, und beſonders für Sikyon mehrere Bildſäulen von Göttern machten *). Ohngefähr ein halbes Jahrhundert ſpäter blühten Bupalus und Anthermus aus Chios, und füllten die berühmteſten griechiſchem Städte in Aſien und Europa mit ihren Werken an. Sie arbeiteten ſo vortreflich, daß ihre aus pariſchen Marmor verfertigte Statüen noch im Zeitalter des Auguſt vorzüglich geſchäzt, und von dieſem erſten Beherrſcher der Römer neben den größten Meiſterſtücken aus den beſten Zeiten der Kunſt aufgeſtellt wurden **).

Von gleichem oder noch höherm Alter, als die Sculptur, war die Baukunſt in Kleinaſien, welche die Griechen weder von den Lydiern, noch Phöniciern, noch Aegyptiern gelernt hatten noch lernen konnten. Unter dieſen eben genannten Völkern bauten die Aegyptier am kühnſten und dauerhafteſten, und eben daher brauchte Kambyſes, als er Suſa und Ekbatana verſchönern wollte, nicht phöniciſche, ſondern ägyptiſche Baumeiſter; allein unter allen Denkmälern Aegyptens trifft man nicht die geringſte Spur von griechiſchen Säulenordnungen, griechiſcher Einfalt, Regelmäßigkeit und Schönheit an ***). Wenn aber auch die Architektur der Aegyptier vollkommner, oder der Griechiſchen ähnlicher geweſen wäre, als man nach ihren Reſten, und den übereinſtimmenden

*) Plin XXXVI. 4.
**) Plin. l. c. c. 6. und Pauſ. IV. 30. 355. p.
***) Gogu. II. 127. u. f. S.

menden Urtheilen der Kenner glauben kann; ſo würde man doch die Jonier und Dorier für die Erfinder der ihrigen halten müſſen, weil das, was die Baukunſt der leztern von der erſtern unterſcheidet, lange vorher bekannt und eingeführt war, ehe beyde Völker mit einander in einige Verbindung kamen *). Die Säulenordnungen ſind ſo alt, daß man die Zeit, wann ſie zuerſt gebraucht worden, und ihre Entdecker in Griechenland nicht mehr angeben konnte. Später erfand man die Kunſt, den Marmor auch zur Verzierung der Böden, Dächer und Wände großer Gebäude anzuwenden. Erſt unter den Regierungen des Alyattes von Lydien, und des Kyaxares von Medien lehrte Byzas von Naxos die Griechen, Marmorblöcke in Ziegelplatten zu zerlegen: eine Entdeckung, die den Zeitgenoſſen dieſes Mannes ſo wichtig ſchien, daß ſie ſeinen Nahmen durch Ehrenſäulen und Inſchriften zu verewigen ſuchten **). Unter allen Künſten aber iſt die Mahlerey diejenige, über deren Erfinder und Alterthum die größten und fleißigſten Forſcher unter den Griechen am wenigſten mit einander einig waren, und

 über

*) Die Lydier waren gewiß nicht die Lehrer der Griechen in der Baukunſt. Das reiche und üppige Sardes, das erſt nach den trojaniſchen Zeiten erbaut war (Strab. XIII. 928.) beſtand noch unter der Regierung des Darius Hyſtaspis größtentheils aus Häuſern, die aus Leim und Rohr zuſammengeſezt waren, und die wenigen, die man aus gebackenen Steinen aufgeführt hatte, hatten doch noch Strohdächer. Eben daher brannte dieſe Stadt ſo ſchnell ab, als zur Zeit ihrer Eroberung durch die Jonier von ungefähr Feuer auskam. V. 101. Herod)

**) V. 10. 398. Pauſan.

über welche Plinius die widerſprechendſten Nachrichten, wie die entgegengeſezteſten Urtheile aufgezeichnet hat*). Man wuſte nicht, ob die erſten Mahler Aegyptier oder Lydier, oder aſiatiſche oder europäiſche Griechen geweſen wären; und doch erzählte man mit der genaueſten Umſtändlichkeit die verſchiedenen Stuffen der Vollkommenheit, welche dieſe Kunſt in Griechenland durchgegangen war. Man nannte die Nahmen derjenigen, die zuerſt nur die Umriſſe von Körpern gezeichnet, die nachher eine einzige Farbe gebraucht, die noch ſpäter beyde Geſchlechter unterſchieden, die Ausdruck in Geſichter und Bewegungen der Gliedmaßen gelegt, und endlich Licht und Schatten in ihre Gemälde hineingebracht hatten **). Wenn man die Zeugniſſe des Plinius nicht ganz verwirft, ſo ſcheinen die erſten Anfänge der Mahlerey, in ſo ferne ſie von Zeichenkunſt unterſchieden iſt, den Griechen eigenthümlich, und nicht weit von denen der Baukunſt und Sculptur in Marmor entfernt, aber ihre Fortgänge viel langſamer, als die der übrigen Künſte geweſen zu ſeyn. Denn Panäus, ein Bruder des Phidias, war der erſte, der zu einer Zeit, als die Baukunſt und Sculptur ihrer größten Höhe nahe gekommen waren, Perſonen nach dem Leben, oder Porträte ſchilderte. Unglaublich iſt es, was Plinius

*) VII. 56. XXXV. 3. 8. 9.

**) Eben dieſe Nachrichten beweiſen wenigſtens, daß, wenn auch die aſiatiſchen Griechen die eigentliche Mahlerey von irgend einem andern Volke erhalten haben, ſie doch eben dieſe Kunſt in einer ſolchen Unvollkommenheit empfangen haben müſſen, daß die elenden Pinſeleyen, dergleichen die Griechen zuerſt nachahmeten, nicht einmal den Nahmen von Kunſtwerken verdienten.

nius mit großer Zuverſicht erzählt, daß Kandaules, König in Lydien, ein Gemälde des Bularch mit Golde aufgewogen habe *).

Daß nun in ſo reichen, blühenden und mächtigen Städten, als die griechiſchen Colonien in Aſien waren, ſolche Männer, als wofür man die ſogenannten Weiſen halten muß, in dem Zeitalter, in welchem ſie wirklich lebten, entſtanden, iſt meinem Urtheile nach weniger zu verwundern, als daß ſie ſich nicht viel eher gezeigt haben. Wenn man von den griechiſchen Weiſen ſich eine richtige Vorſtellung machen will; ſo muß man ſie ſich als Männer denken, die mit großen Anlagen des Geiſtes und Herzens eine durch vieljährige Erfahrung reif gewordene Klugheit, und alle nüzliche Kenntniſſe der damaligen Zeit vereinigten, die eben dieſer außerordentlichen angebohrnen und erworbenen Vorzüge wegen, in den wichtigſten Angelegenheiten um Rath gefragt, zu den größten öffentlichen Geſchäften gebraucht, und entweder zu Geſandten, oder Heerführern, oder Geſezgebern, oder Häuptern von Staaten erwählt wurden, die endlich ihre Mitbürger nicht bloß durch heilſame Rathſchläge und Anordnungen, ſondern auch durch faßliche Gedichte, und kurze kräftige Sprüche zu beſſern ſuchten, und die nun um dieſer mannigfaltigen Verdienſte willen von der Dankbarkeit und Ehrfurcht ihrer Zeitgenoſſen den Ehrennamen der Weiſen empfingen.

C 5 Wenn

*) Quid? quod in confeſſo perinde eſt, Bularchii pictoris tabulam, in qua erat Magnetum praelium, a Candaule rege Lydiae Heraclidarum noviſſimo, qui & Myrſilus vocitatus eſt, repenſam auro: tanta jam dignatio picturae erat.

Wenn auch nicht alle oder der größte Theil der griechiſchen Weiſen Dichter waren, wie neuere Geſchicht-ſchreiber berichten *), ſo muß man ſie doch gewiß ohne Ausnahme für große Staatsmänner erkennen, zu deren Rechtſchaffenheit, Muth und Klugheit man in den gefährlichſten Zeitläuften, und am meiſten alsdann ſeine Zuflucht nahm, wenn zerrüttete und aus einander gefallene Städte wieder herzuſtellen, und in Ordnung zu bringen waren. Um dieſes zu beweiſen, hat man nicht einmal nöthig, ſich auf die Urtheile der größten Schriftſteller des Alterthums zu berufen, in welchen die griechiſchen Weiſen Häupter von Staaten, oder kluge vorherſehende Geſezge-

*) Wenn man dem Diogenes und Athenäus trauen wollte; ſo hätten außer dem Solon alle übrige Weiſen, Thales, Pittakus (I. 79. Ath. X. 7. 427. p.) Bias (Diog. I. 85.) Periander (ib. 97. ſ. Athen. XIV. 8.) Kleobulus (S. 89.) und Chilon (S. 68.) Gedichte meiſtens in elegiſchen Versarten hinterlaſſen, und den Pittakus würde man ſogar für den erſten proſaiſch politiſchen Schriftſteller halten müſſen. So wenig unglaublich es aber auch an ſich iſt, daß die übrigen Weiſen gleich dem Solon geſungen haben; ſo ſehr zweifle ich doch, daß ſie, den athenienſiſchen Geſezgeber ausgenommen, ihre Mitbürger durch Gedichte unterrichtet haben. Weder Plato noch Ariſtoteles noch irgend ein anderer alter Schriftſteller vor dem Plutarch führte Verſe der übrigen griechiſchen Weiſen, und auch dieſer ein Werk des Thales mit großer Ungewißheit an. In den Fragmenten des Bias, die beym Diogenes ſtehen, findet ſich kein joniſcher Dialekt, und der Inhalt der Elegien dieſes Mannes, in welchen er die Glückſeligkeit Joniens geprieſen haben ſoll, ſtreitet mit dem Rath deſſelben, den ich gleich nachher aus dem Herodot erzählen werde.

ſezgebende Männer genannt werden *); ſondern man kann von einem jeden, der den Weiſen zugezählt wurde, Thaten und Facta anführen, die von ihrem Eifer für das Beſte ihres Vaterlandes, und ihrer Erfahrenheit in öffentlichen Geſchäften zeugen. Pittakus, Solon, Kleobulus und Periander waren entweder Geſezgeber, oder Heerführer, oder Vorſteher und Beherrſcher ihrer Vaterſtädte **). Chilon bekleidete das Amt eines Ephorus in Sparta, und wurde wegen ſeiner Vorherſehungskraft, oder ſeines politiſchen Weißagungsgeiſtes bewundert ***). Vom Thales und Bias wiſſen wir zwar nicht, ob ſie öffentliche Würden getragen haben; aber von beyden iſt es gewiß, daß ſie Rathgeber von Völkern und Königen waren.

---

*) Cic. de Or. III. 34. ſed ut ad Graecos referam orationem — ſeptem fuiſſe dicuntur uno tempore, qui ſapientes & baberentur & vocarentur. Hi omnes, praeter Mileſium Thalem, civitatibus ſuis praefuerunt. Dicaearch. ap. Diog. I. 40. ὁ δε Δικαιαρχος ουτε σοφους. (Ueber dieſes Wort werde ich mich in der Folge erklären) ουτε φιλοσοφους φησιν αυτους γεγονεναι, συνετους δε τινας και νομοθετικους. Plutarch vom Solon: (Opp. I. 319. Ed. Reisk.) φιλοσοφιας δε του ηθικου μαλιστα το πολιτικον, ὡσπερ ὁι πλειστοι των τοτε σοφων ηγαπησεν. und im Leben des Themiſtokles (ib. p 440.) von einem Mneſiphilus, mit dem der griechiſche Held Umgang gehabt habe: — — — — την καλουμενην σοφιαν, ουσαν δε δεινοτητα πολιτικην και δραστηριον συνεσιν, επιτηδευμα πεποιημενου.

**) Ariſt. de Civ. III. 10. Diog. I. 74. Strab. I. ſup. cit.

***) Diog. I. 68. 71. Herod. I. 59. VII. 239.

waren. Der leztere hielt den Kröſus von einem Seekriege wider die griechiſchen Inſelbewohner zurück, und that bey den Einbrüchen der Perſer den Joniern den Vorſchlag, den Herodot als ſehr weiſe pries, ihre Städte in Aſien zu verlaſſen, und nach Sardinien zu ziehen *). Lange vorher hatte Thales die Jonier zu bewegen geſucht, in einen großen Bund zuſammen zu treten, und in Teos, das ohngefähr von allen joniſchen Städten gleich weit entfernt ſey, einen gemeinſchaftlichen Rath zu verſamlen **). Eben dieſer Weiſe begleitete den Kröſus auf ſeinem Zuge wider die Perſer, und führte das lydiſche Heer trockenen Fußes durch den Halys, den er abgeleitet hatte ***).

So

*) I. 27. 170.

**) I. 170. Her.

***) Aus dieſem Facto kann man die Nachricht eines Ungenannten beym Diogenes (I. 25.) widerlegen: daß Thales die Mileſier von der Verbindung mit dem Kröſus abgezogen, und zu einem Bündniſſe mit dem Kyrus bewegt habe. Milet war allerdings die einzige joniſche Stadt, die ſich zum Kyrus vor ſeinem Siege über den Kröſus ſchlug; allein Thales kann die Urſache dieſes Entſchluſſes nicht geweſen ſeyn, weil er ſich ſonſt ſchwerlich in das Heer des lydiſchen Königes würde gewagt haben. (Her. I. 75. & 169.) Aus dieſer lezten Nachricht, wie aus den im Texte angeführten Zeugniſſen des Herodot, kann man ferner beweiſen, daß, wenn Thales auch ein von öffentlichen Geſchäften entferntes Leben geführt hätte, er ſich doch ſeinen Mitbürgern und Zeitgenoſſen nicht ganz entzogen, noch auch der Betrachtung der Natur allein gewidmet habe, wie Heraklides erzählte. (I. 25. Diog.) Dieſer Schriftſteller wurde auf ſeine Meinung wahrſcheinlich durch das Mährchen geleitet, was ſich ſchon im Plato findet (Theaet. p. 81. Ed. Baſ.) daß nämlich Thales vor gar zu aufmerkſamer Beſchauung

So entfernt es auch von den Sitten und Gewohnheiten unſerer Zeit iſt, daß Regierer und Ordner ganzer Staaten neben Dichtern die einzigen und erſten Volksleh-

ſchauung des Himmels nicht das geſehen habe, was ihm vor den Füßen lag, und eben daher in eine Grube gefallen, und von einer barbariſchen Sclavinn ausgelacht worden ſey; oder er ſchöpfte ſie auch aus einer Stelle des Ariſtoteles, wo es heißt, daß man den Thales, Anaxagoras und andere zwar für weiſe, aber nicht für kluge Männer halte, indem ſie bey allen den bewundernswürdigen göttlichen Kenntniſſen, die ſie beſeſſen, dennoch nicht ihre eigene Vortheile verſtanden, und ſich um menſchliche Güter bekümmert hatten (VI. 7. Ethic.) Dieſen berühmten Schriftſtellern folgte allem Vermuthen nach Cicero, wenn er den Thales aus der Zahl der Weiſen, die Häupter ihrer Vaterſtädte geweſen wären, gleichſam heraus hob.

Ich muß hier noch einer Stelle des Plato Erwähnung thun, in welcher er allen übrigen alten Schriftſtellern widerſpricht, oder zu widerſprechen ſcheint. Er ſagt nämlich (p. 345. in Hipp. maj. Ed. Baſil.) daß alle, oder doch die meiſten Männer, die wegen ihrer Weisheit berühmt geweſen, von Thales, Bias und Pittakus an bis auf den Anaxagoras herunter ſich von öffentlichen Geſchäften enthalten hätten. Wenn Plato dieſes in allem Ernſte behauptete, ſo kann man ihn eben ſo zuverſichtlich eines Irrthums beſchuldigen, als wenn er im erſten Buche ſeiner Geſeze den Epimenides nur zehn Jahre vor dem erſten Einfalle der Perſer, alſo im Anfange der ſiebenzigſten Olympiade nach Athen kommen läßt. Allein man muß annehmen, daß Plato hier wie an vielen andern Stellen, wo er den Sokrates mit den Sophiſten redend einführt, oft nur deßwegen den erſten von der Wahrheit abweichen, und aus ſeinem eigenen Charakter heraus treten läßt, um die leztern deſto mehr in Verlegenheit zu ſezen. Indem er dieſe Abſicht zu erreichen ſucht, nimmt er ſich ſelbſt nicht genug vor Widerſprüchen in Acht. Denn in eben dem

lehrer waren, ſo auffallend es ferner manchen, die nur ihr eigenes, oder den ihrigen ähnliche Zeitalter kannten, geweſen iſt, daß man jemals durch ſolche Sprüche *), der-

dem Geſpräche, in welchem er die älteſten Weiſen Griechenlandes zu müſſigen Unterſuchern macht, um den Sophiſten zu zeigen, daß ſie denſelben unähnlich ſeyen, trägt er durch den Mund des Sokrates die Meynung vor: daß die Kunſt des Sophiſten viel älter ſey, als ſie ſelbſt glaubten, und daß ſie von undenklichen Zeiten her in Kreta und Sparta geblüht habe. Dieſe Behauptung ſteht der erſtern ſchnurſtracks entgegen, und iſt auch nach der ſtrengſten Auslegung eben ſo wenig wahr, als dieſe.

*) Wenn man die Sprüche aufmerkſam unterſucht, die vom Plato, (in Prot. l. c) Ariſtoteles (II. 21. Rhet) Diogenes (im erſten Buche) dem Verfaſſer des Gaſtmals der ſieben Weiſen, vom Demetrius Phalereus (Ap. Stob. in Serm. p. 44. 45.) Soſwides (p. 47. ib) und Stobäus (p. 268.) endlich vom Auſonius in ſeinem Ludus ſeptem ſapientum den griechiſchen Weiſen zugeeignet werden, ſo ſieht man bald, daß faſt ein jeder merkwürdiger Denkſpruch einem jeden Weiſen zugeſchrieben worden, daß die Griechen in ſpätern Zeiten ſelbſt nicht mehr gewuſt haben, welche und wie viele einem jeden zugehörten, und daß beſonders in den Samlungen derſelben beym Soſwides, Diogenes, Stobäus, Auſonius und dem Verfaſſer des Gaſtmals der ſieben Weiſen viele untergeſchoben ſind. Es iſt uns izo unmöglich, die Aechtheit oder Untergeſchobenheit eines jeden Spruchs zu beweiſen, und wenn man es auch könnte, ſo würde es ſich nicht der Mühe verlohnen. Man kann aber doch, glaube ich, diejenigen noch am erſten für alt und ächt halten, die wir vom Plato, Ariſtoteles und Demetrius Phalereus angeführt finden. Dieſe ſind alle ſehr einfältig und beſtehen meiſtens nur aus zweyen oder drey Wörtern, da hingegen viele bey den übrigen Schriftſtellern künſtlicher und weitläuftiger ſind. Wenn man dieſe

dergleichen die der griechiſchen Weiſen ſind, den Nahmen von Weiſen habe verdienen können; ſo vollkommen angemeſſen war der Unterricht der griechiſchen Weiſen den Bedürfniſſen ihrer Zeitgenoſſen, und nicht weniger würdig der Thaten, die ſie gethan, der Würden, die ſie bekleidet, und des Ehrentitels, den ſie erhalten haben. Die griechiſchen Weiſen lebten in Staaten, in welchen niemand weder durch Erbrecht, noch angebohrnen Adel, noch auch durch größere von beſſern Vorfahren erworbene Reichthümer zum Heer- oder Volksführer erhoben wurde, ſondern in welchen man nur allein durch überwiegende Geiſteskräfte, erhabene Tugenden, und hervorſtechende Verdienſte zu den höchſten Ehrenſtellen hinaufdringen, und es als eine Regel ohne Ausnahme anſehen konnte, daß diejenigen, die mit dem freyen Willen des Volks an der Spize deſſelben ſtanden, dieſer ihrer Stelle auch allemal durch die Größe ihres Geiſtes und Herzens werth waren. Wenn man alſo zu einem ſol-

---

dieſe wahrſcheinlich nicht erdichtete Sprüche der griechiſchen Weiſen dazu genuzt hat, daß man die wahre Beſchaffenheit des Unterrichts der älteſten Zeit, und der Lehren der größten Staatsmänner hat kennen lernen; ſo glaube ich nicht, daß man ſonſt noch beträchtliche Vortheile daraus ziehen könne. Sie ſind alle zu unbeſtimmt und zu allgemein, oder auch zu vielen Mißdeutungen und unrichtigen Anwendungen ausgeſezt, als daß man ſie als heilſame Lebensregeln empfehlen oder brauchen könnte. Dieſe Unbeſtimmtheit, oder Vieldeutigkeit, oder ſelbſt auch Unrichtigkeit derſelben fiel ſchon mehrern ſcharfſinnigen Weltweiſen des Alterthums auf, und einige dieſer Sprüche wurden daher auch als falſche Bemerkungen oder irreführende Rathſchläge beſtritten. (Man ſehe den Ariſtot. l. c.)

ſolchen Anſehen gelangt, dergleichen die griechiſchen Weiſen erhielten, ſo muſte man ſeinen Mitbürgern mehr als andere gedient, den Menſchen mehr als andere betrachtet, und über den Werth oder Unwerth von Dingen, und die guten oder ſchlimmen Folgen von Handlungen häufiger als andere nachgedacht haben. Die griechiſchen Weiſen waren daher auch in ihrem Zeitalter am meiſten geſchickt, weniger erfahrne und geübte Menſchen zu unterrichten, und nicht bloß am meiſten geſchickt, ſondern ſie muſten auch vor allen andern geneigt dazu ſeyn. Denn man mag annehmen, daß uneigennüzige Vaterlandsliebe, oder Ehrgeiz und Ruhmbegierde, oder irgend eine andere ſelbſtſüchtige Leidenſchaft, ſie angetrieben habe, ſich als Geſezgeber, Magiſtratsperſonen, und Heerführer um ihre Mitbürger verdient zu machen; ſo muſte ſie eben dieſer Patriotismus, eben dieſe Ruhmſucht und Eigennüzigkeit auch antreiben, ihre vorzüglichen Kenntniſſe dazu anzuwenden, entweder um ihren Zeitgenoſſen eine deſto größere Ehrfurcht gegen ſich ſelbſt einzuflößen, oder ſie auch zu beſſern und glücklichern Menſchen zu machen. Ihre Lehren konnten aber nicht in feinen ſcharfſinnigen Bemerkungen über das geheime Spiel menſchlicher Leidenſchaften, und die verborgenen Triebfedern menſchlicher Handlungen beſtehen, indem die Menſchen damals noch nicht ſo künſtliche, verwickelte und zuſammengeſezte Maſchinen waren, als ſie in ſpätern Zeiten wurden, und diejenigen, denen man nuzen wollte, dergleichen nicht einmal verſtanden hätten; ſie muſten vielmehr kurze bündige Sprüche, einfältige Erfahrungsſäze, kräftige Ermahnungen zur Tugend, und nachdrückliche Warnungen vor dem Laſter ſeyn, die ſich von dem gemeinſten Verſtande

faſſen, und dem ſchwächſten Gedächtniſſe einprägen ließen, die endlich ihr Gewicht eben ſowohl oder noch mehr dem Anſehen der Perſonen, von denen ſie herrührten, als ihrem Inhalte zu verdanken hatten.

Solche Sprüche nun, waren nicht bloß den griechiſchen Weiſen, und ihrem Zeitalter, und nicht den Griechen allein eigenthümlich, ſondern fanden ſich auch unter andern Völkern unter ähnlichen Umſtänden. Es iſt freylich nur ſokratiſcher Scherz, wenn Plato *) ſeinen Lehrer ſagen läßt, daß die älteſten Sophiſten ſich in Kreta und Sparta gefunden hätten, daß dieſe Völker alle übrige griechiſche Staaten an Weisheit wie an Leibesübungen überträffen, daß ſie aber die erſtere verſteckten, um keinen Verdacht, oder nachtheilige Aufmerkſamkeit gegen ſich zu erregen; allein es iſt auch wiederum reine, und mit den Ausſagen aller übrigen Schriftſteller beſtätigte Wahrheit, wenn Sokrates hinzuſezt, daß Perſonen beyderley Geſchlechts in Sparta von ihrer erſten Kindheit darinn geübt würden, kurze und kräftige Antworten zu geben, und daß daher auch der gemeinſte Spartaner, der am wenigſten zu verſprechen ſcheine, doch immer ein gefährlicher Feind ſey, der einen jeden andern Griechen, der ſich an ihn machen wolle, durch die treffendſten Einfälle zu Boden werfe. Zwiſchen dieſen Antworten und Einfällen der Spartaner, auf welche ſie einen ſo großen Werth ſezten, und zwiſchen den Sprüchen der griechiſchen Weiſen, fand Plato ſchon eine große Aehnlichkeit, und dieſe Aehnlichkeit war nicht erdichtet, wenn

*) In Prot. p. 295.

wenn er nicht ſowohl die wizigen Spottreden der erſtern, und ihre beißenden Repartien, ſondern vielmehr diejenigen Apophthegmen im Sinne hatte, die man als Grundſäze ächter Spartaner, und als Denkmäler der Weisheit der Vorfahren den Nachkommen überlieferte*). Solche Sprüche wurden von Männern, die den griechiſchen Weiſen ähnlich waren, in ähnlichen Abſichten ausgeſprochen, und brachten auch ähnliche Wirkungen hervor.

Gleich nach dem Zeitalter der griechiſchen Weiſen folgte Hipparch, der älteſte und weiſeſte unter den Söhnen des Piſiſtratus, den Fußſtapſen, welche die erſtern ihm vorgezeichnet hatten **). Nachdem er nämlich die Gedichte des Homers nach Athen gebracht, und Rhapſodiſten beſtellt hatte, welche ſie ſingen muſten, nachdem er ferner den Anakreon und Simonides als göttliche Lehrer durch die glänzendſten Belohnungen nach Athen gezogen, und mit ihrer Hülfe die Einwohner der Stadt gebildet hatte; ſo ſuchte er auch die noch rohen Landleute zu beſſern und aufzuklären. Er ließ daher, an den öffentlichen Pläzen und Straßen der Stadt, Säulen oder Hermen errichten, und dieſen Hermen im elegiſchen Silbenmaaße abgefaßte Sittenſprüche eingraben, damit ſie von den Landleuten, wenn ſie zur Stadt kämen, geleſen, und

*) Dies erhellt aus der großen Menge von Apophthegmen, die Plutarch, oder ein dem Plutarch gleichzeitiger Schriftſteller noch zuſammen bringen konnte. Dieſe ſpartaniſchen Bon Mots und Einfälle ſind aber eben ſo wenig alle alt und ächt, als diejenigen, die man den griechiſchen Weiſen zueignet.

**) ερασαι p. 234.

und von dieſen wiederum ihren Hausgenoſſen und Nachbaren mitgetheilt würden. Plato hat uns mehrere derſelben aufbehalten, die ganz im Geiſte der Weiſen gedacht und ausgedrückt ſind *).

Was unter den Griechen die Weiſen waren, das waren unter den Römern die Claudier, Scävola's, Scipionen, Meteller, beſonders Cato und Maximus. Dieſe faßten, eben wie die erſtern, ihre wichtigen Erfahrungen, und die darüber angeſtellten Betrachtungen in kurzen allgemeinen Säzen zuſammen, die ganze Jahrhunderte nachher nicht nur der Jugend eingeprägt, ſondern auch vor dem Volke und im Senat als die Stimmen der Weisheit und Tugend angeführt wurden **). Der Cenſor Cato war unter allen Römern an ſolchen Sprüchen, wie an wizigen Einfällen und Gegenantworten am reichſten, und er war auch der erſte, der beyde aus dem Alterthum ſamlete. Wenn man die Ueberbleibſel der alt-römiſchen Weisheit, die im Cicero, Plinius und Valerius Maximus zerſtreut ſind, aufſuchen wollte; ſo würde man gewiß eben ſo viele, und auch eben ſo vortrefliche Gedanken finden, als den griechiſchen Weiſen zugeeignet werden.

 Wenn

*) στειχε δικαια φρονων. — εστι δε των ποιηματων και αλλα εν αλλαις ἑρμαις πολλα και καλα επιγεγραμμενα. εστι δε και δη τουτο επι τη στειριακη ὁδω: εν ω λεγει: μνημα το δ' ἱππαρχου. μη φιλον εξαπατα. In Εραστ. l. c.

**) Man ſehe Val. Maxim. VII 2. & Cicer. de Amic. c. 2: Multa ejus (Catonis) & in ſenatu & in foro vel proviſa prudenter, vel acta conſtanter, vel reſponſa acute ferebantur.

Wenn ich nicht glaubte, daß die bisher angeführten Beyſpiele hinreichten, den rechten Geſichtspunct zu beſtimmen, aus welchem man die Sprüche der griechiſchen Weiſen anſehen muß; ſo würde ich mich noch auf die ſalomoniſchen Sprüche, und andere ähnliche Werke morgenländiſcher Nationen berufen. Allein was ich geſagt habe, iſt ſchon genug, um zu beweiſen, daß kurze faßliche Sprüche gleichſam die Erſtlinge des Nachdenkens, und des Beobachtungsgeiſtes unter ganzen Völkern, und die Vorläufer wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe ſind *).

Viel eigenthümlicher als die Sprüche ſelbſt, ſcheint die Art geweſen zu ſeyn, wie die griechiſchen Weiſen ſie zu erhalten, und auszubreiten ſuchten. Sie heiligten ſie nämlich dem Apoll zu Delphi, und ließen ſie in den Vorhöfen, und an den Eingängen ſeines Tempels eingraben **), wo ſie noch bis auf die Zeiten des Pauſanias geleſen wurden. Allein auch hierinn hatten die griechiſchen Weiſen in ihrem Vaterlande ſowohl ihre Vorgänger als Nachfolger, und auch unter andern Völkern trift man ähnliche Beyſpiele und Gewohnheiten an. Unter den Griechen legte man ſchon von den älteſten Zeiten nicht nur Denkmäler merkwürdiger Begebenheiten und großer Tha-

*) Die meiſten alten Sprüchwörter in allen Sprachen rühren von Männern her, die den griechiſchen Weiſen ähnlich waren, und wurden erſt Sprüchwörter, nachdem man die Nahmen ihrer Urheber vergeſſen hatte. Faſt eine jede Gegend, ein jedes Dorf, ja eine jede Familie erhält gewiſſe Sprüche von Männern, die in ihrem Leben, wegen ihrer beſondern Klugheit und vieljährigen Erfahrung, berühmt waren.

**) Plat. in Protag. p. 295. und Pauſ. X. 24. c. 857. p.

Thaten, nicht bloß Geſeze und Verträge von Staaten, ſondern auch wichtige Werke, Beobachtungen und Erfindungen in dem Tempel irgend einer Gottheit nieder, theils aus andächtiger Dankbarkeit gegen die Götter, von welchen man alle guten Gaben ableitete, theils aber auch um nüzlichen Werken und Entdeckungen ein größeres Anſehen, eine längere Dauer und ausgebreitetere Nüzlichkeit, wie dem Erfinder deſto ſchnellern und größern Ruhm zu verſchaffen. Alle dieſe Zwecke, beſonders aber den leztern konnte man vor der Gewohnheit, Meiſterſtücke der Kunſt und des Genies den bey Olympia oder an andern Spielen verſamleten Griechen vorzulegen, auf keine ſicherere Art erreichen, als indem man ſich mit allem, was man erhalten, oder bekannt gemacht wünſchte, an den Tempel irgend einer weißagenden, oder heilenden Gottheit wandte, nach welchem täglich aus allen Theilen von Griechenland, und ſelbſt aus fremden Ländern, ganze Schaaren von Pilgrimmen zuſammen floſſen, die ſich alle Seltenheiten und Merkwürdigkeiten der heiligen Oerter zeigen und erklären ließen. Aus einer, oder einigen, oder allen von mir angegebenen Urſachen heiligte Palamedes die von ihm erfundenen Würfel der Fortuna zu Argos, und ein gewiſſer Alexander ein Pſalterion, was er verfertigt hatte, und für ſein vortreflichſtes Werk hielt, der Diana zu Epheſus *). Eben dieſer Göttinn widmete nachher Heraklid ſein Werk über die Natur der Dinge, ſo wie alle Geneſende, die ihre Geſundheit dem Aesculap ſchuldig zu ſeyn glaubten, die Götterſize deſſelben mit Täfelchen anfüllten, auf welchen die Heilmittel angezeigt waren,

*) Pauſ. II. 20. Athen. IV. 29. c. p. 183.

ren, wodurch ſie von ihren Krankheiten und Uebeln waren befreyt worden *). Unter den Ausländern übergab Hanno, wenigſtens einer griechiſchen Sage nach, ſeine Erzählung von der Umſchiffung von Africa den Prieſtern des Saturn in ſeiner Vaterſtadt **), und in Rom ließ Decimus Brutus Verſe ſeines Freundes Accius in alle von ihm errichtete Tempel und Monumente eingraben ***). Auch unter den Arabern des ſechſten und ſiebenten Jahrhunderts wurden diejenigen Gedichte, die den größten Beyfall des Volks und der Geſchmacksrichter empfangen hatten, mit goldenen Buchſtaben auf Seide gemalt, und im Tempel zu Mecca aufgehängt †).

Indem alſo die griechiſchen Weiſen ihre Denkſprüche nach Delphi ſchickten, folgten ſie bloß einer alten Sitte, die auch noch lange nach ihnen gebräuchlich blieb; und indem ihre Gedanken über dem Eingange des Tempels des Apollo eingegraben wurden, erhielten ſie eine Ehre, die vielen vor ihnen, und auch nach ihnen, ſowohl unter den Griechen als andern Nationen aus ähnlichen Urſachen erzeigt wurde, oder erzeigt worden war. Eben dieſe unter den Griechen mehr als unter andern Völkern allgemeine Gewohnheit, große Werke, Erfindungen und Denkmäler merkwürdiger Handlungen und Begebenheiten den Göttern zu widmen, war der Grund, warum die Prieſter in den älteſten Zeiten faſt die einzigen Bewahrer und Beſizer

*) Strab. VIII. 575. & ib. Caſaub.

**) Man ſehe Holſt. Notae ad Porph. vit. Pyth. p. 98. Ed. Rom.

***) Cicer. pro Archia c. II. Val. Maxim. VII. 14.

†) p. 7. Richardſon's Diſſertation on the litterature, Languages and Manners of Eaſtern Nations.

zer nüzlicher Kenntniſſe, und der älteſten Geſchichte und Ueberlieferungen waren, und warum die berühmteſten Götterſize ſo fleißig von den erſten Weltweiſen, Aerzten und Geſchichtſchreibern beſucht wurden. Pythagoras wandte ſich allenthalben an die Prieſter und Prieſterinnen, und ſelbſt Ariſtoxenus erzählte, daß der ſamiſche Weltweiſe einer Prieſterinn zu Delphi vieles zu danken hätte *). Herodot empfieng gleichfalls viele alte Sagen, beſonders über die Geſchichte der Götter und Religion in Dodona und andern geweihten Pläzen, und Hippokrates ſoll einen großen Theil ſeiner Wiſſenſchaft aus den Heilmitteln geſchöpft haben, die er im Tempel des Aesculap zu Kos vorfand **).

Eben ſo merkwürdig als die Sprüche der Weiſen, iſt der Geſchmack an Räthſeln und Griphen, mit deren Erfindung und Auflöſung ſich unter den griechiſchen Weiſen ***) vorzüglich Bias, Kleobulus und deſſen Tochter Kleobulina oder Eumetis, und unter den ältern Dichtern Sappho, Archilochus, Simonides und Theognis beſchäftigt zu haben ſcheinen. Nach den Ueberbleibſeln zu urtheilen, die am meiſten das Gepräge des Alterthums an ſich tragen, und von den angeführten Schriftſtellern dafür ausgegeben werden, waren die Räthſel, wodurch die Weiſen Griechenlandes ſich großen Ruhm erwarben, entweder unbeſtimmte Fragen, die auf mannigfaltig richtig ſcheinende, aber nur auf eine einzige treffende Art

*) Die Stelle werde ich unten mit mehrern andern anführen.

**) XIV. 972.

***) Athen. X. c. 15. bis ans Ende des Buchs. Diog. I. 69. Auct. conv. Sap. inter Oper. Plut. VI. 569. u. f.

beantwortet werden konnten, oder es waren auch Beſchreibungen, die beym erſten Anblicke auf gar keinen wirklichen Gegenſtand, bey näherer Unterſuchung aber auf viele Gegenſtände anwendbar ſchienen, aber doch immer etwas unerklärtes übrig behielten, bis man auf die Sache fiel, die gemeynt, und deren Merkmale auf eine verwirrende Art angegeben worden waren *). Man brauchte ſie nicht bloß an Gaſtmälern **), oder in freundſchaftlichen und feſtlichen Zuſammenkünften, als Mittel der

---

*) Die Erklärung eines Räthſels vom Klearch beym Athenäus (l. c. p. 448.) iſt viel zu enge, und paßt nur auf Griphen, wie man ſie zu ſeinen Zeiten hatte, und brauchte. γριφος (ſagte er) προβλημα εστι παιστικον, προστακτικον του δια ζητησεως ἑυρειν τη διανοια το προβληθεν, τιμης η επιζημιου χαριν ειρημενον. Die meiſten Räthſel, die Diogenes und der Verfaſſer des Gaſtmals der ſieben Weiſen anführen, ſcheinen alt zu ſeyn, und ſtimmen mit denen überein, die Athenäus S. 451 und 453. anführt. Ich ſeze nur kurz folgende Worte her: αρχαιοτατος δ' εστι λογικος γριφος, και της του γριφευειν φυσεως οικειοτατος. τι παντες ουκ επισταμενοι διδασκομεν; και τι ταυτον ουδαμου και πανταχου; και προς τουτοις, τι ταυτον εν ουρανω και επι γης, και εν θαλαττη; u. ſ. w

*) Klearch urtheilte ſehr richtig, wenn er beym Athenäus (S. 457.) ſagte: των γριφων ἡ ζητησις ουκ αλλοτρια φιλοσοφιας εστι και ὁι παλαιοι την της παιδειας αποδειξιν εν τουτοις εποιουντο. Er irrte aber gewiß, wenn er hinzuſezte: προεβαλλον γαρ παρα τους ποτους, ουχ ὡσπερ ὁι νυν ερωτων-

der Unterhaltung, und als Erwecker der Fröhlichkeit, ſondern die weiſeſten und vornehmſten Perſonen, ſelbſt Könige legten ſie ſich einander vor, um gegenſeitig ihren Scharfſinn auf die Probe zu ſtellen. Eine glückliche Auflöſung derſelben wurde für ein ſicheres Merkmal von Weisheit gehalten, und überdem noch, wie es ſcheint, in den meiſten Fällen durch anſehnliche Geſchenke und Preiſe belohnt, ſo wie auch wiederum das Bekenntniß, vorgelegte Griphen nicht enträthſeln zu können, außer dem Bekenntniſſe in einem Kampfe des Genies überwunden zu ſeyn, faſt immer eine beträchtliche Geldbuße, oder andere Strafe nach ſich zog. So reiſte eine Königinn aus Arabien nach Jeruſalem hinauf, um die Weisheit des Königs Salomo, deſſen Ruhm durch alle umliegende Länder erſchollen war, auf die Probe zu ſezen. Sie legte ihm allerley Räthſel vor, und als der iſraelitiſche König dieſe glücklich aufgelöſt hatte, ließ ſie eine Menge von Koſtbarkeiten, wahrſcheinlich als den Preis der be-

D 5 wun-

τωντες αλληλες, τις των Αφροδισιακων συνδυασμων, η τις η ποιος ιχθυς ἡδιστος η τις ακμαιοτατος. Die Aufgabe und Auflöſung von Räthſeln wurde erſt ſpäter unter die Beluſtigungen der Tafel aufgenommen. Man belohnte den glücklichen Rather durch Kränze, oder lauten Beyfall; der unglückliche hingegen mußte einen Becher reinen ungemiſchten Weins austrinken (Clearch. ap Ath l. c.) — Viel ſonderbarer iſt es, daß drey ſamiſche Jungfrauen an den Feſten des Adonis vorgelegte Griphen in Verſen auflöſten. Die Beyſpiele, die Athenäus anführt, beweiſen, daß dieſe Feſte des Adonis in Samos ausgelaſſener, als die Bacchanalien unter den Römern waren. (451. S.)

wundernswürdigen Fähigkeit des großen Rathers, zurück *). Außer den Griechen, Aegyptiern, Arabern, Iſraeliten ſcheinen auch die älteſten Skythen Räthſel für Probierſteine von Weisheit gehalten zu haben. Denn als Darius Hyſtaspes auf ſeinem unglücklichen Zuge wider ſie den äußerſten Mangel an Lebensmitteln zu leiden anfieng; ſchickten ſie ihm einen Vogel, einen Froſch, eine Maus und ein Bund von Pfeilen, mit der Nachricht, daß die Perſer, wenn ſie weiſe wären, die Bedeutung dieſer Gegenſtände errathen möchten. Der König ſelbſt glaubte darinn ein Bekenntniß zu finden, daß die Skythen ſich unterwerfen wollten, allein Gobrias, der weiſeſte unter den Perſern, legte den Sinn der Feinde ganz anders aus. Er überzeugte den Darius, daß die Skythen ihm drohten, daß er ſamt ſeinem Heere ihren Pfeilen nicht entweichen würde, wenn er nicht wie ein Froſch im Waſſer ſchwimmen, oder wie eine Maus ſich in die Erde verkriechen, oder wie ein Vogel durch die Luft fliegen könnte **).

So ſehr aber auch dieſe Gleichförmigkeit des Urtheils ſo vieler Völker, die zwar der wiſſenſchaftlichen Ausbildung nicht gleich nahe, aber doch ſchon alle weit von der Gedankenloſigkeit wilder Nationen entfernt waren, die nicht nach Grundſäzen, ſondern nach augenblicklichen Einfällen und gegenwärtigen Eindrücken handeln, ſo ſehr dieſe nun auch zu beweiſen ſcheint, daß der Hang zu Räthſeln unter ſolchen Umſtänden, in welchen die Griechen ſich im Zeitalter der ſieben Weiſen fanden, dem

*) 1 B. d. Könige 10 Cap.
**) Herod. IV. 31.

dem Menſchen ganz natürlich ſeyn müſſe; ſo wenig weiß ich mir ihn doch auf eine befriedigende Art zu erklären. Die Erfindung und Auflöſung von Räthſeln ſezt allerdings allemal einen gewiſſen Grad von Scharfſinn voraus, von dem man es ſich leicht vorſtellen kann, wie man ihn in Zeiten, wo man Geiſteskräfte, und ihre Anzeigen richtig zu ſchäzen noch gar nicht gewohnt war, über alles Maaß bewundern konnte; aber ſchwer zu begreifen bleibt es doch immer, wie man den Grad der Fähigkeit oder Unfähigkeit, leichte und klare Sachen zu verdunkeln, und vorſezlich verdunkelte aufzuklären, als einen Maasſtab der Weisheit und des wahren Genies annehmen konnte. Die Erfahrung, ſcheint es, muſte die Menſchen bald lehren, daß die Fertigkeit Räthſel zu finden und aufzuſchließen, mehr die Wirkung einer gewiſſen Uebung, als einer ungewöhnlichen Vortreflichkeit der Verſtandeskräfte ſey, und daß daher mittelmäßige und ſelbſt ſchlechte Köpfe es in dieſem Puncte ungleich größern ſehr weit zuvorthun können *).

Schon unter den Griechen waren mehrere Schriftſtel[illegible], welche die Räthſel der griechiſchen Weiſen und an[illegible]rer alten Völker mit der Sprache der alten Dichter, ihren Bildern und Allegorien und mit den Symbolen des Pythagoras für einerley oder doch ſehr genau verwandt hielten **). Allein dieſe verwechſelten Dinge, die

*) Lächerlich wäre es, wenn man hieraus den Schluß ziehen wollte, daß meiner Meynung nach nur mittelmäßige Köpfe ſehr glücklich, und alle Männer von Genie unglücklich in der Erfindung oder Auflöſung von Räthſeln ſeyen.

**) p. 451. 52. Athen. l. c.

die weſentlich verſchieden ſind. Alle Völker und Dichter von Völkern, deren Sprachen noch arm, oder noch nicht genug ausgebildet ſind, drücken häufig Gegenſtände mit den Wörtern oder durch die Eigenſchaften anderer aus: das heißt, ſie reden in Bildern, Gleichniſſen und Allegorien. Allein ſie thun dieſes nicht in der Abſicht, um ſich vorſezlich unverſtändlich zu machen, und die Geduld oder die Gabe Geheimniſſe aufzuſchließen in ihren Hörern oder Leſern zu prüfen, ſondern entweder weil ſie für das, was ſie ſagen wollen, keine eigentliche Ausdrücke finden, oder doch durch eigentliche Wörter nicht ſo ſtark und kraftvoll ausdrücken können, als ſie gerne möchten. Die Räthſelerfinder hingegen unter den Weiſen wickelten das, was ſie ſehr gut deutlich hätten ſagen können, in eine Menge täuſchender Decken oder Knoten ein, von denen ſie wünſchten, daß ſie eines jeden Scharfſinn unauflöslich bleiben möchten.

Der Geſchmack an Räthſeln verlohr ſich nicht gleich mit dem Zeitalter der ſieben Weiſen, ſondern nahm vielmehr zu. Allein er bekam eine ganz andere Richtung, als er urſprünglich gehabt hatte. Anſtatt daß ſie ehemals eine wirkliche Beſchäftigung der ernſthafteſten und weiſeſten Männer geweſen waren, wurden ſie in der Folge bloße Ergözung, von der man aber ſagen kann, daß ihr kein Volk allgemeiner, länger und in einem höhern Grade nachgehangen habe, als die Griechen. Es waren nach Klearchs Rechnung *) ſieben Arten, mit denen man nicht nur an Gaſtmälern, ſondern an Feſten,

*) p. 448. c. 16. Athen.

ſten, und ſogar auf Grabſchriften ſpielte. Die größten Dichter ſangen Räthſel, und viele Schriftſteller *), deren Nahmen man beym Athenäus nachleſen kann, zeichneten ihre Geſchichte auf. Zu den Zeiten dieſes Samlers aber waren ſie ſchon verſchwunden, und hatten Tiſchreden Plaz gemacht, die weniger Anſtrengung erforderten, aber der ſchaamloſen Verderbniß und Ausgelaſſenheit der Sitten angemeſſener waren.

Wenn nun ſolche Männer, die ſich wie die griechiſchen Weiſen durch Kenntniſſe, Verdienſte, und beſonders durch Staatskunſt ſo ſehr von ihren Zeitgenoſſen unterſchieden, unter einem jeden andern Volke mit dem Titel der Weiſen wären beehrt worden; ſo würde man keine Urſache haben, hierinn etwas fremdes oder ſonderbares zu ſuchen. In Griechenland aber war dieſes um deſto weniger zu verwundern, indem das Wort Weiſe unter den Griechen ſowohl vor als lange nach dem Zeitalter der Männer, die dieſen Ehrennahmen erhielten, bey weitem nicht ſo viel ſagend war, als er jezo unter uns iſt, und auch ſpäter unter den Griechen wurde. Weiſe war mit geſchickt und erfahren völlig gleichbedeutend, und man nannte daher nicht nur alle gute Dichter und Künſtler, ſondern auch alle geſchickte Handwerker, und ſelbſt erfahrne Schiffer und Landleute weiſe Männer **). Unter keinem

*) Athen. l. c.

) Ueber die Bedeutung der Wörter σοφος, σοφιςης, φιλοσοφος, und deren Veränderungen, ferner über die Veranlaſſungen zur Benennung der ſieben Weiſen, über ihre Zahl, Gaſtmäler, und das Anſehen des Gaſtmals der ſieben Weiſen, ſehe man die fünfte **Beylage, die man am Ende dieſes Buchs finden wird.

nem Volke alſo iſt es weniger auffallend als unter den Griechen, daß verehrungswürdige Häupter oder Rathgeber und Lehrer von Staaten vorzugsweiſe ſo genannt wurden.

Um aber das Natürliche dieſer Erſcheinung noch mehr zu begreifen, darf man nur die Geſchichte anderer Nationen in ähnlichen Zeitpuncten, und beſonders die der Römer zu Rathe ziehen. Dieſe Erdbezwinger waren während des zweyten puniſchen Krieges, noch mehr aber zwiſchen dem Schluſſe deſſelben, und dem Anfange des dritten, in einer Lage, die von der Lage der griechiſchen Städte in Aſien im Zeitalter der Weiſen nicht ſehr verſchieden war. Die Sitten der Römer waren nämlich noch faſt ganz unverdorben, und die ächten römiſchen Tugenden nicht nur ungeſchwächt, ſondern auch in der höchſten Spannung, die ſie unter dem erhabenſten Volke der Erde jemals erreicht haben. Mäßigkeit, Enthaltſamkeit, gewiſſenhafte Redlichkeit, und Einfalt in Wohnungen, Geräthe, Speiſen, und Ergözungen waren noch ganz gemeine Tugenden; und Würde des Reichs, und die Majeſtät des römiſchen Nahmens, nicht aber verderblicher Ehrgeiz und Gewinnſucht leiteten die Väter des Volks in ihren Entſchließungen, und trieben ihre Heerführer und Legionen unwiderſtehlich über alle Gefahren und Feinde hin. Ungeachtet man mit reichen Nationen gekriegt hatte, und bald nachher eben dieſe und noch andere reichere Völker und Könige überwand; ſo wurde doch die unermeßliche Beute, die man gewann, nicht einigen räuberiſchen Feldherren, und ihren gierigen Rotten zu Theil, ſondern wie anvertraute Heiligthümer in die Schazkammer des Staats geliefert. Die größten

Hel-

Helden, die die Republik bereichert hatten, und ihre Familien, waren entweder wirklich arm, oder doch nur wohlhabend, und das Vermögen, was ſie beſaßen, war nicht durch Gewaltthätigkeiten und Dieberenen, ſondern durch Fleiß und Sparſamkeit errungen. In dieſem Zeitalter nun, auf welchem der Freund und Verehrer menſchlicher Vortreflichkeiten mit bewunderndem Erſtaunen verweilt, erhoben ſich Männer, die in einem langen zum Dienſte des Vaterlandes in allen Arten von Aemtern und Geſchäften hingebrachten Leben die nüzlichſten Erfahrungen kluger Hausväter, weiſer Senatoren und glücklicher Feldherren geſamlet hatten, und mit der Rechtſchaffenheit guter Bürger eine genaue Kenntniß der vaterländiſchen Rechte, Religion, Geſchichte, und alles deſſen verbanden, was damals nur wiſſenswürdig war *). Dergleichen waren S. Aelius, M. Manilius, der ältere Craſſus, T. Coruncanius, M. Cato, Cäc. Metellus, M. Lepidus, Maximus, Paullus, und andere, deren Nahmen man im Cicero findet **). Dieſe Häupter des Volks, weit entfernt, den lezten Theil ihres Lebens in einer unrühmlichen genießenden Muße hinzubringen, regierten durch ihre Klugheit und Anſehen den Staat, und erlaubten einem jeden, daß er ſie entweder zu Hauſe, oder

*) Equidem ſaepe audivi (ſagt Craſſus beym Cicero III. de orat.) de patre & de ſocero meo, noſtros quoque homines, qui excellere ſapientiae gloria vellent, omnia quae quidem tum haec civitas noſſet, ſolitos eſſe complecti. — Ueber den Maximus und Cato werde ich gleich nachher Stellen anführen.

**) Man ſehe Cic. de Sen. 17. c. de Amic. 2. & 5. de orat. III. 33.

oder auf dem Foro, wo ſie deßwegen zu gewiſſen Zeiten, ſpazieren gingen, zu Rathe ziehen konnte *). Man frug ſie nicht nur über zweifelhafte Rechtsfälle, ſondern auch über häusliche Angelegenheiten; über die Verheirathung von Kindern, den Kauf oder Verkauf von Häuſern oder Gütern, und über die beſte Art ſeine Aecker zu bauen und zu benuzen. Sie waren ſtets mit Haufen der edelſten Jünglinge umgeben, die man nicht bloß in der Abſicht zu ihnen führte, um von ihnen zu Rechtsgelehrten und Rednern gebildet zu werden, ſondern um durch ihr Beyſpiel zu guten Bürgern, durch ihre Erfahrung, Lehren und Anſehen zu weiſen und tugendhaften Männern, und durch ihre Handlungen zu großen Thaten erweckt und gereizt zu werden **). Auf dieſe Art bildete ſich der Cenſor Kato in dem vertrauten Umgange mit dem Q. Maximus, dem Erretter Roms, der den Hannibal ermüdete, und ſeine Heftigkeit zuerſt brach, der ſeinen Zeitgenoſſen eben ſo ſehr an Kenntniß des Staats und des Alterthums, als an feldherriſchen Tugenden, Stärke der Seele und Erhabenheit des Geiſtes über die abergläubiſchen Vorurtheile ſeines Volks über-

*) S. die vierte Beylage, welche am Ende des Abſchnitts angehängt wird.

**) Cic. de ſeneƈt. c. 9. Quid enim eſt jucundius ſenectute, ſtipata ſtudiis juventutis? Anne eas quidem vires ſenectuti relinquemus, ut adoleſcentulos doceat, inſtituat, ad omne officii munus inſtruat? quo quidem opere quid poteſt eſſe praeclarius? Mihi vero Cn. & P. Scipiones, & avi tui duo, L. Aemilius & P. Africanus comitatu nobilium juvenum fortunati videbantur.

übertraff *). So wie Cato das Muſter des Maximus ſtets vor Augen gehabt, und zu erreichen geſucht hatte; ſo wurden er wiederum und die beyden Scipionen Beyſpiele für andere, und dieſe drey außerordentlichen Männer muß man vielleicht für die lezten Lehrer römiſcher Tugenden, oder wie die Schriftſteller dieſes Volks ſagen, römiſcher Künſte halten, die bald durch ausländiſche Kenntniſſe und Wiſſenſchaften verdrängt wurden. Alle dieſe

---

*) de Sen. 4. Ego (ſagt der ältere Cato) Q. Maximum, eum, qui Tarentum recepit, adoleſcens ita dilexi ſenem, ut aequalem. erat enim in illo viro comitate condita gravitas: nec ſenectus mores mutaverat. — Cumque eo quartum conſule adoleſcentulus miles profectus ſum ad Capuam, quintoque anno poſt ad Tarentum quaeſtor: — — — hic & bella gerebat, ut adoleſcens, cum plane grandis eſſet; & Hannibalem juveniliter exſultantem patientia ſua molliebat: — — — Nec vero in armis praeſtantior, quam in toga: — — — augurque cum eſſet, dicere auſus eſt, optimis auſpiciis ea geri, quae pro reipublicae ſalute gererentur: quae contra rempublicam ferrentur, contra auſpicia ferri Multa in eo viro praeclara cognovi: ſed nihil eſt admirabilius, quam quomodo ille mortem M filii tulit, clari viri & conſularis. eſt in manibus laudatio: quam cum legimus, quem philoſophum non contemnimus? Nec vero ille in luce modo, atque in oculis civium magnus: ſed intus, domique praeſtantior Qui ſermo? quae praecepta? quanta notitia antiquitatis? quae ſcientia juris augurii? multae etiam, ut in homine Romano, litterae Omnia memoria tenebat, non domeſtica ſolum, ſed etiam externa bella: cujus ſermone ita tum cupide fruebar, quaſi jam divinarem id, quod evenit, illo exſtincto, fore, unde diſcerem, neminem.

dieſe großen Römer nun, die gleich den griechiſchen Weiſen in ihrem blühenden und reiferem Alter dem Staate in Frieden wie im Kriege gedient hatten, und als Greiſe noch durch ihre weiſen Rathſchläge ihren Mitbürgern und durch ihre Ermahnungen und Beyſpiele der Jugend nüzlich zu werden ſuchten, erhielten vom ganzen Volke, was ſie anbetete, oder auch fürchtend verehrte, den Nahmen der Weiſen *), und man muß aus dieſem Betragen der Römer und der Griechen ſchließen, daß alle Völker in ähnlichen Fällen eben ſo gehandelt haben, oder doch handeln würden.

Wenn

*) Cic. de Amic. 2 c. Sunt iſta, Laeli, nec enim melior vir fuit Africano quisquam, nec clarior, ſed exiſtimare debes, omnium oculos in te eſſe conjectos: unum te *ſapientem* & appellant & exiſtimant. Tribuebatur hoc modo M. Catoni. Scimus L. Atilium apud patres noſtros appellatum eſſe ſapientem. Sed uterque alio quodam modo: Atilius, quia prudens eſſe in jure civili putabatur: Cato, quia multarum rerum uſum habebat. — Propterea quaſi cognomen jam habebat in ſenectute ſapientis. — Und c. 5. Nos autem ea, quae ſunt in uſu, vitaque communi, non ea, quae finguntur, aut optantur, ſpectare debemus. Nunquam ego dicam, C. Fabricium, M. Curium, T. Coruncanium, quos ſapientes noſtri majores judicabant, ad iſtorum normam fuiſſe ſapientes. Endlich c. 17. de ſeneſt. Apex autem ſenectutis eſt Auctoritas. Quanta fuit in L. Caecilio Metello? quanta in Atilio Calatino? in quem illud elogium unicum: plurimae conſentiunt gentes, populi primarium fuiſſe virum. Notum eſt totum carmen, inciſum in ſepulcro. Jure igitur gravis, cujus de laudibus omnium eſſet fama conſentiens. Quem virum P. Craſſum, nuper pontificem maximum, quem poſtea M. Lepidum eodem ſacerdotio praeditum vidimus? Quid de Paulo aut Africano loquar? aut ut jam ante de Maximo?

Wenn die griechiſchen Weiſen allein um ihrer Sprüche und Gedichte willen ihren Ehrennamen erhalten hätten; ſo würden ſie dieſen Titel wahrſcheinlich mit den Lehrdichtern haben theilen müſſen, die in oder kurz nach ihrem Zeitalter lebten, und unter welchen außer dem Solon, Aeſop, Mimnermus, Theognis, Phokylides und Simonides die berühmteſten waren. Die ernſthaften Gedichte dieſer ſogenannten Gnomiker haben mit den Sprüchen der Weiſen ſowohl in Anſehung ihres Ausdrucks, als ihres Inhalts eine auffallende Aehnlichkeit. Ihre Sprache unterſcheidet ſich von ſchlichter Proſe faſt ganz allein durch den abgemeſſenen Numerus *) und iſt durchgehends ſo einfältig, kunſtlos und helle, daß ſie

*) Ich finde im Athenäus über den Rythmus der alten Gnomiker eine Stelle, die ich entweder nicht verſtehe, oder die auch mehrere Unrichtigkeiten enthält. Dieſer Schriftſteller ſcheint nämlich zu behaupten, daß Homer deßwegen nachläſſiger in der Beobachtung des Sylbenmaaßes, und im Versbau geweſen ſey, weil ſeine Gedichte geſungen worden, und daß hingegen Solon und andere Lehrdichter mehr für die Richtigkeit der Versart geſorgt hätten, weil ſie ihre Elegien nicht zum Singen, und für muſikaliſche Inſtrumente ausgearbeitet hätten. Beyde Behauptungen ſind eben ſo ſonderbar, als es falſch iſt, daß die Werke der alten Gnomiker nicht geſungen worden ſind. Plato bezeugt im Anfange ſeines Timäus, daß man die Gedichte des Solon und anderer Gnomiker in Athen, an gewiſſen Feſten abgeſungen habe, und Athenäus ſelbſt erzählt, daß ſogar die Geſeze des Charondas in Athen vormals an Gaſtmälern wären geſungen worden (XIV. 3. 619) Die Worte des leztern Schriftſtellers, die mich zu dieſen Bemerkungen veranlaßt haben, ſtehen im 14 Buche im achten Capitel und lauten ſo: ὅτι δὲ πρὸς τὴν μουσι-

auch einem unausgebildeten Verſtande keine Schwierigkeiten machen konnte. Ihr Inhalt beſteht entweder in allgemeinen Klagen über die Bosheit und das Elend der Menſchen*), über die Kürze und Flüchtigkeit des menſchlichen Lebens, über die Freudenloſigkeit des Alters, und über die Schande und Bitterkeit der Armuth**), oder in Erhebung des Reichthums, beſonders deſſen, der auf eine gerechte Art erworben worden***), oder in allgemeinen unbeſtimmten Empfehlungen von Tugenden, vorzüglich derjenigen, die in jenen Zeiten am nüzlichſten und nothwendigſten waren, der Eintracht, Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Mäßigkeit, der Vorſicht in der Wahl von Freunden, und der Treue in Freundſchaften, Eiden und

κην οικειοτατα διεκειντο οἱ αρχαιοι, δηλον δε εξ Ὁμηρου, ὅς δια το μεμελοποιηκεναι πασαν ἑαυτου την ποιησιν αφροντιστι τους πολλους ακεφαλους ποιει στιχους, και λαγαρους, ετι δε μειουρους. Ξενοφανης δε και Σολων και Θεογνις, και Φωκυλιδης, ετι δε Περιανδρος ὁ Κορινθιος ελεγειοποιος, και των λοιπων οἱ μη προσαγοντες προς τα ποιηματα μελοδιαν, εκπονουσι τους στιχους τοις αριθμοις και τη ταξει των μετρων, και σκοπουσι, ὅπως αυτων μηδεις ακεφαλος εσται μητε λαγαρος, μητε μειουρὸς. Cicero urtheilte von den Verſen des Xenophanes und Parmenides, was den Wohllaut derſelben betrift, richtiger Ac. Quaeſt. IV. 23. Parmenides, Xenophanes minus bonis quanquam verſibus, ſed tamen illis verſibus increpant eorum arrogantiam &c.

*) Theog. 65. 90.

**) Theog. 6. 21. 649. f.

***) 1113. 1152. id.

und Verträgen *), oder endlich in frommen Betrachtungen über die Macht und den Einfluß der Götter: daß nämlich alles Glück und Unglück, alle Weisheit und Tugend von den unſterblichen Göttern herkomme und abhänge, daß fromme und tugendhafte Menſchen von ihnen geliebt, und boshafte und gottloſe unfehlbar, wenn gleich bisweilen ſpät, geſtraft werden **). Dieſe und ähnliche Allgemeinörter machen den Hauptvorwurf der Lehrgedichte des athenienſiſchen Geſezgebers, wie ſeiner Zeitgenoſſen, und unmittelbaren Nachfolger aus; und man könnte daher faſt aus der Gleichförmigkeit des Vortrags und der Gedanken ſchließen, daß ſie ohngefähr in ſolchen Zeiten und für ſolche Menſchen geſchrieben worden, in und von welchen die Denkſprüche der griechiſchen Weiſen bewundert wurden ***).

*) V. 30. 480. 1183.

**) 149. 50. 165. 70. 589. Theog.

***) Ich trete völlig dem Urtheile des Herrn Hofrath Heyne bey (Vid. praef. ad Glandorfii Edit. carm. aur p. 23.) nach welchem die Gnomen des Theognis, ſo wie wir ſie jezo haben, nicht ein einziges, unverſtümmeltes und unverfälſchtes Lehrgedicht, ſondern vielmehr eine Sammlung von Sprüchen dieſes und anderer Dichter ſind, in welche Trink- und Liebeslieder von mehrern Verfaſſern eingeſchoben worden. Nur mit dieſer Vermuthung allein kann man den Mangel des Zuſammenhanges, die häufigen Wiederhohlungen, und die nicht ſeltenen Widerſprüche der Ueberbleibſel des Theognis erklären. — Das ποιημα νȣθετικον, das den Nahmen des Phokylides führt, halte ich mit Scaligern für ein ſchönes Gedicht, das aber unſtreitig einen Chriſten zum Verfaſſer hatte. Die Empfehlungen der Jungfrauſchaft und der Mildthätigkeit gegen Arme, ferner die Warnungen

Vor allen andern aber verdienen die Fabeln des Aeſop Aufmerkſamkeit, den das griechiſche Alterthum als einen weiſen Mann bewunderte, den viele Schriftſteller unter die griechiſchen Weiſen ſezten, deſſen Erzählungen Sokrates wenige Tage vor ſeinem Tode in Verſe brachte, und Plato allein in ſeiner Republik duldete, aus welcher er die Werke des Homer, Hoſiod und anderer berühmten Dichter verbannt hatte, den aber ein elender Mönch nach unzuverläſſigen Sagen als einen häßlichen Poſſenreißer geſchildert hat *). Gelehrten Leſern braucht man nicht mehr zu beweiſen, ſondern man darf ſie nur daran erinnern, daß Aeſop nicht der erſte Erfinder der Dichtungsart war, die von ihm den Namen erhielt: daß ſchon vor ihm Heſiodus, Archilochus und mehrere andere den Aeſopiſchen ähnliche Fabeln erzählt hatten: daß ferner die Aeſopiſchen Fabeln von ihrem Verfaſſer weder in Verſe gebracht noch aufgeſchrieben, ſondern mündlich vorgetragen, und auch durch bloße mündliche Ueberlieferungen erhalten worden: daß Sokrates, Demetrius Phalereus und andere berühmte Männer und Schriftſteller unter den Griechen ihnen ein dichteriſches Gewand umgeworfen und

nungen gegen magiſche Bücher und gegen Unkeuſchheit, endlich die Erwähnung einer göttlichen Offenbahrung verrathen alle einen Dichter, der mit chriſtlichen Religionsbegriffen angefüllt war.

*) Eben dieſe Schriftſteller, die den Aeſop als einen Poſſenreißer beſchrieben, dachten nicht daran, daß er ein Freund und Geſandter des Kröſus war, und daß die Griechen ihn für einen ſo gottwohlgefälligen Mann hielten, daß ſie glaubten: Apoll habe die Hinrichtung ſeines Lieblings, an den Delphiern durch ſchwere Strafen geahndet. Man ſehe Herod. II, 134.

und ſie geſamlet haben: daß endlich nur der kleinſte Theil der griechiſchen Fabeln, die den Namen des Aeſop tragen, vom Aeſop herrühren, und die meiſten, ſpätern namenloſen, mehr oder weniger glücklichen Nachahmern des Phrygiers zugeeignet werden müſſen?

Eine natürliche Folge dieſer ausgemachten Vorderſäze iſt dieſe: daß, wenn man die Natur und den Zweck der Aeſopiſchen Erzählung beurtheilen oder beſtimmen will, man ſolche Fabeln, die von den älteſten Schriftſtellern, einem Ariſtophanes, Xenophon und Ariſtoteles angeführt werden, und von denen es alſo am wahrſcheinlichſten iſt, daß ſie ächt und unverfälſcht ſind, zu Muſtern wählen, und mit ähnlichen Ueberbleibſeln alter Dichter vergleichen müſſe.

Nach ſolchen, allem Vermuthen nach, weder untergeſchobenen, noch verdorbenen Reſten zu urtheilen, waren die Fabeln des Aeſop, und ſeiner Vorgänger und Zeitgenoſſen erdichtete Erzählungen menſchenähnlicher Reden, Handlungen und Begebenheiten, von Thieren, wodurch ihre Erfinder weder müſſige Hörer und Leſer allein ergözen, noch auch bloß im allgemeinen unterrichten und beſſern wollten, ſondern in welchen ſie Handlungen und Begebenheiten der Thiere als Muſter der Nachahmung, oder als Beyſpiele der Warnung aufſtellten, um die Entſchließungen eines ganzen verſamleten Volks in einzelnen wichtigen Fällen und Angelegenheiten dadurch zu leiten, und ihre Mitbürger entweder zu gewiſſen Entwürfen aufzumuntern, oder ſie auch vor übereilten Schritten und Unternehmungen zu bewahren. So erzählte Steſichorus den Himerenſern die Fabel vom Pferde und Hirſche, um ſie gegen die Tyranney des Phalaris zu warnen, und

Aeſopus den Samiern die Geſchichte des Fuchſes, um ſie von einer ungerechten Verurtheilung eines reich gewordenen Demagogen zurück zu halten *). Aeſop und Steſichorus waren daher nicht bloße Mährchenerzähler, ſondern Rathgeber von Staaten und öffentliche Volksredner **), die, wie Menenius Agrippa auf dem heiligen Berge gethan haben ſoll ***), ihre Zeitgenoſſen durch Fabeln ermahnten oder abriethen, und auf die wichtigſten Geſchäfte und Angelegenheiten einen mächtigen Einfluß hatten.

Wenn aber Fabeln die Wirkungen hervorbringen ſollten, weswegen ihre erſten Erfinder ſie erzählten, ſo muſten ſie, wie die Sprüche der Weiſen, und die Werke der älteſten Lehrdichter ernſthaft, faſt ohne allen Schmuck, kurz, und dennoch deutlich ſeyn, weil künſtliche Verzierungen die Zuhörer zwar ergözt, aber ihre Aufmerkſamkeit von dem Sinne auf die Einkleidung geleitet — und die geringſte Dunkelheit und Verwirrung ſie langſamen, im Denken ungeübten Menſchen unverſtändlich gemacht hätte. Die erzählten Begebenheiten muſten wahrſcheinlich, die Reden und Handlungen der Thiere, ihren Charakteren entſprechend, die Anwendung leicht,

*) Rhet. Ariſt. II. 20.

**) Αισωπος (ſagt Ariſtoteles am angeführten Orte) δε εν Σαμω συνηγορων δημαγογω, κρινομενω περι θανατȣ, εφη κ. τ. λ.

***) II. 32. Liv. Ich halte es nicht für unwahrſcheinlich, daß dieſer Römer den Plebs durch eine Fabel nach Rom zurück gebracht habe. Ich zweifle aber, ob der Inhalt derſelben ſo beſchaffen war, als Livius ihn angibt.

leicht, und die Lehre ſich ſelbſt darbietend, und aus der Erzählung natürlich ausfließend ſeyn. Alle dieſe Merkmale findet man in den älteſten Fabeln der Griechen ſowohl als anderer Völker, und nach ihnen kann man in manchen einzelnen Fällen, über das Alter und Anſehen von Gedichten dieſer Art, einen ziemlich zuverläſſigen Ausſpruch thun.

Merkwürdig iſt es, daß Aeſop, und auch die erſten Fabeldichter anderer Nationen, ihre Zeitgenoſſen allein oder doch vorzüglich durch Handlungen und Begebenheiten von Thieren, nicht aber durch die Beyſpiele und Muſter von Göttern oder von Helden, oder endlich von erdichteten und allegoriſchen Perſonen zu belehren, und zu warnen geſucht haben. Dies ſcheint um deſto ſonderbarer, da wundervolle Erzählungen von den Thaten und Schickſalen unſterblicher oder vergötterter Naturen, und Mährchen von allerley Art, in Griechenland, und auch unter andern Nationen, entweder älter, oder doch eben ſo alt waren, als die Fabel im Aeſopiſchen Geſchmack. Alle Forſcher, welche die Geſchichte dieſer Dichtungsart unterſuchten, bemühten ſich, die Gründe zu finden, warum man ſo allgemein dieſer Art lehrreicher Erzählungen, vor allen übrigen Gattungen, den Vorzug gegeben habe. Ein jeder gab eine andre Urſache dieſer Erſcheinung an, und glaubte dabey die wahre entdeckt zu haben. Allein keiner hat ſie da geſucht, wo ſie allein gefunden werden konnte, nämlich in der Denkungsart der Menſchen, die zuerſt durch Fabeln unterrichtet wurden.

Die älteſten Fabeldichter lebten in ſolchen Zeitaltern, in welchen der größte Theil eines Volks wenig gebildet, über die Thiere des Feldes wenig erhaben, und

 zugleich

zugleich mit den außerordentlichen Fertigkeiten und Künſten derſelben auf das vertraulichſte bekannt war: in welchem alſo auch der rohe Menſch, der die todte Natur belebte, und ſelbſt die göttliche vermenſchlichte, leicht darauf verfallen konnte, Thieren, deren Werke ihm eben ſo unnachahmlich als unbegreiflich waren, menſchenähnliche Sprache, und Vernunft zuzutrauen. Der Glaube an vernünftig redende und handelnde Thiere war vormals, und iſt noch izo allen Wilden und Barbaren, und ſelbſt mehrern halbcultivirten Völkern gemein *), und die Eintheilung der empfindenden Erdbewohner in vernünftige und unvernünftige wurde und wird nicht eher gemacht und angenommen, als bis der Menſch ſich lange in Städte zurückgezogen, und durch Künſte, Handwerke und Wiſſenſchaften über die Thiere, deren angebohrne Geſchicklichkeiten er immer weniger und weniger beobachtet, zu erheben angefangen hat. Die älteſten Fabelerzähler waren daher nicht durchgehends Erdichter, wenn ſie Thiere auf eine menſchenähnliche Art reden und handeln ließen, ſondern ſie folgten einer herrſchenden Meynung, die ſich wahrſcheinlich zu Aeſops Zeiten noch nicht ganz verlohren hatte, und übertrafen ihre Zeitgenoſſen nur darinn, daß ſie dieſe Meynung zum beſten ihrer Mitbürger nuzten. Sie erfanden einzelne Begebenheiten, Handlungen und Reden von Thieren und Göttern, die aber beyde mit den gemeinen Begriffen ihres Zeitalters übereinſtimmen muſten. Wären die Menſchen nicht zu einer gewiſſen Zeit überzeugt geweſen, daß die Thiere nach Art der Menſchen redeten und handelten; ſo würde die

*) Siehe meine phil. Schriften 3ter Theil S. 78.

die Aeſopiſche Fabel ſelbſt als Erdichtung unwahrſcheinlich geweſen, und als ſolche verworfen worden ſeyn.

Von keiner andern Art von Erzählung, ſie mag früher oder ſpäter als die Aeſopiſche Fabel erfunden worden ſeyn, konnte man ſich ſo große Wirkungen, als von der letztern, verſprechen. Die Abentheuer erdichteter Perſonen würden gar kein Anſehen erhalten, und keinen Eindruck gemacht haben, weil man ſie von der erſten Jugend an von Ammen und alten Frauen in Mährchen gehört hatte. Die Schickſale der Götter waren meiſtens ſo ſehr außer der Ordnung der Natur, uud ihre Handlungen ſo wenig muſterhaft, daß die einen ſelten lehrreich ſeyn, und die andern faſt niemals zur Nachahmung empfohlen werden konnten. Wahre Geſchichte gab es gar nicht, oder ſie war äußerſt eingeſchränkt. Große Helden waren faſt zu Göttern erhoben, und ihre Thaten der Mythologie eingewebt oder angehängt. Was man aber auch noch von zuverläſſigen Ueberlieferungen aus vorhergehenden Zeitaltern beſaß, war ſo unbedeutend, daß man aus ihnen nur ſelten Beyſpiele hernehmen konnte, die auf gegenwärtige Fälle gepaßt hätten. Die Handlungen und Begebenheiten von Thieren boten daher den reichſten und ſchicklichſten Stof zum faßlichen anziehenden Unterricht für ſolche Menſchen dar, dergleichen diejenigen waren, mit welchen Heſiodus, Archilochus, und ſelbſt auch noch Aeſop lebten.

Von keiner Seite iſt die Aeſopiſche Fabel den Sprüchen der Weiſen und Gedichten der Gnomiker ſo ähnlich, als von dieſer, daß ihr Wirkungskreis und ihre Nützlichkeit eben ſo ſehr, oder auch mehr begränzt waren, als der erſtern ihre. Nachdem unter den Griechen

Weltweisheit, Beredſamkeit, Geſchichte und dramatiſche Dichtkunſt entſtanden; ließen die aufgeklärtern und durch Dichter und Redner verwöhnten Volksverſamlungen ſich nicht mehr durch ſolche ſchmuckloſe Erzählungen befriedigen, als wodurch Steſichorus und Aeſop ihre Zeitgenoſſen geleitet hatten. Die Aeſopiſche Fabel ſank in die Claſſe von Mährchen, oder doch — von erzählenden Gedichten herab, von denen man mehr Unterhaltung und Ergözung als Unterricht erwartete, und die man ganz für Erdichtungen hielt, weil man nicht mehr an Sprache und Vernunft der Thiere glaubte. Unter den Griechen machte ſich daher nach dem Aeſop kein einziger Fabeldichter berühmt, ungeachtet noch viele einzelne Fabeln ausgearbeitet wurden. In dieſen trat man oft aus den urſprünglichen Gränzen dieſer Dichtungsart heraus, weil man nicht mehr dieſelbigen Zwecke hatte, welche ihre erſten Erfinder zu erreichen ſich vorſezten. Man belegte Fictionen aus der Mythologie, luſtige Erzählungen von Begebenheiten aus dem gemeinen Leben, ja ſelbſt ſolche, in denen lebloſe oder allegoriſche Weſen redend und handelnd eingeführt wurden, mit dem Namen Aeſopiſcher Fabeln, und glaubte, daß ſie in der Manier des Phrygiſchen Volkslehrers erdichtet waren. Phädrus erfuhr zuerſt, daß keine andre Dichtungsart mehr an gewiſſe Zeitalter gebunden ſey, als die Aeſopiſche Fabel, und daß ſie unter aufgeklärten Völkern weder den Nuzen ſtifte, noch den Ruhm verſchaffe, den Aeſop geſtiftet und erlangt hatte. Denn ungeachtet der Freygelaſſene des Auguſts gewiß anmuthiger erzählte, und eine ſchönere Sprache redete, als derjenige, welchem er nacheiferte; ſo war doch der Beyfall, den er erhielt, ſo geringe und

ſo

ſo kurz daurend, daß Seneca die Aeſopiſche Fabel als eine Dichtungsart anſah, in welcher die Römer ſich noch gar nicht verſucht hätten *).

So ſehr aber alle bisher geſamlete Züge des Zeitalters der ſieben Weiſen zu einem einzigen harmoniſchen Gemälde zuſammen ſtimmen; eben ſo ſehr ſcheint ihnen die große Zahl von Trink- und Liebesliedern zu widerſprechen, an welchen kein anderes Zeitalter ſo fruchtbar war, als dasjenige, in welchem die Griechiſchen Weiſen lebten und ſtarben. Entweder zugleich, oder auch kurz vor und nach ihnen ſangen Alkman, Alkäus, Sappho, Anakreon und Ibykus, deren Werke ſo ausgelaſſen und üppig waren, daß ſie ſo gar einem nicht ſehr ſtrengen Sittenrichter, der zur Zeit der höchſten Ruchloſigkeit der Römer handelte und ſchrieb, anſtößig wurden **). Nicht aber bloß die eben genannten Dichter, die

*) Conſ. ad Polyb. c. 27. Non audeo te usque eo perducere, ut fabellas quoque & Aeſopeos logos, intentatum romanis ingeniis opus, ſolita tibi venuſtate connectas. Difficile eſt quidem, ut ad haec hilariora ſtudia tam vehementer perculſus animus, tam cito poſſit accedere. Die lezten Worte zeigen, daß man auch damals die Aeſopiſche Fabel mehr für eine ergözende, als ernſthafte unterrichtende Arbeit oder Lectüre hielt.

**) Quis — non intelligit, — quid homines doctiſſimi & ſummi poetae de ſe ipſis & carminibus edant & cantibus? fortis vir in ſua republica cognitus, quae de juvenum amore ſcribit Alcaeus? Nam Anacreontis quidem tota poeſis eſt amatoria. Maxime vero omnium flagraſſe amore Rheginum Ibycum, apparet ex ſcriptis. Atque horum omnium libidinoſos eſſe amores videmus. Fragmente dieſer Dichter findet man beym Athenäus X. 8. 430. XIII. 8. 601.

die ſich ganz der Venus und dem Bacchus gewidmet hatten, und die als eifrige Diener dieſer Götter berüchtigt waren, ſondern auch die größten unter den Gnomikern, Solon, Mimnermus, Theognis, Simonides und Steſichorus prieſen mit entzückender Begeiſterung die Freuden der Liebe und des Weins, und munterten zu ihrem Genuſſe auf *). Dies zahlreiche Chor von Dichtern, deren Stimmen ſich alle zu Lobgeſängen auf die gröbſten und heftigſten ſinnlichen Vergnügungen vereinigten, ſcheint einen Hang zur Ueppigkeit und Schwelgerey zu verrathen, von dem man kaum begreifen kann, wie er ſich mit der Einfalt der Sitten und Denkart zuſammen finden konnte, die aus den Sprüchen und Räthſeln der Weiſen und aus den Gedichten der alten Gnomiker hervorleuchtet.

Um dieſe dem erſten Anſehen einander entgegengeſetzten Erſcheinungen zu erklären, muß man erſtlich bemerken, daß nicht immer Ueppigkeit in Schriften, Verdorbenheit der Sitten in ihren Verfaſſern, oder deren Zeitgenoſſen beweiſt. Ich will mich nicht darauf berufen (weil man gegen dies Beyſpiel manches einwenden könnte) daß eben der weiſe König, der ſein Volk durch ſeine Sprüche belehrte, auch der Verfaſſer des hohen Liedes ſey; allein gewiß iſt es doch, daß Archilochus, der früher lebte, als man die Anfänge der Verdorbenheit der Griechen mit einiger Wahrſcheinlichkeit annehmen kann, ſo unſittlich und verführeriſch in ſeinen Gedichten war, daß dieſe deswegen aus Sparta ausgewor-

*) Simonid. ap. Ath. XII. 1. Mimner. XIII. 7. 8. Stesich. XIII. 8. 601.

geworfen wurden *). Wir wiſſen ferner, daß unter den Römern, ſelbſt in den Zeiten, wo ihre Mäßigkeit und Reinigkeit der Sitten, ihrer Tapferkeit und Vaterlandsliebe gleich kam, die älteſten Saturniniſche und Fescenniniſche Geſänge im höchſten Grade muthwillig und unzüchtig waren **). Unter den Griechen ſowohl als Römern ſcherzten ferner die größten und ernſthafteſten Staatsmänner, Heerführer, Beherrſcher und Weltweiſe, deren Leben und Charakter meiſtens ganz untadelich waren, in den leichtfertigſten Gedichten, deren anziehendſter Reiz ihnen eben ihre Unzüchtigkeit zu ſeyn ſchien ***).

Die großen Namen dieſer Männer findet man beym Plinius und Apulejus, die ſich mit ihren Beyſpielen rechtfertigten, und deren Keuſchheit eben ſo muſterhaft, als ihre Schriften muthwillig waren †). Im alten

---

*) Ath. VI. 3.

**) Caſaub. de Satyrica Poeſi & Satira Rom. II. 1. p. 177. & ſeq.

***) Scimus (ſagt Plinius, indem er von ſeinen Hendekaſyllaben redet, VI. 14.) alioquin hujus opuſculi illam eſſe veriſſimam legem, quam Catullus expreſſit,

Nam caſtum eſſe decet pium poëtam
Ipſum, verſiculos nihil neceſſe eſt:
Qui tunc denique habent ſalem & leporem, ſi ſunt
molliculi & parum pudici.

†) — — Apul. 310. 11. Ed. Colvii & Plin. VII. 4. Epiſt. — — coepi reputare, maximos oratores hoc ſtudii genus, & in oblectationibus habuiſſe & in laude poſuiſſe. Intendi animum, contraque opinionem meam, poſt longam deſuetudinem, perquam exiguo temporis momento id ipſum, quod me ad ſcribendum ſollicitaverat, his verſibus exoravi.

Quum libros Galli legerem, quibus ille parenti
Auſus de Cicerone dare eſt palmamque decusque,

La

alten Griechenlande kann man aus Unſittlichkeit von Schriften um deſto weniger auf Ruchloſigkeit des Charakters, oder Ausartung der Sitten ſchließen, da der Genuß ſinnlicher Freuden an manchen Feſten und feſtlichen Zuſammenkünften einen Theil des Götterdienſtes ausmachte. Es war alſo nicht Widerſpruch oder Unbeſtändigkeit, wenn Solon, Mimnermus, Simonides und andere, die in ihren ernſthaften Gedichten alle Geſchlechter und Alter zur Tugend zu erwecken ſuchten, in frölichern Geſängen gleich Jünglingen ſpielten; und eben ſo wenig kann man ſchlechtweg behaupten, daß der Verfall der Sitten unter den Aſiatiſchen Griechen eben ſo groß, als die Ausgelaſſenheit ihrer Dichter geweſen ſeyn müſſe.

Ungeachtet aber die jezo mitgetheilten Betrachtungen viele Schwierigkeiten in der Beantwortung einer Frage, die anfangs unauflöslich ſcheint, aufklären, und aus dem Wege räumen, ſo werden ſie doch diejenigen, welche die Zügelloſigkeit eines Alkman, Anakreon und Ibykus nur aus ihren Fragmenten kennen, noch nicht ganz befriedigen. Ich bemerke daher ferner, daß gerade die ſchlimm-

---

Laſcivum iuveni luſum Ciceronis, & illo
Spectandum ingenio quo ſeria condidit, & quo
Humanis ſalibus, multo varioque lepore
Magnorum oſtendit mentes gaudere virorum
Nam queritur, quod fraude male fruſtatus amantem
Paucula coenato ſibi debita ſua via Tiro
Tempore nocturno ſubtraxerit. His ego lectis
Cur poſt haec, inquam, noſtros celamus amores?
Nullumque in medium timidi damus? atque
Tironisque dolos, Tironis noſſe fugaces
Blanditias, & furta novas addentia flammas?

ſchlimmſten unter den alten Wein- und Liebesdichtern der Griechen, entweder in einer Stadt gebohren wurden, welche man die erſte Verführerin und Verderberin der Griechiſchen Städte nennen kann, oder daß ſie auch an dem Hofe des reichſten, glücklichſten und ausſchweifendſten Tyrannen des Polykrates lebten, und daß ſie endlich etwas ſpäter als die Griechiſchen Weiſen, und zwar in ſolchen Zeiten blühten, wo Weichlichkeit, Schwelgerey und alle Arten unnatürlicher Lüſte das Aſiatiſche Griechenland wie Fluthen überſchwemmeten, und allenthalben die fürchterlichſten Verheerungen anrichteten.

Dieſe Sittenverderbniß ging von den Lydiern aus, die unter ihren lezten Königen, beſonders unter dem Kröſus, das reichſte, aber auch bald nachher das nichtswürdigſte und üppigſte unter allen Aſiatiſchen Völkern wurden. Sie waren nicht nur die erſten Erfinder der weichlichſten und köſtlichſten Kleider und Tapeten, ſondern auch der wohlriechendſten Salben, der leckerhafteſten Gerichte und der ſchmelzendſten Inſtrumente *). Sie pflanzten zuerſt Paradieſe oder ſchattenreiche Gärten, in deren kühlenden Gängen und wollüſtigen Einſiedeleyen ſie Erfriſchung und Ruhe zum lebhaftern und ungeſtörtern Genuß der feinſten ſinnlichen Vergnügungen ſuchten. Sie entdeckten zuerſt das Geheimniß, auch Mädchen zu verſchneiden, um ſie zu Hüterinnen ihrer Weiber und Beyſchläferinnen, und zur Verrichtung anderer Geſchäfte zu

*) Athen. XII. 3. XIV. 9. 634. XV. 12. 690. επει διαβοητοι επι ἡδυπαθεια οἱ Λυδοι, και το παρ' Ανακρεοντι λυδοπαθης, ακουουσιν αντι του ἡδυπαθης.

zu gebrauchen, die ſonſt männlichen Verſchnittenen aufgetragen wurden. Als die Einwohner von Sardes ſich gegen den Kyrus, der ihrer geſchont hatte, empörten, und dieſer ſie in ſeinem Grimme vernichten wollte; gab Kröſus aus Liebe zu ſeinen Unterthanen dem erzürnten Sieger den Rath, den Lydiern, und beſonders den Bürgern der übermüthigen Hauptſtadt, ſtatt des Lebens ihre Männlichkeit und alle Tugenden zu nehmen, wodurch ſie den Perſern fürchterlich werden könnten *). Auf dieſen Vorſchlag des Kröſus unterſagte Kyrus den Lydiern auf ewig den Gebrauch der Waffen und kriegeriſche Uebungen: er ſchrieb ihnen eine Kleiderordnung vor, wodurch ſie in weibiſche Komödianten verwandelt wurden, und befahl ihnen, ihre Kinder beyderley Geſchlechts in allen Künſten der Unzucht und Verführung zu unterrichten. Die Vollziehung dieſer Verordnung brachte nach der Bemerkung des Herodot in den Sitten und der Lebensart der Lydier eine gänzliche Veränderung hervor. Zur Zeit dieſes Geſchichtſchreibers war es ſchon eine ganz allgemeine Gewohnheit, daß die Töchter der Lydier mit ihren Reizen wucherten, und den Genuß derſelben an den meiſtbietenden verkauften, um ſich durch dies ſchändliche Gewerbe einen Brautſchaz zu ſammlen **).

Dieſe entſezliche Sittenverderbniß der Lydier verbreitete ſich ſchon in den lezten Zeiten ihres Reichs, noch mehr aber unter den Perſiſchen Königen über die Griechiſchen, beſonders die Joniſchen Städte, die daher auch im Europäiſchen Griechenland eben ſo übel berüchtigt,

*) Her. I. 155.
**) I. 93.

tigt, als die Lydier wurden *). Kolophon war die erſte Unglückliche, die ſeit ihrer Zinsbarkeit und genauern Verbindung mit den Lydiern **) ihre alte einfache mäßige Lebensart verließ, und mit einer Art von Wuth ſich in ausländiſche Schwelgerey und Ueppigkeit ſtürzte. Mehr als tauſend ihrer Bürger prangten an öffentlichen Oertern mit purpurnen Gewändern, die man bisher nur zum Schmuck und unter die Kleinodien von Königen gerechnet hatte, und die damals noch mit Silber aufgewogen wurden. Weil ſie glaubten, daß für die ſeligen Bewohner von Kolophon kein Augenblick leer vom Genuß, und unausgefüllt mit den ausgeſuchteſten Vergnügungen ſeyn müſſe; ſo machten ſie ein Geſez, das noch bis auf

*) Athen. XII. 525. 526. Θεοφραςος δ'εν τω περι ἡδονης, και δη και τȣς Ιωνιας φησι δια την ὑπερβολην της τροφης, ετι και νυν ἡ ρυση παροιμια διαμεμενηκε.

**) Athen. ib. Κολοφωνιοι δ' ὡς φησι Φυλαρχος, την αρχην οντες σκληροι εν ταις αγωγαις, επει ες τρυφην εξωκειλαν προς Λυδȣς φιλιαν και συμμαχιαν ποιησαμενοι, προ ῄεσαν διησκημμενοι τας κομας χρυσω κοσμω, ὡς και Ξενοφανης φησιν,

Αφροσυνας δε μαθοντες ανωφελεας παρα Λυδων,
οφρα τυραννιης ησαν επιςυγερης,
ηεσαν εις αγορην παναλȣργεα φαρε' εχοντες,
ȣμειȣς ηπερ χιλιοι εις επι παν.
Αυχμαλεοι χαιτησιν αγαλλομεν', ευπρεπεεσσιν,
Ασκητοις οδμη χρισμασι δευομενοι.

die Zeiten des Athenäus fortdauerte, und das mehr als irgend etwas anders den wahnſinnigen Taumel verräth, der ſie ergriffen hatte, daß Tänzerinnen, Sängerinnen, und andere Diener und Künſtlerinnen öffentlicher Ergözungen aus dem Schaze des Volks ſo reichlich belohnt werden ſollten, daß ſie verpflichtet wären, vom frühen Morgen bis an den einbrechenden Abend für die Unterhaltung ihrer Wohlthäter zu arbeiten. Aus dieſem Kreiſe unmittelbar auf einander folgender Zerſtreuungen des Tages traten ſie, ohne ſich auszuruhen, in einen andern Wirbel nächtlicher Freuden über, von denen ſie ſich nicht eher trenneten, als bis ſie durch Sinnloſigkeit und Erſchöpfung dazu gezwungen wurden. Das Leben dieſer Schwelger war faſt nichts als ein beſtändiger Rauſch, oder Erholung vom Rauſche, und es ſollen viele unter ihnen geweſen ſeyn, die niemals weder die aufgehende noch die untergehende Sonne geſehen hatten.

Dieſe raſende Ergözungsſucht und Prachtliebe kam von Kolophon zuerſt zu den Mileſiern, dann zu den Epheſiern, und endlich zu den übrigen Joniſchen Städten *). Am ſpäteſten ſcheint ſie die Inſeln erreicht zu haben. Nachdem aber Polykrates ſich der Herrſchaft über Samos bemächtigt, ſich viele Eylande und Städte, ſelbſt am feſten Lande unterworfen, und große Schäze geſammlet hatte, ſchuf er Samos in ein zweytes Sardes um **). Er verſammlete nicht nur die größten Künſtler, die koſtbarſten Seltenheiten und Eigenthümlichkeiten aller Länder an ſeinem Hofe und auf ſeiner Inſel, und ſchmückte

*) 523. 25. Athen.
**) XII. Athen. c. 9. 10. p. 540. 41.

ſchmückte nicht bloß die Stadt mit den prächtigſten Werken aus; ſondern er ſchläferte auch die Samier durch unaufhörliche Feſte, Schmäuſe und eine ſich faſt nie verlierende Trunkenheit ein: er legte nach Sardiſchen Muſtern Oerter oder Pläze an, wo man alle Vergnügungen, die die Liebe nur gewähren kann, ohne Mühe fand, und ohne Vorwurf und Geſeze genießen durfte: endlich flößte er dem ganzen übrigen Griechenlande eben den Hang zur Schwelgerey und Ueppigkeit ein, wodurch er ſeine Mitbürger entkräftet hatte.

Dieſe ungeheure Sittenverderbniß brachte faſt in allen Städten dieſelbigen Wirkungen hervor *). Gränzenloſe und ſelbſt durch den Genuß gereizte Begierden erzeugten Verſchwendung: auf Verſchwendung folgte Armuth und peinigendes Unvermögen, den unerſättlichen Durſt nach Vergnügungen befriedigen zu können. Aus Armuth entſtanden Hang zu Neuerungen, Raubſucht und Kühnheit zu den größten Frevelthaten, und aus dieſen endlich entweder Tyranneyen oder Aufruhre, in welchen die Reichen und der Pöbel ſich wechſelsweiſe verjugen, oder mit unmenſchlicher Grauſamkeit aufrieben **). Viehiſche

*) Ich werde dieſe Bemerkung in der Folge bey vielen andern Staaten wiederholen müſſen. Nuper, ſagte Livius (in praef.) von den Römern, divitiae avaritiam & abundantes voluptates deſiderium, per luxum atque libidinem pereundi, perdendique omnia invexere.

**) Herod. V. 28-30. Athen 523. 26. In Milet ließ der Pöbel die Kinder der Reichen von Ochſen zertreten, und als die Häupter der Ariſtokratie wiederum die Oberhand erhielten, verbrannten ſie ihre Feinde ſamt Weibern und Kindern. Athen. 524.

Schwelgerey, und entnervende Weichlichkeit tödteten in den Aſiatiſchen Griechen alle öffentlichen Tugenden, machten ihre ſchwachen Bemühungen zur Wiedergewinnung der Freyheit vergeblich, und würden wahrſcheinlich auch den fernern Fortgang von Künſten und Wiſſenſchaften gehindert haben, wenn dieſer auch nicht durch den Perſiſchen Despotismus wären verjagt oder erſtickt worden.

Erſte Beylage.

Dieſe Bemerkung, daß Einrichtungen des Minos der Grund des nachherigen Ruhms und Uebergewichts der Griechen über die Perſer wurden, kann niemanden ſonderbar ſcheinen, der ſich beſinnen will, daß Minos zuerſt die Gymnaſtik zu einer Vorübung des Krieges und zu einer Ausbilderin ſtarker und gewandter Krieger machte, daß Lykurg die Kretiſchen Leibesübungen nach Sparta hinüber brachte und vermehrte *), daß eben dieſe Leibesübungen der Lakedämonier eine ganze Zeitlang eine unbeſtrittene Ueberlegenheit über alle andere Griechen im Kriege verſchaften **), und daß ſie endlich von Sparta aus ſich allmählich auch über die übrigen Griechiſchen Staaten verbreitete, und die Bürger derſelben eben ſo ſehr, als Freyheitsliebe und Klugheit, zu Siegern über die Barbaren bey Marathon und Platäa, und in den Gefilden Aſiens gemacht habe.

Die meiſten Arten Griechiſcher Wettkämpfe waren viel älter, als die eigentlichen feierlichen Spiele, und hatten anfangs auch nicht dieſelbigen Abſichten, die ſie in der Folge erhielten. Die erſtern ſteigen bis über die Trojaniſchen Zeiten, und vielleicht bis über das Zeitalter des Minos hinauf, der durch ſie wahrſcheinlich zur Einführung ſeiner Diſciplin veranlaßt wurde ***), an ſtatt daß die älteſten der leztern, die Olympiſchen, vom

*) Man ſehe beſ. Ariſtox. ap. Athen. XIV. 7. 630.
**) De Civ. VIII. 4. Ariſt.
***) Freret in Memoires de l'Acad. des Inſcript. VII. 287. 292.

Iphitus hundert und acht Jahre vor dem Anfange der Olympiaden, und 884 Jahre vor Chriſti Geburt geſtiftet wurden *). Alle Wettkämpfe waren urſprünglich mehr kunſtloſe Ergözungen an öffentlichen Zuſammenkünften, oder gottesdienſtliche Handlungen, die man verſtorbenen Helden zu Ehren an ihren Gräbern vornahm, als kriegeriſche Leibesübungen, die ſorgfältige Vorbereitung erfordert, und dem Körper Stärke, Behendigkeit und Dauerhaftigkeit gegeben hätten. Man wußte lange nach der Stiftung der Olympiſchen Spiele nichts von ſtärkenden Salben und Reiben, nichts von der Entblößung des Leibes, nicht einmal von der Bekränzung der Sieger mit Oelzweigen **). Die Spartaner waren die erſten, welche auf den Befehl des Lykurg bey ihren kriegeriſchen Uebungen ſich ſalbeten, und alle hinderliche Bedeckungen abwarfen; und ihrem Beyſpiele zu Folge wagte es ein Megarenſer zuerſt ganz nackt in den Olympiſchen Spielen wettzulaufen ***). Dies ſchien den Griechen anfangs lächerlich, allein man gewöhnte ſich bald daran, und ſahe den Nuzen dieſer Neuerung ein †). Faſt zwey hundert Jahre nach der Stiftung der Olympiſchen Spiele war das Laufen die einzige Uebung, in welcher man ſich zu zeigen pflegte ††); und erſt im Anfange der achtzehnten Olympiade führten zween Spartaner das

*) Man ſehe Strabo VIII. 544-48. Pauſ. V. 4. 7. 8. 9 16 24 VI. 18.

**) Thuc. I 6. Strab. l. c.

***) ib & Meurſius de Arch. Athen. I. 4-6.

†) Plato de rep. V 330. Ed Maſſey

††) Man ſehe Meurſius, l c. beſ. aber Pauſ. V. 8, wo man die Zeit und Ordnung der Kämpfe, die allmählich hinzukamen, am richtigſten angegeben findet.

das Pentathlon und Ringen ein, in welchen Leibesübungen ſie auch den Preis erhielten. Die Lakedämonier alſo waren es, welche die heftigſten aus Kreta empfangenen Leibesübungen den übrigen Griechen mittheilten, und ſie waren es auch, die ſie am längſten beybehielten, da ſie in den übrigen Griechiſchen Staaten auszuſterben anfiengen *).

Wenn man die Urſachen aufſucht, warum die Gymnaſtik mehrere Jahrhunderte den Kretern, und nachher den Spartanern eigenthümlich geblieben ſey; ſo findet man ſie in den Geſezgebungen des Minos und Lykurg, die von denen aller übrigen Griechiſchen Staaten himmelweit verſchieden waren. Minos bildete (und eben das that nachher Lykurg,) die Kreter in Krieger um, die keine andere ihrer würdige Kunſt, als die des Streits, und im Frieden keine andere edle Beſchäftigung, als Jagd und Leibesübungen kannten, die ferner ihre Felder von unterjochten Sclaven bearbeiten ließen, und Ackerbau und Handwerke hingegen als freyen Männern ſchimpflich anſahen **). Beyde Völker hatten alſo zu allen Arten von Leibesübungen überflüſſig Muße, und wurden von ihrer erſten Jugend dazu angehalten. In den übrigen Griechiſchen Staaten hingegen waren alle Bürger dem Ackerbau und Handwerken ergeben, und bey dieſen konnten daher die Kretiſchen und Spartaniſchen Leibesübungen nicht eher Eingang finden, als bis ſie reich genug wurden, Gymnaſia zu erbauen und zu unterhalten, und bis eine beträchtliche Anzahl von Mit-

*) Athen. l. ſup. cit.

**) Ariſt. de Civ. II. 8. Plat. de. Leg. IV. init. p. 539.

bürgern ſo begütert war, daß ſie ſelbſt die Gymnaſia beſuchen, oder von ihren Kindern beſuchen laſſen konnten, ohne ſich und ihre Familie einer beſchwerlichen Dürftigkeit auszuſezen. — Schon lange vor den Perſiſchen Kriegen merkte man es, daß die Paläſtra die Ernährerin der Tapferkeit ſey, und Polykrates ließ daher alle Gymnaſien als Feinde ſeiner Herrſchaft zerſtöhren *).

Zweyte Beylage.

Gegen dies Reſultat meiner Unterſuchungen können vorzüglich zween Einwürfe gemacht werden: erſtlich aus den bewundernswürdigen Werken des Dädalus, wie Diodor ſie beſchrieben hat**), und dann aus den Geſchenken, welche die Kypseliden dem Jupiter zu Olympia widmeten, und unter welchen vorzüglich der Kaſten des Kypſelus merkwürdig iſt. Die einen ſowohl, als die andern ſcheinen ein höheres Alterthum und größere Fortgänge der Kunſt im eigentlichen Griechenlande zu beweiſen, als ich angenommen habe.

Was die Werke des Dädalus betrift, ſo berufe ich mich auf die vortrefflichen Goguetiſchen Bemerkungen über dieſen griechiſchen Bildhauer, in welchen jener auf eine unwiderlegliche Art darthut, daß alle die großen Denkmäler, die man dem leztern zugeſchrieben habe, erdichtet ſeyn ***). Ungeachtet ich es für eine ſehr kühne Ver-

*) Athen. XIII. 602.
**) IV. 319. u. f.
***) II. 207.

Vermuthung des Pauſanias halte, daß man alle hölzerne Statüen lange vor dem Dädalus Dädala genannt, und daß alſo der erſtere ſeinen Namen von den leztern, nicht die leztern von ihm empfangen haben *); ſo wollte ich dieſe Vermuthung doch noch viel eher vertheidigen, als glauben, daß die rohen Statüen, die man zu den Zeiten dieſes Schriftſtellers für Arbeiten des Dädalus ausgab, und die er ſelbſt auch dafür hielt, von der Hand dieſes alten Künſtlers geweſen ſeyen **). Man darf nur bedenken, daß Dädalus nahe an funfzehn hundert Jahre vor dem Pauſanias lebte, und daß die Werke, die man ihm zueignete, faſt alle von Holz waren, um ſich zu überzeugen, daß ſie eben ſo wenig von ihm herrühren konnten, als die Statüen ächt waren, die man vom Kekrops ***) oder den Töchtern des Danaus †) geheiligt, oder auch aus Ilium herübergebracht glaubte. Wie wenig man ſich auf die Ueberlieferungen und Angaben der Griechen bey Denkmälern und Perſonen aus einem hohen Alterthume verlaſſen könne, erhellt unter andern daraus, daß man den Skyllis und Dipoenus, die um die 50 Olympiade blühten ††), und den Bearchus von Rhegium, der die bronzene Statüe des Jupiters in Sparta, deren Theile mit Nägeln zuſammengeheftet waren, verfertigt hatte †††), für Schüler des Dädalus hielt. Wollte aber jemand alle die Ueber-

*) IX. 3.

**) Er nennt ſie I. 27. p. 63. II. 4. p. 121. beſ. IX. 40. 793.

***) I. 27. p. 63.

†) II. 37. 198.

††) Plin. XXXVI. 4.

†††) II. 32. 187. S. III. 17. p. 257. Pauſ.

Ueberbleibſel vergeßner Künſtler, die man im zweyten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt als Werke des Dädalus verehrte, dieſem Zeitgenoſſen des Minos wirklich zueignen, ſo würde man daraus nichts für die frühen Fortgänge der ſchönen Kunſt in Griechenland ſchließen können. Sie waren nämlich ohne alle Ausnahme höchſt unvollendet, und für das Auge der Kenner beleidigend *), und es fand ſich darunter eine Venus aus weichem Steine, die nicht einmal Füße, ſondern ſtatt deren einen unförmlichen Block hatte **). Man könnte aus dieſer Nachricht die gewöhnliche Meynung, die für mich immer etwas unwahrſcheinliches gehabt hat, bezweifeln: daß ſchon Dädalus die Phöniciſchen und Aegyptiſchen Muſter, die zu ſeiner Zeit nicht ſelten in Griechenland ſeyn konnten, übertroffen, und ſeinen Bildſäulen Leben und Bewegung gegeben habe. Selbſt die Statüe des Apoll zu Amyklä, die man, glaube ich, nicht älter als die funfzigſte Olympiade machen kann, war, Mund, Hände und Füße ausgenommen, weiter nichts, als eine eherne Säule ***).

Der Kaſten des Kypſelus, deſſen Beſchreibung beym Pauſanias †) Herr Hofrath Heyne vortrefflich erläutert hat, verdient in der Griechiſchen Kunſtgeſchichte die größte Aufmerkſamkeit. Dieſer Kaſten war aus Cedernholz verfertigt, und mit Basreliefs und Figuren aus Elfenbein und Gold auf allen Seiten geſchmückt. Um das hohe Alterthum deſſelben zu beweiſen, darf man ſich nicht

*) Pauſ. II. 4. p. 141.
**) IX. 40. 793.
***) III. 19. 257. Pauſ.
†) V. 17. 419. u. f.

nicht auf die allgemeine Sage berufen: daß Kypſelus gleich nach ſeiner Geburt vor ſeinen Nachſtellern darinn verſteckt worden; auch nicht auf die Vermuthung des Pauſanias, daß der Korinthiſche Dichter Eumelus, der nach Frerets Meynung um den Anfang der Olympiaden lebte, der Verfaſſer der Inſchriften ſey, wodurch die Bedeutung mehrerer Figuren beſtimmt wurde, auch endlich nicht darauf, daß der Künſtler zu den Zeiten des Pauſanias gänzlich unbekannt war. Das hohe Alterthum dieſes Werks wird durch die Charaktere oder Buchſtaben, die darauf vorkamen, und die ſelbſt dem Pauſanias oft unleſerlich waren, und durch die furchenmäßige Schrift unwiderſprechlich dargethan.

Beyde Meynungen über die Zeit, wann der Kaſten verfertigt worden, laſſen ſich vertheidigen: ſowohl die, welche ihn über die Geburt des Kypſelus hinaus, als die, welche ihn in die Regierung dieſes Königs, oder ſeiner beyden Nachfolger ſezt. Für die erſtere kann man die Ueberlieferung der Prieſter in Olympia, das Urtheil des Pauſanias, und vorzüglich den Grund anführen: daß, wenn die Kypſeliden dies Werk hätten verfertigen laſſen, ſie alsdann wahrſcheinlich dem Künſtler befohlen haben würden, ihre eigene Familiengeſchichte darauf vorzuſtellen. Die Verfechter der zweyten Meynung können ſich vorzüglich auf die Stelle des Ariſtoteles *) berufen, worinn er von den geheiligten Denkmälern redet, an welche die Kypſeliden die Schäze der Korinthier verſchwendet hatten, und zu welchen der Griechiſche Weltweiſe allem Vermuthen nach auch dieſe koſtbare Kiſte rechnete. Zwey-

*) V, 11. de Civ.

Zweytens könnte man auch dieſes erinnern, daß die Kiſte des Kypſelus ein zu prächtiges Geräth für eine nicht herrſchende Familie geweſen ſey. Wenn man die Gründe für beyde Meynungen unpartheyiſch gegen einander abwiegt; ſo kann man kaum anders als der erſtern ſeinen Beyfall geben. Die Stelle des Ariſtoteles ſcheint hier nicht anwendbar zu ſeyn, da der Kaſten des Kypſelus, ſo prächtig er auch war, ſchwerlich als ein Werk angeſehen werden konnte, das zur Erſchöpfung der Korinthier vieles beygetragen habe. Und gegen den zweyten Grund kann man mit Herrn Hofrath Heyne einwenden, daß alle alte und vornehme Geſchlechter Schäze hatten, aus welchen ſie die Gaſtfreunde beſchenkten, und worinn ſie die Geſchenke von Gaſtfreunden niederlegten, und daß alſo der Kaſten des Kypſelus vermuthlich auch ein Kleinod eines ſolchen Familienſchazes geweſen ſey. Man mag aber beytreten, welcher Meynung man will; ſo wird man immer geſtehen müſſen, daß die Frage, wann dies Kunſtwerk verfertigt worden? viel weniger wichtig ſey, als wo es, und ob es im alten Griechenlande, oder in Korinth ſelbſt gemacht worden? Ich halte es für ganz unglaublich, daß ein ſolches Stück, als der Kaſten des Kypſelus war, vor, oder während der Regierung der Kypſeliden, von einem eingebohrnen, und ſelbſt von einem ausländiſchen Künſtler in Korinth, oder dem eigentlichen Griechenlande ausgearbeitet worden. Wenn dies geſchehen wäre; ſo würde man den Namen des Künſtlers nicht gänzlich in Olympia vergeſſen, und gewiß auch Vorſtellungen aus der Korinthiſchen Geſchichte und Fabel darauf erblickt haben, wovon man keine Spur auf dem ganzen Kaſten ſah, ein Umſtand, der ſchon dem Pauſanias

ſanias ſehr auffiel. Hiezu kommt noch, daß, wenn man dies alte Monument in Griechenland ſelbſt vor oder unter der Regierung der Kypſeliden verfertigt annimmt, man alsdenn wider alle Geſchichte, große, und noch dazu ganz vergeſſene Künſtler vor den erſten Künſtlern annehmen muß, die aus Aſien nach Griechenland, und zwar alle ſpäter kamen, als der Kaſten in Olympia gemacht ſeyn kann. Eine mir ſehr annehmlich ſcheinende Vermuthung alſo über den Kaſten des Kypſelus wäre dieſe: daß er, wie alle Arbeiten aus Elfenbein oder Gold und Silber im Homeriſchen Zeitalter, und die koſtbaren Thalami, die Myron König von Sikyon *) nach Olympia geſchenkt hatte **), aus Aſien nach Griechenland, in die Familie der Vorfahren des Kypſelus gekommen ſey, und daß man eben daher von dem Namen des Künſtlers nichts mehr gewußt, und auch nichts aus der Geſchichte von Korinth oder der Kypſeliden darauf erblickt habe.

Man kann wider dieſe Vermuthung einwenden, daß zu eben der Zeit, da die vom Kypſelus nach Olympia geſchenkte goldene Statüe des Jupiters ***) gemacht worden, auch der Kaſten verfertigt ſeyn könne. Allein erſtlich läßt ſich nicht beweiſen, daß dieſe Statüe in Griechenland gearbeitet worden, und zweytens iſt es ſehr ungewiß, ob Kypſelus je ein Bild aus gediegenem Golde nach Olympia geſchenkt habe. Man erinnere ſich hier an die Seltenheit des Goldes in Griechenland und Korinth

*) Ol. 33.
**) VI. 19. p. 497. Pauſ.
***) Strab. VIII. 542.

rinth noch zu den Zeiten des Königs Kröſus und Hiero: und rufe ſich die Zeugniſſe der Alten ins Gedächtniß zurück, in welchen Gorgias als der erſte genannt wird, der eine gediegene goldene Statüe in Griechenland verfertigen laſſen *), und man wird, glaube ich, die Sage, vom goldenen Jupiter des Kypſelus beym Strabo, nicht mehr für gegründet halten. — Auch die Denkmäler der Kypſeliden alſo, ſo viel uns davon bekannt iſt, ſtoßen meine Behauptung nicht um, daß vor der funfzigſten Olympiade keine berühmte eingebohrne Künſtler im alten Griechenlande geblühet haben.

Dritte Beylage.

Von den Schäzen der alten Könige Phrygiens, und Lydiens ſind alle Fabeln, und von der Fruchtbarkeit dieſer Länder, wie der ſie von Oſten begränzenden Reiche, ſind alle Geſchicht- und Erdbeſchreiber voll **). Wenn man aber die wundervollen und glänzenden Schilderungen der Reichthümer Lydiſcher und Phrygiſcher Beherrſcher lieſt; ſo muß man erſtlich bedenken, daß ſie Ueberlieferungen von Griechen, und zwar aus ſolchen Zeitaltern ſind, wo es leicht war, die leztern an Koſtbarkeiten und edlen Metallen zu übertreffen. Man muß ferner nicht vergeſſen, daß in dieſen Ueberlieferungen nicht Wohlhabenheit

*) Athen. XI. c ult. 505. Pauſ. VI. 494. Plin. XXXIII. 4. Cicer. de Or. III. 32.

**) Man ſehe Her. I. 93 V. 101. Strabo im ganzen zwölften Buche, ferner XIII. 928. XIV. 999.

benheit ganzer Völker, ſondern nur Schäze einzelner Könige oder mächtiger Privatperſonen und Dynaſten geprieſen werden. Solchen Häuptern von Völkern, oder alten edlen Geſchlechtern, war es ſehr leicht, große und den Griechen ungeheuer ſcheinende Schäze zu ſammlen, wenn ſie auch gleich jährlich an edlen Metallen noch weniger als die Lydiſchen Könige, aus goldreichen Flüſſen oder aus Bergwerken heraus gebracht hätten *). Sie erhielten alles, was ſie für ſich und ihre Familien brauchten, entweder durch Geſchenke, oder auch durch die Arbeit von Sclaven. Sie beſoldeten ferner, wie auch noch jezo die Aſiatiſchen Despoten, ihre Bediente durch natürliche oder künſtliche Producte, die in Vorrathshäuſern aufbewahrt wurden, und wenn ſie, was nur ſelten geſchehen konnte, etwas einkaufen wollten, was weder von ihren Knechten, noch von Unterthanen, die ihnen zollen muſten, verfertigt oder angeboten wurde; ſo tauſchten ſie dieſes wiederum meiſtens gegen Gaben oder Waaren ihres Landes ein. Könige alſo, oder ihnen an Macht gleich kommende Häupter von Familien hatten faſt gar keine Gelegenheit, edle Metalle auszugeben, und alles, was davon in ihre Hände kam, häufte ſich ſo lange auf, bis irgend ein koſtbarer Krieg die lange geſammleten Schäze verzehrte, oder ein glücklicher Eroberer ſie mit ſtarker Fauſt wegnahm, und unter ſeine Krieger vertheilte.

Kröſus war reicher, als alle ſeine Vorgänger, die wegen ihrer Schäze berühmt geworden waren. Allein dies

*) Strab. l. c. & Her. V. 49.

dies war gar nicht zu verwundern, da er ſich die ganze Küſte von Vorderaſien unterwarf, und alle Handelsſtädte ausplünderte. Seine ganze Schazkammer aber wurde, wie die Reichthümer aller übrigen Völker Aſiens, die Phönicier ausgenommen, eine Beute des Perſiſchen Kyrus, deſſen Raub Plinius nicht zu hoch anſchlägt*), wenn es wahr iſt, was Herodot von einem einzelnen Einwohner in Phrygien erzählt, der zweytauſend Talente Silbers, und vier Millionen Perſiſcher Goldſtücke beſeſſen, und dem Xerxes angeboten haben ſoll.

Mehrere Schriftſteller haben den Reichthum der Lydier und Phrygier aus einem uralten einträglichen Handel abgeleitet, den dieſe Völker geführt haben ſollen **). Wenn man dieſen beweiſen will; ſo beruft man ſich vorzüglich auf das Zeugniß des Kaſtor beym Euſebius, der die Lydier als das erſte, und die Phrygier als das fünfte Meerbeherrſchende Volk nennt***). Wahrſcheinlich folgten Syncellus †) ſowohl, als Pauſanias ††) dem Kaſtor beym Euſebius, wenn ſie einen König von Phrygien, Midas, für den erſten Erfinder des Ankers ausgaben. Allein ich halte den Kaſtor für einen der nachläſſigſten und unwiſ-

---

*) Jam Cyrus devicta Aſia pondo XXXIV. millia invenerat, praeter vaſa aurea, aurumque factum, & in eo folia ac platanum vitemque: Qua victoria argento quingenta millia talentorum reportavit, & craterem Semiramidis, cujus pondus quindecim talenta colligebat. Lib. XXXIII 3.

**) Man ſehe beſ. Goguet. II. IV. 3.

***) Man ſehe Caſaub. Comment. in Polyb. p. 192-94. Ed. Gronov. Heyne I. c. I. p. 80. II. p. 44.

†) p. 181.

††) I. 4.

unwiſſendſten Zeitrechner unter den Griechen, und ſein Fragment für den unglaubwürdigſten Reſt griechiſcher Chronologie, der kaum einen ſo gründlichen und gelehrten Ausleger, als Herr Hofrath Heyne iſt, verdiente. Dieſer Kaſtor nennt in ſeinem Verzeichniſſe ſiebenzehn Völker, die eine Zeitlang wenigſtens in einem gewiſſen Theile des mittelländiſchen Meers mächtig geweſen ſeyn ſollen, und unter dieſen ſind wenigſtens fünf oder ſechs, von denen man mit der größten Zuverſicht behaupten kann, daß ſie niemals den Ruhm berühmter Seefahrer verdient haben. Dergleichen ſind die Lydier und Phrygier, wie ich gleich zeigen werde, ferner die Pelasger, von denen die alten Schriftſteller bloß dieſes ſagen, daß ſie weit und breit herumgezogen ſeyn, und nur allein Dionys von Halikarnaß bezeugt *), daß ſie ſich auf der See Anſehen erworben hätten: nach dieſen die Aegyptier **) und Thracier, und endlich die Lakedämonier. — Eben dieſer Schriftſteller macht ferner die lächerlichſten Verſezungen, und gibt die Schiffart faſt keines Volks zur rechten Zeit, ſondern alle entweder zu früh oder zu ſpät an. So ſollen die Lydier, Pelasger, Thracier, Rhodier, Phrygier und Kyprier früher als die Phönicier, die Mileſier vor den Kariern, und die Lakedämonier vor den Aegyneten die See befahren und beherrſcht haben. Endlich übergeht er mehrere berühmte und auf dem Meere weit herrſchende Völker, wie die Kreter und Korinthier, und widerſpricht in Anſehung der Dauer, der Macht und Schiffart, die

*) I. 18. Ant. Rom.

**) Man ſehe Her. I. 179.

er für jede Stadt oder Nation beſtimmt, den ſicherſten Geſchichtſchreibern. Der gelehrte Kommentar meines Freundes iſt daher auch faſt durchgehends eine ſtillſchweigende Anklage des träumenden Griechen.

Daß die Lydier und Phrygier niemals, wenigſtens nicht innerhalb des Zeitraums der Ueberlieferung und Geſchichte, kühne Schiffer, unternehmende Handelsleute, und Beherrſcher des Meers waren, läßt ſich nicht bloß durch das Stillſchweigen der älteſten Schriftſteller, ſondern auch noch durch andere überzeugende Facta beweiſen. Wären dieſe Völker jemals dem Handel und der Schiffart ergeben geweſen; ſo würden ſie nie zugegeben haben, daß vor den trojaniſchen Zeiten die Pelasger, Leleger, Kreter und Karier, und nach dieſem Zeitpuncte die Griechiſchen Kolonien der ganzen Küſte, die vor ihren Ländern ausgeſtreckt war, eingenommen hätten *). Man trift ferner in den beſten Schriftſtellern gar keine Spur von Factoreyen oder Niederlagen, oder Colonien an, welche die Phrygier oder Lydier des Handels wegen gegründet und ausgeſandt hätten. Ohne ſolche Colonien aber, deren Mitglieder die Vortheile reicher, aber vernachläſſigter Länder nuzten, oder auch die barbariſchen Einwohner derſelben unterhielten und cultivirten, um ſie zu Werkzeugen ihres Gewerbes und Handels brauchen zu kön-

*) Ich finde in den Alten nur einen einzigen Ort erwähnt, bey deſſen Erbauung man um die Erlaubniß eines Lydiſchen Königs nachgeſucht hat, und dieſer iſt Abydus. Strabo XIII. 883. Alle übrige Pflanzſtädte wurden ohne die Bewilligung, aber auch ohne Widerſezung der Lydiſchen Könige weggenommen, oder ganz neu angelegt.

können, war und blieb Schiffart in den älteſten Zeiten mehr Räuberey, als einträglicher dauerhafter Handel, und man kann daher aus dem Nichtdaſeyn der erſtern ziemlich ſicher auf das Nichtdaſeyn des leztern ſchließen.

Wenn jemanden bey dieſer Beobachtung die Ankunft des Pelops aus Phrygien oder Lydien *), oder auch die Abkunft der Etruscer oder Tyrrhener aus Lydien, deren mehrere Schriftſteller gedenken **), einfallen ſollten; der bedenke, daß die Phrygier und Lydier, welche Pelops mit nach dem Peloponnes brachte, ein flüchtiger Hauſe war, der mit Gewalt aus ſeinem Vaterlande ausgeworfen wurde, und in der Folge gar keine Verbindung mit ſeinen Landsleuten unterhielt; und daß die Auswanderung der Lydier nach Italien mit ſolchen Umſtänden erzählt wird, die ſie ganz unglaublich machen, weßwegen auch die ſcharfſinnigſten Alterthumsforſcher an ihrer Wirklichkeit gezweifelt, oder ſie gänzlich abgeläugnet haben ***). Wollte aber jemand das Anſehen des Herodot, oder vielmehr der Lydier, denen er nacherzählte, nicht verwerfen; ſo kann man ſelbſt aus der Geſchichte der lydiſchen Auswanderung, wie ſie von dem eben genannten Schriftſteller vorgetragen wird, mehrere Beweiſe wider den Handel und die Schiffart dieſes Volks hernehmen. Nachdem die Einwohner von Lydien, (ſo lautete die Sage) unter ihrem zweyten Könige Atys, eine

*) Pauſ. V. 1. 376. p. Athen. XIV. 5. 624. p.

**) Herod. I. 94. Strabo V. 335. Vell. I. 1. Tac. Annal. IV. 55.

***) Vid. Heyne in Comment. ſuper Caſtoris Epochis p. 81. quemque ibi laudat Freret T. XVIII. Hiſt. de l'Académie des Inſcr. p. 94. et ſq.

Hungersnoth von 22 Jahren ausgeſtanden hatte, (eine Noth, die das ganze Volk aufgerieben haben müſte,) ſo verließ die Hälfte der Einwohner ihr Vaterland, ging nach Smyrna, baute oder verſchafte ſich Schiffe, und kam endlich nach vielen Irrungen in Umbrien an. Wären die Lydier ein handelndes Volk geweſen, würden ſie denn wohl ſo lange von Hungersnoth haben gedrückt werden können und gezwungen worden ſeyn, in einer ſo großen Zahl auszuwandern? Würden ſie denn wohl ſo lange und aufs Gerathewohl herumgeſchift, und neue Wohnſize aufgeſucht haben?

Wie wenig die Lydier die Vortheile des Handels einzuſehen, oder ſich zuzueignen getrachtet haben; erhellt aus dem Betragen der Könige, aus dem Stamme der Mermiaden, denen ganz Troas unterworfen war. Auch dieſe ſuchten ſich niemals von den Griechiſchen Städten, deren mächtigſte ſie bekriegten, oder zerſtörten, unabhängig zu machen, oder den Handel, der den leztern allein Kräfte zum Widerſtande gab, zu zerſtören, oder ſie auch durch eine Seemacht vom Meere, wie durch ihre Heere von der Landſeite einzuſchließen. Kröſus hatte einmal den Gedanken, eine Flotte zu erbauen, um auch die Griechen auf den Inſeln zu bezwingen; allein er ließ dieſen Gedanken ſogleich wieder fahren, da Bias ihn durch eine Erdichtung fühlen ließ, daß er den Inſulanern zur See eben ſo wenig, als die Griechen ihm zu Lande gewachſen ſeyn würden.

Wenn aber gleich die Phrygier und Lydier niemals Handlung zur See getrieben, ſondern in den älteſten Zeiten von den Phöniciern, in ſpätern von den Aſiatiſchen Griechen alles, was ſie brauchten, erhalten, und ihnen wieder-

wiederum, was ſie entbehren konnten, verkauft haben; ſo iſt es doch unläugbar, daß ſie lange vor den Griechen eine gewiſſe Cultur erreicht, und daß die Pflanzſtädte in Aſien es ihrer Bekanntſchaft mit dieſen Völkern zum Theil zu verdanken haben, daß ſie in Künſten und Wiſſenſchaften ſchneller, als die Griechiſchen Staaten in Europa fortgerückt ſind. Die Erfindung der Gold- und Silbermünzen, die man den Lydiern zuſchrieb, die erſte Einführung von Gaſthöfen und mancherley Spielen zum Zeitvertreib *), die frühe Prachtliebe und Sittenverderbniß, von der ich im Texte geredet habe, verrathen alle ein Volk, das vor den Griechiſchen Barbaren, die nach Aſien kamen, und ſelbſt vor denen, die dieſe austrieben, ſehr vieles voraus hatte. Von ihnen und den Phrygiern empfingen die Aſiatiſchen Griechen nicht nur muſikaliſche Inſtrumente und gewiſſe Arten der Muſik **), ſondern auch Manufacturen, beſonders die Kunſt Wolle zu färben, die nachher in Milet ſo ſehr vervollkommt wurde ***), nicht weniger die Kunſt, Erz zu ſchmelzen und zu verarbeiten †) und vielleicht die erſten Anfänge der Mahlerey ††), und der Bergwerkskunſt, welche leztere ſie aber auch aus Kolchis †††) oder von den Phöniciern, die auf Thaſos Goldbergwerke angelegt und bearbeitet hatten, er-

*) Her. I. 94.
**) Plin. VI. 56.
***) Ibid.
†) Aes conflare & temperare, Ariſtoteles Lydum Scythem monſtraſſe, Theophraſtus Delum Phrygem putat.
††) Ariſt. ib.
†††) Plin. XXXIII. Cap. 3.

halten haben können *). Wie weit die Phrygier und Lydier es vor der höhern Cultur der Griechen, beſonders in der Bearbeitung von Metallen gebracht hatten, läßt ſich nicht bloß aus den allgemeinen, und oft verdächtigen Zeugniſſen des Plinius, ſondern auch aus den Werken beweiſen, die man noch zu Herodots Zeiten in Delphi zeigte **). Nach dieſem Vater der Geſchichte war Midas, König in Phrygien, der erſte Barbar oder Ausländer, der den Apoll zu Delphi beſchenkte. Er heiligte ihm einen Thron, auf welchem er Gericht zu halten pflegte, und der nach Herodots Urtheile der Arbeit wegen ſehenswürdig war. Ungeachtet dieſer Schriftſteller über die Materie dieſes königlichen Sizes nichts hinzuſezt; ſo muß man doch annehmen, daß er aus Erz, oder gar noch aus einem edlern Metall verfertigt war. Noch freygebiger bezeigte ſich gegen dieſelbige Gottheit Gyges, König in Lydien. Dieſer widmete ihr nämlich außer einer großen Summe Geldes noch ſechs goldene Trinkgeſchirre, die dreyßig Talente ſchwer, und wahrſcheinlich im Lande ſelbſt gemacht waren, weil Herodot ſonſt nicht vergeſſen haben würde, den Namen des Griechiſchen Künſtlers anzuzeigen.

Vielleicht kommt es manchem nicht unwahrſcheinlich vor, daß man bey der Aufſuchung der erſten Anfänge von Künſten und künſtlichen Handwerken noch tiefer

*) Her. VI. 46. 47. Unwahrſcheinlich iſt es, was Plinius in dem ſchon mehrmalen angeführten Capitel, in welchem er ſich ſelbſt widerſpricht, meldet, daß ſchon Kadmus Goldbergwerke in Griechenland eröfnet habe.

**) I. 14.

ſer in Aſien zurück gehen, und ſie von den Ufern des Tigris und Euphrat herauf holen könne. Allein dieſer Vermuthung kann man erſtlich das Zeugniß und Urtheil des Strabo entgegen ſezen, nach welchem zu den Zeiten des Homer die Griechen von den Völkern des innern Aſiens, gar nichts, oder ſehr wenig wuſten; weil, wenn man ſie gekannt hätte, Homer die Aſſyrier, Meder, Babylonier eben ſowohl, als der Größe von Theben, und der Reichthümer der Phönicier würde erwähnt haben. Man kann ferner eben dieſe Vermuthung auch durch die ſpätere Geſchichte der angrenzenden oder herrſchenden Völker widerlegen. Denn wäre die Cultur von Ninive oder Babylon aus zu den Phrygiern und Lydiern fortgerückt; ſo würden ſie doch auch die dazwiſchen liegenden Nationen haben berühren müſſen. Allein die Kappadocier und Armenier, welche in der Folge den Medern dienten, waren ſelbſt noch zu des Darius Hyſtaſpes Zeiten der Viehzucht ergeben, und wegen ihrer zahlloſen Heerden berühmt *). Auch die Meder waren der langen Verbindung, die ſie während einer Knechtſchaft von 500 Jahren mit den Aſſyriern unterhalten hatten, ungeachtet, zu den Zeiten der Freyheit, doch noch ſo wenig gebildet, daß ſie nur in Dörfern wohnten, keine ordentliche Magiſtratsperſonen, oder feſte Geſeze hatten, ſondern alle Streitigkeiten entweder durch die Waffen ausmachten, oder auch durch freywillig gewählte Schiedsrichter beylegen ließen. Unter ſolchen Schiedsrichtern erwarb ſich einer mit Namen Dejokes durch Klugheit und Unpartheylichkeit, anfangs

*) Her. V. 49.

nur in ſeinem Dorfe, bald aber unter allen übrigen Stämmen der Meder ein ſo allgemeines Zutrauen, daß ſie ihn einſtimmig zu ihrem Könige erwählten. Er wurde daher zu den Zeiten des Gyges der Stifter des Mediſchen Reichs und der Erbauer von Ekbatana, der erſten Mediſchen Stadt. Das Mediſche Reich war alſo weit jünger als das Phrygiſche und Lydiſche; und Pracht und Ueppigkeit entſtanden im erſtern auch viel ſpäter als in den leztern *). Man ſieht aber doch aus der ganzen Befeſtigung und Ausſchmückung der Königsſtadt **) des Dejokes, aus dem Pompe ſeines Hofes, und aus dem despotiſchen Ceremoniel, was er einführte, daß dieſer erſte Beherrſcher der Meder einen andern üppigen Hof ſich zum Muſter gewählt hatte. Sein Nachfolger Phraortes bezwang die Perſer, und ſein Enkel Kyaxares, der aber während ſeiner vierzigjährigen Regierung 28 Jahre den Skythen zinsbar war, eroberte und zerſtörte Ninive ***), und wurde der Schöpfer der Kriegsdiſciplin †), indem er Reuterey, Fußvolk und Bogenſchüzen, die vorher ohne alle Ordnung unter einander gemiſcht geweſen waren, von einander ſonderte. Auch führte er mit dem Alyattes, einem Vater des Kröſus, einen hartnäckigen Krieg, der endlich nicht durch das vorzügliche Glück oder die Tapferkeit einer der beyden Partheyen, ſondern durch Aberglauben geendigt wurde. Beyde Heere ſowohl das Lydiſche als das Mediſche wurden durch eine Sonnenfinſterniß, die Thales vorher geſagt hatte, in ein ſolches Schre-

*) Her. I. 95. 96.
**) 98. 99. c.
***) 616 J. v. Ch. Geb.
†) 103. c.

Schrecken geſezet, daß alle Gemüther ſich zum Frieden neigten, der auch bald geſchloſſen und durch die Vermählung einer Lydiſchen Königs Tochter, mit dem Mediſchen Aſtyages befeſtiget wurde. Im 35 Jahre der Regierung des Urenkels des Dejokes, wurde ſowohl das Mediſche und Babyloniſche Reich, welches leztere ſich noch immer gegen die Meder gehalten hatte, als das Lydiſche vom Kyrus übern Haufen geworfen *), und ſamt den Griechiſchen Städten auf dem feſten Lande in Aſien in die ungeheure Perſiſche Deſpotie vereinigt, die ſich bis auf den Xerxes noch immer vergrößerte, und in Anſehung ihres Umfangs und der Zahl von Völkern, die ſie in ſich faßte, alle ältern Aſiatiſchen Reiche ohne Vergleichung übertraff.

Eben dieſe Sieger Aſiens waren vor und zu den Zeiten des Kyrus eben ſo ſehr Barbaren, als die Meder es zu den Zeiten des Dejokes waren. Das ganze Perſiſche Volk beſtand aus zwölf Stämmen, unter denen nur einige das Feld baueten, der größere Theil aber von der Jagd oder Viehzucht, und wahrſcheinlich auch von Raube lebte. Sie kleideten ſich durchgehends in Thierfelle, kannten weder Oehlbäume noch Weinſtöcke, noch andere edle Früchte und Gewächſe, und waren auch, wie ſelbſt aus dem Kunſtgriffe erhellt, womit Kyrus ſie zur Empörung wider die Meder aufbrachte, mit allen Vergnügungen und Bequemlichkeiten ausgebildeter Nationen gänzlich unbekannt **). — Da alſo Luxus, Künſte und künſtliche Handwerker nicht einmal von den Aſſyriern zu den

*) 130. c.
**) Her. I. 71. & 125.

den Medern, vor dem Untergange der erſtern, und von beyden wiederum bis auf den Umſturz von Ninive und Babylon nicht zu den Perſern übergingen, ſo iſt es noch viel unwahrſcheinlicher, daß ſie durch einen ganz unbegreiflichen Sprung vom innern Aſien her zu den Phrygiern und Lydiern gekommen ſeyn ſollten.

Aus der langwierigen Barbarey und Armuth aller der großen Völker, die den Aſſyriern und Babyloniern am nächſten lagen, ferner aus der Unmöglichkeit, eine Nation ohne Haupt und Geſeze, wie die Mediſche war, wieder zum Gehorſam zu bringen, endlich aus den unwiderſtehlichen Einfällen der Skythen, und aus den ſchnellen Eroberungen des Kyrus ſchließe ich, was Goguet ſchon mit andern Gründen vortrefflich gezeigt hat *), daß die Schilderungen faſt aller alten Schriftſteller von den Reichthümern, der Pracht und den Kunſtwerken der Städte Ninive und Babylon auf das unverſchämteſte übertrieben ſind.

Vierte Beylage.

Meminerant illi S. Aelium, M. vero Manilium nos etiam vidimus transverſo ambulantem foro; quod erat inſigne, eum, qui id faceret, facere civibus omnibus conſilii ſui copiam: ad quos olim et ita ambulantes & in ſolio ſedentes domi ſic adibatur, non ſolum ut de jure civili ad eos, verum etiam de filia collocanda, de fundo emen-

*) Prem. Part. Liv. II. ch. I.

emendo, de agro colendo, de omni denique aut officio aut negotio referretur. Haec fuit P. Craſſi illius veteris, haec T. Coruncanii, haec proavi generi mei, Scipionis, prudentiſſimi hominis ſapientia, qui omnes pontifices maximi fuerunt, ut ad eos de omnibus divinis atque humanis rebus referretur: iidemque et in ſenatu, & apud populum, & in cauſis amicorum & domi & militiae conſilium ſuum fidemque praeſtabant. Quid enim M Catoni, praeter hanc politiſſimam doctrinam transmarinam atque adventitiam, defuit? num quia jus civile didicerat, cauſas non dicebat? aut quia poterat dicere, juris ſcientiam negligebat? At utroque in genere & laboravit & praeſtitit. Num propter hanc ex privatorum negotiis collectam gratiam tardior in republica capeſſenda fuit? nemo apud populum fortior, nemo melior ſenator: idem facile optimus imperator: denique nihil in hac civitate temporibus illis ſciri diſcive potuit, quod ille non cum inveſtigarit, & ſcierit, tum etiam conſcripſerit *). In hoc viro (M. Porcio Catone) tanta vis animi ingeniique fuit, ut quocunque loco natus eſſet, fortunam ſibi facturus videretur. Nulla ars neque privatae, neque publicae rei gerendae, ei defuit. Urbanas ruſticasque res pariter callebat. Ad ſummos honores alios ſcientia juris, alios eloquentia, alios gloria militaris provexit. Huic verſatile ingenium

---

*) Cic. de Or. III. 33. Man höre den Livius L. 39. cap. 40.

nium ſic pariter ad omnia fuit, ut natum ad id unum diceres, quodcunque ageret. In bello manu fortiſſimus, multisque inſignibus clarus pugnis, idem poſteaquam ad magnos honores pervenit ſummus imperator: idem in pace, ſi jus conſuleres, peritiſſimus, ſi cauſa oranda eſſet, eloquentiſſimus. Nec is tantum, cujus lingua vivo eo viguerit, monumentum eloquentiae nullum exſtet: vivit imo, vigetque eloquentia ejus, ſacrata ſcriptis omnis generis. — In parſimonia, in patientia laboris periculique ferrei prope corporis animique, quem ne ſenectus quidem, quae ſolvit omnia, fregerit. Qui ſextum et octogeſimum annum agens cauſam dixerit, ipſe pro ſe oraverit, ſcripſeritque, nonageſimo anno Servium Galbam ad populi adduxerit judicium. Ueber die Beſchäftigungen ſeines Alters läßt Cicero ihn ſo reden *): Septimus mihi Origenum liber in manibus: omnia antiquitatis monumenta colligo: cauſarum illuſtrium, quascunque defendi, nunc quam maxime conficio orationes: jus augurum, pontificum, civile tracto: multum etiam Graecis litteris utor: Pythagoreorumque more exercendae memoriae gratia, quid quoque die dixerim, audierim, egerim, commemoro veſperi. Hae ſunt exercitationes ingenii, haec curricula mentis: in his deſudans atque elaborans corporis vires, non magnopere deſidero: adſum amicis: venio in ſena-

*) De Seneɛt. c. 11.

ſenatum frequens, ultroque affero res diu multumque cogitatas; easque tueor animi non corporis viribus. Der Griechiſchen Litteratur war Cato bis in ſein hohes Alter gar nicht gewogen, wie nicht nur aus der Entfernung des Karneades und ſeiner Gefährten, als gefährlicher Schwäzer aus Rom, bekannt iſt, ſondern auch aus folgendem Fragmente dieſes großen Mannes erhellt, das ich mit einigen Anmerkungen des Plinius herſezen will, weil es beweiſet, wie ſehr er alle Kenntniſſe ſeines Zeitalters, ſelbſt die Medicin, umfaßte *). Dicam de iſtis Graecis ſuo loco Marce fili, quid Athenis exquiſitum habeam, et quod bonum ſit eorum literas inſpicere, non perdiſcere. Vincam nequiſſimum et indocile genus illorum: et hoc puta vatem dixiſſe: quandocunque iſta gens ſuas litteras dabit, omnia corrumpet: tum etiam magis, ſi medicos ſuos huc mittet: jurarunt inter ſe barbaros necare omnes medicina. Sed hoc ipſum mercede faciunt: ut fides iis ſit, & facile diſperdant. Nos quoque dictitant barbaros, et ſpurcius nos quam alios opicos, appellatione foedant: interdixi tibi de Medicis — Atque hic Cato (ſagt Plinius) DCV anno urbis noſtrae obiit. — — ſubjicit enim qua medicina et ſe et conjugem usque ad longam ſenectutem perduxerit, iis ipſis ſcilicet, quae nunc nos tractamus. Profiteturque eſſe commentarium ſibi, quo medeatur filio, ſervis familiaribus, quem nos per genera uſus ſui differimus.

Fünfte

*) Lib. XXIX.

Fünfte Beylage.

Die urſprüngliche Bedeutung des Worts σοφος will ich nur mit einigen Stellen erläutern. Nennſt du nicht, (ſagt Sokrates zum Thrages) *), diejenigen Weiſe, die in dem Geſchäfte oder der Kunſt erfahren ſind, worauf ſie ſich gelegt haben? — Und nicht lange nachher fährt er fort: Nach was für einer Art von Weisheit biſt du begierig, vielleicht nach der, wodurch die Menſchen Schiffe regieren? — Wem, ſagt Sokrates zum Protagoras **), gibſt du den Namen eines Weiſen? oder welchen nennſt du ſo? — Wie das Wort ſelbſt zeigt, antwortet Protagoras, τον των σοφων επιςημονα, einen jeden, der nüzliche Kenntniſſe beſizt. — Man kann alſo, erwiedert Sokrates, Mahlern und Bildhauern dieſen Namen geben? — Und erſt hier fängt Protagoras an, ſeine gegebene Erklärung vom Weiſen einzuſchränken. — Weisheit, ſagt Ariſtoteles ***), ſchreibt man denen zu, die in den Künſten vorzüglich groß und geſchickt ſind, und man nennt alſo Φειδιαν, λιθȣργον σοφον, και Πολυκλειτον, ανδϱιαν το ποιον. Er führt die merkwürdige Stelle Homers an, wo der Dichter vom Margites ſagt:

τον δ'ȣτ' αϱσκαπτηϱα Θεοι θεσαν
ȣτ' αϱυτηϱα
ȣδ' αλλως τι σοφον.

In

---

*) P. 239. Op. Ed. Baſ. Gr.

**) in Prot. p. 284.

***) Ethic. V. 7.

In einer alten Inſchrift wurde auch Onatas weiſe genannt *):

πολλα μεν αλλα σοφȣ ποιηματα και
τοδ' Ονατα
Εργον, εν Αιγινητον τεκε παιδα μικων.

Zu dieſen Zeugniſſen, die ich leicht vervielfältigen könnte, ſeze ich nur noch eins aus dem Athenäus hinzu, in welchem dieſer Schriftſteller bemerkt, daß man in den älteſten Zeiten vorzüglich Tonkünſtler, die faſt alle zugleich Dichter waren, mit dem Ehrennamen der Weiſen belegt habe **).

In den älteſten Zeiten waren Sophiſt und Weiſer (σοφιςης και σοφος) völlig gleich bedeutend. Herodot braucht den Ausdruck Sophiſt, wenn er ſagt, daß alle Künſtler und geſchickte erfahrne Männer, und unter dieſen auch Solon, ſich an dem Hofe des Kröſus verſammlet hätten. An einem andern Orte nennt er den Pythagoras einen der vornehmſten Sophiſten Griechenlandes ***). Iſokrates erzählt, daß Solon ſich in Griechenland zuerſt den Nahmen eines Weiſen oder Sophiſten gegeben habe †). Aeſchylus nannte Muſikverſtändige ſo:

ετ' ȣν σοφιςης καλα παραπαιων χελυν

ap. Athen. XIV. 8. Kratinus gab dem Homer und Heſiodus ††), und Plato ſogar dem Jupiter eben dieſen Namen

*) Pauſ. V. 21. p. 445.
**) XIV. 8.
***) IV. 95.
†) περι αντιδοσεως II. p. 412. Ed. Beatt.
††) Ap. Diog. I. 12.

H

men *). Eben deswegen legten ſich die alten Sophiſten dieſen Titel bey, und dies wirft ihnen Sokrates faſt in allen Geſprächen des Plato vor. Einer der berühmteſten war Hippias, und von dieſem heißt es beym Pauſanias **), daß er von den Griechen der Weiſe genannt ſey. Thraſymachus, gleichfalls ein Sophiſt, erhielt folgende Grabſchrift:

Τȣνομα θητα ρω αλφα. σαν, ὑμ αλφα χι ȣ σαν
πατρις χαλκηδω. ἡ δε τεχνη σοφιη ***).

Endlich erhellt aus vielen Stellen des Xenophon, Plato, und Ariſtophanes, daß auch Prodikus, Protagoras und Gorgias den Beynamen der Weiſen erhalten und geführt haben.

Wenn daher Plutarch behauptet, daß die alten Weiſen Griechenlandes, und unter dieſen auch Solon, andere in ihrer Weisheit unterrichtet, daß ihre Weisheit vorzüglich in Staatskunde, und in der Wiſſenſchaft Menſchen zu regieren beſtanden, und daß endlich ein gewiſſer Mneſiphilus, der Lehrer des Themiſtokles, dieſe Weisheit vom Solon als eine Sekte empfangen hätte; ſo hat er ſowohl den Iſokrates als Cicero auf ſeiner Seite †). Allein Plutarch hat wiederum nicht nur das

*) in Min. p. 509.
**) V. 25. p. 443.
***) ap. Athen. XIV. 20. p. 454.
†) Plut. in vit. Them. I. p. 441. Ed. Reisk. μαλλον ȣν αν τις προσεχοι τοις μνησιφιλȣ τον Θεμιςοκλεα τȣ Φρεαριȣ ζηλωτην γενεσθαι λεγȣσιν, ȣτε ρητορος οντος, ȣτε των φυσικων κληθεντων φιλοσοφων, αλλα την καλȣμενην σοφιαν, ȣσαν δε δεινοτητα πολιτικην, και δραςηριον συνεσιν, επι τη δευμια πεποι-

das ausdrückliche Zeugniß des Iſokrates, ſondern auch alle vorher von mir angeführte Stellen der Alten gegen ſich, wenn er ſagt, daß man erſt diejenigen Männer mit dem Namen der Sophiſten zu belegen angefangen habe, die neben der Staatskunſt auch noch in der gerichtlichen Beredſamkeit Unterricht gegeben, und ſich von der Verwaltung öffentlicher Geſchäfte allein auf die Verfertigung ſchöner Reden hingewandt hätten. Die Griechiſchen Weiſen wurden eben ſowohl σοφιςαι, als die Sophiſten weiſe Männer genannt.

Mit beyden Ausdrücken gingen im Zeitalter des Sokrates und ſeiner erſten Nachfolger große und zwar entgegengeſezte Veränderungen vor. Der Name Sophiſt wurde durch den Stolz, die Habſucht und verderb-

πεποιημενȣ και διασωζοντος ὡσπερ αἱρεσιν εκ Διαδοχης απο Σολωνος. ἡν οἱ μετα ταυτα δικανικαις μιξαντες τεχναις, και μεταγαγοντες απο των πραξεων την ασκησιν επι τȣς λογȣς, σοφιςαι προσηγορευθησαν. Iſoc. περι αντιδοσεως II. 412. ȣκȣν επιγε των προγονων ȣτως ειχεν. αλλα τȣς μεν καλȣμενȣς σοφιςας εθαυμαζον, και τȣς συνοντας αυτοις εζηλȣν· τȣς δε συκοφαντας πλειςων κακων αιτιȣς ενομιζον ειναι. μεγιςον δε τεκμηριον. Σολωνα μεν γαρ τον πρωτον των πολιτων λαβοντα την επωνυμιαν ταυτην, προςατην ηξιωσαν της πολεως ειναι. — Cic. de Orat. III. 28 Dicunt igitur nunc quidem illi „ qui ex particula parva urbis ac loci, nomen habent et peripatetici philoſophi, aut Academici nominantur; olim autem, propter eximiam rerum maximarum ſcientiam, a Graecis politici philoſophi appellati, univerſarum rerumpublicarum nomine vocabantur.

lichen Lehren der Männer, die ihn führten, am meiſten aber durch den Tadel des Sokrates und Plato ſo verhaßt, daß er ſich in einen Schimpfnamen verwandelte, und daß ſo gar viele der vornehmſten und aufgeklärteſten Griechen ſich ſcheu'ten, etwas zu ſchreiben, weil ſie fürchteten, für Sophiſten gehalten zu werden *). Der Name Weiſer (σοφος) hingegen wurde dadurch, daß Sokrates, den die Pythia für den Weiſeſten unter den Griechen erklärt hatte, ihn ablehnte, und Weisheit für eine Vollkommenheit erklärte, die man nicht dem Menſchen, ſondern nur der Gottheit zueignen könne **), ſo ſehr erhoben, daß keiner in der Folge ſich mehr unterſtand, ſich ſelbſt dieſen Titel beyzulegen ***), oder von ſeinen Zeitgenoſſen anzunehmen. Plato †) ſchloß wider den Sprachgebrauch ſeiner Zeit alle Künſtler, Handwerker, und Verrichter nüzlicher Geſchäfte des bürgerlichen Lebens von der Zahl der Weiſen und den Anſprüchen auf Weisheit aus, und ſezte die leztere in ein unveränderliches Beſtreben ſich von aller Sinnlichkeit und Anhänglichkeit an die Materie loszumachen, und ſeine höchſte Glückſeligkeit in der beſtändigen Anſchauung ewiger

*) Plat. p. 207. Xenoph. in Κυνηγετικω. c. 13.

**) Plat. in Apol. Soc. p. 8. in Phaed. p. 214.

***) Den Epicur ausgenommen, von welchem Cicero ſagt: qui ſe unus, quod ſciam, ſapientem profiteri ſit auſus. Nam Metrodorum non putant ipſum profeſſum, ſed cum appellaretur ab Epicuro, tantum beneficium repudiare noluiſſe. Cicero dachte nicht an die Sophiſten, und man muß daher nach dem Worte unus, poſt Socratem hinzuſezen, wenn ſeine Behauptung richtig ſeyn ſoll. De fin. II. 3.

†) In Protag. p. 82. 83. in Epinom. p. 635. 636.

ger Wahrheiten, oder des ſtets Gleichen und Unwandelbaren, und in der Aehnlichwerdung und Wiedervereinigung mit Gott zu finden. Zu den Zeiten des Ariſtoteles hatte das Wort in der Sprache des Volks, und in der Bücherſprache eine ganz verſchiedene Bedeutung *). In der erſtern nannte man den Phidias, Polykletus und andere noch immer weiſe Künſtler; in der andern hingegen ſezte man ſchon weiſe und kluge Männer einander entgegen, und nannte nur diejenigen Weiſe, die ſich wie Thales und Anaxagoras mit den ſchwerſten und über den gemeinen Menſchenverſtand am meiſten erhabnen Kenntniſſen beſchäftigten. Ariſtoteles unterſchied daher σοφια von συνεσις, φρονησις, επιςημη und τεχνη, und erklärte die erſtere als eine Wiſſenſchaft der wiſſenswürdigſten Dinge. ὅτι ἡ σοφια εςι και επιςημη και νȣς των τιμιωτατων τη φυσει. Selbſt die Regierungs- und Geſezgebungskunſt ſchienen ihm nicht zur Weisheit zu gehören, ſondern nur verſchiedene Zweige der Klugheit (φρονησις) zu ſeyn **). Mit dieſen Begriffen angefüllt ſprachen Dikäarch und andere den Männern, die in den älteſten Zeiten allein und vorzugsweiſe den Ehrennamen der Weiſen empfangen hatten, den Titel der Weiſen ab, und hielten ſie bloß für kluge und ſtaatskundige Perſonen, die ihre und ihres Vaterlandes Vortheil gut verſtanden und eifrig befördert hätten ***).

*) VI. 7. Ethic.
**) Ib.
***) Dicae. ap. Diog. I. 40. Cic. de Amic. c. 2. Nam qui ſeptem appellantur, eos qui iſta ſubtilius quaerunt, in numero ſapientum non habent.

Es iſt eine ganz allgemeine Meynung, daß Pythagoras ſich zuerſt in Griechenland aus Beſcheidenheit nicht einen Weiſen, ſondern einen Liebhaber der Weisheit genannt habe. Cicero *), Diogenes **) und andere haben dieſes dem Heraklides Pontikus, oder auch ſolchen Schriftſtellern nacherzählt, die aus dieſem Schüler des Plato und Ariſtoteles geſchöpft hatten. Allein gleichwie Heraklides die ganze Philoſophie des Plato auf den Pythagoras übertrug, (und dies wird in der Folge umſtändlicher dargethan werden,) ſo eignete er ihm auch in dem Mährchen, worin er ihn zum Erfinder des Namens Philoſoph machte, einen dem Plato oder deſſen Lehrer eigenthümlichen Gedanken zu, wie einem jeden, glaube ich, aus folgenden Gründen einleuchten wird. Hätte nämlich ſchon Pythagoras ſtatt des zu ſtolzen Titels, Weiſer, oder Sophiſt, den Namen eines Liebhabers der Weisheit angenommen, ſo würden ſchwerlich die Sophiſten und andere große und berühmte Männer das Herz gehabt haben, ſich ſelbſt noch immerfort Weiſe zu nennen. Auch Herodot nennt den Pythagoras ***) nicht einen Philoſophen, ſondern einen σοφιϛην, und Jon von Chios σοφον †). Im Zeitalter des Sokrates gab es außer den Sophiſten noch πολιτικοι, ρητορες, μαθηματικοι, μȣσικοι, φυσικοι, oder οἱ των μετεωρων φροντιϛαι, οἱ τα μετεωρα, τα δαιμονια, τα θεια ζητȣντες και φροντιζοντες, aber unter allen dieſen Lehrern, entweder nüzlicher, oder blendender, oder ſelbſt ſchädlicher Kennt-niſſe

*) Tuſc Quaeſt. V. 3.

**) I. 12.

***) IV 94.

†) Ap. Diog. I. 120.

niſſe fanden ſich gar keine, die ſich φιλοσοφȣς genannt hätten. Dies Wort kommt ferner in keinem Fragment der älteſten philoſophiſchen Dichter, auch nicht in den Bruchſtücken des Heraklit und Demokrit, und nicht einmal, ſo viel ich weiß, im Herodot vor. Lezterer braucht nur einmal den Ausdruck φιλοσοφειν *) an der Stelle, wo er den Kröſus zum Solon ſagen läßt: daß der Ruhm der Weisheit des leztern, und der Reiſen, die er zur Erwerbung und Erweiterung nüzlicher Kenntniſſe unternommen habe, auch zu ihm gekommen ſey **). Aus allen dieſen Factis und Stellen der Alten muß man ſchließen, daß Sokrates, der den Titel eines Weiſen für zu erhaben hielt, als daß Menſchen ihn tragen dürften, der den Namen Sophiſt lächerlich und verhaßt machte, der ſich auch nicht zu den Naturforſchern oder φυσικοις rechnen wollte, weil er ihre Unterſuchungen (τα μετεωρα) verabſcheuete, und nur περι των ανθρωπειων αει διελεγετο ***), daß dieſer alſo der erſte geweſen ſey, der ſich einen Liebhaber der Weisheit zu nennen angefangen habe. Hiemit ſtimmt nicht nur Plato überein, indem er ihn am Ende ſeines Phaedrus ſagen läßt †): το μεν σοφον ω Φαιδρε καλειν, εμοι γε μεγα ειναι δοκει, και θεω μονω πρεπειν. το δε η φιλοσοφον, η τοι τοιȣτον, μαλλον τε αναυτω και ἁρμοττοι και εμμελεστερως εχοι: ſondern auch die Bemerkung, daß die Wörter φιλοσοφος und φιλοσοφια erſt in den Schriften der

*) I. 30.

**) ως φιλοσοφεων την πολλην θεωριης εινεκεν επεληλυθας.

***) Xenoph. Mem. I. 1.

†) p. 214.

Schüler des Sokrates und ihrer Zeitgenoſſen häufig vorkommen, und aus dieſen bald in die allgemeine Volksſprache übergegangen ſind. Die Bedeutung derſelben blieb aber noch lange unbeſtimmt. Iſokrates verſtand unter der Philoſophie die Kunſt glücklich zu leben, und andere durch Klugheit, Beredſamkeit und Rechtſchaffenheit glücklich zu machen *). Plato iſt ſehr unbeſtändig im Gebrauche des Worts Philoſophie. Bald nimmt er es für Begierde nach nüzlichen Kenntniſſen (φιλομαθιη), bald ſchränkt er es faſt ganz allein auf das Studium der Größenlehre ein, und bald iſt es ihm wiederum mit γνωσις, επιςημη und σοφια einerley. Sein Zuhörer und zweyter Nachfolger Xenokrates war der erſte, der den Ausdruck Philoſophie genau beſtimmte, oder doch ihren Umfang, ihre Theile, und die Kenntniſſe angab, welche ſie in ſich faſſen ſolle **).

Nachdem ich jezo die Geſchichte einiger der wichtigſten Wörter der griechiſchen Sprache vorgetragen habe; ſo komme ich zum zweyten Puncte, den ich in dieſer Beylage zu erläutern verſprach: nämlich zur Prüfung der übrigen Sagen von der Veranlaſſung der Benennung der Grie-

*) Paneg. I. 142. φιλοσοφιαν τοινυν ἡ παντα ταυτα συνεξευρε, και συγκατεσκευασε, και προς τε τας πραξεις ἡμας επαιδευσε, και προς αλληλες επραυνε και των συμφορων τας τε δι' αμαθιαν, και τας εξ αναγκης γιγνομενας διειλε, και τας μεν φυλαξασθαι, τας δε καλως ενεγκειν εδιδαξεν, ἡ πολις ἡμων — — — ετιμησεν.

**) Man ſehe Sextum adverſ. Mathem. VII. 16.

Griechiſchen Weiſen. Ungeachtet ich nun keine andre Vermuthung und Erzählung für ſo wahrſcheinlich, und mit der Geſchichte anderer Völker für ſo übereinſtimmend halte, als diejenige iſt, die ich im Texte mitgetheilt habe, und die durch das Urtheil des Cicero beſtätigt wird *); ſo kann ich doch auch nicht verhehlen, daß die Meynung des Iſokrates nicht vieles vor ſich habe. Dieſer Redner ſagt, in der oben angeführten Stelle, daß Solon der erſte in Athen geweſen ſey, der ſich einen Weiſen genannt habe, und ſagt es auf eine ſolche Art, daß man ſieht: er habe noch andere im Sinne gehabt, die vor dem Solon eben dieſen Namen angenommen hätten. Leſer, die mit der Denkungsart der Griechen und anderer freyen Völker nicht bekannt ſind, werden geneigt ſeyn, die Nachricht des Iſokrates bloß deßwegen als falſch zu verwerfen, weil ſie befürchten, daß, wenn ihre Wahrheit zugegeben würde, die Weiſen Griechenlandes ſich eines unverzeihlichen Stolzes ſchuldig gemacht hätten. Allein eben dieſe Leſer kann man auch bald auf eine unwiderſprechliche Art überzeugen, daß die Griechiſchen Weiſen, wenn ſie ſich auch ſelbſt dieſen Titel beygelegt hätten, gar nichts ungewöhnliches gethan, und ſich ſelbſt bloß Gerechtigkeit haben wiederfahren laſſen. Man ſpricht, wie Tacitus **) vortreff-

 lich

*) De Fin. II, 3. Septem autem illi, non ſuo, ſed populorum ſuffragio omnium nominati ſunt.

**) In vit. Agr. I. At plerique ſuam ipſi vitam (er redet von den alten Römern) narrare, fiduciam potius morum, quam arrogantiam arbitrati ſunt. nec id Rutilio Scauro citra fidem, aut obtrectationi fuit. adeo virtutes iisdem temporibus optime aeſtimantur, quibus facillime gignuntur.

lich bemerkt, niemals mit größerer Zuverſicht von ſeinen eigenen Tugenden, als in ſolchen Zeitaltern, wo man am meiſten beſizt und ausübt, und nirgend (kann man hinzuſezen) rühmte man ſeine und ſeiner Freunde Vollkommenheiten und Verdienſte mit einer größern Freymüthigkeit, als in ſolchen Staaten, in welchen man die Fehler und Verbrechen ſeiner Feinde am dreiſteſten tadeln konnte und durfte. Die furchtſame Beſcheidenheit, die ſich ſelbſt entweder gar nicht, oder nur mit Erröthen lobt, war den freyen Griechen und Römern eine eben ſo unbekannte Tugend, als die ſchüchterne ſchonende Behutſamkeit im Tadel von Widerſachern; und ſie erhielten beyde erſt, nachdem ſie faſt alle übrige Tugenden mit ihrer Freyheit eingebüßt hatten. Die republicaniſchen Römer ſchrieben nicht nur ihr eigenes Leben, ſondern ſie hielten auch ihren nächſten Verwandten nach ihrem Tode Lobreden, in welchen die Tugenden und Thaten der Verſtorbenen und Vorfahren mit aller Macht der Beredſamkeit geſchildert wurden. Wenn ſie ſich dem verſamleten Volke als Mitwerber um hohe Würden darſtellten; ſo waren ſie von den ehrwürdigſten Männern begleitet, die ſie den Wählenden empfahlen, und ſie ſelbſt ſuchten das Volk zu überzeugen, daß ſie mehr als irgend andere zur Führung des Amts, welches ſie ſuchten, fähig ſeyen. Sie mochten endlich ſich ſelbſt vertheidigen, oder andere anklagen; ſo machte allemal ein nachdrückliches lebhaftes Gemälde ihrer eigenen Vorzüge und Verdienſte einen großen Theil der Reden aus, womit ſie ſich entweder ſelbſt vom Verderben erretten, oder andere niederſchlagen wollten. Es iſt alſo Unwiſſenheit, und Mangel von Kenntniß der Sitten freyer Nationen, wenn man den Griechen und Römern ein jedes

des Selbſtlob, das unbeſcheiden ſcheint, zur ſträflichen Eitelkeit, und jeden Tadel, der jezo übertrieben heftig ſeyn würde, zur bäuriſchen Grobheit anrechnet. Ich führe keine Römiſche Beyſpiele an, weil dieſe hier zur Unzeit angebracht ſeyn würden, und ich es zu einer andern Zeit in einer Abhandlung über den Charakter des Cicero und ſeiner Schriften zu thun gedenke, in welcher ich mit reuvoller Ehrerbietung dem Schatten dieſes großen Mannes öffentlich das Unrecht abbitten werde, welches ich ihm mit einer unbeſonnenen Uebereilung in einer meiner unreifen Arbeiten zugefügt habe.

Wenn man alſo auch mit dem Iſokrates annähme, daß die Griechiſchen Weiſen ſich ſelbſt ſo genannt hätten; ſo würde daraus weiter nichts folgen, als daß ſie ihre Ueberlegenheit in Menſchenkenntniß und Staatsklugheit über ihre Zeitgenoſſen gefühlt, und ohne Prahlerey durch einen ſelbſtgewählten Beynamen geäußert hätten, ſo wie die Römiſchen Helden durch die Beynamen des Großen, des Glücklichen, des Afrikaners, des Numidikers u. ſ. w. ihre Thaten ausdrückten. Was Iſokrates vom Solon berichtet, das thaten nachher Xenophanes, Heraklid und Empedokles, ohne daß man dieſe Männer einer übermäßigen Schäzung ihres eigenen Werths beſchuldigt, oder einen gefährlichen Neid auf ſie geworfen hätte; und auch die Sophiſten würden ungeſtört in dem Beſize des Namens weiſer Männer geblieben ſeyn, wenn ſie nicht durch ihr Leben und ihre Lehren den Spott und Unwillen des Sokrates und ſeiner Schüler auf ſich gezogen hätten.

Xenophanes, das Haupt der Eleatiſchen Weltweiſen, und der bitterſte Tadler des Homer, Heſiod und ande-

anderer alten Weiſen, ſagt beym Athenäus von ſich ſelbſt: Wenn jemand auch im Laufe, und in allen andern Arten von Kämpfen bey Olympia Sieger geworden, und als Sieger den Vorſiz in allen Spielen, prächtige Geſchenke, und beſtändigen Unterhalt von ſeiner Vaterſtadt empfangen hätte; ſo würde er doch das nicht werth ſeyn, was ich werth bin. Denn meine Weisheit iſt nüzlicher und vortrefflicher, als die Stärke von Männern und Pferden: und irrig wird die leztere der erſtern vorgezogen. Denn wenn ſich auch gute Ringer oder Balger oder Läufer, oder Führer und Leiter von Pferden und Wägen, in einer Stadt finden; ſo iſt ſie deßwegen nicht beſſer geordnet oder verwaltet *). — Noch ſtärker und nachdrücklicher ſprach Heraklid von ſeinen Kenntniſſen und Vorzügen. Er geſtand **), daß er zwar in ſeiner Jugend unwiſſend geweſen ſey, daß er aber in ſeinen reifern Jahren alles, und zwar durch ſich ſelbſt ohne fremde Hülfe und Unterricht erkannt hätte. Er verſicherte ſogar, daß er

*) Pag. 37. Poeſ. phil. Steph. Ich will nur einige Verſe abſchreiben:

Αλλ᾽ε μεν — — — — τις — —
Ταυτα γ᾽ἅπαντα λαχοι
ȣκ εων αξιος ὥσπερ εγω. ρωμης γαρ αμεινων
Ανδρων ηδ᾽ ἵππων ἡμετερη σοφιη
Αλλ᾽ εικη μαλα τȣτο νομιζεται, ȣτε δικαιον.
Προ κρινειν ρωμην της αγαθης, σοφιης.

**) Ej. Frag. apud Diog. IX. 5.

er allein alles wiſſe, und daß alle übrige unwiſſend ſeyen *).

So kühn nun der Epheſiſche Weltweiſe ſein eigenes Lob verkündigte; ſo freymüthig und entſcheidend war er in ſeinen Ausſprüchen über andere. Vielwiſſerey (ſagte er) nüzt zu nichts, weil ſie ſonſt dem Heſiodus und Hekatäus würde geholfen haben. Wahre Weisheit beſtehe darinn, denjenigen Scharfſinn zu beſizen, der jemanden in allen Lagen und Umſtänden leite, und zum Beſten führe **).

Noch befremdender als alles, was ich bisher angeführt habe, wird für die meiſten Leſer der Lobgeſang ſeyn, den Empedokles auf ſich ſelbſt anſtimmte. Freut euch (rief er in dichteriſcher Begeiſterung aus) ***), freut euch, ihr Bürger von Agrigent, daß ich mit heiligen Infuln und Kränzen umwunden unter euch, nicht als ein ſterblicher Mann, ſondern gleich einem unſterblichen Gotte herumwandle. Mich verehren Männer und Weiber, wenn ich in fremde Städte einziehe: mir folgen zehntauſende, und fragen mich, bald über die Wege, die

---

**) Apud Procl. in Tim. p. 106. ἡρακλειτος παντα ἑαυτὸν ειδεναι λεγων, παντας τȣς αλλȣς ανεπιϛημονας ειναι.

**) So müſſen, glaube ich, folgende Worte des Heraklit verſtanden werden, die Plutarch mißverſtanden hat: ειναι γαρ ἑν το σοφον, επιϛασθαι γνωμην, ἡτοι ὁι κυβερνησαι παντα δια παντα. Aus dieſen lezten Worten hat Plutarch ein το φρονȣν, ὁπως κυβερναται το τε συμπαν καθ' ἡρακλειτον herausgebracht. de Iſ. & Oſ. VII. p. 502. Ed. Reisk.

***) Ap. Diog. VIII. 62.

die zu ihrem Glücke führen, und bald ziehen ſie mich über die Zukunſt oder über die Heilung von Krankheiten zu Rath. — Der Agrigentiniſche Dichter hielt ſich ſelbſt für einen Wunderthäter, oder wollte wenigſtens dafür angeſehen ſeyn. Denn in einem andern Fragment gibt er einem Freunde von ſich folgende Verſprechungen *). Von mir, ſagt er, ſollſt du die Mittel erfahren, wodurch du Krankheiten zu vertreiben, und das traurige Alter zurückzuhalten vermagſt: aber auch nur dir allein vertraue ich dieſe Geheimniſſe an. Von mir ſollſt du hören, wie du verheerende Winde bezähmen, und wenn du willſt, in ihr Lager oder in ihren Geburtsort zurück führen könneſt. Ich will dich lehren, wie du Ungewitter in heitern Sonnenſchein, oder dieſen in jenes verkehren, wie du aus Dürre Regen hervorbringen, oder auf Fluthen trockene Witterung folgen laſſen, wie du endlich die abgeſchiedene Seelen verſtorbener Menſchen aus dem Reiche der Schatten wiederum hervorrufen könneſt. Diogenes und andere, die die großen Männer des Alterthums nach der Denkungsart ihres Zeitalters beurtheilten, warfen dem Empedokles unerträglichen Stolz vor; allein Sextus **) dachte anders, und glaubte, daß nur unwiſſende Grammatiker unverſchämtes Selbſtlob in den Verſen dieſes Weltweiſen finden könnten. Apollonius pries den Empedokles glücklich, daß er ſich durch das Gute, was er von ſich ſelbſt geſagt, unter ſeinen Zeitgenoſſen keine Feinde und Neider zugezogen habe ***).

Da

*) Ap. Diog. VIII. 59.
**) adv Math I. 302.
***) VIII. 7. Philoſtr. in vit. Apoll.

Da alſo Xenophanes, Heraklit und Empedokles ſo laut von ihrer Weisheit redeten, und noch ſpäter die Sophiſten ſich ungeſcheut Weiſe nannten, und vom ganzen Griechenlande bis auf eine gewiſſe Zeit dafür erkannt wurden; ſo kann man es nicht als ganz unwahrſcheinlich verwerfen, daß die leztern den ältern Griechiſchen Weiſen nachgeahmet, und auch Solon und deſſen Zeitgenoſſen ſich ſelbſt den Titel der Weiſen beygelegt haben.

Alle übrige Erzählungen über die Veranlaſſung der Benennung der Griechiſchen Weiſen, welche Diogenes und deſſen Ausleger *) am vollſtändigſten geſammlet haben, ſind weniger glaubwürdig, und mit den Sitten der alten Zeit weniger übereinſtimmend, oder auch mehr mit Fabeln vermiſcht, als diejenige, die ich angenommen habe, und die ich gleich nach dieſer für die wahrſcheinlichſte halte. Die bekannteſte und gewöhnlichſte Sage iſt folgende: daß Joniſche Jünglinge von Mileſiſchen Fiſchern einen Nezzug gekauft, und unter den Fiſchen einen goldenen oder ehernen Dreyfuß **), von welchem es ungewiß iſt, ob es ein Trinkgeſchirr oder ein Gefäß, worinn man Wein und Waſſer zu miſchen pflegte, oder endlich ein Tiſch geweſen ſey ***), gefunden hätten. Ueber dieſen unerwarteten Fund ſey unter Käufern und Verkäufern ein Streit entſtanden, der vom Apoll zu Delphi endlich dahin entſchieden worden, daß der Dreyfuß weder

*) I. 28-33.

**) Das erſtere ſagt Diogenes l. c. das andere Diodor Exc. II 552.

***) Man ſehe Athen. II. 2. 10. über die Bedeutung des Worts τριποδες.

der den einen noch den andern zukomme, ſondern dem Weiſeſten unter den Griechen überreicht werden ſolle. Dieſem Ausſpruch zufolge habe man ihn dem Thales angeboten, der ihn aber abgelehnt, und einem andern berühmten Zeitgenoſſen zugeſchickt habe. Der zweyte Empfänger ſey aber eben ſo beſcheiden geweſen als Thales, und habe das Geſchenk einem dritten überliefert, von dem es aber aus gleichen Bewegungsgründen einem vierten und ſo weiter herumgeſandt worden, bis es endlich an den Solon gekommen, der es endlich dem Gotte zu Delphi geheiligt habe. — Andern Ueberlieferungen oder Erdichtungen nach *), hinterließ ein gewiſſer Arkadier, Batyllus, ein Trinkgeſchirr, mit dem Befehl, daß es dem Weiſeſten der Griechen geſchenkt würde; oder Kröſus ſoll einen goldenen Becher als einen Preis der Weisheit; oder die Argiver einen Dreyfuß, als einen Preis der Tugend, ausgeſezt haben. Dieſe widerſprechenden Nachrichten ſtimmen weder in Anſehung der Männer, die dieſe Geſchenke zuerſt empfangen, noch auch derer, die ſie behalten haben ſollen, mit einander überein. — Die Zeit, wann durch die eine oder die andre dieſer Veranlaſſungen mehrern berühmten Männern, ſowohl im Aſiatiſchen als Europäiſchen Griechenland, der Name von Weiſen gegeben worden, ſoll in das ſieben und funfzigſte Jahr des Thales, und in das fünfhundert ein und achtzigſte vor Chriſti Geburt fallen **).

Ich

*) Diog. l. c.

**) Marm. Arund. Epoch. XXIX. Dies Datum iſt falſch, weil die Hälfte der ſieben Weiſen in der ſieben und funfzigſten Olympiade nicht mehr lebte.

Ich trage kein Bedenken, alle jezt kurz erzählte Mährchen von einem wunderbar gefundenen Dreyfuß, der vom Apoll dem Weiſeſten in Griechenland zugeſprochen worden, oder von Preiſen der Weisheit und Tugend, die von einzelnen Perſonen oder Städten hinterlaſſen und ausgeſezt ſeyn ſollen, als ganz unglaublich zu verwerfen. Die Pythia konnte wohl einzelne Männer für die Weiſeſten unter den Griechen erklären; allein ſie konnte nicht einen Fund dem Weiſeſten zuerkennen, ohne entweder unſinnig zu ſeyn, oder etwas zu beſtimmen, was nicht gut beſtimmt werden konnte, nämlich wie und von welchen, und nach was für Merkmalen die höchſte Tugend und Weisheit geprüft und gerichtet werden ſollte? Eben dieſe Schwierigkeit findet auch bey den übrigen Sagen ſtatt. Denn kaum iſt es gedenkbar, daß es einzelnen Perſonen und Städten auch nur jemals einfallen konnte, dem Weiſeſten und Tugendhafteſten einen Preis zuzuerkennen, ohne Richter oder Geſeze, nach welchen die Wetteifernden gerichtet werden ſollten, zu beſtellen und vorzuſchreiben. Hiezu kommt noch dieſes, daß weder Plato, der die Griechiſchen Weiſen ſo oft nennt, noch Herodot, der einen jeden (einen einzigen ausgenommen) mehrmalen namentlich anführt, und manche Abentheuer und Wunder vorträgt, die den Erzählungen von den ſieben Weiſen, beſonders der von dem gefundenen Dreyfuße ſehr ähnlich ſind, und ihn, wie es ſcheint, nothwendig daran erinnern mußten, nicht das geringſte von den Begebenheiten anführen, wodurch die Griechiſchen Weiſen ihren Ehrennamen erhalten haben ſollen.

Heumann glaubte, daß die Griechiſchen Weiſen als Dichter um Preiſe geſtritten, und auch als die beſten

Dichter ihrer Zeit, die ihre Mitbuhler oft in dichteriſchen Wettkämpfen beſiegt, den Namen der Weiſen verdient hätten. Allein erſtlich iſt es zweifelhaft, ob alle Weiſe wirklich Dichter waren, und um ausgeſezte Preiſe wettgeeifert haben, und zweytens iſt es eine durchaus willkührliche und falſche Vorausſezung, daß ihre dichteriſchen Verdienſte nach dem Urtheile der Griechen vor denen aller übrigen ſo hervorſtechend geweſen ſeyen, daß man ihnen deßwegen den Namen der Weiſen gegeben habe. Vielmehr ſieht man aus der größern Zahl von Fragmenten einer Sappho, eines Alkäus, Anakreon, Simonides, und anderer, die ohngefehr um dieſelbige Zeit lebten, und aus den größern Lobſprüchen, die ihnen beygelegt werden, daß eben dieſe Sänger und Sängerinnen, die man niemals vorzugsweiſe Weiſe genannt hat, für vortrefflichere Dichter, als die Griechiſchen Weiſen, gehalten worden ſind.

Viel glücklicher würde Heumann, meinem Bedünken nach, gerathen haben, wenn er die poetiſche Wettkämpfe, die in den älteſten Zeiten an Feſten oder auch an den Gräbern gehalten, und an welchen demjenigen, der das Lob der Gottheit oder des Helden am beſten beſungen hatte, Preiſe zuerkannt wurden *), für die Veranlaſſung aller Mährchen über den Urſprung der Benennung der Weiſen gehalten hätte. Weil man nämlich in ſolchen dichteriſchen Wettkämpfen meiſtens den Sieger mit einem Dreyfuße belohnte; ſo erdichtete man, daß auch ein gefundenes, oder hinterlaſſenes dreyfüßigtes Geſchirr oder Gefäß

*) Heſiod. Op. & Dies. V. 652 u. f. Athen. II. 10. Auct. Conv. Sap. VI. 583. apud Plut.

Gefäß oder Tiſch für den Weiſeſten der Griechen ausge-ſezt worden ſey, ohne darauf Acht zu geben, daß der vorzüglichſte unter mehrern Dichtern, und das beſte unter verſchiedenen dichteriſchen Werken, viel eher erkannt werden könne, als der Weiſeſte und Tugendhafteſte eines ganzen Volks.

Die Zahl der Griechiſchen Weiſen war, wie es ſcheint, weder in ihrem eigenen Zeitalter, noch auch einige Zeitalter nachher, beſtimmt. Herodot führt zwar die Namen aller Weiſen an, den einzigen Kleobulus ausgenommen, allein er ſagt nirgends, daß man ſie auf eine gewiſſe Zahl eingeſchränkt habe. Plato und deſſen Freund Eudoxus waren allem Vermuthen nach die erſten, welche von ſieben Weiſen Griechenlandes *) redeten; allein beyde gaben wiederum die Namen derſelben nicht auf einerley Art an, indem Plato den Myſon ſtatt des Periander, und Eudoxus eben denſelben an die Stelle des Kleobulus ſezte. Die Zählung dieſer beyden Weltweiſen hat zwar auf die lezt alle übrigen verdrängt; allein ſie wurde in Griechenland doch nicht ſo allgemein angenommen, daß man nicht von ihnen, ſo wohl in Anſehung der Zahl, als der Namen der Griechiſchen Weiſen, abgegangen wäre. Nach dem Dikäarch **) gab es nur vier Männer, die ohne Widerrede und Ausnahme vom ganzen Griechenlande für Weiſe anerkannt worden: nämlich Thales, Bias, Pittakus und Solon: außer dieſen nannte er aber noch ſechs andere, aus welchen einige dieſe, andere jene ausgehoben hätten, um die Zahl ſieben voll

*) Plat. in Prot. p. 295. und Eudoxus apud Diog. I. 30.
**) I. 40. 41. apud Diog.

zu machen. Hermipp hingegen führt ſechszehn Männer an, aus welchen die ſieben Griechiſchen Weiſen auf eine ganz verſchiedene Weiſe von verſchiedenen Schriftſtellern gewählt worden *). Lamprias, ein Bruder des Plutarch, glaubte, daß ihrer urſprünglich nur fünf geweſen ſeyen, und daß Cleobulus und Periander ſich gleichſam mit Gewalt in ihre Zahl eingedrängt hätten **). Diogenes bezeugt ferner ***), daß zu der damals faſt allgemein angenommenen Zahl der ſieben Weiſen von einigen noch drey, von andern vier hinzugeſezt wurden, und nach ihm nahm Porphyr nicht ſieben, ſondern neun Griechiſche Weiſen an. Zu den Zeiten des Pauſanias wuſte man zwar nur von ſieben; aber man rechnete, wider das Anſehen des Plato, den Periander, und einen Lesbiſchen Tyrannen darunter †). Aus dieſen abweichenden Zeugniſſen alter Schriftſteller kann man, glaube ich, mit Recht ſchließen, daß Plato und Eudoxus in ihren Angaben der Zahl und Namen der Griechiſchen Weiſen mehr ihren eigenen Vermuthungen, als zuverläſſigen Nachrichten, oder alten Ueberlieferungen folgten, und daß daher die nachfolgenden Geſchichtſchreiber aus Gründen, die mir unbekannt ſind, ſich für berechtigt hielten, von den Entſcheidungen dieſer Weltweiſen abzuweichen.

Nicht älter und auch nicht übereinſtimmender, als die Zeugniſſe über die Zahl und Namen der Weiſen, ſind die Sagen von ihren Zuſammenkünften, Gaſtmälern

---

*) I. 42. Diog.
**) VII. Op. Plut. 514. περι τȣ ει τȣ εν Δελφοις.
***) I. 13.
†) I. 23.

lern und Tiſchreden. Plato iſt, wo nicht der erſte, doch gewiß der älteſte unter allen Griechiſchen Schriftſtellern, deren Werke zu uns gekommen ſind, und die von den Zuſammenkünften der ſieben Weiſen *) reden. Er ſcheint zu behaupten, daß die Griechiſchen Weiſen in einer ſolchen Zuſammenkunft den Entſchluß gefaßt hatten, ihre Sprüche, als die Erſtlinge der Griechiſchen Weisheit, dem Apoll zu Delphi zu weihen. Plato beſtimmte aber weder die Zeit, noch den Ort, wann und wo ſie ſich verſammlet haben ſollten.

Beyde wurden in ſpätern Zeiten auf eine ganz verſchiedene Art angegeben. Archetimus von Syrakus behauptete, daß die Griechiſchen Weiſen beym Kypſelus zuſammengekommen wären, unter deſſen Regierung der größere Theil der Griechiſchen Weiſen wahrſcheinlich noch nicht einmal gebohren war **). Andere ließen die Griechiſchen Weiſen ſich entweder in Delphi, oder an dem Hofe des Kröſus, oder in Korinth beym Periander, oder endlich in Mykale, in Aſien verſammlen ***). In ſpätern Zeiten ließ man ſie auch Gaſtmäler feyern, die wiederum

*) In Prot. p. 295. τȣτων ἠν και Θαλης ὁ μιλησιος, και Πιττακος ὁ μιτυληναιος, και Βιας ὁ πριηνευς, και Σαλων ὁ ἡμετερος, και Κλεοβȣλος ὁ λινδιος, και Μυσων ὁ χηνευς, και ἑβδομος εν τουτοις ελεγετο λακεδαιμονιος Χιλων. — — ȣτοι και κοινη ξυνελθοντες, απαρχην της σοφιας ανεθεσαν τω Απολλωνι εις την νεων εν Δελφοις γραψαντες ταυτα ἁ δη παντες ὑμνȣσι· Γνωθι σεαυτον και μηδεν αγαν.

**) Diog. I. 40.

***) Diog. l. c.

auf eine ganz abweichende Art geſchildert werden. Einige beſchreiben ſie als fröhliche Schmäuſe, in welchen man ſich den Freuden des Weins ohne Zurückhaltung überlaſſen *), andere hingegen als feyerliche Gaſtmäler, in denen Weisheit und Ernſt geherrſcht, und Scherze und Muthwillen verbannt hätten **).

Die Zuſammenkünfte der ſieben Weiſen ſind zwar nicht unwahrſcheinlich, und ſtreiten auch nicht mit der Zeitrechnung ***); allein es gibt andere Gründe, weßwegen man ſie für erdichtet halten muß. Herodot redet von dem Zuſammenlaufe aller wegen ihrer Kenntniſſe oder Geſchicklichkeiten berühmten Griechen am Hofe des Kröſus; er erzählt, daß Thales ſich im Heere dieſes Königs, und Bias an ſeinem Hofe gefunden, daß beyde den bey Mykale verſammleten Griechen vortreffliche Vorſchläge gegeben hätten; er handelt endlich umſtändlich vom Periander und ſeiner Verbindung mit dem Thraſybulus; allein nirgends erwähnt er einer Zuſammenkunft der Griechiſchen Weiſen, ſo viele Veranlaſſungen er auch hatte, eine ſo merkwürdige Begebenheit aufzuzeichnen.

Dies

*) Athen. 3. p. 463. εποιȣντο δε και ὁι ἑπτα καλȣμενοι σοφοι συμποτικας ὁμιλιας. παραμυθειται γαρ ὁ οινος και την τȣ γηρως δυσθυμιαν φησιν ὁ Θεοφραστος εν τω περι μεδης.

**) Vid. aut. Conv. ſept. Sap.

***) Pittikus wurde in der zwey und dreyßigſten, Periander im erſten Jahre der 29ten, Thales in der 35 oder 38 Olympiade gebohren. Solon gab in der 46 Olympiade ſeine Geſeze. Die Zeitrechnung der übrigen iſt ungewiß, wir wiſſen aber doch, daß ſie Zeitgenoſſen der erſtern waren.

Dies redende Stillſchweigen des Herodot würde allein ſchon das Zeugniß des Plato überwiegen, wenn man auch daran nicht einmal denken wollte, daß eine ſolche verabredete Zuſammenkunft der Weiſen Griechenlandes eine viel genauere Verbindung zwiſchen entfernten Städten, mehr Muße, und wichtigere Bewegungsgründe vorausſezt, als man annehmen oder vermuthen kann. Wahrſcheinlich hat die Nachricht des Herodot, daß alle Künſtler und erfahrne Männer den Kröſus beſucht hätten, zur Erdichtung einer Zuſammenkunft der ſieben Weiſen Anlaß gegeben.

Eine ſolche Zuſammenkunft iſt aber, meinem Urtheile nach, immer weniger unwahrſcheinlich, als ein Gaſtmal in dem Geſchmacke, in welchem ein unbekannter Schriftſteller, den man fälſchlich für den Plutarch gehalten, eins geſchrieben hat. Dieſem Schriftſteller nach ſollte man glauben, als wenn die Weiſen nur in der Abſicht zuſammengeſpeiſet hätten, um ſich auf einmal alle ihre Sprüche, Räthſel und Geſinnungen mitzutheilen und vorzulegen. Solche Gaſtmäler, an welchen man mehr zuſammendachte, als zuſammenaß, ſind ein offenbarer Widerſpruch mit den Sitten der alten Zeit, in welcher alle Schmäuſe, gottesdienſtliche Handlungen, und zu Ehren der Götter angeſtellt, oder doch mit gottesdienſtlichen Gebräuchen, mit Opfern, Bekränzungen, fröhlichen Geſängen, und ſelbſt mit Spielen und Rauſch begleitet waren *). Dieſen feſtlichen Schmäuſen, an wel-

*) Man ſehe Athenäus II. 3. V. 3. 192. X. 7. 427. XI. 3. 462. p. und die Beſchreibungen der älteſten Dichter, die hier vorkommen.

welchen ſelbſt die weiſeſten Männer riethen, ſich von der bedächtlichen Nüchternheit eben ſo weit zu entfernen, als vor der ſinnloſen Trunkenheit in Acht zu nehmen, waren die freundſchaftlichen Zuſammenkünfte, an welchen man glückliche Begebenheiten der Familie, oder der Häupter von Familien feyerte, im Zeitalter des Sokrates noch ſehr ähnlich, wie die Gaſtmäler des Plato und Xenophon beweiſen. Plato war in ſeinen Geſezen der erſtere, der wider die wilden Schmäuſe, die man an Feſten zu Ehren der Götter feyerte, und wider die Berauſchungen, womit ſie begleitet waren, eiferte, und er und Menedemus führten zuerſt die mäßigen Gaſtmäler ein, an welchen man mehr für den Geiſt, als für den Gaumen ſorgte, und ſich über ernſthafte und wiſſenſchaftliche Gegenſtände unterhielt *). Dieſe philoſophiſchen Gaſtmäler wurden in der Folge in allen Sekten allgemein, und dauerten mehrere Jahrhunderte nach Chriſti Geburt fort. Die berühmteſten Weltweiſen verordneten, daß dergleichen nach ihrem Tode von ihren Verehrern zur Erneuerung ihres Andenkens gehalten werden ſollten; und mehrere ſezten anſehnliche Vermächtniſſe zu dieſer Abſicht aus. Man ſieht aber aus dem Athenäus, daß dieſe Gaſtmäler ſich in Anſehung der Mäßigkeit eben ſo ſehr von denen der erſten Stifter entfernten, als die ſpäten Nachkommen der großen Weltweiſen Griechenlandes den Häuptern ihrer Schulen unähnlich waren **).

Nicht

*) Athen X. 4. p. 419. Diog. II. 133. 140. 141.
**) V. 1.

Nicht bloß aus der jezo angeführten groben Beleidigung des Coſtume, deſſen ſich der Verfaſſer des Gaſtmals der ſieben Weiſen ſchuldig gemacht hat, ſchließe ich, daß dieſer Verfaſſer nicht Plutarch ſeyn könne, (denn man könnte leicht aus dieſem großen Weltweiſen und Geſchichtſchreiber Fehler anführen, die eben ſo groß, und vielleicht noch größer ſind, als derjenige, den ſein falſcher Namenträger begangen hat,) ſondern ich gründe mein Urtheil noch auf folgende Bemerkungen, die mir entſcheidend zu ſeyn ſcheinen: 1) Iſt die Schreibart zwar nicht ſchlecht, oder unrein; allein ſie hat doch nicht die Fülle, das Blühende, den Reichthum an glücklichen Bildern und Gleichniſſen, nicht die häufigen Anſpielungen und Anführungen auf, und von den größten Dichtern ſeines Volks, welche die Sprache des Plutarch einem jeden vertrauten Leſer und Kenner dieſes vortrefflichen Schriftſtellers ſo kenntlich machen. 2) Erhellt ſelbſt aus der Verwirrung, oder geſchmackloſen Unordnung dieſes Aufſazes, daß Plutarch die unförmlichen Theile dieſes unausgearbeiteten Ganzen weder gebildet noch geſtellet habe. Alle Anekdoten, Sprüche, Räthſel und Gedanken, die in ſpäten Zeiten den Griechiſchen Weiſen zugeeignet wurden, ſind mit ſo weniger Vorſicht geſammlet und geprüft, und mit ſo weniger Beurtheilungskraft über einander hergeworfen, daß ein jeder vernünftiger Menſch fühlen muß, daß man niemals ſolche Gaſtmäler und Tiſchreden gehalten habe, oder daß diejenigen, die ſie gehalten hätten, mit allen ihrem Scheine und Rufe von Weisheit die lächerlichſten Pedanten und die verächtlichſten Thoren geweſen ſeyen. So wenig aber Plutarch fähig war, weiſe Männer auf eine ſolche ungereimte

reimte Art reden und denken zu laſſen, als die Weiſen Griechenlands im Gaſtmale des Ungenannten thun; eben ſo wenig war er, glaube ich, fähig, die Sitten der alten Zeit ſo ſehr zu vergeſſen und zu beleidigen, daß er die Kleobelina oder Eumetis, eine Tochter des Kleobulus, zu einer Tiſchgenoſſinn der ſieben Weiſen, oder zu einer Theilnehmerinn ihres Gaſtmals gemacht hätte *). Wollte man aber auch dieſes dem Plutarch zutrauen; ſo würde doch viertens dies unwiderleglich bleiben, daß der wahre Plutarch die Eumetis nicht für eine Tochter des Lindiſchen Kleobulus, ſondern für eine Corintherin hielt **). Endlich und fünftens muß auch dieſes gerechten Verdacht gegen die Aechtheit des Gaſtmals erregen, daß der Verfaſſer des leztern nie des ει erwähnt, über welches Plutarch eine ganze Abhandlung geſchrieben hat, und daß wiederum Plutarch in dieſer ſeiner Abhandlung nicht ein Wort von der angeblichen Zuſammenkunft der Griechiſchen Weiſen beym Periander ſagt, und den leztern ſogar, ſamt dem Kleobulus, aus der Zahl der Griechiſchen Weiſen ausſchließt.

*) 584. 85.
**) VII. 578. περι τȣ ει τȣ εν Δελφοις.

Zwey-

Zweytes Buch.

Von der Joniſchen Philoſophie, oder Geſchichte der erſten wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe der Griechen.

Unter den Griechiſchen Weiſen war Thales von Milet, den Zeugniſſen aller Alten zufolge, der einzige, und auch der erſte, der über den Urſprung der Dinge, über die Größe und Bewegungen himmliſcher Körper, über die wichtigſten Erſcheinungen der Natur, endlich über ſich ſelbſt und die menſchliche Seele, Beobachtungen und Unterſuchungen anzuſtellen, und vielleicht auch die erſten Gründe der Meßkunſt zu legen anfing *). Er wurde daher in der Folge der Vater der Griechiſchen Philoſophie, und das Haupt derjenigen Männer genannt, die das Forſchen der Natur zur einzigen, oder doch zur Hauptbeſchäftigung ihres Lebens machten. Man gab ihm und ſeinen Nachfolgern den Namen der Joniſchen Weltweiſen, weil Thales ſelbſt, und die berühmteſten Män-

*) Man ſehe Arist. I. 3. Strabo XIII. 942. Cic. I. II. de Nat. Deor. auch Plutarch im Leben des Solon.

Männer, die ſeinen Fußſtapfen folgten, in Joniſchen Städten waren gebohren worden *).

Dieſer erſte Lehrer und Erfinder wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe machte ſeine Gedanken weder in proſaiſchen Werken, die man zu ſeiner Zeit noch nicht kannte, noch auch

*) Eigentlich ſollte man nur den Thales, Anaximander und Anaximenes alte Joniſche Philoſophen nennen. Der erſte wurde, wie ich in der Folge beweiſen werde, wahrſcheinlich in der acht und dreyßigſten, und der andere in der zwey und vierzigſten Olympiade gebohren. Ueber das Zeitalter des Anaximenes finden ſich in verſchiedenen, ja ſogar in den ſelbigen Schriftſtellern, ganz widerſprechende Nachrichten. Nach dem Diogenes ſoll er erſt um die 63ſte Olymp. gebohren, und doch ſchon vor ſeinem Lehrer zur Zeit der Einnahme von Sardes geſtorben ſeyn II. 1. Suidas ſezt ſeine Geburt in die fünf und funfzigſte Olympiade, welches Datum aber mit der Zeitrechnung des Anaximander, den er nach dem Ariſtoteles hörte, unvereinbar iſt. Am wahrſcheinlichſten alſo ſind die Angaben des Euſebius und des Verfaſſers der Φιλοσοφȣμενα, wovon der erſtere den Anfang des Ruhms des Anaximenes in Olymp. 56. 2, und der andere ſeine Blüte in die 58 Ol. ſezt. Wenn man dieſe Zeugniſſe gelten läßt, oder auch ſelbſt dem Suidas folgen will; ſo muß man es für unglaublich halten, daß Anaxagoras, der Ol. 70. 1. gebohren wurde, ein Schüler des Anaximenes geweſen ſey. Ariſtoteles nennt den leztern auch nie, ſondern vielmehr den Hermotimus von Klazomene, einen Lehrer des Anaxagoras, der auch einen ganz andern Weg einſchlug, als die drey erſten Weltweiſen aus Milet betreten hatten. Auf den Anaxagoras folgten Diogenes von Apollonia, und Archelaus von Athen, unter welchen der leztere ganz unbedeutend iſt. In Anſehung des erſtern verweiſe ich auf meine Hiſtoria doctrinae de vero Deo p. 372.

auch in Gedichten allgemein bekannt *); ſondern er legte ſie vielmehr in vertraulichen Unterredungen in den Buſen eini-

*) Dies kann man mit der gröſten Gewißheit daraus ſchließen, daß Ariſtoteles von ſeinen Meynungen allenthalben als von ſolchen redet, die nicht durch Schriften ihres Erfinders, ſondern durch Ueberlieferung fortgepflanzt worden, und daß Plutarch der erſte iſt, der eines Werks des Thales erwähnt, aber auch zugleich an der Aechtheit deſſelben zweifelt, (De Pythiae Oraculis VII. 585. Ed. Reiskii.) Diogenes hingegen, Simplicius und Stobäus ſchrieben die Werke, die man dem Thales untergeſchoben hatte, als alte Denkmäler des erſten Griechiſchen Weltweiſen aus. Die Schrift des Anaximenes, deren Diogenes von Laerte erwähnt, II. 2. war gleichfalls unächt, wenn anders dieſer Compilator ein richtiges Urtheil über ſie gefällt hat. Sie ſoll nämlich in einer einfältigen bilderloſen Sprache abgefaßt geweſen ſeyn, dergleichen man von einem Zeitgenoſſen des Pherekydes nicht erwarten kann.

In Anſehung der Schrift des Anaximander über die Natur der Dinge, von welcher Themiſtius Orat. XX ſagt, daß ſie die erſte geweſen ſey, die man in Griechenland zu ſchreiben gewagt habe, bin ich ungewiß. Wider ihr Alterthum könnte man anführen, daß alle Griechiſche Schriftſteller ohne Ausnahme den Pherekydes, der ſpäter als Anaximander gebohren wurde, für den erſten Proſaiſten erklären, welcher über die Natur der Götter und Dinge geſchrieben habe. Gegen dieſen Grund läßt ſich aber einwenden, daß ungeachtet Anaximander einige Olympiaden älter als Pherekydes war, er doch deßwegen ſpäter als der leztere ſein Buch bekannt gemacht haben könne. Hiezu kömmt noch ferner, daß mehrere Schriftſteller, und unter dieſen ein alter, ein Werk des Anaximander ausdrücklich anführen, oder doch ſeine Meynungen ſo erzählen, als wenn ſie ſie aus einer Schrift dieſes Mannes genommen hätten. Apollod. ap. Diog II. 2. Simpl.

einiger Freunde nieder, in denen er Liebe zur Wahrheit und Fähigkeit, die ihnen anvertraueten Kenntniſſe zu bewahren und zu erweitern, zu finden glaubte. Er theilte ſich aber vorzüglich dem Anaximander mit, der wiederum dem Anaximenes eben den Dienſt leiſtete, den Thales ihm erwieſen hatte. Die Alten nennen daher den leztern einen Schüler des Anaximander, ſo wie den Anaximander einen Zuhörer des Thales. Man muß ſich aber durch dieſe in Griechiſchen und Römiſchen Schriftſtellern ſehr gewöhnliche Arten zu reden nicht verführen laſſen, zu glauben, als wenn Thales ſolche Lehrſtunden gegeben, oder eine ſolche Schule errichtet hätte, als Plato, Ariſtoteles und andere ſpätere Weltweiſen in Athen eröffneten. Der eigentliche höhere Lehrſtand, der ſich der Bildung des Geiſtes und Herzens von Jünglingen und Männern ganz widmete, entſtand faſt ein volles Jahrhundert nach dem Thales im Europäiſchen Griechenlande.

Simpl. in Phyſ. Auſc. Ariſtot. fol. 6. a. fol. 32. b. Plut. ap. Euſ. I. 8. Daß dieſe Gelehrte alle daſſelbige Buch vor ſich gehabt haben, erhellt aus der vollkommnen Uebereinſtimmung der Lehren, die ſie dem Anaximander zueignen, und die auch denen genau entſprechen, welche Ariſtoteles dem Freunde des Thales zuſchreibt. Wenn es aber auch jemanden um dieſer Betrachtungen willen wahrſcheinlicher vorkommen ſollte, daß Anaximander einen kurzen Abriß ſeiner Gedanken hinterlaſſen habe; ſo muß man doch wenigſtens die übrigen Schriften, die Suidas unter dem Worte Anaximander dieſem alten Joniſchen Weltweiſen zueignet, für untergeſchoben halten. Denn Apollodor, Themiſtius und Diogenes wußten alle drey nur von einem einzigen Buche, das den Namen des Anaximander trug.

lande. Die alten Griechiſchen Sophiſten waren die erſten, die einen jeden ohne Unterſchied fürs Geld unterrichteten; und die Zuhörer des Sokrates waren wiederum die erſten, die das handelnde Leben verließen, und ſich von öffentlichen Geſchäften zurückzogen, um ſelbſt deſto ruhiger forſchen, und der Jugend an beſtimmten, meiſtens öffentlichen Pläzen, alle Arten von Wiſſenſchaften vortragen zu können.

Wenn man das Zeitalter der älteſten Joniker mit denjenigen Zeitaltern vergleicht, in welchen der gröſste unter den Griechiſchen Dichtern, und die erſten Erfinder und Fortbilder aller Künſte lebten; ſo wird man mit Erſtaunen gewahr, daß die rohen Anfänge von Wiſſenſchaften ſich in Griechenland ſo ſpät, und viele Menſchenalter nachher zeigten, da die Künſte ſchon einen nicht geringen Grad der Vollkommenheit erreicht hatten. Dieſe Verwunderung wird aber um viele Grade vermindert, ſo bald man ſich beſinnt, daß dies nicht bloß unter den Griechen, ſondern auch unter andern Völkern geſchehen, und daß es dem Menſchen immer viel ſchwerer geworden ſey, ſich ſelbſt und die Natur zu erforſchen, als ſie in herrlichen Werken nachzubilden und zu verſchönern. Unter den Römern und Arabern gingen die Künſte gleichfalls lange vor den Wiſſenſchaften vorher; und bey der Wiedergeburt von beyden im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert folgte die wahre Reinigung und Erhebung der leztern den vollendeten Künſten erſt in einer langen Entfernung nach. Selbſt dieſe ſpäte Entſtehung der wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe aber in einem Zeitalter, in welchem die Griechen ſchon Jahrhunderte durch mit den am meiſten gebildeten Nationen bekannt waren, und

dieſe auch ſchon lange in allen Künſten erreicht und übertroffen hatten, ferner die langdaurende Kindheit der Griechiſchen Philoſophie, ihr langſames Wachsthum, und endlich die unverwerflichſten Nachrichten zuverläſſiger Schriftſteller, nach welchen die größten Erfindungen von ſolchen Männern gemacht worden ſind, die niemals Griechenland verlaſſen haben, beweiſen alle, daß die Griechen, einzelne Handgriffe und Beobachtungen ausgenommen, keine Wiſſenſchaft unter irgend einem Volke, mit welchem ſie Gemeinſchaft hatten, in einem blühenden Zuſtande gefunden, und nur in ihre Vaterſtädte übergetragen haben. Denn wären die Phönicier oder Aegyptier die Beſizer von ſo vielen Wiſſenſchaften geweſen, als man nach den Zeiten des Alexander zu glauben anfing; ſo würden dieſe früher nach Griechenland gekommen, und nicht die erſten einfachſten Grundſäze derſelben vom Thales erfunden, ſondern der ganze Vorrath von Entdeckungen vieler Jahrhunderte würde auf einmal von den Vorfahren des Thales, die aus Phönicien abſtammten, oder von den Griechen, die ſeit den Zeiten des Pſammetichus Aegypten beſucht hatten, ins Griechiſche Aſien verpflanzt worden ſeyn *). Wenn man aber auch zugeben wollte, was wider die ausdrücklichen Zeugniſſe der größten Schriftſteller läuft, daß Thales alle ſeine Gedanken aus den Wer-

*) Ich habe den gemeinen Wahn: daß die Griechen ihre Wiſſenſchaften von Aſiatiſchen und Africaniſchen Völkern empfangen haben, in meiner Geſchichte der Lehre von Gott weitläuftig unter den Abſchnitten der Religionsbegriffe der Aegyptier, Phönicier und Indier widerlegt. Weiter unten werde ich die Zeit und Urſachen der Entſtehung des gemeinen Irrthums anzeigen.

Werken oder dem Umgange der Weiſen des einen oder des andern dieſer Völker geſchöpft habe; ſo würde man doch alsdenn wenigſtens geſtehen müſſen, daß die Kenntniſſe der leztern höchſt eingeſchränkt geweſen ſeyen, weil faſt alles Wiſſen des Thales, und ſeiner erſten Nachfolger nicht in wichtigen Beobachtungen, und in ſcharfſinnigen aus Beobachtungen gezogenen Schlüſſen, ſondern in unglücklichen, oder vielmehr wilden Vermuthungen beſtand, von denen man kaum begreift, wie Männer, die alle ihre Zeitgenoſſen an Talenten und Durſt nach Wahrheit übertraffen, ſie glauben konnten, und nicht vielmehr durch den flüchtigſten Blick auf ſich ſelbſt und die Natur davon zurückgebracht wurden. Viel natürlicher, und der Geſchichte ſowohl, als dem Gange des menſchlichen Geiſtes gemäßer iſt es, anzunehmen, daß weder die Phönicier noch die Aegyptier auf eine ſolche Art zu rathen, oder zu irren im Stande geweſen, als man uns von den erſten Jonikern erzählt, und daß ihnen im Zeitalter des Thales, wo ſie in Anſehung der Künſte weit hinter den Griechen zurück waren, ſolche Fragen gar nicht einmal in den Sinn gekommen ſeyen, dergleichen der Mileſiſche Weltweiſe aufzuwerfen, und zu beantworten wagte.

Wenn man einem ſcharfſinnigen, aber mit der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes nicht genau bekannten Manne die Frage vorlegte: auf welche Gegenſtände er glaube, daß die erſten Denker vorzüglich ihre Aufmerkſamkeit gewandt hätten, oder von welchen Fragen und Unterſuchungen ſie ausgegangen wären; ſo würde ein ſolcher allem Vermuthen nach den erſten Suchern der Wahrheit mancherley Betrachtungen zueignen, von denen die

Geſchichte zeigt, daß ſie ſich ihnen niemals genähert haben, und hingegen an diejenigen, auf die ſie wirklich gefallen ſind, vielleicht gar nicht, oder am ſpäteſten denken. Einem glücklichen Rather müſte ſich keine Vermuthung eher darbieten, als dieſe, daß man diejenigen Wiſſenſchaften zuerſt erfunden habe, die allem Anſcheine nach am leichteſten zu erfinden, und den Bedürfniſſen reicher Freyſtaaten am meiſten anpaſſend waren. Beydes, ſcheint es, kann man vorzüglich von der Staats- und Arzneykunde, der Arithmetik, eigentlicher Sittenlehre, Oekonomie, und von der Kunſt zu überreden behaupten, und dieſe Wiſſenſchaften, ſollte man alſo denken, wären unter den Griechen vor allen übrigen hergegangen. Allein die Geſchichte lehrt, daß die erſten Forſcher alle dieſe Kenntniſſe vernachläſſigt, und hingegen mit den ſchwerſten Unterſuchungen über den Urſprung der Dinge, über die Natur und Klaſſen der Götter, über das Weſen der menſchlichen Seele, über die Größe und Bewegungen himmliſcher Körper, über die Urſachen groſſer Erſcheinungen der Natur, endlich über die Verhältniſſe und Eigenſchaften gewiſſer Linien und Flächen angefangen haben. So ſonderbar und unerklärlich aber auch dieſer Gang des menſchlichen Geiſtes unter den Griechen ſcheinen mag; ſo iſt es doch nichts deſto weniger gewiß, daß er der natürlichſte ſeyn müſſe. Denn alle Völker, die ohne fremden Unterricht, über Nationalgedichte und fabelhafte Chroniken hinaus, bis zu den erſten Elementen wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe fortrückten, nicht weniger diejenigen, die von aufgeklärten Ueberwindern oder Ueberwundenen belehrt wurden, endlich auch ſolche, die aus einem blühenden Zuſtande in Unwiſſenheit, und Barbarey hinab ſanken,

haben

haben eben die ſchweren, und meiſtens unergründlichen Unterſuchungen, mit welchen die Griechen anfingen, oder doch ihnen ähnliche, am erſten hervorgezogen oder angenommen, oder am längſten beybehalten. Die Aegyptier und Chaldäer hatten nicht nur Ueberlieferungen, und mangelhafte Chroniken von den Schickſalen ihrer Reiche, den Thaten ihrer Könige, und den Folgen und Verdienſten einzelner merkwürdiger Prieſter; ſondern ſie beobachteten auch die Bewegungen und Stellungen der Geſtirne, beſtimmten die Länge des Jahrs, und die Wiederkehr jährlicher Feſte, und wagten Vermuthungen über die Schickſale der abgeſchiedenen Seelen, und die Seltenheiten und Eigenthümlichkeiten ihres Landes. Die Prieſter eben dieſer und anderer morgenländiſchen Völker, ferner die Galliſchen Druiden, und in der Folge die Araber griffen, nach ihrer Bekanntſchaft mit den Griechen, unter allen den Kenntniſſen und Wiſſenſchaften, welche die leztern ihnen darboten, nach denen am gierigſten, welche am früheſten waren erfunden worden, und Fragen alſo über den Urſprung der Dinge, über die Größe der Welt, über die Revolutionen der glänzenden Sphären, die ſie als die Regiererinnen ihrer Schickſale verehrten, waren die erſten, mit welchen ſie ſich beſchäftigten *). Auch nach der Zerſtöhrung des Abendländiſchen, und dem Verfall des Griechiſchen Reichs blieben von allen Künſten und Wiſſenſchaften, die allmälich ausſtarben, nur die unnüzeſten und ſpizfindigſten Unterſuchungen, und zwar meiſtens diejenigen übrig, welche die Neugierde der Grie-

*) Ueber dieſe Säze ſehe man die erſten Abſchnitte meiner Geſchichte der Lehre von Gott.

chen zuerſt auf ſich gezogen hatten. Eine jede dieſer Erſcheinungen muß den aufmerkſamen nachdenkenden Beobachter daran erinnern, wie natürlich oft dasjenige ſey, was uns am unnatürlichſten ſcheint, und wie leicht man ſich verwirren könne, wenn man, ohne der Geſchichte zu folgen, bloß unter der Leitung eigener Vermuthungen über die Wege und Richtungen des menſchlichen Geiſtes zu vernünfteln ſich unterfängt.

So wie Heſiodus ſich vom Homer vorzüglich darinn unterſchied, daß er außer den Geburten und Zeugungen der Götter, auch die Entſtehungen einzelner Theile der Natur beſang; ſo unterſchieden ſich die älteſten Joniſchen Weltweiſen, deren Philoſophie gleichſam aus vaterländiſcher Dichtkunſt ausfloß, und damit verſchwiſtert blieb, vom Heſiod wieder dadurch, daß ſie nicht bloß den Urſprung der Erde, Luft, Berge und Meere, ſondern auch die Entſtehung aller Dinge aufſuchten *), daß ſie ferner ganz

*) Man kann immer zweifeln, ob Heſiodus von allen himmliſchen Körpern geglaubt habe, daß ſie entſtanden ſeyen. Wenigſtens erwähnt er in ſeiner kurzen Kosmologie der Entſtehung der Sonne, des Mondes, und einzelner Geſtirne nirgends, ungeachtet er v. 108 und 110 ſagte:
ειπατε ὡς τα πρωτα θεοι και γαια γενοντο.
— — — —
αςρα τε λαμπετοωντα και ȣρανος ευρος υπερθεν.
Wahrſcheinlich hielt er die Sterne für kleine glänzende Lichter oder Flammen, die am Himmel befeſtigt wären; den Himmel aber gewiß für einen Sohn der Erde, der ihr gleich ſey.
γαια τε τοι πρωτον μεν εγεινατο ισον ἑαυτη
ȣρανον αςεροενθ᾽ — — —

ganz beſtimmt den Urſtoff angaben, aus welchem, ihrer Meynung nach, alles hervorgegangen war, und daß ſie zugleich die Kraft oder Kräfte nannten, durch welche alle Weſen aus der erſten Grundmaterie hervorgebracht worden.

Wenn Heſiodus geſungen hatte, daß das Chaos zuerſt entſtanden ſey, ohne die Natur dieſes Chaos zu beſtimmen, oder den Stoff und die Kraft anzugeben, woraus und wodurch es wirklich geworden; ſo nannten Thales das Waſſer, Anaximander eine gewiſſe Subſtanz, die feiner als Waſſer, aber dichter als Luft ſey, und Anaximenes die Luft als dasjenige Grundweſen, aus welchem die Welt und alle Dinge in der Welt erzeugt worden, und in welches alle Dinge auch wieder aufgelöſt würden. Anaximander beſchrieb ſeinen namenloſen Urſtoff als eine unendliche göttliche Natur, die weder entſtanden, noch dem Untergange unterworfen ſey; welche Vorzüge Thales wahrſcheinlich dem Waſſer, und Anaximenes gewiß der Luft beylegte. Die wirkende Urſache, die aus dem ewigen Grundſtoffe alles geſchaffen habe, beſchrieb Thales als eine ſelbſtändige bewegende Kraft, die er wahrſcheinlich Seele nannte; Anaximander hingegen fand ſie in zwoen entgegengeſezten Kräften, der Wärme und der Kälte, wovon er die eine als Urſache der Entſtehung, die andere als die Urſache der Auflöſung aller Weſen anſah. Allem Vermuthen nach ſtimmt Anaximenes über dieſen Punct mit ſeinem Lehrer überein *).

*) Die Beweisſtellen findet man in meiner Hiſt. doctr. de Deo P. II. S. 1.

So wie Heſiodus Himmel und Erde, und ſelbſt die Götter, aus oder nach dem Chaos entſtehen ließ; eben ſo glaubten auch die Joniſchen Philoſophen, daß alle göttliche Naturen aus der ewigen Materie, die ein jeder vertheidigte, entſprungen ſeyen. Thales ſagte, daß alles mit Göttern oder Dämonen angefüllt ſey, ohne, ſo viel wir wiſſen, die Geſtalten, Vollkommenheiten und Geſchäfte dieſer übermenſchlichen Weſen zu beſtimmen. Entweder glaubte er alſo mit dem Heſiod, daß viele Tauſende von Dämonen vom Jupiter über alle Theile der Erde zerſtreut, und zu Hütern der Menſchen geſezt worden *): oder er war auch in der Meynung, die man faſt unter allen unaufgeklärten Völkern wiederfindet, daß nämlich in einem jeden Gegenſtande geheime unſichtbare göttliche Kräfte, oder wohlthätige und feindſelige Gottheiten wohnten. Anaximander hielt die Götter nicht nur für entſtanden, wie Heſiod und Thales, ſondern ſogar auch für ſterblich. Er behauptete, daß aus der unendlichen unbeſtimmbaren Natur, unzählige Welten und Geſtirne, die er für Götter erkannte, abgeſondert, und nach langen Zeiträumen wieder in ihren Urſtoff aufgelöſet würden **).

So wenig die Gedanken der erſten Weltweiſen Griechenlandes über den Urſprung der Dinge und Götter ſich von denen des Heſiodus unterſchieden, und über ſie erhoben; ſo roh, und mit den Vorſtellungen vieler wilden Völker übereinſtimmend waren ihre Grundſätze über

---

*) Oper. & Dies v. 121. 250.

**) Man ſehe die angeführte Schrift am angeführten Orte.

über die Natur der Seele, und über die Entſtehungsart der Menſchen und Thiere. Thales hielt die ganze Welt für beſeelt, und die Seele ſelbſt für eine bloß bewegende Kraft, die ſich nicht nur in Menſchen und Thieren, und in den Gewächſen der Erde, ſondern auch im Magnete und im Bernſtein finde. Was Anaximander und ſein Zuhörer über die Seele gedacht haben, iſt eben ſo ungewiß; als es wahrſcheinlich iſt, daß der erſtere und ſein Lehrer alle Thiere aus dem Waſſer, oder aus einer fetten ſchleimigten Feuchtigkeit entſtanden, geglaubt haben. Plutarch eignet wenigſtens dem Anaximander die Behauptung zu *), daß die Menſchen eine Zeitlang im Waſſer und in Fiſchen, die er deßwegen die Väter der Menſchen nannte, ernährt, und alsdenn aufs trockene Land geworfen worden, wo ſie ſich ſelbſt fortgeholfen hätten **).

Solche Männer nun, die entweder Waſſer oder Luft, oder eine zwiſchen beyden liegende Mittelnatur für den Grundſtoff, und eine oder mehrere unverſtändige, nicht nach Abſichten wirkende bewegende Kräfte, für die erſte Urſache aller Dinge erklärten, die die Seele für ein bloß bewegendes, und den Menſchen mit allen Thieren, Pflanzen und ſelbſt mit Steinen gemeinſchaftliches Weſen hielten, denen ferner die Thiere Zeugungen einer

 frucht-

*) l. c. l. c.

**) Pherekydes wird allgemein für den erſten erklärt, der die Unſterblichkeit der Seelen in Griechenland verkündigt habe. (Cic. Tuſc. Quaeſt. I. 16.) — Wahrſcheinlich aber muß man ſtatt Unſterblichkeit Seelenwanderung ſezen. Denn die Fortdauer der Seele nach dem Tode wurde durch alle heilige Fabeln und Myſterien der Volksreligion lange vor dem Pherekydes gelehrt.

fruchtbaren, aber empfindungsloſen Feuchtigkeit, Menſchen Geburten von Fiſchen, und ſelbſt göttliche Naturen Wirkungen einer vernunft- und empfindungsloſen Subſtanz zu ſeyn ſchienen, die endlich nicht nur an unzählige entſtandene, ſondern ſogar an ſterbliche Gottheiten glaubten, und die Geſtirne ſelbſt, wie ich gleich zeigen werde, für vergängliche Ruinen eines von ohngefähr entſtandenen, und durchs Ohngefähr zerbrochenen Lichtskreiſes anſahen, ſolche Männer nun konnten ſich unmöglich zu dem Gedanken eines über alles mächtigen, weiſen und gütigen Schöpfers, oder Ordners und Erhalters der Welt erheben, weil ſie weder die erſtaunliche Größe und Schönheit, noch die bewundernswürdige und unbegreifliche Ordnung, Zweckmäßigkeit und Abſicht in den Werken der Natur erkannten, durch deren Wahrnehmung allein die forſchende Vernunft zur Vermuthung eines unſichtbaren Urhebers aller Dinge hinaufgeleitet werden kann *).

Man

*) So muß man über die älteſten Joniſchen Weltweiſen urtheilen, wenn man dem Ariſtoteles und andern zuverläſſigen Geſchichtſchreibern folgt. Man kann alſo ohne Bedenken alle die ſchönen Sprüche, die dem Thales vom Diogenes, dem Verfaſſer des Gaſtmals der ſieben Weiſen vom Clemens von Alexandrien, und vom Johannes Stobäus zugeeignet werden, als erdichtet verwerfen, weil ſie den ächten Meynungen des Thales und ſeiner Nachfolger ſchnurſtracks widerſprechen, und unläugbare Spuren Platoniſcher, Ariſtoteliſcher und Stoiſcher Philoſophie an ſich tragen. Dergleichen ſind folgende: daß Gott das älteſte unter allen Weſen, ohne Anfang und Ende, und die Welt das ſchönſte Werk der Gottheit ſey; daß die Gottheit nicht nur die

Hand-

Man wundert ſich um deſto weniger, daß die älteſten Joniker ſich von den Schilderungen der Dichter, und den Begriffen des Volks ſo wenig entfernten, wenn man ihre Ausſprüche mit den Fragmenten des Pherekydes über die Natur der Götter und der Welt vergleicht. Dieſer alte Gottesgelehrte, wie die Griechen ihn nannten, redete oder ſang vielmehr von den Geburten und Schlachten der Götter, wie Homer und Heſiod; von der Liebe des Zeus und der Erde, von den Wohnungen des Ogens, oder des Oceans, die Jupiter gebauet, und von dem ſchönen Gewande, das dieſer in eine beflügelte Eiche hineingearbeitet hatte *). Er unterſchied ſich vom Homer

Handlungen der Menſchen, ſondern auch ihre Gedanken erkenne; daß Gott der erſte Beweger des Ganzen, und ſein Wille ewiges Geſez, und unüberſteigliche Nothwendigkeit ſey. Man ſehe Stanley S. 2. de Thal.

*) Αλλα και τȣ Συριου την ποιησιν σκοπει, και τον Ζηνα και την χθονιην, και τον εν τȣτοις ερωτα, και την Οφιονεως γενεσιν, και την θεων μαχην και το δενδρον και το πεπλον. *Max. Tyr.* Diſſ. XIX. p. 304. Ed. Dav. Cantab. 1703. Zur Erläuterung dieſer Worte dienen folgende Stellen, die in der eben angezeigten Ausgabe angeführt werden. *Celſus* ap. Orig. Lib. VI. p. 303. Φησι Φερεκυδην — μυθοποιιαν ϛρατειαν ϛρατεια παραταττομενην, και της μεν ἡγεμονα Κρονον διδοναι, της ἑτερας δε Οφιονεα· προκλησεις τε και ἁμιλλας αυτων ἱϛορει. Clem. Strom. Lib. VI. p. 448. Φερεκυδης ὁ Συριος λεγει. Ζας ποιει φαρος μεγα τε και καλον, και εν αυτω ποικιλλει γην και Ωγηνον, και τα Ωγηνȣ δωματα. Iſid. ap. eund. p. 462.

und Heſiod bloß darinn, daß er den Jupiter, den Kronos und die Erde, die dieſe für entſtanden hielten, für ewig erklärte *), und dieſen Ausſpruch hatte Ariſtoteles wahrſcheinlich im Sinne, wenn er **) ſagte, daß Pherekydes nicht, wie die ältere Dichter gefabelt, und daß er die erſte zeugende Urſache für das Beſte und Vollkommenſte gehalten habe ***).

Nach den Fragen über den Urſprung der Welt, der Menſchen und Thiere, und über die Natur der Seele ſcheinen die älteſten Griechiſchen Weltweiſen ihre Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die Entſtehung, Größe und Bewegungen der himmliſchen Körper, beſonders der Sonne und des Mondes, auf die merkwürdigſten, und die Sinne am meiſten rührenden Erſcheinungen am Himmel und auf der Erde, endlich auf die Mittel, Größen zu beſtimmen, und die Verhältniſſe und Eigenſchaften von Linien, Flächen und Figuren zu entdecken, gerichtet zu haben. Allein von allen Unterſuchungen der Joniker über dieſe Gegenſtände finden ſich in den Werken alter und

462. Και γαρ μοι δοκει τȣς προς ποιȣμενȣς φιλοσοφειν ἱνα μαθωσι τι εϛιν ἡ ὑπυπτερος δρυς, και το επ᾽ αυτη πεποικιλμενον φαρος, και παντα ὁσα Φερεκυδης αλληγορησας εθεολογησειν.

*) Diog. I. 119. σωζεται δε τȣ Συριȣ το τȣ βιβλιον ὁ συνεγραψεν, ȣ̔ ἡ αρχη, Ζευς μεν και Χρονος εἱς αει, και Χθων ην.

**) Pag. 246. Ed. Sylb. Gr. Metaph.

***) Ueber dieſe Stelle ſehe man Hiſt. doctr. de Deo p. 265.

und zuverläſſiger Schriftſteller, in denen man dergleichen am erſten vermuthen ſollte *), ſo wenige Ueberbleibſel, und in ſpätern und unzuverläſſigen Geſchichtſchreibern **) ſo widerſprechende Nachrichten, daß man auch bey der gröſten Behutſamkeit im Prüfen und Verwerfen doch immer in Gefahr iſt, ſich zu verirren, und dem Thales und ſeinen beyden Nachfolgern etwas abzuſprechen, was ihnen zugehört, oder etwas zuzuſchreiben, was ſie nicht behauptet haben. Man mag aber zum Grunde legen, welche Zeugniſſe man will; ſo muß man immer geſtehen, daß ihre Kenntniß des Himmels, und ihre Naturkunde eben ſo mangelhaft und unvollſtändig, als ihre übrige Philoſophie war, und daß Männer, die ſo dachten, weder von den Aegyptiern, noch Phöniciern vieles gelernet haben können.

Man

*) Dergleichen ſind die Bücher des Ariſtoteles de Coelo, und ſeine Meteor. in welchen er, wie in ſeinen übrigen Schriften, gleichfalls ein genauer Geſchichtſchreiber iſt.

**) Dergleichen ſind der Verfaſſer des elenden Buchs de placitis philoſophorum, der falſche Origenes, Stobäus, Diogenes, Proklus, und ſelbſt auch Eudemus, den Proklus und Simplicius häufig anführen, und der die Geſchichte mehrerer mathematiſcher Wiſſenſchaften geſchrieben hatte. Er lebte, wie ich aus dem Simplicius ſehe (in Phyſ. Auſc. Ariſt 98. f. b.) vor dem Alexander Aphrodiſäus, und iſt alſo wahrſcheinlich einerley mit dem Eudemus, der ein Zeitgenoß des Galen war. Siehe I. 15. 4. Jonſ. de ſcript. hiſt. phil. Im Zeitalter dieſes Geſchichtſchreibers waren den älteſten Weltweiſen, beſonders dem Thales, ſchon viele Bücher untergeſchoben, und aus ſolchen ſcheint er den genauen Detail der Erfindungen genommen zu haben, die er und aus ihm Proklus dem Thales zueigneten.

Man darf nur allein die Vermuthungen des Anaximander über die Entſtehung der Geſtirne, wie Plutarch ſie beſchrieben hat *), nachleſen, um ihre ganze Art zu denken kennen zu lernen, und ſich zu überzeugen, daß man in den Gedanken dieſer erſten Naturforſcher nicht einmal Annäherung zur Wahrheit erwarten könne. Der Jünger des Thales behauptete nämlich, daß ſich um den Dunſtkreis der Erde, ein aus dem unendlichen Urſtoff entſtandener Feuerzirkel hergezogen, und ihn eben ſo, wie die Rinde einen Baum umgeben habe. Dieſer feurige Ring ſey auf einmal durch einen Zufall geſprengt worden, und aus den Bruchſtücken deſſelben hätten ſich Sonne, Mond und die übrigen Geſtirne gebildet.

Nach dem angeblichen Plutarch **), dem Johannes Stobäus faſt durchgehends folgt ***), ſoll Thales die Geſtirne, und unter dieſen auch Sonne und Mond für Körper gehalten haben, die unſerer Erde zwar ähnlich, aber doch feuriger Natur wären. Eben dieſen Schriftſtellern zufolge wichen Anaximander und Anaximenes †), ſowohl in der Beſtimmung der Subſtanz der Geſtirne, als der Größe der Sonne und des Mondes vom Thales ab ††). Anaximander ſoll das Sonnenrad für zwey und dreyßig, und den Cirkel des Mondes für neunzehnmal größer

*) Apud Euſeb. Praep. Ev. I. 8.

**) II. 13. de Plac. Phil.

***) p. 53. 86. Ecl. phyſ.

†) p. 55 Stob. de Plac. Phil. II. 20. 21. 25.

††) Anaximander ſoll behauptet haben, (55. 59. p. Stob.) daß die Sonne ſowohl als der Mond in radförmigen Gehäuſen eingeſchloſſen wären, die aber Oefnungen hätten, durch welche ihr Licht ausſtrömte. Nach eben dieſem

größer als die Erde, Anaximenes den Mond und die Erde für gleich *), und Thales hingegen die leztere für viele hundert mal kleiner als den Mond gehalten haben **). Entweder hat Thales nicht auf eine ſolche Art geirrt, oder er hat auch die Sonnen- und Mondfinſterniſſe nicht auf eine ſolche Art erklärt, als der Verfaſſer des Buchs von den Meynungen der Weltweiſen ſeine Leſer glauben machen will ***).

Thales mag übrigens über die Urſachen der Eklipſen gedacht haben, wie er will; ſo war er gewiß der erſte in Griechenland, der eine Sonnenfinſterniß vorher verkündigte †); doch muß man immer bemerken, daß er nicht ganz genau die Zeit angegeben habe, wann ſie einfallen würde. Er hielt ferner die Erde für einen platten Körper, der wie Holz auf dem Waſſer ſchwimme, und deſſen Geſtalt die Urſache ihrer Feſtigkeit und Unbeweglichkeit ſey. Dieſe leztere Meynung nahmen Anaximenes, Anaxagoras und Demokrit vom Thales an, und auch Anaximander ſcheint ſich nicht weit davon entfernt zu haben ††).

Die

---

dieſem Sammler p. 53. hielt Anarimander den Himmel für ein Chryſtallenes Gewölbe, in welchem die Sterne wie Nägel befeſtigt worden. Die Träume des erſtern werden von andern Schriftſtellern dem Heraklit zugeeignet.

*) p. 59. Stob

**) I. 24. Dieſe Stelle iſt verdorben. Man ſehe Stanl. p. 16.

***) de Plac. II. 24.

†) Her. I. 27.

††) Ariſt. de Coelo. Hier widerſprechen dem Ariſtoteles der angebliche Plutarch, und Diogenes von Laerte III. 10. de

Die übrigen aſtronomiſchen Beobachtungen oder Vermuthungen des Thales, die Stanley *) geſammlet hat, ſind eben ſo verdächtig, als ſeine große Wetterkunde unglaublich iſt **). Von eben ſo zweydeutigem Anſehen ſind die Zeugniſſe des Proklus, in welchen er meiſtens nach dem Eudemus die geometriſchen Erfindungen des Thales angibt. Denn ungeachtet der Schüler des Plutarch dem Erfinder der Meßkunſt unter den Griechen keine Entdeckung zuſchreibt, die dieſer nicht gemacht haben könnte; ſo kann man doch bey dem Stillſchweigen älterer Schriftſteller, und der bekannten Nachläſſigkeit des Proklus und ſeines Gewährsmannes nicht vorſichtig genug ſeyn. Alle Säze, die Thales zuerſt unter den Griechen gelehrt haben ſoll, gehören zu den einfachſten Theoremen der Meßkunſt, und es läßt ſich alſo kaum denken, was der Mileſiſche Weltweiſe von den Aegyptiern, deren Schüler er geweſen ſeyn ſoll, gelernt haben kann, wenn er ſelbſt noch (wie Proklus gleichfalls verſichert ***) Erfindungen gemacht, und Pythagoras der Geometrie zuerſt eine wiſſenſchaftliche Geſtalt gegeben hat. Wahrſcheinlicher

---

de Pl. Phil. Diog. in Vit. Thal. & Anaxim. Lezterer verſichert, daß Thales und Anaximander die Erde für rund gehalten, und erſterer, daß Thales ihr zwar eine runde, Anaximenes aber eine tiſchförmige, und Anaximander gar die Geſtalt einer ſteinernen Säule gegeben habe. Man ſieht hieraus, wie mißtrauiſch man gegen dieſe Schriftſteller ſeyn müſſe.

*) S. 18.

**) Ariſtoteles führt davon eine Probe an, de Civ. I. 7. die mir höchſt lächerlich ſcheint. Ungeachtet Ariſtoteles ihr nicht ausdrücklich ſeinen Beyfall gibt, ſo wundert es mich doch, daß er ihrer nur erwähnt hat.

***) In Eucl. p. 19. Ed. Herv.

licher iſt es, daß Thales nach Aegypten mehr praktiſche Kunſtgriffe hinbrachte, als womit die Prieſter dieſes Landes bis dahin bekannt waren, und daß er, wie alte Schriftſteller verſichern, ihnen zeigte, wie man die Höhe der Pyramiden aus der Länge ihres Schattens beſtimmen könne *). Thales ſelbſt aber ging gewiß nicht über die leichteſten Elemente dieſer Wiſſenſchaft hinaus, weil ſonſt Pythagoras nicht erſt ſeinen Lehrſaz hätte entdecken, und eben dadurch als durch eine große Erſindung berühmt werden können.

Unter allen Erklärungen merkwürdiger Meteore oder Erſcheinungen auf der Erde, die den Joniſchen Weltweiſen zugeſchrieben werden, iſt die des Erdbebens vom Anaximenes die einzige, für deren Aechtheit man einſtehen kann **). Er glaubte, daß Erderſchütterungen entſtünden, wenn der Boden entweder durch anhaltende Dürre oder Erweichung geſpalten würde, und große Theile der Oberfläche oder der äußerſten Rinde in innere Höhlen hinein fielen ***). Von den Vermuthungen eben dieſes Mannes, und ſeines Lehrers über die Urſachen des Donners und Blitzes, die vom Seneca †) dem angeblichen Plutarch ††) und deſſen Ausſchreiber dem Stobäus †††) angeführt werden, iſt es zweifelhaft, ob

*) Hieronym. ap. Diog. I. 27. Plin. Lib. 36. c. 6.

**) Ariſt. Meteor. II. 7. & Senec. Nat. Quaeſt. VI. 10.

***) Die Erklärung des Erdbebens, die Thales gegeben haben ſoll, ſteht beym Seneca VI. 6. Nat. Quaeſt.

†) II. Hiſt. N. 17. & ſeq.

††) III. 4. 5.

†††) p. 64. Ecl. Phyſ.

ob ſie ächt ſind, ſo ſehr dieſe Schriftſteller auch mit einander überein ſtimmen *). Wenn aber auch dieſe Meynungen von den Nachfolgern des Thales herrühren ſollten; ſo ſind ſie nur neue Beweiſe deſſen, was ich über die Eingeſchränktheit ihrer Naturkunde geſagt habe, indem ſie Bliz und Donner aus Windſtößen oder Feuern ableiteten, deren Entſtehung ſie nicht anzugeben wuſten.

So unvollkommen aber auch die erſten Verſuche der Aſiatiſchen Griechen in der Weltweisheit waren, ſo merkwürdig iſt es doch (und eben dieſes vermindert das Befremdende dieſer Erſcheinung) daß ſie vor der Proſe und Geſchichte dieſes Volks hergiengen, wovon die erſtere vom Pherekydes, einem Eingebohrnen von Syros erfunden, und die andere von zween Mileſiern, dem Kadmus und Hekatäus, zuerſt bearbeitet wurde. Beyde, ſowohl die Proſe, als die Geſchichte, waren in ihrem erſten Urſprunge eben ſo mangelhaft, als die Philoſophie der Joniker: beyde bildeten ſich eben ſo langſam aus, und entfernten ſich auch mit eben ſo ſchleichenden Schritten von ihren Schweſtern oder vielmehr Müttern, der Dichtkunſt, Fabel und Ueberlieferung, als die Weltweisheit von Mythologie und vaterländiſcher Religion. Die Schreibart des Pherekydes ſowohl als des Kadmus und Hekatäus **) unterſchied ſich von der Sprache der älteſten Dich-

*) Mehr Glaubwürdigkeit ſcheint folgende Stelle des Seneca zu haben. Ait enim (Thales) terrarum orbem aqua ſuſtineri, & vehi more navigii, mobilitateque ejus fluctuare tunc, cum dicitur tremere.

**) Beyde waren Zeitgenoſſen, und blühten unter der Regierung des Darius Hyſtaſpes, kurz vor dem Einfalle dieſes Königs in das Europäiſche Griechenland. Her. V. 36. 125. c.

Dichter durch weiter nichts, als durch die Abweſenheit eines beſtimmten abgemeſſenen Rythmus *), und nach dem Urtheil des Strabo waren die älteſten Geſchichtſchreiber auch eben ſo voll von Fabeln und Erdichtungen, und eben ſo wenig glaubwürdig, als Homer und Heſiodus waren **).

Schon Thales und ſeine erſten Nachfolger, noch mehr aber die Väter der Griechiſchen Proſe und Geſchichte erlebten den Verluſt der Freyheit des Aſiatiſchen Griechenlandes, und ſolche Verwüſtungen ihrer Vaterſtädte, daß ſie den Verfall des öffentlichen Wohlſtandes, wie der Künſte und Wiſſenſchaften voraus ſahen, und eine Auswanderung der gröſten Künſtler und weiſeſten Männer befürchten muſten. Kaum hatte Milet ihre Freyheit von dem wahrhaftig edelmüthigen, und ſein Vaterland mehr, als ſeine und ſeiner Familien Größe liebenden Thraſybulus ***), wiedergenommen; als ſie, wie

*) Strab. I. 37. Ed. Almel.

**) XI. 774.

***) Er vertheidigte ſeine Vaterſtadt mit unerſchüttertem Muthe wider den Alyattes Her. I. 21. 22, und befreyte ſie von einer Belagerung, gegen die ſie ſich wegen des äußerſten Mangels an Lebensmitteln nicht lange mehr hätte halten können, durch eine Kriegsliſt, die einen eben ſo glücklichen Erfolg hatte, als ſie in jenen Zeiten fein ſeyn mochte. Wenn Thraſybulus, bloß in der Abſicht, ſeine Mitbürger, und deren Güter zu Werkzeugen ſeiner ſchändlichen Lüſte zu machen, und nicht aus edlerer Ruhmſucht und Herrſchbegierde ſich der höchſten Gewalt in Milet bemächtigt hätte; ſo würde er weit entfernt, dieſe Stadt von einem fremden Joche zu retten, ſie vielmehr, wie nachher unzählige andere

wie alle übrigen Griechiſchen Städte auf dem feſten Lande (nur die Lyciſchen und Ciliciſchen ausgenommen) vom Kröſus unterjocht und ihm zinsbar wurden *). Wenn man aber einen, wie es ſcheint, ſehr mäßigen Tribut, den dieſer König ihnen auflegte, und vielleicht die Verbindlichkeit, mit ihm gegen ſeine Feinde zu ziehen, ausnimmt, ſo ſcheint er übrigens weder die Freyheit noch die Grundverfaſſung der Griechiſchen Staaten geſchmälert zu haben. Herodot ſagt nicht allein nichts von Aufſehern oder Tyrannen, die er den Griechen aufgedrungen; ſondern er redet ſogar von gemeinſchaftlichen Zuſammenkünften, die ſie nach wie vor gehalten, und von freyen gemeinſchaftlichen Entſchließungen, die ſie gefaßt hätten **). Wahrſcheinlich alſo war es mehr Gewogenheit und Dankbarkeit gegen die Milde des Lydiſchen Königs, als Zwang oder Furcht, wenn außer Milet alle Griechiſche Städte ihm Hülfsvölker wider den Kyrus ſchickten ***). Dieſe Treue und Anhänglichkeit der Aſiatiſchen Griechen an dem Kröſus kam ihnen aber nach der Niederlage die-
ſes

andere thaten, demſelben aus allen Kräften zu unterwerfen geſucht haben, um ſich ſelbſt eine Stüze zu verſchaffen, und die Herrſchaft über ſeine Mitbürger als einen Lohn ſeiner Verrätherey zu empfangen.

*) Her I. 26. 28. Kröſus regierte von Ol. 54. 4. bis 58. 1.

**) Selbſt die freundſchaftliche Verbindung, in welcher mehrere der Griechiſchen Weiſen mit dem Kröſus ſtanden, beweiſt, daß man den leztern nicht als einen Tyrannen verabſcheute, und Dienſte, die ihm erzeigt wurden, nicht für Verräthereyen gegen das Vaterland hielt.

***) Her. I. 76. 141.

ſes Königs und dem Umſturze des Lydiſchen Reichs *) ſehr theuer zu ſtehen. Vergebens flehten ſie um die Gnade **), ſich dem ſiegenden Kyrus unter eben den Bedingungen unterwerfen zu dürfen, unter welchen ſie bisher dem Kröſus zinsbar geweſen wären. Er antwortete ihnen, daß es nun zu ſpät ſey, um eben das zu bitten, was ſie vorher, da es ihnen von freyen Stücken angeboten, muthwillig ausgeſchlagen hätten. Er übergab daher, weil er nach der Eroberung von Sardes in Oberaſien zurückging, um die Babylonier und andere Völker zu bezwingen, die Züchtigung und Unterjochung der Aſiatiſchen Griechen einigen ſeiner Feldherren, unter welchen der grauſame Mazares Priene und Magneſia nicht nur von Grund aus zerſtörte, ſondern auch ihre Bewohner als Sclaven verkaufte ***). Weil die Phokäenſer ein ähnliches Schickſal befürchteten; ſo entſchloſſen ſie ſich, eher ihr Vaterland ſelbſt zu zerſtören, und es alsdann mit Weibern, Kindern und allen beweglichen Gütern zu verlaſſen, als ſich dem Harpagus, einem Nachfolger des Mazares, zu unterwerfen †). Ihrem Beyſpiele folgten die Tejer. Denn als die Perſer ihre Mauer erſtiegen, ſezten ſie ſich in ihre Schiffe, und wandten ſich nach Abdera, deren Bewohner von den Thraciern vertrieben worden waren. Alle übrige Joniſche Städte fochten

*) Olymp. LVIII. I.

**) Herod. I. 141.

***) Idem I. 161.

†) Herod. I. 163. Nach vielen Drangſalen und ausgeübten tapfern Thaten ließen ſie ſich endlich in Italien und Gallien nieder, und wurden die Erbauer von Elea und Maſſilien.

gleichfalls mit einem Muthe, den die äußerſte Verzweifelung und die Furcht vor unvermeidlicher Knechtſchaft unter unerbittlichen Barbaren nur einflößen konnte; allein ſie wurden dennoch alle nach einander erobert. Harpagus begegnete ihnen aber mit größerer Gelindigkeit, als womit ſein Vorgänger Priene und Magneſia behandelt hatte. Er ließ weder ihre Einwohner wegführen, noch ihre Weiber und Kinder als Sclaven verkaufen *). Am wenigſten Widerſtand thaten die Karier, ſo wie auf der andern Seite die Lycier am wüthendſten fochten. Die leztern lieferten den Perſern eine blutige Schlacht, und als dieſe unglücklich ausfiel, ſchleppten ſie Weiber, Kinder, Sclaven und Kleinodien in den befeſtigten Theil der Stadt Xanthus **), verbrannten alles, was ihnen am theuerſten war, verpflichteten ſich durch die fürchterlichſten Eide, ihr Leben von keinem Perſer anzunehmen, und ſtürzten ſich hierauf mit raſender Tapferkeit in den Feind, durch deſſen Schwerdt ſie alle fielen ***). Faſt eben das thaten die Kaunier †), und man kann daher aus dieſen angeführten Nachrichten abnehmen, wie ſehr das Aſiatiſche Griechenland durch dieſe erſte gewaltſame Unterwerfung unter die Herrſchaft der Perſer leiden muſte ††).

Wenn

*) Idem I. 169.
**) I. 176.
***) I. 176.
†) I. 177.
††) Milet war die einzige Stadt auf dem feſten Lande, die verſchont wurde, weil ſie ſich vor der Niederlage des Kröſus mit dem Perſiſchen Eroberer verbunden hatte. Der Untergang ihrer Schweſtern wurde für ſie, wie für

Wenn man aber die Verheerungen ausnimmt, welche der Ueberfall eines rohen kriegeriſchen Volks, und

L 3 die

für die Griechiſchen Inſeln, eine neue Quelle von Reichthum, Handel und Macht. Milet, Samos und Chios waren, wie aus der Folge erhellen wird, nie in einem blühendern Zuſtande, als zwiſchen dem Einfalle des Kyrus und der Empörung der Aſiatiſchen Griechen unter dem Ariſtagoras.

Ueber das Schickſal der Griechiſchen Inſeln finde ich den Herodot mit ſich ſelbſt und andern Schriftſtellern im Widerſpruch: Einmal ſagt er, daß die Griechiſchen Inſulaner durch die Grauſamkeit der Perſer gegen die Griechen auf dem feſten Lande wären in Furcht geſezt worden, und daß ſie ſich dem Kyrus ergeben hätten (I. 169.) An einer andern Stelle geſteht er ſelbſt, daß die Inſelbewohner von den Perſern nichts zu befürchten gehabt hätten, weil die leztern im Seeweſen noch unerfahren, und die Phönicier ihnen noch nicht unterworfen geweſen wären I. 143. Er ſelbſt nennt viele Inſeln namentlich, die noch unter dem Darius Hyſtaspes ihre Freyheit hatten, und erſt in der Folge von dieſem Könige bezwungen wurden V. 31. u. f. Hiemit ſtimmt nicht nur das Zeugniß des Thukydides, ſondern auch die Geſchichte des Polykrates überein, wie wir ſie in eben dieſem und andern Geſchichtſchreibern finden. (Her. III. 39. 41. 139. 149. Thuc. I. 13. 14. III. 104. Plin. XXXVII. 1.) Dieſer Tyrann von Samos herrſchte nicht nur über ſein Vaterland, ſondern auch über viele andere Inſeln, und ſelbſt über Städte auf dem feſten Lande, und ging gar mit dem Gedanken um, ſich Jonien zu unterwerfen. Er war anfangs ein Bundesgenoß und Gaſtfreund des Aegyptiſchen Königs Amaſis, der ihm aber, wie Herodot meldet, die Freundſchaft aufkündigte, weil er befürchtete, daß ein ſo anhaltendes und erſtaunliches Glück, als dasjenige war, was Polykrates genoſſen hatte, nothwendig den Neid der Götter erregen, und einen ſchrecklichen Umſturz leiden würde.

Poly-

die hartnäckige Gegenwehr der Griechen gleich unvermeidlich machten, ſo wurde das Schickſal der leztern unter den beyden erſten Perſiſchen Königen allem Anſehen nach gar nicht, oder nur ſehr wenig verſchlimmert. Die Aſiatiſchen Städte hingen freylich von dem Perſiſchen Befehlshaber ab, der meiſtens ſeinen Wohnſiz in Sardes hatte: ſie muſten ferner, gleich allen übrigen überwundenen Völkern, gewiſſe Geſchenke darbringen *), die wahrſcheinlich den Tribut, den ſie vorher dem Kröſus entrichtet hatten, nur um ein geringes überſtiegen: endlich waren ſie verbunden, Kriegsvölker, wo, und wann, und ſo viel ihrer verlangt wurden, zu ſtellen. Allein man nahm ihnen weder ihre Geſeze, noch ihre innere Verfaſſung, man drang ihnen keine Tyrannen auf, und erlaubte ihnen ſogar, ſich zu verſammlen **). Kyrus ſowohl als Kambyſes waren zu ſehr mit neuen Eroberungen und mit den erſten nothwendigen Einrichtungen kaum bezwungener größerer Länder beſchäftigt, als daß ſie die kleinen Griechiſchen Staaten, die in unermeßlicher Entfer-

Polykrates bot daher dem Kambyſes ſeine Dienſte an, und ſchickte ihm eine Flotte wider Aegypten zu Hülfe, die er mit Männern beſezte, von denen er gerne befreyt ſeyn wollte. Den ſchrecklichen Kreuzestod dieſes großen Mannes können diejenigen, die ſich von dem Betragen der Perſer einen Begriff machen wollen, beym Herodot nachleſen, III. 125.

*) Herod. III. 89.

**) Auf einer ſolchen Verſammlung der Jonier war es, wo Bias den Vorſchlag that, um des unabwerflichen Joches der Perſer willen, Aſien zu verlaſſen, und unter der Führung der Göttinn der Freyheit nach Sardinien zu ziehen. I. 170.

fernung von ihren Königsſizen am äußerſten Rande ihres ungeheuren Reichs lagen, genau hätten kennen, oder den Entſchluß faſſen können, die ihnen eigenthümliche Freyheitsliebe, und alle aus dieſer hervorquillende Tugenden, durch vorſichtige Maaßregeln zu brechen und auszurotten. So gelinde aber auch die Herrſchaft der beyden erſten Perſiſchen Könige war, ſo ſchimpflich und unerträglich ſchien doch den Griechen ihre Knechtſchaft zu ſeyn. Herodot ſagt daher, daß die Aſiatiſchen Griechen unter dem Kyrus zum zweyten mal in die Sclaverey gerathen ſeyen, und daß Kambyſes die Jonier und Aeolier ſchon als angeerbte Knechte angeſehen habe *).

Unter dem Darius Hyſtaspes, den man mit Recht den zweyten Gründer oder den Befeſtiger des vom Kyrus geſtifteten Reichs nennen kann **), wurden die Griechiſchen Staaten in Aſien viel eingeſchränkter und abhängiger, als ſie unter deſſen Vorfahren geweſen waren, und ihre alte Grundverfaſſung wurde gänzlich umgekehrt und vernichtet. Dieſer edle Zerſtörer des ſchimpflichen Prieſterregiments, deſſen ſich nach dem Tode des Kambyſes die eben ſo verſchmizten als kühnen Magier bemächtigt hatten, erweiterte ſeine Staaten, nicht nur durch Eroberungen in Indien, und durch die Bezwingung der Griechiſchen Inſeln, ſondern er theilte auch alle ihm unterworfene Länder in zwanzig große Provinzen oder Satrapien ein, deren jeder er einen ihrer Größe und Wohlhabenheit angemeſſenen Tribut auflegte. Er beſtellte ferner über eine jede Provinz einen großen Befehlshaber,

*) I. 169. II. 1.

**) Darius Hyſtaspes regierte von Ol. LXIV. 4. bis LXXIII. 3.

haber, der den Tribut heben, im Namen des Königs Gerechtigkeit handhaben, Ruhe erhalten, Feinde zurücktreiben, und zum Dienſte des Königes eine gewiſſe Anzahl von Kriegsleuten bereit halten, und an einem gewiſſen jedem beſtimmten Orte liefern muſte. Endlich verordnete er über einzelne Städte, und kleinere Gegenden Vorſteher, die von dem Satrapen abhängig waren, und dahin ſehen muſten, daß nirgends etwas wider das Intereſſe des Königs vorgenommen, daß ſein Wille allenthalben erfüllt, und eine jede Uebertretung deſſelben beſtraft würde. Dieſe Einrichtungen muſten ſich die Griechen, wie alle übrige dem Scepter der Perſer gehorchende Völker gefallen laſſen. Darius ſchlug Jonien, Aeolien, Karien, Lycien und Pamphylien zu einer Provinz, legte ihnen einen Tribut von 400 Babyloniſchen Talenten Silbers auf (ein jedes Talent hielt 70 Euboiſche Minen) ſezte über das ganze Aſiatiſche Griechenland einen einzigen Satrapen, und über eine jede Stadt einen eigenen Vorſteher. Dieſe leztere waren immer gebohrne Griechen, meiſtens aus den Städten, denen ſie vorſtunden, und wurden von ihren Mitbürgern Tyrannen genannt, und als ſolche verabſcheut *), weil ſie ihr Vaterland nach ihrem eigenen Gutdünken und dem Willen des Hofes beherrſchten, dem ſie ihre Hoheit und alle damit verbundene Vorzüge zu danken hatten. Die eigennüzigen und unpatriotiſchen Geſinnungen dieſer Tyrannen äußerten ſich bey keiner Gelegenheit deutlicher, als bey dem kühnen Vorſchlage des Miltiades, der ihnen rieth **), die Brücke über

*) Herod. IV. 137. 138. V. 37. 38. Herodot nennt ſie bald τυραννες, bald επιτροπες.

**) Herod. IV. 137. 138. Corn. Nep. c. 3. in Vit. Milt.

über die Donau, deren Beſezung der Perſiſche König den Aſiatiſchen Griechen beym Antritt ſeines Zuges wider die Skythen anvertraut hatte, abzubrechen, und den Darius ſamt ſeinem Heere durch das ihm folgende Schwerdt der Feinde verzehren zu laſſen. Alle Tyrannen, deren Namen Herodot anführt, verwarfen dieſen Rath einſtimmig, und ſcheuten ſich nicht, öffentlich zu bekennen, daß ihre Wohlfart von der Errettung des Darius abhänge, daß mit ſeinem Untergange auch ihre Größe aufhören, und die Freyheit ſich allenthalben auf den Trümmern ihrer Herrſchaft erheben würde. Sie entriſſen daher durch betrügliche Verſprechungen den fliehenden König der Rache der Skythen, und wurden von dieſen, die ſie hintergangen hatten, die feigeſten und niederträchtigſten Sclaven geſcholten.

Nicht lange nach dieſem ſchimpflichen Rückzuge der Perſer zog die Unbeſonnenheit und Verzweiflung eines einzigen Mannes die Aſiatiſchen Griechen in eine ſolche Reihe von Fehltritten und Unglücksfällen hinein, die ſich für alle Städte, ſelbſt diejenigen, die bis dahin ihre Freyheit behauptet hatten, und vom Feinde unberührt geblieben waren, mit der härteſten Knechtſchaft und ſolchen Verheerungen endigten, daß ganze Jahrhunderte nicht hinreichten, ſie wiederum aufzurichten. Dieſer merkwürdige Mann, der über ſein Vaterland ſo viel Jammer und über die Europäiſchen Griechen ſo viel Gefahren brachte; aber auch ſelbſt durch dieſe Gefahren (und dieſer Gedanke kann allein den, Griechen liebenden Leſer tröſten) den Grund zum Ruhme und zur Glückſeligkeit der leztern legte, war Ariſtagoras, Tyrann oder Vorſteher von Milet, welche Stadt damals, nach dem Zeugniſſe

des Herodot, nicht nur alle Städte Ioniens, ſondern auch ſich ſelbſt an Reichthum, und Macht, und blühendem Wohlſtande übertraf *). Ariſtagoras wurde theils durch Schulden, in die er durch die Verrätherey eines vornehmen Perſers geſtürzt worden war **), theils durch die Furcht vor der Rechenſchaft, zu der er glaubte, daß man ihn ziehen würde, am meiſten aber durch die Anreizungen ſeines Schwiegervaters Hiſtiäus, den man wider ſeinen Willen am Perſiſchen Hofe in einer ehrenvollen Gefangenſchaft hielt, in die gefährliche Unternehmung hineingetrieben, das Aſiatiſche Griechenland zu einer allgemeinen Empörung, und die mächtigſten Griechiſchen Staaten in Europa zu einem Kriege wider die Perſer aufzuwiegeln. Er fing damit an, ſeiner Vaterſtadt Milet die Freyheit wieder zu ſchenken, trieb bald nachher aus allen übrigen Ioniſchen Städten die von den Perſern eingeſezten Tyrannen aus, führte allenthalben eine republicaniſche Verfaſſung ein, und reizte dadurch die aus dem Schlummer der Knechtſchaft erwachenden Griechen zum lebhafteſten Eifer, ihre alten Rechte, und die ſüße wiedererhaltene Freyheit mit allen Kräften gegen ihre Unterdrücker zu vertheidigen. Weil aber Ariſtagoras die vereinigte Macht der Aſiatiſchen Griechen noch nicht für hinreichend hielt, den Perſern zu widerſtehen, ſo ging er ſelbſt nach Sparta, um deren tapfere Bürger zum Mitſtreite für die Wohlfart ihrer Brüder in Aſien einzuladen. Allein hier wurde ſein

*) V. 30.
**) V. 30-35.

ſein Vorhaben theils durch die Klugheit und unbeſtechliche Rechtſchaffenheit des Königs Kleomenes, theils durch die unzeitige Aufzählung der freylich reichen, aber unermeßlichen Länder des Perſiſchen Königs vereitelt, wodurch die bedächtlichen Spartaner mehr abgeſchreckt als angelockt wurden. Deſto glücklicher war Ariſtagoras in Athen, wo es ihm, wie Herodot ſagt *), leichter wurde, einen Haufen von 30000 freyen Männern zu berücken, als in Sparta einen einzigen weiſen König zu überliſten. Die Athenienſer beſchloſſen, ihm 20 Schiffe zu Hülfe zu ſchicken, zu denen noch fünf andere aus Eretria ſtießen. Bis hieher war ſein Entwurf noch immer von der Art, daß die Ausführung deſſelben nicht unmöglich ſchien, und ein glücklicher Ausgang ſeinem Urheber einen Plaz unter den kühnſten und erhabenſten Geiſtern ſeines Volks würde gegeben haben. Allein der Gebrauch, den er von der aus Europa erhaltenen Verſtärkung machte, zeigte, daß Ariſtagoras viel kleiner, als die Unternehmung war, die er angefangen hatte. Er that nämlich einen abentheuerlichen Zug gegen Sardes, das er zwar überrumpelte, aber nicht einmal ſo lange behaupten konnte, daß er es hätte ausplündern können. Er muſte ſich ſchleunig zurückziehen, und ſchon auf dieſer ſchimpflichen Flucht wurde er durch den beträchtlichen Verluſt, den er litt, dafür gezüchtigt, daß er einen Theil der Stadt Sardes, und unter andern auch einen Tempel der Göttin Kybele **), in die Aſche legte, welche Mordbrennerey der Hauptgrund wurde, weßwegen Darius das Europäiſche Griechenland mit

*) 97.
**) 102. e. Herod.

mit Krieg überzog, und alle Wohnungen Griechiſcher Götter mit ſchwärmeriſcher Rache zerſtören ließ.

Dieſe unbeſonnene Unternehmung gegen Sardes machte auf die verbundenen Griechiſchen Staaten ganz entgegengeſezte Eindrücke. Die Athenienſer verlohren durch den Tod vieler edlen Griechen, die auf dem Rückzuge erſchlagen worden waren *), auf einmal den Muth ſo ſehr, daß ſie aller Bitten und Geſandſchaften des Ariſtagoras ungeachtet, von ihrem Bündniſſe mit den Joniern abtraten. Die Aſiatiſchen Griechen hingegen gewannen durch eben dieſen Streich an Kühnheit eben ſo ſehr, als an neuen Bundesgenoſſen und Eroberungen. Sie nahmen Byzanz und andere Städte am Hellespont weg; und erhielten die Einwohner von Kypern, und einem großen Theile von Karien zu Mitkämpfern **). Dies anſcheinende Glück war aber nur von ſehr kurzer Dauer. Kypern wurde gleich in dem erſten Jahre nach ſeinem Abfall wieder erobert ***). Die Karier erlitten eine Niederlage von zehntauſend Mann †); und die eroberten Städte am Hellespont wurden wie Klazomene in Jonien und Kyme in Aeolien unter die Perſiſche Herrſchaft zurückgebracht. Ariſtagoras ſelbſt entfloh nach Thracien, wo er ſamt ſeinen Begleitern von den kriegeriſchen Einwohnern erſchlagen wurde.

Alle dieſe Unfälle machten die Griechen bald den Schritt bereuen, den ſie gethan hatten. Sie warfen es dem

*) 103. c.
**) Her. ib.
***) 116.
†) 119.

dem Hiſtiäus vor, daß er ſie durch den Ariſtagoras zum Kriege wider die Perſer bewogen habe *), und die Mileſier weigerten ſich ſo gar, ihn als ihr Haupt aufzunehmen. Unterdeſſen faßten ſie doch **) den einmüthigen Entſchluß, in dem Abfall von den Perſern zu beharren, und dieſes nicht ſowohl in der Hofnung eines glücklichen Ausgangs, als weil ſie ſich in ihrer gegenwärtigen Lage nicht anders zu rathen wuſten. Sie verſammleten daher eine Flotte von mehr als dreyhundert und funfzig ***) Schiffen, ein Beweis, wie viel ihnen, aller ausgeſtandenen Drangſale ungeachtet, noch Kräfte übrig geblieben waren †), und würden vielleicht die faſt zweymal ſo ſtarke feindliche Seemacht geſchlagen haben, wenn nicht Zwietracht und Verrätherey ſie getrennt, und Weichlichkeit ſie zu den Gefahren, und ſelbſt zu den Vorübungen des Krieges untüchtig gemacht hätte. Sie folgten anfangs dem heilſamen Rathe des Dionyſius von Phokäa mit der größten Bereitwilligkeit, der ſie ermunterte, ſich täglich fleißig in den Waffen zu üben, und zu allen Arten des Seeſtreits zu rüſten und vorzubereiten ††), ja ſie gaben ihm ſo gar eine unumſchränkte Vollmacht, alle Veranſtaltungen zu treffen, die er gut finden würde; allein dieſe guten Vorſäze dauerten nur ſieben Tage. Das anhaltende Rudern, das Hin- und Herſchiffen, und das mühſelige Waf-

*) VI. 3.
**) VI. 7.
***) VI. 80.
†) Die Mileſier allein gaben achtzig, die Samier sechzig, und die Chier 100 Schiffe her, von welchen leztern ein jedes mit 40 ſtreitbaren Bürgern beſezt war.
††) 11. 12 u. f.

Waffentragen erſchöpfte ſie nicht nur, ſondern zog ihnen auch würklich viele Krankheiten zu. Sie weigerten ſich daher ſchlechterdings, dem Dionyſius ferner zu gehorchen, verließen ihre Schiffe und richteten am Ufer Zelte auf, unter denen ſie ſich von der ihnen unerträglich ſcheinenden Arbeit erholten. Aus dieſer Unbeſtändigkeit und Widerſpenſtigkeit gegen ihren Führer muſten nothwendig allerley Unordnungen und verderbliches Mißtrauen entſtehen, welches die vertriebene, zu den Perſern übergangene Tyrannen auf eine liſtige Art zu unterhalten und zu nuzen wuſten. Die Samier fingen zuerſt an, an dem Glücke der Griechiſchen Waffen zu verzweifeln, und ſchloſſen mit den Feinden einen geheimen Vertrag, in welchem ſie ſich verbindlich machten, ihre bisherigen Bundsgenoſſen zu verlaſſen. Sie ſegelten daher auch in der bald darauf erfolgenden unglücklichen Schlacht mit allen ihren Schiffen, elfe ausgenommen, verrätheriſcher Weiſe nach Hauſe, und wurden dadurch die Urſache, daß die Flotte der übrigen Griechen, unter denen die Chier am tapferſten fochten, faſt ganz zu Grunde gerichtet wurde. Durch dieſen Streich gewannen die Samier *) zwar ſo viel, daß weder

*) Nach dem Tode des Polykrates war Samos, wie Herodot ſagt, die erſte unter allen Griechiſchen und Joniſchen Städten, und würde dieſen Vorzug (III. 139. Herod.) wahrſcheinlich auch noch lange behauptet haben, wenn nicht der Wahnſinn des Mäandrius dem Polykrates ſeine Macht übergeben hatte, über die ſchönſte und reichſte der Griechiſchen Inſeln das ſchrecklichſte Verderben gebracht hätte. Er ließ die vornehmen Perſer, die den Solyſon, einen Bruder des Polykrates, als Regierer von Samos einſezen ſollten, erwürgen, und reizte dadurch den Darius ſo ſehr, daß er die Samier, wie alle übrige

der ihre Häuſer noch die Tempel ihrer Götter angezündet wurden, allein ſie muſten doch wider ihren Willen *) den Aeakus zum Beherrſcher annehmen, weil dieſer zur Untreue der Samier, und zur Niederlage der Griechen am meiſten beygetragen hatte. Alle übrige Griechiſche Städte auf dem feſten Lande ſowohl, als auf den Inſeln, wurden mit einer unerhörten Grauſamkeit vernichtet, ſie mochten mit Gewalt erobert werden, oder ſich ohne Belagerung freywillig ergeben **). Ihre Mauern wurden eingeriſſen, ihre Häuſer und Tempel verbrannt, alle wehrhafte Männer getödtet, oder auch in das Innerſte des Perſiſchen Reichs weggeführt; Weiber und Kinder wurden als Sclaven verkauft, die edelſten Jünglinge verſchnitten, und die ſchönſten Jungfrauen für den Harem des Königs ausgeſucht. Die mit Trümmern von Palläſten und Tempeln überdeckten Pläze, wo einſt die herrlichſten Städte geſtanden hatten, wurden ſamt dem dazu gehörigen Gebiete entweder eingebohrnen Perſern, oder auch Kariern, oder endlich ſolchen Griechen ausgetheilt, welche die Perſer für unſchuldig hielten ***). Wenn man nun die bisher erzählten, ſchnell auf einander folgen-

übrige Inſulaner mißhandeln ließ. Man ſtellte eine allgemeine Menſchenjagd an, ſchlug alle wehrhaften Männer, die man antraf, todt, und verkaufte die übrigen Einwohner als Sclaven. (III. 147. VI 31.) Samos wurde daher auf einmal ganz menſchenleer: doch ließ der Verwüſter dieſer Inſel, durch einen Traum geſchreckt, ſie bald nachher wieder beſezen. III. 149 — Eben ſo bejammernswürdig war der Fall von Milet. VI. 20.

*) VI. 25.

**) 19. 20. 31. 32.

***) Dieſe gänzliche Umkehrung des Aſiatiſchen Griechenlandes geſchah im 6ten Jahre ihres Abfalls, im lezten Jahre der 72 Olympiade. Herod. VI. 31.

genden und immer ſchrecklichern Verwüſtungen des Griechiſchen Aſiens, den Tod oder die Flucht der großen Männer, die Ausrottung der edelſten Familien, die noch immer fortdaurende Unterwürfigkeit unter harten und argwöhniſchen Herren, und endlich die ungeheure Sittenverderbniß, die kurz vor oder auch zu den Zeiten ihrer größten Leiden unter den Griechen Ueberhand nahm, zuſammendenkt; ſo findet man es ſehr begreiflich, was die Geſchichte lehrt, daß Künſte und Wiſſenſchaften in Aſien nicht nur ſtille zu ſtehen, ſondern auch zu fallen anfingen, und aus ihrem urſprünglichen Vaterlande in andere Gegenden flüchteten, wo ſie unter dem Schuze der Freyheit, und im Schooße des Ueberfluſſes, Sicherheit und Belohnungen erwarten konnten. Daß Mardonius in die Griechiſchen Städte eine demokratiſche Regierungsform einführte *), half ihnen eben ſo wenig, als daß die Römer ſpäter den Europäiſchen Griechen die Freyheit wieder ſchenkten. Beyde blieben doch immer von mächtigern herrſchenden Völkern abhängig: und beyde hatten von dem reizenden Schattenbilde, womit man ſie täuſchte, den großen Schaden, daß ſie in wüthende Factionen **) zerriſſen, von vielen

*) VI. 43. Herod.

**) Auf dieſen Zeitpunct bezieht ſich der Fluch, den Heraklit über die Epheſier, wegen der Verbannung des Hermodors, ausſprach, und die Erklärung des Epheſiſchen Volks, daß unter ihnen niemand vor andern hervorſtechen, ſondern wenn er über ſeine Mitbürger ſich zu erheben wünſche, alsdenn ſich unter ein anderes Volk begeben ſolle. (Diog. VIII. 2.)

Die fernere Geſchichte des Griechiſchen Aſiens will ich alsdann fortſezen, wenn es aus ſeiner Vernich.

len nichtswürdigen Demagogen irre geführt, und der wenigen rechtſchaffenen Patrioten, die Willen und Muth hatten, ihr Vaterland zu beglücken, beraubt wurden.

---

nichtung wiederum aufgeſtanden ſeyn, und das Europäiſche Griechenland an Cultur übertreffen wird.

Drittes Buch.

Geſchichte der Pythagoreiſchen Geſellſchaft, und ihrer Verdienſte um die Wiſſenſchaften.

Einleitung.

Philoſophiam nos quoque adjuvemus, nosque ipſos redargui, refellique patiamur. Quod ii ferunt animo iniquo, qui certis quibusdam deſtinatisque ſententiis quaſi addicti, & conſecrati ſunt, eaque neceſſitate conſtricti, ut etiam quae non probare ſoleant, ea cogantur conſtantiae cauſa defendere. Nos qui ſequimur probabilia, nec ultra id, quod veriſimile occurrit, progredi poſſumus, et refellere ſine pertinacia, et refelli ſine iracundia parati ſumus. *Cic.*

Unter allen Männern, die man bis auf den Sokrates in Griechenland Weiſe oder Naturkündige nannte, iſt keiner, der die Aufmerkſamkeit des Geſchichtforſchers und Menſchenkenners in ſo vielerley Betrachtungen verdient, als Pythagoras, zu deſſen und ſeiner Freunde Schickſalen und Verdienſten ich jezo fortgehe.

Pythagoras vereinigte in einem höhern Grade, als irgend einer ſeiner Vorgänger und Nachfolger, reife und oft überdachte Erfahrungen mit unergründlicher Tiefe des Genies. Er beſaß allein, oder doch vorzüglich das Geheimniß, die mächtigſten Triebfedern des Aberglaubens und der Staatskunſt, allen Pomp und Würde der Religion und Tugend, endlich jeden Reiz anziehender und nüzlicher Kenntniſſe zu den großen Abſichten anzuwenden, zuerſt ſich ſelbſt Freunde, Anſehen und Herrſchaft über die Seelen ſeiner Zeitgenoſſen zu verſchaffen, und durch dieſe nicht ſein Vaterland, ſondern fremde bloß durch gemeinſchaftliche Sprache mit ihm verbundene Menſchen zu beſſern und glücklich zu machen. Die Gründung und Fortdauer der Geſellſchaft, die er ſtiftete, hatte mehr glückliche, und ihr Umſturz mehr nachtheilige Folgen für die Sitten, Freyheit, Staatsverfaſſung und Aufklärung eines großen Theils von Griechenland, als die Entſtehung und der Untergang einer jeden andern Sekte. Aus ihr gingen mehr große Dichter, Erfinder und Erweiterer von Wiſſenſchaften, mehr berühmte Staatsmänner, Tyrannenwürger, Feldherren, Geſezgeber, oder Bilder von ſolchen hervor, als keine weder ältere noch jüngere Schule erzeugt hat. Durch den Lyſis zog ſie den Epaminondas von Theben, und Philipp von Macedonien, die beyde die ganze Geſtalt von Griechenland umkehrten, und wovon der eine die Feſſeln ſchmiedete, welche nicht lange nachher Alexander den Völkern Aſiens anlegte. So gewiß es aber iſt, daß die Geſchichte des Pythagoras wichtiger iſt, als die aller übrigen Weltweiſen des alten Griechenlandes; eben ſo wahr iſt es auch, daß kein anderer Theil der Griechiſchen Geſchichte ſo ſchwierig und

verwickelt, und ſeit Jahrtauſenden durch ſo viele Fabeln und Meynungen verdorben worden iſt, als eben ſie. Von dieſen Schwierigkeiten laſſen ſich mehrere Gründe angeben, unter welchen folgende die wichtigſten ſind. Die erſten Geſchichtſchreiber, die vom Pythagoras und ſeinen Freunden nicht in einzelnen zerſtreuten Stellen, oder in zufällig eingemiſchten Nachrichten, ſondern in weitläuftigen Werken handelten, lebten faſt zwey Jahrhunderte nach dem Untergange des Pythagoreiſchen Bundes, und ſchöpften nicht alle aus ſichern, öffentlichen, ſorgfältig geprüften Urkunden und Denkmälern, ſondern meiſtens aus Ueberlieferungen, die nothwendig während eines ſo großen Zeitraums unter den eben ſo leichtgläubigen, als kühn erdichtenden Griechen auf mannigfaltige Art verſtümmelt und verfälſcht ſeyn muſten. Wenn alſo auch dieſe älteſte Geſchichtſchreiber des Pythagoras und der Pythagoreer den ſeltenſten Scharfſinn und unermüdetſten Fleiß mit der reinſten und wärmſten Wahrheitsliebe verbunden hätten, und alle ihre Werke unverſehrt zu uns gekommen wären, ſo würden wir doch den Vorſchriften einer ganz gemeinen, noch gar nicht mistrauiſchen oder zweifelſüchtigen Vorſicht zu folge, fragen und prüfen müſſen, ob ſelbſt ſolche Männer, die mit allen Vorzügen großer Alterthumsforſcher ausgerüſtet waren, in einer ſo ungeheuren, alles verkehrenden Entfernung, die Hauptperſonen und ihre Verdienſte richtig gefaßt, und nach der Natur geſchildert hätten. Nun aber läßt ſichs beweiſen, daß mehr als die Hälfte dieſer erſten Schriftſteller über den Pythagoras leer von allen den angebohrnen oder erworbenen Tugenden waren, die man von einem jeden Geſchichtforſcher, am meiſten aber von den

erſten

erſten Unterſuchern der Geſchichte der Pythagoreer fodern muſte. An ſtatt die verſchiedenen Sagen und Ueberlieferungen von ihrem Helden, den die Volksmeynung ſchon lange in einen Gott, oder Göttergleichen Mann umgeſchaffen hatte, nach den Geſezen der Wahrſcheinlichkeit abzuwägen, und dann die glaublichſten anzunehmen, die zweydeutigen abzuſondern, und die unglaublichen ganz zu verwerfen, griffen die meiſten grade nach den lächerlichſten und augenſcheinlichſten Fabeln mit der größten Gierigkeit, ſchmückten dieſe mit Zuſäzen und Umſtänden von eigener Erfindung aus, und beugten alles nach Lieblingsmeynungen, die bey der größten Vorſicht und Wahrhaftigkeit allein ſchon hinreichend geweſen wären, ihre Erzählungen ſchief und unförmlich zu machen. Aus dieſer großen Verſchiedenheit von Gaben, Arbeitſamkeit, Redlichkeit und vorgefaßten Meynungen entſtanden ſchon in den Werken der älteſten Geſchichtſchreiber häufige Widerſprüche, faſt über einen jeden Lebensumſtand des Pythagoras, über eine jede Einrichtung ſeiner Geſellſchaft, über eine jede Meynung und Erfindung, die er und ſeine Anhänger gehegt und gemacht haben ſollten. Den kühnſten und unzuverläſſigſten unter ihnen begegnete es nicht ſelten, daß ſie ſich ſogar ſelbſt widerſprachen, oder doch aus Vergeſſenheit ihrer Abſichten Dinge vorbrachten, die gar nicht mit einander beſtehen konnten. Vielleicht aber würden doch, mit Hülfe einer ſtrengen und ſcharfunterſuchenden Kritik, die meiſten Verwirrungen, Ungewißheiten und Dunkelheiten, welche die Schwachheits- ſowol als vorſezlichen Sünden der erſten Geſchichtſchreiber der Pythagoreer hervorbrachten, gehoben werden können, wenn nur ihre Schriften ganz

zu uns gekommen wären, oder wir nur genau wüſten, was ein jeder, und wie er erzählt habe. Unglücklicherweiſe aber ſind ihre Werke bis auf einige Ueberbleibſel verlohren gegangen, und aus eben dieſen verſchwundenen Werken entlehnten wieder während eines Zeitraums von fünf Jahrhunderten ganze Folgen oder Geſchlechter von Geſchichtſchreibern, von denen oft die Namen, noch öfter das Zeitalter, und durchgehends der Grad von Zuverläſſigkeit, den man ihnen zugeſtehen muß, und die Männer, denen ſie vorzüglich folgten, unbekannt ſind. Unter dieſen Schriftſtellern, die vom Anfange des dritten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt, bis an den Anfang des dritten Jahrhunderts nach unſrer Zeitrechnung die Geſchichte des Pythagoras und der Pythagoreer bearbeiteten, war keiner, der ſich durch hervorſtechende Verdienſte ausgezeichnet, oder auch nur die am wenigſten berühmten unter ſeinen Vorgängern erreicht hätte. Hingegen fanden ſich unter ihnen (und wie läßt ſich von Griechen aus jenen Zeitaltern etwas anders erwarten?) viele entweder Leichtgläubige, die aus Liebhaberey fürs unglaubliche und wunderbare, und weil ſie einen großen Mann mit einem Wundermann für einerley hielten, bekannte geſchriebene Fabeln mit neuen erſt entſtandenen, und bisher ungeſchriebenen Erdichtungen häuften; oder auch Unwiſſende und Nachläſſige, die ganz verſchiedene Perſonen und Zeitalter verwechſelten, und nach halb erloſchenen Zügen ihres Gedächtniſſes, das, was ſie vor langer Zeit geleſen hatten, verſtümmelt und verfälſcht wiederholten: oder ferner Hypotheſenerfinder und Beſchüzer, denen daran gelegen war, daß Pythagoras andern das ſcheinen möchte, wofür ſie ihn hielten, die nur das für hiſtoriſche

Wahr-

Wahrheit gelten ließen, was mit ihrer Vorſtellungsart übereinſtimmte, die alſo die Meynungen und Thaten des Pythagoras ſo beſchrieben, als wenn er würklich ſo gedacht und gelebt hätte, als ſie ſich einbildeten; oder endlich ſeltſame Zwitter oder Mitteldinge von abergläubiſcher Schwärmerey und argliſtiger Verſchmiztheit, die ſich für Beſizer göttlicher übermenſchlicher Künſte ausgaben, von denen ſie ſelbſt nicht recht wuſten, wie viel ſie glauben oder nicht glauben ſollten, die ſie unterdeſſen zu ihrem Vortheile ausübten und von Pythagoras ableiteten, um ſich ſelbſt als deſſen ächten Nachfolgern deſto mehr Zutrauen und Anſehen zu erwerben.

Aber auch die Arbeiten dieſer Männer, die in ganz verſchiedenen Zeitaltern aus Sagen und Schriften von ganz verſchiedenem Werthe, mit bald geringern, bald höhern Graden von Unfleiß, Aberglauben und Erdichtungsſucht ſammleten und ſchrieben, hat uns die Zeit entriſſen, und von ihren und der erſten Geſchichtſchreiber Denkmälern iſt nichts zu uns gekommen, als ein roher Haufe widerſprechender, ungereimter, und größtentheils falſcher Nachrichten und Erzählungen, die drey der elendeſten Compilatoren ſiebenhundert Jahre nach dem Tode des Pythagoras zuſammengeſchleppt haben, ohne daß man bisher (einige Fälle ausgenommen) weiß, woher eine jede genommen, und wie oft ſie umgebildet worden, ehe ſie an den oder die Schriftſteller kam, aus welchen Diogenes, Porphyr und Jamblich ſie zulezt entlehnten. Wenn man zu allen dieſen unüberwindlich ſcheinenden Schwierigkeiten endlich noch dieſe hinzudenkt, daß man den Pythagoreern ſchon vor den Zeiten ihrer älteſten Geſchichtſchreiber falſche Bücher angedichtet, und daß man eben

dieſes in allen nachfolgenden Zeitaltern fortgeſezt habe, daß dieſe untergeſchobenen Werke, ihrer Nichtswürdigkeit und Widerſprüche ungeachtet, bey vielen Glauben gefunden, und neue Widerſprüche veranlaßt haben, daß endlich noch jezo unter dem Namen alter Pythagoreer ganze Schriften ſowohl, als einzelne Bruchſtücke übrig ſind, deren Anſehen ungewiß und ſchwer zu beſtimmen iſt; ſo muß nothwendig ein jeder, der noch nicht die Mittel weiß, wie man die meiſten dieſer wirklichen, gar nicht vergrößerten Schwierigkeiten wegräumen kann, entweder an einer Geſchichte der Pythagoreer verzweifeln, oder ſie doch für eine eben ſo ſchwer auszuführende Unternehmung halten, als wenn jemand ſich vermeſſen wollte, aus allen Götter- und Heldenfabeln der Griechen das wenige darinnen verborgene, und bis zur Unkenntlichkeit umgeformte und verkleidete Wahre heraus zu leſen.

Aus dem bisher geſagten muß einem jeden von ſelbſt einleuchten, daß man eine wahre Geſchichte des Pythagoras und ſeiner Nachfolger ſo lange vergebens wünſchen wird, ſo lange man noch nicht die Aechtheit oder Unächtheit verdächtiger Pythagoreiſcher Schriften, ferner das Zeitalter, und die Zuverläſſigkeit der verſchiedenen Geſchichtſchreiber unterſucht, und endlich ausgemacht haben wird, welchem unter ihnen eine jede wichtige, aber namenloſe Nachricht und Erzählung in den lezten Lebensbeſchreibern des Pythagoras zugehöret. Nur alsdann erſt, wenn man dieſes geleiſtet hat, iſt man im Stande, glaubwürdige und unglaubwürdige Ueberlieferungen von einander zu ſondern, und den Werth der zweydeutigen aus der Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit derſelben mit

den

den einen oder andern feſtzuſezen, da man im entgegengeſezten Fall immer ungewiß bleibt, ob man die Erzählung eines ſichern und alten Geſchichtſchreibers, oder das Mährchen eines jüngern Fabeldichters lieſt und niederſchreibt.

Unter allen Schriftſtellern, die mir bis jezo, da ich dieſes ſchreibe, bekannt ſind, iſt keiner, der nur einen kleinen Theil der Arbeit übernommen hätte, die man nothwendig vollenden muß, ehe man daran denken kann, eine Geſchichte des Pythagoras und ſeiner Geſellſchaft, und beyder Verdienſte um die Wiſſenſchaften anzufangen. Alle beriefen ſich vielmehr bisher ohne Unterſchied eben ſo gut auf unzuverläſſige Schriftſteller und unächte Schriften, als auf zuverläſſige und ächte, oder wenn ſie auch bisweilen die Zeugniſſe der einen und das Anſehen der andern verwarfen, ſo thaten ſie dieſes nicht nach einer unpartheyiſchen ſorgfältigen Unterſuchung, ſondern um gewiſſer Meynungen willen, die ſie durchſezen wollten, und denen jene im Wege ſtanden. Ich glaube daher den bisherigen Bearbeitern der Geſchichte der Pythagoreer kein Unrecht zu thun, wenn ich ſage, daß, wenn man ſie auch alle geleſen hat, man doch nicht einmal zu errathen im Stande ſey, wie Pythagoras und ſeine Philoſophie ſich in ihrer wahren Geſtalt zeigen werden.

Ich will daher, bevor ich die Geſchichte der Pythagoreiſchen Philoſophie und Geſellſchaft anfange, zuerſt die Geſchichtſchreiber von beyden nennen, und beurtheilen, und alsdann zur Unterſuchung des Zeitalters des Samiſchen Weltweiſen und ſeiner Nachfolger fortgehen, deſſen Nichtkenntniß die ſeltſamſten Verwirrungen und Verſezungen von Menſchen ſowohl als Meynungen, entweder

in frühern oder ſpätern Zeiten veranlaßt hat *). Dieſe beyden Unterſuchungen, machen den ſchwerſten, und wenn ſie glücklich ausgeführt werden, den wichtigſten Abſchnitt der Geſchichte der Pythagoreiſchen Philoſophie aus. Denn wenn man erſt alle Schriftſteller geprüft und alle Facta geſammlet hat, ſo gehört alsdenn nur ganz gewöhnlicher Fleiß, Ordnungsgeiſt, und Uebung im Schreiben dazu, die leztern nach ihrem Werthe von einander zu ſcheiden, zu ſtellen, und in eine zuſammenhängende Erzählung zu verarbeiten. Ich erinnere dieſes um derentwillen, die gewohnt ſind, den guten Geſchichtſchreiber ohne alle Vergleichung weit über den Geſchichtforſcher wegzuſezen, oder die auch das, was ihnen beym Leſen am wenigſten Unterhaltung verſchaft, für den leichteſten und entbehrlichſten Theil dieſes Werks halten möchten. Hier, wie in vielen andern Fällen, fordert die Vorbereitung, Erforſchung, Reinigung und Befeſtigung des Grundes, mehr Kräfte und Anſtrengung, als die Vollendung des Gebäudes, was nachher darauf errichtet wird.

*) Die Prüfung der Pythagoreiſchen Schriften, von ungewiſſem Alter und Anſehen, werde ich erſt am Ende der ganzen Geſchichte vornehmen, wo ſie an ihrem rechten Plaze iſt.

Erſtes Kapitel.

Von den Geſchichtſchreibern des Pythagoras, ſeiner Schule und ſeiner Philoſophie.

Quidam incredibilium relatu commendationem parant, & lectorem aliud acturum, ſi per quotidiana duceretur, miraculo excitant. Quidam creduli, quidam negligentes ſunt: quibusdam mendacium obrepit, quibusdam placet. Illi non evitant, hi appetunt. Et hoc in commune de tota natione: quae approbare opus ſuum, & fieri populare non putet poſſe, niſi illud mendacio aſperſit. *Senec.*

So oft ich das Verzeichniß der Schriftſteller durchlaufe, die vom Pythagoras und den Pythagoreern gehandelt haben, und alsdenn das große Mißverhältniß zwiſchen treuen, fleißigen, und fähigen, und zwiſchen nachläſſigen, unglaubwürdigen, und unfähigen Männern bedenke; ſo oft ſcheint mir die Ungerechtigkeit der ältern und neuern Griechen. Feinde verzeihlich, denen Griechiſcher Glaube ein Spott war, die an Griechiſcher Treue ganz verzweifelten, und denen es Grund genug zu ſeyn ſchien, Erzählungen ganz zu verwerfen, wenn ſie von Griechen herrührten.

Ich ſelbſt würde der erſte ſeyn, der lernbegierige Jünglinge von dem Studium der Geſchichte dieſes Volkes abſchreckte, wenn in jedem Theile derſelben, wie in der Geſchichte der Pythagoreer, die Wahrheit unter einem ſolchen ungeheuren Haufen von Fabeln, Irrthümern,

und

und Erdichtungen vergraben wäre, und mit ſo vieler Mühe aus dem Abgrunde und Schutte längſt verfloſſener Jahrhunderte hervorgezogen werden müſte. Höchſtens würde ich die Griechiſche Geſchichte denen empfehlen, die ihre Kräfte gerne in der Ueberwindung großer Schwierigkeiten üben, und ihren Scharfſinn beſonders an der Auseinanderzerrung unauflöslich ſcheinender Knoten verſuchen möchten.

Nicht alle unter den Alten, die des Pythagoras und ſeiner Schüler erwähnten, und in deren Werken und Fragmenten Nachrichten von beyden vorkamen, waren eigentliche Geſchichtſchreiber: Auch Redner, Dichter und Weltweiſe redeten von ihnen, und zwar höchſt wahrſcheinlich viel mehrere, als deren Namen oder Schriften jezt bekannt ſind. So viel wir ihrer aber kennen, machten ſie entweder die Geſchichte des Pythagoras, und ſeiner Geſellſchaft, oder auch ſeiner Lehren und Erfindungen zum Hauptgegenſtande einzelner Schriften, oder doch großer Abſchnitte derſelben; oder ſie handelten auch nur im Vorbeygehen davon. In Rückſicht auf das Zeitalter, worinnen ſie gelebt haben, kann man ſie alle bequem in fünf Klaſſen eintheilen.

Die erſte umfaßt diejenigen Schriftſteller, die vor dem Ariſtoteles von dem Pythagoras oder den Pythagoreern geredet haben. In dieſe Klaſſe gehören die Dichter *) Jon von Chios, Antiphanes, und Ariſtophon, vielleicht auch Ariſtophanes. Ferner die Weltweiſen Plato, Ari-

*) Ueber dieſe Männer ſehe man die Beylage am Ende dieſes Abſchnitts.

Ariſtipp, Eudoxus und Metrodor, ein Sohn des Epicharmus, denen man den Redner Iſokrates zugeſellen kann; endlich die Geſchichtſchreiber Herodot, Andron von Epheſus, Anaximander und Theopomp. Die einzelnen Zeugniſſe dieſer Männer werde ich an ihren Pläzen anführen und prüfen. Ich finde aber unter allen keinen einzigen, der hier eine eigene ausführliche Unterſuchung verdiente.

Die zwote Klaſſe enthält den Ariſtoteles, ſeine Zuhörer, oder unmittelbaren Nachfolger, und deren Zeitgenoſſen: Alſo den Ariſtoxenus, Heraklides Pontikus, Kleant, Dikäarch, Hermipp, den Zeno von Zittium, und deſſen Schüler den Kleanth, den Komiker Alexis, und den Geſchichtſchreiber Duris von Samos. Unter dieſen ſind alle diejenigen, die ich vor dem Zeno, dem Vater der Stoiker, genannt habe, der ſorgfältigſten Prüfung werth, weil vorzüglich aus ihren Werken alle nachfolgende Geſchichtſchreiber geſchöpft haben, und von ihrer Glaubwürdigkeit die ganze Vorſtellung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft und Philoſophie abhängt. Von den übrigen haben wir nur einzelne Nachrichten, oder wir wiſſen auch nur, daß ſie von den Pythagoreern geſchrieben haben, ohne das geringſte von ihren Arbeiten zu beſizen.

So führt zum Beyſpiel keiner der ſpätern Geſchichtſchreiber, auch nur ein einziges mal ein Werk des Zeno über die Meynungen der Pythagoreer an, den Diogenes allein ausgenommen, der es unter den Schriften dieſes Weltweiſen aufgezählt hat *). In die dritte Klaſſe gehören

*) VII. 2.

hören diejenigen, die nach den erſten und älteſten Schülern des Ariſtoteles, aber doch vor Chriſti Geburt, die Geſchichte des Pythagoras und der Pythagoreer bearbeitet, oder ihrer doch erwähnt haben. Dergleichen ſind Timäus, Sotion, und deſſen Auszieher Heraklides, Serapions Sohn, Hieronymus, Lykus, Eratoſthenes, Ariſtarch, Neanthes, Alexander, Diodor, Strabo, Didymus und Philo; Cicero und die lateiniſchen Dichter nicht einmal mitgerechnet. Unter dieſen verdienen nur allein Timäus, Hermippus, Neanth, Diodor und Alexander eine beſondere Aufmerkſamkeit.

In die vierte Klaſſe ſeze ich diejenigen Schriftſteller, deren Zeitalter unbekannt iſt. Solche ſind Antiphon, Soſikrates, Dionyſiphanes, Hippobotus, Androkydes, Eudorus, Apollodor der Arithmetiker, und Lykon der Jaſier. Ich laſſe dieſe Schriftſteller vor denen, die nach Chriſti Geburt gelebet haben, vorhergehen, weil es von allen gewiß iſt, daß ſie älter ſind als Porphyr und Jamblich, und von mehreren wahrſcheinlich, daß ſie über den Anfang unſerer Zeitrechnung hinaus fallen. Unter allen dieſen Geſchichtſchreibern iſt keiner, von dem ich umſtändlich zu reden nöthig hätte.

Die fünfte und lezte Klaſſe endlich beſteht aus ſolchen Schriftſtellern, die nach Chriſti Geburt das Leben des Pythagoras, oder auch die Einrichtung ſeines Bundes und ſeine Meynungen beſchrieben haben. Dies thaten Apollonius von Tyana, Nikomachus, Moderatus; Numenius, zween Diogeneſſe, Porphyr, Jamblich und der Ungenannte beym Photius, deſſen Fragment Küſter zugleich mit den Lebensbeſchreibungen des Jamblich und Por-

Porphyr hat abdrucken laſſen. Alle dieſe Männer verdienen, daß man ſich bey ihnen verweilt, und ſie genauer kennen zu lernen ſucht. Ich habe ſie daher von der großen Schaar derer abgeſondert, die in eben den Zeitaltern des Pythagoras, oder ſeiner Schüler und Lehren nur erwähnt haben, und deren Nachrichten nicht alle von gleicher Bedeutung ſind. Die merkwürdigſten Zeugniſſe ſind die des Plinius, Plutarch, Apulejus, Lucian und Philoſtratus: weniger wichtig ſind die, der Platoniker des fünften und ſechſten, und der Kirchenväter des dritten und vierten Jahrhunderts.

Die Glaubwürdigkeit aller dieſer Schriftſteller, und die Zuverläſſigkeit ihrer Erzählungen und Nachrichten werde ich nach folgenden Geſezen ſchäzen.

1. Geſchichtſchreiber, deren Fleiß, Treue und Scharfſinn nicht nur von keinem unpartheyiſchen Kenner bezweifelt, ſondern vielmehr vom ganzen Alterthume, oder doch von mehreren großen Männern und gültigen Richtern anerkannt worden, die ferner in Zeitaltern lebten, wo die Ueberlieferungen von den älteſten Pythagoreern noch nicht ganz verfälſcht waren, deren Erzählungen endlich unter ſich, mit dem Geiſte der Zeiten, die ſie beſchrieben, und mit den Nachrichten andrer bewährter Schriftſteller übereinſtimmen, ſolche Geſchichtſchreiber verdienen uneingeſchränktes Zutrauen, und müſſen als ſichere Führer in den dunkeln Gegenden des Alterthums angeſehen werden.

2. Zeugen von dieſem Gewichte können nicht gleich verworfen, oder ihr Fleiß und Aufrichtigkeit in Zweifel gezogen werden, wenn man ſie auch eines oder einiger

kleinen Fehler wider die Zeitrechnung, oder in andern Fällen und Schriften einer zu weit getriebenen Partheylichkeit, für oder wider gewiſſe Perſonen zeihen und überführen könnte. Geſchichtſchreiber, die nie gefehlt hätten, und die niemals wider jemanden gereizt, oder für jemanden, oft ohne es ſelbſt zu wiſſen und zu glauben, eingenommen worden, ſind noch nicht gebohren worden, und werden vielleicht auch nicht gebohren werden.

3. Geſchichtſchreiber ferner, von denen man beweiſen kann, daß ſie wahre und falſche Sachen ohne Unterſchied aus zuverläſſigen und unzuverläſſigen Schriftſtellern genommen, daß ſie, ohne es zu merken, ſich ſelbſt widerſprochen, und Dinge, die ihren Zeitgenoſſen ſelbſt unglaublich ſcheinen muſten, mit dem Tone der feſteſten Ueberzeugung erzählt haben, müſſen wenigſtens für ſchwache und leichtgläubige Männer gehalten werden, deren Zeugniſſe nur alsdann Glauben verdienen, wenn man weiß, daß ſie aus unverwerflichen Urkunden entlehnt ſind, oder auch mit den Zeugniſſen glaubwürdiger Männer überein kommen, hergegen muß man dieſer Schriftſteller Nachrichten gar kein Gewicht beylegen, ſo lange es unbekannt iſt, woher ſie entlehnt worden, oder ſo bald ſie auch glaubwürdigern Zeugniſſen entgegen ſtehen.

4. Erzählungen von Wundern, oder von uns unglaublich ſcheinenden Dingen, laſſen nicht immer auf ſchwache Leichtgläubigkeit im Erzähler ſchließen. Schriftſteller können Fabeln anführen, ohne ſie ſelbſt zu glauben, und andere glauben machen zu wollen; auch können uns gewiſſe Erzählungen unglaubliche Fabeln ſcheinen, die in andern Zeitaltern nicht dafür gehalten wurden.

5.

5. Es iſt in vielen einzelnen Fällen ſchwer, Leichtgläubigkeit, mit Unfleiß verbunden, von Untreue oder vorſezlicher Erdichtungsſucht zu unterſcheiden, vorzüglich deßwegen, weil man unmöglich zu beſtimmen im Stande iſt, wie weit die Leichtgläubigkeit einzelner Menſchen gehen könne, oder vielmehr, weil man aus unzähligen Beyſpielen ſonſt ſcharfſinniger Männer weiß, daß ihre Ueberzeugung oft in gleichem Verhältniſſe mit der Unglaublichkeit gewiſſer Nachrichten ſtieg. Unterdeſſen kann man ohne Bedenken einen Schriftſteller untreu und lügenhaft nennen, wenn große, billige und vorſichtige Männer ihn vorſezlicher Erdichtungen beſchuldigen, wenn er häufig ſo ungereimte, und allen Glauben überſteigende Dinge vorbringt, daß es höchſt unwahrſcheinlich iſt, daß auch der Leichtgläubigſte ſie annehmen konnte: wenn er ferner eben ſo oft Sachen erzählt, von denen man vor ihm keine Spur findet, und wenn endlich ſelbſt ſein Leben voll von unüberlegten, oder niederträchtigen Ränken und Betrügereyen iſt.

6. Iſt es ſehr wichtig zu wiſſen, ob Geſchichtſchreiber bloß leichtgläubig aber treu, oder ob ſie vorſezliche Erdichter ſind. Den erſtern kann man oft mit eben der Zuverſicht, wie den glaubwürdigſten Zeugen, den andern aber niemals trauen, ſelbſt alsdann nicht, wenn ſie etwas von den ſicherſten Gewährsmännern gehört, oder aus den glaubwürdigſten Urkunden entlehnt zu haben, vorgeben.

7. Alle Schriftſteller, die nach den lezten Pythagoreern und ihren erſten Geſchichtſchreibern gelebt haben, verdienen nur in ſo ferne Glauben, in ſo ferne ſie zuverläſſigen und alten Geſchichtſchreibern nacherzählen. Die

eigene Glaubwürdigkeit der erſtern nimmt in gleichem Verhältniſſe mit ihrem Abſtande von den leztern ab, weil Erdichtungen, falſche Urtheile, untergeſchobene Schriften und unrichtige Anführungen der Vorgänger ſich mit jedem Zeitalter vermehrten, und diejenigen Schriftſteller, die zulezt von den Pythagoreern handelten, ſich nicht immer an die älteſten und beſten, ſondern meiſtens an diejenigen hielten, die ihnen am nächſten waren, und deren Schriften noch den friſcheſten Ruf hatten. Wenn alſo Porphyr und Jamblich die Namen und Schriften der erſten Geſchichtſchreiber anführen; ſo kann man nicht immer annehmen, daß ſie die Werke dieſer Männer ſelbſt zu Rathe gezogen haben. Ich werde in der Folge mit mehrern Beyſpielen beweiſen, daß dieſe Platoniker oft Nachrichten des Ariſtoxenus und ſeiner Zeitgenoſſen, nicht aus den Schriften und mit den Worten ihrer Verfaſſer, ſondern aus ſpätern Schriftſtellern erzählen, die ſie vielleicht wiederum aus andern ſchöpften, und bisweilen gar durch Umkleidung in einen fremden Ausdruck verſtümmelt oder verfälſcht hatten.

8. Die glaubwürdigſten unter allen Nachrichten, ſind unſtreitig diejenigen, in welchen alte und neue, glaubwürdige und unglaubwürdige Schriftſteller zuſammen ſtimmen. Faſt von gleichem Gewichte ſind die Erzählungen aller oder mehrerer der erſten und zuverläſſigſten Geſchichtſchreiber, wenn ihnen gleich von jüngern und unzuverläſſigen widerſprochen wird. Ganz zu verwerfen aber ſind die Zeugniſſe jüngerer und unzuverläſſiger Männer, die durch ausdrückliche Gegenzeugniſſe einer oder mehrerer Alten widerleget worden.

9. Man kann hier ſo wenig, als in andern Fällen die Glaubwürdigkeit von Ausſagen nach der Menge von Zeugen ſchäzen. Die Erzählungen aller oder vieler verdächtiger oder unzuverläſſiger Schriftſteller werden daher durch ein einziges Zeugniß eines alten und zuverläſſigen Mannes überwogen, und zwar um deſto mehr, wenn jene unter einander ſtreiten, oder wenn gar bewieſen werden kann, daß ſie alle aus einer einzigen unreinen Quelle ausgefloſſen ſind.

10. In der Geſchichte der Pythagoreer, wo die Zahl der glaubwürdigen Zeugen und Zeugniſſe gegen die unglaubwürdigen ſo ſehr klein iſt, verdienen alle Nachrichten, deren Urheber entweder ganz unbekannt, oder höchſtens dem Namen, nicht aber dem Zeitalter und Anſehen nach bekannt ſind, gar keinen Glauben, als in ſo ferne ſie geprüften Nachrichten entſprechen, oder ihnen ähnlich ſind. Der geringſte Schein von Gegenſaz ſolcher verwaiſeten Erzählungen mit bewährten Zeugniſſen gibt ein vollkommnes Recht, ſie als falſch zu verwerfen, oder doch als verdächtig zu übergehen.

I.

Ariſtoteles.

Wenn ich den Ariſtoteles nach den jezt vorgetragenen Geſezen richte; ſo kann ich nicht anders, als urtheilen, daß er wie der älteſte, ſo auch der zuverläſſigſte eigentliche Geſchichtſchreiber des Pythagoras und ſeiner Philoſophie ſey.

Er trug in mehrern Werken die Gedanken der Pythagoreer hiſtoriſch vor, oder widerlegte ſie auch als Wahrheitsforſcher. Allein alle dieſe Arbeiten ſind bis

auf ihre Titel und einige wenige gerettete Trümmer untergegangen *). Ihr Verluſt iſt eben ſo ſehr, als der von irgend einer andern Ariſtoteliſchen Schrift zu bedauren, und um deſto unerſezlicher, da die jüngern Schriftſteller aus ihnen nicht, wie aus andern Büchern, beträchtliche Auszüge gemacht, und uns hinterlaſſen haben. Die Nachläſſigkeit dieſer Männer, und den Mangel von kritiſchem Sinn, kann man ſchon allein daraus abnehmen, daß ſie alle zuſammengenommen den Ariſtoteles nur ein oder einige mal anführen, uud ſich eher einem jeden andern Erdenſohne überlaſſen, als die Mühe gegeben haben, die treuſten Urkunden in den Denkmälern des größten Weltweiſen Griechenlandes aufzuſuchen. Ungeachtet wir aber mit dieſen Werken zugleich die beſten und ſicherſten Führer in der Geſchichte des Pythagoras und ſeiner Geſellſchaft eingebüßt haben, ſo müſſen wir uns doch immer noch Glück wünſchen, daß Ariſtoteles in andern Schriften, die ſich erhalten haben, die Lehren und Meynungen der älteſten Pythagoreer zwar immer nur beyläufig, aber doch oft und bisweilen auch ausführlich vorgetragen hat. Wenn man alle ſeine Zeugniſſe ſammlet; ſo kann man freylich aus ihnen noch nichts vollſtändiges über die Alt-Pythagoreiſche Philoſophie heraus bringen; ſie reichen aber doch wenigſtens hin, uns mit den Grundſäzen der erſten Pythagoreer über den Urſprung der Dinge, die Natur der Götter und Menſchenſeelen, und mit ihrer ganzen Art zu philoſophiren bekannt zu machen.

So

*) Man ſehe Diogenes V. 25. Menage ad VIII. 24. Jonſ. I. 11.

So bald man aber den Ariſtoteles bey einem gewiſſen Theile der Pythagoreiſchen Geſchichte zum Grunde legen will, muß man ſich bereit halten, folgende Fragen aufzulöſen, deren Beantwortung der größte Bewunderer des Stagiritiſchen Weiſen nicht ablehnen kann, wenn er anders billig und unpartheyiſch denkt. Die erſte Frage iſt dieſe: Redet Ariſtoteles auch wirklich von den älteſten Pythagoreern, das iſt von ſolchen, die Freunde und Zeitgenoſſen des Pythagoras ſelbſt waren, oder hatte er nicht vielleicht, ſo oft er Meynungen der Pythagoreer anführt, diejenigen Männer im Sinne, die ſich in ſeinem Zeitalter ſo nannten? Ferner, konnte Ariſtoteles auch die Grundſäze dieſer geheimnißvollen Schule erfahren, und woher nahm oder empfing er ſie? Endlich, hat Ariſtoteles die Lehren der älteſten Pythagoreer auch unverändert vorgetragen, oder hat er, wie Mosheim *) und andere neuere Schriftſteller ihn beſchuldigen, ſowol der Pythagoreer, als anderer alter Weltweiſen Meynungen vorſezlich verkehrt und verfälſcht, um die Verdienſte ſeiner Vorgänger in den Augen der Nachwelt zu verkleinern, und ſeiner Größe das hinzuzuſezen, was er andern auf eine hinterliſtige und niederträchtige Art entwandt hatte? Dieſe drey Fragen müſſen unterſucht und aufgelöſet werden, bevor man den Zeugniſſen des Ariſtoteles in der Geſchichte der Pythagoreer folgen, oder ſie den Gegenzeugniſſen anderer vorziehen kann. Wird nun durch die ſchärfſten Unterſuchungen die Glaubwürdigkeit der erſtern nicht nur nicht geſchwächt, ſondern bewähret; ſo erhält man alsdenn in ihnen einen großen Gewinn, nämlich

*) Ad Cudw. Syſt. intell. Tom. I. p. 16. Ed. die 4te.

einen richtigen Maasſtab, nach welchem man die Zuverläſſigkeit und den Werth anderer Geſchichtſchreiber und ihrer Werke ſchäzen und beſtimmen kann.

Folgende Bemerkungen (um gleich mit der erſten Frage anzufangen) werden, glaube ich, niemanden einen Zweifel übrig laſſen, daß Ariſtoteles, ſo oft er von Pythagoreern ſpricht, nicht die Philoſophen dieſes Namens aus ſeinem Zeitalter, ſondern die älteſten Mitglieder der noch blühenden Pythagoreiſchen Schule gemeynet habe. Er redet von ihnen, als von den erſten Erfindern der Zahlen- und Größenlehre in Griechenland, und trägt ihre Meynungen ſtets vor denen des Leukipp, Demokrit, Parmenides, Anaxagoras und Empedokles vor. Er unterſcheidet den Archytas, Eudoxus, und Philolaus ſorgfältig von den Pythagoreern, deren er am meiſten in ſeiner Phyſik und ſogenannten Metaphyſik erwähnt; hingegen ſieht er den Alkmäon, der in den lezten Zeiten des Pythagoras lebte, als ihren Zeitgenoſſen an *).

Die zweyte Frage, ob Ariſtoteles die wahren Grundſäze der erſten Pythagoreer erfahren konnte? kann man zwar nicht ſo zuverſichtlich, als die erſtere bejahen; deſto entſcheidender aber kann man behaupten, daß, wenn zu den Zeiten dieſes Weltweiſen die Lehren und Schickſale des Pythagoras und ſeiner Freunde ſich noch nicht ganz aus dem Gedächtniſſe und den Denkmälern der Griechen verlohren hatten, und die Erforſchung von beyden noch nicht unmöglich geworden war, man alsdann die unpartheyiſche Unterſuchung und Erzählung derſelben von keinem nach-

fol-

---

*) Die Beweisſtellen findet man in meiner Hiſtor. doctr. de vero deo p. 299.

folgenden Schriftſteller mehr oder nur ſo ſehr als vom Ariſtoteles erwarten könne. Er übertraf alle ſpätere Geſchichtſchreiber ohne Ausnahme an Scharfſinn, Wißbegierde und Gelehrſamkeit, nicht weniger an großen Verbindungen und Reichthümern, endlich an Eifer und Bereitwilligkeit, die einen und die andern zur Erweiterung der Wiſſenſchaften und zum Beſten der Gelehrſamkeit anzuwenden. Man mag alſo annehmen, daß die Philoſophie der Pythagoreer bis auf ſeine Zeit nur durch mündliche Ueberlieferungen fortgepflanzt, oder daß ſie in alten, aber ſeltenen und koſtbaren Werken enthalten war; ſo muß man in beyden Fällen glauben, daß Ariſtoteles leichter, und eher, als irgend ein anderer, zur richtigen Kenntniß derſelben gelangen konnte.

Wurden die Lehren und Geſchichte der Pythagoreer im Gedächtniſſe, nicht aber in geſchriebenen Denkmälern aufbewahret; ſo hatte Ariſtoteles außer andern natürlichen und erworbenen Vorzügen und Gaben vor ſeinen Nachfolgern den wichtigen Vortheil, daß er wenigſtens um ein Menſchenalter früher lebte, und alſo um eben ſo viel der Wahrheit näher, und der Verfälſchung alter Traditionen weniger ausgeſezt war. Sezt man hingegen voraus, daß man im Zeitalter Alexanders alles, was den Pythagoras und die Pythagoreer betraf, in ſchriftlichen Urkunden finden konnte, ſo muß man auch alsdenn den Ariſtoteles für denjenigen erkennen, der die meiſte Betriebſamkeit und Mittel hatte, ſich ſolche Werke zu verſchaffen, und den größten Scharfſinn, ächte von untergeſchobenen oder verfälſchten zu unterſcheiden. Er war der erſte in Griechenland, der eine vollſtändige Bibliothek ſammlete; er beſaß, wie ſeine Schriften beweiſen, die

Werke aller übrigen ältern Dichter und Weltweiſen, und man kann daher nicht zweifeln, daß er nicht alles angewandt haben ſollte, um die Schriften und Ueberbleibſel der älteſten Pythagoreer, wenn es dergleichen noch gab, zu erhalten. Er lebte ferner vor, oder in dem Anfange der Zeiten, wo die Griechen von der Wuth der Büchererdichtungen, wie von einer allgemein herrſchenden bösartigen Krankheit ergriffen wurden. Entweder waren zu ſeiner Zeit dem Pythagoras und ſeinen Freunden noch gar keine Schriften untergeſchoben, oder wenn dergleichen herumgingen, ſo war er mehr als irgend ein anderer durch ſeine vorzüglichen Kenntniſſe und Uebung im Stande, ſolche Betrügereyen zu entdecken.

Mir iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß Ariſtoteles Alt-Pythagoreiſche Schriften in Händen hatte, und daß die Lehren, die er ihnen in ſeinen Werken zueignet, aus ſolchen genommen ſind. Ich ſchließe dieſes daraus, daß er ſo vieles über und wider die Pythagoreer und ihre Philoſophie ſchrieb, daß er auch in den Arbeiten, die wir noch beſizen, ſo oft und ausführlich von ihnen redet, und dieſes weder mit dem zweiflenden Tone, noch mit den ihm ſonſt ſo geläufigen Formeln: **man ſagt**, und, **es heißt**, deren er ſich bey Dingen, die er nicht gewiß wußte, oder die er der bloßen Ueberlieferung zu danken hatte, zu bedienen pflegt. Sollte aber jemand aller dieſer Gründe ungeachtet dennoch glauben, mit Recht daran zweifeln zu können, ob Ariſtoteles die wahre Geſchichte und Grundſäze des Pythagoras erfahren habe; der bedenke, daß, wenn man den Ariſtoteles zur richtigen Unterſuchung der Pythagoreiſchen Philoſophie für unfähig erklärt, man noch vielmehr alle übrigen, die nach

ihm ſchrieben, für untüchtig erkennen, und zugleich an einer Geſchichte der Pythagoreer gänzlich verzweifeln müſſe.

Wenn man aber zugibt, was ſich vernünftiger Weiſe nicht läugnen läßt, daß Ariſtoteles mehr als alle übrigen, die nach ihm lebten, Gelegenheit hatte, über den Pythagoras und die Pythagoreer die Wahrheit zu erfahren; ſo iſt es noch immer erlaubt zu fragen, ob er auch Redlichkeit genug gehabt habe, das, was er gefunden oder gehört hatte, unverändert in ſeine Schriften einzutragen? oder ob nicht Feindſeligkeit, und die Begierde, allein groß zu ſeyn, und allenthalben die Wahrheit zuerſt entdeckt zu haben, ihn zu einer vorſezlichen Verſtümmelung Pythagoreiſcher Gedanken verleitete, wodurch dieſe in grillenhafte Träume verwandelt wurden, oder doch das Anſehen ſeltſamer und lächerlicher Meynungen erhielten?

Dieſen entehrenden Verdacht konnten und können nur diejenigen hegen, (ich ſage dieſes mit allem Vorbedacht; aber auch mit dem gerechten Unwillen, den das verkannte und gemißhandelte Verdienſt in jedem ſeiner dankbaren Verehrer hervorbringen muß) die die Größe des Mannes, an dem ſie ſich verſündigen, nicht kennen, und den Freund Philipps und den Erzieher Alexanders mit irgend einem eben ſo unbeſonnenen als niederträchtigen Sophiſten verwechſeln.

Freylich hatte Ariſtoteles, eben wie Sokrates, auch ſchon im Alterthum viele Verläumder *); allein dieſe ſeine Feinde waren entweder als muthwillige und neidiſche Schänder aller großen Namen berüchtigt, oder ſie waren

 auch

*) Ariſtokles nennt ſie beym Euſebius. *Euſeb.* Praep. Evang. XV. 2.

auch Schüler und Nachfolger von berühmten Weltweiſen, die Ariſtoteles getadelt oder widerlegt hatte, und deren verlezten Ruhm ſie retten zu müſſen ſich einbildeten. Sie verriethen durch ihre notoriſch unwahre, und allen Glauben überſteigende Beſchuldigungen ihren Unverſtand und ihre Ohnmacht eben ſo ſehr, als ihren Vorſaz zu ſchaden; und Ariſtokles urtheilt nicht unrecht von ihnen, wenn er ſagt, daß die Werke der meiſten ſchon eher, als ſie ſelbſt, geſtorben wären. Sie warfen dem Mann, den Philipp von Makedonien zum Erzieher ſeines einzigen Sohnes erkohr, eine in den ſchändlichſten Lüſten und Beſchäftigungen hingebrachte Jugend, eine unnatürliche Vertraulichkeit mit dem Hermias und eine ſeiner Weisheit unwürdige Schwelgerey und Ueppigkeit vor. Aufgebrachte Platoniker beſchuldigten den Ariſtoteles einer ſchwarzen Undankbarkeit gegen ſeinen Lehrer, einer niedrigen Tadelſucht, oder einer unruhigen, in allen ſeinen Schriften bemerkbaren Begierde, neue und des Plato ſeinen entgegengeſezte Meynungen zu behaupten.

Dieſer elende Widerſpruchsgeiſt habe ihn, (ſagten ſie) zu den gröſten Ungereimtheiten und einer Menge gottloſer, der Tugend und Frömmigkeit verderblicher Behauptungen verleitet, und ihn zu einem Läugner der Vorſehung und der Unſterblichkeit der Seele gemacht *). Aus dieſer ganzen Schaar feindſeliger Ankläger des Ariſtoteles aber hatte keiner das Herz, ihm eine vorſezliche Verfälſchung oder abſichtlich-unrichtige Vorſtellung der Lehren älterer Philoſophen vorzuwerfen; den einzigen Eubuli-

---

*) Man ſehe den Platoniker Attikus beym Euſebius Praep. Evang. XV. 4-11.

bulides, einen der Eriſtiker, ausgenommen, die Ariſtoteles am nachdrücklichſten beſtritten, und bis zur Unbeweglichkeit gebunden hatte. Dieſer Eubulides war unverſchämt genug, von dem glücklichen Bekämpfer ſeiner und ſeiner Brüder Narrheiten zu ſagen, daß er die Werke des Plato verdorben oder verfälſcht habe. Dies angebliche Verbrechen war, wegen der großen Zahl von Abſchriften, die von Plato's Geſprächen noch bey ſeinem Leben durch alle Theile von Griechenland verbreitet wurden, und wegen der faſt eben ſo großen Menge eifriger Verehrer, die er hinterließ, und die auch die kleinſten ihres Meiſters Ehre nachtheiligen Verſuche nicht würden ungeſtraft gelaſſen haben, ſo augenſcheinlich unausführbar, und die Erdichtung derſelben eine ſo offenbare Ungereimtheit, daß keiner der nachfolgenden Tadler des Ariſtoteles es gewagt hat, dieſe ſich ſelbſt widerlegende Verläumdung zu wiederholen, oder Theil daran zu nehmen.

Selbſt aber aus dieſer Nothwendigkeit, worin die Widerſacher des Ariſtoteles waren, durch die Unglaublichkeit ihrer Beſchuldigungen mehr die Vernunft und ihren eigenen guten Namen, als den Ariſtoteles zu beleidigen, und dann aus dem allgemeinen Stillſchweigen aller alten und zuverläſſigen Schriftſteller muß man nothwendig ſchließen, daß es während des ganzen langen Zeitraums, in welchem die Werke der älteſten Weltweiſen unverlezt fortdauerten, und unzählige Gelehrte die Geſchichte ihrer Meynungen ausarbeiteten, niemanden eingefallen ſey, die Aufrichtigkeit des Ariſtoteles zu bezweifeln, oder ihn wegen einer vorſezlichen Verkehrung der Lehrgebäude ſeiner Vorgänger zu argwohnen. Man darf auch nur die Unbeſonnenheit eines ſolchen Unternehmens,

mens, als die Entſtellung der ältern Syſteme geweſen wäre, mit der vorſichtigen Klugheit des Ariſtoteles zuſammenhalten, um den leztern eines eben ſo haſſenswürdigen, als unverzeihlichkindiſchen Anſchlags, der unmöglich unentdeckt bleiben konnte, nicht fähig zu glauben. Die Schriften der Männer, deren Lehren er verdorben haben ſoll, waren zu ſeiner Zeit, wo nicht in aller, doch in vieler Händen, hatten gröſtentheils eben ſo viel Ruhm und Leſer, als er für die ſeinigen nur hoffen konnte, und von keinen oder wenigen ließ es ſich vernünftiger Weiſe vermuthen, daß ſie eher als die ſeinigen untergehen würden. Die meiſten ältern Philoſophen hatten noch zu den Zeiten des Ariſtoteles Nachfolger, die ihre Meynungen annahmen, vertheidigten, und auf andere fortzupflanzen ſuchten, die alſo auch eine jede Entweihung der Weisheit ihrer Führer auf friſcher That würden geahndet haben. Endlich hatte Ariſtoteles viele Feinde und Neider, die allen ſeinen Fehltritten auflauerten, und ſich gewiß ſo gleich zu Verfechtern von Männern würden aufgeworfen haben, denen Ariſtoteles Unrecht zu thun verſucht hätte. Aus dieſen allen erhellet, daß man ein ſolches Verfahren, dergleichen einige dem Ariſtoteles zugetraut haben, nur von einem Menſchen, der mit einer kleinen neidiſchen Seele den äußerſten Grad von Unbedachtſamkeit vereinigt hätte, nicht aber von einem alten feinen Hofmanne erwarten könne. Gegen die Pythagoreer beſonders konnte Ariſtoteles ſich um deſto weniger etwas erlauben, weil viele angeſehene Männer dieſer Schule ſeine Zeitgenoſſen waren, und er nicht nur gegen die ältern, ſondern auch gegen die neuern geſchrieben hätte. Von dieſen muſte er alſo befürchten, daß ſie eine jede an ihnen oder ihren Vor-

fah-

fahren begangene Untreue ſo gleich offenbaren und ſtrafen würden. Wie ſehr er aber durch die Freymüthigkeit, womit er die Pythagoreiſche Philoſophie beſtritten hatte, alle Freunde derſelbigen wider ſich gereizt habe; ſieht man aus dem Beyſpiel des Pythagoreers Lyko, den Ariſtokles auch unter den armſeligen Verläumdern des Ariſtoteles aufzählt, der aber dieſem Philoſophen weiter nichts, als ein zu koſtbares und zahlreiches Küchen- und Tafelgeſchirr vorzuwerfen wuſte.

Zu den bisher angeführten Gründen für die Redlichkeit und hiſtoriſche Treue des Ariſtoteles ſeze man zulezt noch dieſe hinzu, daß alle Nachrichten des Ariſtoteles von den Meynungen älterer Weltweiſen mit den Fragmenten der leztern, oder mit den Erzählungen aller übrigen glaubwürdigen Schriftſteller genau übereinſtimmen; daß alles, was er von der Pythagoreiſchen Philoſophie ſagt, durch andere unverwerfliche Zeugniſſe beſtätigt wird, und daß man endlich noch keinen einzigen Fall angezeigt, und außer Zweifel geſezt hat, in welchem Ariſtoteles als ein Verfälſcher wäre befunden worden.

Wenn ich aber die Redlichkeit des Ariſtoteles zu retten, und den lächerlichen Verdacht einer vorſezlichen unrichtigen Darſtellung der Lehren älterer Weltweiſen zu widerlegen ſuche; ſo behaupte ich im geringſten nicht, daß nicht eben dieſer große Mann Stellen und Meynungen anderer bisweilen habe mißverſtehen, unrichtig auslegen, und falſch über ſie urtheilen können. Es braucht gar keiner Erinnerung, daß ſelbſt die ſcharfſinnigſten Kunſtrichter nicht immer gegen Mißverſtändniſſe, unrichtige Auslegungen oder Urtheile ſicher ſind, daß man aber auch aus

ſol-

ſolchen nichts wider die Glaubwürdigkeit von Geſchichtſchreibern und Zeugniſſen ſchließen könne.

Heraklides Pontikus.

So wie beym Ariſtoteles ſich alle Umſtände vereinigen, um ihm ſelbſt Glauben, und ſeinen Leſern Zutrauen zu ſeiner Glaubwürdigkeit einzuflößen: ſo kommt bey ſeinem Schüler und Mitſchüler, dem Heraklides Pontikus, alles zuſammen, was einen Schriftſteller verdächtig machen, und im Alterthumsforſcher ein unauslöſchliches Mistrauen gegen ſeine Zeugniſſe hervorbringen muß. Das ganze Leben des Heraklides, oder doch die wichtigſten Lebensumſtände, wie Diogenes *) ſie meiſtens aus gleichzeitigen Geſchichtſchreibern erzählt, nicht weniger die meiſten ſeiner übriggebliebenen Fragmente, und endlich alle Urtheile, ſowohl alter als neuer, ſowohl ſcharfprüfender als leicht zu befriedigender Schriftſteller zeigen ihn als einen Mann, der eben ſo leichtgläubig, als kühn im Erdichten war, den man eben ſo oft betrog, als er andere hinterging oder zu hintergehen ſuchte, der wenigſtens eben ſo unbeſonnen, als verſchmizt, und zu verſchiedenen Zeiten ſich ſelbſt ungleich war. Er ſchrieb außer vielen andern Werken ein Buch über die Pythagoreer **), aus welchem und ſeinen abentheuerlichen Mährchen περι της απνȣς faſt alle Erzählungen genommen ſind, die beym Diogenes, Jamblich, Porphyr, und verſchiedenen andern vorkommen. Diogenes ***) gibt ihm das Zeugniß,

*) V. 86-94.
**) V. 88.
***) ib. 89.

niß, daß ſeine Schreibart prächtig und anziehend geweſen ſey.

Um ſich zu überzeugen, wie leichtgläubig und unbedachtſam dieſer Mann war, und wie leicht ihm Betrügereyen und Erdichtungen wurden, darf man nur folgende Facta leſen, die Diogenes faſt alle aus den Werken ſeiner Zeitgenoſſen und Mitſchüler, eines Hermipp und Ariſtoxenus, gezogen hat. Ein gewiſſer Dionyſius, wie andere ſagen, Spintharus, verfertigte ein Trauerſpiel, dem er den Namen des Sophokles vorſezte. Heraklides nahm dies untergeſchobene Werk ohne Bedenken für ächt an, und mußte ſich nachher auf eine ſchimpfliche Art ſeinen Mangel an Scharfſinn und Vorſicht von eben dem Manne, der ihn hintergangen hatte, vorrücken laſſen. Nicht lange nachher gab der betrogene Heraklides Trauerſpiele, die er ſelbſt gemacht hatte, unter dem Namen des Theſpis heraus, wahrſcheinlich um diejenigen, die ihn berückt hatten, wieder zu überliſten, und ſeine Schuld durch ähnliche Fehltritte anderer zu decken, oder doch zu verringern. Er beraubte ferner mit der dummſten Unverſchämtheit einen gewiſſen Chamäleon *), und eignete ſich aus deſſen Werke die wichtigſten Nachrichten über den Homer und Heſiod zu, ohne den Namen desjenigen zu nennen, dem er ſie zu danken hatte. Er wurde aber ſogleich auf der That ergriffen und gezüchtigt; denn der beleidigte Schriftſteller klagte laut über Gewaltthätigkeit, und überführte den Heraklides öffentlich des groben Diebſtals, den er an ihm begangen hatte. Noch weniger Ehre aber, als die angeführten Bübereyen machen ſeinem Herzen und

*) V. 92, et ibi Menag.

und Verſtande die lächerlichen und vergeblichen Bemühungen, wodurch er es dahin zu bringen ſuchte, daß er als ein Gott oder göttlicher Mann verehret würde. Einer Erzählung des Hermipp zu folge hatten die Einwohner von Heraklea ſchon lange durch Theurung und Hungersnoth gelitten; ſie ſchickten endlich eine Geſandſchaft an den Apoll zu Delphi, um von dieſem Gotte die geſchwindeſten und kräftigſten Mittel gegen eine der ſchrecklichſten allgemeinen Landplagen zu erfahren. Dieſe Verlegenheit der Herakleoten ſuchte Heraklides zu ſeinem Vortheile zu nuzen: er beſtach nämlich die Pythia, und ließ den Fragenden die Antwort geben, daß man, um von dem gegenwärtigen Uebel befreyt zu werden, den Heraklides mit einer goldenen Krone krönen, und nach ſeinem Tode als einen Helden verehren müſſe. Die bedrängte Stadt wollte den angeblichen Götterſpruch eben erfüllen, als der gottloſe Betrug entdeckt, und ſeinen Urhebern und Theilnehmern verderblich wurde. Heraklides (ſo fährt Hermipp fort) ſtarb gleich nachher, da man ihm die goldene Krone aufs Haupt geſezt hatte, an einem Schlagfluſſe: die Geſandten ſtürzten zu Boden, und die Pythia wurde kurz darauf durch den Biß einer Schlange getödtet.

Ich läugne nicht, daß Hermipp nicht der Mann ſey, von deſſen Nachrichten man die Ehre von Schriftſtellern abhängig machen könne: ich gebe auch zu, daß die eben mitgetheilte Erzählung eher das Anſehen eines andächtigen Mährchens, als einer wahren Geſchichte habe, und daß ſie wenigſtens den Stumpfſinn und Aberglauben des Hermipp weit mehr, als die lächerliche Eitelkeit des Heraklides verrathe. Hermipp iſt aber auch nicht der ein-

einzige, der von Anſchlägen des Heraklides auf göttliche Verehrung geredet hat. Auch Dionyſius von Magneſia erzählte *), daß Heraklides eine Schlange ganz zahm gemacht, und einem ſeiner Freunde befohlen habe, ſeinen Leichnam gleich nach ſeinem Tode in der Stille fortzuſchaffen, und an deſſen Stelle die Schlange unterzuſchieben, um den großen Haufen glauben zu machen, als wenn er zu den Göttern hinaufgeſtiegen wäre. Nach dem Zeugniſſe eben dieſes Geſchichtſchreibers richtete zwar der Freund des Heraklides den Willen dieſes Betrügers aufs pünctlichſte aus; allein unglücklicher Weiſe wurde die Schlange durch die zu heftigen Ausrufungen der bewundernden Menge ſchüchtern gemacht; ſie entwiſchte zur Unzeit: die Abſichten des verſtorbenen Thoren offenbarten ſich auch den einfältigſten, und man hielt den Heraklides nicht mehr für denjenigen, der er ſeyn wollte; ſondern für den, der er würklich war.

Solche Fehltritte und Schwachheiten eines ſonſt nicht unberühmten Mannes konnten unmöglich im ganzen Alterthume unbemerkt bleiben. Wir finden daher auch, daß man ihn gleich nach ſeinem Tode für einen Mährchenerzähler und Erdichter gehalten, und daß man allgemein ſeinen Hang zum Wunderbaren und Fabelhaften getadelt hat. Schon Timäus *) warf ihm vor, daß er die Geſchichte des Todes des Empedokles und des Ehrendenkmals, das ihm vom Pauſanias errichtet worden, ganz unrichtig erzählt, und durch viele ſeltſame Zuſäze verfälſcht habe.

Solche

*) Diog. V. 89.
**) VIII. 71. 72. Diog.

Solche Entſtellungen von Factis (ſezt Timäus hinzu) ſeyen dem Heraklides ganz gewöhnlich, und durch alle ſeine Schriften zerſtreut. Wollte man gegen dieſes Urtheil einwenden, daß Timäus als ein übertriebener und verläumderiſcher Tadler unter den Griechen berüchtigt geweſen ſey; ſo kann man hierauf antworten, daß dieſer Geſchichtſchreiber im gegenwärtigen Falle Facta, und zwar ſolche Facta vor ſich hatte, nach welchen der billigſte Richter nicht anders hätte urtheilen können, und daß es außer dem Timäus noch mehrere Männer von großem Anſehen gegeben habe, die dem Heraklides allen Glauben abgeſprochen haben. Cicero, der dem Heraklides mannigfaltige Kenntniſſe zugeſtanden, ſagt doch, daß er ſeine Werke mit kindiſchen Fabeln angefüllt habe *). Auch Plutarch, der vielen trauete, die es nicht verdienten, und vieles annahm, was er hätte verwerfen ſollen, nennt den Heraklides einen fabelhaften und untreuen Erzähler, an dem es gar nicht zu verwundern ſey, daß er Rom in eine griechiſche Stadt am großen Meere verwandelt, und ein Heer von Hyperboreern zu ihrer Zerſtöhrung habe kommen laſſen, ohngeachtet ihm die wahre Geſchichte der Einnahme Roms durch die Gallier und ihrer Befreyung durch den Camillus **), ſo wie Ariſtoteles ſie vorgetragen hat, nicht unbekannt habe ſeyn können.

Wenn aber auch alle dieſe Ankläger des Heraklides geſchwiegen hätten, und wir von ſeinem ganzen Leben und Charakter ſonſt nichts wüßten; ſo würden doch die weni-

*) Tuſcul. Quaeſt. V. 3. de Nat. Deor. I. 13.
**) in vita Camilli I. 543. Ed. Reisk.

wenigen Ueberbleibſel ſeiner Schriften ſo laut, als irgend einer ſeiner Feinde, wider ihn reden.

Er erzählte den Fall eines Menſchen aus dem Monde *), die Seelenwanderungen des Pythagoras **), und die Himmelſahrt des Empedokles ***) mit ſolchen Umſtänden, daß man ohne alles Bedenken ſagen kann: er ſelbſt habe in dem Zeitalter, worinn er lebte, und bey den Kenntniſſen, die er beſaß, das, was er erzählte, ſelbſt nicht geglaubt, ſondern ein elendes Vergnügen darinn gefunden, Mährchen zu erfinden, und andere glauben zu machen.

So bald alſo Heraklides in ſeinen Nachrichten von dem Pythagoras oder den Pythagoreern, andern gleichzeitigen und glaubwürdigern Schriftſtellern widerſpricht; ſo darf man nicht bloß, ſondern man muß ihn verlaſſen. Er war gewiß der vornehmſte, oder einer der vornehmſten unter den alten und angeſehenen Schriftſtellern, von denen Porphyr und Jamblich beyde ſagen, daß ſie die Wunderthaten des Pythagoras aufgezeichnet hätten †).

Mit dem Heraklides verbinde ich den Klearch, weil dieſer auch ein Zuhörer des Ariſtoteles war ††), und in ſeinen Lebensbeſchreibungen berühmter Männer gleichfalls vom Pythagoras handelte. Nach den Proben, die Gellius aus dieſem †††, und Diogenes ††††) aus einem

 an-

*) Diog. V. 72.

**) VIII. 4.

***) VIII. 67. 68.

†) Porph. 23. 28. Jambl, 60 ſ.

††) ſiehe Jonſ. I. cap. 18.

†††) IV. 11. Wegen der Nachricht beym Gellius kann Klearch vielleicht auf eben die Art entſchuldiget werden, wie ich weiter unten den Dikäarch rechtfertigen werde.

††††) I. 9.

andern Buche anführen, war er nicht weniger leichtgläubig und kühn, als ſeine Mitſchüler.

Seine Fragmente beym Athenäus hingegen enthalten nichts unwahrſcheinliches, und ſtimmen mit den Erzählungen anderer glaubwürdiger Schriftſteller vollkommen überein, weswegen ich ihnen auch zuverſichtlich gefolgt bin. Das angebliche Werk dieſes Geſchichtſchreibers endlich, aus welchem zuerſt Joſephus *), und aus dem Joſephus, Clemens **) und Euſebius ***), eine Stelle über die Bekanntſchaft des Ariſtoteles mit einem Juden angeführt haben, halte ich mit dem Jonſius für eben ſo wenig ächt, als den Briefwechſel des Demetrius Phalereus mit dem Ptolomäus Philadelphus, und wiederum zwiſchen dieſem und dem Hohenprieſter der Juden, welchen man bey dem zulezt angeführten Kirchenvater findet.

---

*) Cont. Appion I. c. 22.

**) Strom. I.

***) Praep. Evang. IX. 5.

Wenn im Diogenes (I. 6.) Klearch für Klitarch geſezt werden müſte, wie Menage vermuthete, und die Nachrichten, die im ſiebenten Abſchnitt ſtehen, eine Fortſezung derer im ſechſten wären, ſo würde man dem Klearch in ſeinen Erzählungen von fremden Völkern, deren Religion und Meynungen, allen Glauben abſprechen müſſen: denn in der lezten Stelle wird von den Magiern vieles geſagt, was durch die Zeugniſſe der zuverläſſigſten Geſchichtſchreiber widerlegt wird. Man kann aber weder mit Gewißheit behaupten, daß Diogenes den Klearch, und nicht den Klitarch, der gleichfalls ein ſeiner Erdichtungen wegen berüchtigter Schriftſteller war, vor ſich gehabt habe. Man ſehe Erneſti Clav. Cic. Voc. Clitarchus, noch läßt es ſich darthun, daß die Fragmente beym Diogenes alle von demſelben Verfaſſer ſind.

findet. Alle dieſe Schriften rühren höchſt wahrſcheinlich von irgend einem der Juden her, die nicht nur aus Griechiſchen Schriftſtellern alle Zeugniſſe zuſammenſuchten, in denen bloß der Name ihres Volks oder Landes vorkam; ſondern auch berühmten Männern Schriften unterſchoben, um durch deren Ausſprüche das Anſehen und Alterthum ihres Volks, ihrer Weisheit, und ihrer heiligen Bücher zu beweiſen, welchen Zweck ſie auch nach Wunſch erreichten. Die vom Joſeph gebrauchte Schrift muß einen unwiſſenden Fremdling in ſpätern Zeiten zum Verfaſſer haben, weil, wie Jonſius bemerkt, Ariſtoteles darinn mit ſeinen Schülern nach Aſien verſezt wird, und ſeine Zuhörer σχολαςικοι genannt werden, welches Wort erſt lange nach dem Ariſtoteles in dieſer Bedeutung genommen worden iſt.

II.

Vom Ariſtoxenus, Dikäarch und Hieronymus.

Nach dem Ariſtoteles verdienet unter den ältern Geſchichtſchreibern des Pythagoras keiner mehr Aufmerkſamkeit, als Ariſtoxenus, der gröſte und berühmteſte unter allen Schülern des erſten wandelnden Weltweiſen, nach oder vielmehr neben dem Theophraſt.

Er handelte vom Pythagoras, den Pythagoreern, und beyder ihren Lehren nicht nur umſtändlich in einem eigenen Werke, oder wenigſtens in einem großen Abſchnitte ſeiner Lebensbeſchreibungen, ſondern auch noch beyläufig in andern Schriften *). Wir haben von dieſem

*) ſiehe Jonſius I. 14. Diog. VIII. 15.

ſem Manne weit mehr Fragmente, als man gemeiniglich glaubt, oder bisher aufgeſucht hat. Und wenn er alſo zuverläſſig iſt; ſo können wir aus ſeinen Nachrichten allein die Lebensumſtände der älteſten Pythagoreer, und die ganze Einrichtung und Abſicht ihrer Geſellſchaft vollſtändiger, als aus dem Ariſtoteles, ihre Erfindungen und einzelnen Meynungen erfahren.

Meinem Urtheile nach gebührt dem Ariſtoxenus unter den Schriftſtellern über die Pythagoreer gleich nach ſeinem Lehrer der erſte Rang: wenigſtens iſt unter den übrigen keiner, der alle Vorzüge eines großen Geſchichtforſchers, Fleiß und Scharfſinn, Treue und Erhabenheit über Aberglauben, endlich Verachtung aller Fabeln im höhern Grade beſeſſen hätte, und dem zugleich weniger Schwachheiten und Fehltritte vorgeworfen werden könnten, als ihm. Ariſtoxenus wird häufig von den berühmteſten Männern des Alterthums, deren Werke zu uns gekommen ſind, angeführt; aber von keinem wird ihm Unfleiß, Erdichtung, oder Leichtgläubigkeit vorgeworfen, vielmehr preiſen die meiſten, beſonders Cicero *), ſeine ſeltene Gelehrſamkeit, ſeinen Fleiß und ſein viel umfaſſendes Genie. In den Erzählungen, die wir noch von ihm haben, findet ſich nichts Mährchenhaftes, nichts unglaubliches, oder auch nur unwahrſcheinliches, nichts, woraus man ſchließen könnte, daß er für oder wider die Pythagoreer eingenommen, oder daß es ihm darum zu thun geweſen ſey, ſie durch Kunſt oder Gewalt zu Beſtätigern irgend einer vorgefaßten Meynung zu brauchen. Sie

*) de Orat. III. 33. ad Attic. VIII. 4. de Fin. V. 19. Tuſc. Quaeſt. I. 18.

Sie ſtimmen ſowol unter ſich, als mit den Nachrichten anderer glaubwürdiger Geſchichtſchreiber überein, und widerſprechen nur den Zeugniſſen ſolcher Schriftſteller, die von keiner Seite mit ihm verglichen werden können, und die mit ſich ſelbſt eben ſo ſehr, als mit dem Ariſtoxenus ſtreiten.

Auch lebte Ariſtoxenus zu einer Zeit, wo der Fabeln und Erdichtungen von den Pythagoreern noch nicht ſo viele, und dieſe Fabeln noch nicht ſo alt waren, daß man ihre Urheber nicht hätte entdecken können. Endlich wurde er mit den lezten Pythagoreern bekannt, von denen er unſtreitig alle mündliche und ſchriftliche Nachrichten über ihre Vorfahren einzog, die ſich bis dahin erhalten hatten. Beym Ariſtoxenus ſind dieſe Umſtände und Vortheile wichtig, wenn gleich Heraklides Pontikus und andere ſie wenig genuzt haben.

Gegen den Fleiß und die Vorſicht des Ariſtoxenus könnte man allenfalls dieſes einwenden, daß er *) den Lyſis und Archippus als die einzigen Pythagoreer nannte, die in dem Ueberfall der Kyloniſchen Parthey nicht umgekommen ſeyn, und daß er vom Lyſis hinzuſezte: er ſey nach dem Untergange des Bundes nach Theben gegangen, und der Lehrer des Epaminondas geworden. Dieſer Nachricht hat beſonders Bentley unwiderſprechliche Gründe entgegen geſezt **); und Ariſtoxenus hat ſich unſtreitig eines Fehlers wider die Zeitrechnung ſchuldig gemacht, wenn er den Bilder des Siegers bey Leuktra und Cheronäa für einen Zeitgenoſſen des Pythagoras aus-

*) Jambl. 251. ſ.
**) Man ſehe ſeine Diſſ. upon the Epiſt. of Phal. p. 56. 57.

ausgab. Allein dieſer Fehler iſt auch der einzige in der Geſchichte des Pythagoras, deſſen man ihn überführen kann, und aus welchem allein kein billiger Richter einen Beweis von ſträflicher Nachläſſigkeit im Unterſuchen hernehmen wird. Der Irrthum des Ariſtoxenus iſt um deſto verzeihlicher, da ihn alle übrige Schriftſteller, die von dem Untergange der Pythagoreiſchen Geſellſchaften geredet haben, auch begangen, und keiner im ganzen Alterthum bemerkt hat *). Höchſt wahrſcheinlich alſo war er älter, als Ariſtoxenus, und fand ſich ſchon in den Ueberlieferungen oder Urkunden der Pythagoreer, die dieſer zu Rathe zog.

Ein viel größerer, und nicht ſo leicht zu beantwortender Vorwurf wider die Unpartheylichkeit des Ariſtoxenus liegt in der Heftigkeit, womit er den Sokrates angriff, und ihn der gehäſſigſten Laſter beſchuldigte, welche ihm

*) Dies Verſehen war keine turpis ανιςορησια; ſondern ein commune erratum, und muß man es eben ſo beurtheilen, wie Cicero einige ähnliche Fehler in folgender Stelle: Nam illud de Flavio & faſtis, ſi ſecus eſt, commune erratum eſt; & tu belle ηπορησας; & nos publicam prope opinionem ſecuti ſumus, ut multa apud Graecos. Quis enim non dixit, Ευπολιν τον της αρχαιας, ab Alcibiade, navigante in Siciliam, dejectum eſſe in mare. Redarguit Eratoſthenes Adfert enim, quas ille, poſt id tempus, fabulas docuerit. Num idcirco Duris Samius, homo in hiſtoria diligens, quod cum multis erravit, irridetur? Quis Zaleucum leges Locris ſcripſiſſe non dixit, num igitur jacet Theophraſtus, ſi id a Timaeo, tuo familiari, reprehenſum eſt. Epiſt. ad Atticum Lib. VI. I. p. 641. Ed. Erneſt.

ihm vorzuwerfen ſelbſt Ariſtophanes, und ſeine Ankläger ſich geſcheut hatten *).

Einem Manne, kann man ſagen, der den beſten und weiſeſten der Griechen wider alle Zeugniſſe ſeiner verehrungswürdigſten Schüler ſo falſch beurtheilen, und ſo ungeſtüm und grundlos verläumden konnte, muſte nothwendig die ruhige Gleichgültigkeit und Unbefangenheit des Geiſtes fehlen, mit welcher ein jeder Wahrheitliebender Forſcher unterſuchen, und jeder zuverläſſige Geſchichtſchreiber erzählen ſollte. Eben dieſe Verſtandesſchwäche, die ihn den Sokrates gänzlich verkennen machte, ſezte ihn in der Geſchichte eines jeden andern berühmten Mannes, und alſo auch des Pythagoras der Gefahr aus, der augenſcheinlichſten Wahrheit zum Troze ſeine Helden entweder unnatürlich zu verhäßlichen oder auch zu verſchönern. Ich übernehme es eben ſo wenig das Verfahren des Ariſtoxenus zu rechtfertigen, als ich ſein hartes Urtheil über den Sokrates billige. So ſehr ich aber auch bedaure, daß ſich unter den Griechen auch nur einige, und unter dieſen ein ſo großer Mann, als Ariſtoxenus war, gefunden haben, die die Aſche des Sokrates nicht ſegneten, und ſein Andenken nicht eben ſo eifrig, als Tugend und Wahrheit vertheidigten; ſo feſt bin ich auch überzeugt, daß Ariſtoxenus nicht ſo ſchuldig ſey, als er ſcheint, und daß der Reſt von Schuld, der nicht von ihm abgewälzt werden kann, ſeine Glaubwürdigkeit in der Geſchichte der Pythagoreer im geringſten nicht vermindere. Ich läugne nicht, daß ein jeder warmer Verehrer des Sokrates leicht in Verſuchung gerathen könne, es einer vorſezlichen

*) II. 19. Diog.

Verblendung oder ſträflichen Verſtocktheit zuzuſchreiben, daß Ariſtoxenus eher unſichern oft widerlegten Gerüchten, als den unverwerflichen Zeugniſſen eines Xenophons und Plato traute. Wem fallen hier aber auch nicht unzählige Beyſpiele ein, daß oft die elendeſten Kleinigkeiten, unbeträchtliche Abweichungen in Urtheilen, verſchiedene Schäzungen von Dingen, die einem vorzüglich werth waren, Widerſprüche gegen Meynungen, wo man gerade keine Widerſprüche vertragen konnte, daß dieſe oft die größten Männer ſo ſehr aufbrachten, daß ſie ſich gegenſeitig als Feinde zu haſſen und zu verfolgen, und ihre Verdienſte nach falſchen und ganz andern Regeln abzuwägen anfiengen, als nach welchen ſie alle übrige Menſchen richteten?

Wenn man alſo aus einem einzigen Falle, wo jemand tadelnswürdig, hart und ungerecht war, folgern wollte, daß er es auch gegen alle übrige, oder viele andre Menſchen ſeyn müſte; ſo wäre dies ohngefähr eben ſo ſeltſam und unrichtig geſchloſſen, als wenn man um eines einzigen Irrthums eines berühmten Schriftſtellers willen alle ſeine Behauptungen für falſch erklärte. Faſt immer ſind die Urſachen, die ungewöhnliche Menſchen bis zur gänzlichen Vergeſſenheit ihrer ſelbſt gegen andre ihres gleichen empören, ſo einzeln, daß ſie nur unter dieſen Umſtänden gegen dieſe und keine andere Perſon würken; und eben daher verwandeln ſich auch die dem erſten Anſcheine nach unvernünftigſten Ausbrüche von Hize in gewöhnliche und verzeihliche Schwachheiten, ſo bald man nur den erſten zündenden Funken entdeckt.

Auf dieſe Art müſte man die Ungerechtigkeit eines Mannes, von dem die größten Schriftſteller mit Hochachtung

achtung reden, und dem man in keinem andern Falle etwas ähnliches vorgeworfen hat, erklären, wenn wir auch gar nicht mehr die Urſachen errathen könnten, die den Ariſtoxenus ſo ſehr wider den Sokrates erbitterten.

Ich glaube aber wenigſtens eine davon in einer Stelle gefunden zu haben, die Euſebius uns aus einem Werke des Ariſtokles aufbehalten hat, und die einen jeden zugleich belehren kann, wie leichtgläubig Partheylichkeit oder Eingenommenheit den ſtärkſten und geſundeſten Kopf mache *). Ariſtoxenus erzählte in ſeiner Geſchichte des Sokrates, daß ein Indiſcher Brachman, der ſich zu den Zeiten des Sohns des Sophroniskus in Athen aufgehalten, den leztern gefragt habe, was denn vorzüglich der Hauptgegenſtand ſeiner Philoſophie und ſeiner Unterſuchungen ſey, und daß Sokrates auf dieſe Frage geantwortet habe: er beſchäftige ſich nur mit ſolchen Betrachtungen, die einen unmittelbaren Einfluß aufs menſchliche Leben hätten, und die dem Menſchen ſeine eigene Natur näher bekannt machen, oder ſie auch beſſern und veredeln könnten. Auf dieſe Erklärung (fuhr Ariſtoxenus fort) habe der Indier mit einem verachtenden Lachen erwiedert: daß man ſolche Kenntniſſe, dergleichen Sokrates allein ſchäze, ſuche und ausbreite, gar nicht erlangen könne, wenn man ſich nicht auch über den Menſchen hinaus, bis zur Betrachtung göttlicher und unſichtbarer Dinge erhebe.

Wenn man dieſe Erzählung des Ariſtoxenus, die ohne allen Zweifel, eine erſt nach dem Tode des Sokrates erfun-

---

*) XI. Praep. Evang. 3. p. 511.

erfundene Fabel iſt, recht beherzigt; ſo führt ſie ganz natürlich auf die Vermuthung, daß Ariſtoxenus vielleicht deßwegen gegen den Sokrates ſo feindſelig geſinnt war, weil dieſer das Ziel der Weltweisheit ſeinem Urtheile nach zu kurz abſteckte, ihre Gränzen zu ſehr einſchränkte, und vom Gebiete derſelbigen ſehr vieles ausſchloß, was dem Schüler des Ariſtoteles erhabene und des Menſchen vorzüglich würdige Kenntniſſe zu ſeyn ſchien. Auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß eine andre Urſache des Unwillens des Ariſtoxenus wider den Sokrates die Ueberredung war, als habe der leztere alle angenehme, bloß ergözende Künſte, und unter dieſen die Tonkunſt, von deren Bearbeitung Ariſtoxenus den Beynamen des Muſikers erhielt, verachtet, oder doch zu tief herabgeſezt, und nicht ihrer Vortreflichkeit gemäß gewürdigt.

Daß aber Ariſtoxenus, dieſer Urſachen von Feindſeligkeiten ohngeachtet, ſich nicht zu verläumderiſchen Erdichtungen herab ließ, und auch nicht, nach der Weiſe kleiner Seelen, begierig dunkle, in der Finſterniß herumſchleichende Pöbelſagen, deren Nichtigkeit er ſelbſt kannte, aufgeſucht habe, um darauf ſeine Anklagen zu gründen, ſieht man aus einer Nachricht beym Cyrill, die uns ein dem guten Namen des Ariſtoxenus günſtiger Zufall aufbewahret hat *). Dieſem Zeugniſſe zufolge, wurde er mit einem gewiſſen Spintharus, einem ehemaligen Zuhörer des Sokrates bekannt, der aus einem jezt nicht mehr zu erklärenden Haſſe gegen den Sokrates, einigen richtigen Beobachtungen über ſeinen Lehrer, entehrende Unwahrheiten

*) Cyrill. adv. Jul. Lib. VI. & Luc. Holſt. in not. ad Porphyr. cap. VII. p. 57.

heiten untermiſchte. Aus den Erzählungen dieſes Mannes ſchöpfte Ariſtoxenus alles das nachtheilige, was er nachher ſelbſt vom Sokrates wieder ſagte, und ihm traute er mehr, als dem Plato und Xenophon; nicht ſowohl, weil auch Spintharus ein Augenzeuge und Zuhörer des Athenienſiſchen Philoſophen war, ſondern weil die Nachrichten dieſes Abtrünnigen mehr mit ſeinem vom Sokrates vorher gefällten Urtheile übereinſtimmten. Ariſtoxenus wird durch dieſen Umſtand zwar nicht gerechtfertiget, aber doch entſchuldiget; und es wird jezo nicht leicht jemand mehr zweifeln, daß der Verunglimpfer des Sokrates dennoch ein großer Mann, und ein treuer vortreflicher Geſchichtſchreiber des Pythagoras ſeyn konnte.

Nach dem Suidas *) ſchonte Ariſtoxenus ſeinen Lehrer nicht mehr als Sokrates, und ſuchte ſich durch die heftigſten Schmähungen am Ariſtoteles zu rächen, weil dieſer nicht ihn, ſondern den Theophraſt zum Nachfolger ernannt hatte. Wenn dieſe Nachricht wahr wäre, ſo würde man allerdings Recht haben, den Ariſtoxenus unvernünftig reizbar und auf eine empörende Art undankbar zu nennen; allein auch um dieſes gehäſſigen Verfahrens willen, würde man ihm noch nicht allen Glauben in der Geſchichte von Männern abſprechen können, die ihn weder durch Beleidigungen zu ihrem Widerſacher, noch durch große Wohlthaten zum Lobredner und Schmeichler gemacht hatten, und machen konnten.

Ariſtoxenus braucht aber nicht auf dieſe Art vertheidigt zu werden; denn ſeine angeblichen Ausfälle auf den

*) In voce Αϱιϛοξενος.

den Ariſtoteles ſind ungegründet, und wahrſcheinlich aus Misverſtändniſſen entſtanden. Wir wiſſen nämlich aus dem Zeugniſſe des Ariſtokles, der die Vorwürfe aller Verläumder des Ariſtoteles am fleißigſten aufgeſucht, und am weitläuftigſten widerlegt hat, daß Ariſtoxenus niemals anders, als mit Achtung und Ehrerbietung von ſeinem Lehrer geredet habe *).

Vom Ariſtoxenus gehe ich ſogleich zum Dikäarch, ſeinem Freunde und Mitſchüler, fort, der gleichfalls Lebensbeſchreibungen berühmter Männer, und unter dieſen auch die des Pythagoras, und vielleicht einiger der berühmteſten Pythagoreer heraus gegeben hatte. Ueber dieſen Weltweiſen und Gelehrten ſind die Urtheile der Alten, deren Ausſprüche am vielgeltendſten ſind, ſo getheilt, daß man, wenn man auf ſie allein hinſieht, ſchwerlich entſcheiden kann, ob man ſeinen Zeugniſſen trauen, oder ſie verwerfen ſoll. Cicero ſchäzte ihn nicht nur als Weltweiſen, und einen der berühmteſten Schüler des Ariſtoteles, und redete nicht nur von ihm, als von ſeinem Lieblingsſchriftſteller und von einigen ſeiner Werke als von goldnen Büchlein; ſondern er verehrte ihn auch als Geſchicht- und Erdbeſchreiber vor vielen andern, nannte ihn in dieſer Rückſicht einen großen, bewunderns-

würdi-

*) Τις δ᾽αν πεισθειη τοις ὑπ᾽ Αριστοξενου του μουσικου λεγομενοις εν τω βιω του Πλατονος; εν γαρ τη πλανη και τη αποδημια, φασιν επαναστασθαι και αντοικοδομειν αυτω τινας περιπατον ξενους οντας. οιονται ουν ενιοι ταυτα περι Αριστοτελους λεγειν αυτον, Αριστοξενου δια παντος ευφημουντος Αριστοτελην. ap. Euſeb. XV. 2. Praep. Evang.

würdigen Mann *), eignete ihm Fleiß, Scharfſinn, und alle übrige hiſtoriſche Gaben im höchſten Grade zu, und glaubte, daß man mit ihm entweder gar nicht irren könne, oder daß Fehler in ihm höchſt ſelten und unbedeutend ſeyn. Eben ſo urtheilten außer dem Cicero, Atticus und Dionyſius, der gelehrteſte Unterrichter der jungen Cicerone.

Ganz anders aber dachten Polyb und Strabo über den Dikäarch **). Jener fand in den geographiſchen Büchern dieſes Schriftſtellers eine Menge grober Fehler und Irrthümer, und Strabo macht dem Polyb ſogar Vorwürfe darüber, daß er ſich ſo weit vergeſſen habe, auf einen ſo oft von ihm ſelbſt getadelten, und ſo unzuverläſſigen Mann auch nur einmal ſich zu berufen. Zwar ſezt Strabo hinzu, daß dem Dikäarch und Eratoſthenes die Fehler, die ſie in der Beſchreibung des nördlichen Europa gemacht hätten, um deſto eher zu verzeihen wären, weil ſie dieſe Gegenden ſelbſt nicht bereiſet hätten, und in dieſem Zuſaze alſo ſcheinen die Fehler des Dikäarch mehr für Wirkungen einer unüberwindlichen Unwiſſenheit, als des Unfleißes gehalten, und nicht ſowohl ihm als ſeinem Zeitalter zugerechnet zu werden; allein eine merkwürdige Stelle beym Cicero, dem größten Verehrer des Dikäarch ***) beweiſt, daß man ihn nicht bloß unvermeidlicher, ſchuldfreyer Irrthümer, ſondern auch einer ſträflichen Nachläſſigkeit oder Uebereilung beſchuldigen konnte.

*) Ad Att. II. 2. VI. 2.

**) Strabo II. p. 104.

***) Epiſt. ad Attic. VI. 2.

konnte. Er tadelte nämlich die Griechen, daß ſie ihre Städte ſo gerne am Meere erbaut hätten, und ſagte ohne Einſchränkung, daß alle Städte in Peloponnes an der See gelegen wären. Dieſer Fehler war um deſto unverzeihlicher, da Dikäarch nach dem Zeugniſſe des Cicero lange im Peloponnes gelebt hatte.

Unterſucht man ferner die Ueberbleibſel ſeiner Lebensbeſchreibung des Pythagoras; ſo ſtößt man auf einige Nachrichten, die einen jeden geneigt machen müſſen, eher dem Urtheile des Polybius als dem des Cicero beyzutreten. Dikäarch erzählte, daß Pythagoras in Metapontum in einem Tempel geſtorben ſey, nachdem er vierzig Tage gefaſtet, und ſich aller Nahrung enthalten hätte*). Auch redete er gleich dem Klearch von den Wanderungen und Wiedergeburten des Pythagoras, als von einer glaublichen Sache**). Er war alſo wenigſtens leichtgläubig, vorausgeſezt, daß er dieſe Nachrichten ſo niederſchrieb, als wenn er ſelbſt von ihrer Wahrheit überzeugt geweſen wäre, und andere davon überzeugen wollte. Hieran muß man aber billig zweifeln, weil er nicht nur gemeinen Aberglauben und Vorurtheile verachtete, ſondern auch Lehren und Meynungen verwarf, die unter den Griechen für Religionsartikel, oder Grundſäze der Weltweisheit galten. Er läugnete alle Arten von Weißagungen (nur die von träumenden und wahnſinnigen Perſonen ausgenommen) und beſtritt nach dem Zeugniſſe des Cicero die Unſterblichkeit der Seele, unter allen Alten, mit den ausgeſuchteſten Gründen. Von einem ſolchen Manne müßte man

*) Diog. VIII. 40.
**) Gellius IV. 11.

man vermuthen, daß er die vom Gellius und Diogenes aus ihm angeführten Fabeln nicht ſelbſt geglaubt, ſondern als gemeine Sagen vorgetragen habe, wenn wir auch nicht aus einem Fragment beym Porphyr *) wüſten, daß er wenigſtens die eine nur als eine ſtreitige Ueberlieferung, und auch nicht ſo abentheuerlich als Diogenes erzählt habe.

Die übrigen Bruchſtücke der Geſchichte des Pythagoras vom Dikäarch, die ich in der Folge anzeigen werde, entſprechen vollkommen dem Lobe, was Cicero ſeinen hiſtoriſchen Werken gab, und ſtimmen genau mit den Erzählungen des Ariſtoxenus und anderer zuverläſſiger Schriftſteller überein. Ich rechne daher den Dikäarch unter die glaubwürdigen Geſchichtſchreiber der Pythagoreer, und würde ihn ſelbſt dem Ariſtoxenus und Ariſtoteles völlig gleich ſezen, wenn er nicht durch Irrthümer in einer der Geſchichte verwandten Wiſſenſchaft, einen Verdacht von Uebereilung oder Nachläſſigkeit gegen ſich erregt hätte.

Ich komme jezo zu den Geſchichtſchreibern des Pythagoras, die ich in die dritte Klaſſe geworfen habe. Unter dieſen iſt Timäus der älteſte, der zu den Zeiten der beyden erſten Ptolomäer, und des Agathokles in Sicilien lebte.

Timäus.

Dieſer berühmte Schriftſteller hatte in einem ſeiner Werke, wahrſcheinlich in ſeinen Geſchichten, weitläuftig von

*) S. 57.

von dem Pythagoras und ſeinen Freunden geredet, und wird ſowohl vom Porphyr, als beſonders vom Diogenes in ſeinem ganzen achten Buche häufig angeführt. Seine Unglaubwürdigkeit läßt ſich eben ſo unwiderſprechlich, als die des Heraklides Pontikus beweiſen.

Timäus wird nur von einem großen Kenner, nämlich vom Cicero *) gelobt: aber nicht als Geſchichtſchreiber, ſondern als Schriftſteller, und nicht wegen ſeiner Glaubwürdigkeit, ſondern wegen ſeiner Schreibart und Gedanken.

Plutarch hingegen **) und Longin tadeln an ihm Froſt oder Nüchternheit der Sprache und Gedanken, eine allenthalben ſichtbare Begierde, etwas neues und auffallendes zu ſagen, und eine hieraus entſtehende kindiſche Schiefheit oder Falſchheit von Einfällen, womit er glänzen wollte. Selbſt alſo der Ruhm eines ſchönen redneriſchen Schriftſtellers wurde ihm von mehrern gültigen Richtern ſtreitig gemacht. Als Geſchichtſchreiber aber ward

*) Minimus natu horum omnium Timaeus, quantum autem judicare poſſum, longe eruditiſſimus, & rerum copia & ſententiarum varietate abundantiſſimus, & ipſa compoſitione verborum non impolitus, magnam eloquentiam ad ſcribendum attulit, ſed nullum uſum forenſem. Orat. II. 14.

Neque ut multa, Timaeus: qui cum in hiſtoria dixiſſet, qua nocte natus Alexander eſſet, eadem Dianae Epheſiae templum deflagraviſſe, adjunxit, minime id eſſe mirandum, quod Diana cum in partu Olympiadis eſſe voluiſſet, abfuiſſet domo. De Nat. Deor. II. 27. Dieſer lezte Gedanke iſt es, den Longin, wie ich glaube, mit Recht als froſtig tadelt.

**) Vol. III. 335.

ward er ganz allgemein verurtheilt, und aller Fehler wegen getadelt, deren ein Hiſtoriker ſich nur ſchuldig machen kann. Polybius *), Artemidorus beym Strabo **), Diodor ***), Clemens †), endlich Suidas und Heſychius werfen ihm eine lobredneriſche übertriebene Erhebung einzelner weniger Menſchen, beſonders des Timoleon, noch mehr aber die unverſchämteſte Tadelſucht vor, wodurch er die größten Männer, am meiſten den Agathokles verunſtaltet habe. Eben dieſe Schriftſteller, wenigſtens Polybius, Diodor und Clemens ſagen, daß ſeine Leichtgläubigkeit und Nachläſſigkeit eben ſo groß als ſeine Dreiſtigkeit im Erdichten geweſen ſey. Man belegte ihn mit mehrern Schimpfnamen, die ſich auf ſeine allgemein bekannten Untugenden bezogen. Einige nannten ihn den Tadler ††) und andere einen Mährchenſammler †††). Faſt alle ſeine Fragmente beweiſen, daß die vorher angeführten Schriftſteller ihm kein Unrecht gethan haben. Er erzählte, um nur eine einzige Probe zu geben, in allem Ernſte, daß Empedokles ſeinen Mitbürgern gerathen habe, zur Abwehrung gewiſſer ſchädlicher, die Saaten verderbender Winde, eine Menge Eſel zu würgen, und ihre Häute auf Bergen und Anhöhen auszuſpannen ††††).

---

*) Hiſt. XII. 1-6. c. 15. 16. de Virtut. & Vitiis p. 1398. II. Ed Gronov.

**) XIV. 640. Ed. Caſaub.

***) XIII. 614. in Excerp. 1408. 1415. Ed. Weſſ.

†) I. p. 269. Strom. Ed. Sylb.

††) επιτιμιος, επιτιμαιος.

†††) γραοσυλλεκτρια,

††††) Diog. VIII. 60.

Er ſcheute ſich nicht hinzuzuſezen, daß dieſer Vorſchlag mit dem glücklichſten Erfolge wäre ausgeführt worden, und daß Empedokles daher den Namen des Windebändigers erhalten habe.

Wenn alſo die Nachrichten des Timäus von den Pythagoreern die geringſte Unwahrſcheinlichkeit enthalten, oder den Zeugniſſen älterer oder zuverläſſiger Geſchichtſchreiber widerſprechen; ſo kann man ſie entweder als erdichtet oder als verfälſcht vernachläſſigen. Nie aber können ſie der Maasſtab werden, nach welchem man die Erzählungen anderer ſchäzen oder richten dürfte.

Hermippus.

Von gleicher Unwürdigkeit mit dem Timäus war Hermipp, der eine umſtändliche Geſchichte des Pythagoras ſchrieb, und unter dem Ptolomäus Evergetes lebte *). Wenn man dem Urtheil des Joſephus trauen wollte; ſo war Hermipp einer der berühmteſten unter den Geſchichtſchreibern des Pythagoras, und in allen Arten von Kenntniſſen und Geſchichten ſehr bewandert. Man kann aber leicht errathen, warum jener dieſem einen ſo unverdienten Lobſpruch ertheilte. Er rühmte ihn nämlich aus Dankbarkeit, weil er geſagt hatte, daß Pythagoras viele Meynungen und Gebräuche von den Juden angenommen habe. Man darf übrigens nur die Stelle leſen, die Joſephus aus dem Hermipp anführt, um das Urtheil des erſtern durch das erhaltene Fragment des leztern zu widerlegen. Dieſem Bruchſtücke ſind faſt alle übrigen ähnlich, die ich von ihm in andern alten Schriftſtellern antreffe. Sie beſte-

*) Diog. VIII. 10. Joſephus I. 22. contra Apionem.

beſtehen größtentheils in den ungereimteſten Fabeln, von denen er wahrſcheinlich einen Theil ſelbſt geglaubt, und einen andern erfunden hat, um die einen durch die andern zu ſtüzen.

Er war gewiß einer der erſten Griechiſchen Philoſophen, der an Magiſche Künſte glaubte, und weitläuftig von ihnen in ſeinen Schriften handelte *). Er redete ferner zuerſt von Werken des Zoroaſter, zeigte ſogar ihre Titel an und ſchäzte ihren Inhalt auf zwo Millionen Zeilen, entweder nach Gerüchten, die er ohne Prüfung annahm, oder auch nach eigenen Muthmaßungen **). Keinem vor ihm war es eingefallen, den Pythagoras zu einem Jünger der Juden und der Thracier, eines barbariſchen Volkes zu machen ***). Er allein hatte das Herz eben dieſen Weltweiſen der gröbſten Betrügerey, und des lächerlichſten Aberglaubens zu beſchuldigen †). Pythagoras, erzählte er, habe bey ſeiner Ankunft in Italien ſich eine unterirrdiſche Wohnung bereitet, und ſeiner Mutter befohlen, während der Zeit, daß er ſich darinn aufhalten würde, alle merkwürdige Begebenheiten aufzuzeichnen, und ihm mitzutheilen. Als er nun nach einem gewiſſen Zeitraume aus dieſer Betrügergrube, mager und entfleiſcht, hervorgekommen, habe er vorgegeben, daß er jezt aus dem Reiche der Schatten wiederum zur Oberwelt empor geſtiegen ſey, und zur Begläubigung ſeiner unterirrdiſchen Reiſe den Krotoniaten alles vorgeleſen, was in

*) Plin. XXX. 1.
**) ib.
***) Joſ. l. c.
†) VIII. 40. 41. Diog.

ſeiner Abweſenheit vorgegangen war. Durch dieſen Kunſtgrif ſeyen die Einwohner von Kroton nicht nur von der Wahrheit ſeines Vorgebens überzeugt, ſondern auch bis zu Thränen und Wehklagen über ſeine Leiden, und zur höchſten Bewunderung ſeiner Abentheuer gerührt worden. Hermipp ſorgte aber in den Fabeln, die er von andern annahm, oder auch ſelbſt erfand, ſo wenig für Gleichförmigkeit und Uebereinſtimmung, daß er eben dem Pythagoras, den er bisweilen als den kühnſten Betrüger ſchilderte, an andern Orten die Schwachheit oder Narrheit zutraute, einer einzigen Grille ſein Leben aufzuopfern. Diogenes wiederholt es nämlich aus dem Hermipp *): daß Pythagoras, in einem Kriege der Syrakuſaner und Agrigentiner, den leztern zu Hülfe gekommen ſey, und als dieſe geſchlagen worden, ſich auf der Flucht eher habe umbringen laſſen, als er ein heiliges Bohnenfeld zertreten und entweiht habe. Dieſe Fabel widerſpricht allen übrigen Erzählungen vom Tode des Pythagoras eben ſo ſehr, als mir die folgenden allgemeinen unglaublich ſcheinen würden, wenn nicht Joſephus ſie angenommen hätte **). Dem Bericht des Hermipp nach, gab Pythagoras vor, daß ihn die abgeſchiedene Seele eines ſeiner Freunde, des Kalliphon von Kroton, Tag und Nacht umſchwebe, und ihm ſtets die wichtigſten Lebensregeln wiederhole: ſich ja vor Oertern in Acht zu nehmen, wo ein Eſel gefallen ſey, und ſich ſorgfältig vor trüben ſchmuzigen Waſſer zu hüten. Solche und ähnliche Albernheiten glaubte Joſeph mit dem Hermipp, daß Pythagoras von den Juden und Thraciern

*) VIII. 40.
**) Joſ. l. c.

ciern gelernt habe, und man ſieht hieraus, wie ſehr es jenem darum zu thun war, den Griechen Zeugniſſe ihrer eigenen Schriftſteller vorlegen zu können, in welchen ſeines Volks Erwähnung geſchehen.

Nach dem, was ich bisher geſagt habe, halte ich es für unnöthig, mit mehr Beyſpielen zu beweiſen, daß Hermipp fähig war, alles zu glauben oder zu erdichten, daß er ſelbſt zu wenig Urtheilskraft beſaß, um zu unterſcheiden, welche Fabeln und Lügen ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit erzählen ließen, und welche nicht; daß er endlich des Lobes ganz unwerth ſey, das Joſeph und Jonſius an ihn verſchwendet haben *). Nur will ich noch kürzlich außer einigen Stellen, die den angezogenen nichts nachgeben **), dieſes anzeigen, daß er nach dem Heraklides gewiß eine von den Hauptperſonen ſey, von denen Porphyr und Jamblich ſagen, daß ſie viele wundervolle Handlungen und Begebenheiten vom Pythagoras aufgezeichnet hätten, und daß er wahrſcheinlich der erſte war, der den Pythagoras als einen in die Geheimniſſe der Magie eingeweihten Wunderthäter ſchilderte.

Neanthes, Alexander Polyhiſtor und Diodor.

Nicht lange nach dem Hermipp, nämlich unter der Regierung des Attalus, ſchrieb Neanthes von Kyzikum ein Buch über die Pythagoreer ***), welches, wie ande-

*) Siehe den leztern II. 9. 3.

**) Man leſe, was er beym Diogenes vom Pherekydes I. 117. f. vom Heraklides V. 91. und ſelbſt noch vom Pythagoras erzählt VIII. 10.

***) VIII. 72. Diog.

andere Werke dieſes Mannes von vielen Schriftſtellern angeführt wird, die Jonſius *) und Menage**), wiewohl nicht vollſtändig, aufgezählt haben. Ueber dieſen Mann finde ich in den Alten kein anders Urtheil, als das des Plutarch ***), der ihn einer nachläſſigen Leichtgläubigkeit beſchuldigt. Dieſer Ausſpruch eines ſonſt gar nicht ſtrengen Richters erregt kein gutes Vorurtheil für den Neanthes, deſſen Ueberbleibſel zeigen, daß Plutarch ehe zu gelinde, als zu ſtrenge gegen ihn geweſen ſey.

Er wiederholte nicht nur die Erzählung des Ariſtoxenus vom Lyſis und Archippus ohne Prüfung †), ſondern ſezte auch, wie es ſcheint, aus andern Nachrichten dieſes Schriftſtellers, und aus eigenen oder Hermippiſchen Erdichtungen eine ſo unglaubliche Geſchichte zuſammen, daß man ihn dreiſt als einen Verfälſcher, oder als einen leicht zu berückenden Nacherzähler anklagen kann ††).

Seiner Verſicherung nach, brannte Dionyſius vor Begierde, die Freundſchaft der Pythagoreer zu erhalten, oder mit ihnen in genauere Verbindung zu kommen. Weil er nun alle übrige Wege ſchon vergebens verſucht hatte; ſo entſchloß er ſich endlich Gewalt zu gebrauchen (ein Mittel, deſſen ſich der verſchmizte Dionyſius gewiß in dieſem Falle nicht bedient hätte). Er ſchickte daher einen Haufen von Kriegsleuten aus, die den Pythagoreern, die jährlich von Tarent nach Metapontum wallfahrteten, auflauren,

*) II. 4. §. 4.
**) ad Diog. l. c.
***) Symp. I. 10. Cap.
†) Porph. ſ. 55.
††) Man ſehe Jambl. S. 189. ſq.

lauren, ſich ihrer bemächtigen, und ſie alsdann zu ihm bringen ſollten. Dieſe Rotte des Sicilianiſchen Tyrannen war auch ſo glücklich, den ganzen Zug von Pythagoreern, denen ſie nachſtellten, anzutreffen. Sie brachen, als ſie dieſe entdeckten, auf einmal aus ihrem Hinterhalte hervor, und überfielen die Pythagoreer, um ſie gefangen zu nehmen. Allein dieſe ſuchten ſich durch die Flucht zu retten, und würden wahrſcheinlich ihren Verfolgern auch alle entronnen ſeyn, wenn ſie nicht plözlich auf ein Bohnenfeld geſtoßen wären. Vor dieſem heiligen Orte machten ſie, um ihn nicht zu verwüſten, auf einmal Halte, und vertheidigten ſich mit Steinen und Prügeln, ſo gut ſie konnten, fielen aber endlich bis auf den lezten Mann, weil ſie ſich durchaus nicht ergeben wollten. Nur allein Myllias von Kroton, und Timycha, deſſen hochſchwangere Frau, wurden ergriffen, weil ſie ſich von der übrigen Geſellſchaft getrennt hatten, und unvermuthet überfallen wurden. Dies Paar führte man vor den Dionyſius, der die Timycha frug, als wenn er nichts wichtigers hätte fragen können, warum ihre Freunde ſich eher hätten umbringen, als durch ein Bohnenfeld treiben laſſen? Zugleich verſprach der König ihr und ihrem Manne die Freyheit und andere Belohnungen, wenn ſie ihm dieſe Frage aufrichtig beantworten würde. Weit entfernt aber ihm zu willfahren, ſagte die Pythagoreerin, daß ſie lieber Bohnen zertreten, als ihm offenbahren wolle, warum ihre Brüder es nicht gethan hätten. Dieſe trozige Hartnäckigkeit reizte den Dionys ſo ſehr, daß er ſie ſogleich auf die Folter ſpannen ließ, in der gewiſſen Hofnung, daß er einem ſchwachen, ihre Niederkunft erwartenden, und von ihrem Manne getrennten Weibe, durch

Marter, leicht ihr Geheimniß entreißen würde. Der Wüterich wurde aber, wie Neanth erzählte, ganz in ſeiner Erwartung betrogen. Die Timycha blieb ſelbſt in den heftigſten Schmerzen verſchloſſen, und biß ſich ſogar, um der Möglichkeit, ihnen unterzuliegen, nicht ausgeſezt zu ſeyn, die Zunge ab, die ſie ihrem Folterer ins Angeſicht ſpie.

Dies Fragment des Neanthes ſtreitet offenbar mit den Geſinnungen des Dionyſius, die Ariſtoxenus aus deſſen eigenem Munde gehöret hatte *); und ich habe daher das erſtere mit Fleiß ſo ausführlich abgeſchrieben, um meinen Leſern in einem auffallenden Beyſpiele zu zeigen, wie dreiſt man ſchon in den nächſten Zeitaltern nach dem Ariſtoteles, und ſeinen älteſten Schülern, den größten Männern widerſprochen, wie ſehr man wahre Erzählungen verdreht, Fabeln noch fabelhafter gemacht, und aus beyden neue Abentheuer zuſammengeſezt habe. Faſt aber waren auch Neanthes und die übrigen Nachfolger der erſten Geſchichtſchreiber zu Erdichtungen oder Verfälſchungen gezwungen, wenn ſie etwas neues ſagen, und nicht bloß das bekannte wiederholen wollten. Alles wahre und falſche, was man aus Ueberlieferungen, Gerüchten und Schriften hatte auftreiben können, war vom Ariſtoteles und ſeinen würdigen oder unwürdigen Schülern erſchöpft; und es blieb daher den ſpätern Schriftſtellern, die die Nachrichten ihrer Vorgänger nicht kritiſch prüfen, und auch nicht bloß nacherzählen wollten, nichts weiter übrig, als ganz unerhörte Dinge zu erdichten, oder ſolche, die von andern ſchon erzählt waren, umzubilden. Andere Proben der Unwiſſenheit, Nachläſſigkeit

*) Man ſehe Ariſtox. ap. Jambl. 234 et ſeq.

keit und Leichtgläubigkeit des Neanthes finden ſich beym Porphyr *) und Diogenes **), wovon ich nur die leztere berühren will.

Bis auf den Empedokles, glaubte dieſer Geſchichtſchreiber, wären die geheimen Wiſſenſchaften der Pythagoreer nur allein den Eingeweiheten bekannt geworden; allein dieſer Dichter habe zuerſt die verborgene Weisheit ſeiner Brüder ausgebreitet, und dieſe Entweihung habe die Pythagoreer bewogen, es zu einem unverbrüchlichen Geſeze zu machen, keinen Dichter wieder in ihre Geſellſchaft aufzunehmen. Aus dieſem Grunde ſey in der Folge Plato abgewieſen, und nicht zu den Geheimniſſen der Pythagoreer zugelaſſen worden. Dieſe Erzählung iſt aus lauter handgreiflichen Ungereimtheiten und groben Irrthümern zuſammengeflickt. Ungereimt wäre es geweſen, wenn die Pythagoreer ein Geſez gegen die Bekanntmacher ihrer Geheimniſſe erſt da hätten geben wollen, nachdem dieſe ſchon einmal verbreitet worden, und nicht weniger ungereimt, ein ſolches Geſez nur gegen Dichter einzuführen, als wenn Proſaiſten auch nicht unvorſichtig oder treulos hätten ſeyn können. Falſch aber iſt es, was Neanthes voraus ſezt, daß die Pythagoreer bis auf den Empedokles nach immer in einem Orden vereinigt geweſen, und Ordensgeheimniſſe gehabt hätten: falſch, daß Empedokles zu dieſem Bunde gehöret, und in ſeinen Gedichten bisher verborgene Lehren der Pythagoreer vorgetragen habe: falſch endlich, daß Plato von den Pythagoreern abgewieſen worden, weil man ihm als einem Dichter nicht genug getraut

*) de Abſtin. IV. 15.
**) VIII. 55.

getraut habe. Faſt iſt es unbegreiflich, wie man zu einer Zeit, wo es ſo leicht war, ſich aus glaubwürdigen und unverſtümmelten Urkunden zu unterrichten, ſolche Fehler begehen, und wie Schriftſteller, die ſo fehlten, und ſo unwiſſend waren, als Neanthes, dennoch vom Diogenes, Porphyr und Jamblich eben ſo gut, als die älteſten und treueſten Geſchichtſchreiber gebraucht werden konnten.

Wichtiger, als dieſer Neanthes, iſt in der Geſchichte der Pythagoreer Alexander Cornelius, der wegen ſeiner Gelehrſamkeit der Vielwiſſer genannt wurde, und zu den Zeiten des Sulla lebte *). Er handelte **) in ſeinem Werke von den Folgen Griechiſcher Weltweiſen, auch von der Pythagoreiſchen Philoſophie, und hatte noch überdem, wie es ſcheint, in einer beſondern Schrift die Pythagoreiſchen Symbola unterſucht ***). Dieſer Alexander war des prächtigen Beynamens, den er erhielt, und der ſeinen ihn bewundernden Zeitgenoſſen keine Ehre macht, ferner der großen Lobſprüche ungeachtet, womit die Kirchenväter ihn belegten, weil er von den Juden, und ihrer heiligen Geſchichte geredet hatte, ein ſehr ſchwacher und leichtgläubiger Mann, dem es mehr darum zu thun war, den Griechen von unbekannten Ländern und Völkern etwas neues vorzuerzählen, als die Schriften und Werke zu prüfen, aus denen er ſeine Nachrichten entlehnte. Er hielt den Manetho und Beroſus für glaubwürdige Hiſtoriker, und ſchrieb ihnen alle ihre Ungereimtheiten und Erdichtungen nach, ohne den geringſten Zweifel dagegen zu äußern.

Ich

*) Siehe Voſſ. de Hiſt. Graec. p. 144. Jonſ. II. c. XII. 1.
**) VIII. 36. Diog.
***) Clem. I. p. 304.

Ich würde alſo den Alexander, auch in der Pythagoreiſchen Geſchichte, unter die verdächtigen Schriftſteller herabſezen, wenn ich nicht aus dem Diogenes wüſte, daß er die Meynungen der Pythagoreer nach Pythagoreiſchen Schriften, die ihm in die Hände gefallen waren, dargeſtellt habe*). Freylich hätten dieſe Schriften leicht unächt und untergeſchoben ſeyn, und vom Alexander doch nicht als ſolche erkannt werden können; allein dieſen Verdacht verliert man, wenn man die Fragmente dieſes Mannes beym Diogenes mit den Zeugniſſen des Ariſtoteles und anderer zuſammen hält. Denn bey einer ſolchen Vergleichung ergibt es ſich, daß Alexander ächte Bücher von wirklichen Pythagoreern vor ſich hatte. Wann aber und von wem dieſe Werke geſchrieben worden, läßt ſich nicht beſtimmen; am wahrſcheinlichſten iſt es, daß ſie von einem der lezten Pythagoreer herrührten, die zu den Zeiten des Ariſtoteles und Ariſtoxenus lebten.

Dieſem Alexander war Diodor ſehr ähnlich, in deſſen Bibliothek und Excerpten ſich, außer einigen ſehr merkwürdigen chronologiſchen Datis, vortrefliche Nachrichten über die Einrichtung und Geſeze der Pythagoreiſchen Geſellſchaft finden. Diodor war zwar leichtgläubig, aber treu und aufrichtig im Erzählen; man kann ihm alſo ſicher glauben, wenn man weiß, daß er zuverläſſigen Gewährsmännern und Urkunden folgte. Seine Erzählung vom Pythagoras und den Pythagoreern ſchöpfte er gewiß aus dem Ariſtoxenus und Dikäarch; denn faſt alles, was davon gerettet iſt, ſtimmt mit ſolchen Nachrichten überein, von denen wir gewiß wiſſen, daß ſie von dieſen beyden

*) VIII. 24-36.

beyden Männern ſind. Dagegen trift man im Diodor nichts dem ähnliches an, was Heraklides, Hermipp und Timäus vom Pythagoras und den Pythagoreern gefabelt hatten.

Ich rechne es aber dem Diodor gar nicht zum Verdienſte an, daß er in dieſem Falle ſich an die beſſern Schriftſteller gehalten, und die ſchlechten verachtet habe, und eben ſo wenig glaube ich, daß er nach reifer vorhergegangener Prüfung, die einen gewählt und die andern verworfen habe. So günſtig kann man von einem Manne nicht urtheilen, der alles annahm, was prahleriſche Aegyptier und lügenhafte Aethiopiſche Ebentheurer ihm vorerzählten, oder was Kteſias von Babylon und deſſen Wundern erdichtet hatte. Wenn er an die rechten Quellen kam, ſo war es nicht ſein Scharfſinn, ſondern mehr glücklicher Zufall, der ihn hinleitete.

Unter den Geſchichtſchreibern des Pythagoras, die ich in die fünfte und lezte Klaſſe geſtellt habe, iſt der merkwürdigſte unſtreitig

Apollonius von Tyana.

Der nicht nur das Leben des Pythagoras ſchrieb, aus welchem Porphyr einiges *), und Jamblich zwey große Bruchſtücke erhalten hat **), ſondern auch den Pythagoras, ſo wie er ihn ſich vorſtellte, in ſeinem ganzen Leben auszudrücken und zu erreichen ſuchte.

Wenn man die Fragmente des Apollonius mit denjenigen Stellen in ſeinem Leben, wo von der von ihm nach-

*) l. 2. ſ.

**) S. I. 30. 254-264.

nachgeahmten Pythagoreiſchen Philoſophie die Rede iſt, und dann mit den Nachrichten anderer gleichzeitiger oder auch etwas früherer und ſpäterer Schriftſteller zuſammen hält, ſo kann man ſehen, wie das allgemeine Urtheil der Griechen und Römer über den Pythagoras im erſten Jahrhunderte beſchaffen war, aus und nach welchen Schriftſtellern dies Urtheil beſtimmt wurde, und ob Apollonius und Philoſtratus, oder Jamblich und Porphyr ſelbſt erdichtet haben.

Sehr leicht kann man, des Zeugniſſes des Suidas ungeachtet, auf den Argwohn kommen, daß nicht Apollonius von Tyana, ſondern ein andrer Schriftſteller gleiches Namens, vielleicht der Weltweiſe, oder Rhetor, die beyde am Ende des zweyten Jahrhunderts lebten, der Verfaſſer der vom Jamblich erhaltenen Fragmente ſey.

Verdächtig iſt es, daß Jamblich nicht, wie andere Schriftſteller meiſtens thaten, zum Namen des Apollonius den Namen ſeiner Vaterſtadt hinzugefügt hat: verdächtig, daß Philoſtratus nirgends dieſer Lebensbeſchreibung erwähnt, verdächtig endlich, daß der Apollonius beym Jamblich an der Stelle, wo er von den Reiſen des Pythagoras redet, nichts von deſſen Aufenthalte unter den Indiern ſaget *), da wir doch aus dem Philoſtratus, oder vielmehr aus dem Damis wiſſen, daß Apollonius die Pythagoreiſche Philoſophie für Indiſchen Urſprungs hielt **). Allein alle dieſe drey Bedenklichkeiten laſſen ſich leicht wegräumen. Auffallend würde es ſeyn, daß Jamblich das Vaterland des Apollonius ungenannt gelaſſen, wenn nicht

*) S. 9.
**) VIII. §. 7. S. 12.

nicht andere Schriftſteller es auch gethan, und zwar deßwegen gethan hätten, weil Apollonius von Tyana alle übrigen Männer gleiches Namens ſo ſehr verdunkelte, daß man, wenn man vom Apollonius ohne weitere Beſtimmung redete, man nicht leicht an einen andern, als an den von Tyana denken konnte und dachte *).

Nicht ſchwer zu erklären iſt es, warum Philoſtratus des Lebens des Pythagoras vom Apollonius nicht erwähnet habe. Philoſtratus liefert nirgends ein vollſtändiges Verzeichniß der Bücher ſeines Helden; ſondern führt nur diejenigen Schriften des Apollonius beyläufig an, welche ihm, durch gewiſſe Begebenheiten und Lebensumſtände dieſes Mannes, ins Gedächtniß gebracht wurden.

Das gänzliche Stillſchweigen über den Aufenthalt unter den Indiern würde eine unauflößliche Schwierigkeit ſeyn, wenn es im Philoſtrates hieße, daß Pythagoras, der Meynung des Apollonius zufolge, von den Brachmanen ſelbſt unterrichtet worden wäre. Allein Apollonius ſagt nur, daß die Pythagoreiſche Philoſophie aus

---

*) Unter andern Apulejus Apol. II. pag. 375. Ed. Calvii. Si quamlibet modicum emolumentum probaveritis; ego ille ſim Carinondas, vel Damigeron, vel Hiſmoſes, vel Joannes, vel Apollonius, vel ipſe Dardanus, vel quicunque alius poſt Zoroaſtrem & Hoſtanem inter Magos celebratus eſt. Ich glaube, daß auch Strabo den Apollonius von Tyana in folgender Stelle im Sinne hatte. Εκ δ' Ερυθρων Σιβυλλα εςιν ενθυς, και μαντικη γυνητις. Κατ' Αλεξανδρον δε αλλη ην τον αυτον τροπον μαντικη, καλυμενη Αθηναις, εκ της αυτης πολεος, και καθ' ἡμας ἡρακλειδης ἡροφιλος ιατρος, συσχολαςης Απολλωνιυ τυ μυος. (Lib. XIV. pag. 954. Edit. Almelov.)

aus Indien abgeleitet ſey; und dies ſagte er in der Ueberzeugung, daß die Gymnoſophiſten in Aethiopien, und die Aegyptiſchen Prieſter, unter denen Pythagoras lange gewohnt habe, urſprünglich von den Indiſchen Weiſen abſtammten *). Mehr aber, als durch alle Beantwortungen der vorhergehenden Einwürfe, werde ich in der Meynung, daß die angezeigten Stellen beym Porphyr und Jamblich dem Apollonius von Tyana zugehören, dadurch beſtärkt, daß in dieſen Fragmenten Pythagoras genau ſo beſchrieben wird, als Philoſtratus uns berichtet, daß Apollonius ſich ihn vorgeſtellt und nachgeahmt habe. Dieſe Uebereinſtimmung der Fragmente mit der Erzählung des Philoſtratus beweiſt zweyerley. Erſtlich, daß die Fragmente beym Porphyr und Jamblich würklich vom Apollonius von Tyana ſind, und dann, daß Philoſtratus, wie er auch ſelbſt geſteht, an den Orten, die ich gleich bemerken werde, der Handſchrift des Damis treulich gefolgt ſey.

In den Fragmenten beym Jamblich und Porphyr beſchreibt Apollonius den Pythagoras als einen außerordentlichen Mann, der zwar nicht vom Apoll erzeugt worden, deſſen Seele aber doch aus einer höhern göttlichern Claſſe unſichtbarer Weſen als die Seelen gewöhnlicher Menſchen geweſen ſey. Er erzählt, daß Pythagoras in ſeiner Kindheit und Jugend, wegen ſeiner ſeltenen Schönheit, die Bewunderung aller benachbarten Gegenden auf ſich gezogen, und daß er beſonders wegen ſeines reichen und ſchönen Haarwuchſes κωμητης benannt worden

*) VI. c. II. p. 245. 246. Vit. Apollon.

den ſey. In ſeinem achtzehnten Jahre (fährt er fort) habe er, wegen der ſchon ſich gründenden Tyranney des Polykrates, Samos verlaſſen, um die weiſen Männer ſeiner Zeit kennen zu lernen, und habe, beſonders durch das Beyſpiel und das Zureden des Thales gereizt, ſich die ſtrengſte Enthaltſamkeit von Fleiſch und Wein aufgelegt. Durch eben dieſen Weiſen ermuntert ſey er über Phönicien nach Aegypten gereiſt, und nach einem Aufenthalte von zwey und zwanzig Jahren, vom Kambyſes nach Perſien geführt worden. Allenthalben habe er die Religionen und Gebräuche von Völkern und Städten unterſucht, ſich in alle Myſterien einweihen laſſen, und ſey endlich mit aller Weisheit der Phönicier, Aegypter, Chaldäer in einem sechs und funfzigjährigen Alter nach Samos zurückgekommen. Weil man aber in ſeiner Vaterſtadt zu wenig Begierde nach ſeinen großen Kenntniſſen bezeigt, und ihn überdem mit öffentlichen Geſchäften zu oft beunruhigt habe, ſo ſey er endlich bewogen worden, nach Italien zu ſchiffen, wo er eine große Anzahl von Schülern und Bewunderern erhalten, die ihn bey ſeinem Leben nur den göttlichen genannt, und nach ſeinem Tode durch das Wörtchen jener bezeichnet hätten *).

Alle dieſe Züge, mit denen Apollonius den Pythagoras mahlte, finden ſich in der Lebensbeſchreibung des erſtern, beſonders in den Stellen wieder, wo entweder Philoſtratus ſagt, in welchen Stücken Apollonius dem Pythagoras nachgeahmt habe, oder wo er auch den Apollonius ſelbſt aus deſſen eigenen Briefen, und der

*) Jamblich. et Porphyr. l. c.

der Handſchrift des Damis ſich über die Natur, die Abſicht und Vortheile der Pythagoreiſchen Philoſophie und Lebensart, der er ſich ergeben habe, erklären läßt *).

Aus dieſen wichtigen Abſäzen der Biographie des Philoſtratus kann man gleichſam die verlohrnen Theile der Lebensbeſchreibung des Pythagoras vom Apollonius wiederherſtellen, und ſchließen, was Apollonius in den Abſchnitten, die wir nicht mehr haben, vom Pythagoras, dem Vater und Urheber ſeiner Weisheit, wie er ihn mehrere male nennt, erzählt und geurtheilt habe.

Um ſeinem großen Muſter deſto eher ähnlich zu werden, fing Apollonius als ein junger Menſch an, auf einmal ſeine ganze Lebensart zu ändern. Er nährte ſein Haar, wie er glaubte, daß Pythagoras gethan habe; kleidete ſich nur in Cattun-Leinwand, vermied ſorgfältig alle Bedeckung des Leibes, die von Thieren genommen, oder aus ihrem Raube bereitet war, und unterſagte ſich nicht nur den Genuß alles Fleiſches und Weins, ſondern auch ſo gar der Liebe: eine Enthaltſamkeit, die Pythagoras nicht empfohlen und geübt hatte, wodurch aber Apollonius ſein Vorbild noch zu übertreffen ſuchte, und nach dem Urtheil des Philoſtratus auch wirklich übertraf **). Er zog ſich aus dem Geräuſche von Tarſus in das ſtillere Aegä zurück, und wohnte im Tempel des Aeſculap, der ihn für ſeinen Mithelfer erklärete, und oft Kranke an ihn verwies, welche Schmeichelen ihm in der Folge auch noch andere Götter machten. Auf der Reiſe,

 die

*) I. 1 et 32. c. VI. II. VIII. c. 7. ſ. 4. 12. Ep. 50 et 52. Apoll.

**) Philoſtr. l. 13.

die er gleich nachher, während ſeines fünfjährigen Still-ſchweigens, durch die Städte von Vorderaſien unternahm, kehrte er allenthalben als Gaſtfreund in die heiligen Wohnungen der Götter ein, ließ ſich in ihre Myſterien einweihen, und unterſuchte oder beſſerte ihren Dienſt, ſie mochten Griechen oder Barbaren ſeyn. Die Gabe aus Träumen, Geſtirnen und andern Erſcheinungen und Gegenſtänden zu weißagen, das Glück des Umgangs der Götter gewürdigt zu werden, das Vermögen, die Erſcheinungen der Götter von denen der Helden und bloßen Phantomen unterſcheiden zu können, endlich die Wiſſenſchaft, den Göttern auf die ihnen gefälligſte Art zu dienen, hielt er für eigenthümliche Vorzüge der Pythagoreiſchen Philoſophie, und für hinlängliche Belohnungen für den Zwang, den ſie den menſchlichen Begierden und Leidenſchaften auflege. Ein nothwendiger Theil der wahren Pythagoreiſchen Verehrung der Götter ſchien ihm die gänzliche Enthaltung von blutigen Opfern, und der herrlichſte Segen derſelbigen dieſer zu ſeyn: durch übernatürliche Unterſtüzung glorreiche Thaten oder Wunder verrichten zu können. Apollonius von Tyana und Damis gaben daher vor (und Zeitgenoſſen, und nachfolgende Menſchengeſchlechter glaubten es) daß er, Apollonius, als ein Liebling und Vertrauter der Götter, abgeſchiedene Seelen hervorrufen, unreine Geiſter austreiben und bändigen, Todte erwecken, Seuchen und Erdbeben abwenden, in demſelbigen, oder in einigen wenigen auf einander folgenden Augenblicken ſich an mehrern Orten zugleich zeigen, Ketten durch ein bloßes Wort brechen, und wenn er wolle, ſich unſichtbar machen und verſchwinden könne, endlich, daß er die Sprache aller Völker,

und

und ſogar der Thiere verſtehe. Aller dieſer Göttergaben rühmte ſich Apollonius, und man kann alſo gar nicht zweifeln, daß er ſie nicht auch gleich der Wiſſenſchaft zukünftiger Dinge, der Vertraulichkeit mit den Göttern, dem Unterſcheidungsvermögen der verſchiedenen göttlichen Naturen, dem Pythagoras zugeeignet habe *).

Wenn man das erzählte geleſen hat, ſo wird man nicht leicht von einem vernünftigen Manne noch Unterſuchungen über die Unglaubwürdigkeit des Apollonius als eines Geſchichtſchreibers des Pythagoras erwarten.

Man kann auch nicht einmal zweifeln, daß er zu der Zeit, als er das Leben des Pythagoras ſchrieb, ſchon kein bloßer Schwärmer mehr, ſondern auch ein Betrüger geweſen ſey. Wenn es gedenkbar wäre, daß Apollonius in einem ſolchen Grade hätte leichtgläubig und verrückt ſeyn können, daß er ſolche Dinge, dergleichen ich aus dem Philoſtratus ausgezogen habe, vom Pythagoras geglaubt, und auch ſich ſelbſt zugetraut hätte; ſo iſt und bleibt es doch immer unwiderſprechlich, daß er wider ſeine eigene Ueberzeugung redete, wenn er ſagte, daß Pythagoras

*) Apollonius glaubte, eben wie man vom Pythagoras erzählte, in vielerley Körpern zu verſchiedenen Zeiten erſchienen zu ſeyn, und hatte es zu einem Grundſaze ſeines Lebens gemacht: allen Menſchen unbekannt zu leben, (VIII. 28.) oder wenn dies nicht möglich ſey, wenigſtens allen Menſchen unbekannt zu ſterben. Dieſen Grundſaz nahm nachher Proklus, wahrſcheinlich auf das Anſehen des Apollonius, als ächt Pythagoreiſch an, ungeachtet er aus der Philoſophie des Epikur abſtammte, und von allen Widerſachern des Epikur, beſonders aber vom Plutarch, als eine der menſchlichen Geſellſchaft gefährliche Lehre beſtritten worden war.

goras alle ſeine wiſſenſchaftliche Kenntniſſe, ſogar ſeine Zahlenlehre, und den wahren Götterdienſt von den Aegyptiern erhalten, und daß dieſe widerum alles den Indiern zu danken hätten. Apollonius war ſelbſt in Aegypten und Indien geweſen, und muſte es daher wiſſen, daß weder Aegyptier noch Indier ſo dachten und lebten, als er den Damis überredet hatte. Es finden ſich noch viele andere Proben in der Lebensbeſchreibung des Philoſtratus, aus welchen unläugbar erhellt, daß Apollonius oft ein Betrüger, und Damis ein ſchwacher Betrogener war. Ich verweiſe hier aber nur kurz auf die Stellen, wo Philoſtratus nach dem Damis erzählt, was Apollonius dem leztern über die Wunder und Grundſäze der Brachmanen, und über die Hervorrufung und Unterredung mit dem Schatten des Achill vorgedichtet hatte.

Unterdeſſen läßt ſich beweiſen, daß Apollonius, Kleinigkeiten ausgenommen, im Leben des Pythagoras nichts vorgetragen habe, was nicht von ältern Schriftſtellern, beſonders dem Heraklides und Hermipp geſagt, und von den Zeitgenoſſen des Apollonius geglaubt worden. Ungeachtet er ganz aus eigenem Antriebe, und ohne irgend ein lebendes Beyſpiel vor ſich zu haben, die Lebensart erwählte, die er für Pythagoreiſch hielt *); ſo war er doch nicht der einzige angebliche Pythagoreer jener Zeiten, noch vielweniger der einzige oder erſte, der ſo vom Pythagoras dachte, und ihm auf eine ſolche Art nachzueifern ſuchte.

Im

*) Zwar hörte er einen Pythagoreer Euxenus in Tarſus; allein er urtheilte ſelbſt, daß dieſer des Namens, den er angenommen habe, unwürdig ſey.

Im Zeitalter des Cicero gab es gute und böſe Männer, die dem Apollonius ähnlich waren, und den Pythagoras und die Pythagoreiſche Philoſophie für das hielten, wofür Apollonius ſie hielt. Vatinius und Figulus waren beyde Pythagoreer, beyde glaubten an Magie, Zauberey, Beſchwörungen und Weißagungen *). Der lezte gab ſich ſelbſt für einen Mann aus, der in der Sterndeuterey und andern Künſten, die man damals unter der Magie zuſammenfaßte, erfahren ſey. Im Zeitalter des Plinius war es herrſchende Meynung, daß Pythagoras die ganze Magie von Barbaren gelernet, und in Griechenland gelehrt und ausgeübt habe **). Auch Plutarch führt einen Pythagoreer Theanor ein, der an Traumgeſichter glaubte, der Erſcheinungen verſtorbener

*) Et quoniam omnium rerum magnarum a diis immortalibus principia ducuntur, volo ut mihi reſpondeas tu, qui te Pythagoricum ſoles dicere, et hominis doctiſſimi nomen tuis immanibus et barbaris moribus praetendere; quae te tanta pravitas mentis tenuerit, qui tantus furor, ut cum inaudita, ac nefaria ſacra ſuſceperis, cum inferorum animas elicere, cum puerorum extis deos manes mactare ſoleas u. ſ. w. Cic. in Vatin. c. 6.

Vom Figulus erzählt Apulejus folgendes: (Apol. I. p. 338.) Itemque Fabium, cum quingentos denarios perdidiſſet, ad Nigidium conſultum veniſſe: ab eo pueros carmine inſtinctos indicaſſe, ubi locorum defoſſa eſſet crumena, cum parte eorum, ceteri ut forent diſtributi: unum etiam denarium ex eo numero habere M. Catonem Philoſophum, quem ſe a pediſſequo in ſtipe Apollinis accepiſſe Cato confeſſus eſt. Figulus erhielt dieſen Namen von einem Beweiſe, den er für die Zuverläſſigkeit der Sterndeuterey vorbrachte. Man ſehe Auguſtin. de Civit. Dei, V. 3.

**) Lib. XXX. I.

und lebender Menſchen zu unterſcheiden wuſte, der Geiſter hervorrief, ſich mit ihnen unterredete, und Stimmen hörte *).

Alle dieſe Zeugniſſe beweiſen, daß man im Zeitalter des Apollonius allgemein vom Pythagoras eben ſo geurtheilt habe, als Apollonius, und alſo noch vor und im Anfange unſerer Zeitrechnung die beſten und zuverläſſigſten Geſchichtſchreiber des Pythagoras in Vergeſſenheit gerathen, und von den unwürdigſten Erdichtern verdrängt worden waren.

Moderatus.

Ein ander berühmter Pythagoreer des erſten Jahrhunderts, und ein Zeitgenoß des Apollonius iſt Moderatus von Gades. Plutarch ſpeiſte mit einem ſeiner Schüler, und man ſezt ihn daher nicht ohne Grund in die Regierung des Nero **). Er ſchrieb ein Werk über die Pythagoreiſche Philoſophie, welches Porphyr und mehrere Schriftſteller in den folgenden Jahrhunderten als vortreflich loben, wovon aber nur Porphyr allein ***) und Stobäus †) einige Fragmente erhalten haben. Dies Werk hatte Aldobrandin noch in Händen, und zog, wie er ſagt, nur eine kurze Stelle daraus an, weil er hoffte, daß es nächſtens würde bekannt gemacht werden ††).

Mode-

*) Tom. VIII. 304 S. Edit. Reiskii. Ich habe zwar ehemals an der Aechtheit dieſer Abhandlung gezweifelt; bekenne aber jezo, daß ich es ohne hinlänglichen Grund gethan habe.

**) VIII. 7. Symp.

***) 48-53.

†) I. Phyſ. Ecl. 2.

††) Aldob. ad Diog. VIII. 25.

Moderatus *) war in der Meynung, daß Plato, Ariſtoteles, Xenokrates und Ariſtoxenus ſich die wichtigſten Erfindungen der Pythagoreer, als die ihrigen zugeeignet, und dieſen Männern nur ſolche Gedanken und Lehren übrig gelaſſen hätten, auf welche nicht leicht jemand ſtolz ſeyn könnte. In dieſer Meynung, die eine große Unwiſſenheit in der ältern Geſchichte, und eine nicht geringere Unbeleſenheit, beſonders in den Schriften des Ariſtoteles, voraus ſezte, gab er der Pythagoreiſchen Philoſophie eine durchaus Platoniſche Geſtalt, und ſuchte ihr durch mühſame Erklärungen das wieder zu gewinnen, was er glaubte, daß Plato und ſeine Schüler derſelben entwandt hatten. Er verwandelte die ganze Arithmetik der Pythagoreer in ein hieroglyphiſches Zeichenſyſtem, wodurch ſie ihre Begriffe über das Weſen, ſowohl der unſichtbaren, ſich ſtets gleichen und unveränderlichen, als der wandelbaren und veränderlichen Dinge, die ſie nicht durch Worte ausdrücken können, angedeutet hätten. Er glaubte daher, daß die Pythagoreer unter ihren Zahlen nicht wirkliche Zahlen verſtanden, ſondern daß ſie dieſelben als Symbole ganz von ihnen verſchiedener Begriffe gebraucht hätten **). So ſehr dieſe Behandlung der

---

*) S. 53. Porph.

**) μη δυναμενοι, Φησι, τα πρωτα ειδη και τας πρωτας αρχας σαφως τω λογω παραδουναι, δια τε το δυσπερινοητον αυτων και δυσεξοιστον, παρεγενοντο επι τους αριθμους, ευσημου διδασκαλιας χαριν, μιμησαμενοι τους γεωμετρας και τους γραμματιστας. — — Και ουτω τον μεν της ἑνοτητος λογον, και τον της ταυτοτητος και

Pythagoreiſchen Zahlen auch wider alle Geſchichte ſtritt; ſo fand ſie doch im erſten und in den folgenden Jahrhunderten allgemeinen Beyfall. Plutarch nahm ſie ohne Einſchränkung an *), und wenn er von den Zahlen der Pythagoreer redet; ſo muß man unter den leztern faſt immer nur den Moderatus, und deſſen Schüler Julius Tuſcus verſtehn. Plutarchs Beyſpiele folgten alle neuere Platoniker und Kirchenväter; auch dieſe legten die Zahlen auf dieſelbige oder auf eine ähnliche Art wie Moderatus aus, trugen, wie er, die ganze Platoniſche Philoſophie in die Pythagoreiſche über, und es wurde daher nicht lange nach dem Zeitalter des Moderatus eine allgemein herrſchende Ueberredung, daß die erſtere ganz aus der leztern geſchöpft, und mit ihr völlig einerley ſey.

Nikomachus.

Den Fußſtapfen des Moderatus und Heraklides Pontikus folgte Nikomachus, der vor dem Apulejus, wahrſcheinlich gegen die Hälfte des zweyten Jahrhunderts, lebte.

της ισοτητος, και το αιτιον της συμπνοιας και της συμπαθειας και της σωτηριας των ὁλων, τȣ κατα ταυτα και ὡσαυτως εχοντος, ἑν προσηγορευσαν. και γαρ το εν τοις κατα μερος ἑν τοιȣτον ὑπαρχει, ἡνομενον τοις μερεσιν και συμπνȣν, κατα μετȣσιαν τȣ πρωτȣ αιτιȣ. τον δε της ἑτεροτητος και ανισοτητος, και παντος τȣ μεριςȣ, και ἑν μεταβολη, και αλλοτε αλλως εχοντος, δυο ειδη λογον και δυαδα προσηγορευσαν. κ. τ. λ.

*) Man ſehe beſonders ſeine Abhandlung περι τȣ ει τȣ εν Δελφοις.

lebte *). Er war ſowohl Lebensbeſchreiber des Pythagoras, als ein Geſchichtſchreiber ſeiner und ſeiner ältern Schüler Philoſophie. Von ihm ſind außer ſeinem Grundriſſe der Tonkunſt und ſeiner Auslegung der Zahlenlehre noch viele und wichtige Fragmente beym Stobäus und Photius (von welchem leztern ich unten reden werde) vorzüglich aber beym Porphyr und Jamblich, bald mit, bald ohne ſeinen Namen übrig **).

Wenn man dem Urtheile des Jamblich trauen dürfte, ſo würde Nikomachus zu den größten Männern des Alterthums gehören ***). Er nennt ihn einen außerordentlichen Mann, der in den mathematiſchen Wiſſenſchaften wenig ſeines gleichen gehabt habe. Er rühmt ſeinen Tiefſinn und erfinderiſchen Geiſt, die Ordnung und den Zuſammenhang ſeiner Gedanken, das beſtimmte, gedrungene und abgerundete ſeiner Schreibart. Sieht man hingegen die Fragmente des Nikomachus ſelbſt an; ſo muß man darüber erſtaunen, was die neuen Platoniker alles ohne den geringſten Argwohn zu glauben im Stande waren, und wie leicht Uebereinſtimmung in Meynungen, einen Thoren in den Augen des andern zu einem großen Manne erheben könne. Nikomachus erzählte †), daß Pythagoras gleich nach ſeiner Ankunft in Italien durch eine einzige Rede einen Haufen von zweytauſend Menſchen, Männer, Weiber und Kinder, ſich ſo

*) Jonſ. III. XIII. 2.

**) Porph. 20-32. Dieſen entſprechen Jambl. 30-37. ferner Jambl. 25. 53. dieſen entſprechen Porph. 57. 59. endlich Jambl. in Nicom. Arithm. p. 5.

***) l. c. p. 3. 4.

†) Porph. S. 20-32. in Vit. Pyth.

ſo eigen gemacht und ſo bezaubert habe, daß ſie ſo gleich alle Gedanken in ihre Heimath und Behauſungen zurückzukehren, aufgegeben, und eine gemeinſchaftliche Wohnung errichtet hätten, um in einer völligen Gemeinſchaft aller Güter, des himmliſchen Unterrichts des Pythagoras ungeſtört genießen zu können. Dieſe ſeine Jünger, fuhr Nikomachus fort, hielten ihn für einen Gott, und ſchworen bey ſeinem Namen eben ſo wohl, als bey der heiligen geheimnißvollen Tetraktys. Unter ſeine Schüler rechnet er den Zaleukus und Charondas, den Epimenides, Abaris, Empedokles und Zamolxis, und glaubte zugleich an alle Wunder, die man bis auf ſeine Zeit dem Pythagoras angedichtet hatte. Auch in der Geſchichte des Unterganges des Pythagoreiſchen Bundes, und der Schickſale und Lebensart der wenigen übrig gebliebenen Mitglieder, ſo wie Nikomachus ſie vortrug, findet ſich viel fabelhaftes, unter welchen unglaublichen Nachrichten aber keine ſo neu, und den Zeugniſſen aller übrigen Schriftſteller ſo entgegengeſezt iſt, als dieſe: daß die Pythagoreer nach dem Tode der größten Männer ihres Bundes ſich aus aller menſchlichen Geſellſchaft in Einöden zurückgezogen, und ſich auch ganz in ſich ſelbſt verſchloſſen hätten. Dieſe kurzen Auszüge lehren, daß Nikomachus eben ſo leichtgläubig als unwiſſend in der Geſchichte und Chronologie war, und zeigen, wie wenig man von einem ſolchen Manne richtige Auslegung der alten Pythagoreiſchen Philoſophie und Zahlenlehre erwarten könne.

Auf den Nikomachus folgt unter den Männern, deren Nachrichten über den Pythagoras und deſſen Philoſophie vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienen,

Dioge-

Diogenes,

den man vom Diogenes von Laerte ſorgfältig unterſcheiden muß. Wann und wo dieſer Diogenes gelebt habe, und wer er geweſen ſey, läßt ſich nicht genau beſtimmen; daß er aber ſpäter als alle bisher von mir beurtheilte Schriftſteller gebohren wurde, und in die erſte Hälfte des dritten Jahrhunderts falle, ſieht man aus ſeinen Fragmenten, in denen Nachrichten aus dem Ariſtoxenus, Heraklides, Timäus, Neanthes, Moderatus und Nikomachus vorkommen. Er ſchrieb ein Werk von den Wundern jenſeits Thule, das nur allein Porphyr *) namentlich angeführt hat **): ein Beweis, daß er nie ſehr

*) S. 10. 32.

**) Nachdem ich dieſes geſchrieben hatte, fiel mir wiederum der Abſchnitt in der Bibliothek des Photius in die Hände, worinn aus dem Werke des Diogenes ein Auszug mitgetheilt, und ein Urtheil darüber gefällt wird. Dieſen Abſchnitt hatte ich zwar ſchon früher geleſen, aber nicht angemerkt, weil ich auf den Mann ſelbſt noch nicht aufmerkſam geworden war. Nach dem Auszuge nun beym Photius waren die λογοι των ὑπερ Θȣλην απιςων ein Roman, in welchem Diogenes einen gewiſſen Dinias gerade in diejenigen Länder, die den Griechen am wenigſten bekannt waren, reiſen, allerley Abentheuer erleben, und nachher erzählen ließ *). Dieſen Erzählungen flocht er auch, wie Photius ſagt, die Geſchichte des Pythagoras ein, die gewiß nicht am wenigſten Unglaubliches enthielt. Photius vermuthete, daß er nicht lange nach dem Zeitalter Alexanders gelebt habe; allein er bringt gar keine Beweiſe, als eine neue Vermuthung bey, daß nämlich Lucian, Achilles Tatius, Heliodor und andere Mährchendichter, ſich nach dem Muſter des Diogenes gebildet zu haben ſchienen. Wenn

*) Cod. 156. ap. Phot.

ſehr bekannt geworden, oder großen Beyfall erhalten habe. Außer dem Porphyr hat aber noch Jamblich, ohne ihn zu nennen, ſehr vieles aus ihm entlehnt, wie ich unter dem Abſchnitt vom Jamblich weitläuftiger darthun werde.

Porphyr ſagt zwar von ihm, daß er ſehr genau und umſtändlich vom Pythagoras gehandelt habe; allein eben dies Urtheil zeigt, daß Porphyr über die Glaubwürdigkeit von Schriftſtellern gar nicht zu urtheilen im Stande war. Nach den Ueberbleibſeln der Schrift dieſes Mannes zu ſchließen, war er zwar kein Erdichter oder Verfälſcher, aber ein hirnloſer Sammler, der aus allerley Werken ohne Auswahl wahre und falſche, ja ſich ſelbſt widerſprechende Erzählungen zuſammenraffte, ohne ſie zu prüfen, oder ihren Widerſpruch zu bemerken, der alles, auch das Unglaublichſte, glaubte, was man vom Pythagoras gefabelt hatte, und der ſich endlich gar nicht um die Zeit, wann der Samiſche Weltweiſe und andere berühmte Männer lebten, bekümmert hatte.

Diogenes redete von der wundervollen Errettung und Erziehung des jungen Pythagoras anders, als irgend ein glaubwürdiger alter Geſchichtſchreiber gethan hatte *); er war überzeugt, daß Zaleukus und Charondas, nicht weniger Zamolxis und Abaris Schüler des Pythagoras geweſen ſeyn, oder doch von ihm unterrichtet worden. Er han-

Wenn Diogenes ſo früh gelebt hätte, und von ſo vielen nachgeahmt worden wäre, als Photius glaubte; ſo würde er gewiß öfter angeführt worden ſeyn. Ich finde daher keine Urſache, mein Urtheil über das Zeitalter des Diogenes abzuändern.

*) Porphyr S. 10.

handelte von den Reiſen des Pythagoras unter den Arabern, Juden, Chaldäern und Perſern, und von den großen Weisheitsſchäzen, die jener aus dem Umgange mit den Prieſtern und Philoſophen dieſer Völker nach Griechenland zurück gebracht habe: er bewunderte den Pythagoras als einen Mann, der mit den Göttern eben ſo vertraut, als mit Menſchen umgegangen ſey, der durch ihre Hülfe große, die gewöhnlichen Kräfte der Menſchen überſteigende Thaten verrichtet, und ſein Leben in der Betrachtung überirrdiſcher, unvergänglicher und unwandelbarer Dinge zugebracht habe.

Ich übergehe hier andere Unrichtigkeiten, die ſich in ſeinen Fragmenten beym Porphyr *), und noch mehr beym Jamblich finden, und die alle zu dem Schluſſe hinführen, daß Diogenes in einem Zeitalter lebte, in welchem man eine richtige Kenntniß des Alterthums ſchon ganz verlohren, und in welchem auch die fabelhaften und unglaubwürdigen Schriftſteller ſchon völlig das Uebergewicht über die zuverläſſigen erhalten hatten.

Ein Zeitgenoß des Plotins, und wahrſcheinlich auch des Diogenes, von dem ich eben geredet habe, war Numenius, der in der erſten Hälfte des dritten Jahrhunderts die Platoniſche Philoſophie in Athen lehrete **). Auch er verband, wie die meiſten Platoniker des erſten und zweyten Jahrhunderts Platoniſche und Pythagoreiſche Philoſophie, und glaubte nicht nur, daß die Gedanken des Pythagoras und Plato mit einander übereinſtimmten, ſondern daß auch mit ihnen wiederum die Religionen der Indier,

*) S. 10-15. und 32-46 oder 48.
**) Porphyr. in vit. Plot.

Indier, Juden, Phönicier und Aegyptier, und die Meynungen ihrer Prieſter einerley wären. Er war in dem Wahne, daß Plato beſonders den Juden vieles zu danken habe, und nannte ihn daher den Attiſchen Moſes. Er redete mit Bewunderung von den Thaten Moſis in Aegypten, und von der göttlichen Kraft, womit Jannes und Jambres, Aegyptiſche Prieſter, die Wunder des Iſraelitiſchen Geſezgebers nachgeahmt oder vernichtet hätten. Er hielt ſie alle für göttliche Wunderthäter und Magier; und man kann alſo leicht denken, daß er auch den Pythagoras für einen ſolchen anerkannt habe *).

Wahrſcheinlich im Zeitalter dieſes Mannes ſchrieb

Diogenes von Laerte und Sextus,

unter welchen der erſtere ſein ganzes achtes Buch dem Pythagoras und deſſen Schülern gewidmet hat. Diogenes iſt in dieſem, wie in ſeinen übrigen Büchern, ein leichtgläubiger, verworrener, nicht ſelten ſich ſelbſt widerſprechender Schriftſteller, der aber weder den Vorſaz, noch die Fähigkeit hatte, zu erdichten. Er behielt faſt immer die Worte der Männer bey, die er ausſchrieb, und hierin liegt der Grund, warum ſeine Sprache ſich ſelbſt ſo ungleich, oder von ſich ſelbſt ſo ſehr verſchieden iſt.

Diogenes verdient alſo, wie alle ihm ähnliche nicht argliſtige Compilatoren dieſer Art, Glauben, wenn es gewiß

*) Siehe Euſeb. Praep. Evang. IX. 7. 8. in den folgenden Büchern des Euſebius finden ſich noch viele Fragmente dieſes Mannes.

gewiß iſt, daß er zufälliger Weiſe ſichere Urkunden und Geſchichtſchreiber vor ſich hatte. In der Erzählung der Lebensumſtände des Pythagoras nennt er ſeine Gewährsmänner viel ſeltener, als er ſonſt zu thun pflegt, und man kann daher alle namenloſe Stellen nie mit Zuverſicht zum Grunde legen, weil wir aus andern, wo er ſeine Quellen angibt, wiſſen, daß er dem Heraklides, Hermipp, Timäus und Neanthes eben ſo wohl, als dem Ariſtoxenus oder Ariſtoteles folgte.

In der Geſchichte der Einrichtung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft, ſcheint er vorzüglich den Ariſtoxenus gebraucht zu haben, wie aus der Folge erhellen wird. Den kurzen Grundriß der Pythagoreiſchen Philoſophie endlich nahm er aus den Schriften des Ariſtoteles und des Alexanders, und hier verdient er daher am allermeiſten Glauben.

Wahrſcheinlich ſchöpfte Sextus, in deſſen zehntem Buche ſich ein wichtiges Fragment über die Pythagoreiſche Zahlenlehre findet, aus denſelbigen, oder ähnlichen Quellen. Sextus und Diogenes ſtimmen eben ſo ſehr in den Hauptlehren, die ſie für Pythagoreiſch ausgeben, mit einander überein, als ſie vom Moderatus, Nikomachus, und allen neuern Platonikern abweichen.

Nachdem ich izt alle merkwürdige Geſchichtſchreiber des Pythagoras, ſeiner Schüler, und beyder ihre Philoſophie beurtheilt habe; ſo komme ich endlich zur lezten und einer der ſchwerſten Unterſuchungen dieſes Abſchnitts: zur Prüfung der Biographie des Pythagoras vom Porphyr und Jamblich, in welchen das wichtigſte von dem, was man während ganzer ſieben hundert Jahre über die Pythagoreer geſchrieben hat, und zugleich die größten

Bruchſtücke aus den meiſten vorhergehenden Geſchicht-ſchreibern, aber freylich faſt immer ohne Merkmal und Inſchrift enthalten ſind. Es kömmt alſo darauf an, die dem Werth nach ſehr ungleichen und durch einander geworfenen Güter ſo vieler Eigenthümer abzuſondern, das Alter und Anſehen derſelben zu beſtimmen, und wenn es möglich iſt, ein jedes ſeinem wahren Beſizer wieder zuzueignen. Läßt ſich eine ſolche Theilung ganz, oder doch größtentheils zu Stande bringen und ausmachen, aus welchen Schriftſtellern eine jede Nachricht oder Abſaz des Porphyr und Jamblich genommen iſt; ſo kann man auch mit Hülfe der bisher gefällten Urtheile beſtimmen, wann man dieſen beyden Männern trauen oder nicht trauen, und was man überhaupt in der Geſchichte der Pythagoreer glauben oder nicht glauben müſſe.

Bevor ich aber meine kritiſche Scheidekunſt an dem Porphyr und Jamblich verſuche, muß ich nothwendig den Grund oder Ungrund der Zweifel prüfen, welche viele berühmte Gelehrte gegen die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit dieſer Schriftſteller im Erzählen geäußert haben. Der Biſchof Lloyd, Küſter, Mosheim, Brucker und ein ganzes Heer von blinden Nachſagern waren in der Meynung, daß Porphyr und Jamblich die meiſten Wunder, die ſie vom Pythagoras erzählt haben, in der Abſicht erfunden hätten, um dadurch die Wunder unſers Heilandes und ſeiner Jünger verdächtig zu machen. Man eignete allen neuern Platonikern den unverſöhnlichſten Haß gegen das Chriſtenthum zu, und glaubte wider alle richtige Zeitrechnung, daß ſelbſt Philoſtratus, der früher ſchrieb, als Ammonius Saccas zu lehren anfing, und Plotin gebohren wurde, doch ein Waffenträger dieſer

Män-

Männer geweſen ſey, und ſeinen Helden, den Apollonius, als einen großen Wunderthäter geſchildert habe, um ihn dem göttlichen Stifter unſerer Religion an die Seite zu ſezen *). Dieſe faſt allgemeine Meynung von der Erdichtung von Wundern, durch den Philoſtratus, Porphyr und Jamblich, und zwar in der vorausgeſezten Abſicht, läuft ſo ſehr wider die ganze Geſchichte des Pythagoras, Apollonius und der neuern Platoniker, und verräth eine ſolche Unbeleſenheit, oder doch Unaufmerkſamkeit im Leſen und Beobachten, daß ich es kaum begreifen kann, wie nur mittelmäßige Gelehrte auf ſie verfallen, ſie annehmen, und ſo lange gelten laſſen konnten.

Ich will nicht einmal darauf dringen, daß ſelbſt die Beſtreiter des Chriſtenthums, unter den neuern Platonikern, ſtets mit der größten Hochachtung von Moſes und Chriſtus geredet, und nie daran gedacht haben, die Wirklichkeit ihrer Wunder zu läugnen, oder zu bezweifeln, daß man ferner weder den Porphyr noch den Jamblich jemals, auch nur einer einzigen Erdichtung überwieſen hat, und daß man endlich in ihren Schriften nicht die geringſte Spur von Vergleichung und Verähnlichung der Wunder des Pythagoras und unſers Heilandes entdeckt; aber das, denke ich, hätte man doch nicht überſehen können und ſollen, daß die älteſten Geſchichtſchreiber des Pythagoras dieſelbigen Wunder erzählten, die ſich im Porphyr und Jamblich finden, daß eben dieſes von beyden ausdrücklich verſichert wird, und daß man

*) Man ſehe hierüber meine Abhandlung über die Neu-Platoniſche Philoſophie im dritten Stück des Göttingiſchen Magazins.

im erſten und zweyten Jahrhundert allgemein ſo vom Pythagoras urtheilte, als ſie ihn geſchildert haben. Die folgende Unterſuchung wird einen jeden überführen, daß eben die Weltweiſen, die man argliſtiger Erdichtungen halber in Verdacht hatte, nicht nur alle ihre Nachrichten aus vorhergehenden Schriftſtellern nahmen, ſondern ſie auch faſt durchgehends mit den Worten derer, die ſie ausſchrieben, erzählten. Beyde waren von einer ſo einfältigen, kindiſchen und trugloſen Ehrlichkeit, und von dem Vorſaze, ihre Leſer durch neue von ihnen ſelbſt erfundene Fabeln zu hintergehen, ſo weit entfernt, daß ſie in ihren Auszügen ſo gar die Bemerkung ſolcher Männer mittheilten, welche glaubten, daß die Pythagoreer ihrem Meiſter viele Wunder angedichtet hätten. Wenn ſie ſo verſchmizt geweſen wären, als man ſie ſich gemeiniglich vorſtellt; ſo würden ſie gewiß dergleichen Gedanken unterdrückt haben, wodurch ihnen ihre eigene Leichtgläubigkeit vorgeworfen, und die Glaubwürdigkeit ihrer Erzählungen vernichtet oder geſchwächt wurde. Ich trage daher kein Bedenken, die ganze Anklage von Erdichtung gegen den Porphyr und Jamblich für falſch und grundlos zu erklären, und halte die Unverfälſchtheit der Fragmente und Zeugniſſe, aus denen ihre Lebensbeſchreibungen zuſammengeſezt ſind, für eben ſo gewiß, als ich gegen die Zuverläſſigkeit der meiſten mistrauiſch bin.

In dieſer Unterſuchung nun, aus welchen Schriftſtellern Porphyr und Jamblich eine jede Erzählung, oder einen jeden Abſaz genommen haben, werde ich folgende Regeln zu beobachten ſuchen, gegen deren Richtigkeit man ſchwerlich im allgemeinen etwas einzuwenden haben wird, über deren fehlerloſe Anwendung aber freylich

lich leicht Zweifel und Bedenklichkeiten entſtehen können.

1) Gebe ich ganz genau auf die Stellen acht, wo der eine, oder der andere die Männer nennen, aus welchen die erſtere entlehnt ſind, und ſuche alsdann aus Aehnlichkeit der Sprache und des Inhalts, oder auch aus dem Uebergange in ganz neue Erzählungen und Materien, zu beſtimmen, wie weit ſolche Zeugniſſe reichen. Meiſtens ſind die Abſäze oder die Uebergänge von dem Fragment eines Schriftſtellers zum Fragmente eines andern ſehr ſtark abgeſchnitten: bisweilen aber iſt es zweifelhaft, wo eine Erzählung aufhört, und die andre ſich anfängt: und ſolche Stellen oder Fälle werde ich aufrichtig anzeigen.

2) Wann ich ſolche Fragmente, deren Verfaſſer von einem der beyden Compilatoren genannt iſt, in dem andern auch ohne Namen, aber mit denſelbigen oder wenig veränderten Worten wieder finde; ſo ſchreibe ich ſolche gleiche oder ähnliche Stellen nicht nur demſelbigen Manne zu, ſondern ich forſche auch nach, ob nicht vielleicht derjenige, der ſeinen Gewährsmann verſchwieg, mehr auszog und abſchrieb als der andere. Sehr oft kann man dieſes aus dem Fortgange der Erzählung, aus der Gleichheit der Sprache, aus der Uebereinſtimmung und dem Zuſammenhange der Nachrichten mit der größten Gewißheit beſtimmen, und alsdann ſchließe ich, daß alles, was mit einer Stelle, deren Verfaſſer bekannt iſt, unläugbar zuſammen hängt, von derſelbigen Hand herrühre.

3) Sammle und bemerke ich mit der größten Sorgfalt alle Gedanken und Nachrichten, die von andern

Schriftſtellern aus dieſem oder jenem åltern Geſchicht-ſchreiber, wenn auch nicht mit den Worten der leztern, doch dem weſentlichen Inhalte nach angeführt werden. Wenn ich nun ſolche Gedanken und Nachrichten, von denen es bekannt iſt, daß dieſer oder jener ſie zuerſt, oder doch auch erzählte, im Porphyr oder Jamblich, die bloß abſchrieben, antreffe; ſo halte ich mich berechtigt anzunehmen, daß die ganzen Stellen und Fragmente, worin ſie eingewebt ſind, oder zu denen ſie gehören, dieſelbigen Verfaſſer haben. Doch erlaube ich mir dieſe Art zu ſchließen nur alsdann, wann die Abſchnitte, in denen ich die Gedanken oder Erzählungen älterer Geſchichtſchreiber finde, durch Schreibart und übrigen Inhalt meine Vermuthung begünſtigen, und ſich hingegen nichts darin findet, was ſie verdächtig machen könnte, denn ſonſt würde man ſich, wie ich oben ſchon bemerkt habe, ſehr oft irren, wenn man immer voraus ſezte, daß allenthalben, wo Nachrichten eines Ariſtoxenus, Heraklides und anderer vorkommen, auch ganze unveränderte aus den Werken dieſer Männer abgeſchriebene Stellen und Fragmente vorhanden ſeyen. Nach dieſen Vorſchriften nun hoffe ich faſt das ganze Fragment der Lebensbeſchreibung des Porphyr, und den größten Theil der des Jamblich, in ihre Beſtandtheile auflöſen, und die Schriften angeben zu können, aus welchen ſie entlehnt worden ſind. Ungeachtet unter dieſen beyden Compilationen die des Porphyrs die kürzeſte iſt, ſo iſt ſie doch unſtreitig die wichtigſte, weil ſie den Schlüſſel zu der Jamblichiſchen enthält, die ohne ſie faſt durch und durch unbrauchbar ſeyn würde. Porphyr nennt ſehr häufig die Männer, denen er folgte, und durch Hülfe dieſer

An-

Angaben kann man meiſtens heraus bringen, welche Werke Jamblich vor ſich hatte und ausſchrieb. Glücklicher Weiſe gibt Jamblich da, wo Porphyr ſeine Vorgänger verſchweigt, ihre Namen an, oder man findet auch in den Fragmenten des erſtern, deren Verfaſſer man aus dem leztern entdeckt hat, Stücke, durch welche man wiederum an andern Stellen dem Porphyr auf die Spur kommen kann.

Porphyrs Lebensbeſchreibung verräth keine von den Vorzügen, die man ihrem Verfaſſer in andern Werken nicht abſprechen kann, und hingegen alle Schwachheiten, Gebrechen und Fehler, worüber ſich ſeine Tadler nur je luſtig gemacht haben. Porphyr war gewiß der ſcharfſinnigſte Kopf, der größte Gelehrte und einer der erträglichſten Schriftſteller unter den neuern Platonikern. Man muß es nothwendig wiſſen, daß in dem Zeitalter, in welchem er lebte, Erziehung, Unterricht und herrſchende Denkart, Schwärmerey und Aberglauben begünſtigten, um es nicht unglaublich zu finden, daß ein ſo geiſtvoller Mann, als Porphyr, der durch den Longin gebildet, und durch die beſten Werke der Alten genährt war, in einem Alter von dreyßig Jahren, von dem verworrenen, geiſterſehenden, und aus ſich ſelbſt weggerückten Plotin, ſo bezaubert und hingeriſſen wurde, daß er völlig in dieſelbigen Rasereyen verfiel, und, kleine Zwiſchenräume von Zweifel und geſunder Vernunft ausgenommen, darin bis an ſeinen Tod beharrte. Es ſcheint zwar nicht, als wenn Porphyr gleich nach ſeiner Bekanntſchaft mit ſeinem zweyten Lehrer ein uneingeſchränktes Zutrauen zu ihm gefaßt, und alles für Wahrheit angenommen habe, was

er von ihm hörte: er erzählt vielmehr von ſich ſelbſt, daß er dem Plotin Einwürfe gemacht, daß er ſich mehrmalen über dieſelbigen Materien Erläuterungen ausgebeten, und aufrichtig geſagt habe, was ihm in ſeinem Vortrage unverſtändlich ſey; allein er muß dieſe Vorſicht in der Zurückhaltung des Beyfalls, und die damit verbundene Widerſpenſtigkeit bald abgelegt haben, weil er nach einer fünfjährigen Vertraulichkeit mit dem Plotin weit gefährlicher als dieſer ſchwärmte, und in einem ſolchen Grade Haſſer des Lebens, und Verächter aller Güter und Eitelkeiten der Erde wurde, daß er den Entſchluß faßte, ſich ſelbſt umzubringen, und ſeinen unſterblichen Geiſt aus dem ihn einſchränkenden Gefängniſſe des Leibes heraus zu reißen. In ſeinen reifern Jahren wurde ſein Glaube an die Lehren ſeines Meiſters bisweilen wieder erſchüttert, und er verfiel von Zeit zu Zeit, wie ſein Brief an den Aegyptiſchen Prieſter Anebo, und viele Fragmente beym Auguſtin beweiſen, in einen völligen Zweifel an den geheimſten Lehren und Künſten ſeiner Vorgänger; aber auch dieſe kleinen Verirrungen von der Bahn, in welche Plotin ihn eingeleitet hatte, daureten nicht lange, wie aus allen ſeinen übrigen erhaltenen Schriften und Bruchſtücken erhellt. Er hing, mit einem noch feſtern Glauben als Plotin, an Magie, und allen damit verbundenen heiligen Künſten, legte falſche Orakel mit einer noch größern Salbung aus, und trug Platoniſche Begriffe mit noch größerem Eifer in die Religionen aller Völker ein. In ſeiner Lebensbeſchreibung des Plotin erzählt er, daß er als ein Greis von acht und ſechzig Jahren der innigſten Vereinigung mit dem höchſten Gotte gewürdiget worden ſey. Er redet zugleich von den Wundergaben und

Tha-

Thaten ſeines Lehrers in einem ſo offenen und treuherzigen Tone, daß man an ſeiner feſten Ueberzeugung von alle dem, was er ſagte, nicht einen Augenblick zweifeln kann.

In der Biographie des Pythagoras erſcheint Porphyr nicht bloß als ein leichtgläubiger Schwärmer, der andern vom Pythagoras eben das und noch mehr zuglaubte, als was er ſelbſt vom Plotin erzählt hatte, ſondern zugleich als ein ſchlechter nachläſſiger Schriftſteller, der ſich nicht einmal die Mühe gab, die Erzählungen anderer zu ordnen, zu verbinden, mit ſich ſelbſt übereinſtimmend zu machen, und dann nach ſeiner eigenen Art, und mit ſeinen eigenen Worten zu erzählen. Von dem ganzen Fragment, ſo wie wir es jezo haben, gehört ihm nichts, als etwa die anderthalb erſten Paragraphen, und dann in der Folge die Uebergangsformeln, und die Tempora verſchiedener Zeitwörter zu, die er hin und wieder abgeändert hat, um ſie den vorhergehenden entſprechend zu machen; ſonſt aber iſt dies unvollſtändige Werkchen, eine ſelten zuſammenhängende, und oft zur Unzeit unterbrochene Reihe von bloß abgeſchriebenen Stellen ganz verſchiedener Geſchichtſchreiber. Dies ſieht man nicht nur aus der auffallenden Ungleichheit der Schreibart, ſondern auch aus der Trennung von Materien, die zuſammen gehören, und der wiederholten Erwähnung derſelbigen Dinge, aus den weder gehobenen noch einmal bemerkten Widerſprüchen von Nachrichten, aus den harten, gar nicht vorbereiteten Uebergängen aus einer Materie und Erzählung in andere, die mit der vorhergehenden in gar keiner Verbindung ſtehen, endlich daraus, daß im Jamblich, der eben die Schriftſteller ausſchrieb, die Porphyr

 geplün-

geplündert hatte, ſehr oft ganze Stellen mit denſelbigen oder wenig abgeänderten Worten wieder vorkommen. Dieſe Bequemlichkeit, immer andre für ſich reden zu laſſen, macht zwar ſeinem Kopfe keine Ehre; ſie verbürgt uns aber auch ſeine Ehrlichkeit, und die Unverdorbenheit ſeiner Erzählungen *).

Die

---

*) Porphyr iſt nicht bloß in ſeiner Lebensbeſchreibung des Pythagoras, ſondern auch in ſeinem geſchäzteſten und wichtigſten Werke περι αποχης εμψυχων ein elender Sammler oder Ausſchreiber. Es iſt in der That ſchimpflich für die Kritik der lezten Jahrhunderte, daß man dies Buch ſo ſehr bewundert hat, ohne zu bemerken, daß der größte Theil deſſelben, und zwar gerade diejenigen Abſchnitte, in welchen Gedanken und Schreibart wirklich ſchön ſind, nicht vom Porphyr herrühren, ſondern nach der Gewohnheit des dritten und vierten Jahrhunderts aus ältern und beſſern Schriftſtellern ausgeſchrieben ſind. Aus dem erſten Buche gehören dem Porphyr bloß die drey erſten Paragraphen. Die vier und zwanzig folgenden ſind aus verſchiedenen Schriftſtellern genommen, die er ſelbſt nennt. Vom ſieben und zwanzigſten Abſchnitt bis zu Ende des Buchs hat er lauter bekannte Gedanken, von denen viele in den folgenden Büchern wieder vorkommen und beſſer geſagt werden, wahrſcheinlich mit ſeinen Worten vorgetragen. Im zweyten Buche iſt nur die Einleitung, die vier Paragraphen beträgt, vom Porphyr. Die folgenden, bis zum zwey und dreyßigſten ſind, wie er ſelbſt ſagt, aus dem Theophraſt abgeſchrieben, einige Fabeln und Einſchiebſel ausgenommen. Vom zwey und dreyßigſten bis an den ſieben und dreyßigſten redet er ſelbſt wieder. Dann aber läßt er, wie er ſelbſt erinnert, einen Platoniſchen Philoſophen, unbekannt welchen, bis ans Ende des Buchs ſprechen. Das ganze dritte Buch, das mit großem Scharfſinn geſchrieben iſt, hat Porphyr wieder von einem andern entlehnt, wie aus ſeinem

Die erſten ſiebenzehn Abſchnitte ſind aus dem Kleanthes, Apollonius, Duris von Samos, Lykos, Eudoxus, Antiphon, Diogenes und Dionyſiphanes genommen, und das, was einem jeden gehört, iſt ſo deutlich bemerkt, daß ich die Leſer des Porphyr nur aufmerkſam zu machen brauche, ohne einzeln angeben zu dürfen, was aus dem einen oder dem andern genommen ſey. Nur allein von den beyden leztern Paragraphen könnte es zweifelhaft ſcheinen, ob ſie dem Dionyſiphanes zugehören, allein, wenn man die Erzählung des funfzehnten Abſchnitts: daß Pythagoras nach Samos zurückgekommen, um den Hermodamas zu hören u. ſ. w, mit dem Anfange des folgenden, in welchem der Bewegungsgrund ſeiner Abreiſe nach Italien angegeben wird, vergleicht; ſo wird man bald den Zuſammenhang derſelben wahrnehmen.

Der achtzehnte und neunzehnte Paragraph ſind vom **Dikäarch** und in Anſehung ihres Inhalts ſehr wichtig. Beym zwanzigſten fängt ſich ein Fragment des **Nikomachus** an, das meinem Urtheile nach bis an den zwey und dreyßigſten Paragraphen fortläuft. Man findet nämlich in dieſem ganzen Abſchnitte nirgends Unterbrechung, oder unna-

---

nem eigenen Geſtändniſſe (§. 1.) aus der Art, wie des Apollonius (§. 3.) und einer Reiſe nach Karthago (§. 4.) erwähnt wird, erhellt. Der vortrefliche Verfaſſer dieſer Abhandlung lebte nach dem Plutarch. (§. 18 & 24.) Das lezte Buch iſt wiederum aus Fragmenten des Dikäarch, Chäremon, Euphantus, Pallas, Eubulus, und anderer ungenanter Schriftſteller zuſammen geſezt, deren Worte Porphyr faſt immer beybehalten, und aus denen er ohne alle Beurtheilung kürzere oder längere Stellen (wie den 3. und 4. §.) abgeſchrieben hat, die gar nicht zu ſeinem Zwecke gehörten.

unnatürliche Uebergänge, ſondern vielmehr allenthalben Gleichförmigkeit der Schreib- und Denkart, in einander gegründete, und durch einander veranlaßte Erzählungen von Wundern, dergleichen nur ein Pythagoreer nach Chriſti Geburt ſo innig glauben konnte, endlich dieſelbige grobe Unwiſſenheit in der alten Zeitrechnung und Geſchichte. Den zwey und zwanzigſten Paragraphen nahm Nikomachus aus dem Ariſtoxenus, die folgenden aber aus dem Heraklides, Hermipp und andern: denn er verſichert ausdrücklich, daß er in der Geſchichte der Wunder alten, und, wie er urtheilte, glaubwürdigen Männern gefolgt ſey.

Daß ſich beym zwey und dreyßigſten Abſchnitt ein neues Fragment anhebe, würde man bemerken können, wenn Porphyr auch gar nicht hinzuſezte, daß er jezo die Erzählung des Diogenes mittheile. Dies Bruchſtück gehet gewiß bis an den ſechs und vierzigſten, vielleicht bis an den acht und vierzigſten, oder gar bis an den vier und funfzigſten Abſaz fort. Bis an die zuerſt bemerkte Stelle entſteht eine Nachricht aus der andern, und nirgends entdecket man Unterbrechung, oder Sprung, oder plözlichen Abfall von Schreibart. Zwiſchen dem fünf und vierzigſten und ſechs und vierzigſten findet ſich zwar keine Lücke; allein hier ſcheint die Sprache ſich merklich zu verändern und feyerlicher zu werden. Um der natürlichen Folge willen, glaube ich, daß auch der ſechs- und ſiebenvierzigſte aus dem Diogenes abgeſchrieben ſey; wegen der Verſchiedenheit der Schreibart aber vermuthe ich, daß Diogenes ſelbſt wiederum nur die Worte eines andern in ſein Werk übergetragen habe. Und dieſer andere war allem Vermuthen nach Moderatus, aus welchem

ſogleich

ſogleich eine lange Stelle vom acht und vierzigſten Paragraphen bis zum vier und funfzigſten angeführt wird. Ton und Grundſäze in den beyden zweifelhaften Abſäzen ſind den ſechs folgenden vollkommen entſprechend. So wahrſcheinlich es mir aber iſt, daß der ganze Abſaz (46-54) vom Diogenes aus dem Moderatus und vom Porphyr wieder aus dem Diogenes entlehnt ſey; ſo werde ich es niemanden verargen, wenn er in dieſem Falle meine Gründe für nicht ganz genugthuend hält. Ich will daher auch den Verfaſſer des ſechs und vierzigſten und folgenden Paragraphen unentſchieden laſſen, da man ihrer ſehr gut entbehren kann, und nichts von Wichtigkeit darin enthalten iſt.

Wenn man vom drey und funfzigſten zum nächſten Paragraphen fortrückt; ſo merkt man es ſogleich am gänzlichen Mangel des Zuſammenhanges, daß ein anderer Schriftſteller zu reden anfange.

Porphyr verſchweigt zwar den Verfaſſer des neuen Abſazes, der drey Paragraphen *) enthält; allein es iſt aus einer Parallelſtelle des Jamblich **) gewiß, daß er aus dem Ariſtoxenus genommen ſey.

Der ſechs und funfzigſte und die Hälfte des ſieben und funfzigſten Paragraphen ***), ſind ohne alle Veränderung aus dem Dikäarch abgeſchrieben. Dies ſieht man nicht nur aus dem Zeugniſſe des Porphyr ſelbſt, der den Dikäarch nennt, ſondern auch aus der Uebereinſtimmung der ganzen Erzählung mit derjenigen, die Diogenes

*) bis 56. §.
**) S. 248-52.
***) Bis an die Worte: της δυσφημιας, κ. τ. λ.

nes *) aus dieſem Schriftſteller anführt: endlich aus den Worten, womit ſich der ſechs und funfzigſte Paragraph ſchließt. Hier ſagt nämlich der Verfaſſer, daß man des Aufſtandes gegen den Pythagoras und ſeine Freunde noch bis auf ſeine Zeit in Großgriechenland unter dem Namen der Verſchwörungen und Aufrühre gegen die Pythagoreer erwähne: eine Anmerkung, für deren Verfaſſer nicht leicht jemand den Porphyr halten wird.

Die lezte Hälfte des ſieben und funfzigſten Paragraphen, bis ans Ende, iſt aus dem Nikomachus entlehnt. Porphyr verſchweigt zwar bey den anderthalb erſten Abſchnitten den Namen des Geſchichtſchreibers; man vergleiche ſie aber nur mit dem Fragment des Nikomachus beym Jamblich **), und man wird bald aus der völligen Uebereinſtimmung des leztern mit der namenloſen Stelle beym Porphyr finden, daß beyde von eben dem Manne geſchrieben ſind, welchem Porphyr den neun und funfzigſten und die folgenden Paragraphen zueignet.

Dieſe kurze Analyſe des Porphyr iſt eine der wichtigſten Arbeiten in der Geſchichte der Pythagoreiſchen Philoſophie, auf die ſich vieles im vorhergehenden gründet, und worauf ſich das meiſte von dem folgenden beziehen wird. Schon die Unterſuchung der Jamblichiſchen Biographie, zu der ich jezt fortgehe, wird einen jeden überführen, wie viel ich dadurch gewonnen habe.

Porphyrs berühmteſter Schüler, Jamblich, war ſeinem Lehrer weder an Talenten noch an Gelehrſamkeit gleich:

*) VIII. 40.
**) S. 252. 53.

gleich: er übertraf ihn allein, wenn man anders dies Wort in einer ſolchen Bedeutung nehmen darf, an Schwärmerey, Leichtgläubigkeit und Unfleiß. Die Lebensbeſchreibung des Pythagoras vom Porphyr iſt zwar das ſchlechteſte unter allen ſeinen Werken, ſie iſt aber doch immer noch ein Meiſterſtück gegen die des Jamblich, in welcher dieſer Schriftſteller auch unter ſich ſelbſt hinabgeſunken zu ſeyn ſcheint. In der erſtern folgen doch meiſtens die Auszüge nach einem gewiſſen Plane auf einander; in der andern hingegen ſind die rohen Materialien, die Jamblich geſammlet hatte, ſo abſichtlos, und meiſtens ohne alle verbindende Formeln, hinter einander geſtellt, daß ſie nicht verworrener und unzuſammenhängender ſeyn könnten, wenn er die Fragmente aller Schriftſteller durch einander geworfen, und ſie dann wieder einzeln, ſo wie der Zufall ſie ihm in die Hände geführt, zuſammen geheftet hätte. Jamblich gab ſich nicht allein nicht die Mühe, die gröbſten Fehler gegen die Geſchichte und Zeitrechnung zu verbeſſern, und die Widerſprüche der Schriftſteller, die er auszog, zu vereinigen oder zu heben; es war ihm ſogar zu läſtig, darauf Achtung zu geben, ob nicht etwas, was in der Folge vorkam, ſchon im vorhergehenden enthalten wäre. Es werden daher oft dieſelbigen Sachen mit denſelbigen Worten wieder erzählt, weil er ſie in verſchiedenen Schriftſtellern fand, die aber denſelbigen Geſchichtſchreiber ausgeſchrieben hatten, der bisweilen vom Jamblich ſelbſt ſchon benuzt worden war.

Dieſe häufigen Wiederholungen können leicht die Vermuthung veranlaſſen (die auch Küſter in ſeiner Vorrede zu dieſer Compilation äußerte) daß die ſogenannte

nannte Lebensbeſchreibung des Pythagoras vom Jamblich eine unvollendete Arbeit dieſes Mannes, und eine bloße Sammlung von Materialien ſey, an deren Bearbeitung er durch den Tod gehindert worden. Allein Jamblich ſelbſt hat mich belehrt, daß dieſer Gedanke, aller ſeiner Wahrſcheinlikeit ungeachtet, doch ungegründet ſey, und daß man von dem Schüler des Porphyr zu vortheilhaft urtheile, wenn man ihm nicht einen faſt unglaublichen Grad von Nachläſſigkeit zutraut. Er ſagt nämlich gleich im Anfange ſeiner Aufmunterung zum Studio der Weltweisheit *), daß er dieſe göttliche Wiſſenſchaft mit Pythago-

*) Περι μεν πυθαγορου και του κατ'αυτον βιου, των τε πυθαγορικων ανδρων τα συμμετρα εν τοις προ τουτων ειρηκαμεν. αρχωμεθα δε το λοιπον αυτου της ἁιρετεως. *Cap. 1. Protr.* Dieſe Ermahnung zum Studio der Philoſophie iſt ſeiner Lebensbeſchreibung des Pythagoras eben ſo ähnlich, als das Buch von der Enthaltung von Fleiſchſpeiſen der Biographie des Porphyrs iſt. Auch ſie iſt gröſtentheils aus übel zuſammenhängenden, und wirklich abgeſchriebenen Stellen andrer Weltweiſen zuſammen geſezt, in denen, wie in den Auszügen des Porphyrs, vieles vorkömmt, was im geringſten nicht zur Sache gehört, und ſich bisweilen gar widerſpricht. Einen Beweis von der Dreiſtigkeit des Jamblichs, oder der in ſeinem Zeitalter ſchon allgemeinen und gar nicht mehr ſchimpflichen Mode, neue Bücher aus Bruchſtücken alter zu verfertigen, muß ein jeder in den vielen und langen Stellen finden, die aus den Geſprächen des Plato, eines damals vorzüglich beliebten Schriftſtellers, unverändert genommen ſind, ohne daß Plato ein einziges mal genannt wäre. Jamblich ſchrieb ſogar ſeinen Lehrer den Porphyr aus, wie Simplicius in ſeinen Commentarien über die Kategorien des Ariſtoteles bezeugte. (Man ſehe

thagoreiſchen Gründen empfehlen wolle, nachdem er die Geſchichte des Pythagoras und ſeiner Schüler geliefert habe. Aus dieſer Stelle ſieht man, daß Jamblich ſein Leben des Pythagoras noch vor ſeinem Tode bekannt gemacht, und für ein Werk gehalten habe, das keiner Veränderungen und Verbeſſerungen bedürfe, um einem jeden Leſer vorgelegt zu werden.

Man verweile hier einen Augenblick bey der Betrachtung, wie Geſchichte, Beredtſamkeit und Weltweisheit in einem Jahrhunderte beſchaffen ſeyn mußten, in welchem ein Mann, den ſeine Zeitgenoſſen als einen göttlichen Weiſen verehrten, eine ſolche Biographie, als die Jamblichiſche iſt, unter ſeinem Namen heraus zu geben, das Herz hatte.

Jamblich fängt ſein Buch mit einem Fragment des Apollonius von Tyana an, das die fünf erſten Kapitel, bis an den dreyßigſten Paragraphen einnimmt. Daß dieſer

ſehe deſſen Worte, ap. Holſten. vit. Porph.) Ex hoc Simplicii loco (ſezt Holſtein hinzu) apparet non inſolens fuiſſe Jamblicho Porphyrii libros transſcribere, aut additis mutatisque quibusdam interpolare: quod & in commentariis in Platonis Timaeum eum feciſſe apparet ex illis, quae Proclus ex utroque paſſim citat: ita enim ferme ubique eos conjungit, ut unam eandemque utriusque ſententiam referat. Man traue alſo dem Jamblich nicht, wenn er in ſeinem Commentar über die Arithmetik des Nikomachus ſagt: daß es undankbar ſey, ſich fremde Gedanken zuzueignen, und andere ihres verdienten Ruhms berauben zu wollen. (ȣτε σφετεριζεσθαι τα γεγραμμενα. Αγνωμοσυνης γαρ εσχατης εργον, αφαιρεισθαι της επιβαλλȣσης δοξης τον συγγεγραφοτα. p. 4.)

dieſer ganze Abſchnitt von einem einzigen Verfaſſer ſey, lehrt einen jeden die Gleichheit der Schreibart, und die ununterbrochen fortgehende Erzählung, die nirgends einen plözlichen Abfall hat, daß ſie aber aus dem Apollonius entlehnt ſey, ſieht man nicht nur aus dem Fragment des Apollonius beym Porphyr *), das ſich im Jamblich wieder findet **), ſondern auch aus der Uebereinſtimmung aller darinn vorkommenden Nachrichten, mit denen des Philoſtratus, in welchen er uns die Gedanken des Apollonius über die Lebensart und Philoſophie des Pythagoras mittheilt, oder auch die Seiten aufzählt, von welchen der eine dem andern ähnlich zu werden ſich bemüht habe.

Sogar die beyden erſten Paragraphen ſind nicht vom Jamblich, ſondern vom Apollonius und eine Einleitung in deſſen Lebensbeſchreibung des Pythagoras. Dies erhellt theils aus dem andächtigen Tone, der darinn herrſcht, und aus dem frommen Gebete, und der Anrufung der Götter, theils aus der Aeußerung des Vorſazes, ſich den Pythagoras als den Vater der göttlichen Philoſophie zum Muſter zu wählen; am meiſten aber aus den Klagen über die Schwierigkeiten, die mit der Erforſchung der Geſchichte des Pythagoras verbunden ſeyen, und aus dem Geſtändniſſe, daß die Pythagoreiſche Philoſophie ſeit langer Zeit wäre vernachläſſigt worden. Dies leztere konnte Jamblich unmöglich ſagen, da es ſchon ſeit drey Jahrhunderten wieder Pythagoreer gegeben hatte, die Jamblich für ſolche erkannte, und deren Schriften er

---

*) S. 2.

**) S. 4. 5.

er am meiſten las. Eben ſo wenig konnte es dem Jamblich, bey der Methode, nach welcher er die Geſchichte des Pythagoras ſammlete, und ſtudirte, einfallen, über ihre Schwierigkeiten zu klagen, und unter dieſen Schwierigkeiten beſonders die Menge falſcher, dem Pythagoras oder ſeinen Schülern untergeſchobener Schriften anzuführen. Denn er ſelbſt zweifelte an der Aechtheit von Werken, die den Namen von Pythagoreern trugen, eben ſo wenig, als er unter glaubwürdigen und unglaubwürdigen Geſchichtſchreibern einen Unterſchied machte.

Das zweyte Fragment im Jamblich geht bis an den *) ſieben und dreyßigſten Paragraphen, und iſt ohne allen Streit vom Nikomachus. Inhalt, und ſogar Worte ſtimmen mit dem überein, was Porphyr **) aus dieſem Pythagoreer angeführt hat.

Faſt eben ſo gewiß iſt es, daß der folgende Abſaz, der erſt mit dem ſieben und funfzigſten Paragraphen aufhört, ohne alle Veränderung aus dem Dikäarch genommen ſey. Die Schreibart in dieſer ganzen Stelle iſt ſo ſchön, und die Reden und Gedanken, die dem Pythagoras in den Mund gelegt werden, ſo vortreflich, und dem Charakter dieſes Weltweiſen ſowohl, als dem Geiſte ſeines Zeitalters ſo ſehr entſprechend, daß auch ein mittelmäßiger Kenner es fühlen muß, daß hier ein alter und großer Schriftſteller rede, und daß keiner von allen den Männern, die nach Chriſti Geburt das Leben des Py-

*) Doch werde ich nicht widerſprechen, wenn jemand auch den ſechs und dreyßigſten Paragraphen dem Dikäarch zuerkennen wollte.

**) S. 20. u. f.

thagoras beſchrieben haben, ſich ſo auszudrücken, und ſo zu denken im Stande geweſen ſey.

Unter den ältern Geſchichtſchreibern aber iſt keiner, dem dies Fragment mit einer höhern Wahrſcheinlichkeit zugeſchrieben werden kann, als dem Dikäarch. Denn aus einer Stelle des Porphyrs wiſſen wir *), daß Pythagoras nach dem Zeugniſſe des Dikäarch gleich nach ſeiner Ankunft, in eben der Ordnung, und zu eben den Altern, Ständen und Geſchlechtern geredet haben ſoll, in welchem die Ermahnungen des Pythagoras im Jamblich mitgetheilt werden.

Der neun und funfzigſte und ſechzigſte Paragraph hängt mit den vorhergehenden eben ſo wenig, als mit den nachfolgenden zuſammen. Sie ſind beyde, allem Vermuthen nach, aus dem Heraklides Pontikus: denn Cicero ſowohl, als Diogenes **) lehren uns, daß dieſer Mann die Veranlaſſung zur Annahme des Namens eines Philoſophen ſo erzählt, und die Philoſophie des Pythagoras ſich ſo gedacht habe, als beyde in dieſen Abſchnitten vorgetragen werden.

Die vier folgenden Paragraphen ***) ſind mit denen beym Porphyr †) einerley, und aus dem Nikomachus entlehnt: Jamblich mag ſie nun aus dem leztern, oder aus dem Porphyr abgeſchrieben haben.

Mit dem vier und ſechzigſten Abſchnitt hebt ſich ein neues Fragment an, das erſt mit dem ſieben und acht-

*) S. 18. 19.
**) Diog. I. 12. et ibi Comment.
***) S. 60-64.
†) 23. u. f.

achtzigſten aufhört. Dies iſt unſtreitig aus dem Diogenes: denn alles, was darinnen von der Muſik der Pythagoreer, ihrer Prüfung, ihrer Lebensart und ihren Claſſen geſagt wird, entſpricht dem Inhalt, und oft den Worten nach den Auszügen des Diogenes beym Porphyr *).

Der acht und achtzigſte Paragraph ſteht mit dem vorhergehenden ſo wenig in Verbindung, als das Ende und der Anfang zweyer verſchiedener Bücher, oder als der neun und achtzigſte mit dem neunzigſten zuſammenhängt. Den Verfaſſer dieſer beyden Abſchnitte weiß ich nicht anzugeben. Daß er vom Diogenes verſchieden ſey, erhellt aus den Abweichungen des neun und achtzigſten, und des ein und zwey und achtzigſten Paragraphen. Wie unwiſſend und leichtgläubig aber dieſer unbekannte Schriftſteller war, ſieht man aus dem Mährchen von dem jämmerlichen Tode des Hippaſus, der eine göttliche Strafe für die Ausbreitung der bis dahin geheim gehaltenen großen geometriſchen Wahrheiten der Pythagoreer geweſen ſeyn ſoll. Eine abermalige Probe des gedankenloſen Abſchreibens des Jamblich iſt dieſe, daß er, ungeachtet er abbrach, doch das Ende des neun und achtzigſten Paragraphen ſtehen ließ, in welchem der Verfaſſer ſagt, daß er nun auch von der Eintheilung der Pythagoreer in die Claſſe der Staatsmänner, der Geſezgeber, und der Beſorger der häuslichen Angelegenheiten reden wolle, von welchem allen im neunzigſten Abſchnitt nichts vorkömmt. Das neunzehnte Capitel, was in vier Abſchnitten die Wunder des Abaris in ſich faßt, iſt wiederum ein ein-

 zel-

*) S. 13. et 32-48.

zelnes Bruchſtück, deſſen Urheber mir unbekannt iſt. Ein Theil der Wunder des Abaris, die hier erzählt werden, ſind mit denen einerley, die weiter unten *) wieder vorkommen. Allein dieſe Aehnlichkeit führt zu nichts. Denn wenn man auch weiß, von wem die lezte Stelle iſt; ſo bleibt es doch immer ungewiß, ob der bekannte den unbekannten, oder der unbekannte den bekannten, oder beyde einen dritten ausgeſchrieben haben.

Es iſt aber auch nicht viel daran gelegen, ob wir die Namen der Verfaſſer der beyden lezten Fragmente erfahren, oder nicht, weil ſich nichts beträchtliches darinn findet, wodurch die Geſchichte der Pythagoreer erweitert und bereichert werden könnte.

Eine der wichtigſten Stellen im ganzen Jamblich iſt das zwanzigſte und die beyden folgenden Capitel, die, wie Schreibart und Zuſammenhang zeigen, von einem Verfaſſer herrühren. Die edle Einfalt der Sprache, die Abweſenheit aller ungeheuren Wörter, welche die neuern Pythagoreer und Platoniker ſo kenntlich machen, die glaubwürdige und fabelloſe Erzählung von Dingen, welche alle Schriftſteller nach Chriſti Geburt auf eine ſo ganz unwahrſcheinliche Art zu übertreiben pflegen, können niemanden, der Griechiſch verſteht, und ſich nur einigermaßen mit den Geſchichtſchreibern des Pythagoras bekannt gemacht hat, zweifeln laſſen, daß dies merkwürdige Fragment einem Manne, aus dem Zeitalter der noch unverdorbenen Griechiſchen Sprache, zugehöre, in welchem auch die meiſten Fabeln vom Pythagoras und ſei-

*) S. 141.

ſeinen Schülern noch nicht entſtanden, oder noch nicht allgemein geworden waren.

Eine genauere Unterſuchung des ganzen Styls, und die Vergleichung der darinn enthaltenen Nachrichten mit ſolchen, deren erſte Erzähler von andern Schriftſtellern genannt worden, lehrt ferner, daß der Verfaſſer deſſelben Ariſtoxenus ſey.

Dieſer würdige Schüler des Ariſtoteles wird von vielen Schriftſtellern als derjenige angegeben, der mit ſeinem Lehrer, und wider den Heraklides und andere Erdichter, behauptet habe, daß die älteſten Pythagoreer ſich nicht gänzlich von animaliſchen Speiſen enthalten, ſondern vielmehr das Fleiſch von Thieren genoſſen, und auch den Göttern Thiere geopfert hätten *). Dieſe dem Ariſtoteles und Ariſtoxenus ſo eigenthümliche Behauptung findet ſich im gegenwärtigen Abſaze **) wieder; und man kann daher den leztern, wie ich glaube, dem Ariſtoxenus zuſchreiben, da der Ausdruck, ſo rein und edel er auch iſt, doch ganz von der Sprache des Ariſtoteles abweicht. Wenn ich aber auch nicht im Stande geweſen wäre, den Verfaſſer dieſes Fragments durch eine höchſt wahrſcheinliche Vermuthung heraus zu bringen; ſo würde ich es doch, wegen der größern Wahrſcheinlichkeit der Erzählungen und der unläugbaren Vorzüglichkeit der Sprache allen ähnlichen Stellen und Erzählungen im Jamblich und Porphyr vorgezogen, und als das glaubwürdigſte unter allen übrigen in der Geſchichte der Einrichtung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft zum Grunde gelegt haben.

*) Die Beweisſtellen werden unten angeführt werden.
**) S. 98.

Wenn man den auffallenden Unterſchied, oder die Sprache eines alten und eines jüngern Geſchichtſchreibers recht bemerken will, ſo vergleiche man die jezt geprüfte Stelle mit dem gleich darauf folgenden hundert und dritten Paragraphen, der voll von pomphaften, magiſch feyerlichen, aber doch zugleich leeren, und bloß tönenden Wörtern iſt *).

Von dieſem Paragraphen bis an den hundert und vierzigſten finde ich eine an einander hängende, nirgends abgeſezte Erzählung, und eine ſich faſt durchgehends gleichbleibende Schreibart.

Daß dies Fragment nun von einem der ſpäteſten, leichtgläubigſten, und unwiſſendſten Schriftſteller, die vom Pythagoras gehandelt haben, herrühre, erhellt aus dem Verzeichniſſe der Schüler des Pythagoras **), unter welchen Philolaus, Zamolxis, Leukipp und Empedokles ſtehen, nicht weniger aus der Geſchichte des Abaris, und der Wunder des Pythagoras. Wem es aber zugeſchrieben werden müſſe, iſt nicht ſogleich einleuchtend. Der genaueſten und mehrmalen wiederholten Unterſuchung zu Folge, die ich über dieſen Abſaz angeſtellet habe, kann ich

*) Man gebe beſonders auf folgende Worte acht: ει τις διαρθρωσειε σαφως τας των Πυθαγορικων συμβολων εμφασεις και απορρητους εννοιας, ὁσης ορθοτητος και αληθειας μετεχουσιν αποκαλυφθεισαι, και του αινιγματωδους ελευθερωθεισαι τυπου, προσοικειωθεισαι δε καθ' απλην και αποικιλον παραδοσιν ταις των Φιλοσοφων τουτων μεγαλοφυιαις, και ὑπερ ανθρωπινην επινοιαν θεωθεισαι.

**) S. 104.

ich nicht anders, als behaupten, daß er aus dem Diogenes abgeſchrieben ſey. Die Nachrichten über die Lebensart der Pythagoreer *), über ihre Muſik und den Gebrauch, den Pythagoras von den Gedichten des Homer und Heſiodus gemacht habe **): ſtimmen genau mit denen überein, die Porphyr ***) aus eben dieſem Schriftſteller angeführt hat. Hiezu kommt noch das Urtheil über die Leichtgläubigkeit der Pythagoreer, und ihre Begierde, den Pythagoras durch erdichtete Wunder zu erheben: ein Urtheil, von dem man ſich unmöglich vorſtellen kann, daß ein Pythagoreer es gefällt habe †). So wahrſcheinlich es aber iſt, daß Diogenes der Verfaſſer dieſes Fragments ſey, ſo gewiß iſt es, daß er den größten Theil deſſelbigen wieder aus dem Nikomachus genommen, und alſo auch ſpäter, als dieſer gelebt habe. Vom Nikomachus nämlich iſt das Verzeichniß von Schülern des Pythagoras, unter welchen Charondas und Zaleukus ſich finden ††), das Urtheil über die Symbola des Pythago-

*) S. 106.

**) S. 111.

***) S. 11 u. 32. u. f.

†) Και τȣτογε παντες οἱ Πυθαγορειοι, ὁμως εχȣσι πιϛευτικως, οἱον περι Αριϛαιȣ τȣ Προκοννησιȣ και Αβαριδος τȣ Ὑπερβορεȣ τα μοθολογȣμενα, και ὁσα αλλα τοιαυτα λεγεται. πασι γαρ πιϛευȣσι τοις τοιȣτοις, πολλα δε και αυτοι πειρωνται. S. 138. Ich irrte daher mit allen denen, die dieſe Stelle bisher angeführt haben, wenn ich in meiner Geſchichte der Lehre von Gott noch glaubte, daß dies Urtheil vom Jamblich herrühre, und vorzüglich die Pythagoreer nach Chriſti Geburt treffe. (S. 272.)

††) S. 104. et 130.

ras, das ganze ſechs und zwanzigſte Capitel und die Fabeln von den Wundern des Abaris und Pythagoras *). Sollte aber auch jemand gegründete Zweifel wider meine Vermuthung über den Verfaſſer dieſes Fragments finden; ſo wird man doch immer geſtehen müſſen, daß ein Schriftſteller, der alles das erzählen konnte, was darinn enthalten iſt, gar keinen Glauben verdiene, ſo bald ihm von einem bekannten glaubwürdigen Geſchichtſchreiber widerſprochen wird.

Mit dem hundert und vierzigſten Paragraphen fängt ſich ein neues Fragment eines andern Schriftſtellers an, das ſich mit dem hundert und acht und vierzigſten wieder ſchließt. Daß der Verfaſſer deſſelben eben ſo jung und leichtgläubig, als Diogenes ſey, beweiſen die Nachrichten vom Abaris, und die Meynung, daß Pythagoras ſein Werk: Heilige Rede, betitelt, aus den göttlichen Geſängen des Orpheus zuſammengeſezt, und dieſem alten Dichter, außer den Aegyptiern, ſeine ganze Philoſophie zu danken habe; daß der Verfaſſer aber auch vom Diogenes verſchieden ſey, und wie dieſer den Nikomachus beraubt habe, lehren die Wiederholungen der Abentheuer des Abaris, die Diogenes im vorhergehenden Fragment auf eine ähnliche Art aus dem Nikomachus erzählt hatte. So nahe man aber auch durch dieſe Bemerkungen dem Zeitalter des Schriftſtellers gebracht wird; ſo wenig Data finden ſich darinn, aus welchen man ſeinen Namen errathen könnte.

Der

*) 135. u. f. Man ſehe die Fragmente des Nikomachus beym Porphyr.

Der hundert und neun und vierzigſte Parapraph macht mit den achtzehn folgenden *) wieder einen beſondern Abſchnitt aus, deſſen Verfaſſer mir gleichfalls unbekannt iſt. Eine Fortſezung des vorhergehenden kann er nicht ſeyn, weil der Anfang deſſelben mit dem Ende des leztern gar nicht zuſammenhängt, und im hundert und funfzigſten und dem folgenden Paragraphen von der Enthaltung der Pythagoreer vom Eide, und der Abſtammung der Pythagoreiſchen Philoſophie aus der Orphiſchen, eben das wiederholt wird, was ſchon im hundert und vier und vierzigſten geſagt wird.

Die abentheuerliche Sprache in dieſem ganzen Fragmente, die Herausdrehung geheimer Deutungen aus allen Handlungen und Gewohnheiten der Pythagoreer, der feſte Glaube an das Alterthum, und die Aechtheit Pythagoreiſcher Schriften, endlich die Ueberredung von der Erfindung und Vollendung aller Wiſſenſchaften durch den Pythagoras, dringen einem jeden Prüfer die Vermuthung auf, daß es einen der ſpäteſten Schriftſteller zum Verfaſſer habe. Die gänzliche Uebereinſtimmung des hundert und funfzigſten Paragraphen aus dem, was Porphyr **) und Jamblich ***) aus dem Nikomachus anführen, erregen die wahrſcheinliche Vermuthung, daß lezterer, oder ein noch jüngerer Schriftſteller, der ihm folgte, dies geſchrieben habe. Aus dem hundert und neun und vierzigſten und neun und funfzigſten Paragraphen

*) bis 167.
**) S. 20.
***) in Arithm. p. 5.

phen erhellt, daß der Verfaſſer, er ſey auch wer er wolle, den Ariſtoxenus und Heraklides *) vor ſich gehabt habe.

Der Anfang des dreyßigſten Capitels ſcheint beym erſten Anblick eine Fortſezung des neun und zwanzigſten zu ſeyn; wenigſtens könnte man ſo etwas aus den Wendungen ſchließen, womit das leztere geſchloſſen wird. Es laſſen ſich aber mehrere Gründe anführen, warum man mit dem hundert ſieben und ſechzigſten Abſchnitt ein neues Fragment anfangen, und dieſes bis an den zweyhundert und acht und vierzigſten Paragraphen, einige Einſchiebungen abgerechnet, fortgeſezt annehmen müſſe. Denn erſtlich iſt die Sprache dieſes ganzen Abſazes (die eingeſchalteten Stellen ausgenommen) von der Schreibart des Nikomachus, oder wer auch der Verfaſſer der vorhergehenden Paragraphen ſeyn mag, nicht weniger, von der Schreibart der übrigen Pythagoreer ſo ganz verſchieden, daß man den Abſtand derſelben nicht leicht überſehen, oder läugnen kann. Die Sprache in dem großen Fragmente, deſſen Verfaſſer ich jezt aufſuche, iſt rein, keuſch, ohne den falſchen Prunk von neuen und glänzenden Wörtern, und eines Zeitgenoſſen oder Schülers des Ariſtoteles vollkommen würdig.

Es kommen ferner in dieſem Abſaze viele Nachrichten und Stellen vor, die zwar in den vorhergehenden Fragmenten des Diogenes und Nikomachus ſtehen, von denen es aber viel wahrſcheinlicher iſt, daß die leztern ſie aus dem erſtern entlehnt, als daß ſie dieſelben mehrmalen angeführt und wiederholt hätten. Endlich wird die

---

*) Man vergleiche S. 100 et 59.

Geſchichte des Abaris *) in dieſem Fragmente anders erzählt, als ſie von dem einen oder andern dieſer beyden Schriftſteller in den von mir beurtheilten Bruchſtücken iſt vorgetragen worden.

Aus allen dieſen Gründen muß man behaupten, daß einer der ältern Schriftſteller in dieſen Paragraphen rede; wer aber dieſer alte ſey, wage ich nicht zu beſtimmen. Die Verſezung des Charondas, Zaleukus **) und Epimenides ***) unter die Schüler des Pythagoras, und die wunderbare Geſchichte des Abaris †) verrathen ſo viel Leichtgläubigkeit und Unwiſſenheit, daß ich geneigt wäre, auf den Heraklides zu rathen, wenn nicht im hundert ſechs und achtzigſten Paragraphen, und noch an einer andern Stelle, im Tone des Beyfalls von der Enthaltung der Pythagoreer, vom Schlachten und Opfern der Thiere geſprochen würde, wogegen Heraklides, wie wir aus dem Porphyr wiſſen, mit vielen Gründen geſtritten hatte ††). Noch viel weniger erlauben die eingemiſchten Fabeln, die groben Fehler wider die Zeitrechnung, und die Anpreiſung der vegetabiliſchen Diät an den Ariſtoxenus zu denken, ungeachtet es ausgemacht iſt, daß der Verfaſſer eine lange Stelle †††) aus dieſem Geſchichtſchreiber, und nicht wenig aus dem Dikäarch genommen habe. Wahrſcheinlich alſo iſt dieſer Abſaz aus dem Hermipp oder Klearch abgeſchrieben, und verdient meinem Urtheile nach

---

*) S. 216.

**) 172.

***) 222.

†) 216 u. f.

††) Porphyr. de Abſt. I. 4.

†††) S. 229-240. Vergleiche dieſe mit dem oben angeführten Fragmente dieſes Mannes.

nach immer Aufmerkſamkeit, ſo bald man aus der Aehnlichkeit gewiſſer Stellen mit den Fragmenten des Ariſtoxenus und Dikäarch ſchließen muß, daß der Verfaſſer einem dieſer beyden Weltweiſen folgte.

Daß dieſes Fragment bis an den zwey hundert acht und vierzigſten Paragraphen hinab laufe, kann man ſowohl aus der Gleichheit der Schreibart, als der zuſammenhängenden Folge der Materien ſchließen. Die plözlichen Abſäze und Unterbrechungen aber, auf die man hin und wieder ſtößt, rühren daher, daß Jamblich an einigen Stellen, wo ihm die Erzählung nicht vollſtändig genug ſchien, Fragmente aus andern Geſchichtſchreibern, und zwar meiſtens ſolche einſchob, die vorher ſchon da geweſen waren. Ein ſolches Einſchiebſel iſt die Stelle, zwiſchen dem hundert und acht und achtzigſten, und hundert fünf und neunzigſten Paragraphen. Der Anfang dieſes Fragments hängt mit dem Ende des vorhergehenden Abſchnitts nicht zuſammen, und iſt ſchon einmal *) aus dem Diogenes angeführt worden; die übrigen Paragraphen nahm Jamblich aus dem Porphyr, der ſie aus dem Neanth und Hippobotus gezogen hatte **). Der hundert fünf und neunzigſte Paragraph hat wiederum gar keine Beziehung auf die zunächſtvorhergehenden, und iſt hingegen mit dem hundert und ſieben und achtzigſten in der genauſten Verbindung.

Ein anderes eingeſchaltetes Fragment fängt ſich ohngefähr in der Mitte des zwey hundert drey und zwanzigſten Paragraphen an, und geht bis an den zweyhundert

---

*) S. 111.

**) Man ſehe das Ende der Pythagoreiſchen Biographie.

dert vierzigſten Paragraphen fort *). Dies ganze Fragment iſt weder mit dem vorhergehenden, noch mit dem folgenden, noch mit ſich ſelbſt in einer genauen Verbindung: es enthält Stellen aus dem Diogenes und Ariſtoxenus, die vorher ſchon vom Jamblich waren eingeführt worden; ja eine Nachricht aus dem leztern **), die erſt im zwey hundert und ſechs und zwanzigſten Paragraphen da geweſen war. Wenn man dieſe ganze Reihe von Paragraphen aus der Stelle, wo ſie eingerückt ſind, heraushebt; ſo wird man finden, daß die beyden abgeriſſenen Enden der Erzählung, die ich vorher bemerkt habe, ſich einander vollkommen entſprechen, und daß im Anfange des zwey hundert und ſieben und dreyßigſten Paragraphen das fortgeſezt wird, was im zwey hundert drey und zwanzigſten von der Freundſchaft der Pythagoreer angefangen war. Der Anfang des zweyhundert ein und vierzigſten Abſchnitts zeigt, daß derſelbige Schriftſteller noch immer fortrede, und das Ende des zwey hundert acht und vierzigſten, daß er nun aufhöre.

Die Erzählung des Untergangs der Pythagoreiſchen Schule in den vier folgenden Paragraphen, iſt vom Ariſtoxenus, wie Jamblich ſelbſt bemerkt **). Am Ende des zwey hundert ein und funfzigſten Abſchnitts fängt ein Fragment des Nikomachus, und mit dem zwey hundert vier und funfzigſten, ein anderes des Apollonius an, das bis an den zwey hundert fünf und ſechzigſten fort-

*) Mit den Worten: ην δε και αδιαλειπτος παρ᾽ αυτοις παρακλησις. etc.

**) S. 234.

***) 248 · 51.

fortgeht. Ob die drey lezten Paragraphen, die die Geſchichte und Namen der Nachfolger des Pythagoras enthalten, vom Apollonius oder einem andern ſind, iſt ungewiß. Daß ſie aber keinem alten Schriftſteller zugehören, ſieht man theils daraus, daß Diodor von Aſpendus darinn angeführt wird, theils aber auch aus dem Verzeichniſſe der Pythagoreer, unter denen mehrere vorkommen, die dieſen Namen nicht verdienen, oder die wenigſtens nicht unter die älteſten Freunde des Pythagoras gezählt werden können.

Ich hänge dieſen Unterſuchungen über den Jamblich und Porphyr noch einige Bemerkungen über den unbekannten Beſchreiber einiger Lebensumſtände und Lehren des Pythagoras und ſeiner Schüler an, deſſen Fragment Küſter zugleich mit der Biographie des Porphyr und Jamblich aus dem Photius *) hat abdrucken laſſen.

Ich glaube zwar nicht, daß man in dieſem Fragment Data finden könne, aus welchem ſich das Zeitalter ſeines Verfaſſers genau beſtimmen ließe; allein ſo viel kann man doch aus mehrern Stellen ſehr wahrſcheinlich ſchließen, daß er einer von den jüngern Auslegern und Freunden der Ariſtoteliſchen Philoſophie geweſen ſey, der, nach dem Porphyr und Jamblich, im vierten, oder einem der folgenden Jahrhunderte gelebt habe, in welchen die Ausleger des Ariſtoteles meiſtens auch Bewunderer oder Ausleger des Plato waren, und den größten Theil der Schwärmereyen der neuen Platoniker und Pythagoreer annahmen, oder angenommen hatten. Die Begriffe von den himmliſchen Sphären und der Natur der Geſtirne im

---

*) 249. Cod.

im zehnten und zwölften Abſchnitte, die Eintheilungen der Seelenkräfte im fünften, endlich der Vertheidigungston gegen die Tadler des Ariſtoteles im vierzehnten, verrathen, wie die Sprache, und noch mehrere andere Gedanken einen Anhänger des Ariſtoteles, dergleichen Olympiodor, Simplicius und Philopon waren. Ungeachtet aber der Verfaſſer ſelbſt kein Pythagoreer war, (denn er verwirft die Seelenwanderung) ſo hatte er doch die meiſten ihrer hiſtoriſchen und philoſophiſchen Vorurtheile angenommen. Zu dieſen gehören die Meynungen: daß Zeno, Parmenides, Plato und Ariſtoteles Nachfolger des Pythagoras geweſen ſeyen *); ferner die Lehre von der Aehnlichkeit und dem vertrauten Umgange mit Gott **), der Glaube an die Weißagungen des Pythagoras, und an die erſt nach dem Tode des Körpers erfolgende Vollendung der Seele und ihrer Vollkommenheit ***), endlich die Auslegungen der Zahlen nach dem Beyſpiele des Moderatus und Nikomachus. Die Eintheilung der Schüler des Pythagoras, wie die Nachrichten von den Lebens- und Familienumſtänden dieſes Weltweiſen, die im erſten und zweyten Abſchnitt ſtehen, unterſcheiden ſich, oder widerſprechen auch den Zeugniſſen aller übrigen Geſchichtſchreiber. Nach dem, was ich jezt geſagt habe, wird es, hoffe ich, nicht leicht jemand wagen, irgend eine Bemerkung oder Erzählung dieſes ſo jungen, unbekannten und unzuverläſſigen Schriftſtellers als entſcheidend oder glaubwürdig anzuführen.

Nach-

*) I. 9.
**) 5.
***) 5. 8.

Nachdem ich izo die verſchiedenen Geſchichtſchreiber des Pythagoras, und ſeiner und ſeiner Nachfolger Philoſophie geprüft, und die Namen der Verfaſſer der wichtigſten Fragmente im Porphyr und Jamblich angegeben habe; ſo wird es nicht ſo ſehr ſchwer mehr ſeyn, die Einrichtung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft und ihre Meynungen ausfindig zu machen. Ehe ich aber zu dieſen Unterſuchungen fortgehe, muß ich nothwendig vorher das Zeitalter des Pythagoras, die Zeit des Untergangs ſeines Bundes, die verſchiedenen Geſchlechter der Nachfolger des Pythagoras, ſo genau als möglich, zu beſtimmen ſuchen, weil es von der Entſcheidung dieſer Fragen abhängt, ob man gewiſſe Männer zu den älteſten Pythagoreern rechnen, und ihre Grundſäze in die Geſchichte der Pythagoreiſchen Philoſophie hineinführen müſſe, oder nicht?

Beylage.

Ueber die verſchiedenen Schriftſteller, die des Pythagoras und der Pythagoreer mehr beyläufig erwähnt, als ausführlich von ihm gehandelt haben.

Erſte Claſſe.

Jon von Chios beſchuldigte den Pythagoras, daß er dem Orpheus ein Gedicht untergeſchoben habe *). Wenn man voraus ſezt, daß Diogenes allenthalben, wo er denſelbigen Namen anführt, auch von derſelbigen Perſon rede; ſo war dieſer Jon ſchwerlich einerley mit dem Tra-

*) Diog. VIII. 8.

Tragiker gleiches Namens, der um die 72 Olympiade blühte *). Jener war ein Zeitgenoß des Sokrates, und vielleicht noch jünger, als der Athenienſiſche Weltweiſe; er kannte ihn, oder hatte ihn als einen berühmten Mann gekannt; weil er ſich die Mühe gab, einer Reiſe des Sokrates nach Samos (die allem Vermuthen nach erdichtet iſt) in ſeinen Schriften zu erwähnen **). Dieſe Umſtände können unmöglich auf Jon den Tragiker paſſen, wenn er anders um die 72 Olympiade am berühmteſten war. Eben ſo wenig halte ich den Jon beym Diogenes für einerley mit dem Philoſophen Jon, den Plato mit dem Sokrates ſich unterreden läßt. Der lezte war in Epheſus, und der erſte in Chios gebohren.

Uebrigens kann man dem Jon von Chios nicht vorwerfen, daß er gegen den Pythagoras feindſelig geſinnt war. Er nennt ihn vielmehr mit tiefer Ehrfurcht den Weiſen, in einem Epigram, das er auf den Pherekydes gemacht hat ***).

Von den Komikern, die der Pythagoreer geſpottet haben, ſchweige ich, da ich ihre Stellen zur gehörigen Zeit erläutern werde, und ihr Zeitalter einem jeden Gelehrten bekannt iſt. Aus eben dieſen Urſachen halte ich mich nicht beym Plato, Herodot und Jſokrates auf.

Jn die erſte Claſſe gehört aber noch Anaximander, der Geſchichtſchreiber von Milet, der zu den Zeiten des Artaxerxes Mnemon lebte, und die Symbola der Pythagoreer auslegte †). Es iſt zu

*) Jonſ. II. Cap. 13. 4.
**) II. 23. Diog.
***) Diog. I. 120.
†) Suidas in voce Anax.

verwundern, daß außer dem Suidas kein anderer Grieche oder Römer dies Werk angeführt hat, daß, wenn es ächt war, und zu uns gekommen wäre, den Forſchern der Pythagoreiſchen Geſchichte ſehr viele Mühe und Streitigkeiten würde erſparet haben.

Theopomp hatte, wie Herodot, des Pythagoras nur beyläufig in ſeinen Werken erwähnt. Er trat der Meynung des Ariſtoxenus und anderer bey, daß Pythagoras ein Etrusker geweſen ſey, und ſchilderte den leztern als einen verſchmizten Staatsmann. Man muß gegen dieſe Nachricht mistrauiſch, ſo wie überhaupt gegen ihn ſo ſtrenge, als gegen irgend einen andern ſeyn, weil er zwar als Schriftſteller und Menſchenmahler bewundert *), aber zugleich von den gröſten Männern als ein hämiſcher partheyiſcher Tadler, als ein Räuber fremder Güter, und als ein Mährchenerzähler und Fabelerdichter angeklagt wird **).

Ein Zeitgenoß des Theopomp, und einer von denen, die er plünderte, war Andron von Epheſus. Dieſer Geſchichtſchreiber ſammlete die Weißagungen des Pythagoras, unter welchen Theopomp eine, die beym Euſebius ***) angeführt wird, vom Pythagoras auf den Pherekydes übertrug. Diogenes führt zwo Nachrichten aus dieſem Andron an †): unter welchen die erſtere von den Erzählungen aller übrigen Schriftſteller ganz abweicht.

Vom

*) VI. 783-85. Dionyſ. Edit. Reisk.

**) Dionyſ. l. c. Cic. de leg. I. 1. Porph. ap. Euſ. Praep. Evang. X. 3.

***) l. c.

†) I. 30. 119.

Vom Eudoxus ſind mir nur zwey Zeugniſſe bekannt, die zur Geſchichte des Pythagoras gehören, das eine ſteht beym Porphyr *), und das andere in einem Fragment des Apollonius beym Jamblich **). Beyde rechtfertigen die Urtheile, die Strabo an mehrern Stellen vom Eudoxus fällt, und worinn er ihn für einen leichtgläubigen, und nicht ſorgfältig genug prüfenden Schriftſteller erklärt ***).

Vom Ariſtipp, einem Zeitgenoſſen des Plato und Eudoxus, habe ich nur eine einzige nicht ſehr wahrſcheinliche Nachricht über den Pythagoras gefunden. Er glaubte nämlich, daß dieſer Weltweiſe ſeinen Namen daher erhalten habe, weil er eben ſo wahrhaftig, als die Pythia geweſen ſey †).

Metrodor, ein Sohn des Epicharmus, wird von den Geſchichtſchreibern des Pythagoras nur ein einiges mal angeführt ††). Ihm haben wir die Nachricht zu danken, daß die Pythagoreer den Doriſchen Dialekt allen übrigen vorgezogen hätten.

Aus der zweyten Claſſe ſind Duris von Samos und Kleanth die einzigen, von denen ich hier noch einiges herſezen will, indem ich von den übrigen entweder ſchon geredet habe, oder noch reden werde. Vom Kleanth gilt eben das, was ich in der Abhandlung ſelbſt von ſeinem Lehrer, dem Zeno von Cittium, bemerkt habe. Wir würden gar nicht wiſſen, daß Kleanth im fünften

 Buche

*) de vit. Pyth. 7.
**) de vit. Pyth. 7.
***) vide p. 778. 827. 842. Ed. Almelov.
†) VIII. 21. Diog.
††) 241. 42. Jambl.

Buche ſeiner μυθικων vom Pythagoras gehandelt hatte, wenn es nicht dem Porphyr eingefallen wäre, eine Erzählung daraus in ſeine Lebensbeſchreibung überzutragen. Kleanth behauptete, daß Pythagoras nicht in Samos, ſondern in Tyrus gebohren worden, daß aber ſein Vater das Bürgerrecht in der erſten Stadt erhalten habe, weil er ihren Einwohnern zur Zeit einer fürchterlichen Hungersnoth mit einem großen Vorrath von Getreide zu Hülfe gekommen ſey *).

Duris von Samos gehört zu den geſchäzteſten Lebensbeſchreibern oder Geſchichtſchreibern berühmter Männer von Griechenland **), ungeachtet er nicht frey von Fehlern und Irrthümern war ***). Ich habe ſeinen Namen nicht ganz verſchweigen wollen, ungeachtet wir von ihm nur eine einzige, und wie es ſcheint, nicht einmal zuverläſſige Familiennachricht über den Pythagoras haben †).

Schriftſteller der dritten Claſſe.

Hieronymus war ein berühmter Peripatetiſcher Weltweiſer zu den Zeiten des zweyten Ptolomäus. Er hinterließ mehrere Werke, die von den Alten häufig angeführt werden ††), und in deren einem er auch vom Pythagoras redete. Nach dem einzigen Fragment aber zu urtheilen, das wir aus ſeiner Geſchichte des Pythagoras haben, kannte er den Sohn des Mneſarchs nicht, und war

*) Porphyr. I. ſ.
**) Man ſehe Cic. VI. 1. ad Atticum und Jonſ. II. 2. 3.
***) Man ſehe den Cicero l. c. und Diogenes II. 19.
†) Porph. S. 3.
††) Man ſehe Menage ad Diog. I. 26. et Jonſ. II. 3. 6.

war nicht ſtrenge genug in der Prüfung von Nachrichten, die er ſelbſt als wahr erzählte.

Seinem Zeugniſſe zu Folge ſollte Pythagoras geſagt haben, daß er bey ſeinem Hinabſteigen und Aufenthalt in Hades geſehen habe, wie die Seele des Heſiodus zur Strafe für ihre Schmähungen wider die Götter an eine bronzene Säule gefeſſelt worden, und vor Schmerz und Wuth geknirſcht hätte, und wie ferner die des Homer aus eben der Urſache an einem Baume aufgehenkt, und mit Schlangen umringt geweſen ſey *). Erſtlich iſt es ganz unglaublich, daß Pythagoras jemals vorgegeben, die unterirrdiſchen Wohnungen der abgeſchiedenen Seelen beſucht zu haben, und zweytens iſt es unwahrſcheinlich, daß Pythagoras, der die Werke der alten Dichter zur Erweckung der Andacht, und zur Beſſerung des Herzens eifrig empfahl, und ſelbſt aus den Erzählungen des Homer und Heſiod unterrichtende Ermahnungen und Beyſpiele für andere zog, daß dieſer durch die vom Hieronymus erwähnte Erdichtung, das Anſehen der beyden größten, und am meiſten verehrten Dichter ſeines Volks zu ſchwächen geſucht haben ſollte.

Lykus.

Ein anderer Peripatetiker Lykus, deſſen Meynung über das höchſte Gut, Clemens von Alexandrien **), und deſſen Ausſpruch über das Vaterland des Pythagoras, Porphyr erhalten hat ***), war gewiß ein ſehr nachläſſiger Geſchichtforſcher. Er hielt es (an der lezten

*) VIII. 21. Diog.
**) II. 416.
***) S. 5.

Stelle) für unmöglich, das Vaterland des Pythagoras ausfindig zu machen, weil die Schriftſteller ſich ſo ſehr widerſprächen. Denn einige gäben ihn für einen Samier, andere für einen Phliaſier, und noch andere für einen Metapontiner aus. Dieſe beyden lezten Angaben hatte Lykus höchſt wahrſcheinlich nirgends gefunden; ſie ſcheinen vielmehr aus der Verwechſelung der Geburtsſtadt des Pythagoras mit Oertern ſeines Aufenthalts entſtanden zu ſeyn.

Sotion von Alexandrien, lebte unter dem Ptolomäus Epiphanes, und machte ſich am meiſten durch ſeine Schrift von den Folgen der Griechiſchen Weltweiſen berühmt *). Keiner führt ihn häufiger an, als Diogenes von Laerte, der ihn, oder ſeinen Abkürzer faſt auf allen Seiten nennt. Unter den Nachrichten aber, die Diogenes aus dem Sotion abſchrieb, trift man nicht wenige an, die kein günſtiges Vorurtheil für die Genauigkeit und den Scharfſinn dieſes Mannes im Unterſuchen geben. So finden ſich zum Beyſpiel viele Unrichtigkeiten in der Schilderung der Perſiſchen Magier, die im erſten Buche **) ſtehet. Er machte ferner wider alle übrige Zeugniſſe der Alten den Eudoxus zu einem Schüler des Plato ***), und gab den Xenophanes für den erſten Behaupter der Unbegreiflichkeit aller Dinge aus †). Sein Ausſpruch alſo, wodurch er dem Pythagoras zwey Gedichte, eines über die Natur des Ganzen, und ein anderes unter dem Titel: Das heilige Wort, zueignete, kann

*) Jonſ. II. cap. 10. I.

**) S. 7.

***) VIII. 86.

†) IX. 20.

kann einem Sachverſtändigen nicht leicht von Gewicht ſcheinen *).

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Fragmente des Heraklides, eines Sohns des Serapion, der aus der Geſchichte des Sotion einen Auszug machte, nicht mehr Glauben verdienen, als das Hauptwerk des Sotion ſelbſt **).

Unter folgenden drey Männern, dem Eratoſthenes, Ariſtarch und Philochorus hatte der erſte unſtreitig das gröſzte Anſehen im Alterthum, ſo oft ihn auch Strabo getadelt, und falſche Schlüſſe ſowohl, als ungegründete Nachrichten vorgeworfen hat. Sein Zeugniß über das Zeitalter des Pythagoras ſteht beym Diogenes ***), aus welchem ich es zur gehörigen Zeit beybringen und prüfen werde. Ariſtarch hielt den Pythagoras mit vielen andern für einen Tyrrhener oder Etrusker †): die einzige Stelle, woraus wir wiſſen, daß dieſer Kunſtrichter auch vom Pythagoras geredet habe. Philochorus ſchrieb ein Buch über die Heldinnen des weiblichen Geſchlechts, oder von den Pythagoreiſchen Weibern, aus welchem wahrſcheinlich die Beyſpiele von Muth und Standhaftigkeit, die beym Jamblich von Pythagoreerinnen erzählt werden, entlehnt ſind ††).

Cicero erwähnet des Pythagoras und der Pythagoreer häufig. Unter allen Stellen, wo er von dem einen oder dem andern handelt, ſind diejenigen die wich-

*) VIII. 7.
**) Man ſehe Jonſ. II. c. 11. §. 3.
***) VIII. 48.
†) Strom. I. p. 300. Clement.
††) Jonſ. II. 9. §. 1.

tigſten, in welchen er von dem Zeitalter des erſtern ſpricht, auf welche ich im folgenden Abſchnitt zurück kommen werde. Zugleich mit ihm, oder nicht lange nach ihm, lebten Didymus und Philo, beyde Pythagoreer, und Strabo. Didymus gab ein Werk über die Pythagoreer und ihre Lehren heraus, das aber nur vom Clemens und Euſebius angeführt wird *). Der Fragmente dieſes Buchs ſind zu wenig, als daß man nach ihnen ein ſicheres Urtheil über die Zuverläſſigkeit ſeines Verfaſſers geben könnte; und ſo iſt auch unter allen Nachrichten, die wir von ihm haben, keine von einer ſolchen Bedeutung, daß ſie eine ſcharfe Unterſuchung nöthig machte. Aus dem, was Clemens aus ihm anführt **), ſieht man, daß er von der Aechtheit und den Urhebern der Sprüche der ſieben Weiſen, und von den Verdienſten gelehrter oder doch berühmter Griechiſchen Frauenzimmer gehandelt habe.

Wahrſcheinlich um eben dieſe Zeit, gewiß vor Chriſti Geburt, lebte Philo, ein Pythagoreiſcher Philoſoph, der vom Clemens und Euſebius, beſonders vom erſten einige mal angezogen wird ***). Dieſer Philo war ein großer Bewunderer der Weisheit der Juden und ihres Geſezgebers. Er hielt jene für viel älter, als die der Griechen, glaubte aber doch, daß Moſes auch von Griechiſchen Lehrern in Aegypten wäre gebildet worden †). Nach ſolchen Stellen braucht man die Unwiſſenheit und Unzuverläſſigkeit dieſes Mannes nicht weiter zu beweiſen, deſſen

*) Man ſehe Jonſ. III. 1. 3. und Scheffer de Phil. Ital. p. 3.
**) Str. I. 300. 309. IV. 523.
***) Jonſ. III. 4. 4.
†) Strom. I. 305. 309.

deſſen Beyſpiel uns lehrt, wie bald nach dem Alexander die Griechen auf die Geſchichte fremder Völker, beſonders der Juden aufmerkſam geworden, und wie früh das Vorurtheil entſtanden ſey, als wenn die Griechen ihre Philoſophie und übrigen Wiſſenſchaften von Barbaren empfangen hätten.

Auch im Strabo kommen verſchiedene Nachrichten über den Pythagoras und die Pythagoreer vor, unter welchen folgende die meiſte Aufmerkſamkeit verdienen: daß Pythagoras nicht bloß Aegypten, ſondern auch Babylon beſucht habe, daß er ſich von aller animaliſchen Nahrung enthalten, und dieſe Lebensart wie gewiſſe aſtronomiſche Kenntniſſe ſeinem Sclaven Zamolxis mitgetheilt habe, der nachher Geſezgeber und Religionsſtifter unter den Geten geworden, und als ein Gott verehret worden ſey*). Dieſe Erzählungen führe ich nicht deßwegen an, weil ich ſie für wahr halte, oder weil ich glaube, daß Strabo's Anſehen ihnen ein gewiſſes Gewicht beylegen könnte, ſondern um jüngere Leſer zu überzeugen, wie ſehr man auf ſeiner Huth ſeyn müſſe, um ſich durch den Ruhm von Schriftſtellern nicht irre führen zu laſſen, oder um nicht zu glauben, daß man einem Schriftſteller, der unzählige mal zuverläſſig war, nun ohne weitere Unterſuchung ſtets trauen könne. Strabo war unſtreitig einer der gelehrteſten und ſcharfſinnigſten Schriftſteller ſeiner Zeit. Er war nicht nur mit den Werken der größten Männer auf das vertrauteſte bekannt, ſondern prüfte ſie auch, und bemerkte

*) Lib. VII. p. 456. 57. Edit. Almelov. 297. 98. Edit. Caſ. XIV. 945. oder 638. p.

merkte oder verbeſſerte ſehr oft Fehler, welche Eudoxus, Hipparch, Poſidonius, Dikäarch, Eratoſthenes, Polybius und andere begangen hatten. Er verfolgte Erdichter und deren Fabeln mit unerbittlicher Strenge, und hatte ſich über manche Vorurtheile und abergläubiſche Meynungen erhoben, denen die meiſten aufgeklärten Griechen und Römer, beſonders die Stoiker, zu denen er ſich bekannte, unterworfen waren. Nichts deſto weniger war dieſer ſo gelehrte, ſcharfſinnige, freydenkende und mißtrauiſche Strabo zu gewiſſen Zeiten ſo leichtgläubig und unnachdenkend in ſeinen Ausſprüchen, daß man ihn für einen eben ſo ſchwachen Kopf, als unwiſſenden Schriftſteller halten ſollte. Von dieſer nachtheiligen Seite erſcheint er in ſeiner Beſchreibung der Sitten und Lebensart der Geten, und der Verdienſte des Zamolxis, in ſeinen Urtheilen über die Wiſſenſchaften der Aegyptiſchen und Chaldäiſchen Prieſter im Anfange des ſiebenzehnten Buchs, und dann in der Annahme der damals ſchon herrſchenden Meynung von den Reiſen des Pythagoras in die Morgenländer: welche Beyſpiele von Uebereilung noch mit vielen andern vermehrt werden könnten.

In ungewiſſen Zeitaltern lebten folgende Schriftſteller: Antiphon, der Verfaſſer von Lebensbeſchreibungen berühmter Männer, welche Diogenes *) und Porphyr **) anführen. Dieſem Antiphon zufolge, erhielt Pythagoras vom Polykrates ein Empfehlungsſchreiben an den König Amaſis, der ihn auch auf das Bitten ſeines damals noch geliebten Freundes, den ehrwürdigen Collegiis von Prie-

*) VIII. 3.
**) S. 7.

Prieſtern mit vielem Nachdruck empfahl. Allein dieſe, abgeneigt ihre Weisheit einem Fremden anzuvertrauen, wieſen ihn erſt von einer Stadt zur andern, und als der neugierige Jüngling ſich dadurch nicht abſchrecken ließ, ſuchten ſie ihn durch langwierige und peinliche Prüfungen zu ermüden. Nachdem Pythagoras auch dieſe geduldig ertrug, ſchloſſen ſie ihm endlich, voll Bewunderung über ſeine Beharrlichkeit, die verborgenen Schäze von Kenntniſſen auf, die ſie ihm bisher vorenthalten hatten. Nachdem Pythagoras Aegypten verließ (ſo fährt Antiphon fort) kehrte er nach Samos zurück, und bereitete ſich ein Lehrhaus, welches man nachher den Halbcirkel des Pythagoras nannte, und worinn die Samier ſich in ſpätern Zeiten über öffentliche Angelegenheiten berathſchlagten. Er ging aber auch oft in eine von der Natur ſelbſt angelegte Höhle, in welcher er ſowohl des Tags als des Nachts ſich mit ſeinen Freunden über wichtige Gegenſtände unterhielte.

Faſt eine jede dieſer Nachrichten des Antiphon ſtreitet mit den glaubwürdigſten Zeugniſſen älterer Geſchichtſchreiber, oder iſt doch äußerſt unwahrſcheinlich: beſonders die von dem Empfehlungsſchreiben des Polykrates, von dem Lehrhauſe des Pythagoras in Samos, und von deſſen Aufenthalte in einer Höhle. Ohne Bedenken alſo kann man den Antiphon zu den leichtgläubigſten und nachläſſigſten Männern rechnen, die vom Pythagoras geſchrieben haben.

Nicht viel zuverläſſiger ſcheint Soſikrates geweſen zu ſeyn, der in ſeinem Buche von den Folgen der Griechiſchen

chiſchen Weltweiſen, auch vom Pythagoras handelte *). Dieſer Soſikrates lebte gewiß nach dem Heraklides und Hermipp, weil er von dem erſten die Erdichtung von dem Urſprunge des Namens Philoſoph annahm, und ſich auf den leztern in der Geſchichte des Myſon bezog**). Wenn er auch nicht ſelbſt erdichtete; ſo war er doch auch nichts weniger, als ein großer Geſchicht- und Alterthumsforſcher. Er hielt den Chilon für den erſten Ephorus in Sparta ***) und läugnete, daß Ariſtipp irgend etwas geſchrieben habe †).

Lykon ein angeblicher Pythagoreer war der Verfaſſer einer Lebensbeſchreibung des Pythagoras, aus welcher aber nichts übrig geblieben iſt, als die einzige Nachricht, daß Pythagoras ſehr mäßig gelebt habe ††). Er gehörte zu den hizigſten und unbeſonnenſten Verläumdern des Ariſtoteles †††).

Den Dionyſiphanes führt unter allen Alten nur allein Porphyr an, weßwegen auch ſein Name ſowohl dem Voſſius, als Jonſius unbemerkt geblieben iſt ††††). Er hielt den Zamolxis für einen Sclaven des Pythagoras, und erzählte, daß dieſer Gete unter die Seeräuber gefallen, und von ihnen gebrandmarkt worden ſey, aus welcher Urſache er auch ſein Geſicht oder ſeine Stirn ſtets verhüllt getragen habe. Ein Mährchen, woraus man nicht viel günſti-

*) Diog. VIII. 8.
**) I. 106. 107.
***) I. 68.
†) II. 84.
††) Ath. X. 4. 418.
†††) Man ſehe Ariſtocles ap. Euſ. XV. 2. p. 792.
††††) S. 15.

günſtiges für die unbekannte Schrift des Dionyſiphanes ſchließen kann!

Hippobolus hatte ſowohl eine Geſchichte der Griechiſchen Sekten, als ihrer Stifter geſchrieben, deren Diogenes mehrmalen erwähnt *). Seine Erzählungen vom Pythagoras ſind aber ganz verlohren gegangen, bis auf die von den Verwandlungen des Pythagoras, und daß dieſer Weltweiſe von Etruſciſcher Abkunft geweſen ſey **). Es iſt daher eben ſo wenig der Mühe werth, über ſeine Glaubwürdigkeit ausführliche Unterſuchungen anzuſtellen, als über die des Androkydes, den Nikomachus einen Pythagoreiſchen Philoſophen nennt ***) und von welchem wir nur noch eine einzige fromme Legende haben, die in ſeiner Schrift von den Symbolen der Pythagoreer ſtand †).

Aus der vierten Claſſe ſind nur noch allein Eudoxus und Apollodor der Arithmetiker übrig. Vom erſten werde ich am Ende der Geſchichte der Pythagoreiſchen Zahlenlehre zeigen, daß er ſpäter, als Nikomachus gelebt habe. Vom andern wiſſen wir nur dieſes, daß er die Erfindung des Pythagoreiſchen Lehrſazes dem Pythagoras zugeſchrieben, und geglaubt habe, daß dieſer Weltweiſe um dieſer wichtigen Entdeckung willen eine wirkliche Hekatombe geopfert habe ††).

*) Jonſ. IV. 22.

**) Man ſehe Arith. Theol. Par. 1543. p. 41. & Clem. l. ſup. c.

***) Arith. p. 5.

†) S. 145.

††) X, 4. Athen.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Ueber das Zeitalter des Pythagoras: über die Zeit des Unterganges ſeines Bundes: über die Folgen der Pythagoreer: nebſt einigen hiemit verwandten Unterſuchungen.

Die Frage vom Zeitalter des Pythagoras iſt in der Zeitrechnung der Griechen eben das, was die Geſchichte ſeiner Lehren in der Geſchichte der Griechiſchen Philoſophie iſt: eben ſo wichtig, aber auch eben ſo ſtreitig, und dies leztere nicht nur durch die widerſprechenden Zeugniſſe Griechiſcher und Römiſcher Schriftſteller, ſondern auch durch die abweichenden Reſultate der Unterſuchungen der größten Gelehrten, unſers und des lezten Jahrhunderts. Ich will daher zuerſt die Regeln feſtſezen, nach welchen ich glaube, daß man dieſe Unterſuchung anſtellen müſſe; alsdann die verſchiedenen Meynungen berühmter Gelehrten über das Zeitalter des Pythagoras, ſamt ihren Gründen kurz anführen und prüfen, und endlich meine eigne Vermuthung vortragen.

1) Man darf nur allein den Diogenes von Laerte aufmerkſam geleſen haben, um ſich zu überzeugen, daß die ältere Zeitrechnung der Griechen noch viel ungewiſſer ſey, als ihre ältere Geſchichte, daß die Griechen in der Beſtimmung und Angabe von Zeitaltern und Zeitpuncten noch viel nachläſſiger, als in der Prüfung von hiſtoriſchen Factis waren, daß daher oft die glaubwürdigſten Ge-

ſchicht-

ſchichtſchreiber, als die unzuverläſſigſten Chronologen befunden werden, daß endlich ſelbſt diejenigen Schriftſteller, die als Chronologen unter den Griechen am berühmteſten waren, z. B. Timäus, Apollodor und Sotion ſich viel häufiger widerſprachen, und auch weit öfter fehlten, als die beſten Griechiſchen Geſchichtſchreiber. Um die Ungewißheit der ältern Griechiſchen Zeitrechnung einzuſehen, darf man nur wiſſen, daß das Zeitalter keines einzigen Griechiſchen Weltweiſen vor dem Sokrates genau beſtimmt war, und daß die Geburts- und Sterbejahre der alten Phyſiker von Schriftſtellern, die wegen ihres Fleißes und ihrer Sorgfalt im Unterſuchen unter den Griechen am meiſten galten, auf die verſchiedenſte Art angegeben werden. Dieſe einzige Betrachtung muß nothwendig in einem jeden, der ſie recht beherzigt, folgende Gedanken veranlaſſen: daß es gar nichts beſonders oder einziges ſey, wenn die Schriftſteller des Alterthums in der Zeitrechnung des Pythagoras ſo ſehr von einander abweichen: daß man ferner unvorſichtig, und gegen alle Regeln einer behutſamen Kritik verfahre, wenn man auf einem einzigen Dato ſelbſt eines ſonſt zuverläſſigen und großen Schriftſtellers, deſſen Gründe man aber nicht weiß, und dem von andern, eben ſo großen Schriftſtellern widerſprochen wird, die ganze Chronologie des Pythagoras zu bauen unternimmt: daß man aber am allerwenigſten die Zeugniſſe und Angaben ſolcher Männer zum Grunde legen müſſe, deren Namen oder Zuverläſſigkeit nicht bekannt, oder deren Unfleiß und Nachläſſigkeit erwieſen iſt, oder deren Worte zweydeutig ſind, und mehrere Auslegungen und Leſarten leiden, die ſich endlich

ſelbſt widerſprechen, oder denen auch von mehrern glaubwürdigern Unterſuchern widerſprochen wird.

2) So gewiß es iſt, daß ſich in der Zeitrechnung eines jeden ältern Weltweiſen und Dichters entweder unvereinbare, oder doch ſchwer zu hebende Widerſprüche finden; eben ſo gewiß iſt es, daß alle oder doch die meiſten Nachrichten, von den Lebensumſtänden des Pythagoras, durch bloße Ueberlieferung auf ſeine erſten Geſchichtſchreiber fortgepflanzt worden ſind. Dieſe konnten alſo zwar wiſſen, von welchen großen Männern Pythagoras ein Zeitgenoß war, und welche wichtige Begebenheiten er erlebte; aber bloß errathen konnten ſie es, wann er gebohren worden, wann er geſtorben, und wie lange er gelebt habe: denn ſolche Umſtände und Nachrichten ſind es, welche aus Ueberlieferungen am eheſten heraus fallen, oder am eheſten verfälſcht werden, und um welche die Griechen überhaupt ſich am wenigſten bekümmerten. Wenn wir alſo auch die Zeugniſſe der älteſten Geſchichtſchreiber von dem Geburts- und Sterbejahre, und der Lebenslänge des Pythagoras hätten; ſo würden dieſe weiter nichts, als Vermuthungen, und noch dazu ſehr von einander abweichende Vermuthungen ſeyn. Die Angaben der ältern Schriftſteller ſind aber mit allen Gründen, womit ſie unterſtüzt waren, bis auf einige wenige verloren gegangen; man muß aber doch aus den großen Abweichungen der ſpätern, die wahrſcheinlich immer einem der vorhergehenden folgten, ſchließen, daß auch ihre Führer ſich faſt alle entgegen geſezt waren.

Aus dieſen Betrachtungen nun folgt wieder, daß es eine unerfüllbare Forderung, oder eine fruchtloſe Arbeit ſeyn würde, wenn man das Geburts- und Todesjahr des

des Pythagoras, was die älteſten Geſchichtſchreiber nur durch Berechnungen und nach wahrſcheinlichen Datis heraus bringen konnten, nach dem Verluſte ihrer Unterſuchungen jezt ganz gewiß und beſtimmt wiſſen, oder angeben wollte.

3) Dieſe Fragen aber: wann Pythagoras gebohren worden, wann er geſtorben ſey, und wie lange er gelebt habe? können auch ohne Schaden unentſchieden bleiben, wenigſtens gehören ſie nicht zu den wichtigſten in der Unterſuchung der Zeitrechnung dieſes Mannes, indem uns wenig daran gelegen iſt, ob er einige Jahre mehr oder weniger gelebt habe, oder nicht? Der Hauptpunct, um deſſentwillen die Zeitrechnung des Pythagoras allein Aufmerkſamkeit verdient, iſt dieſer, vor, neben und nach welchen berühmten Männern und Weltweiſen ſeines Volks er gebohren worden? geſezt, daß man auch die Zahl von Jahren nicht beſtimmen könnte, um welche er entweder jünger oder älter, als ein jeder ſeiner Vorgänger, Zeitgenoſſen, oder Nachfolger war. Der Auflöſung dieſer wichtigen Frage kann man ſich weit mehr nähern, als der Beantwortung der andern, die bloß die Neugierde beſchäftigt: wie lange er gelebt, und in welchem Jahre er geſtorben ſey? Wenn man ſich hauptſächlich auf die Beantwortung der erſtern einſchränkt; ſo wird die ganze Chronologie des Pythagoras leichter und einfacher, und man iſt eines beſchwerlichen Kampfs mit einer Menge von großen Schwierigkeiten überhoben.

4) Es läßt ſich zwar über die Zeitrechnung des Pythagoras keine Hypotheſe liefern und erwarten, in welcher alle Zeugniſſe Griechiſcher und Römiſcher Schriftſteller vereinigt, und welcher von keinem widerſprochen

würde, weil mehrere Schriftſteller ſogar mit ſich ſelbſt im Gegenſaze ſind. Man muß aber doch immer, glaube ich, diejenige für die wahrſcheinlichſte und annehmenswürdigſte halten, die auf ganz klare, im geringſten nicht zweydeutige Stellen glaubwürdiger Männer und auf ſichere Chronologiſche Data gegründet iſt, mit welcher ferner die meiſten Schriftſteller von geringerm oder zweydeutigem Anſehen übereinſtimmen, und welcher endlich kein einziger, deſſen Name unter den alten Chronologen oder Geſchichtſchreibern von großem Anſehen iſt, ausdrücklich widerſpricht. Zu einer ſolchen Hypotheſe kann man nur alsdann gelangen, wenn man diejenigen Lebensumſtände, in welchen alle oder die meiſten und glaubwürdigſten Alten zuſammen ſtimmen, ſammlet, dann nachſucht, ob und wie ferne dieſe ſich wiederum einander beſtätigen, und endlich erſt zu erfahren ſich bemüht, was aus ihnen allen folgt, und für das Zeitalter des Pythagoras geſchloſſen werden kann. Der erſte Gelehrte der neuern Zeit, der das Zeitalter des Pythagoras zu beſtimmen wagte, iſt Dodwell *). Dieſer Alterthumsforſcher legt eine Nachricht aus dem Fragmente des Apollonius beym Jamblich **) zum Grunde ſeiner Unterſuchung. Er nimmt mit dem Apollonius an, daß Pythagoras ſich zwölf Jahre in Perſien, wohin er vom Kambyſes als Gefangener geführt worden, aufgehalten habe, und daß er endlich im 56 Jahre ſeines Alters nach Samos in ſein Vaterland zurück gekommen ſey ***). Da nun die Cro-

*) In ſeinem Buche, de Veteribus Graecorum Romanorumque Cyclis p. 137-148.

**) S. 19.

***) S. 19.

Eroberung Aegyptens durch den Kambyſes in das dritte Jahr der zwey und ſechzigſten Olympiade fällt; ſo ſchließt Dodwell, daß Pythagoras im dritten Jahre der zwey und funfzigſten Olympiade gebohren, und im vier und vierzigſten Jahre ſeines Alters in die Perſiſche Sclaverey gerathen ſey. Hiemit, glaubt er, ſtimme das Zeugniß des Ariſtoxenus beym Porphyr zuſammen *), nach welchem Pythagoras ſein Vaterland im vierzigſten Jahre verlaſſen habe, weil ihm die immer zunehmende Gewalt oder Tyranney des Polykrates unerträglich geworden ſey. Ariſtoxenus habe ſich nur darinn geirrt, daß er den Pythagoras nicht nach Aegypten, ſondern nach Italien habe reiſen laſſen.

Nachdem nun (fährt Dodwell fort) Pythagoras **) wieder aus der Perſiſchen Knechtſchaft losgekauft war, ſo hielt er ſich eine Zeitlang in Samos auf, und bereiſte einige Inſeln und Theile von Griechenland, nicht nur um ſeine Kenntniſſe zu erweitern, ſondern auch wahrſcheinlich um von ſeinem Vaterlande nicht zu weit entfernt zu ſeyn, wenn ſich etwa Hofnungen darbieten ſollten, es von dem Drucke des Solyſon, eines Bruders des Polykrates, und damaligen Herrn von Samos, zu befreyen. Pythagoras konnte alſo nicht vor Ol. 67. 1. und vor ſeinem acht und funfzigſten Jahre nach Italien kommen. Im folgenden Jahre habe er zwar ſchon da ſeyn können; allein zwo Nachrichten des Jamblich, über die Länge ſeines Lebens, und ſeines Aufenthalts in Italien, machten es nothwendig, ſeine Ankunft in Italien, entweder in den Ausgang des zweyten, oder in den An-

*) S. 9.
**) in Ol. 66. 3.

Anfang des dritten Jahrs der 67. Ol. zu ſezen. Dieſer Schriftſteller ſage nämlich, daß Pythagoras der von ihm geſtifteten Schule neun und dreyßig Jahre vorgeſtanden habe, und in einem beynahe hundertjährigen Alter geſtorben ſey *). Dieſem Zeugniſſe zufolge könne man nicht anders, als behaupten, daß Pythagoras erſt, nachdem er an der Rettung ſeines unterdrückten Vaterlandes gänzlich verzweifelt hatte, ſich im ſechzigſten Jahre ſeines Alters nach Italien gewandt habe, welches Jahr mit Ol. 67. $\frac{2}{3}$ und dem lezten der Regierung des Königs Tarquinius Superbus zuſammen falle. Später dürfe man ihn auch nicht in Kroton erſcheinen laſſen, weil Cicero ſage, daß Pythagoras unter dem eben genannten Römiſchen Könige in Italien angelangt ſey, und Diodor nebſt andern bezeuge, daß er zur Zeit des Krieges der Krotoniaten mit den Tarentinern unter den erſtern gewohnt habe **). In Kroton habe er eine berühmte Schule errichtet, und ihr, nach dem Juſtin, zwanzig Jahre vorgeſtanden ***), als der größte Theil ſeiner Freunde durch die Empörung und den Ueberfall der Kyloniſchen Parthey umgebracht worden †). Zwar ſagten mehrere alte Schriftſteller, daß Pythagoras ſelbſt entweder in dieſem Aufruhr, oder gleich nachher geſtorben ſey; allein ihm ſcheine die Nachricht des Jamblich glaubwürdiger, daß Pythagoras neun und dreyßig Jahre das Haupt einer von ihm genannten und Anfangs ſehr blü-

*) 265. ſ.
**) Olymp. 67. 4.
***) XX. 4.
†) Ol. 72. 3.

blühenden, aber in der Folge ſehr zerſtreuten und geſchmälerten Geſellſchaft geweſen ſey, und alſo neunzehn Jahre ihre höchſte Blüthe überlebt habe.

Unter allen Erzählungen der Todesart des Pythagoras ſtimme keine mit den bisherigen Datis überein, als die des Hermipp, den Joſephus den berühmteſten unter allen Geſchichtſchreibern des Pythagoras nenne. Dieſer Philoſoph nämlich habe erzählt *), daß Pythagoras den Agrigentinern gegen die Syrakuſaner zu Hülfe gekommen, aber in einer Schlacht, welche die erſtere gegen die leztern verloren, von denen Siegern erlegt worden ſey, weil er durch ein heiliges Bohnenfeld in ſeiner Flucht aufgehalten worden. Allem Vermuthen nach ſey dies Treffen eben dasjenige, deſſen Diodor in der 77 Ol. 1. erwähne, in welchem der Beherrſcher von Agrigent Thraſidäus vom Hiero von Syrakus überwunden worden.

Die wichtigſten Puncte dieſer Zeitrechnung behält Dodwell in ſeiner Abhandlung vom Zeitalter des Pythagoras bey, worinn er ſeine Behauptungen gegen die Einwürfe und Widerſprüche von Bentley und Lloyd zu retten ſucht, und unſtreitig den erſtern in einigen Vermuthungen glücklicher angreift, als ſich ſelbſt vertheidigt. Er verändert ſeine Meynung aber doch darinn, daß er die Geburt des Pythagoras um ein Jahr, und den kykoniſchen Aufſtand um neun ganze Olympiaden ſpäter und viele Jahre nach dem Tode des Pythagoras anſezt **).

*) Diog. VIII. 40.

**) S. 203. näml. Olymp. 83. $\frac{3}{4}$. oder $\frac{84}{85}$ $\frac{4}{1}$.

Er rückt die Epoche der Verſchwörung wider die Pythagoreer deßwegen ſo tief herab, weil Jamblich und mehrere Alte bezeugten, daß Lyſis, und noch ein anderer Pythagoreer aus dem Brande, in welchem die übrigen Freunde umgekommen waren, als junge und rüſtige Männer entſprungen, und der erſtere nach Theben in Griechenland gegangen ſey, wo er den Philipp von Makedonien, und den Epaminandas unterrichtet habe *). Nach dem Plutarch nun war Lyſis ſchon mehrere Jahre geſtorben, als die Thebaner die Lakedämonier aus ihrer Burg Kadmea verjugen: dieſe leztere Begebenheit aber falle in Ol. 102½, und der Tod des Lyſis wahrſcheinlich in Ol. 100½. Wenn man ferner nach andern annehmlichen Vermuthungen voraus ſeze, daß Lyſis Ol. 76. ½. gebohren worden; ſo könne die Meuterey gegen die Pythagoreer nicht vor Ol. 83. ¾, wohl aber ſpäter ausgebrochen ſeyn **).

Ungeachtet Dodwell keinem von denen, die das Zeitalter des Pythagoras unterſucht haben, weder an Gelehrſamkeit noch an Fleiß und Scharfſinn nachgab; ſo iſt doch ſeine Hypotheſe die ſchwächſte und unhaltbarſte unter allen, auf die man gefallen iſt, und diejenige, die am wenigſten vor ſich und am meiſten wider ſich hat. Wenn ich auch ſelbſt nichts beſſeres und befriedigenders vorzubringen wüſte; ſo würde ich doch dieſe mit der größten Zuverſicht als durchaus falſch verwerfen. Der Grund, warum Dodwell ſich viel weiter von der Wahrheit verirrte, und die Geſeze der geſunden Kritik mehr als

*) S. 198. u. f.
**) 207. S.

als irgend ein anderer beleidigte, lag in gewiſſen vorgefaßten Meynungen, mit denen er an die Beſtimmung des Zeitalters des Samiſchen Philoſophen ging. Er hatte nämlich die berühmteſten Männer des Griechiſchen Alterthums, ſowohl Geſezgeber als Dichter ſo tief, einige um 50, andere um 100 Jahre mehr, als ſie ſollten, herabgeſchoben, daß er nun durch ſeine Hypotheſen über das Zeitalter des Homer, Lykurg, Steſichorus, Phalaris, und ſo weiter faſt gezwungen wurde, auch den Pythagoras vorwärts zu drängen, um die gehörigen Entfernungen zwiſchen ihm und denen, die vor ihm gelebt hatten, zu erhalten. Dodwell fehlte erſtlich darinn, daß er die ganze Zeitrechnung des Pythagoras auf ein einziges Zeugniß, und zwar auf ein ſolches Zeugniß gründete, das wahrſcheinlich vom Apollonius, oder gar von einem unbekannten, leichtgläubigen und unzuverläſſigen Schriftſteller, herrührte, deſſen Gültigkeit er gar nicht geprüft, und bewieſen hatte, das nicht nur an ſich höchſt unwahrſcheinlich war, ſondern auch durch alle übrige Angaben älterer Schriftſteller widerlegt wurde, und das Dodwell ſelbſt nicht ganz annahm, ohne ſich doch darüber zu erklären, warum er einen Theil glaublich fände, und einen andern hingegen verwürfe. Er traut dem Erzähler beym Jamblich, wenn er ſagt, daß Pythagoras vom Kambyſes als ein Sclave weggeſchleppt worden, und zwölf Jahre in Perſien geblieben ſey: und verläßt ihn, wenn dieſer verſichert, daß Pythagoras gleich nach ſeiner Bekanntſchaft mit dem Thales nach Phönicien und Aegypten gereiſt, und zwey und zwanzig Jahre in dem lezten Lande geblieben ſey. Er nimmt ohne allen Grund, und nicht nur wider die Zeugniſſe aller übrigen Schriftſteller, ſon-

dern auch wider alle Wahrſcheinlichkeit an, daß Pythagoras nach einem Rath des Thales den Entſchluß gefaßt habe, Aegypten zu beſuchen, daß er aber dieſen Vorſaz erſt achtzehn Jahre nachher ausgeführt habe, und nur etwas länger als ein Jahr unter den Prieſtern dieſes Landes geblieben ſey. Er überſah es, oder verſchwieg es wenigſtens, wie unglaublich, und wider alle Gewohnheit alter Völker es ſey, daß Kambyſes einen Fremden, der weder der Sclave eines Aegyptiers war, noch unter den Aegyptiern gefochten hatte, zur Knechtſchaft ſollte verdammt, und in ſein Reich fortgeführt haben. An ſtatt ſich durch den Ariſtoxenus auf andere Gedanken bringen zu laſſen, der die Reiſe des Pythagoras nach Italien ins vierzigſte Jahr ſeines Alters ſezte, zwang er durch eine unerhörte Gewaltthätigkeit dieſen Weltweiſen, wider ſich ſelbſt zu zeugen, indem er die Reiſe nach Italien in die nach Aegypten verwandelte. Er nahm endlich gar nicht einmal Rückſicht auf die Abweichung eines freylich jungen, und in dieſem Falle unzuverläſſigen Schriftſtellers *), der zwar gleich dem Syncell **) der Gefangenſchaft des Pythagoras in Perſien, worauf Dodwell als auf ein Hauptfactum drang, erwähnt, der aber den Pythagoras nicht aus Aegypten nach Perſien, ſondern aus Perſien nach Aegypten bringen läßt, und hinzu ſezt, daß nur einige wenige dieſer Sclaverey des Pythagoras erwähnten, und daß hingegen, der allgemeinern Meynung zufolge, Pythagoras aus eigener Bewegung und unge-

zwungen

*) Apul. p. 231. Ed. Colpii.

**) Siehe deſſen Worte ap. Bentl. p. 50.

zwungen Aegypten, und die Morgenländer beſucht habe.

Das bisher geſagte iſt, glaube ich, ſchon hinreichend, einen jeden Sachverſtändigen von der Unregelmäßigkeit des Dodwelliſchen Verfahrens, und der Unzuläſſigkeit der dadurch erpreßten Hypotheſe zu überführen. Es ſind aber noch eben ſo ſtarke, wo nicht ſtärkere Beweiſe übrig, wodurch ſie ganz zernichtet wird. Weil Dodwell den Pythagoras erſt in ſeinem ſinkenden Alter nach Samos zurück kehren, und als einen Greis von ſechzig Jahren *) in Italien anlanden ließ; ſo war er gezwungen, allen denen ſchlechterdings zu widerſprechen, die die Zeit des Anfangs oder der höchſten Reife ſeiner Blüthe, das iſt, ſeines Ruhms, angegeben haben. Die eine oder die andere ſezen Diodor, Diogenes, Clemens und Tatian, Kyrill und Auguſtin **) entweder in die ſechzigſte, oder in die ein und ſechzigſte, oder höchſtens in die zwey und ſechzigſte Olympiade. Euſebius, nach der Scaligerſchen Ausgabe, rückt die Zeit ſeines Ruhms in Ol. 65. 1. herab; allein mehrere Handſchriften haben 62. 3. oder 4, welche Leſearten, wegen der Zuſammenſtimmung aller übrigen Schriftſteller, den Vorzug verdienen, wie Bentley richtig bemerkt hat. Alle dieſe Stellen ſtehen der Dodwelliſchen Rechnung entgegen, denn unmöglich kann man ſagen, daß Pythagoras zu einer Zeit, da er noch in der Perſiſchen Gefangenſchaft war, geblühet habe.

Um

*) Ol. 67. 2. oder 3.
**) 48. 49. S. Bentl.

Um die Zeit des Untergangs der Pythagoreiſchen Schule *), und des Todes des Pythagoras **) zu beſtimmen, legte er zwo Stellen zum Grunde, die ſich ſelbſt widerſprachen: die eine aus dem Juſtin ***), und die andere aus einem Fragment beym Jamblich †). Der erſtere ſagt ausdrücklich, daß der Pythagoreiſche Bund nur zwanzig Jahre gedauret habe, und daß Pythagoras nach deſſen Zerſtörung nach Metapontum gegangen, und dort geſtorben ſey. Der andere hingegen erzählt, daß Pythagoras neun uns dreyßig Jahre ſeine Schule regiert habe, welches vernünftiger Weiſe nicht anders, als von der noch immer wachſenden, unbeunruhigten Geſellſchaft verſtanden werden kann. Ich will aber auf dieſen Widerſpruch von Datis, die Dodwell für harmonirend hielt, nicht weiter dringen, da er ſeine Meynung über den Zeitpunct der Zerſtörung der Pythagoreiſchen Schule nachher geändert hat. Dagegen will ich den Grund prüfen, aus welchem er das Todesjahr des Pythagoras in die 77 Ol. 2 oder 3 geſezt hat. Dies Datum gründet ſich ganz allein auf die angeführte Nachricht beym Jamblich, daß Pythagoras neun und neunzig Jahre alt geworden ſey; allein dieſe Nachricht hat nicht die geringſten Vorzüge vor denen, die den Pythagoras im achtzigſten, oder neunzigſten, oder hundert und vierten, oder gar hundert und ſiebenzehnten Jahre ſterben laſſen. Wenn ſie etwas weniger unglaublich iſt, als die beyden leztern; ſo iſt ſie

*) Ol. 72. 3.
**) Ol. 77. 2.
***) XX. 4.
†) 265. S.

ſie noch nicht ſo glaublich, als die erſtere, die überdem noch von einem bekannten Schriftſteller herrührt, und durch das Stillſchweigen des Lucian beſtätigt wird, der den Pythagoras, wie Bentley ſchon anmerkte, nicht unter den langlebenden berühmten Männern angeführt hat. Zugegeben aber, daß die Stelle beym Jamblich über das Alter des Pythagoras die glaubwürdigſte unter allen ſey; ſo hätte dieſe Dodwell bewegen müſſen, den Pythagoras eher acht oder neun Olympiaden früher gebohren werden, als in der ſieben und ſiebenzigſten Olympiade ſterben zu laſſen. Denn in der Folge werde ich zeigen, daß, ſo bald man den Tod des Pythagoras über die ſiebenzigſte Olympiade hinausſezt, man alle dem widerſprechen müſſe, was wir wahrſcheinliches und gewiſſes über das Zeitalter des Xenophanes, Parmenides, Heraklit und Leukipp wiſſen, und was alle Schriftſteller vom Untergange der Pythagoreiſchen Schule erzählen. Ich merke hier nur noch dieſes an, daß Dodwell unter allen Erzählungen von der Todesart des Pythagoras gerade die unglaubwürdigſte und unwahrſcheinlichſte gewählt habe. Denn läßt es ſich wohl denken, daß ein Greis von neun und neunzig Jahren einem Tyrannen von Agrigent gegen einen König, den die Syrakuſaner anbeteten, in eigener Perſon zu Hülfe gekommen ſey, und ſich ſelbſt habe umbringen laſſen, um nur ein Bohnenfeld nicht zu zertreten?

Die einzige wichtige Veränderung, die Dodwell in ſeiner Hypotheſe machte, und wodurch er die Verſchwörung wider die Pythagoreer nach dem Tode des Pythagoras, und in oder nach der zwey und achtzigſten Olympiade ſezte, iſt nicht allein keine Verbeſſerung, ſondern eine

ſei-

ſeiner willkührlichſten, wenn gleich am mühſeligſten ausgeführten Behauptungen *). Sie hat durchaus nichts vor ſich, als die Nachricht beym Jamblich, daß Lyſis einer von denen war, die aus dem Brande des Hauſes, worinn die Pythagoreer ſich verſammlet hatten, entſprungen ſey, und dann die elendeſte Verdrehung einiger Stellen in eben dieſem Geſchichtſchreiber **), wo es heißt, daß Pythagoras zur Zeit, da die Verſchwörung gegen ſeine Freunde ausgebrochen, nicht gegenwärtig, und daß die außerordentliche Ehrfurcht derſelben gegen ihren Meiſter eine von den Urſachen des Aufſtandes gegen ſie geweſen ſey. (Man habe nämlich den Pythagoras bey ſeinen Lebzeiten den Göttlichen genannt, und nach ſeinem Tode durch das Wörtlein, Jener, bezeichnet.) Dieſe Anmerkung des Apollonius nimmt Dodwell für einen Vorwurf, den die Feinde der Pythagoreer ſelbſt vorgebracht, und Apollonius nur wiederholt hätte. Die Erzählung von der glücklichen Entwiſchung des Lyſis aus dem Untergange der Pythagoreiſchen Geſellſchaft in Kroton wird zwar von mehrern Schriftſtellern beſtätigt und wiederholt, allein eben dieſe nehmen ſich ſelbſt in dieſem Falle allen Glauben, weil ſie ſagen, daß Lyſis der Lehrer des Epaminondas, und Schüler und Zeitgenoß des Pythagoras geweſen ſey. Dies getraut Dodwell ſich ſelbſt nicht zu behaupten, ſondern er erdichtet hier, wie in mehrern ähnlichen Fällen, einen neuen Pythagoras, den der Stifter der Schule mit aus Samos nach Italien gebracht, und der zur Zeit der Zerſtöhrung der Geſellſchaft noch gelebt

*) 207. S.

**) 248. 255.

lebt habe. Wie viel natürlicher und wahrſcheinlicher wäre es geweſen, entweder mit andern anzunehmen, daß man den Lehrer des Epaminondas mit einem ältern Lyſis verwechſelt, oder daß man auch den einzigen Lyſis, wie den Empedokles, Philolaus, Archytas und Timäus aus ſeinem Zeitalter verrückt habe. Man mag aber von dieſen beyden Vermuthungen vorziehen, welche man will, ſo muß man Dodwells lezten Gedanken über die ſpäte Epoche der Verſchwörung wider die Pythagoreer immer als grillenhaft verwerfen. Denn alle Schriftſteller ohne Ausnahme, Juſtin, Diogenes, und beym Porphyr und Jamblich *), Ariſtoxenus, Dikäarch, Nikomachus, ja ſelbſt Apollonius, ſagen mit ganz ausdrücklichen, gar keiner Verſchraubung fähigen Worten, daß die Empörung wider die Pythagoreer bey den Lebzeiten des Pythagoras ausgebrochen ſey; und gehen nur dann von einander ab, wann die Frage entſteht, ob Pythagoras gegenwärtig geweſen, oder nicht, und ob er in dieſem Tumulte zugleich mit dem größten Theile ſeiner Anhänger, oder eine Zeitlang nachher geſtorben ſey?

Nach dieſer Prüfung der Dodwelliſchen Meynung über das Zeitalter des Pythagoras, komme ich jezo zur genauern Unterſuchung der Bentleyſchen Hypotheſe, ſo wie ich ſie in der neuern Ausgabe ſeiner Abhandlung von der Aechtheit der Briefe des Phalaris finde **).

Bentley geht von einem Zeugniſſe des Eratoſthenes und Phavorin aus ***), nach welchem der Samiſche Pytha-

*) 54. S. u. f. Jambl. 248 S.
**) London 1777. p. 35-63. S.
***) Diog. VIII. 47. 48.

thagoras, mit einem reichen Haarwuchs und einem purpurnen Gewande geſchmückt, ſich um die 48 Olympiade, und im Anfange ſeines achtzehnten Jahrs, vor den Richtern der Olympiſchen Spiele erbot, unter den noch unerwachſenen Knaben zu kämpfen, und da er deswegen verſpottet wurde, ſich gleich in die Zahl der männlichen Kämpfer einzeichnen ließ, und den Sieg davon trug. Eben dies erzählen Euſebius und Syncellus *). Auch Lucian **) und Auguſtin beſtätigen es, daß der weiſe Pythagoras ein Athlete, oder in der Athletik ſehr geübt geweſen ſey. Hieraus ſchließt nun Bentley, daß er im vierten Jahre der 43 Ol. gebohren ſeyn müſſe. Mit dieſer Vermuthung ſtimme das Zeugniß eines gewiſſen Antilochus ***) überein, der von dem ſchönſten Alter †) des Pythagoras, bis auf den Tod des Epikur ††) 312 Jahre rechnete. Das griechiſche Wort, worauf hier alles ankomme, ſey nicht, wie Dodwell vorgebe, mit γενεα, ſondern mit ακμη gleich bedeutend.

Nach dem Ariſtoxenus, fährt Bentley fort, ging Pythagoras als ein Mann von vierzig Jahren, alſo Ol. 53. 3, nach Italien. Dies Datum ſey nicht nur wahrſcheinlicher, als Dodwells Berechnung, der ihn erſt als einen Greis von ſechzig Jahren in einem fremden Lande ankommen, heurathen und eine Schule ſtiften laſſe, ſondern werde auch durch die Zeugniſſe mehrerer großer Män-

---

*) Euſ. p. 40. Sync. 239.
**) in Gallo.
***) I. p. 133. Clem. Strom.
†) ἡλικια.
††) Ol. 127.

Männer bekräftigt. Livius erzähle, daß Pythagoras nicht der Lehrer des Numa habe ſeyn können, weil er über hundert Jahre nach deſſen Tode eine Schule geſtiftet habe *).

Wenn man nun vom Tode des Numa **) auf das dritte Jahr der drey und funfzigſten Olympiade herabrechne, ſo komme eine Zahl von 105 Jahren heraus. Eben ſo müſſe Dionyſius von Halikarnaß gedacht haben, welcher ſage, daß Pythagoras nach der 50 Olympiade in Italien geweſen ſey ***). Valeſius habe hier zwar einen Fehler vermuthet, und ſtatt der 50ten die 60 Olympiade ſezen wollen; allein dies leide der Zuſaz nicht, wodurch Dionyſius ſelbſt ſeine Meynung näher beſtimme. Er ſchäze nämlich die Entfernung des Pythagoras auf vier Menſchenalter, oder 133⅓ Jahre, welcher Zeitraum nur mit der gewöhnlichen Leſart zuſammenſtimme. Endlich führe Plutarch im Leben des Numa die Meynung einiger Gelehrten an, die den Pythagoras fünf Generationen nach den Zeiten des Numa gebohren werden ließen. Auch dies weiche nicht weit von ſeiner Angabe ab, da Plutarch ein Menſchenalter nach dem Heraklit auf dreyßig Jahre angeſchlagen habe. Nur alsdenn, wenn man den Pythagoras in der 53 Ol. nach Kroton kommen laſſe, habe man das Chronikon Alexandrinum auf ſeiner Seite, welches bezeuge, daß dieſer Philoſoph in der folgenden Olympiade †) bekannt zu werden angefangen habe.

*) I. 18.
**) Ol. 27. I.
***) II. p. 120.
†) 54. I.

habe. Dieſem widerſprächen die Schriftſteller nicht, welche ſagten, daß er in der 60, oder 61, oder 62, oder gar 65 Ol. berühmt geweſen ſey, oder geblüht habe. Wenn aber Cicero *) ſage, daß Pythagoras erſt unter der Regierung des Tarquin, die Ol. 61. 4. anfing, und Solin **), daß er gar erſt unter dem Conſulat des Brutus nach Italien gekommen ſey; ſo müſſe man annehmen, daß dieſe beyde Schriftſteller die Zeit, wann Pythagoras in Italien war, mit der Zeit, wann er hin kam, verwechſelt haben.

Ueber die Zeit ſeines Todes ſeyen zwar die alten Schriftſteller nicht einig: doch ſtimmten die meiſten, Jamblich nämlich ***), Tzetzes ****), und ſelbſt Diogenes *****), wenn man die Lesart des Caſaubonus annehme, darinn zuſammen, daß Pythagoras ein Alter von neun und neunzig Jahren erreicht habe. Dieſe Nachricht werde durch die Zeugniſſe des Diodor †), des Jamblich ††) und des Cicero †††) beſtätigt, von denen die beyden erſtern ausſagten, daß Pythagoras zu und nach der Zeit des Krieges der Krotoniaten und Sybariten ††††), und der leztere, daß er zur Zeit der Austreibung der Könige aus Rom durch den Brutus, in Italien geweſen ſey. Wahr-

*) Tuſc. Quaeſt. I. 16.
**) c. 21.
***) 265. S.
****) p. 205.
*****) VIII. 44.
†) ad Ol. 67. 4.
††) c. 35.
†††) Tuſc. Quaeſt. IV. 1.
††††) 67. 4.

Wahrſcheinlich alſo müſſe man das Todesjahr des Pythagoras in das neun und neunzigſte ſeines Alters ſezen *), und annehmen, daß er entweder in oder gleich nach dem Kyloniſchen Ueberfall geſtorben, von welchem leztern Jamblich ſage, daß er nicht lange nach der Eroberung von Sybaris ausgebrochen ſey.

Dieſe vom Bentley geordnete Zeitrechnung des Pythagoras läßt ſich viel beſſer vertheidigen, als die Dodwelliſche, hat weit mehr Zeugniſſe der Alten vor, und viel weniger wider ſich. Sie hat aber dennoch ihre Schwierigkeiten, weßwegen ich ſie nicht annehmen kann.

Der erſte wichtige Einwurf, den man ihr mit Recht machen kann, iſt dieſer, daß ſie ganz auf einer zweydeutigen Stelle beym Diogenes **), und einer vom Dodwell angefochtenen, und vom Bentley nicht genug vertheidigten Auslegung derſelben beruht. Aus der Verbindung nämlich, worinnen Diogenes die Zeugniſſe des Eratoſthenes und Phavorin anführt, kann man nicht anders, als mit Dodwell und wider Bentley ſchließen ***),

*) Ol. 68. 2.

**) VIII. 47.

***) Ὁι δε και αλλον ανδριαντοποιον ρηγινον γεγονεναι Φασι Πυθαγοραν, πρωτον δοκουντα ρυθμου και συμμετριας εστοχασθαι. Και αλλον ανδριαντοποιον Σαμιον. Και ἑτερον, ρητορα μοχθηρον. Και ιατρον αλλον, τα περι κηλης γεγραφοται, και τινα περι Ὁμηρου συντεταγμενον. Και ἑτερον Δωρικα πεπραγματεομενον, ὡς Διονυσος ἱστορει. Ερατοσθενης δε Φησι (καθω και Φαβωρινος εν τη η παντοδαπης ἱστοριας παρατιθε-

daß dieſe beyde gelehrte Griechen nicht den Weltweiſen Pythagoras, ſondern den Verfaſſer der Doriſchen Geſchichte für den Kämpfer gehalten haben, der in der acht und vierzigſten Olympiade unter den Männern ſiegte. Wenigſtens erhellt aus dem Anfange des neun und vierzigſten Abſchnitts im Diogenes unläugbar, daß ſo wohl der leztere, als der Verfaſſer des Epigramms, das angeführt wird, den Athleten Pythagoras vom Philoſophen unterſchieden haben *). Auch Apollonius **) trennt den einen von dem andern, und nennt den Athleten Pythagoras als den einzigen, der in Samos gegen die Weisheit des Philoſophen nicht gleichgültig geblieben, und mit dieſem nach Italien gegangen ſey. Er bezeugt ferner, daß dieſer dem Weltweiſen gleichnamigte Kämpfer, ein Sohn des Eratokles, die Kämpfer zuerſt an Fleiſchſpeiſen gewöhnt, und auch Schriften über die Athletik hinterlaſſen habe: welche Erfindung und Werke einige unrecht dem Weltweiſen Pythagoras, einem Sohn des Mne-

---

τιθεται) τουτον ειναι τον πρωτον ευτεχνως πυκτευσαντα, επι της ογδοης και τετταρακοστης Ολημπιαδος, κομη την και ἀιλουργιδα φορουντα εκριφθηναι τε εκ των παιδων, και χλευασθεντα, αντικα προσβηναι επι τους ανδρας, και νικησαι. S. 47.

*) Επι δε του αθλητου Πυθαγορου και τουτο ελεγετο το επιγραμμα, Ὁυτος πυκτευσων εν Ολυμπια παισιν ανηβος ηλυθε Πυθαγορας ὁ Κρατεω Σαμιος. ὁ δε φιλοσοφος (ſezt Diogenes hinzu) και ὡδε επεξειλε. κ. τ. λ.

**) S. 25. ap. Jambl.

Mneſarch, zugeeignet hätten. Endlich ſagt Diogenes *), daß nach der Meynung mehrerer Schriftſteller nicht der Weltweiſe Pythagoras, ſondern ein anderer, der entweder Athlet, oder Lehrer der Athletik war, der erſte Empfehler der Fleiſchſpeiſen für Athleten geweſen ſey. Denn wie ſollte (ſezt Diogenes wahrſcheinlich nach den Männern hinzu, deren Behauptung er eben niedergeſchrieben hatte) Pythagoras der Weltweiſe dieſes gethan haben, da er gar das Erwürgen von Thieren verboten hatte? Dieſe wider ſeine Auslegung der Stelle beym Diogenes ſtreitende Gründe und Gegenzeugniſſe hat Bentley niemals gehörig beantwortet. So gewiß es aber auch iſt, daß Apollonius, Diogenes und viele andere Schriftſteller vor und mit ihnen den Fechter Pythagoras von dem Weltweiſen unterſchieden, und die wichtige Veränderung in der Diätetik der Kämpfer dem leztern abgeſprochen habe: eben ſo gewiß iſt es auch, daß die entgegengeſezte Nachricht und Meynung auch viele Vertheidiger hatte, daß zu dieſen Eratoſthenes und Phavorin gehörten, daß alſo Bentley Recht hatte, wenn er die zum Grunde gelegte Nachricht der beyden Griechiſchen Schriftſteller vom Philoſophen verſtand, und daß es endlich bloß der Nachläſſigkeit und Verworrenheit des Diogenes zuzuſchreiben iſt, wenn ihre Erzählung in ein ſolches Licht geſtellet wurde, daß man ſie nothwendig misdeuten, und von einer andern Perſon, als die ſie im Sinne hatten, nehmen mußte. Die Beweiſe von dieſen Säzen wird man leicht finden, wenn man den zwölften, und dann den ſieben und acht und vierzigſten Abſchnitt mit einander ver-

*) S. 13.

vergleicht. Es heißt, ſagt Diogenes, an der erſten Stelle, daß Pythagoras, der Weltweiſe, den Athleten zuerſt den Genuß animaliſcher Nahrung angerathen habe, und nach dem Phavorin ſoll er den Eurymenes zuerſt ſo gezogen haben, da die Kämpfer vorher ſich mit trockenen Hülſenfrüchten und friſchem Käſe nährten. Eben dieſer Phavorin nun iſt es, der in Uebereinſtimmung mit dem Eratoſthenes in den beyden lezten Abſäzen ſagt, daß ein gewiſſer Pythagoras zuerſt kunſtmäßig ſich gebalgt, und in der acht und vierzigſten Olympiade den Sieg davon getragen habe, und um gar keinen Zweifel übrig zu laſſen, von welchem Pythagoras die Rede ſey, ſezt er hinzu, daß eben dieſer kunſtmäßige Athlet zuerſt Erklärungen in die Mathematik eingeführt, den Himmel zuerſt Κοσμος und die Erde rund genannt habe, welches alles man ſchwerlich von einem andern als dem Weltweiſen verſtehen kann. Die ganze übrige Beſchreibung des Athleten Pythagoras, oder die Merkmaale, die Eratoſthenes und Phavorin von ihm angaben, paſſen vollkommen auf den Samiſchen Weltweiſen. Er habe, ſagten ſie, ſein Haar genährt gehabt, welches Apollonius *), Nikomachus **) und Lucian ***) gleichfalls vom Weltweiſen erzählen. Dieſen Schriftſtellern zufolge war der haarreiche Jüngling aus Samos gar ein ſprüchwörtlicher Ausdruck, womit man den Pythagoras bezeichnete. Ihnen allen widerſpricht zwar Heſychius †), allein dieſer Wörterbuchſchreiber hat nicht einmal ſo viel, wenigſtens nicht mehr

*) ap. Jambl. II. et Phil. Vit. Apol. I. 32.

**) S. 30. ap. Jambl.

***) I. 541. Vit. Auct.

†) Ap. Dodw. p. 125.

mehr Gewicht, als irgend einer der genannten Männer, und er kann alſo in dieſem Falle gegen alle drey gar nicht in Betrachtung kommen, da die leztern überdem noch den Eratoſthenes auf ihrer Seite haben. Auch aus dem purpurnen Gewande, in welchem ſich der Athlet Pythagoras den Kampfrichtern bey Elis darbot, muß man ſchließen, daß Eratoſthenes unter dem Athleten und Weltweiſen einerley Perſon verſtanden habe. Denn die beſten Geſchichtſchreiber, deren Zeugniſſe man weiter unten finden wird, bezeugen, daß Pythagoras und ſeine Schüler durch reine und glänzende, wenn gleich nicht immer koſtbare Kleider, dem großen Haufen Ehrerbietung einzuflößen geſucht haben.

Dodwell läugnete nicht nur wider die von mir angeführten Nachrichten, daß der Weltweiſe Pythagoras ſein Haar genährt und purpurfarbene Kleider getragen habe; ſondern er ſuchte auch aus der gänzlichen Enthaltung deſſelben von Fleiſchſpeiſen wahrſcheinlich zu machen, daß Pythagoras der Weltweiſe, und Pythagoras der Athlet, oder der Einführer der animaliſchen Diät für Kämpfer, nicht einerley Perſon ſeyn könne. Ueberdem ſchienen ihm die heftigen Leibesübungen der Griechen zu ſehr mit dem ſtillen betrachtenden Leben des Pythagoras zu ſtreiten, als daß man dieſem ſchon in einem Alter von 18 Jahren ſo viel Erfahrenheit in der Athletik zutrauen könne, um über erwachſene Männer zu ſiegen *).

Allein es iſt nicht nur zweifelhaft, ſondern, wie ich im folgenden Capitel zeigen werde, höchſt unwahr-

 ſchein-

*) De aetate Pyth. p. 125 u. f.

ſcheinlich, daß Pythagoras und ſeine Freunde ſich vom Fleiſche und vom Schlachten der Thiere gänzlich enthalten haben. Wenn aber auch ein Ordensgeſez den Pythagoreern ſelbſt den Genuß thieriſcher Nahrung unterſagt hätte; ſo würde daraus im geringſten nicht folgen, daß Pythagoras nicht den Athleten das Fleiſcheſſen angerathen haben könnte. Die neuern Platoniker verboten animaliſche Nahrung aufs ſtrengſte; aber nur allein ſolchen, die ein reines beſchauliches Leben führen, und ihren emporſtrebenden Geiſt von den Banden des Körpers und der Sinne losmachen wollten. Sie erlaubten hingegen das, wovon ſie ſich ſelbſt enthielten, ausdrücklich Athleten, Kriegern, Handwerkern und allen übrigen, die ſchwere Arbeiten verrichteten, oder ein unruhiges geſchäftiges Leben führten *). Auch Pythagoras alſo hätte zwar ſich ſelbſt und ſeinen Schülern das Fleiſcheſſen nicht erlauben, und dennoch Kämpfern empfehlen können.

So unrichtig Dodwell in dem lezten Falle ſchloß, ſo unglücklich war ſeine Vermuthung: daß heftige Leibesübungen dem Pythagoras und ſeinen Freunden deßwegen zuwider geweſen wären, weil ſie dadurch zu ſehr zerſtreut, und in der ſtillen Wahrheitsforſchung wären unterbrochen worden. Der glaubwürdigſte unter allen Geſchichtſchreibern des Pythagoras, Ariſtoxenus, ſagt in einer Stelle, auf die ich in der Folge zurückkommen werde **), daß die Pythagoreer, um ihren Körper zu bilden und zu ſtärken, alle Tage mehrere Arten von heftigen Leibesübungen getrie-

*) Porph. l. c.
**) ap. Jambl. 97 S.

trieben hätten. Aus dem Strabo *) und andern wiſſen wir ferner, daß Milo, der ſtärkſte und berühmteſte unter allen Griechiſchen Athleten, und der Sieger der Sybariten, ein Schüler des Pythagoras, und daß um eben dieſe Zeit die Stadt Kroton, wegen ihrer Krieger und Kämpfer, unter allen Griechiſchen Städten am meiſten berühmt war. Nach eben dieſem Erdbeſchreiber brachte Kroton in einer Olympiade ſieben Sieger in den Olympiſchen Spielen hervor, und ihre Kämpfer hatten einen ſo großen Namen, daß man im Sprüchworte ſagte: der geringſte unter den Krotoniaten ſey der größte unter den übrigen Griechen. Pythagoras alſo, der unter ſeinen Schülern ſo große Athleten hatte, und deſſen Vorſchriften und Lebensregeln wahrſcheinlich mehr, als die geſunde Luft in Kroton, ſo viele ſtarke und gewandte Männer in Kroton bildeten. Pythagoras alſo kann ſelbſt auch wohl in der Athletik geübt geweſen ſeyn, und als Jüngling in den Olympiſchen Spielen geſiegt haben.

Wenn man frägt, warum Apollonius, und andere neuere Schriftſteller, dem Weltweiſen Pythagoras Erfahrenheit in der Athletik, und Erfindung der animaliſchen Diät für Kämpfer abgeſprochen, und einen zweyten vom Samiſchen Philoſophen verſchiedenen Pythagoras erdichtet haben, ſo antworte ich, daß dieſe Männer nicht anders konnten, indem ſie den Pythagoras als einen ſchwärmeriſchen Grübler ſchilderten und nachahmten, der ſchon als Jüngling durch Enthaltſamkeit und Faſten ſeinen Leib gekreuzigt habe, um durch ihn deſtoweniger in himmliſchen Entzückungen und Betrachtungen geſtört zu wer-

*) VI. 262. 63. Ed. Caſ.

werden. Schwärmer und Leichtgläubige, die ſo vom Pythagoras dachten, waren gezwungen, ſowohl animaliſche Diät, als ſtarke Leibesübungen von ihm zu entfernen, weil ſie von beyden glaubten, daß die Seele dadurch feſter an den Leib genagelt würde.

Ungeachtet ich aber überzeugt bin, daß Bentley die Nachricht des Eratoſthenes mit Recht vom Weltweiſen Pythagoras verſtanden habe, ſo zweifle ich doch ſehr, ob er ſie auch mit Recht zur Grundlage der ganzen Zeitrechnung des Pythagoras machen konnte. Zwar ſcheint, wie auch Lloyd anmerkte, die Berechnung des Antilochus die Meynung des Eratoſthenes zu beſtätigen, und die Zeugniſſe des Dionyſius von Halikarnaß, Livius und Plutarch widerſprechen ihr auch nicht ſchlechterdings. Allein alle dieſe Stellen ſind unbeſtimmt, und die drey leztern beſonders ſind mehr wider Dodwell, als ſie für Bentley ſind. Denn wenn zum Beyſpiel Dionyſius ſagt, daß Pythagoras ſich nach der funfzigſten Olympiade (welche Leſeart ich mit Bentley für die richtige halte) in Italien aufgehalten habe; ſo kann man daraus weiter nichts ſchließen, als daß der leztere nach der Meynung des erſtern zwiſchen der funfzigſten und ſechzigſten, und nicht erſt nach der leztern nach Italien gekommen ſey. Die nähere Beſtimmung, daß Pythagoras vier Geſchlechter nach dem Numa geblühet habe, iſt nur alsdann für Bentley, wenn man vom Anfange der Regierung des Numa zu rechnen anfängt. Heißt aber im Dionyſius: nach dem Numa blühen, (wie es viel wahrſcheinlicher iſt) ſo viel, als nach dem Tode des Numa *), oder auch

*) Ol. 27. 1.

auch nach der Mitte ſeiner Regierung berühmt werden; ſo iſt die Stelle des Dionyſius ein Gegenzeugniß wider die Nachricht des Eratoſthenes. Eben ſo ſchwankend ſind die Worte des Livius, worinn dieſer Geſchichtſchreiber ſagt, daß Pythagoras über hundert Jahre nach dem Numa, zur Zeit der Regierung des Servius Tullius, an der äußerſten Küſte Italiens Jünglinge unterrichtet habe. Wer kann hier beſtimmen, wie viele Jahre über hundert, und in welchem Jahre der Regierung des Servius Tullius, Livius geglaubt habe, daß Pythagoras in Italien zu lehren angefangen? Dieſer Römiſche König herrſchte von der 51 bis an das Ende der 61 Olympiade, und man kann alſo aus dem Zeugniſſe des Livius höchſtens ſo viel abnehmen, daß, ſeinen Unterſuchungen zufolge, Pythagoras vor der 60 Olympiade nach Italien gekommen ſey, weil er ſonſt nicht nach hundert, ſondern nach hundert und funfzig Jahren würde geſagt haben. — Noch viel weniger konnte Bentley die Meynung derer, welche den Pythagoras fünf Menſchenalter nach dem Numa ſezen, als eine Beſtätigung des Zeugniſſes des Eratoſthenes anſehen. Wer mag hier unterſcheiden, ob man den Zeitraum, um welchen Pythagoras vom Numa entfernt geweſen ſeyn ſoll, von der Geburt des Römiſchen Königs, oder von ſeiner Regierung, oder von ſeinem Tode zu berechnen anfangen müſſe?

Nach einer genauen Unterſuchung alſo iſt das Urtheil des Eratoſthenes, und etwa das des Phavorin das einzige, welches Bentley berechtigen konnte, den Pythagoras in der 43 Olympiade gebohren werden zu laſſen. Allein dieſem Urtheile ſteht erſtlich das Zeugniß des Cicero ent-

entgegen *), nach welchem Pythagoras erſt unter dem Tarquinius, alſo nicht vor 61. 4, nach Italien kam: ferner das Zeugniß des Dikäarch **), nach welchem Pythagoras den Pherekydes begrub, bevor er Italien beſuchte, und der leztere alſo vor der 53 Ol. geſtorben ſeyn müßte, welches allen Ueberlieferungen der Alten widerſpricht: endlich, die Data aller, oder der beſten Geſchichtſchreiber über die Zeit ſeiner Blüthe, die Dauer ſeines Aufenthalts in Italien, die Länge ſeines Lebens, und über die Epoche der Regierung des Polykrates, deſſen geſtärkte Herrſchaft ihn nöthigte, Samos zu verlaſſen.

Alle Schriftſteller ſezen die Zeit der Blüthe des Pythagoras, oder ſeines allgemeinen Ruhms, zwiſchen die 60 — 62 Olympiade. Wäre er alſo ſo früh nach Italien gekommen, als Bentley meynt; ſo würden doch wenigſtens einige ſeine Blüthe bald nach 53 Ol. angenommen haben. Denn ſeine Ankunft in Italien war auch der Anfang ſeines ſich in der Folge mehr verbreitenden Ruhms.

Nach dem Juſtin ſtand Pythagoras ſeiner Schule zwanzig Jahre, und nach einem ungewiſſen Schriftſteller beym Jamblich neun und dreyßig vor. Bentley's Rechnung zufolge, würde er nahe an ſechzig Jahre das Haupt einer blühenden Geſellſchaft geweſen ſeyn.

Die glaubwürdigſten und wahrſcheinlichſten Angaben der Lebenslänge ſind unſtreitig die, welche beym Diogenes ſtehen. Die eine des Heraklides, der dem Pytha-

*) Tuſc. Q. I. 16.
**) Porph. 55. S.

Pythagoras 80 Jahre gab: und die andere der meiſten Schriftſteller, die das Leben des Pythagoras zu neunzig Jahren anſchlugen. Mit keinem von dieſen beyden Datis reicht Bentley aus, und er muß daher dem Tetzes und Jamblich folgen, die den Pythagoras neun und neunzig Jahre alt machen. Vergebens ſucht er auch den Diogenes mit den beyden leztern übereinſtimmend zu machen, weil keine Handſchrift ſtatt neunzig Jahre, neun und neunzig angiebt.

Die größte und unüberwindlichſte Schwierigkeit gegen die Bentleyiſchen Angaben der Geburt des Pythagoras und ſeiner Ankunft in Italien, iſt die Unvereinbarkeit derſelbigen, mit der Zeitrechnung des Polykrates, deſſen Herrſchaft, nach dem Zeugniſſe aller Schriftſteller, die Urſache entweder ſeiner Reiſe nach Aegypten, oder nach Italien, oder auch nach beyden Ländern war. Nimmt man mit dem Apollonius *) und dem Antiphon **) an, daß die erſten Anfänge der Tyranney des Polykrates den Pythagoras zu ſeiner erſten Entfernung aus Samos bewegt haben, und daß Polykrates ihm gar Empfehlungsſchreiben an den Amaſis mitgegeben habe; ſo würde folgen, daß Polykrates ſchon um die acht und vierzigſte Olympiade die Freyheit ſeines Vaterlandes unterdrückt, und den Pythagoras an den Amaſis faſt zwanzig Jahre vor der Regierung des leztern empfohlen habe. Wenn man aber auch die unzuverläſſigen Nachrichten dieſer Männer ganz verwirft, und mit dem Ariſtoxenus behauptet, daß die Tyranney des Polykrates nur einmal die

*) S. 11. ap. Jambl.
**) S. 7. ap. Porph.

die Urſache der Flucht des Pythagoras, und zwar nach Italien geworden, und daß der flüchtende Weltweiſe um dieſe Zeit vierzig Jahre alt geweſen ſey; ſo wird doch dadurch, ſo lange man die Bentleyſche Zeitrechnung vertheidigt, die Regierung des Polykrates wider die ausdrücklichſten Zeugniſſe aller Schriftſteller, und ſelbſt über alle Wahrſcheinlichkeit hinaus verlängert. Nach dem Ariſtoxenus war die Tyranney dieſes Mannes ſchon im Wachsthum, oder befeſtigt, als Pythagoras ſie nicht länger ertragen konnte; ihr Anbeginn würde alſo über die 53 Olympiade hinaus, gegen die 50 hinfallen, und der glückliche Beherrſcher von Samos, der Ol. 64. 1. gekreuzigt wurde, würde über 50 Jahr regiert haben. Dies iſt nicht nur unwahrſcheinlich, ſondern wird auch durch mehrere Nachrichten beym Athenäus widerlegt. Athenäus tadelt den Hermeſianax, daß er die Sappho und den Anakreon für Zeitgenoſſen gehalten habe *), da jene doch unter dem Alyattes, und dieſer zu den Zeiten des Kyrus und Polykrates gelebt habe. Nun ſtarb Alyattes in der 54 Ol. 3., und Kyrus fing nach dem übereinſtimmenden Zeugniſſe aller Alten, erſt 55 Ol. 1. an zu regieren. Polykrates alſo, deſſen Epoche der des Alyattes entgegen geſezt, und mit der des Kyrus gleich gemacht wird, kann nicht vor der fünf und funfzigſten Olympiade ſich der Alleinherrſchaft in Samos bemächtigt haben. Ich dringe hier nicht einmal auf das Zeugniß des Polyänus, (das Bentley ſelbſt anführt) **) nach welchem Polykrates im Anfange ſeiner Herrſchaft Trup-

*) XIII. VIII. p. 599.
**) Stratag. I. 23.

Truppen vom Lygdamis, Tyrann auf Naxus, borgte, der wahrſcheinlich nicht vor Ol. 59. 1. zu regieren anfing. Wider dieſe Nachricht läßt ſich theils dieſes einwenden, daß der leztere noch vor der Ergreifung der höchſten Gewalt dem Polykrates, wie dem Piſiſtrat *), beyſtehen konnte, und daß Polyän ihn einen Tyrannen von Naxus nannte, weil er es kurz nach der Unterſtüzung des Polykrates wirklich wurde: theils kann man dem Polyän ein Zeugniß des Apollodor entgegen ſezen, welcher beym Diogenes **) ſagt, daß Anaximander im 2ten Jahre der 58 Ol. 64 Jahr alt geweſen, und kurz nachher geſtorben ſey, nachdem er vorzüglich zu den Zeiten des Polykrates geblühet habe. Dieſe Stelle ſtreitet zwar mit der des Polyäns, aber nicht mit der des Athenäus, und beweiſt die Bentleyiſche Meynung vom Anfange der Regierung des Polykrates im geringſten nicht. Suidas ſagt zwar unter dem Artikel Anakreon, daß dieſer Dichter um die 52 Olympiade gelebt habe, und ein Zeitgenoß des Polykrates geweſen ſey; allein Bentley fühlt ſelbſt, daß dieſer nachläſſige Lexikograph nichts für ihn beweiſe, indem er unter dem Worte Ibykus wieder ſchreibt, daß Anakreon in der 54 Olympiade nach Samos gekommen ſey, als Polykrates, der Vater des Tyrannen in Samos, und Kröſus in Lydien regiert habe. Nun hatte Polykrates keinen Vater gleiches Namens, der Samos beherrſchte (ſein Vater hieß Aeakes) und Kröſus beſtieg, nach Bentleys Rechnung erſt in Ol. 55. 3. den lydiſchen Thron ***).

Zwi-

*) I. 61. Her.
**) In vita Anaximandri.
***) S. 48.

Zwiſchen Dodwell und Bentley nahm der Biſchof Lloyd gleichſam die Perſon eines Mittlers an. Er verwarf zwar die Rechnung des erſtern ganz, gab aber doch dem leztern auch nicht in allem Recht *). Pythagoras (ſagt er) iſt im dritten Jahre der 43 Olympiade gebohren, wenn er derſelbige mit demjenigen iſt, von welchem Eratoſthenes beym Diogenes redet **). Er wolle aber doch lieber ſein Geburtsjahr in das dritte Jahr der acht und vierzigſten Olympiade ſezen, weil Heraklides bezeuge, daß Pythagoras nur achtzig Jahr alt geworden, und die meiſten Biographen, daß er nicht lange nach der Zerſtöhrung von Sybaris geſtorben ſey ***). Am wahrſcheinlichſten alſo ſey es, daß Pythagoras in der 68 Ol. 3. geſtorben, und zwanzig Olympiaden vorher gebohren worden ſey. Wolle man aber mit den Schriftſtellern beym Diogenes glauben, daß Pythagoras ein Alter von 90 Jahren erreicht habe, ſo falle ſein Tod in Ol. 70. 4.

Ungeachtet Lloyd meinem Urtheile nach der Wahrheit näher gekommen iſt als Bentley; ſo hat er doch ſeine Meynung viel weniger bewieſen, als dieſer Gelehrte. Er gab zu, daß Pythagoras in der 43 Ol. gebohren seyn müſte, wenn Eratoſthenes den Weltweiſen Pythagoras im Sinne gehabt habe; und verließ doch dieſen Eratoſthenes und Bentley, ohne etwas wichtiges wider die Glaubwürdigkeit des erſtern, und die Auslegung des andern

*) Man ſehe den Auszug ſeiner Hiſtoire chronologique de Pythagore, & d'autres hommes célebres, qui ont vecu de ſon tems, dans la Biblioth. choiſie de M. le Clerc X. p. 101.

**) Diog. VIII. 47.

***) Ol. 67. 4.

dern vorgebracht zu haben oder vorbringen zu können. Er würde, ſeiner Art zu ſchließen zu folge, Bentley ohne weitern Zweifel haben beyſtimmen müſſen, wenn dieſer die Stelle des Diogenes ſo vertheidigt hätte, als ſie ſich, wie ich gezeigt habe, wirklich vertheidigen läßt. Das einzige, was ihn (außer dem Dato von der Zerſtörung von Sybaris) bewog, vom Bentley abzugehen, war die Nachricht des Heraklides über die Lebenslänge des Pythagoras, die ihm dadurch ein neues Gewicht zu erhalten ſchien, weil Lucian den Pythagoras nicht unter den langlebenden Weltweiſen angeführt habe. Auch ich glaube zwar, daß die Nachricht des Heraklides denen, aller übrigen Schriftſteller, vorgezogen zu werden verdiene, aber dies nicht um des Heraklides willen, deſſen Gewährsmänner und Gründe ich nicht weiß, auch nicht um des Stillſchweigens des Lucian willen, weil Lucian viele andere berühmte Männer, die neunzig und mehrere Jahre alt geworden ſind, nicht angeführt hat; nur allein deßwegen halte ich die Erzählung des Heraklides für die wahrſcheinlichſte, weil ſie allen übrigen höchſt glaubwürdigen Zeugniſſen alter Geſchichtſchreiber, und den zuverläſſigſten darauf gegründeten Berechnungen am beſten entſpricht. Ohne dieſe Zuſammenſtimmung würde ich es nie wagen, das Datum dieſes Schriftſtellers zur Grundlage der ganzen Zeitrechnung des Pythagoras zu machen. Wenn man nicht ſtrenger ſeyn wollte, als Lloyd; ſo könnte man mit eben ſo vielem Grunde, als worauf ſeine Rechnung gebaut iſt, die Geburt des Pythagoras in die 46te Olympiade hinaufrücken. Die meiſten Schriftſteller (könnte man ſagen) ſtimmten, wie Diogenes meldet, dahin überein, daß Pythagoras 90 Jahre gelebt habe. Da er

nun bald nach dem Ausgange der 67 Ol. geſtorben iſt; ſo folgt hieraus, daß er entweder am Ende der 45, oder wahrſcheinlicher mit dem Anbeginn der 46ſten gebohren ſeyn müſſe.

Von dieſen drey berühmten Schriftſtellern, über das Zeitalter des Pythagoras, weichen wiederum Harduin und Stanley ab. Der erſtere *) ſezt eine aſtronomiſche Entdeckung des Pythagoras in das 661ſte Jahr vor Chriſti Geburt, und läßt ihn alſo faſt hundert Jahre früher gebohren werden, als Bentley. Dieſe willkührliche Rechnung aber wird durch die Zeugniſſe aller Alten ſo kräftig widerlegt, daß man ſich der Mühe überheben kann, ihre Unrichtigkeit ausführlich zu zeigen. Stanley hingegen **) ſezt die Geburt des Pythagoras noch um einige Jahre ſpäter an als Dodwell. Er nimmt zuerſt die Erzählung des Jamblich als wahr an: daß Pythagoras, nachdem er ſich 22 Jahre in Aegypten aufgehalten hatte, vom Kambyſes im dritten Jahre der 63 Ol. nach Perſien geführet worden, und nach einer Gefangenſchaft von zwölf Jahren, nach Samos in ſein Vaterland zurückgekommen ſey. Dieſer Erzählung nach, könne er alſo nicht vor dem Ende der 66 Ol. Samos verlaſſen haben, um Italien zu beſuchen, und wenn er damals, wie Jamblich gleichfalls bezeuge, 56 Jahre alt geweſen, ſo könne er nicht vor dem erſten Jahre der 53ſten Olympiade gebohren worden ſeyn. Auch dieſe Meynung unterſuche ich nicht weitläuftig, weil alle die Gründe, die ich der Dodwelliſchen entgegen geſezt habe, auch wider die Stanleyſche gelten. Ich erinnere hier nur noch dieſes, daß in einigen Puncten Stan-

---

*) Chron. Vet. Teſt. ad annum 661 ante Chriſtum.

**) Hiſt. phil. de Pyth. c. X. p. 671.

Stanley, in andern aber Dodwell ſich genauer an die Schriftſteller halten, denen ſie beyde folgen. Dodwell darinn, daß er den Pythagoras nicht gleich in demſelbigen Jahre, in welchem er aus der Perſiſchen Gefangenſchaft zurückgekehrt ſeyn ſoll, nach Italien reiſen läßt: Stanley aber darinn, daß er den zwey und zwanzig jährigen Aufenthalt des Pythagoras in Aegypten, den Dodwell abläugnet, beybehält.

Eine ganz neue Bahn, die von den Wegen aller bisher genannten Männer abwich, betrat ein gelehrter Franzos de la Nauze *). Dieſer übernahm es zu beweiſen, daß Pythagoras im Anfange der 35 Ol., 640 Jahr vor Chriſti Geburt, gebohren worden.

Er beruft ſich zuerſt auf eine Sage, die Herodot unter den Griechiſchen Anwohnern des Helleſpont und ſchwarzen Meers hörte: daß nämlich Xamolxis, der von den Geten göttlich verehret wurde, ein Sclave des Pythagoras geweſen ſey **). Herodot (ſagt de la Nauze) hielt dieſe Sage freylich für eine Erdichtung; allein ſie würde unmöglich in mehrern Ländern haben Glauben finden, und ſich verbreiten können, wenn Pythagoras ſo jung geweſen wäre, als Bentley oder Lloyd und Dodwell glauben, und bis unter den Darius, oder gar Xerxes gelebt hätte. Man muß daher annehmen, daß ſein Tod über die Regierung dieſer beyden Perſiſchen Könige, alſo über Ol. 64. 4. hinaus falle.

*) Mémoires de Littérature tirés des Regiſtres de l'Académie royale des Inſcriptions & belles lettres, Tom. XIV. 375.

**) IV. 93.

Er beruft ſich ferner auf die Zeugniſſe der älteſten Weltweiſen, die alle vom Pythagoras als einem Manne redeten, der vor ihnen gelebt hätte. So tadle Heraklit die Vielwiſſerey des Pythagoras *), Parmenides ſchreibe ihm eine Entdeckung über die Venus zu**), und Xenophanes endlich ***) mache ſeine Seelenwanderung lächerlich. Nun blühete (ſchließt de la Nauze) der erſtere um die 69. Ol., Parmenides war deſſen Zeitgenoß, (falſch ſagt der V., daß Parmenides älter als Heraklit und deſſen Lehrer geweſen ſey) und vor dem Parmenides lebte Xenophanes von Kolophon. Da nun Pythagoras älter als ſie alle war; ſo müſſe man ſeine Geburt nothwendig bis in das 640ſte Jahr vor unſerer Zeitrechnung hinauf heben.

Er beruft ſich drittens auf das Zeugniß des Parmenides, nach welchem Pythagoras der erſte war, der beobachtete, daß der Morgen- und Abendſtern nicht von einander verſchieden ſeyn. Zwar ſchreibe Phavorin †) dieſe Beobachtung dem Parmenides zu; allein Apollodor (beym Stobäus und Plinius ††) ſtimmten dem Parmenides bey, der hier unſtreitig am meiſten Glauben verdiene. Plinius ſage ſogar, daß Pythagoras dieſe Erfindung in der 42 Olympiade gemacht habe†††). Auch hieraus alſo müſte man den Schluß ziehen, daß Pythagoras um

---

*) Diog. VIII. 1. 6.
**) VIII. 14.
***) 36. ſ. ib.
†) IX. 23.
††) II. 6.
†††) 612 J. vor Ch. Geb.

um die fünf und dreyßigſte Olympiade gebohren worden ſey.

Als einen vierten Grund für ſeine Meynung führt de la Nauze die allgemeine Ueberlieferung aller alten Schriftſteller an, daß Pythagoras den Pherekydes von Syros zu ſeinem Lehrer gehabt habe. Dieſer Pherekydes müſſe älter geweſen ſeyn, als die Weiſen von Griechenland, weil Tetzes berichte *), daß Thales ihn gehört habe. Da nun Pythagoras ein Mitſchüler des Thales geweſen ſey, ſo folge hieraus, daß er auch ohngefähr um dieſelbige Zeit **) müſſe gebohren worden ſeyn.

Das frühe Zeitalter des Pherekydes werde überdem, durch zwey merkwürdige Nachrichten im Diogenes ***), außer Zweifel geſezt. Dieſer Schriftſteller berichte, daß Pherekydes zur Zeit des Meſſeniſchen Krieges gelebt habe. Dieſer Krieg nun könne kein anderer als der zweyte ſeyn, der ſich in der 27 Ol. mit der Zerſtörung von Meſſene endigte.

Diogenes führe ferner aus dem Hermipp an, daß Pherekydes die mit den Magneſiern kriegenden Epheſer begünſtigt, und ihnen durch die Fortſchleppung ſeines Körpers in ihr Gebiet den Sieg verſchaft habe. Dieſer Krieg ſey unſtreitig eben der, deſſen Archilochus erwähnt habe †), welcher Dichter nach dem Herodot unter dem Lydiſchen Könige Gyges vor der 27 Ol. lebte.

Wenn übrigens Pherekydes von einigen Schriftſtellern tiefer herab geſezt werde, ſo komme dieſes daher,

 daß

*) II. 870. Chil.
**) 640 J. v. Ch. Geb. 35 Ol.
***) I. 117. 119.
†) Str. XIV. p. 647. Clem. Str. I. p. 144.

daß man zween Pherekydeſſe von Syros, einen Aſtrologen und einen Theologen mit einander verwechſelt habe, welche vom Andron von Epheſus ſorgfältig unterſchieden worden *). Wolle man aber mit dem Eratoſthenes **) und Strabo ***) nur einen Pherekydes von Syros annehmen; ſo könne man doch nicht läugnen, daß ältere und neuere Gelehrte den Unterrichter des Pythagoras mit dem viel ſpätern Geſchichtſchreiber vertauſcht hätten.

Nicht aber bloß die Zeitrechnung der Lehrer des Pythagoras, ſondern auch ſeiner Schüler beweiſe, daß er um die 35 Ol. gebohren worden ſey. Unter den leztern werde, ſowohl vom Jamblich als Porphyr, Zaleukus der Geſezgeber der Lokrier genannt, deſſen Zeitalter man am beſten aus einer Stelle des Demoſthenes wider den Timokrates beſtimmen könne, in welcher der Athenienſiſche Redner ſage, daß die Geſeze des Zaleukus ſchon über 200 Jahre geltend geblieben wären. Da nun Demoſthenes dieſe Rede in der 106 Ol. mehr als 300 Jahr vor Chriſti Geburt gehalten habe; ſo folge daraus, daß die Geſezgebung des Zaleukus gegen 550 Jahr vor Chriſti Geburt hinaufgeſezt werden müſſe, und daß Pythagoras alſo um das 600 Jahr vor Chriſti Geburt gelebt habe.

Ein anderer Zuhörer des Pythagoras, Hippaſus von Metapont, war nach dem Suidas ein Lehrer des Heraklit †), und werde auch vom Ariſtoteles ſtets vor dem Hera-

*) Diog. I. 119.
**) I. 119.
***) X. 487.
†) in voce ἡρακλειτος.

Heraklit als der ältere genannt. Nun habe Heraklit um die 69 Ol. oder 500 Jahr vor Chriſti Geburt geblüht, und Pythagoras, der Lehrer ſeines Lehrers, müſſe daher um 600 Jahr vor Chriſti Geburt gelebt haben.

Ich übergehe das, was der V. von dem Zeitalter des Alkmäon und Parmenides vorbringt, und ſeze nur noch ſeine Bemerkung über das Zeitalter des Xenophanes, und deſſen Verhältniß zur Epoche des Pythagoras her. Parmenides hörte, nach dem Zeugniſſe *) des Diogenes, den Xenophanes, und den Pythagoreer Diochetes. Nun ſey jener, nach dem Apollodor **) und Sextus, um die 40 Olympiade gebohren worden, und da eben dieſer Weltweiſe jünger als Pythagoras geweſen, wie aus ſeinen eigenen oben angeführten Verſen erhelle; ſo könne der leztere nicht unter die 35 Ol. herab gebracht werden.

Dieſer ſeiner Rechnung widerſprächen zwar erſtlich die Zeugniſſe des Jamblich und anderer, die den Lyſis, Empedokles, Philolaus, und mehrere andere Weltweiſe zu Zeitgenoſſen des Pythagoras machten; allein durch dieſe und ähnliche Nachrichten müſſe man ſich nicht irre machen laſſen, da eben dieſe Schriftſteller aus einer unverzeihlichen Nachläſſigkeit ſo gar Männer, die nach dem Ariſtoteles lebten, in das Zeitalter des Pythagoras hinaufgehoben hätten ***).

Wenn de la Nauze alle übrige Einwürfe wider ſeine Hypotheſe ſo gut hätte wegräumen können, als den eben angeführten; ſo würde ſie unter allen bisherigen die

*) IX. 21.
**) Clem. Str. I. 301.
***) §. 14.

annehmlichſte ſeyn. Allein ſie zwingt ihn zu läugnen, daß Pythagoras zu den Zeiten des Amaſis, Kambyſes und Polykrates gelebt habe, wenn man nicht außer dem berühmten Tyrannen von Samos mit dem Suidas einen andern gleiches Namens annehmen wolle. De la Nauze gibt übrigens zu, daß Pythagoras im 40ſten Jahre ſeines Alters nach Italien gekommen, und im 90ſten Jahre, 550 vor Chriſti Geburt, noch vor der 60 Olympiade geſtorben ſey.

In eben dem Bande, in welchem ſich die zulezt ausgezogene Abhandlung findet, ſteht eine Widerlegung derſelben vom gelehrten Freret, deren Inhalt ich daher auch kurz mittheilen will. Das Jahr der Geburt des Pythagoras (ſagt dieſer Chronolog) könne ſo wenig, als das ſeines Todes, genau beſtimmt werden, und er wolle daher nur die äußerſten Gränzen abzuſtecken ſuchen, über welche man das eine nicht hinaus, und das andere nicht herüber rücken könne.

Nach dem Diodor von Sicilien, deſſen Nachricht von allen andern Geſchichtſchreibern, entweder vorausgeſezt und beſtätigt, oder doch nicht widerrufen werde, überlebte Pythagoras die Zerſtöhrung von Sybaris*), welche nach ihm und dem Euſebius in das Jahr 509 vor Chriſti Geburt**) falle, hiemit ſtimmen Apollonius beym Jamblich und Cicero***) genau zuſammen, die ihn beyde noch nach der Zerſtöhrung von Sybaris leben laſſen. Pythagoras könne alſo nicht vor 509 J. geſtorben ſeyn; wahr-

*) Lib. XII. 483. Ed. Weſſel.
**) 67. Ol. 4.
***) Tuſc. IV. 1.

wahrſcheinlich aber falle ſein Tod in das Jahr vor Chriſti Geburt 508 oder 7, wenn anders die Erzählungen der Alten über ſeine Todesart beym Jamblich und Porphyr Glauben verdienten. Je nachdem man nun einer von den entgegengeſezten Nachrichten Griechiſcher Schriftſteller über die Lebenslänge des Pythagoras folge, und die leztere entweder auf 80, oder 90, oder 99, oder 104, oder 117 Jahre ſchäze, je nachdem müſſe man auch das Geburtsjahr deſſelben höher oder niedriger, entweder in das 587, oder 597, oder 606, oder 611, oder 634 Jahr v. C. G. ſezen. Nach dem Antilochus, der von der ἡλικια des Pythagoras bis auf den Tod des Epikur *) 312 Jahre rechnete, müſſe Pythagoras 600 Jahr vor Chriſti Geburt gebohren worden ſeyn, wenn man ἡλικια in der Bedeutung nehme, in welcher es in den beſten Schriftſtellern vorkomme, nämlich für das Alter, worinn jemand zum Krieger geſchickt war. Wolle man hingegen dem Jamblich folgen, der den Pythagoras in der 62 Olympiade **), und in einem Alter von 56 Jahren nach Italien kommen laſſen; ſo müſſe man deſſen Geburt einige Jahre ſpäter (im 596 oder 594 Jahre) annehmen.

Diodor von Sicilien, Cicero und Gellius ſtimmten ohngefähr alle mit dem Jamblich über die Zeit der Ankunft des Pythagoras in Italien überein. Der erſtere ſeze ſie in die 61 Ol. ***), die beyden leztern in das

*) 270 v. Ch. Geb.
**) 532. 33.
***) 534 J. vor Ch. G.

Ende der Regierung des Servius Tullius, oder den Anfang der Regierung des zweyten Tarquinius.

Vergleiche man endlich die Nachrichten des Ariſtoxenus, über das Alter des Pythagoras bey ſeiner Abreiſe nach Italien, mit den Datis anderer, und beſonders des Euſebius über den Anfang und das Ende der Tyranney des Polykrates, um welcher willen Pythagoras ſein Vaterland verließ; ſo falle ſeine Ankunft in Italien zwiſchen die Jahre 522 - 535, und ſeine Geburt zwiſchen 562 - 575. Nach dem Ariſtoxenus ging Pythagoras zur Zeit der höchſten Macht des Polykrates als ein vierzig jähriger Mann nach Italien: Polykrates aber wurde im 3ten Jahr der 64 Ol. *) gekreuzigt, und hatte nach dem Euſebius im 2ten Jahre der 61 Ol. **) zu regieren angefangen.

Darinn war Freret vorſichtiger als alle ſeine Vorgänger, daß er von den ſicherſten Datis in der ganzen Zeitrechnung des Pythagoras ausging: von den Zeugniſſen nämlich des Diodor, Cicero und Apollonius beym Jamblich, nach welchen Pythagoras die Zerſtöhrung von Sybaris ***) überlebte. Dieſe Nachrichten nun waren freylich hinreichend, die Meynung des de la Nauze, die er widerlegen wollte, übern Haufen zu werfen, allein ſie führten doch auch zu nichts beſtimmten, wenn er nicht erſtlich die Erzählung des Apollonius damit verbunden hätte: daß die Verſchwörung wider die Pythagoreer bald nach

---

*) 521 Jahr v. Ch. Geb.

**) Das iſt, 535 vor Ch. Geb. oder nach andern Handſchriften: 533. 32. 22.

***) 67. 4.

nach der Niederlage der Sybariten ausgebrochen, und Pythagoras entweder in dem Kyloniſchen Aufſtande umgekommen, oder doch bald nachher geſtorben ſey. Für die Richtigkeit dieſer Ueberlieferung bringt Freret gar keine Gründe vor. Wenn er alſo die Empörung wider die Pythagoreer gleich in das erſte oder zweyte Jahr nach der Zerſtörung von Sybaris, und den Tod des Pythagoras in das Jahr 508 oder 507 vor Chriſti Geburt ſezte; ſo hatte er nur allein das Anſehen eines jüngern fabelhaften Geſchichtſchreibers, und eine unbewieſene willkührliche Auslegung einer zweydeutigen Stelle vor ſich.

Von dieſem durch bloßes Rathen herausgebrachten Sterbejahr des Pythagoras rechnet er nun nach einander die Lebenslängen zurück, die von verſchiedenen Schriftſtellern angeführt werden, und daraus ergibt es ſich, daß zwiſchen dem nächſten und entfernteſten Geburtsjahre ein eben ſo großer Abſtand, als zwiſchen den Meynungen eines de la Nauze und Bentley, oder eines Bentley und Dodwell ſey. Dieſe Berechnungen waren ganz unnüz, ſo bald er nicht erklärte, und darthat, welchem Schriftſteller man folgen, und welche Lebenslänge man für die wahrſcheinlichſte halten müſſe.

Freret fehlt ferner, wenn er die Nachricht beym Jamblich über die Rückkehr des Pythagoras nach Samos in einem Alter von 56 Jahren, mit einer andern von der Ankunft deſſelben in Italien in der 62 Olympiade verbindet, als wenn ſie beyde von einerley Schriftſteller herrührten, und daraus den Schluß zieht, daß Pythagoras im Jahr 587 gebohren ſeyn müſſe. Das eine Datum iſt vom Apollonius, das andere vom Nikomachus, und

es

es iſt gar nicht bewieſen, daß der erſtere die Berechnung des zweyten, und der zweyte die Erzählung des erſtern angenommen habe. Vielmehr iſt es wahrſcheinlich, daß Apollonius die Ankunft des Pythagoras in Italien viel früher als Nikomachus angeſezt habe. Wenn man nämlich zugibt, daß das lezte Capitel im Jamblich eine Fortſezung des vorhergehenden ſey, und wie der größte Theil des leztern, und die fünf erſtern Capitel, den Apollonius zum Verfaſſer habe: ſo läßt ſich die Nachricht im 36 Capitel, daß Pythagoras ſeine Schule 39 Jahre regiert habe, ſehr wohl mit der Erzählung des Apollonius *) aber gar nicht mit der Nachricht des Nikomachus **) vereinigen. Freret nahm ſogar wider das Zeugniß des Apollonius an, daß Pythagoras in eben dem Jahre, in welchem er aus der Perſiſchen Knechtſchaft zurückgekommen ſeyn ſoll, ſich nach Italien eingeſchift habe.

Ein weit größeres Verſehen aber, als die vorhergehenden, war dieſes, daß er alle übrige Schriftſteller mit dem Nikomachus, der die Reiſe des Pythagoras in die 62 Olympiade ſezte, in Harmonie zu bringen ſuchte. Außer dem Nikomachus reden nur noch zween andere beſtimmt und ausdrücklich von der Ankunft des Pythagoras in Italien: Cicero nämlich, der ihn unter dem Tarquinius Superbus***), und Solin †), der ihn in dem Conſulat des Brutus ††) nach Italien kommen läßt. Der erſtere

*) S. 19.
**) Im 36. Abſchnitt.
***) Nach Ol. 61.
†) c. 21.
††) 68. 1.

erſtere von dieſen beyden ſtreitet zwar nicht mit dem Nikomachus, aber beſtätigt auch ſeine Angabe nicht. Der andere hingegen weicht um 6 Olympiaden von ihm ab.

Alle übrige Griechen und Römer, die Freret zu Mitzeugen des Nikomachus, und zu Erhärtern ſeiner Meynung macht, reden entweder nur von dem Anfange des Ruhms des Pythagoras, oder von ſeiner Blüthe, oder überhaupt von der Zeit, wann er gelebt habe. Den Anbeginn ſeines ſich verbreitenden Ruhms ſezte der Verfaſſer des Alexandriniſchen Chronikons in das 1. Jahr der 54. Ol. und Auguſtin in die Zeit der Rückkehr der Juden aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft: ohngefähr um die 62 Ol. Seine Blüthe nimmt Diogenes in der 60 und Diodor in der 61 Olympiade an, und an dieſe Blüthe läßt ſich, wie ich nachher darthun werde, erſt einige Jahre nach ſeiner Ankunft in Italien denken. Von der Zeit, wann er gelebt habe, reden Dionyſius, Plutarch, Tatian, Clemens und Kyrill, aber alle unbeſtimmt. Von den beyden erſtern habe ich dies ſchon gezeigt, und von den andern darf man nur die Worte leſen, um keinen Beweis weiter zu verlangen. Tatian ſagt in ſeiner Rede wider die Griechen *), daß man den Pythagoras um die zwey und ſechzigſte Olympiade finde, und faſt eben ſo drückt ſich Clemens von Alexandrien aus, dem Kyrill beyſtimmt**), nur daß der erſtere den Pythagoras einen Zeit-

*) Am Ende p. 174. Δρακων δε περι Ολυμπιαδα τριακοστην και εννατην ἑυρισκεται γεγονως. Σολων περι μ, Πυθαγορας περι ξβ.

**) adv. Jul. p. 12.

Zeitgenoſſen des Polykrates von Samos nennt *). Es braucht gar keiner Erinnerung, daß ſich in allen dieſen Zeugniſſen nichts finde, was die Nachricht des Nikomachus über die Ankunft des Pythagoras in Italien beſtätige, und daß hingegen die meiſten, wie das des Livius, der den Pythagoras ſchon unter dem Servius Tullius in Italien lehren läßt, offenbar wider ihn ſeyen.

Das ſonderbarſte aber in der Freretſchen Unterſuchung iſt dieſes, daß er das Zeugniß des Ariſtoxenus, nach welchem Pythagoras im vierzigſten Jahre ſeines Alters nach Italien kam, zum Grunde einer Berechnung legt, wodurch die Angabe des Nikomachus beſtätigt werden ſoll. Das erſtere ſtreitet offenbar mit der leztern; denn wenn Pythagoras vierzig Jahr alt war, als er in der 62. Ol. nach Italien kam; ſo kann er nicht, wie Freret will, in der 68, er muß wenigſtens in der 70 Olympiade geſtorben ſeyn, wenn man ſeine Lebenslänge auch nur auf 80 Jahre ſchäzt. Wollte man hingegen dem Pythagoras ein Alter von 100, 104, 117 Jahren geben; ſo würde ſein Tod nahe bis an die 80 Olympiade herabfallen. Freret ſcheint auch gar nicht bemerkt zu haben, daß man entweder die auf das Zeugniß des Apollonius gegründete Rechnung, oder auch die Erzählung des Ariſtoxenus von dem Alter des Pythagoras, zur Zeit ſeiner Abreiſe nach Italien verwerfen müſſe. Er behält beyde bey, und verbindet die leztere zuerſt mit einer Nachricht

*) Clem. Str. I. p. 302. Πυθαγορας δε κατα πολυκρατην τον τυραννον, περι την ἑξηκοστην δευτεραν ολυμπιαδα ἑυρισκεται.

richt des Euſebius: daß Polykrates erſt im 2ten Jahre der 61 Ol. zu regieren angefangen habe, und dann mit der Erzählung des Herodot, nach welcher eben dieſer Tyrann, im dritten Jahre der 64 Olympiade, oder 522 Jahre vor Chriſti Geburt, hingerichtet wurde.

Aus den verbundenen Datis des Ariſtoxenus und Euſebius ſchließt er nun, daß die Ankunft des Pythagoras in Italien zwiſchen das Jahr 522 und 35, und ſeine Geburt alſo zwiſchen 562 und 575 unſerer Zeitrechnung falle. Dies ſcheint ihm ſehr gut mit den Zeugniſſen des Clemens übereinzuſtimmen, nach welchen die Reiſe des Pythagoras nach Kroton zwiſchen 532 — 34 geſezt werden müſſe. In dieſem durchaus unkritiſchen Räſonnement vergaß Freret, daß die Männer, die er als gleichdenkend annahm, mit einander ſtritten, daß das Zeugniß des Ariſtoxenus mit andern nicht ſo verbunden werden könne, als er wollte, weil Ariſtoxenus über den Anbeginn der Herrſchaft des Polykrates wahrſcheinlich nicht ſo urtheilte, als Euſebius, daß ferner die Handſchriften des leztern ſehr von einander abweichen, und daß endlich das Datum des Euſebius durch die Zeugniſſe des Athenäus und Apollodor von der Regierung des Polykrates, und wie aus der Folge erhellen wird, durch die zuverläſſigſten Data aus der Zeitrechnung des Pythagoras widerlegt werde. Ich merke nur noch dieſes an, daß, wenn Euſebius, der den Tod des Pythagoras nach einigen Mſpten in die 68, nach andern in die 70 Olympiade ſezt, den Polykrates erſt von der 61 Ol. hätte zu regieren anfangen, und den Pythagoras ohngefähr in der Mitte ſeiner Herrſchaft in einem Alter von 40 Jahren nach Italien entfliehen laſſen, er dem leztern eine geringere Lebenslänge, und einen kürzern Auf-

ent-

enthalt in Italien gegeben haben würde, als irgend ein anderer Schriftſteller behauptet hat.

So vieles ſich aber auch gegen die Freretſche Schäzung, Auslegung und Vereinigung von Datis alter Schriftſteller einwenden läßt; ſo gründlich iſt ſeine Widerlegung der Hauptſtücke der Zeitrechnung des Pythagoras, wie de la Nauze ſie entwarf. Ich will daher das Weſentliche dieſer Prüfung mittheilen, weil ich mich auf einige ſeiner Beobachtungen in der Folge beziehen, und zugleich der Mühe überheben werde, mich bey gewiſſen Stellen weiter aufzuhalten.

Was erſtlich die Stelle im Plinius betrift, in welcher die Entdeckung der Einerleyheit des Abend- und Morgenſterns dem Pythagoras in einem jugendlichen Alter zugeſchrieben, und in die 42 Ol. geſezt wird; ſo bemerkt Freret, daß es gar nicht wahrſcheinlich ſey, daß ein junger Menſch, der zur Zeit der Kindheit der Aſtronomie unter den Griechen lebte, auf eine Erfindung ſollte gekommen ſeyn, die zu den ſchwerſten der Aſtronomie gehöre, und eine vollkommene Kenntniß unſers Sonnenſyſtems, beſonders des Laufes der Venus vorausſeze. (Dieſer Einwurf würde ſtärker ſeyn, wenn Freret bewieſen hätte, daß man auf den Gedanken, den Plinius dem Pythagoras zueignet, nur allein durch ſolche Rechnungen und Wahrnehmungen, aus welchen er jezt bewieſen wird, nicht aber durch bloßes Rathen und Beobachten gelangen könne, und daß die Meynung der Alten überhaupt, die den Phosphorus und Hesperus für einerley hielten, ſo gegründet und dargethan war, als ſie es in unſern Zeiten iſt. So lange beydes nicht ausgemacht iſt, kann man nicht ſicher ſchließen, daß Pythagoras

goras oder ſonſt jemand im entfernteſten Alterthume, da die Sternkunde noch ein kleiner roher Haufen, entweder von einfältigen Beobachtungen, oder kühnen Vermuthungen war, nicht eben ſo gut darauf hätte verfallen können, daß der Morgen- und Abendſtern einerley ſey als daß die Erde ſich um einen andern Körper bewege, und daß der Mond unſerer Erde ähnlich, oder wie dieſe bewohnt ſey.)

Wichtigere Einwendungen gegen die Stelle im Plinius, und die Folgerungen, die man daraus gezogen hat, ſind dieſe: daß Pythagoras über 130 Jahre alt geworden ſeyn müſte, wenn er ſchon in der 42 Olympiade die ihm zugeeignete Entdeckung gemacht hätte: daß ferner die Zahl im Plinius in verſchiedenen Handſchriften auf eine ſehr verſchiedene Art geleſen werde, indem einige ſtatt der 42 Olympiade die 32, oder auch 58 ſezen: daß höchſt wahrſcheinlichen Vermuthungen der beſten Ausleger zu Folge die Stelle im Diogenes, wo Parmenides dieſe Erfindung dem Pythagoras zuſchreibt, gleichfalls vordorben ſey *); und an ſtatt ὡς φησι Παρμενιδης, οἱ δε φησι Παρμενιδην geleſen werden müſſe, weil Diogenes im Leben dieſes Weltweiſen **) dem Phavorin beyſtimme, der die Bemerkung über die Venus dem Parmenides zuſchrieb: daß endlich das einzige Zeugniß des Plinius nicht gegen die widerſprechenden Angaben älterer und zuverläſſigerer Geſchichtſchreiber vertheidigt werden könne, da wir nicht einmal wüßten, woher er es genommen, und mit welchen Gründen es unterſtüzt geweſen ſey.

Wenn

*) VIII. 14.
**) IX. 23.

Wenn aber zweytens de la Nauze aus dem Zeitalter der Lehrer und Mitſchüler des Pythagoras ſchließen wolle, daß der lezte in der 35 Ol. gebohren worden ſey; ſo thue er den beſten Schriftſtellern die offenbarſte Gewalt an. Es ſey falſch, daß Pherekydes, der Lehrer des Pythagoras, ſo früh gelebt habe, als man vorgeben wolle: falſch, daß Thales ein Zeitgenoß des Pythagoras geweſen ſey.

Man müſſe es freylich als ein unläugbares, und von allen Schriftſtellern bewährtes Factum annehmen, daß Pythagoras einen Pherekydes von Syros zum Lehrer gehabt habe; allein man müſſe auch mit dem Andron von Epheſus, beym Diogenes, zween Pherekydeſſe unterſcheiden, einen Aſtrologen, und einen Theologen, einen Sohn des Badys, mit welchem leztern Pythagoras bekannt geweſen ſey. Vom erſtern hingegen rührten die Weißagungen her, die ſich auf die Niederlage der Magneſier und Meſſenier bezogen, und beym Diogenes im Leben des Pherekydes ſtehen. Aus dieſen Weißagungen alſo, die man unrichtig auf den ſogenannten Theologen übergetragen habe, könne man nicht ſchließen, daß der Lehrer des Pythagoras zwiſchen der 20 und 30 Olympiade geblühet habe.

(Dies Räſonnement läßt ſich freylich vertheidigen; man kann aber auch mit dem Eratoſthenes und Strabo nur einen Pherekydes annehmen, und doch denen ſehr leicht widerſtehen, die dieſen Mann in die Zeit der Zerſtörung von Magneſia und Meſſene ſezen. Beyde Prophezeyungen von dem Untergange dieſer Städte, oder der Niederlage ihrer Einwohner ſind offenbare Fabeln, die durch ihre Erzähler nicht das geringſte Anſehen, nicht einmal das

Vorurtheil eines gewiſſen Alters gewinnen. Die eine nahm Diogenes aus dem Hermipp, einem berüchtigten Erdichter und Mährchenliebhaber; bey der andern nennt Diogenes ſeinen Gewährsmann nicht einmal. Sie können daher ohne Bedenken den Erdichtungen zugezählt werden, die dem Pythagoras den Zamolxis, Charondas und Epimenides zu Schülern gaben, weil ſie den Angaben der glaubwürdigſten Alten, und der ganzen übrigen Zeitrechnung des Pythagoras widerſprechen).

Suidas ſeze die Geburt des Pherekydes in die 45 Olympiade; Cicero mache ihn zu einem Zeitgenoſſen des Servius Tullius, der bis Ol. 61. 3. regierte: und mit dieſem ſtimme Diogenes überein, als welcher ſage *), daß Pherekydes um die 59 Olympiade gelebt habe. Euſebius erwähne ſeiner im 2ten Jahre der 60 Olympiade, und alle dieſe ſtimmten darinn überein, daß Pherekydes ſpäter als Thales und Anaximander gebohren worden und auch geſtorben ſey. (Die Zeit ſeines Todes iſt ungewiß, und läßt ſich auch nicht genau beſtimmen. Aus den Worten des Cicero **) muß man ſchließen, daß er noch vor der 61 Olympiade geſtorben ſey. Nimmt man ſeinen Tod in den erſten Jahren der neun und funfzigſten Olympiade an, ſo hatte Dikäarch Recht, wenn er ſagte, daß Pythagoras den Pherekydes noch vor ſeiner Reiſe nach Ita-

*) 121. 1.

**) Sed quod litteris exſtet Pherecydes Syrius primus dixit, animos hominum eſſe ſempiternos, antiquus ſane, fuit enim meo regnante gentili. Hanc opinionem diſcipulus ejus Pythagoras maxime confirmavit, qui cum Superbo regnante in Italiam veniſſet, etc. Tuſc. Quaeſt. I. 16.

lien zur Erde beſtattet habe. Sezt man hingegen das Sterbejahr des leztern in die 60 oder 61 Ol.: ſo muß man denen folgen, welche berichten, daß Pythagoras aus Italien nach Delos zurückgegangen ſey, um ſeinem Lehrer die lezte Pflicht zu leiſten. In jenem Fall aber haben die jüngern Geſchichtſchreiber Unrecht, welche vorgeben, daß die Pythagoreiſche Schule zerſtört worden ſey, während daß Pythagoras den Pherekydes beſucht, und nach ſeinem Tode begraben habe. Bentley *) nahm ohne Beweis an, daß Pherekydes um die 59 Olympiade geſtorben ſey, und daß Lucian, der einem gewiſſen Pherekydes ein Alter von 85 Jahren giebt, den Lehrer des Pythagoras gemeint habe. Nach dieſen unrichtigen Vorausſezungen bringt er nun ſeine Geburt in das 4te Jahr der 37 Olympiade zurück; allein ſchon Dodwell hat gezeigt **), daß Lucian nicht vom Weltweiſen, ſondern vom Genealogen oder Geſchichtſchreiber geredet habe. Lloyd verwechſelte gleichfalls den Lehrer des Pythagoras mit dem Pherekydes beym Lucian, und läßt daher den erſtern im 2ten Jahre der 66 Olympiade ſterben, welches das 85ſte Jahr vom Anfange der 45 Ol. iſt.)

Mehrere alte Schriftſteller (ſo fährt Freret fort ***) geben dem Pythagoras nicht nur den Pherekydes, ſondern auch den Thales und Anaximander zu Lehrern. Dieſer Männer Zeugniſſe verwerfe de la Nauze um des einzigen Tzetzes willen, als welcher den Thales zu einem Schüler des Pherekydes und zu einem Mitſchüler und Zeit-

*) S. 42.

**) S. 101. de aetate Pyth.

***) Diog. ap. Porph. §. 11. und Apollonius ap. Jambl. §. 11.

Zeitgenoſſen des Pythagoras mache. Gegen dieſen Vorzug aber, den ſein Gegner einem nachläſſigen und unglaubwürdigen Grammatiker gebe, und gegen die Nachricht des leztern ſtreite nicht nur die ganze wahrſcheinlichere Zeitrechnung des Pherekydes, ſondern auch alle Data und Urtheile der Alten über die Lebensumſtände und Philoſophie des Thales. Sowohl Ariſtoteles als Cicero verſicherten ausdrücklich, daß Thales der erſtere geweſen ſey *), der Unterſuchungen über die Natur der Dinge anzuſtellen angefangen habe. (Und beyde, kann man hinzu ſezen, erwähnen, wie alle übrige alte Geſchichtſchreiber, der Meynungen des Thales und Anaximander ſtets vor denen des Pherekydes oder Pythagoras). Mit dieſen Urtheilen ſtimmten die Data der Griechen von dem Alter des Thales vollkommen überein. Nach dem Apollonius und Diogenes **) war Pythagoras ſehr jung, als er zum Thales kam, und Thales ſchon ein hohes Alter erreicht hatte: man müſſe alſo wenigſtens einen Unterſchied von 40 oder 45 Jahren unter ihnen annehmen. Nun ſeze Apollodor, derjenige Schriftſteller, der den Thales am höchſten hinauf rücke, deſſen Geburt in die 35 Ol. ***), oder 640 Jahr vor unſerer Zeitrechnung, und Pythagoras müſſe alſo gewiß nach der 45 Ol. gebohren worden ſeyn. Vielleicht aber falle die Geburt des Thales noch tiefer herab, denn Herodot berichte, daß er die Niederlage des Kröſus noch erlebt habe †), und alſo in die 58 Olympiade eingetreten ſey, in welche auch Euſebius

 ſein

*) de Nat. Deor. I. 10. Metaph. I. 4.
**) II. cc.
***) I. 37. 38.
†) I. 75. 170.

ſein Todesjahr ſeze. Wenn man dieſe leztere Data annehme, und dem Thales auch mit dem Soſikrates das höchſte Alter, nämlich von achtzig Jahren gebe; ſo müſſe man ſeine Geburt in die 38 Olympiade herunterſchieben. (Freret hätte hier gar nicht zweifeln ſollen: denn Herodots und Euſebii Zeugniſſe überwiegen die Angabe des oft unrichtigen Apollodorus ohne Verhältniß. Man kann daher ohne alles Bedenken die 38 Olympiade als diejenige anſehen, in welcher Thales gebohren worden).

Wenn man es endlich zugebe, daß Pythagoras auch den Anaximander gehört habe; ſo müſſe man die Geburt des erſtern nothwendig diſſeits 640 vor C. G. herunterſinken laſſen. Denn Anaximander war nach Apollodors Berichte im 2ten Jahre der 58 Olympiade 64 Jahre alt, und alſo 614 oder 15 gebohren: aus welchem Dato es viel wahrſcheinlicher werde, daß Pythagoras diſſeits 600 J. vor Ch. Geb., als vor dieſem Zeitpuncte gebohren worden ſey. (Wenn Anaximander auch nicht der Lehrer des Pythagoras war, welches man, wie ich glaube, aus keinem vernünftigen Grunde abläugnen kann; ſo muß man ihn doch immer um drey Olympiaden älter, als den Pherekydes, und alſo wenigſtens um 6 Olympiaden älter, als den Pythagoras annehmen).

Zulezt kommt Freret zur Unterſuchung des Zeitalters der Männer, die man für Schüler oder auch Nachfolger des Pythagoras gehalten habe. Aus der Sage bemerkt er richtig, daß Xamolxis ein Sclave des Pythagoras geweſen ſey, könne man nichts für das hohe Alterthum des leztern ſchließen; weil Herodot das ganze Gerücht für falſch erkläre. Eben ſo ſchwach ſey das Räſonnement, wodurch de la Nauze den Zaleukus zu einem Freunde des

Sami-

Samiſchen Philoſophen zu machen ſuche. Die Worte des Demoſthenes, worauf er ſich gründe, ſeyen unbeſtimmt; Euſebius ſeze den Zaleukus in das 2te Jahr der 29 Olympiade, und mit dieſem übereinſtimmend gäben Skymnus von Chios *) und Strabo **) die Geſeze des Zaleukus für die älteſten geſchriebenen Geſeze in Griechenland aus, deren Bekanntmachung alſo Pythagoras unmöglich hätte erleben können. — Endlich ſey die Nachricht, als wenn Charondas vom Pythagoras gebildet worden, im geringſten nicht einer chronologiſchen Hypotheſe günſtig, wodurch die Geburt des Pythagoras in die 35 Olympiade verrückt werde. Ariſtoteles verlache diejenigen, die den Charondas zu einem Freunde des Zaleukus machten ***), und nach dem Diodor habe Charondas gar erſt ſeine Geſeze für die Bürger von Thurium geſchrieben, welche Stadt in 83 Ol. 3. gegründet worden ſey. Wenn man aber auch zugeben wolle, daß Charondas der Urheber der Geſezgebung von Rhegium, die durch die Tyranney des Anaxilas abgeſchaft wurde, geweſen ſey; ſo folge hieraus nichts, was die Meynung des de la Nauze beſtätigen könne; indem man nicht wiſſe, wie lange man die Geſeze des Charondas bis auf den Anaxilas, der im dritten Jahre der 71 Ol. zu herrſchen anfing, beobachtet habe.

Hier bricht Freret ſeine Betrachtungen über die Zeitrechnung der Männer ab, aus deren Alter de la Nauze die Epoche der Geburt des Pythagoras zu beſtimmen

*) V. 313.
**) IV. 259.
***) V. 12. de Rep.

men ſuchte. Unſtreitig waren aber die Data der Alten über die Zeit, wann Hippaſus, Alkmäon, Heraklit, Xenophamenes, Parmenides und andere gelebt hatten, das ſcheinbarſte, was de la Nauze für ſeine Behauptung vorgebracht hatte. Hier nun, wo ſein Widerſacher am ſtärkſten iſt, ſchlägt er ihn bloß durch die Anmerkung: daß, wenn auch in den Nachrichten der Alten über die Epochen berühmter Männer, die man für Zeitgenoſſen oder Nachfolger des Pythagoras ausgegeben habe, ſich etwas finden ſollte, was mit den ausgemachteſten Datis der Zeitrechnung des leztern ſich nicht vereinigen laſſe, man erſt prüfen müſſe, wie viel Glauben ſolche widerſprechende Stellen verdienten, und ob ſie allen den Zeugniſſen, denen ſie entgegenſtünden, das Gleichgewicht halten könnten?

Nachdem ich izt den Grund oder Ungrund aller mir bekannten merkwürdigen Meynungen über das Zeitalter des Pythagoras, und zugleich den Sinn, oder die Gültigkeit und Ungültigkeit der meiſten Stellen, die zum Grunde gelegt worden ſind, oder gelegt werden müſſen, geprüft habe; ſo wird es mir um deſto leichter werden, meine eigenen Gedanken über dieſen Gegenſtand in aller Kürze zuſammenzufaſſen. Ich ſchmeichle mir, daß ich keine von den Grundſäzen beleidigen werde, die ich anfangs niedergelegt, und nach welchen ich andere gerichtet habe. Auch werde ich aufrichtig alle Zeugniſſe und Schwierigkeiten anzeigen, die meinen Vermuthungen entgegen ſtehen.

Wenn man die kurz vorher aus dem Freret mitgetheilten, und von mir beſtätigten oder berichtigten wahrſcheinlichſten Berechnungen des Zeitalters der Männer

ner gelten läßt, die alle Lehrer des Pythagoras, oder doch gewiß älter als er waren, und ihnen zufolge annimmt, daß Thales in der 38 oder höchſtens 35, Anaximander in der 42, und Pherekydes in der 45 Olympiade gebohren worden; ſo muß man geneigt werden, die Geburt des Pythagoras nicht nur über die 45 Olympiade herab, ſondern auch näher an die funfzigſte als an die 45 zu ſezen. Eine jede der angegebenen Epochen der Vorgänger des Pythagoras gründet ſich auf die glaubwürdigſten Data mehrerer Schriftſteller, und eine jede iſt alſo einzeln für ſich betrachtet, annehmenswerth. Um deſto größer wird daher ihr Gewicht, da ſie unter einander ſo vollkommen übereinſtimmen, und keiner einzigen etwas mit Grunde entgegengeſezt werden kann. Ich will aber dennoch aus der Harmonie der Zeitrechnungen des Thales, Anaximander und Pherekydes nichts weiter ſchließen, als daß es wahrſcheinlich ſey, daß Pythagoras mehrere Olympiaden nach der 45 gebohren worden.

Die eigentliche Zeit oder das Jahr der Geburt des Pythagoras hat keiner beſtimmt, als ein gewiſſer Antilochus, deſſen Zeitalter unbekannt iſt, und der nur vom Clemens *) und einem ungenannten Zeitrechner angeführt wird **). Beyde Schriftſteller ſagen vom Antilochus,

*) Clem. Αντιλοχος δε ὁ τȣς ἱϛορας πραγματευσαμενος απο της Πυθαγορȣ ἡλικιας επι την Επικȣρȣ τελευτην, γαμηλιονος δε δεκατη ἱϛαμενȣ γενομενην, ετι Φερειται παντα τριακοσια δωδεκα.

**) Anonymus. Ολυμπιαδων αναγραφȣ auct. ad Olymp. XLIX. 2. εντευθεν Αντιλοχος της των ἱϛορων πραγ-

daß er die Geſchichte der Griechiſchen Weltweiſen von der ἡλικια des Pythagoras bis auf den Tod des Epikur beſchrieben, und daß er dieſen Zeitraum auf 312 Jahre berechnet habe. Wenn man nun von dem Todesjahr des Epikur *) 312 Jahre zurück rechnet, ſo fällt die ἡλικια des Pythagoras, mit welcher Antilochus ſeine Geſchichte anfieng, in das 2te Jahr der 49 Olympiade, wie der ungenannte Zeitrechner ſchon anmerkte. Hier entſtand nun Streit über die Bedeutung des Worts ἡλικια. Bentley bewies mit mehrern Beyſpielen (und ihm ſtimmten Lloyd und Freret bey) daß ἡλικια für das blühende Alter von Männern gebraucht werde, und mit ακμη einerley ſey. Dodwell hingegen that mit eben ſo entſcheidenden Stellen aus dem Demoſthenes und Plutarch dar **), daß ἡλικια mit aetas, oder mit Zeitalter gleichgeltend ſey, und nicht immer ein beſtimmtes Alter, eine feſte Stufe im menſchlichen Leben anzeige. In dieſer Bedeutung nahm Antilochus unſtreitig dies Wort in dem angeführten Fragment: denn er trug die Geſchichte der Weltweiſen vom Pythagoras bis auf den Epikur vor, und fieng alſo eben ſo wahrſcheinlich mit dem Leben, oder der Geburt des

---

πραγματειας αρχεται. idem ad Olymp. XXVII. 2. Αντιλοχος ὁ τους ἱϛορας πραγματευσαμενος απο της Πυθαγορου ἡλικιας επι τον Επικουρου τελευτην, ετη φερει τα παντα τιβ. — Ich übergehe hier das Zeugniß des Eratoſthenes und Phavorin, nicht nur, weil ich es oben ſo beſtritten habe, ſondern weil man daraus zwar die Olympiade, aber nicht das Jahr heraus bringen könnte, in welchem Pythagoras nach dieſer Männer Meynung gebohren worden.

*) Ol. 127. 2.

**) 165. p. de aet. Pyth.

des erſtern an, wie er mit dem Tode des leztern aufhörte. Dieſe Erklärung der zweydeutigen Stelle des Antilochus iſt allen Geſezen der richtigen Auslegungskunſt ſo entſprechend, daß man ſich kaum vorſtellen kann, wie man je auf eine andere fallen könnte. Einem jeden, ſcheint es, müſſe es einleuchten, wie lächerlich und unglaublich es ſey, daß ein Mann, der die Geſchichte der Weltweisheit von einem gewiſſen Philoſophen bis auf den Tod des andern abzuhandeln ſich vorgenommen hatte, daß dieſer von dem Leben desjenigen, mit welchem er anfieng, einen Theil abgeſchnitten und zurück gelaſſen hätte, da er das ganze Leben des leztern, mit dem er aufhörte, in ſein Werk einſchloß. Vernünftiger Weiſe alſo läßt ſich nicht daran zweifeln, daß Antilochus die Geburt des Pythagoras in das 2te Jahr der 49 Ol. geſezt habe, von welchem er ausging. Eine ganz andere Frage aber iſt dieſe: ob Antilochus richtig rechnete, und ob man ſeiner Angabe beyſtimmen müſſe? Wir kennen nämlich weder ſeinen Fleiß, noch ſeinen Scharfſinn, noch die Männer, denen er folgte, noch die Gründe, auf welchen ſeine Rechnung beruhte. Auch blieb er den berühmteſten Schriftſtellern unter Griechen und Römern unbekannt: lauter Umſtände, die, wie es ſcheint, nicht viel günſtiges für den Antilochus und ſein Zeugniß ſchließen laſſen. — Daraus aber allein, daß Antilochus nur von einigen genannt worden iſt, folgt nichts nachtheiliges, wenigſtens nicht für den Fleiß oder die Genauigkeit dieſes Geſchichtſchreibers; denn auch die Werke des Sextus, und einiger anderer berühmter Griechiſcher Weltweiſen ſind oft nur von einem oder einigen erwähnt worden. Aus den beyden Stellen hingegen, die Clemens und der ungenannte Chronolog

aus ihm erhalten haben, muß man wenigſtens ſo viel vermuthen, daß er in Unterſuchungen, die zur Zeitrechnung gehörten, genauer und ſorgfältiger war, als die Griechen gewöhnlich zu ſeyn pflegten. Er gab nämlich nicht nur ganz genau den Zeitraum, oder die Menge von Jahren an, die ſeine Geſchichte in ſich begriff, ſondern er beſtimmte auch die Zeit des Todes des Epikur auf Monath und Tag. Ich will mich aber dieſer Vortheile und der dem Antilochus günſtigen Umſtände nicht einmal bedienen, ſondern ſein Zeugniß nur als ein ſolches anſehen, das für ſich gar keine Glaubwürdigkeit hat, und deſſen Werth ganz von der Uebereinſtimmung deſſelben mit andern ſchon geprüften wahrſcheinlichen Datis abhängt. Vergleicht man es nun mit der Zeitrechnung der Männer, die dem ganzen Alterthum zufolge vor dem Pythagoras gebohren wurden; ſo wird es dadurch nicht nur nicht widerlegt, ſondern ſogar beſtätigt. Denn wenn Thales in der 38, Anaximander in der zwey und vierzigſten, und Pherekydes in der fünf und vierzigſten Olympiade gebohren wurden; ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Geburt des Pythagoras ohngefähr in die 49 Olympiade gefallen ſey.

Die Rechnung des Antilochus entſpricht nicht nur den Chronologien der Lehrer und Vorgänger des Pythagoras; ſondern ſie ſtimmt auch vollkommen mit den Angaben der glaubwürdigſten Schriftſteller überein, die von der Blüthe, oder dem ſich ausbreitenden, oder ſchon ausgebreiteten Ruhme des Pythagoras reden. Seine Blüthe ſezt Diogenes in die 60 *), Diodor, der, wie ich

*) VIII. 45.

ich oben gezeigt habe, die beſten Schriftſteller vor ſich hatte, in die 61 *), und Auguſtin in die 62 Ol., mit welchen Tatian, Clemens und Kyrill zuſammenzuſtimmen ſcheinen **). Dieſe Blüthe des Pythagoras muß man durchaus mehrere Jahre nach ſeiner Ankunft in Italien annehmen, weil er ſich vorher nirgends zeigte, und Zeit dazu erfodert wurde, ehe er als ein Fremdling Anſehen und Freunde gewinnen konnte. Auch aus Diodors Worten ***) kann man nicht anders ſchließen, als daß Pythagoras zu der Zeit, als er berühmt zu werden anfieng, ſich ſchon einige Zeit in Italien aufgehalten hatte. Aus dieſen Zeugniſſen wird es daher wahrſcheinlich, daß Pythagoras noch vor der 60 Olympiade nach Italien gekommen ſeyn müſſe. Nun wiſſen wir ferner aus dem Zeugniſſe des Ariſtoxenus, daß Pythagoras ohngefähr 40 Jahr alt war, als er aus Samos entwich, um ſich in Italien niederzulaſſen; und auch aus dieſer Nachricht, verbunden mit den Datis des Diodor und Diogenes über die Blüthe des Pythagoras, muß man alſo den Schluß ziehen, daß er gegen das Ende der 49 Olympiade gebohren worden ſey.

Das Zeugniß des Antilochus entſpricht daher ſowol der Zeitrechnung des Thales, Anaximander und Pherekydes,

---

*) Tom. II. Exc p. 553. 54. Ed. Weſſel.

**) Siehe Bentl. p. 49.

***) Diodor. 553. 54. ὁτι επ᾽ αρχοντος Αθηνησι Θερικλεους κατα την ξα Ολυμπιαδα, Πυθαγορας ὁ φιλοσοφος εγνωριζετο, προκεκοφως ηδη εν παιδεια. γεγονε δε ἱστοριας αξιος ει και τις ἑτερος των περι παιδειαν διατριψαντων. γεγονε δε Σαμιος το γενος. οἱ δε φασιν ὁτι Τυρρηνος. etc.

kydes, als den glaubwürdigſten Erzählungen des Ariſtoxenus, Diogenes und Diodor, über das Alter und die Zeit, in welchen er in Italien angelangt ſey, oder geblüht habe. Endlich beſtätigen Livius, der die Reiſe des Pythagoras nach Italien in die Regierung des Servius Tullius ſezt, ferner Tatian, Clemens und Auguſtin, welche ſagen, daß er um die 62 Olympiade geblüht oder gelebt habe, die Angabe des Antilochus mehr, als ſie von ihr abweichen, da ſie hingegen den Rechnungen des Freret, Dodwell, Bentley und Lloyd offenbar widerſprechen, oder doch ſehr ſchwer damit zu vereinigen ſind.

In der ganzen Lebensgeſchichte des Pythagoras iſt kein Umſtand ſo gewiß, und durch ſo viele glaubwürdige Stellen der Alten bewährt, als dieſer: daß Pythagoras noch gelebt, und ſeine Schule noch geblüht habe, als die Krotoniaten unter der Anführung eines ſeiner berühmteſten Freunde, des Kämpfers Milo, die Sybariten überwunden *), welcher Sieg in das vierte Jahr der 67 Ol. fällt. Wie bald aber auf die Zerſtörung von Sybaris der Untergang ſeines Bundes gefolgt ſey, läßt ſich vielleicht gar nicht, wenigſtens nicht aus unzweydeutigen Stellen alter Geſchichtſchreiber beſtimmen. Aus der Erzählung des Apollonius, (dem ich in dieſem Fragment mehr als ſonſt zutraue, weil er die Veranlaſſungen des Aufſtandes, und die Beſchwerden wider die Pythagoreer, ſo umſtändlich ausführt, als ſie niemand ohne Urkunden erdichten könnte, und weil er, ohne es zu merken,

*) Diod. XII. 483. Cic. Tuſc. Q. I. 16. Apoll. 255. ap. Jambl. Ariſtox. ib. 249. Porph. 54. ſ.

ken, verſchiedene Facta einmiſcht, die ſeiner eigenen Schilderung des Pythagoras widerſprechen) aus der Erzählung des Apollonius alſo muß man zwar vermuthen, daß der Pythagoreiſche Bund nicht ſo gar lange nach dem Siege der Krotoniaten aufgelöſt wurde; allein man findet darinn nicht ein einziges Wort, woraus man zu ſchließen berechtigt wäre, daß die Verſchwörung der Feinde der Pythagoreer ſo bald reif geworden und ausgebrochen ſey, als Bentley, Lloyd und de la Nauze annehmen. Vielmehr iſt es wahrſcheinlich, daß Pythagoras und ſeine Parthey durch den glücklichen Erfolg des Raths *), den der erſtere den Krotoniaten gegeben hatte, und durch den glänzenden Sieg, den dieſe vorzüglich dem Pythagoreer Milo ſchuldig waren, auf eine Zeitlang, ein weit größers Anſehen, und einen mächtigern Einfluß erhielten, als ſie vorher gehabt hatten. Unwahrſcheinlich hingegen iſt es, daß die Einwohner von Kroton gleich im erſten oder zweyten Jahre nach dem Umſturze von Sybaris die Verdienſte ihrer Wohlthäter ſo ſehr vergeſſen, und eine Gegenparthey ſo ſehr begünſtigt haben, daß die Sieger ihrer Feinde, und die Erhalter ihrer Vaterſtadt dadurch hätten vertilgt werden können. Viel glaublicher iſt es, daß mehrere Jahre darüber hingingen, bis man die weiſeſten und tapferſten Mitbürger beym großen Haufen ſo verdächtig machen, und eine ſo mächtige Rotte gegen ſie zuſammen bringen konnte, daß man es mit irgend einem Scheine von glücklichem Erfolge wagen durfte, ſie mit

*) Nämlich den übermüthigen Sybariten die Flüchtlinge nicht auszuliefern, die ſie zurück foderten, und die ſich unter den Schuz der Krotoniaten begeben hatten.

mit offenbarer Gewalt anzugreifen, und entweder zu ermorden, oder ins Elend zu jagen.

Eine ſolche Vorausſezung wird faſt nothwendig, wenn man mit dem Dikäarch und Polybius annimmt, daß die Verſchwörung wider die Pythagoreer nicht bloß auf Kroton eingeſchränkt geweſen, ſondern in den meiſten Städten von Großgriechenland auf einmal wider ſie ausgebrochen ſey, denn ſo allgemeine und gleichzeitige Verſchwörungen gegen einen ſo mächtigen Bund, als der Pythagoreiſche war, können nicht in einem ſo kleinen Zeitraum, als man gemeiniglich zwiſchen dem Untergange von Sybaris, und der Pythagoreiſchen Geſellſchaft annimmt, entworfen und ausgeführt werden. Man ſezt daher, glaube ich, mit mehrerm Grunde die Zerſtörung der Pythagoreiſchen Schule in den Anfang, oder die erſte Hälfte der 69 als der 68ten Olympiade.

Alle alte Schriftſteller *) ſagen entweder, daß Pythagoras in dem allgemeinen Aufſtande umgekommen, oder daß er kurz nachher geſtorben ſey, welches leztere Dikäarch, und aus ihm wahrſcheinlich Juſtin verſichern **). Höchſtens alſo überlebte er den Untergang ſeiner Freunde um einige Monathe, und man muß daher annehmen, daß er in der erſten Hälfte der 69 Olympiade geſtorben ſey. Dies ſtimmt nicht nur mit allen bisher angeführten Datis, ſondern auch mit den ſchon oft erwähnten Zeugniſſen des Heraklides beym Diogenes, und eines ungewiſſen Schriftſtellers beym Jamblich überein, unter welchen jener dem Pythagoras ein Alter von 80 Jahren gab, und dieſer

*) 54. S. Bentl.
**) Dicaearch. ap. Diog. VIII. 12. ap. Porph. 52. Juſt. XX. 4.

dieſer ihn 39 Jahre ſeine Schule in Italien regieren ließ.

Später als den Anfang der 69 Ol. kann man den Tod des Pythagoras, und die Auflöſung ſeines Bundes nicht herabſezen, weil Xenophanes und Heraklit *) vom Pythagoras als einem Verſtorbenen reden, und Ariſtoteles nicht nur die Meynung des Hippaſus, ſondern auch die Lehren aller älteſten Pythagoreer ſtets vor denen der Eleatiker und des Heraklit anführt. Xenophanes war zwar ein Zeitgenoß des Pythagoras, denn er blühte um die**) 60. Ol. ***), er wurde aber älter als Pythagoras, weil er ſich, ſeinem eigenen Zeugniſſe zufolge, über ſieben und ſechzig Jahre außer ſeinem Vaterlande aufhielt, und bis in die Regierung des Hiero, und das Zeitalter des Epicharmus hinein lebte †). Heraklit blühte um die 69 Olympiade, und in dieſer Olympiade muſte Pythagoras ſchon geſtorben ſeyn, weil Heraklit gewiß nicht eher blühend genannt wurde, als bis er ſein Werk über die Natur der Dinge im Tempel der Diana niedergelegt hatte. — Wollte aber jemand den Tod des Pythagoras mit dem Euſebius einige Jahre höher hinaufrücken, nämlich ins dritte Jahr der 68 Olympiade; ſo hätte ich auch dagegen nichts einzuwenden. Nur würde man alsdenn dieſen Phi-

*) VIII. 6. 36. Diog.

**) Apollodor fehlte unſtreitig, wenn er den Xenophanes in die 40 Olympiade ſezte. Sotion hingegen konnte mit Recht ſagen, daß dieſer Weltweiſe ein Zeitgenoß des Anaximanders geweſen ſey.

***) Diog IX. 20.

†) Diog. IX. 19. & Timaeus ap. Clem. Strom. I. 301.

Philoſophen nicht 80 Jahre alt werden laſſen können, was auch gar nicht nöthig iſt, da die Nachrichten von der Lebenslänge des Pythagoras unter allen die unſicherſten, und mit ſich ſelbſt am meiſten ſtreitenden ſind.

Dieſe Zeitrechnung des Pythagoras nun, nach welcher er einige Jahre vor der 50 Ol. gebohren wurde, eben ſo lange vor der 60 nach Italien kam, und, im Anfange der 69 oder am Ende der 68 ſtarb, iſt, glaube ich, unter allen diejenige, zu deren Beſtätigung die meiſten Data zuverläſſiger Geſchichtſchreiber, die vom Pythagoras gehandelt haben, und alles zuverläſſige oder wahrſcheinliche, was wir von den Zeitgenoſſen dieſes Mannes, oder von ſeinen Vorgängern und Nachfolgern wiſſen, zuſammen ſtimmen, zu deren Vertheidigung ferner keine einzige wichtige Stelle, die man nicht ganz zu verwerfen ſich unterſtehen darf, gewaltſam verdreht zu werden braucht, und welcher endlich keine andere Schriftſteller widerſprechen, als die entweder mit ſich ſelbſt nicht einig ſind, oder auch von einer größern Zahl geprüfterer Zeugen überſtimmt und widerlegt werden. Offenbar ſtreiten wider die Beſtimmung des Zeitalters des Pythagoras, die mir die annehmlichſte ſcheint, nur Eratoſthenes und Phavorin, ferner Apollonius, Nikomachus, Cicero, Solin, Paſchalis, Juſtin und die Männer, die dem Pythagoras ein höheres als achtzigjähriges Alter gegeben haben.

Von den beyden erſtern Schriftſtellern brauche ich nichts weiter zu ſagen, da ich oben weitläuftig von ihren Zeugniſſen geredet habe. Apollonius läßt den Helden, dem er nachzuahmen glaubte, erſt im 56 Jahre nach Samos zurück kommen, anſtatt daß Ariſtoxenus, dem

ich gefolgt bin, ihn ſchon im vierzigſten Jahre nach Italien reiſen ließ. Wer kann aber hier nur einen Augenblick zweifeln, den erſtern gegen den leztern zu verlaſſen, beſonders da mit dieſem die beſten übrigen Geſchichtſchreiber harmoniren, und mit jenem unvereinbar ſind. — Nikomachus ſezt die Ankunſt des Pythagoras in die 62 Olympiade: Cicero in die Regierung des Tarquinius Superbus *): Solin erſt nach 68. 1. und Paſchalis hingegen die Zeit, wann er berühmt zu werden anfing, in die 45 Ol. — Iſt aber unter allen dieſen gegen einander gekehrten Zeugniſſen, von denen man keines annehmen kann, ohne die übrigen zu verwerfen, wohl ein einziges, das den Angaben des Diogenes, Diodor, Livius und der meiſten Kirchenväter, von der Zeit der Blüthe des Pythagoras, oder ſeiner Reiſe nach Großgriechenland, das Gleichgewicht halten könnte, wenn auch die leztern nicht durch die ganze übrige Zeitrechnung des Pythagoras beſtätigt, und jene nicht zernichtet würden **)? — Auch Juſtin, der den Pythagoras nur zwanzig Jahre in Kroton wohnen läßt, kann nicht vertheidigt werden, wenn man nicht dem Ariſtoxenus, und allen denen entſagen will, die den Pythagoras zwiſchen Ol. 60-62 blühen, und erſt noch 67. 4. ſterben laſſen. — Wenn ich endlich dem Heraklides beyſtimme, und die übrigen Nachrichten verwerfe, nach welchen Pythagoras 90, oder 99, oder 104,

 oder

*) Zwiſchen 61. 3. und 68. 1.

**) Der Wichtigſte unter allen dieſen Schriftſtellern, Cicero, war kein genauer Zeitrechner. Man ſehe folgende Stellen über die Zeitalter der Geſezgeber und Weiſen Griechenlandes, und über das des Themiſtokles. de Orat. II, 32. Brut. 10. Tuſc. Quaeſt. I, 2.

oder 117 Jahre alt geworden ſeyn ſoll; ſo thue ich dieſes nicht deßwegen, weil ich überzeugt bin, daß Serapions Sohn das Alter des Pythagoras beſſer wiſſen konnte, als andere, oder daß er ſichrere Urkunden brauchte, ſondern weil ich bey einer ohngefähr gleichen Glaubwürdigkeit aller abweichenden Erzählungen die erſtere mit der Chronologie des Pythagoras am meiſten übereinſtimmend finde. Unterdeſſen iſt der Widerſpruch von vier Nachrichten kein Vorwurf, der meine Meynung allein träfe; wenn dies anders ein Vorwurf iſt, ſo iſt er unvermeidlich, und man kann ihn nicht nur allen bisher bekannten, ſondern auch allen nur möglichen Hypotheſen machen. Man mag annehmen, welche Nachricht man will; ſo muß man immer vier abweichenden allen Glauben abſprechen.

Wenn man nun als ausgemacht feſtſezt, daß Pythagoras noch vor der 70 Olympiade geſtorben, und ſeine Geſellſchaft zu Grunde gerichtet oder zerſtreut worden ſey; ſo muß man folgende Claſſen oder Geſchlechter von Pythagoreern annehmen.

Aelteſte oder wahre Pythagoreer verdienen nur allein diejenigen genannt zu werden, die Zeitgenoſſen des Pythagoras, und Theilnehmer ſeines Bundes waren. In dieſe erſte Claſſe kann niemand geſezt werden, von dem es nicht bewieſen iſt, daß er vor der 65 Ol. gebohren, und in den noch blühenden Pythagoreiſchen Bund wirklich aufgenommen worden. Eine zweyte Claſſe von Pythagoreern machen diejenigen aus, die nach der Zerſtöhrung der Pythagoreiſchen Geſellſchaften einzelne Mitglieder derſelben, die ſich gerettet hatten, oder auch deren Schüler und Nachfolger kennen lernten, und ihre Meynungen

nungen und Lebensart annahmen *). Nach der fürchterlichen Empörung nämlich, in welcher der gröſste und edelſte Theil der Pythagoreer gefallen war, verlieſsen die wenigen, die ſich gerettet hatten, nicht ſogleich ihre Grundſäze und Lebensart, an die ſie ſich gewöhnt hatten, ſondern pflanzten beyde zugleich mit dem Namen auf andere fort, ungeachtet dieſe Männer, die ſich Pythagoreer nannten, nicht mehr ſo genau als ſonſt vereinigt waren. Der Name und die Nachfolger der Pythagoreer dauerte daher bis auf die Zeiten des Ariſtoxenus und Heraklides fort, in welchen die lezten gelebt haben ſollen **). Aus dieſer zweyten Claſſe muſs man bey gewiſſen Fragen ſorgfältig diejenigen, die vor dem Anaxagoras lebten und geſchrieben haben, von denen unterſcheiden, die erſt nach dem Weiſen von Klazomene berühmt oder Schriftſteller wurden. — Nach den kurz vorher angeführten Zeugniſſen des Diogenes und Cicero, erloſch die Pythagoreiſche Philoſophie in Griechenland ohngefähr gegen die 130 Olympiade, allein dieſer Tod oder Schlummer daurete nicht lange. Denn ſchon im Zeitalter des Cicero, Julius Cä-

 ſar

*) Dieſe nennt Iſokrates in einer Stelle, die ich bald anführen werde, nur angebliche Pythagoreer.

**) Τελευταιοι γαρ εγενοντο των Πυθαγορειων ὃς και Αριϛοξενος ειδε, Ξενοφιλος τε ὁ χαλκιδευς, απο Θρακης, και Φαντων ὁ Φλιασιος, και Εχεκρατης, και Διοκλης, και Πολυμναϛος, Φλιασιοι και αυτοι. Diog. VIII. 46. Hieher gehört auch folgende Stelle des Cicero: Denique ſic judico, poſt illos nobiles Pythagoreos, quorum diſciplina exſtincta eſt quodammodo, cum aliquot ſaecula in Italia Siciliaque viguiſſet; hunc exſtitiſſe (Nigidium) qui illam renovaret. frag. de Univerſo. init.

ſar und Auguſt fanden ſich viele angeſehene Männer, die ſich für Pythagoreer ausgaben und dafür gehalten wurden. Dergleichen waren Figulus, Vatinius, Sotion von Alexandrien, Anaxilaus von Lariſſa, und Sextius: ferner Diogenes *), Endorus **), Philo***) und der Pythagoreer Euxenus, den Apollonius zu Tarſus hörte †). Aus dieſem Verzeichniſſe ſieht man, daß es eine freundſchaftliche Schmeicheley war, wenn Cicero den Nigidius einen Wiedererwecker der Pythagoreiſchen Philoſophie nannte. Höchſt wahrſcheinlich hatte Nigidius, wie Vatinius, den Hang zur angeblich Pythagoreiſchen Philoſophie, entweder von einem der Männer, die ich eben genannt habe, oder auch von izt ganz vergeſſenen Griechen empfangen. Aus der Verſchiedenheit der Länder, in welchen Sotion, Anaxilas, Philo und Euxenus gebohren worden waren, oder lehrten, muß man ſchließen, daß die erneuerte Pythagoreiſche Weltweisheit faſt ein Jahrhundert vor Chriſti Geburt ſich wieder gezeigt habe, und mit dem Anfange unſerer Zeitrechnung ſchon durch alle Theile des Römiſchen Reichs verbreitet geweſen ſey. Unter allen denjenigen aber, die ſie bekannten, verſchafte ihr keiner bey ſeinem Leben und nach ſeinem Tode mehr Verehrer und Bewunderer, als Apollonius von Tyana, der im erſten und folgenden Jahrhunderte faſt allgemein als ein göttlicher Mann, als ein Freund und Vertrauter der Götter, und als ein zweyter Pythagoras verehrt wurde. Durch ihn vorzüglich wurden die Pythagoreer in

*) Jonſ. III. 1. 3.
**) III. 2. 4.
***) III 4. 4.
†) I. Vit. Ap. 7.

in den beyden erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt ſo zahlreich, daß ſie vom Lucian und andern immer zu den damals blühenden Sekten gezählt werden. Schon im dritten Jahrhunderte wurden ſie ſeltner, und mit dem vierten hörten ſie ganz auf, weil Plotin und deſſen Nachfolger zwar allen Unſinn und Schwärmereyen der neuern Pythagoreer in die Platoniſche Philoſophie aufnahmen, ſich aber doch nicht Pythagoreer, ſondern Platoniker nannten. — Dieſe Folge von Männern nun, die etwa vom erſten Jahrhunderte vor Ch. Geb. bis in das dritte nach Ch. Geb. ſich für Schüler des Pythagoras ausgaben, machen die dritte und lezte Claſſe von Pythagoreern unter den Römern und Griechen aus.

Nachdem ich izo die Zeitalter des Pythagoras ſowohl, als der verſchiedenen Geſchlechter ſeiner Schüler und Nachfolger beſtimmt und unterſchieden habe; ſo könnte ich ohne Bedenken, da ich nicht eine Geſchichte des Pythagoras, ſondern der Pythagoreiſchen Philoſophie, in ſo ferne ſie ein Zweig der alten Griechiſchen Weltweisheit iſt, ſchreibe, alle übrige Lebensumſtände des Pythagoras übergehen. Unterdeſſen kann ich doch einen einzigen wichtigen Abſchnitt ſeines Lebens, ſeine Reiſen nämlich, nicht ganz unberührt laſſen, da er mir Gelegenheit geben wird, den Urſprung eines Irrthums, der unter den Griechen lange geherrſcht, und in der neuern Zeit ſehr viele Vertheidiger gefunden hat und noch findet, des Wahns von der Uebertragung der Philoſophie und übrigen Wiſſenſchaften, aus den Völkern Aſiens und Afrikens nach Griechenland anzuzeigen.

Wenn man den unten angeführten Schriftſtellern *) glauben wollte, ſo hatte Pythagoras faſt alle Völker beſucht, die den Griechen zu, und kurz nach Alexanders Zeiten bekannt waren, und hatte unter allen entweder aus alten Schriften, oder auch aus dem Munde von Prieſtern, die man als Kenner und Forſcher der Natur ſchildert, Weisheit geſammlet. Man nennt nicht nur die Phönicier und Aegyptier, ſondern Thracier, Juden, Araber, Chaldäer, Perſer und Indier, als diejenigen Völker, unter denen Pythagoras ſich aufgehalten und unterrichtet habe. In Phönicien ſollte er die Arithmetik gelernt, und die Bücher des Moſchus geleſen: in Aegypten Geometrie und Aſtronomie ergründet, in Chaldäa und Perſien vom Zabratus oder Zoroaſter die Zahlenlehre, und die verſteckteſten Geheimniſſe der Natur empfangen: in Arabien ſich in der Sprache der Thiere unterrichtet, in Indien die Kunſt mit Göttern umzugehen aus dem Munde der Brachmanen geſchöpft, und endlich in Judäa die Schriften Moſis ſtudiert haben. Gleich nach Chriſti Geburt ſagten es nicht bloß Jüdiſche und

*) Cic. De Fin. V. 29. Cur ipſe Pythagoras & Aegyptum luſtravit, & Perſarum magos adiit? cur tantas regiones barbarorum pedibus obiit? tot maria transmiſit? Wie viel Glauben Cicero in dieſer Erzählung verdiene, zeigt eine ähnliche in ſeinen Tuſculaniſchen Fragen: IV. 19. Philoſophiae denique ipſius principes nunquam in ſuis ſtudiis tantos progreſſus ſine flagranti cupiditate facere potuiſſent. Ultimas terras luſtraſſe Pythagoram, Democritum, Platonem accepimus. Man ſehe ferner Hermipp. ap. Joſ. adv. Apionem l. ſ c. Strab XIV. 638. Apoll. ap. Jambl. ſ. 14 & 19. Lyc. ap. Porph. §. 6. Diog ib. ſ. 11. 12. Diog. VIII. 3. Plin. XXX. 1. Plutarch. de Iſ. & Oſ. VII. 397. Euſ. X. 4. Apul. p. 231. Ed. Colvii.

und Chriſtliche Schriftſteller, welche die Juden und Chriſten erheben, und die Griechen erniedrigen und demüthigen wollten, ſondern die berühmteſten Gelehrten und Weltweiſen unter Griechen und Römern glaubten es auch, daß die Weltweisheit unter den Griechen nicht einheimiſch, ſondern barbariſchen Urſprungs ſey, und daß ſowohl Pythagoras, als Orpheus und Thales vor ihm, und Demokrit, Plato und Eudoxus nach ihm, alle wiſſenſchaftliche Kenntniſſe auf ihren Reiſen unter Aegyptiern, Chaldäern, Phöniciern und andern Völkern ſich erworben, und nachher unter ihren Landesleuten verbreitet hätten. Faſt die einzige Abweichung von dieſer nach Chriſti Geburt ſo allgemeinen Meynung findet ſich im Anfange des erſten Buchs des Diogenes von Laerte, der hier unſtreitig einem unbekannten, aber größern Manne folgte, als er ſelbſt war **).

Ich wiederhole hier nicht, was ich anderswo aus unläugbaren Factis bewieſen habe: daß keine von den Nationen Aſiens oder Afrikens, deren Alterthum und Aufklärung man ſo ſehr bewundert hat, wiſſenſchaftliche Kenntniſſe beſeſſen habe, und daß alſo weder die Philoſophie, noch irgend eine andere Wiſſenſchaft, aus einem barbariſchen Volke, das in dieſen Erdtheilen wohnte, nach Griechenland gebracht worden ſey; ich ſchränke mich hier nur auf die Bemerkung ein, daß kein glaubwürdiger Schriftſteller vor dem Alexander daran gedacht habe, die wiſſenſchaftlichen Erfindungen der Griechen Ausländern zuzu-

**) Λανθανουσι δ' αυτους τα των Ἑλληνων καταρθωματα, - - βαρβαροις προσαπτοντες. Diog. I. 3.

zuzueignen. Herodot leitet Religion, Gebräuche, Feſte, Spiele, Bequemlichkeiten des Lebens, Anfänge von Künſten, Schiffart und Handel, Handwerker, Manufacturen, Producte des Luxus, von den Barbaren ab; er ſagt, daß die Lehre von der Seelenwanderung, und vieles in den Orphiſchen und Pythagoreiſchen Geheimniſſen aus Aegypten entſprungen ſey; allein nirgends ſagt er, oder läßt es auch nur merken, daß Thales, Anaximander, Pythagoras, und die Griechiſchen Sophiſten ihre Kenntniſſe aus eben dieſem oder einem andern Lande geholt hätten. Xenophon erhob die Weisheit des Kyrus, und die Erziehung der ältern Perſer, bis zu einem ſchönen, aber unwahrſcheinlichen Ideal. Plato redete nicht nur von der Erziehung der Perſer und Aegyptier, ſondern auch von den Aegyptiſchen Prieſtern, und deren Geſezen mit den unverdienteſten Lobſprüchen, und Ariſtoteles glaubte (wahrſcheinlich auf das Wort des lügenhaften Antiſthenes) daß die Aegyptier und Babylonier *), ſeit dem entfernteſten Alterthume, den Himmel beobachtet, und ihre Beobachtungen aufgeſchrieben hätten; aber keinem dieſer Männer fiel es ein, den Ruhm und die Wiſſenſchaften ihres Volks auf Chaldäer oder Perſer überzutragen.

Auch Hekatäus von Milet, und Eudoxus, die weitläuftig von Aegypten gehandelt hatten, müſſen nichts von den Wiſſenſchaften dieſes Landes geſchrieben haben, weil Plutarch ſie nur immer an ſolchen Stellen anführt, wo er von den ungereimten Sagen Aegyptiſcher Prieſter redet, und hingegen ſeinen eigenen Vermuthungen folgt, wenn er aus ſolchen Fabeln Menſchenſinn, oder gar

*) De Caelo II. 12.

gar Platoniſche Philoſophie heraus arbeitet. Der ſicherſte Beweis aber, daß kein Schriftſteller vor dem Alexander Barbaren für die eigentlichen Erfinder der Griechiſchen Philoſophie und Wiſſenſchaften gehalten habe, liegt im erſten Buche des Joſephus, wider den Grammatiker Apion, in welchem er auf die ängſtlichſte Art alle Stellen zuſammen ſucht, worinn von den Juden nur geredet, und den übrigen Bewohnern von Afrika und Aſien etwas zugeſchrieben wird, worauf er glaubte, daß die Griechen ſtolz ſeyn könnten. Unter allen gehäuften Zeugniſſen nun, in welchen die Juden, Chaldäer und Aegyptier für Lehrer der Griechen erkläret werden, trift man kein einziges aus einem Werke an, das vor der Eroberung Aſiens durch den Alexander geſchrieben wäre.

Die einzige Stelle aus einem ältern Buche, die man mir entgegen ſezen könnte, findet ſich in der Lobrede auf den Buſiris vom Iſokrates *). Der Athenienſiſche Redner preiſt die Frömmigkeit der Aegyptiſchen Prieſter, und

*) Εχοι δ᾽αν τις μη σπευδειν ὡρμημενος πολλα και μεγαλα περι της ὁσιοτητος αυτων διελθειν, ἡν ουτε μονος, ουτε πρωτος εγω τυγχανω καθεωρακιος, αλλα πολλοι και των οντων, και των προγεγενημενων, ὡν και Πυθαγορας ὁ Σαμιος εἱς εστιν. Ὁς αφικομενος εις Αιγυπτον, και μαθητης εκεινων γενομενος, την τε αλλην Φιλοσοφιαν πρωτος εις τους Ἑλληνας εκομισε, και τα περι τας θυσιας τε και τας ἁγιστειας τας εν τοις ἱεροις επιφανεστερον των αλλων εσπουδασεν. ἡγουμενος, ει και μηδεν αυτω δια ταυτα πλειον γιγνοιτο παρα

und ſezt hinzu, daß nicht er es allein ſey, der dieſe empfähle, ſondern daß ſehr viele, ſowohl Zeitgenoſſen als Vorgänger, und unter den leztern beſonders Pythagoras von Samos, eben dieſes gethan hätten. Dieſer ſey nach Aegypten gereiſet, ihr Schüler geworden, und habe außer, daß er die übrige Philoſophie zuerſt in Griechenland eingeführt, Opfer und andere gottesdienſtliche Handlungen häufiger, und auf eine mehr in die Augen fallende Art unternommen, als alle Weiſe vor ihm: in der Hofnung, daß, wenn er dadurch die Gnade der Götter auch nicht in einem höhern Grade verdienen ſollte, er doch gewiß einen größern Namen unter den Menſchen erlangen würde.

Wenn Iſokrates an dieſer Stelle auch ausdrücklich verſicherte, daß Pythagoras alle ſeine Kenntniſſe im Umgange mit den Aegyptiſchen Prieſtern erworben hätte, ſo würde doch kein vernünftiger Leſer deßwegen glauben können, daß der Redner hier ſeine wahre Meynung vorgetragen habe, oder daß man ſeine Worte als ein hiſtoriſches Zeugniß brauchen könne. Iſokrates hatte ſich in ſeiner

---

παρα των Θεων, αλλα παραγετοις ανθρωποις εκ τȣτων μαλιϛ' αν ειδοκιμησειν. ὑπερ αυτω και συνεβη. Τοσȣτον γαρ ευδοξια τȣς αλλȣς ὑπεραβαλεν, ὡϛε και τȣς νεωτερȣς ἁπαντας επιθυμειν αυτȣ μαθητας ειναι, και τȣς πρεσβυτερȣς ἡδιον ὁραν τȣς παιδας τȣς ἁυτων εκεινω συγγιγνομενȣς, η των οικειων επιμελȣμενȣς. Και τȣτοις ȣχ' οιον τε απιϛειν. ετι γαρ νυν τȣς προσποιȣμενȣς εκεινȣ μαθητας ειναι, μαλλον σιγωντας θαυμιαζομεν, η τȣς επι τω λεγειν την μεγιϛην δοξαν εχοντας.

ſeiner Declamation auf den Buſiris vorgeſezt, die Macht ſeiner Beredſamkeit dadurch zu zeigen, daß er einen Mann von einer guten Seite ſchilderte, deſſen Name unter den Griechen der ſtärkſte Ausdruck eines grauſamen Wüterichs war. Bey dieſer Gelegenheit nun breitet er ſich über die Verdienſte und Tugenden der Aegyptiſchen Prieſter aus, und redet von beyden mit einer Wärme, die eben ſo erkünſtelt iſt, als das Lob des Buſiris wenig aufrichtig war. Um aber doch ſeinem verſchönernden Gemälde einen Anſtrich von Wahrheit zu geben, beruft er ſich auf den Pythagoras von Samos, der unter den Griechen als ein Gottgefälliger Mann berühmt war, und den Iſokrates, um ihm noch mehr Anſehen zu geben, den Einführer aller nüzlichen Kenntniſſe in Griechenland nennt. Dieſer verehrungswürdige Weiſe habe (ſagt er) die Heiligkeit der Aegyptiſchen Prieſter erkannt, und ihrem großen Muſter zu Folge ſich einem reinern beſſern Götterdienſte ergeben, als wovon die Griechen bis dahin gehört hätten. Ungeachtet nun aber Iſokrates wider ſein beſſers Wiſſen, und über alle Wahrheit hinaus ſowohl den Pythagoras als die Aegyptiſchen Prieſter erhob; ſo wagte er es doch nicht, dieſe zu Vätern und Beſizern aller Wiſſenſchaften, und jenen zu einem bloßen Ableiter derſelben nach Griechenland zu machen. Er rühmt die Nährer und Wärter der Aegyptiſchen Götter vorzüglich wegen ihrer Heiligkeit, oder wegen ihrer reinen, enthaltſamen und mäßigen Lebensart, und gibt den Pythagoras nur in ſo ferne für ihren Schüler aus, in ſo ferne er dieſe Heiligkeit zu erreichen ſich beſtrebt hatte. An ſtatt alſo die falſche Meynung von der Entſtehung aller Griechiſchen Wiſſenſchaften in Aegypten zu begünſtigen, widerlegt vielmehr die Lob-

rede des Iſokrates auf den Buſiris dieſen gegen die Griechen ſo ungerechten Irrthum, indem ſie zeigt, daß es nicht einmal verſchönernden Panegyriſten vor den Zeiten Alexanders in den Sinn gekommen ſey, die Aegyptiſchen Prieſter zu Lehrern und Ausbildern der erſten Griechiſchen Weltweiſen zu machen.

Gleich nach dem Alexander aber fing der Wahn an, ſich unter den Griechen zu verbreiten: daß die alten berühmten Völker, die der Makedoniſche Eroberer entweder bezwungen oder doch beſucht hatte, ſeit undenklichen Zeiten eben ſolche Naturforſcher, Wiſſenſchaften und Meynungen gehabt hätten, als die Griechen, und daß die ganze Philoſophie der leztern, durch den Orpheus, Pythagoras, und andere Männer von den Ufern des Nil, Euphrat und Ganges nach Griechenland wäre verpflanzt worden. Seltſam iſt es, daß dieſer Wahn gerade zu einer Zeit entſtand, und in allgemeine Meynung überging, als Alexander und ſeine Nachfolger das Innere von Aſien und Afrika den Griechen eröfnet hatten, und ihnen Gelegenheit verſchaften, den wahren Zuſtand der Völker dieſer Länder genauer kennen zu lernen, als es ihren Vorfahren möglich geweſen war. Allein zwo Claſſen ſonſt ſehr verſchiedener Schriftſteller ſchienen darinn ſich mit einander verabredet zu haben, den Griechen die verdiente Ehre zu rauben, die Aufklärer von Aſien und Afrika geworden zu ſeyn, und ſie ſogar zu Schülern derjenigen Völker zu machen, die ihnen alles, ſelbſt die Kenntniſſe ſchuldig waren, wodurch ſie ſich über ihre Sieger und Lehrer zu erheben ſuchten.

In

In die erſte Claſſe gehören die Geſchichtſchreiber, die den Alexander nach Aſien begleiteten, oder auch gleich nachher unter ſeinen erſten Nachfolgern lebten. Dergleichen ſind: Klearchus, Oneſikritus, Kalliſthenes und Megaſthenes. Alle dieſe Männer redeten von den Wiſſenſchaften der Chaldäer, Magier und Indier, mit eben der Bewunderung oder Verwunderung, womit ſie die Ungeheuer und Seltenheiten Indiens beſchrieben. Megaſthenes beſonders, der kühnſte und fabelhafteſte unter ihnen, bezeugte *), daß alles, was man in Griechenland über die Natur der Dinge geforſcht und gelehrt habe, ſich auch unter Juden und Indiern finde, und lange gefunden habe. Dieſe Schriftſteller, deren Unverſchämtheit im Erdichten faſt eben ſo unglaublich iſt, als es ihre Erzählungen waren, fanden dennoch unter den leichtgläubigen Griechen Eingang, ungeachtet Eratoſthenes, und andere genauere Unterſucher, ihnen allen Glauben abſprechen. Hermipp **) zweifelte ſchon nicht mehr daran, daß Pythagoras nicht vieles von den Juden und Thraciern gelernet hätte. Außer dieſen müſſen die meiſten übrigen Schriftſteller zwiſchen dem Zeitalter des Alexander und Auguſt das hohe Alterthum der Wiſſenſchaften unter den Morgenländern und Aegyptern für ausgemacht gehalten haben, weil es unter der Regierung des leztern ſchon herrſchende Meynung war, und Strabo, Philo der Pythagoreer ***), Apollonius, Seneca

*) Euſ. IX. 60.
**) I. 22. Joſ. adv. Apionem.
***) Τȣτων ἁπαντων πρεσβυτατον μακρω το Ιȣδαιων γενος, και την παρ᾽ αυτοις φιλοσοφιαν εγγραπτον

neca *) und Plinius, von der Weisheit dieſer Völker, und den Reiſen des Pythagoras und anderer unter ihnen, als von Factis reden, wogegen ſich gar nichts einwenden ließe.

In dieſen Irrthümern nun, die von windigten Griechen zuerſt waren ausgeſtreuet worden, wurden die folgenden Zeitalter noch mehr durch die Erdichtungen und Erzählungen von Schriftſtellern aus denjenigen Völkern beſtärkt, denen die Griechen ihre Sprache und Wiſſenſchaften mitgetheilt hatten. Nicht lange nach dem Alexander erhoben ſich in Aegypten, Phönicien, Judäa, und Chaldäa Schriftſteller, die die Kenntniſſe und Geſchichte ihres Volks und ihrer Vorfahren den Griechen bekannt zu machen vorgaben. Alle dieſe Männer erhoben das Alterthum und die Weisheit ihrer Nationen über die der

τον γενομενην, προκαταρξαι της παρ' Ἑλλησι φιλοσοφιας, δια πολλων ὁ Πυθαγορειος ὑποδεικνος, Φιλων. Ich ſeze auch die folgenden Worte her, da ſie theils eine Beſtätigung des vorhergehenden, theils aber deſſen ſind, was ich gleich ſagen werde: ου μεν αλλα και Αριστοβουλος ὁ περιπατητικος, και αλλοι πλειους, ἱνα μη κατ' ονομα επιων διατριβω. Φανερωτατα δε Μεγασθενης ὁ συγγραφεος, ὁ Σελευκω τω Νικανορι συμβεβιωκως, εν τη τριτη των Ινδικων ὡδε γραφει. Απαντα μεν τοι τα περι φυσεως ειρημενα παρα τοις αρχαιοις λεγεται και παρα τοις εξω της Ελλαδος φιλοσοφοις. τα μεν παρ' Ινδοις ὑπο των Βραχμανων. τα δε εν τη Συρια ὑπο των καλουμενων Ιουδαιων. Clem. Strom. I. p. 305.

*) Man ſehe Sen. Nat. Quaeſt. II. 32. III. 29. VII. 4.

der Griechen, und einige von ihnen waren ſo dreiſt, zu verſichern, daß Orpheus, Pythagoras und andere Griechen von Prieſtern ihres Vaterlandes wären unterrichtet worden. Die vornehmſten unter dieſen gräciſirten Barbaren, die den Griechen Hohn ſprachen, waren Beroſus der Chaldäer, Manetho, Chäremon, Ptolomäus und Apion, aus Aegypten *); ferner Theodotus, Hypſikrates, Mahus **), Dion ***) und der angebliche Sanchuniathon aus Phönicien, endlich die Juden Ariſtäus †), Ariſtobulus ††), Philo und Joſephus, denen man vielleicht den Eupolemus hinzufügen muß †††). Ein jeder dieſer Erdichter (hier nehme ich die Juden aus) machte ſein Volk zum älteſten der Erde, ließ Schrift, Künſte, Handwerker und Wiſſenſchaften in ſeinem Vaterlande erfunden werden, und ſezte die Geſchichte deſſelben aus Nationalſagen, und aus Griechiſchen Fabeln, nicht weniger aus Erzählungen des Iſraelitiſchen Geſezgebers zuſammen, deſſen Schriften vom Beroſus, Manetho, Chäremon, und den übrigen eben von mir genannten Schriftſtellern benuzt wurden, wie ſchon Joſephus, Euſebius und Syncellus bemerkten. Die Juden blieben zwar ihrer alten Geſchichte getreu, allein ſie legten doch in die Werke ihres Geſezgebers Griechiſche Philoſophie hinein, und bemühten ſich zu beweiſen, daß Orpheus, Pytha-

*) X. 11. p. 493. Euſ.
**) ib.
***) I. 17. ap. Joſ.
†) VIII. 1-5. Euſeb.
††) XIII. 12. ib.
†††) IX. 26. ib.

Pythagoras, Plato und andere Griechen mit Moſes übereinſtimmten, und ihre Lehren in Judäa aus den Schriften ihres göttlichen Propheten geſchöpft hätten *). Sie erdichteten ferner, um die Griechen zu demüthigen, und ihnen Ehrfurcht gegen ihr Volk und ihre heilige Schriften einzuflößen, einen Briefwechſel zwiſchen dem Salomon und einem Phöniciſchen Könige, zwiſchen dem Demetrius Phalereus, den ſie zum Aufſeher der Alexandriniſchen Bibliothek und zum Urheber des Projects der Ueberſezung ihrer alten Religionswerke machten, und dem Ptolomäus Philadelphus, endlich zwiſchen dieſem Griechiſchen Könige und einem Hohenprieſter der Juden **). Auch machten ſie gemeinſchaftliche Sache mit dem Beroſus, Manetho und den Phöniciſchen Schriftſtellern ***), und führten deren Zeugniſſe an, wodurch das Alterthum ihres Volks bewieſen wurde: Ja ſie gingen endlich ſo weit, berühmten Schriftſtellern der Griechen Werke unterzuſchieben, und darinn Griechiſche Weltweiſen das Geſtändniß ablegen zu laſſen, daß ſie vieles von Juden gelernet hätten. Ein ſolches unächtes Buch war vermuthlich dasjenige, deſſen ich oben in der Beurtheilung des Klearchs erwähnt habe, und aus welchem Joſephus †), Clemens und Euſebius ein Fragment anführen. Dieſe Anſprüche und Vorgeben der Juden fanden um deſto mehr Glauben, da ſie von Männern vorgebracht wurden, die, wie Ariſtäus und Ariſtobulus nicht nur unter ihren Glaubensgenoſ-

*) Ariſt. ap. Euſ. XIII. 12. Praep. Evang.
**) VIII. 1-5. Euſeb.
***) Joſ. II. cont. Ap.
†) I. 22. adv. Apion.

noſſen, ſondern auch als Weltweiſe unter den Griechen im Anſehen ſtanden, und da Schriftſteller ſie wiederholten, die, wie Joſephus und Philo, auch von Nichtjuden ziemlich allgemein geleſen wurden.

Wenn man dieſe Facta und Bemerkungen über die Erdichtungen Griechiſcher und gräciſirter Schriftſteller überdenkt; ſo kann man ſich nicht mehr wundern, daß Griechen und Römer, am meiſten aber die neuern Platoniker, die den Beroſus, Chäremon, Sanchuniathon, Manetho und die bekannteſten Jüdiſchen Schriftſteller mehr laſen, als die beſten Geſchichtſchreiber ihres Volks, daß endlich die Kirchenväter, denen eine jede Gelegenheit, die Griechen zu erniedrigen, willkommen war, es als ein unläugbares Factum anſahen, daß die Griechiſche Philoſophie fremden Urſprungs ſey, und daß Pythagoras faſt alle Völker der Erde beſucht habe.

Brucker und einige andere Gelehrte bezweifelten oder verwarfen ſchon mehrere von den Reiſen des Pythagoras, und hielten beſonders die nach Judäa und Indien für Erdichtungen der neuern Platoniker und Kirchenväter. Allein dieſe Männer erdichteten nicht zuerſt, ſie waren auch nicht die erſten Leichtgläubigen, die ſich durch die falſchen Erzählungen unglaubwürdiger Schriftſteller verführen ließen. Sie irrten nur, wie viele große Männer vor ihnen geirrt hatten, und folgten Geſchichtſchreibern, deren Ruhm und Glaubwürdigkeit durch den Beyfall mehrerer Jahrhunderte befeſtigt war. Ungeachtet die Reiſen des Pythagoras nach Paläſtina und Indien unter allen die unglaublichſten ſind, ſo haben doch gerade dieſe die Zeugniſſe der älteſten Schriftſteller vor ſich. Hermipp und Ariſtobulus ſagten, daß Pythagoras ſich in Judäa,

und Megaſthenes, oder doch Apollonius, daß er ſich in Indien von Prieſtern und Weltweiſen habe unterrichten laſſen.

Wenn man aber alten zuverläſſigen Schriftſtellern und wahrſcheinlichen Vermuthungen folgen will, ſo iſt unter allen angeblichen Reiſen des Pythagoras in auswärtige Länder nur allein die nach Aegypten gewiß, als welche vom Herodot und Iſokrates bezeugt wird, und die übrigen hingegen ſind entweder unſicher, oder völlig erdichtet. Aegypten beſuchte Pythagoras, nicht, wie man glaubt, um ſich mit den Wiſſenſchaften der Prieſter dieſes Landes bekannt zu machen, ſondern um die Verfaſſung, Geſeze, Sitten und Religion dieſes Volks, vorzüglich aber, um die Einrichtung und Kunſtgriffe des Prieſterordens kennen zu lernen, wodurch ſie ſich faſt zu unumſchränkten Herren über Könige und Volk gemacht hatten. Er konnte es wagen, dies Land zu beſuchen, weil die Griechen lange dahin gehandelt, und viele ſich darinn niedergelaſſen hatten, und die Prieſter ſo gar die Sprache ſeines Volks redeten. Er war gewiß, in Aegypten Gaſtfreunde, Landsleute und viele Eingebohrne zu finden, mit denen er ſich unterhalten konnte. Eben dieſe Vortheile und Bequemlichkeiten würde er ſchon in den Phöniciſchen Städten, entweder gar nicht, oder in viel geringerm Maaße angetroffen haben. Dieſe waren ihm überdem lange nicht ſo wichtig, als Aegypten, und ſein Aufenthalt in Phönicien bleibt daher immer zweifelhaft, ohngeachtet ich ihn nicht ganz abläugnen möchte. Seine Reiſen nach Paläſtina aber, nach Arabien, Chaldäa, Perſien und Indien kann man ohne Bedenken für erdich-

erdichtet erklären. Denn wenn Pythagoras ſchon im vierzigſten Jahre nach Italien kam, ſo muß man die Zeit, wo er außer Griechenland ſich aufhalten konnte, zwiſchen die funfzigſte und ſechzigſte Olympiade ſezen, wo ein bis dahin unbekanntes, und den Griechen unerhörtes *) Volk (denn Kröſus kannte die Perſer nicht einmal) ſich aus ſeiner Dunkelheit hervorhob, mit unwiderſtehlicher Gewaltſamkeit über Medien, Lydien bis ins Griechiſche Aſien fortwälzte, und die meiſten von den Ländern verheerte und unſicher machte, die Pythagoras beſucht haben ſoll. Es iſt gar nicht einmal gedenkbar, daß Pythagoras ſich unter Völker gewagt haben ſollte, die mit den Griechen in keiner Verbindung waren, wo er keine Gaſtfreunde und Dolmetſcher finden, und deren Sprache er eben ſo wenig, als man die ſeinige verſtehen konn-

*) Man leſe folgende Stelle des Strabo, in welcher er richtiger urtheilt, als an der oben angeführten, wo er von den Reiſen des Pythagoras mit dem großen Haufen redete. Συνεβη δε τοις Περσαις ενδοξυτατοις γενεσθαι των Βαρβαρων, παρα τοις Ελλησιν, ὅτι των μεν αλλων ουδενες των την Ασιας αρξαντων Ελληνων ηρξαν, ουδ' ηδεισαν ουδ' εκεινοι τουτους, ουδ' οἱ Ελληνες τους Βαρβαρους. αλλ' επι μικρον μονον εκ της πορρωθεν ακοης. Ὁμηρος γουν ουτε την των Συρων, ουτε την Μηδων αρχην οιδεν. ουδε γαρ αν Θηβας Αιγυπτων ονομαζων, και τον εκει, και τον εν Φοινικη πλουτον, τον εν Βαβυλωνι, και Νινω και Εκβατανοις παρεσιωπησε. Wie roh, und zugleich wie unbekannt die Perſer zu und vor den Zeiten des Kyrus den Lydiern und ihrem Könige waren, kann man aus der Rede des Sandanis beym Herodot ſehen. I. 71. c.

konnte; und ſolche Länder waren damals Arabien, Paläſtina, Chaldäa, Perſien, Indien, von welchem leztern man mit Zuverläſſigkeit behaupten kann, daß die Griechen es nicht einmal dem Namen nach kannten. Wenn aber auch Pythagoras Luſt gehabt hätte, die Prieſter und Sazungen der bis dahin unbekannten Perſer kennen zu lernen, die bis auf den Kyrus gleich den Skythen in Thierfelle gekleidet, in Stämme abgetheilet, und in elende Dörfer zerſtreut waren, und eben deswegen die Neugierde eines Mannes, wie Pythagoras war, nicht beſonders reizen konnten; ſo hatte er gar nicht nöthig, ſie in ihrem Vaterlande aufzuſuchen, er konnte ſie eben ſo gut im Griechiſchen Aſien, oder in Lydien beobachten. Die Erdichtungen alſo der meiſten Reiſen des Pythagoras, und der Glaube an ſie, ſezte eine gänzliche Unwiſſenheit der Zeit, in welcher er lebte, und der Verfaſſung der Länder voraus, in welchen er ſich aufgehalten haben ſoll.

Drit-

Drittes Kapitel.

Von den Einrichtungen und den Sazungen der Pythagoreiſchen Geſellſchaft, von der Lebensart, den Geheimniſſen, und den Symbolen der älteſten Pythagoreer, endlich von der Ausartung der Pythagoreer, die nach dem Untergang des Bundes lebten.

Als Pythagoras ſein Vaterland gegen die ſechzigſte Olympiade verließ, weil er unter der Herrſchaft des Polykrates weder Sicherheit für ſeine Perſon, noch auch die geringſte Hofnung hatte, auf eine ſeinen Talenten und erworbenen Kenntniſſen entſprechende Art ſich jemals in Samos empor zu heben; ſezte er weder nach dem feſten Lande Aſiens, noch nach dem eigentlichen Griechenlande über; ſondern er wandte ſich, wie Xenophanes, und viele aus ihren Sizen vertriebene Freyheitſuchende Aſiatiſche Griechen, nach Italien, deſſen unterſte ſo wohl öſtliche, als weſtliche Küſte, eben wie die öſtliche und ſüdliche Seite Siciliens ſchon einige Jahrhunderte von Griechen beſezt, angebaut und mit Städten umkränzt war. Er mied das Griechiſche Aſien, weil dieſes von den Perſern kurz vorher verwüſtet und unterjocht worden war: und ſchiffte vor dem eigentlichen Griechenland vorüber, weil die wichtigſten Staaten und Städte entweder wie Sparta allen Fremdlingen Aufnahme und Bürgerrecht verſagten, oder doch unendlich erſchwerten, oder weil ſie, wie Athen, damals noch zu arm und ohn-

mächtig waren, oder endlich auch wie Korinth, eine Demokratiſche Verfaſſung, oder vielmehr Deſpotismus eines zügelloſen Pöbels eingeführt hatten: eine Regierungsform, die Pythagoras eben ſo ſehr, als die unbeſchränkte Alleinherrſchaft eines einzigen Tyrannen haßte. Die Griechiſchen Städte in Italien und Sicilien hingegen kamen in Anſehung ihres Reichthums, ihrer Macht und Volksmenge den reichſten, mächtigſten und bevölkertſten in Aſien gleich, und hatten ſo vortrefliche Geſeze und Grundverfaſſungen, daß Pythagoras immer hoffen durfte, daß, wenn auch die einen oder die andern durch Sittenverderbniß geſchwächt und erſchlaft worden wären, ſie doch wiederum durch Weisheit und Tugend erweckt und hergeſtellt werden könnten.

Ein jeder weiß, daß alle von den Griechen in Italien gegründeten Städte in ſpätern Zeiten mit dem prächtigen Namen von Groß-Griechenland bezeichnet worden ſind *); allein ungewiß iſt es, wann und warum man ſie ſo genannt hat. Athenäus **) und Strabo ***) geben ihr ſchnelles Wachsthum, ihre außerordentliche Bevölkerung, und ihren Flor, wodurch ſie bald alle Städte des eigentlichen Griechenlandes verdunkelten, als den Grund dieſer Benennung an. Wäre dieſe Ableitung richtig; ſo müßte man vermuthen, daß der Name Großgriechenland ſchon vor dem Pythagoras gebräuchlich gewe-

*) Einige begriffen unter dieſem Worte nicht nur die Italiäniſchen, ſondern auch die Sicilianiſchen von Griechen bewohnten Städte, wie Strabo X, 389. Ed. Almelov.

**) XII. 5. p. 523.

***) l. c.

geweſen ſey, weil die Griechiſchen Colonien in Italien und Sicilien lange vorher ihre Mutterſtädte nicht nur eingeholt, ſondern auch übertroffen hatten. Ein Schriftſteller hingegen beym Jamblich *) verſichert, daß der Name Großgriechenland erſt nach der Gründung der Pythagoreiſchen Schule entſtanden, und durch die große Zahl von Rednern, Dichtern, Weltweiſen und Geſezgebern veranlaßt worden ſey, die vom Pythagoras gebildet worden, und ſich über alle Städte von Italien, Sicilien und Griechenland verbreitet hätten.

Die älteſten Griechiſchen Städte in Italien und Sicilien, die ſchon mehrere Menſchenalter vor der Flucht des Pythagoras aus Samos blühten, (denn einige wurden erſt in ſeinem Zeitalter von vertriebenen, oder flüchtenden Aſiatiſchen Griechen in Italien, Sicilien und Gallien erbaut) waren nicht lange nach dem Trojaniſchen Kriege, die meiſten und größten zwiſchen der 10 und 20 Olympiade, andere aber zwiſchen der 20 und 30 Olympiade gegründet worden **). Ihre Stifter waren entweder Spartaner und andere Doriſche Griechen, oder auch Achäer, oder endlich Ebentheurer aus Chalkis. Die Urſachen der Auswanderungen von Griechen aus ſo verſchiedenen Stämmen nach Italien und Sicilien, waren eben die, wodurch ſie nicht lange vorher über die Inſeln und an die Küſten von Aſien waren getrieben worden:

*) 166. de Vit. Pyth.

**) Ich beziehe mich hier auf die vortreflichen Abhandlungen des Herrn Hofrath Heyne über die Geſeze und Schickſale der Städte in Großgriechenland, in denen man allemal, wo ich keine alte Schriftſteller namentlich anführe, die beweiſenden Zeugniſſe geſammlet finden wird.

den: entweder innere Spaltungen und Gährungen entgegengeſezter Partheyen, die ſich damit endigten, daß die eine freywillig oder gezwungen das Vaterland verlaſſen, und neue Wohnſize ſuchen mußte *): oder auch Niederlagen, wodurch ganze Völkerſchaften, oder doch die Bewohner einzelner Städte und Gegenden aus ihren bisherigen Wohnſizen verjagt wurden. Der Grund aber, warum ſich die Griechen zwiſchen der 20 und 30 Olympiade, und nachher zwiſchen der 50 und 60 Olympiade nach Italien, Sicilien und zulezt nach Gallien wandten, lag nicht bloß in der Fruchtbarkeit dieſer Länder, oder in ihrer glücklichen Lage, (denn beyde wurden mehrern Pflanzörtern nicht zu Theil) oder in der Milde des Himmelsſtrichs, ſondern hauptſächlich darinn, weil die Küſten von Aſien, die Griechiſchen Inſeln, und ſelbſt auch die Ufer des ſchwarzen Meers ſchon beſezt waren.

Alle Altgriechiſchen Städte in Sicilien und Italien wurden früher gegründet, als Demokratien, oder Volksherrſchaften im eigentlichen Griechenlande entſtanden, und ihre Erbauer gingen alle von Städten und Völkern aus, die entweder von Königen, oder von einem Rathe, der aus den angeſehenſten und weiſeſten Bürgern beſtand, oder auch von beyden zugleich regieret wurden. Das leztere war, wie bekannt, der Fall in Sparta. Die Achäiſchen Städte aber gehorchten noch bis über die 30 Olympiade hinaus Königen **). Auch Ko-

*) Solche Mißhelligkeiten nöthigten zum Beyſpiele die ſogenannten Jungfernkinder in Sparta ihren väterlichen Boden zu meiden, und Tarent anzulegen.

**) Pauſan. VI. 19. 22. VII. 1-6.

Korinth hatte in den älteſten Zeiten Könige, dann jährliche Prytanen, hierauf unumſchränkte Beherrſcher, und erſt nach der 49 Olympiade eine Demokratiſche Verfaſſung *). Von Chalkis wiſſen wir es aus einem Zeugniſſe des Strabo, daß dieſe Stadt zu der Zeit, als ſie Colonien nach Italien und Sicilien ausſchickte, eine Ariſtokratiſche Regierungsform hatte **). Den Euböiſchen Coloniſten ahmten die Peloponneſiſchen Griechen nach, die ſich in Italien und Sicilien niederließen. Wenn dieſe gleich in ihrem Vaterlande an königliche Herrſchaft gewohnt waren; ſo duldeten ſie dieſe doch nicht in den Städten, die ſie erbauten, (wenigſtens iſt mir in allen Griechiſchen Schriftſtellern nicht eine einzige Stelle aufgeſtoßen, woraus ich dergleichen vermuthen könnte,) ſondern ſie führten, wenn man von den größten und wichtigſten auf die kleinern ſchließen darf, eine Ariſtokratiſche Verfaſſung ein, und erwählten einen regierenden Rath, der, wo nicht die geſezgebende, doch gewiß die ausübende Gewalt in Händen hatte. Von Tarent ***), Syrakus, und den Städten Chalkidiſchen Urſprungs, hat Herr Hofrath Heyne es ſelbſt bewieſen. In Anſehung Krotons aber, und der übrigen von Achäern erbauten Städte, zwei-

*) Id. II. 4.

**) Strab. X. p. 685. Και της Ιταλιας δε και Σικιλιας πολλα χωρια χαλκιδεων εστιν. Εσταλησαν δε ἁι αποικιαι ἁυται καθαπερ ειρηκεν Αριστοτελης ἡνικα ἡ των Ἱπποβοτων καλουμενη επεκρατει πολιτεια. προεστησαν γαρ αυτης απο τιμηματων ανδρες Αριστοκρατικως αρχοντες.

***) ſiehe V. 3. de Civ. Ariſt.

zweifelt dieſer Gelehrte, ob ſie eine den vorhergenannten ähnliche Grundverfaſſung gehabt hätten, oder nicht, indem die Achäer in Griechenland nach dem Polyb *) ſehr früh Freyheit oder Demokratie erhalten hätten. Allein dieſer Geſchichtſchreiber beſtimmt hier keine Zeit, und man muß ihn daher nach den oben angeführten Zeugniſſen des Pauſanias, die ſich auf alte Denkmäler ſtüzten, auslegen. Dieſem zufolge gehörten die Achäer mit zu den lezten Griechiſchen Völkerſchaften, die ſich von der Königlichen Herrſchaft losmachten. Von Kroton läßt es ſich mit den glaubwürdigen Zeugniſſen des Dikäarch **) beweiſen, daß dieſe Stadt einen Rath von Tauſenden oder von Geronten hatte, und auch von Sybaris läßt es ſich nach den Erzählungen des Herodot ***), Heraklides Pontikus †), und Diodor ††) kaum läugnen, daß auch in ihr die Vornehmſten die höchſte Gewalt in Händen hatten. Denn eben eine Empörung des Pöbels wider die Reichen, und die Flucht der leztern, war die Urſache des Kriegs der Sybariten mit den Krotoniaten, und des gänzlichen Untergangs der erſtern.

Alle alte Schriftſteller, deren Nachrichten man in den Abhandlungen meines vortreflichen Freundes beyſammen findet, und von denen ich nur einige unten anzeigen will †††), ſtimmen darinn überein, daß die vornehm-

*) II. 38.
**) Iambl. S. 45. und Porph. S. 18.
***) V. 44.
†) ap. Ath. XII. p. 521.
††) XII. 9.
†††) Athen. IV. 9. ex Theopomp. VI. 21. XII. 3-5. 'c. pag. 518-523.

nehmſten Griechiſchen Städte in Italien, beſonders Tarent, Sybaris und Kroton gegen die 50 Olympiade, noch mehr aber zur Zeit der Ankunft des Pythagoras in Großgriechenland unglaublich bevölkert, aber auch in eine faſt mährchenhafte, oder doch ſittenverderbende Pracht, Schwelgerey und Weichlichkeit verſunken waren. So zogen, um ein Beyſpiel ihrer Volksmenge zu geben, die Sybariten mit 300000 Mann wider die Krotoniaten aus, und fanden ein Heer gegen ſich, das aus 100000 Mann beſtand, und von dem ſie bis aufs Haupt geſchlagen wurden. Wenn man auch annimmt, daß die erſtern alle ſtreitbare Männer nicht nur aus Sybaris, ſondern auch *) aus den 25 Städten, die ihnen zinsbar waren, zuſammen gezogen hatten, ſo bleibt es doch immer unbegreiflich, woher die Krotoniaten auch nur den dritten Theil einer ſolchen Macht aufbrachten. Dieſe Volksmenge, und der Reichthum beyder Städte iſt ein deſto größeres Räthſel, weil ihre Einwohner, beſonders die von Sybaris, keinen ſehr fruchtbaren Boden bauten, und wie man aus dem Stillſchweigen der Alten ſchließen muß, auch keine einträgliche Manufacturen oder Schiffarth hatten, ſondern ſich vielmehr die koſtbarſten Producte des Luxus von auswärtigen Kaufleuten zuführen ließen. Man mag aber von den Nachrichten des Strabo und anderer über den Zuſtand der Griechiſchen Städte in Italien ſo vieles abrechnen, als man will; ſo bleibt doch dieſes unläugbar, daß Sybaris, Kroton und Tarent, gegen die 60 Olympiade am äußern Wohlſtande und Bevölkerung alle Städte des eigentlichen Griechenlandes ſehr weit

*) VI. 404. Strab.

weit übertrafen, ſo wie ſie von dieſen wiederum in Anſehung der Reinigkeit der Sitten übertroffen wurden.

Pythagoras wählte, unter allen mächtigen Städten in Großgriechenland, Kroton zu ſeinem künftigen beſtändigen Wohnſize, wahrſcheinlich nicht bloß deßwegen, weil der Zufall ihn zuerſt in dieſe Stadt verſchlagen hatte (denn es erhielt ſich eine Sage bis in ſpäte Zeiten herab *), daß er zuerſt bey Sybaris ans Land geſtiegen ſey) ſondern entweder, weil er ſie für geſunder hielt, als die übrigen, oder weil er ihre Einwohner am wenigſten verdorben, und eben deßwegen zur Ausführung ſeiner großen Abſichten am geſchickteſten fand. Gleich nach ſeiner Ankunft in Kroton zog er die Aufmerkſamkeit und Bewunderung aller Stände, Geſchlechter und Alter auf ſich **), weil er alle Gaben und Vorzüge beſaß, die eine freygebige Natur, verſchwenderiſches Glück, langwierige Reiſen, reife Erfahrung, vertrauter Umgang mit den größten Männern ſeiner Zeit, und eine beſtändige Beobachtung und Ausbildung ſeiner ſelbſt nur verleihen und mittheilen konnten. Vor ihm ging der Ruf von ſeinen großen Reiſen, und ſeinem vieljährigen Aufenthalte in fremden Ländern her, und bereitete die Gemüther zur Ehrfurcht und Erwartung ſeltner und erhabener Weisheit vor. Er war ſchön und groß von Perſon: ein Vorzug, der ihn allenthalben würde empfohlen haben, der aber nirgends ſo

*) Jambl. 36.

**) Dicaearch. ap. Porph. 18. ap. Jambl. 37. & ſeq. und aus ihm im Juſt. XX. 4. und Diodor. II. 554. Aus dieſen Stellen ſind auch die folgenden Nachrichten genommen.

ſo tiefen Eindruck machte, als unter den Griechen, die ungewöhnliche Schönheit eben ſo ſehr, als die größten Talente und vollkommenſte Tugend ſchäzten. Einladender Liebreiz und Ehrfurcht gebietende Würde, waren nicht nur über ſeinen Körper verbreitet, ſondern waren auch in ſeiner Stimme, in ſeinen Bewegungen und Reden in ſeltner Eintracht vereinigt. Hiezu kam endlich eine alles überwältigende Beredſamkeit, die nicht den Ohren und der Eitelkeit eines müſſigen und ſtolzen Pöbels ſchmeichelte, ſondern eingewurzelte herrſchende Leidenſchaften und Laſter angriff, und die Seligkeiten eines weiſen tugendhaften Lebens verkündigte. Er redete nach dem Dikäarch, nicht lange nach ſeiner Ankunft in Gymnaſien, Tempeln und in dem Verſammlungshauſe des großen Raths, zuerſt nur zu den unerwachſenen Kindern in Kroton, dann zur ſtärkern Jugend, und endlich zum regierenden Rath ſelbſt, und auf deſſen Befehl zu den Matronen der Stadt. Und durch dieſe ſeine vortreflichen Ermahnungen erhielt er nicht nur von den Vätern des Volks öffentliche Dankſagungen, ſondern wirkte auch auf die Seelen ſeiner Zuhörer ſo mächtig, daß die Männer ihre Kebsweiber abſchaften, die Weiber allen ihren Schmuck, und ihre koſtbaren prächtigen Gewänder, als überflüſſige, und ihrer Tugend unwürdige Verzierungen, im Tempel der Juno niederlegten, und der Göttinn heiligten, und die Jünglinge endlich mit dem lebhafteſten Eifer für nüzliche Kenntniſſe erfüllt wurden *). Dieſe bewundernswürdige Gewalt, womit Pythagoras die Herzen eines üppi-

*) Dicaearch. ſ. 50, 56. ap. Jambl, Diod, Exc, II, 554. und Juſt. l. c.

üppigen und ſchwelgeriſchen Volks an ſich riß, und nach ſeinem Gefallen bildete, wird außer den angeführten Factis noch durch die Zeugniſſe eines Ariſtoteles und Timons, des Skeptikers und Tadlers aller alten Weltweiſen, bekräftigt. Der erſtere erzählt, daß die Krotoniaten den Pythagoras wegen ſeiner Weisheit für einen göttlichen Mann, oder gar für ein göttliches Weſen, für den Hyperboreiſchen Apoll gehalten hätten, der ſich in menſchlicher Geſtalt geoffenbart und unter ihnen niedergelaſſen habe *): der leztere hingegen **) nannte den Pythagoras einen bezaubernden Schwäzer und einen liſtigen Menſchenjäger. Die Eindrücke, die Pythagoras in Kroton machte, ſind, ſo außerordentlich ſie auch beſchrieben werden, doch nicht unglaublich, und können nicht einmal jemanden unwahrſcheinlich vorkommen, welcher weiß, welch einen ungeheuren Beyfall viele, weniger große Männer in andern Zeiten erhalten haben, und wie heftig und allgemein, und faſt bis zur Krankheit ſteigend der Enthuſiasmus und die Lernbegierde war, welche die älteſten Sophiſten in allen Griechiſchen Städten, ferner die erſten Griechiſchen und Römiſchen Redner im alten Rom, und die erſten Lehrer und Ausleger der Griechiſchen Sprache und Schriftſteller in Italien, Frankreich und Teutſchland hervorbrachten.

Bey

*) Ariſtot. ap. Aelian. Var. Hiſt. II 26. Man ſehe auch Diod. in Exc. 554. 55. Edit. Weſſel.

**) Ap. Diog. VIII. 36. Πυθαγορην τε γοητος αποκλιναντ᾽ επιδοξαν, θηρη επ᾽ ανθρωπων, σεμνηγοριης ᾽αοριστην.

Bey den ſo ſehr hervorſtechenden Verdienſten des Pythagoras, und der faſt göttlichen Verehrung, womit man den neuangekommenen Fremdling in Kroton empfangen hatte, konnte es nicht fehlen, daß nicht die erſten Männer des Staats, und alle edle zu großen Thaten beſtimmte und fähige Jünglinge, ſeinen Umgang und Unterricht geſucht hätten *). Dieſe Bewerbung um ſeine Bekanntſchaft war nach alle dem zu urtheilen, was wir vom Pythagoras wiſſen, und was ich in der Folge von ihm erzählen werde, das, was Pythagoras wünſchte, und zu bewirken geſucht hatte, und gleichſam der erſte nothwendige Schritt zur Vollendung des großen Plans, den er gewiß ſchon in Aegypten entworfen, und viele Jahre überdacht hatte, und um welchen auszuführen, er aus ſeinem Vaterlande entwichen und nach Italien gekommen war.

Wahrſcheinlich brauchte Pythagoras mehrere Jahre, um alle die vornehmen angeſehenen Männer und Jünglinge, die ſich um ſeine Freundſchaft bemühten, oder die ihm der ſeinigen werth ſchienen, in der Stille, und ohne ſeine Abſichten zu verrathen, genau zu prüfen und zu beobachten. So wie er ſie näher kennen lernte, zog er ſich (auch dies läßt ſich nicht anders denken) allmälich von denen zurück, in welche er ein Mistrauen zu ſezen gerechte Urſache hatte, und verband ſich hingegen immer inniger mit ſolchen, in denen er große Anlagen des Geiſtes und Herzens entdeckte. Dieſe leztere vermochte er endlich dahin, ſich mit ihm in eine Geſellſchaft zu vereinigen, und nach

*) Man leſe hierüber die oben aus dem Iſokrates angeführte Stelle.

nach ganz eigenthümlichen, von ihm vorgeſchriebenen Geſezen zu leben und zu handeln. Auf dieſe Art entſtand der Pythagoreiſche Orden, der nach den Zeugniſſen aller Alten zuerſt in Kroton geſtiftet wurde, und der von einigen der Pythagoreiſche Bund, von andern die Pythagoreiſche Verbrüderung und Schule, und vom Herodot ſogar *) die Pythagoreiſchen Orgien genennt wird.

Mehrere Geſchichtſchreiber ſtimmen ziemlich in der Zahl der genauern Freunde des Pythagoras, oder der Mitglieder überein, aus welchen ſein Bund beſtand, als er in Kroton zerſtört wurde **), allein es gibt kein zuverläſſiges Datum, aus welchem man die Menge der Theilnehmer dieſer Geſellſchaft bey ihrer erſten Errichtung beſtimmen könnte ***). Wir wiſſen ferner aus den Nachrichten der älteſten und glaubwürdigſten Schriftſteller, eines Ariſtoxenus, Dikäarch und Polybius, daß der Pythagoreiſche Bund nicht bloß in den Mauren von Kroton eingeſchloſſen geblieben ſey, ſondern daß wenigſtens in den gröſten Städten von Großgriechenland ähnliche, von der in Kroton abhängende, oder wenigſtens mit ihr verbundene Verbrüderungen errichtet worden; allein unbekannt iſt es, wann und in welchem Fortgange dieſe entſtanden,

---

*) II. 87.

**) Sie ſezen ſie nämlich auf dreyhundert. Juſt. XX. 4. wahrſcheinlich aus dem Dikäarch Apoll. 260. ſ. ap. Jambl. Diog. VIII. 3. lezterer redet ſ. 15. von 600. aber hier werden nicht Mitglieder des Bundes, ſondern nur Zühörer gemeynet.

***) Denn die ungereimte Erzählung des Nikomachus beym Porphyr ſ. 22. verdient, wie ich ſchon an einem andern Orte erinnert habe, gar keinen Glauben.

ſtanden, und wie zahlreich ſie in einer jeden Stadt geweſen ſind. Auch beruht es nur allein auf der Richtigkeit gewiſſer Erzählungen beym Diodor *) und Jamblich, und des Verzeichniſſes der Pythagoreer, in dem leztern, daß der Pythagoreiſche Orden ſich nicht nur über Italien und Sicilien, ſondern auch bis ins eigentliche Griechenland, und in die Griechiſchen Inſeln, ja ſogar bis nach Karthago und Kyrene verbreitet habe, oder daß ſich doch in den zulezt genannten Städten und Inſeln einzelne Mitglieder deſſelben gefunden haben.

Die Errichtung der Pythagoreiſchen Schule iſt meinem Urtheile nach das erhabenſte und weiſeſte Syſtem von Geſezgebung, was jemals zur Veredelung und Vervollkommnung unſers Geſchlechts erfunden worden; ein Syſtem, das ganz auf die reinſte uneigennüzigſte Tugend gegründet, und auf die Glückſeligkeit ganzer Länder abgezielt war, das endlich nicht nur dem Geiſte und Herzen ſeines Erfinders, ſondern der menſchlichen Natur ſelbſt Ehre macht, aber freylich nur bey einer kleinen Zahl auserwählter Männer ausgeführt werden konnte. Nach den Ordensregeln, die Pythagoras für ſich und ſeine Freunde entwarf, konnte in denen, die darnach lebten, keine Kraft und Anlage unentwickelt, und keine Unart oder Gebrechen unbemerkt und ungeſchwächt bleiben. Vermöge dieſer Regeln wurden alle Theile des Körpers, und alle Fähigkeiten der Seele, durch die angemeſſenſten, beſtändig anhaltenden Uebungen bis zur dauerhafteſten Geſundheit, höchſten und ſchnellſten Wirkſamkeit und männlichſten Stärke ausgebildet; und Tugenden wurden nicht durch

*) 554. p.

Vorſchriften oder Beweiſe und Ermahnungen, ſondern durch Beyſpiel und Gewohnheit gelehrt. In ihnen war alles vereinigt und verbeſſert, was Pythagoras in den Sazungen ſeines Volks und fremder Nationen nüzliches und heilſames beobachtet hatte, und ſogar die Heiligkeit der Religion und gottesdienſtlicher Gebräuche, und das Ehrwürdige herrſchender Vorurtheile, war meiſterhaft genuzt, um ihren Beobachtern und Verehrern ein deſto größeres Anſehen zu verſchaffen. Das Geſezbuch des Pythagoras, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, war ſo vollſtändig, daß nach ihm keine Stunde des Lebens, das man wachend zubringt, unausgefüllt, keine Handlung ungeregelt, keine Pflicht unbeſtimmt, und kein Gut oder Vergnügen unabgewogen blieb. Nach den erſten Hauptſtücken deſſelben, wurden zwar ſeine Freunde genauer unter ſich, als mit ihren Mitbürgern vereinigt; allein nicht um ſich von dieſen zu entfernen, oder ihnen entgegen zu wirken, ſondern um mit verbundenen Kräften deſto lebhafter und thätiger an ihrer Wohlfart arbeiten zu können. Eben dieſe Geſeze beſtimmten ferner ihre treuſten und würdigſten Erfüller zu Häuptern und Führern anderer Menſchen, aber nicht um Völker zu unterdrücken oder zu plündern, damit ſie allein genießen könnten, ſondern um mit ihrem eigenen Gute und Blute die Freyheit, Rechte und Sicherheit ihrer Mitbürger zu ſchüzen, und alle diejenigen, die dieſen nachſtellten, oder ſie angriffen, entweder abzuhalten oder zu zernichten. — Man leſe, was ich jezo erzählen werde, und urtheile alsdann, ob ich bloß ein idealiſches Gemälde geliefert habe, und ob Pythagoras wegen der Einrichtung ſeiner Geſellſchaft nicht mehr geſegnet zu werden verdiene, als wenn er das weitläuftigſte

Lehrgebäude, und alle die Wiſſenſchaften, die man ihm zuzuſchreiben pflegt, erfunden hätte.

Pythagoras nuzte erſtlich in der Wahl der Bedeckungen des Leibes, die er ſeinen Freunden vorſchrieb, die Beobachtungen und Beyſpiele der Götterdiener, ſowohl der Griechen als Aegyptier und anderer Völker, die alle früh bemerkten, daß Anzug und Gewand dem großen Haufen oft eben ſo ſehr, als Würden, Verdienſte und Tugenden Ehrerbietung einflößen. Er entlehnte daher aus Aegypten *) eine Kleidung, die ſich durch Seltenheit eben ſo ſehr, als durch koſtbare Einfalt, von der Tracht der übrigen Griechen unterſchied, und einen Geruch von prieſterlicher Heiligkeit über diejenigen verbreitete, die damit angethan waren. Anſtatt daß die übrigen Griechen ſich in wollene Zeuge oder Tücher einwickelten, wählte Pythagoras für ſich und ſeine Freunde Gewänder von feiner Aegyptiſcher Cattunleinwand, die oft mit Purpur gefärbt, oder doch mit Purpurſtreifen erhoben war **),

*) Herod. II. 37.

**) Ariſtox. ap. Jambl. ſ. 100. Diod. Exc. 555. p. Philoſt. vit. Apoll. I. 1. & ibi Olear. Hermip. Timaeus & Soſicr. ap. Athen. IV. 17. 18. Allen dieſen Schriftſtellern widerſpricht der einzige Diogenes von Laerte, der VIII. 19 einem ungenannten, aber gewiß unzuverläſſigen Geſchichtſchreiber nacherzählt, daß die Pythagoreer weiße aus Wolle bereitete Röcke getragen hätten, indem Aegyptiſche Cattunleinwand im Zeitalter des Pythagoras noch nicht in Großgriechenland bekannt geweſen wäre. An dieſer lezten Nachricht würde man bey dem vieljährigen Handel der Griechen mit den Aegyptiern, und der Prachtliebe der Bewohner von Großgriechenland zweifeln müſſen, wenn auch nicht Thukydides im erſten

und deren blendende Weiße man ſtets erhalten oder wieder-herſtellen muſte.

Faſt alle Schriftſteller, die von der Kleidung der Pythagoreer reden, ſagen ferner, daß eben dieſe Männer nicht nur auf die Reinlichkeit ihrer Gewänder, ſondern auch aller Theile des Leibes, die größte Sorgfalt gewandt, und ſich daher häufig geſchoren, und Bäder und Salbungen gebraucht hätten. Auch hierin ahmte Pythagoras den Aegyptiſchen Prieſtern nach, die ſich alle vier und zwanzig Stunden viermal in kaltem Waſſer badeten, und an jedem dritten Tage ihren ganzen Leib ſchoren, damit kein Ungeziefer an ihnen haften könnte. Wahrſcheinlich verlangte Pythagoras von ſeinen Schülern nicht bloß deßwegen eine größere Reinlichkeit in Kleidern, und häufigere Säuberungen des Leibes, als unter den übrigen Griechen gebräuchlich waren, weil er ſie für nothwendig, und der Geſundheit beſonders zuträglich hielt, ſondern weil der große Haufe von äußerlicher Reinlichkeit, und von Reinigungen des Körpers, auf Unbeflecktheit und Keuſchheit des Herzens ſchloß, und weil ungewöhnliche Reinigungen nach den Religionsbegriffen der damaligen Zeit zu den heiligen Gebräuchen und gottesdienſtlichen Handlungen gehörten. Ich zweifle aber doch ſehr, ob Pythagoras hierin ſo weit gegangen ſey, als die Aegyptiſchen Prieſter, und ob er ſo oft als dieſe ſeinen ganzen Kör-

erſten Buche ausdrücklich verſicherte, daß Aegyptiſcher Cattun in alten Zeiten eine gewöhnliche Kleidung der Griechen geweſen, und erſt kurz vor ſeinem Zeitalter abgekommen ſey.

Körper, und ſelbſt alſo auch das Haupt beſchoren habe. Hermipp und Soſikrates *) ſcheinen zwar die Pflegung des Haars für ein Zeichen der Unreinlichkeit zu halten, wovon die älteſten Pythagoreer weit entfernt geweſen ſeyen, und verſichern, daß die Schüler des Samiſchen Philoſophen ſich ſorgfältig geſchoren hätten; allein außer daß es nicht wahrſcheinlich iſt, daß Pythagoras, der ſo ſehr auf ein vortheilhaftes Aeußere ſah, eine den Griechen beleidigende Kahlheit ſollte empfohlen haben, bezeugen viele oben angeführte Schriftſteller, daß Pythagoras in ſeiner Jugend ſeinen reichen Haarwuchs genährt habe, und Athenäus ſelbſt meldet an einem andern Orte, daß die Griechen erſt zu Alexanders Zeit den Bart wegzuſcheren angefangen hätten **).

Die Pythagoreer kleideten ſich aber nicht bloß in reine weiße Cattunleinwand, ſondern ſie ruheten auch auf und unter Decken von dieſem Zeuge, und ließen ſogar nach dem Tode ihre Leichname darinn einwickeln. In dieſem Stücke waren ſie den frühern Nacheiferern der Aegyptiſchen Prieſter, den Vorſtehern und Einweihern der Orphiſchen Geheimniſſe ähnlich: eine Aehnlichkeit, die allem Vermuthen nach den Herodot veranlaßte, die Pythagoreiſche Geſellſchaft als eine Art von Myſterien anzuſehen, und mit dem Namen von Orgien zu belegen ***). Den Pythagoreern aber ahmten wiederum in Anſehung der Pracht uud Reinlichkeit, Empedokles †), Gorgias,

 und

*) ap. Athen. l. c.
**) XIII. 2. p. 565.
***) II. 82.
†) VIII. 73. 74. Diog.

und alle ältere Sophiſten, und in Anſehung des Stoffs, aus welchem ihre Gewänder verfertigt waren, Apollonius *), und die meiſten neuern Pythagoreer nach. Apollonius glaubte, daß Pythagoras die Aegyptiſche Leinwand deßwegen zur Bedeckung des Leibes gewählt habe, weil ſie eine Gabe der mütterlichen unvergänglichen Erde ſey, und daß er hingegen wollene Kleider aus dem Grunde verboten habe, um ſeinen Leib nicht durch etwas zu beflecken, was von einem lebenden, aber zugleich ſterblichen Geſchöpfe genommen, oder ihm geraubt worden.

So durchgedacht die Grundſäze des Pythagoras über die Kleidung und Wartung des Körpers waren; eben ſo tiefe Menſchenkenntniß verrathen die Vorſchriften, in welchen er die Vergnügungen und Erholungen ſowohl, als die Geſchäfte und Arbeiten des ganzen Tags beſtimmte. Beyde waren nicht nur ſo gewählt, daß Körper, Geiſt und Herz gleichförmig und verhältnißmäßig geübt und entwickelt wurden, ſondern folgten auch ſo zweckmäßig und in ſo abwechſelnden Reihen auf einander, daß aus den einen nie Langeweile und Ueberdruß, und aus den andern nie Ermüdung oder Erſchöpfung entſtehen konnte.

So bald die Pythagoreer des Morgens erwacht, und von ihrem Lager aufgeſtanden waren, wandelten ſie einzeln an ruhige einſame Oerter in Haine oder Tempel, nicht nur um ihre Sinne und Körper zu erwecken und zu erfriſchen, ſondern auch um ihr Gemüth zu ſammlen, um

*) I. I. de Vita Apoll.

um ferner die Thaten des vergangenen oder mehrerer vergangenen Tage zu wiederholen *), endlich um ſich zu den Geſchäften des angefangenen Tages vorzubereiten **). Sie nahmen ***) die Töne der Leier zu Hülfe, um alle Nebel des Schlafs zu zerſtreuen, ihre Lebensgeiſter zu ermuntern, und die Seele zu einer geſezten gleichförmigen Thätigkeit zu ſtimmen. Ihnen ſchien es gefährliche Leichtfertigkeit, mit andern zu reden und umzugehen, bevor man ſich mit ſich ſelbſt unterhalten habe, weil nothwendig Unruhe und Verwirrung des Geiſtes, und Uebereilung in Handlungen und Geſchäften daraus erfolgen müſſe, wenn man ſich ohne alle Vorbereitung ins Gewühl von Menſchen hineinſtürze †).

Wenn die Pythagoreer ihre frühen Spaziergänge geendiget hatten; ſo ſuchten ſie ſich einander auf, und wandten in Tempeln, oder ähnlichen Oertern die heiterſten Stunden des Tages und ihre erſten Kräfte zum Lehren und Lernen, zur Aufklärung des Geiſtes und Erweiterung nüzlicher Kenntniſſe, oder auch zur Beſſerung des Herzens an. Auf dieſe lehrreichen und bildenden Unterredungen folgten Uebungen, die dem Körper Stärke und Behendigkeit geben, oder ſie auch vermehren muſten. Die meiſten wetteiferten mit einander im Laufen, der älteſten Leibesübung in Griechenland, und ließen ſich zugleich ſalben und reiben: andere rangen und balgten ſich

*) Diod. p. 555. Exc.

**) Ariſt. Ap. Jambl. 96 et 235. Diog. ap. Porph. 46.

***) Quint. IX. 4.

†) Man ſehe den Ariſtoxenus l. c. aus dem ich auch das folgende nehmen werde.

in Gärten oder Hainen, und noch andere endlich warfen große Gewichte nach gewiſſen Zielen, oder tanzten auch gewiſſe Tänze, die mit heftigen Bewegungen aller Theile des Körpers, beſonders der Hände verbunden waren. Von dieſen Leibesübungen gingen ſie zum Mittagsmahl, das unter Griechen und Römern meiſtens nur Frühſtück, aber unter den Pythagoreern noch viel einfacher als unter den übrigen Griechen war. Sie genoſſen weder Fleiſch noch Wein, (vom leztern enthielten ſie ſich den ganzen Tag über) ſondern nahmen nur ſo viel Brod und Honig zu ſich, als zur Stillung des Hungers nöthig war. Nach geendigter Mahlzeit arbeiteten ſie den gröſten Theil des Nachmittags in öffentlichen Angelegenheiten, und erſt gegen Abend gingen ſie nicht einzeln, ſondern ſelbſt zween und drey ſpazieren, und wiederholten die Materien, die ſie des Morgens gehört, oder worüber ſie ſich unterredet hatten. Dieſe Abendſpaziergänge beſchloſſen ſie mit einem kalten Bade, und verſammleten ſich alsdann in gemeinſchaftlichen Speiſeſälen zum Nachteſſen, das aber immer vor Untergang der Sonne geendigt wurde. Dieſe Abendmahlzeiten, an welchen nie mehr als zehen Brüder der größern Vertraulichkeit wegen beyſammen waren, wurden jedesmal mit Libationen und Opfern angefangen und beſchloſſen, und beſtanden aus mannigfaltigern und nahrhaftern Speiſen, als welche ſie des Mittags zu genießen pflegten. Sie aßen nicht nur gekochte und ungekochte Kräuter und Gemüſe, ſondern auch Fleiſch und Fiſche, aber ſelten und wenig, und tranken auch Wein. Wenn ſie abgeſpeiſt hatten, unterhielten ſie ſich noch eine Zeitlang mit angenehmer oder unterrichtender Lectür. Der Oberſte der Geſellſchaft ſchlug vor, was gele-

geleſen werden ſollte, und der jüngſte muſte vorleſen, den jener, wo es nöthig war, verbeſſerte und unterbrach. Zulezt wurden noch einem jeden beym Auseinandergehen die wichtigſten Pflichten des Lebens, und die Hauptgrundſäze des Ordens kurz vorgehalten, und in Erinnerung gebracht. Hier hört zwar die Erzählung des Ariſtoxenus beym Jamblich von der gewöhnlichen Art, wie die Pythagoreer den Tag hinbrachten, auf: man kann aber aus andern Schriftſtellern, die höchſt wahrſcheinlich den eben genannten großen Geſchichtſchreiber vor ſich hatten, noch dieſe Nachricht hinzuſezen, daß die Pythagoreer nicht gleich von der Abendmahlzeit ſich zur Ruhe begaben, ſondern vorher noch ein wichtiges Geſchäft vornahmen. Sie überdachten nämlich, bevor ſie ſich niederlegten, alles, was ſie den Tag über geſehen, gehört und gethan hatten, und bemühten ſich dann, ihre Seele zu entſpannen, und durch die ſanfteſten Harmonien der Leier in eine ſüße Ruhe einzuwiegen, und zu einem ungeſtörten und traumloſen Schlafe vorzubereiten *).

Nach-

*) Siehe Rittersh. in Not. ad Porph. S. 30. p. 39. *Diog. ap. Porph* 40. idem ap. Jambl. 65. Δυο δε μαλιϛα καιρους παρηγγυα εν Φροντιδι θεσθαι. τον μεν ὁτε εις ὑπνον τρεποιτο, τον δε ὁτε εξ ὑπνου διανιϛατο. επισκοπειν γαρ προσηκει εν ἑκατερω τουτοιν, τατε ηδη πεπραγμενα, και τα μελλοντα. των μεν γενομενων ευθυνας παρ᾽ ἑαυτου ἑκαϛον λαμβανοντα. των δε μελλοντων προνοιαν ποιουμενον. Προ μεν ουν του ὑπνου ταυτα ἑαυτω τα επη επαδειν ἑκαϛον.

μηδ'

Nachdem ich nun den ganzen Tageslauf eines Pythagoreers nach dem Ariſtoxenus geſchildert habe; ſo will ich izo noch einzelne Theile dieſer Beſchreibung etwas näher unterſuchen, und auch diejenigen Ordensregeln, die nicht darinn berührt ſind, nachholen.

Erſtlich muß es ſelbſt dem Unaufmerkſamſten auffallen, wie ſehr die zweyfache Rückkehr in ſich ſelbſt, womit die Pythagoreer den Tag anfingen und beſchloſſen, das innere Auge ſchärfen, einen jeden mit ſich ſelbſt bekannt machen, Unbedachtſamkeit und Unüberlegtheit im Reden und Handeln vermindern, und endlich durch das ſelige Vergnügen, was das Andenken an gute Thaten gewährte, die Liebe zur Tugend ſtärken, und hingegen durch Schaam und Reue, die von der Erinnerung an Thorheiten und Ungerechtigkeiten unzertrennlich ſind, die Keime unmäßiger oder ungeſelliger Neigungen allmälich erſticken muſten. Pythagoras ſchrieb aber die Wiederholung deſſen, was man gethan hatte, und die Ueberdenkung deſſen, was man thun wollte, nicht bloß als Mittel der Selbſterkenntniß und Bildung des Herzens vor, ſon-

μηδ᾽ ὑπνον μαλακοισιν επ᾽ ομμασιν προσδεξασθαι,
Πριν των ἡμερινων εργων τρις ἑκαστον επελθειν
Πη παρεβην; τι δ᾽ ερεξα; τι μοι δεον ουκ ετελεσθη;
Προ δε της εξαναστασεως εκεινα.
Πρωτα μεν εξ ὑπνοιο μελιφρονος εξυπαναστας,
Ευ μαλα ποιπνευειν, ὁσ᾽ εν ηματι εργα τελεσσεις.

ſondern er verordnete ſie auch nach dem Zeugniſſe mehrerer Schriftſteller als die vortreflichſte Uebung des Gedächtniſſes, und ſie werden daher auch als eine Pythagoreiſche Gedächtnißkunſt beſchrieben *). Es war den Freunden des Pythagoras nicht genug, ſich überhaupt, oder im Ganzen der Begebenheiten eines oder mehrerer vergangenen Tage zu erinnern, ſondern ſie bemühten ſich, nach dem Rathe ihres Meiſters, die Spuren derſelbigen in eben der Ordnung zu erneuern, in welcher die Begebenheiten ſelbſt einander gefolgt waren. Sie beſannen ſich alſo zum Beyſpiel, was ſie ihren Bedienten zuerſt, was zweytens, drittens und ſo weiter befohlen hatten; wem ſie zuerſt, wem zweytens und drittens aufgeſtoßen, welche Geſpräche zuerſt, welche zulezt, und welche zwiſchen beyden geführt waren. Wenn ſie Zeit hatten, ſo gingen ſie mit ihren Gedanken nicht nur über die Eräugniſſe eines Tages, ſondern mehrerer Tage zurück; und es konnte nicht fehlen, daß nicht durch dieſe anhaltenden Uebungen ein Seelenvermögen, das die Alten überhaupt mehr ſchäzten, als die neuern, ſehr geſtärkt worden wäre. Bey der beſtändigen und wiederhol-

---

*) Diod. l. c. et Nic. ap. Jambl. 164. 165. Πυθαγορειος ανηρ ου προτερον εκ της κοιτης ανιστατο, η ταχθες γενομενα πρωθερον αναμνησθειη. επειρατο αναλαμβανειν τη διανοια, τι προτερον ειπεν, η ηκουσεν, η προσεταξεν τοις ενδον, αναστας η δευτερον η τριτον. Και περι των εσωμενων ὁ αυτος λογος. Και παλιν αν εξιων, τινι πρωτω ενετυχεν, η τινι δευτερω. Και λογοι τινες ελεχθησαν πρωτοι, η δευτεροι, η τριτοι. — — ει δε πλειω σχολην αγοιεν εν τω διεγειρασθαι, τα κατα τριτην ἡμεραν συμβαντα τον αυτον τροπον επειρατο αναλαμβανειν.

holten Erfriſchung aller Eindrücke, die ihr Gedächtniß empfangen, oder die ſie ihm auch anvertraut hatten, muſte der ganze Vorrath ihrer Erinnerungen gleichſam eine an einander hängende Gallerie von Gemälden werden, auf welchen alle wichtige Auftritte ihres Lebens mit unvergänglichen, oder wenig verbleichenden Farben vorgeſtellt waren. Die Lebensgeſchichte, die ein jeder in ſeinem Gedächtniſſe herumtrug, muſte vielweniger Lücken haben, als bey andern Menſchen, die durch Nachläſſigkeit oft ganze Jahre einbüßen, und aus großen verfloſſenen Zeiträumen nur einige dunkle verworrene Schattenbilder in die lezten Abſäze ihres Daseyns hinüberbringen. Wahrſcheinlich war Pythagoras der erſte ſeines Geſchlechts, der die großen Vortheile einer periodiſchen, an gewiſſe Zeiten gebundenen Prüfung ſeiner ſelbſt, und regelmäßiger Gedächtnißübungen einſah: gewiß aber war er der erſte, der jene öffentlich empfahl, zur Gewohnheit nicht nur für ſich, ſondern auch für eine große Zahl von Freunden machte, und aus ihr ſo mannigfaltigen Nuzen zog, als man einige Jahrtauſende nach ihm kaum glauben wird, daß ſie verſchaffen könnte.

Weniger neu und eigenthümlich ſind die Erholungen und Leibesübungen, die er ſeinen Freunden vorſchrieb. Dieſe waren alle (vielleicht das Spaziergehen ausgenommen) ſchon vor ihm unter den Griechen eingeführt; und die meiſten davon gehörten zur Erziehung eines jeden edeln und über den Pöbel hervorragenden Griechen. Allein die zweckmäßige Vertheilung derſelben war doch dem Pythagoras eigen. Sie entſprechen der Abſicht, wozu ſie erfunden waren, ſo ſichtbar, daß ich meine Leſer beleidigen würde, wenn ich ihnen weitläuftig zeigen wollte,

wie

wie viel eine jede zur Entwickelung, Geſundheit und Stärke des Körpers beytragen muſte.

So ſehr die alten Schriftſteller in dem Maaße von Speiſe und Trank übereinſtimmen, das die Pythagoreer beobachteten, ſo ſtreitend ſind ihre Nachrichten über die Beſchaffenheit und Arten der Nahrungsmittel, die Pythagoras ſeinen Nachahmern erlaubte. Alle Geſchichtſchreiber bezeugen, daß die Pythagoreer niemals der Natur mehr aufgedrungen haben, als ſie verlangte, und daß ſie auch niemals durch künſtliche Mittel und Reize Begierden erregt hätten, um ſie mit einem augenblicklichen Kizel befriedigen zu können. Viele vor dem Pythagoras, und noch mehrere nach ihm hatten und haben die Vortheile der Mäßigkeit, und alle traurigen Wirkungen der Unmäßigkeit, die oft die Seele noch mehr als den Leib verdirbt, mit lebhaften Farben geſchildert; allein keiner als er verſtand die Kunſt, üppige, in allen Arten von Wohlleben erweichte Männer und Jünglinge von einer Schwelgerey, die gleichſam Bedürfniß geworden war, loszureißen, und auf den Weg der einfachen unverdorbenen Natur zurückzuführen. Pythagoras lehrte nicht bloß Mäßigkeit, ſondern er ließ ſie ausüben; er empfahl ſie nicht bloß, ſondern er zwang gewiſſermaßen dazu: beydes dadurch, daß ſeine Schüler den ganzen Tag über weder Wein, noch Fleiſch, noch warme Speiſen genießen, und am Abend in der Geſellſchaft und unter der Aufſicht von ältern Mitgliedern eſſen muſten, die durch Beyſpiel und Anſehen ihre jüngern Brüder von allem Uebermaaß im Genuß würden zurück gehalten haben, wenn die Gerichte auch verführeriſcher, und nicht

bloß

bloß zur Stillung des Hungers zubereitet geweſen wären *). So wie Pythagoras ſeine Tiſchgeſellſchaften nach Kretiſchen und Spartaniſchen Muſtern einrichtete, ſo nahm er auch vom Lykurg und deſſen Söhnen die wahre Norm, oder den Probierſtein einer fortgeſezten Mäßigkeit an **). Das einzige zuverläſſige Merkmal eines mäßigen untadelichen Lebens ſchien ihm eine ſtete Gleichheit des Zuſtan-

*) Ariſtoxen. ap. Stob. Serm. X. p. 132. Περι δε επιθυμιας, τα δε ελεγεν. ειναι το παθος τȣτο ποικιλον, και πολυπονον, και πολυειδεϛατον. ειναι δε των επιθυμιων τας μεν επικτητȣς τε και παρασκευαϛας, τας δε συμφυτȣς αυτην μεν τοι την επιθυμιαν, επιφοραν τινα της ψυχης και ὁρμην, και ορεξιν ειναι πληρωσεως, η παρȣσιας αισθησεως, η κενωσεως και απȣσιας, και τȣ μη αισθανεσθαι. επιθυμιας δε ἡμαρτημενης τε και φαυλησι τρια ειναι ειδη τα γνωριμωτατα, ασχημοσυνην, ασυμμετριαν, ακαιριαν. η γαρ αυτοθεν ειναι την επιθυμιαν ασχημονα τε και φορτικην και ανελευθερον. η τȣτο μεν ȣ, σφοδροτερον τε και χρονιωτερον τȣ προσηκοντος. η τριτον προς ταυτα, ὁ τε ȣ δει, και προς ἁ ȣ δει.

**) Vide Diod. loc. cit. Diog. ex Ariſt. ap. Porph. von Pythagoras: ὁθεν αυτω και το σωμα ὡσπερ επι ϛαθμη την αυτην ἑξιν διεφυλαττειν. ȣ ποτε μεν ὑγιαινον, ποτε δε νοσȣν. ȣδε αν ποτε μεν πιαινομενον και αυξανομενον, ποτε δε λεπτομενον και ισχναινομενον. Vet. Script. ap. Jambl. 196. et 226. An der erſten Stelle von den Pythagoreern: προσειχον γαρ ȣτοι τα σωματα, ὡς αν επι των αυτων διακεινται, και μη ποτε μεν ρικνα, ποτε δε πολυ σαρκα. ανωμαλȣ γαρ βιȣ τȣτο ωοντο ειναι δειγμα.

ſtandes des Körpers zu ſeyn, die durch nichts abgeändert oder unterbrochen werde, als durch die unvermeidlichen Geſeze der Natur, nach welchen alle thieriſche Weſen eben ſo langſam abnehmen, und zur Auflöſung hinabſinken ſollen, als ſie entwickelt und ausgebildet werden. Hingegen hielt er mit den Spartanern alle Krankheiten ohne Ausnahme, ferner Magerheit, oder plözliches Verſchwinden von Kräften und Fleiſch, endlich überflüſſiges Fett und Aufgedunſenheit für untrügliche Zeichen von Unmäßigkeit.

Von einem Manne, der nach dieſen Grundſäzen lebte, und andere leben ließ, kann man ſchon erwarten, daß er in der Wahl der Speiſen, wo nicht ſo ſtrenge als Lykurg, doch ſtrenger als ſeine Zeitgenoſſen geweſen ſey. Dieſes beſtätigen auch alle Schriftſteller, nach welchen Pythagoras und ſeine Schüler ſich von gewiſſen Nahrungsmitteln enthalten haben. Nur weichen jene von einander ab, und widerſprechen ſich, wenn ſie zur Aufzählung der einzelnen Speiſen kommen, die Pythagoras ganz verworfen, oder ſelten genoſſen haben ſoll. Man mag aber folgen, welchen man will, und über ihre Glaubwürdigkeit noch ſo verſchieden urtheilen; ſo muß man die Diätetik des Pythagoras nicht nach den Grundſäzen unſerer neuern Aerzte richten. Der Griechiſche Weltweiſe unterſagte gewiſſe Speiſen, nicht bloß deswegen, weil er ſie für ſchädlich und ungeſund hielt, ſondern weil ſie zu den Leckereyen und Lieblingsgerichten der damaligen Schwelger gehörten, oder weil ſie auch nach dem Aberglauben ſeiner Väter und Zeitgenoſſen entweder für heilig, oder auch für unrein gehalten, und in den Myſterien verboten wurden. In ſeiner Diätetik ſuchte er nicht bloß Arbeiten

 und

und Erholungen, Schlaf und Wachen, Eſſen und Trinken, ſo genau abzuwägen, und ihre Verhältniſſe ſo zu beſtimmen, daß daraus nothwendig eine ununterbrochene Geſundheit des Körpers und Geiſtes entſtehen muſte, (ungeachtet er auch dieſes, nach den Zeugniſſen der Alten, unter den Griechen zuerſt verſuchte;) ſeine Abſicht bey der Unterſagung gewiſſer Speiſen war vornehmlich auch dieſe, einer in Sitte übergangenen Schwelgerey zu ſteuren, der unbegränzten Leckerhaftigkeit ſeiner Zeitgenoſſen keine Nahrung zu geben, und die Religionsbegriffe der Griechen nicht zu beleidigen, indem ihm viel daran gelegen war, daß er und ſeine Anhänger für reine, unbefleckte und Gott gefällige Menſchen gehalten würden.

In der ganzen Diätetik des Pythagoras iſt keine wichtigere, und ſchwerer zu beantwortende Frage, als dieſe: ob er ſeinen Freunden eine gänzliche Enthaltſamkeit von aller animaliſcher Nahrung empfohlen habe? — Wenn dieſe Frage bloß nach der Zahl zuſammenſtimmender Schriftſteller entſchieden werden könnte, oder dürfte; ſo müſte man ſie unſtreitig mit ja beantworten: denn der gröſste Theil meldet, daß die Pythagoreer nach den Geſezen ihres Lehrers gar keine Fleiſchſpeiſen genoſſen haben. Andere hingegen, und zwar Männer von größerm Gewicht, verſichern, daß die älteſten Pythagoreer auch Fleiſch, nur nicht von allen Thieren, und auch nicht alle Theile von Thieren gegeſſen haben. Einige wenige endlich halten ſich zwiſchen dieſen beyden entgegen geſezten Parthеyen gleichſam in der Mitte, und ſagen, daß zwar Pythagoras, und deſſen vertrauteſte Freunde, die ſich nach ſeinem Vorbilde der höchſten Reinigkeit des Lebens be-

befliſſen hätten, ſich vom Opfern, vom Schlachten und Eſſen der Thiere unbefleckt erhalten, daß hingegen die niedern Claſſen ſeiner Anhänger, die nicht Kräfte genug gehabt, ſich von allem Irdiſchen abzureißen, wie andere gewöhnliche Menſchen gelebt, und animaliſche Speiſen nicht unter die verbotenen gerechnet hätten.

Die Zeugniſſe der Alten, die für eine gänzliche Enthaltung der Pythagoreer von Fleiſchſpeiſen angeführt werden können, rühren im geringſten nicht von lauter ſpätern, verdächtigen oder unberühmten Schriftſtellern her: mehrere derſelben ſind von Weltweiſen und Dichtern, die älter oder eben ſo alt, als die älteſten Geſchichtſchreiber des Pythagoras waren, und einen großen Namen in ihrem Volke hatten. Man kann ſich mit Recht zuerſt auf verſchiedene Fragmente des Empedokles berufen, in welchen dieſer Bewunderer, und in vielen Stücken Nachahmer des Pythagoras, die Menſchen vom Schlachten der Thiere, als vom Vater- und Brudermorde abzuſchrecken ſucht *). Faſt eben ſo wichtig iſt

 die

*) Ap. Plut. Opp. T. VI. p. 654. de ſuperſtit. & Ariſt. Rhet. I. 13.

Μορφην δ' αλλαξαντα πατηρ φιλον ὑιον αειρας
σφαζει, επευχομενος μεγα νηπιος. ὁι δε πορευνται
Λισσομενον] θυοντες. ὁ δ' ανηκουστος ὁμοκλεων,
Σφαξας, εν μεγαροισι κακην αλεγυνατο δαιτα.

Ὡς

die Erzählung des großen Sternkundigen und Himmelsbetrachters, Eudoxus, beym Porphyr *), nach welcher Pythagoras nicht nur niemals Thiere ſchlachtete, und von ihrem Fleiſche aß, ſondern ſich ſogar in Acht nahm, Köchen und Jägern zu nahe zu kommen, als wenn ſie verruchte, und mit Menſchenblut befleckte Mörder geweſen wären. Eben dieſe Abgeneigtheit der Pythagoreer gegen thieriſche Nahrung bezeugen die Komiker, deren Fragmente Athenäus **) und Diogenes ***) anführen, und die zwiſchen der 90 und hundertſten, oder doch vor der 120 Olympiade ſchrieben. Dieſe ſind Antiphanes, Alexis, Mneſimachus, Ariſtophon und Ariſtophanes, wenn nicht dieſe beyden leztern eine Perſon ſind, und der Name des zweyten, mit dem Namen des erſtern verwechſelt worden iſt, wie Menage vermuthete †). Allen dieſen Schriftſtellern ſtimmen Apollonius ††), ein unbekannter Schriftſteller beym Porphyr †††), Sotion und Sextius ††††), Dio-

Ὡς δ' αυτως πατερ' υἱος ἑλων και μητερα παιδες
Θυμον απορραισαντα, Φιλους κατα σαρκας εδουσι.

und ap. Sext. adv. Math. IX. 128. 129.

Ου παυσεσθε φονοιο δυσηχεος; ουκ εσορατε
Αλληλους δαπτοντες ακηδειης νοοιο;

*) S. 7.
**) IV. 17. 18.
***) VIII. 37. 38.
†) ad VIII. 38. Diog.
††) S. 13. ap. Jambl I. 1. vit. Apoll.
†††) de Abſt. III. 26.
††††) Apud Senec. paſſim.

Diogenes *), Porphyr **), und mehrere Schriftſteller beym Jamblich bey ***). Zu allen dieſen Beweisſtellen, kann man endlich noch dieſen Grund hinzufügen, daß Pythagoras an die Wanderung von Menſchenſeelen in Thierleiber glaubte, und daß er daher das Erwürgen und Eſſen von Thieren für eben ſo unerlaubte und gewaltſame Handlungen erklären mußte, als den Todtſchlag und wilde Menſchenfreſſerey.

Wenn man auch voraus ſezen wollte, daß die ekſtatiſchen Ausrufungen und Warnungen des Empedokles, Menſchenhände nicht mit dem Blute von Thieren zu verunreinigen, gar nicht auf ähnliche Geſinnungen der Pythagoreer ſchließen ließen, weil es bekannt ſey, daß der Agrigentiniſche Dichter kein ächter und alter Schüler des Pythagoras geweſen, und in vielen Puncten von ihm abgewichen ſey; ſo kann man doch unmöglich, wenigſtens nicht mit einigem Scheine, die Fragmente der Komiker verwerfen, in welchen die Enthaltung von Fleiſchſpeiſen als etwas den Pythagoreern eigenthümliches angegeben wird. Dieſe Stellen ſind meinem Urtheile nach um deſto unverdächtiger, da die Verabſcheuung animaliſcher Nahrung den Pythagoreern nicht zur Heiligkeit und Reinigkeit des Lebens angerechnet, ſondern als eine fromme Thorheit, oder auch als eine Wirkung der äußerſten Armuth vorgeworfen wird. Man muß alſo nothwendig annehmen, daß die Pythagoreer, die zwiſchen der 90

*) VIII. 13.

**) II. de Abſt. 36.

***) Nicom. ap. Jambl. 106. 150. & 168. 186.

und 100 Ol. im eigentlichen Griechenlande lebten, und vielleicht gar ſchon die Zeitgenoſſen des Empedokles, der um die 84 Ol. blühte, das Schlachten von Thieren als ein Verbrechen, und das Genießen ihres Fleiſches als eine den Göttern misfällige Verunreinigung ihres Leibes angeſehen haben.

So gewiß mir aber dieſes auch zu ſeyn ſcheint; ſo wenig, glaube ich, läßt ſich daraus der Schluß ziehen, daß Pythagoras und ſeine älteſten Freunde, die vor der 70ſten Olympiade blühten, eben die Lebensregel beobachtet haben, die von ſeinen Nachfolgern ein halbes oder ganzes Jahrhundert nach ſeinem Tode ausgeübt worden iſt. Es iſt vielmehr aus den Fragmenten der angeführten Komiker ſelbſt erweislich, (wie ich weiter unten zeigen werde) daß die Pythagoreer, die nach dem Tode des Pythagoras lebten, ſich in vielen wichtigen Puncten von ihren Vorgängern unterſchieden haben, und zu dieſen Neuerungen gehört nun auch die größere Strenge in der Lebensart, die ſie ſich in der Enthaltung von allen Fleiſchſpeiſen auflegten. Dies kann man mit den Zeugniſſen von Geſchichtſchreibern beweiſen, welche den Eudoxus ſowohl als alle neuere Schriftſteller, die von den unblutigen Opfern, und der vegetabiliſchen Diät der Pythagoreer reden, ohne alle Vergleichung an Glaubwürdigkeit übertreffen.

Dergleichen Zeugniſſe nun ſind die Nachrichten des Ariſtoteles und Ariſtoxenus, der gelehrteſten und wahrhaftigſten Geſchichtſchreiber des Pythagoras, und der von ihm eingeführten Lebensart und Philoſophie. Beyde ſtimmten darinn überein (und auch Theophraſt glaubte, und ſagte dieſes)*) daß Pythagoras und deſſen älteſte Freunde ſich

*) ap. Porph. II. S. 28.

ſich nicht von allen Thieren, ſondern nur von einigen Arten derſelben, beſonders vom Zugochſen und Bock, und dann von einigen Theilen, beſonders dem Herzen und der Mutter enthalten hätten *).

Dieſen Männern trauten Plutarch und verſchiedene Pythagoreer ſeiner Zeit, die Fleiſcheſſer waren, mehr als dem Eudoxus und deſſen Mitzeugen, ungeachtet Plutarch den Eudoxus fleißig geleſen hatte, und ſonſt ein eifriger Vertheidiger der Thiere und der vegetabiliſchen Lebensart war **). Auch Athenäus ***), dem wir die Erhaltung der meiſten Spöttereyen der Griechiſchen Luſtſpielſchreiber über die Enthaltſamkeit der Pythagoreer ihrer Zeit zu verdanken haben, dehnte dieſe gänzliche Enthaltung von thieriſchen Speiſen nicht auf die älteſten Pythagoreer aus, und glaubte auch nicht, daß der Muthwille der Dichter den Pythagoras ſelbſt und deſſen Zeitgenoſſen treffe, ſondern trat den Meynungen derjenigen bey, welche verſicherten, daß die älteſten Pythagoreer von allen Thieren, nur nicht von Fiſchen gegeſſen hätten. Wenn endlich Apollonius, Sotion, Sextius, Porphyr, Jamblich und andre denen folgten, welche die Vorſchrift

---

*) Plut. ex Ariſt. ap. Gell. IV. 11. Ariſt. ib. & Diog. VIII. 20. Jambl. S. 98. ap. Porph. ex Diog. 34. 36.

**) Sympoſ. VIII. 8. Και τȣ καθ᾽ ἡμας Αλεξικρατȣς ενετυχον μαθηταις, αλλα μεν εϛιν ὁτε μετριως προσφερομενοις, και νη Δια θυȣσιν, ιχθυος δε μη γευσασθαι το παρα παν ὑπομενȣσιν. — Ταυτ᾽ επαινεσας ὁ Συλλας, προσειπε περι των Πυθαγορικων, ὡς μαλιϛα μεν εγενοντο των ἱεροθυτων απαρχομενοι τοις θεοις.

***) VII. 16. p. 308.

der Schonung der Thiere vom Pythagoras ſelbſt ableiteten; ſo ſchien es hingegen den Pythagoreern, die Plutarch kannte *), kaum bekannt zu ſeyn, daß man dergleichen jemals dem Samiſchen Weltweiſen zugetraut habe, und ſie aßen daher alle ungeſcheut vom Fleiſche heiliger Opferthiere.

Gegen alle dieſe Zeugniſſe iſt die Stelle des Eudoxus beym Porphyr von keinem Gewichte. Wenn dieſer Freund des Plato auch ein eben ſo großer Kunſtrichter und Geſchichtforſcher geweſen wäre, als er Mathematiker war; ſo hätte es ihm doch leicht begegnen können, daß er eine diätetiſche Vorſchrift, die von allen oder den meiſten Pythagoreern ſeiner Zeit ausgeübt wurde, auf den Pythagoras ſelbſt übergetragen hätte. Eudoxus war aber als Prüfer und Erzähler von Nachrichten aus dem hohen Alterthume gar nicht mit dem Ariſtoteles und Ariſtoxenus zu vergleichen, wie ich ſchon oben gezeigt habe, und ſein Gegenzeugniß kann daher einem jeden vorſichtigen Forſcher um deſto weniger Bedenklichkeit und Zweifel erregen.

Noch viel weniger iſt die Lehre von der Seelenwanderung ein Grund, warum man das Schlachten der Thiere, und das Eſſen ihres Fleiſches, als vom Pythagoras verboten, anſehen müſte. Denn ſelbſt die Aegyptier und deren Prieſter, von welchen Pythagoras jene Meynung erhalten haben ſoll, erwürgten und aßen faſt von eben ſo vielen Thierenarten, als ſie entweder als göttlich anbeteten, oder auch als unrein verabſcheuten. Auch gibt es unter den Brahmen mehrere Caſten, die über

*) l. c.

über die Schickſale der Seelen nach dem Tode des Körpers mit den alten Aegyptiern gleich denken, und ſich eben ſo wenig als dieſe ein Gewiſſen daraus machen, Thiere zu opfern, oder wenn ſie geſchlachtet ſind, von ihrem Fleiſche zu eſſen. Freylich ſcheint zwiſchen dem Betragen und der Denkart der alten Aegyptier ſowohl als der Indiſchen Prieſter ein offenbarer Widerſpruch zu ſeyn; man ſieht aber aus dieſen Beyſpielen, daß die Vertheidiger gewiſſer Säze aus dieſen nicht immer die Folgerungen ziehen, von denen man ſich vorſtellt, daß ſie nothwendig daraus gezogen werden müſten. Man kann alſo auch nicht ſchließen: weil Pythagoras die Einkehr menſchlicher Seelen in Leiber von Thieren lehrte; ſo konnte er dieſe weder opfern noch ſchlachten, noch ſich mit ihrem Fleiſche nähren *).

Es läßt ſich ferner keine Urſache anführen, warum Pythagoras ſtrenger gegen ſich ſelbſt und ſeine Schüler, als die Aegyptiſchen Prieſter geweſen ſeyn ſollte. Vielmehr muß man vermuthen, daß, wenn auch die leztern in

---

*) Wenn ein Gedanke des Diogenes, der ſich beym Jamblich findet, nicht bloß eine Vermuthung dieſes oder eines andern Schriftſtellers iſt; ſo war zwiſchen der Lehre der Pythagoreer von der Seelenwanderung und dem Opfern der Thiere, die unvereinbar zu ſeyn ſcheinen, kein Widerſpruch. Die Pythagoreer ſollen nämlich geglaubt haben, daß in diejenigen Thiere, die zum Opfern beſtimmt und tüchtig wären, keine menſchliche Seelen einwanderten. Εις μονον των ζωων ȣκ εισερχεται ανθρωπȣ ψυχη, ἁ θεμις εϛι τυθηναι, δια τȣτο των θυσιμων χρη εσθιειν μονον, ὁις αν το εσθιειν καθηκη. ap. Jambl. S. 85.

ihrer Zurückgezogenheit, und der ungeſtörten Ruhe ihrer Tempel nur vegetabiliſche Speiſen genoſſen hätten, Pythagoras ſie in dieſem Stücke würde verlaſſen haben, weil er nicht müſſige ſich ſtets caſteyende Mönche, ſondern thätige Männer für den Staat ziehen wollte. Es iſt immer höchſt unwahrſcheinlich, daß er, der Athleten und allen übrigen Kämpfern zuerſt eine Fleiſchdiät empfal, und ſeinen Freunden durch alle Arten von Leibesübungen, Stärke und Behendigkeit des Körpers zu geben ſuchte, daß eben er dieſe Vorzüge durch eine übertriebene ſtrenge Lebensart ſollte verhindert haben *).

Unge-

---

*) Ehe ich weiter gehe, muß ich den Plutarch gegen eine Auslegung von Dodwell vertheidigen, wodurch der Griechiſche Weltweiſe mit ſich ſelbſt in den offenbarſten Widerſpruch geſezt wird. Nachdem nämlich Plutarch VIII. 8. Symp. ſeine und ſeiner Zeitgenoſſen verſchiedene Gründe angeführt hatte, warum die älteſten Pythagoreer ſich meiſtens, die neuern aber gänzlich von Fiſchen enthalten hätten, lobt er die leztern wegen der Schonung von Thieren, die nicht allein dem Menſchen nicht wirklich ſchadeten, ſondern auch nicht einmal ſchaden könnten. Nach dieſem Lobſpruch fährt er in folgenden Worten fort: Παρεξι δε των τε λογων και των ἱερων εικαζειν τοις παλαιοις, ὡς ȣ μονον εδωδην, αλλα και φονον ζωȣ μη βλαπτοντος, εργονεναγες, και αθεσμον εποιȣντο. πλητει δ᾽ επιχεομενω καθειργομενοι, και χρησμȣ τινος (ὡς φασιν) εκ Δελφων επικελευσαμενȣ τοις καρποις αρηγειν φθειρομενοις, ηρξαντο μεν καθιερευειν. ετι δε ὁμως ταραττομενοι και δειμαινοντες, ἑρδειν μεν εκαλȣν και ρεζειν, ὡς τι μεγα δρωντες το θυειν εμψυχον. Dieſe ganze Stelle verſteht Dodwell von den älteſten Pythagoreern, die

λογȣς

Ungeachtet aber Pythagoras ſeinen Schülern das Fleiſcheſſen erlaubte; ſo that er dies doch nur unter Bedingungen, wo es nicht leicht täglich werden, oder in ſchäd-

---

λογους von ihren geheimen Lehren, und hält einen Delphiſchen Götterſpruch für die Urſache, warum Alerikrates und andere Pythagoreer im Zeitalter des Plutarch von der enthaltſamen Lebensart ihrer Vorgänger abgewichen wären. Wenn man nicht wüſte, daß es dem Dodwell p. 131. de aet. Pyth darum zu thun war, den Athleten Pythagoras, und den Erfinder der Fleiſchdiät, von dem Weltweiſen Pythagoras zu unterſcheiden, und daß er allenthalben, wo er nur konnte, Beſtätigungen dieſer ſeiner Meynung fand und ſuchte; ſo würde man ihn wegen der angeführten Erklärung der Worte des Plutarch mit Recht der äußerſten Unwiſſenheit ſowohl der Griechiſchen Sprache, als der angeblichen alten Ueberlieferungen der Griechen beſchuldigen können. Wie konnte es ihm ſonſt ohne die ſeltſamſte Verblendung nicht einfallen, daß οἱ παλαιοι hier nicht die älteſten Pythagoreer, (von denen Plutarch an zwoen vorhergehenden Stellen ausdrücklich geſagt hatte, daß ſie Fleiſchſpeiſen genoſſen hätten) ſondern, wie an unzähligen andern Orten, die erſten Sterblichen, oder Bewohner Griechenlandes, bedeute? Sollte er ſich ferner nicht darauf beſonnen haben, daß von der Zeit an, da die Enthaltung von animaliſchen Speiſen für einen Befehl des Pythagoras gehalten, und von mehrern angenommen wurde, auch angebliche heilige Sagen (ιεροι λογοι) in Griechenland herumgingen, daß Kekrops, Triptolemus, Drako, und die Eleuſiniſchen Myſterien das Erwürgen von Thieren als eine Miſſethat verbothen hätten, de Abſt. Anim. IV. 22. Porph. Auch konnte es ihm nicht unbekannt ſeyn, daß man die unwahrſcheinlichſten Mährchen von den erſtern Erwürgern von Stieren, und den göttlichen Strafen, womit dieſe Frevler heimgeſucht ſeyn ſollten, erzählte. Endlich hätte er es nothwendig merken müſſen, daß die Worte

ſchädliche Schwelgerey ausarten konnte. Er befahl nämlich, daß man nicht von allen Thieren, ſondern nur von gewiſſen Arten, beſonders von jungen Böcklein und Schweinen, und auch von dieſen nur mit Ausnahme gewiſſer Theile, und bloß alsdenn eſſen ſollte, wenn ſie den Göttern zum Opfer wären dargebracht worden *). Nun aber waren, wie ich nachher beweiſen werde, die Pythagoreer viel ſparſamer in der Darbringung blutiger Opfer, als die übrigen Griechen: auch ſchlachteten ſie den Göttern zu Ehren, weder ſo große Thiere, noch in ſo großer Zahl, als ihre Zeitgenoſſen, und hieraus folgte von ſelbſt, daß Fleiſch für ſie nicht eine tägliche Koſt werden konnte, und daß, wenn ſie es aßen, ſie es immer nur von jungen, zarten, und leicht verdaulichen Thieren nahmen.

Eben

Worte πληθει δ' επιχεομενω καθειργομενοι, και χρησμȣ τινος εκ Δελφων επικελευσαμενȣ τοις καρποις αρηγειν φθειρομενοις ſchlechterdings nicht auf die Pythagoreer im Zeitalter des Plutarch, ſondern nur auf die älteſten Bewohner Griechenlandes, die von den ſich zu ſehr vermehrenden Thieren in die Enge getrieben worden, anwendbar ſeyen.

Dieſer Anmerkung füge ich noch folgende hinzu: daß diejenige Meynung, nach welcher Pythagoras das Fleiſcheſſen den nicht ganz eingeweihten Schülern erlaubte, und nur ſich und ſeinen ehrwürdigſten und frömmſten Nacheiferern unterſagt haben ſoll, durch gar keinen alten Schriftſteller, ſondern nur durch den Nikomachus und andern dieſem ähnliche bezeugt werde 108. 150. ap. Jambl. Wahrſcheinlich alſo iſt ſie nicht eher entſtanden, als bis man zu glauben anfing, daß Pythagoras ſein ganzes Leben in Ertödtungen ſeines Fleiſches zugebracht habe.

*) Ariſt. ap. Jambl. 98. Porph. 34. Diog. VIII. 20.

Eben die Schriftſteller, deren Anſehen ich bisher den Zeugniſſen der ihnen widerſprechenden vorgezogen, und mit denen ich angenommen habe, daß die älteſten Pythagoreer animaliſche Speiſen ſich nicht gänzlich unterſagt hätten, eben dieſe verſichern, daß Pythagoras und ſeine Freunde ſich von gewiſſen Fiſcharten ganz enthalten, und auch die eßbaren viel ſeltner, als das Fleiſch von Landthieren gegeſſen haben *). Plutarch beſonders, mit welchem Athenäus übereinſtimmt, merkt an, daß die Pythagoreer, die er kannte, in Anſehung der Fiſche ſtrenger als die ältern geweſen ſeyen, und daß ſie ſich den Genuß derſelbigen gänzlich verſagt hätten **). Aus eben dieſem Schriftſteller erhellt, daß die Pythagoreer des erſten und zweyten Jahrhunderts dieſe Enthaltung von Fiſchen als ein Gebot des Pythagoras angeſehen haben, deſſen Grund vielleicht ewig ein Geheimniß bleiben würde. Sie vermutheten bald, daß er ihrer zu ſchonen verordnet habe, weil er ſie für heilige Symbolen des Stillſchweigens angeſehen; bald, weil die Aegyptiſchen Prieſter ſie als unrein verabſcheuet hätten, oder endlich, weil ſie unter allen Thieren dem Menſchen gar nicht ſchaden könnten. Dieſe lezte Vermuthung kam dem Plutarch am wahrſcheinlichſten vor, und er war gar nicht ungeneigt, das Mährchen für wahr zu halten: daß Pythagoras bey ſeiner Ankunft in Italien einen Fiſchzug gekauft, und alle darinn enthaltene Fiſche frey gelaſſen habe. So ungereimt die jüngern Pythagoreer handelten, wenn ſie ohne eigentlich zu wiſſen warum? eine Speiſe mieden, von der

große

*) vid. inpr. Ariſtox. & Plut. cit. loc.
**) l. c.

große Schriftſteller ſagten, daß Pythagoras ſie nicht ganz verboten hatte; ſo weiſe handelte Pythagoras, wenn er in ſeiner Geſellſchaft, die eine Schule von Mäßigkeit ſeyn ſollte, den öftern Gebrauch von Fiſchſpeiſen unterſagte. Er erreichte dadurch zwo große Abſichten, die ihm beyde gleich wichtig waren, und zwar zuerſt Einſchränkung der Schlemmerey der Griechen, denen Fiſche die feinſten Leckerbiſſen und die größten Koſtbarkeiten der Tafel waren. Wahrſcheinlich theilte ſich der bis zur Wuth gehende Geſchmack an Fiſchen von Italien und Sicilien aus dem übrigen Griechenlande mit: wenigſtens war er in Sybaris ſo herrſchend, daß man in dieſer Stadt den Verkäufern gewiſſer Fiſcharten, eben ſo wie den Verfertigern und Einführern von purpurnen Gewändern alle öffentliche Abgaben erließ. Ein anderer Vortheil aber, den Pythagoras dadurch gewann, daß er Fiſche faſt ganz von der Tafel ſeiner Freunde entfernte, war dieſer, daß er und ſeine Anhänger für heilige, den Göttern eifrig dienende Männer gehalten wurden, weil ſie ſich von lebenden Geſchöpfen enthielten, die nicht opferbar waren. Der wahre Grund, warum Fiſche nicht geopfert wurden, war dieſer, weil die Menſchen zu der Zeit, als ſie thieriſche Opfer den Göttern darzubringen anfingen, noch keine Fiſche aßen. Der Pöbel aber glaubte, daß man ſie deßwegen nicht auf die Tiſche der Götter bringe, weil ſie entweder heilig, oder auch weil ſie unrein wären. Der lezte dieſer Gründe wird vom Sulla, einem der Tiſchgenoſſen des Plutarch*) angeführt: der erſte und wichtigſte aber**) wird

*) p. 909. VIII.
**) p. 911.

wird vom Plutarch ſelbſt, aber nur im Vorbeygehen hingeworfen.

Unter den vegetabiliſchen Nahrungsmitteln ſoll Pythagoras nur die Bohnen allein verboten haben, wie die meiſten Schriftſteller ſagen *). Hermipp erzählte ſogar, daß Pythagoras ſelbſt, und Neanth und Hippobotus**), und viele Pythagoreer lieber ihr Leben gelaſſen, bevor ſie ſich unterſtanden hätten, ein heiliges Bohnenfeld zu zertreten. Allen dieſen Zeugniſſen widerſpricht Ariſtoxenus, nach welchem die älteſten Pythagoreer, unter allen Erdgewächſen keines ſo häufig genoſſen haben, als Bohnen, weil ſie den Leib gelinde öfneten***). Wenn ich mich nur überzeugen könnte, daß die zuerſt angeführte Stelle

---

*) Ariſtot. ap. Diog. VIII. 34. & ibi Men Theophraſt. V. de Cauſ. Plant. 21. c. Alexander Polyh. ap Diog. 24. VIII. Dieſe Stelle iſt ſo wenig als die erſtere unverdächtig. Lucian. 1. in vit. Auct. 545. Plin XVIII. 12. Diogenes ap. Porph. 44. Jambl. 106 und mehrere andere ap. Rittershuſ. ad Porph. 24. ſ. p. 30.

**) ap. Jambl. 189. & 260. ſ.

***) Gell. IV. 11. Dieſer Sammler bemerkt, wahrſcheinlich auch aus dem Ariſtoxenus, daß zu dem Irrthume der Enthaltung des Pythagoras von Bohnen vielleicht der Vers des Empedokles Anlaß gegeben hätte: Δειλοι πανδειλοι, κυαμων απο χειρας εχεσθαι. opinati ſunt (ſezt Gellius hinzu) plerique κυαμον legumentum vulgo dici. Sed qui diligentius anquiſitiusque carmina Empedoclis interpretati ſunt, κυαμες hoc in loco teſticulos ſignificare dicunt, eosque more Pythagorae operte atque ſymbolice κυαμες appellatos, quia ſint εις το κυειν δεινοι, και αιτιοι τε κυειν.

Stelle des Diogenes von Laerte *) wirklich aus einer ächten Schrift des Ariſtoteles genommen worden; ſo würde ich kein Bedenken tragen, ihr zu folgen, und zu behaupten, daß Ariſtoxenus diesmal von den Pythagoreern, die er kennen lernte, unrecht berichtet worden ſey. Allein die ganze Stelle iſt verdorben, und es iſt alſo auch keine Unmöglichkeit, daß der Name des Ariſtoteles an die Stelle eines andern geſezt, oder doch ſo verrückt worden ſey, daß er izo etwas bezeugt, was ein anderer geſagt hatte. Dieſer Fall iſt um deſto wahrſcheinlicher, da weder in den Verzeichniſſen der Werke des Ariſtoteles (dies bemerkte ſchon Menage) noch in irgend einem andern Alten, das Werk von den Bohnen angeführt wird, aus welchem die Worte beym Diogenes entlehnt ſeyn ſollen. Ueberdem ſind die Gründe des Verbots, die beym Diogenes angegeben werden, ſo beſchaffen, daß es faſt unglaublich iſt, daß Ariſtoteles dergleichen dem Pythagoras zuſchreiben konnte. Denn wenn ich auch drey davon gelten laſſen wollte: daß man nämlich keine Bohnen eſſen müſſe, weil ſie einige Aehnlichkeit mit den menſchlichen Zeugungsgliedern hätten (dieſen Grund führte auch der ſpottende Lucian an, der noch hinzuſezt, daß ſie, wenn ſie gekocht würden, ſich in Blut verwandelten,) oder weil ſie dem Körper ſchädlich wären und unfruchtbar machten, (dieſe

*) Φησι δε Αριςοτελης εν τω περι κυαμων, παραγγελλειν αυτον απεχεσθαι των κυαμων, ητοι ὁτι αιδοιοις εισιν ὁμοιοι, η ὁτι ἁδου πυλαις. (αγονατον γαρ μονον) η ὁτι φθειρει, η ὁτι τη του ὁλου φυσει ὁμοιον, η ὁτι ολιγαρχικον. κληρουνται γουν αυτοις. Diog. VIII. 34.

(dieſe Urſache vermuthete Theophraſt) oder weil ſie Symbole der Oligarchie wären, ſo läßt es ſich doch kaum denken, daß Pythagoras ſie verboten, (und Ariſtoteles dies geglaubt haben ſollte) weil ſie den Thoren der unterirrdiſchen Oerter, oder auch dem ganzen Univerſo ähnlich ſeyen. Solche ſinnlos myſtiſche Narrheiten kann man dem Pythagoras eben ſo wenig, als die Wiederholung derſelbigen dem Ariſtoteles zutrauen. Hingegen ſind ſie ganz in der Manier der neuern Pythagoreer, die eine unglaubliche Uebung hatten, Bedeutungen und Aehnlichkeiten zu finden, wo kein andrer Menſch dergleichen zu entdecken im Stande war, und Gründe von Dingen anzuführen, die nach eines jeden vernünftigen Urtheil nicht für ſolche gelten konnten. — Auch Theophraſt ſteht dem Ariſtoxenus nicht entgegen: denn er ſagt nur, was dieſer zugab, daß Weltweiſe, die ſich Pythagoreer nannten, ſich von Bohnen enthalten hätten. Alle übrigen Schriftſteller reden entweder auch nur unbeſtimmt von Pythagoreern, die keine Bohnen gegeſſen hätten, oder ſie ſahen auch den Pythagoras für den Urheber einer Regel an, nach welcher ſeine ſpätern und unächten Schüler ſich richteten. — Will man aber dennoch die Sage: daß Pythagoras ſelbſt das Bohneneſſen verboten habe, nicht aufgeben; ſo darf man ihn einer ſolchen Vorſchrift halber nicht gleich als einen Abergläubigen verdammen. Er unterſagte ſie alsdann entweder, weil er ſie für blähend, oder gar unfruchtbarmachend hielt, wie nach ihm Theophraſt, oder weil die Aegyptiſchen Prieſter ſie verabſcheuten *), oder weil ſie in mehrern Myſterien verboten waren,

*) Nach deren Beyſpiel, wie es ſcheint, der Flamen Dialis in Rom auch keine Bohnen eſſen durfte. Plin. l. c.

ren, oder endlich, weil er die Unterſagung derſelben als eine ſymboliſche Ermunterung zur Keuſchheit und wahren Freyheitsliebe anſah.

Durch alle bisher von mir angeführte Verordnungen glaubte Pythagoras die Schwelgerey und Ueppigkeit, ein Paar Ungeheuer, die Uebermuth erzeugten, und durch dieſe Städte und Familien ins Verderben ſtürzten *), noch

*) Επει δε ὑβρις, και τρυφη πολλακις, και νομων ὑπεροψια επαιρουσιν εις αδικιαν, δια ταυτα ὁσημεραι παρηγγειλε νομω βοηθειν, και ανομια πολεμειν δια ταυτα δε και την τοιαυτην διαιρεσιν εποιειτο, ὁτι το πρωτον των κακων διαρρειν ειωθεν εις τε τας οικιας και τας πολεις. ἡ καλουμενη τρυφη· δευτερον ὑβρις. τριτον, ολεθρος. ὁθεν εκ παντος ειργειν τε και απωθεισθαι την τρυφην, και συνεθιζεσθαι απο γενετης σωφρονι τε και ανδρικω βιω. Dieſe Stelle iſt mit der vorherangeführten des Ariſtoxenus, und mit einer andern eben dieſes Schriftſtellers (S. 100. ap. Jambl.) ſo übereinſtimmend, daß man nicht zweifeln kann, daß ſie aus ihm genommen iſt. Um die Vielbedeutenheit des Worts ὑβρις zu zeigen, will ich eine Stelle aus dem Phädrus des Plato herſezen, die in dieſer Rückſicht merkwürdig iſt: επιθυμιας δε ἑλκουσης επι ἡδονας, και αρξασης εν ἡμιν τη αρχη, ὑβρις επωνομασθη. ὑβρις δε δη πολυωνυμον. πολυμερες γαρ και πολυειδες, και τουτων των ιδεων εκπρεπες ἡ αν τυχη γενομενη την ἁυτης επωνυμιαν ονομαζομενον τον εχοντα παρεχεται, ουτε τινα καλην. ουτε επαξιαν κεκλησθαι περι μεν γαρ εδωδην, κρατουσα του λογου τε του αριστου και των αλλων

noch nicht genug gebändigt zu haben. Er machte es daher zu einem Geſeze, daß ſeine Freunde zu gewiſſen Zeiten die herrlichſten Mahlzeiten zubereiten, und die Tafel ihrer Speiſeſäle mit allen dem beſezen laſſen ſollten, was die dem Gaumen dienende Künſte nur reizendes und einladendes erfinden könnten, daß ſie alle dieſe vor ihnen ausgebreiteten Reichthümer der Schwelgerey eine Zeitlang mit den Augen genießen, und alsdann zur Beſiegung der Begierde, die Anblick und Geruch erregen würden, von ihren Sclaven wegnehmen und verzehren laſſen ſollten *). Dieſe vortrefliche Uebung in der Mäßigkeit gab in ſpätern Zeiten zu der Erzählung Anlaß, daß Pythagoras durch Faſten und andere gewaltſame Mittel gegen die fleiſchlichen Lüſte gekämpft, und ſie durch Feuer und Schwerdt, und die peinlichſten Creuzigungen auszurotten geſucht habe **).

Durch dieſe mannigfaltigen Mittel, ſich und ſeine Freunde vor gefährlichen Verſuchungen und Rückfällen in Schwelgerey zu verwahren, erſtickte er das verzehrende Feuer, des heftigſten unter allen Trieben der menſchlichen Natur, des Triebes der ſinnlichen thieriſchen Liebe gleichſam in der Geburt. Er warnete und redete nicht bloß wider die Wolluſt, wie Archytas von Tarent, einer ſei-

αλλων επιθυμιων επιθυμια, γαστριμαργια τε και των εκοντα ταυτον τουτο κεκλημενον παρεχεται· περι δε αυ μεθας τυραννευσασα, δηλον ου τευξεται προς ρηματος. Phaed. p. 199. Ed. Baſ. Gr.

*) Vet. Script. ap. Jambl. 187. S. Diodor. Exc. 555. p. Plaut. VIII. 312. Edit. Reisk.

**) Jambl. 68. 226.

ner gröſten und würdigſten Nachfolger, er ſchilderte ſie nicht nur als eine Feindinn der Tugend und Vernunft, deren ſie den Menſchen, ſo lange ſie daure, gänzlich beraube, oder als die verderblichſte unter allen natürlichen Krankheiten und Gebrechlichkeiten unſers Geſchlechts, oder endlich als die Mutter von Verrätherenen des Vaterlandes, Umkehrungen ganzer Staaten, heimlichen Verbindungen mit Feinden, und den ſchändlichſten Ehebrüchen und Gewaltthätigkeiten *); er entkräftete und verwan-

*) Cap 12. de Seneſt. Accipite enim, (der ältere Cato redet) optimi adoleſcentes, veterem orationem Archytae Tarentini, magni in primis et praeclari viri: quae mihi tradita eſt, cum eſſem adoleſcens Tarenti cum Q. Maximo. Nullam capitaliorem peſtem, quam corporis voluptatem, hominibus dicebat a natura datam: cujus voluptatis avidae libidines, temere et effrenate ad potiundum incitarentur. Hinc patriae proditiones, hinc rerum publicarum everſiones, hinc cum hoſtibus clandeſtina colloquia naſci: nullum denique ſcelus, nullum malum facinus eſſe, ad quod ſuſcipiendum non libido voluptatis impelleret; ſtupra vero, et adulteria, et omne tale flagitium, nullis aliis illecebris excitari, niſi voluptatis. Cumque homini ſiue natura, ſiue quis deus nihil mente praeſtabilius dediſſet; huic divino muneri ac dono nihil eſſe tam inimicum, quam voluptatem. Nec enim libidine dominante temperantiae locum eſſe; neque omnino in voluptatis regno virtutem poſſe conſiſtere. Quod quo magis intelligi poſſit, fingere animo jubebat, tanta incitatum aliquem voluptate corporis, quanta percipi poſſit maxima. Nemini cenſebat fore dubium, quin tamdiu, dum ita gauderet, nihil agitare mente, nihil ratione, nihil cogitatione conſequi poſſet Quocirca nihil eſſe tam deteſtabile, tamque peſtiferum quam voluptatem: ſiquidem ea, cum major eſſet atque longior, omne animi

wandelte ſie dadurch in einen heilſamen, der Vernunft gehorchenden Naturtrieb, daß er ihr allen Zunder und Nahrung entzog, indem er nicht nur ſeine Freunde mäßig leben, und Leib und Seele beſtändig üben ließ, ſondern ihnen auch, Beyſchläferinnen zu entfernen, ihren Weibern, die durch heilige Gebräuche und Bündniſſe mit ihnen verbunden worden, getreu zu ſeyn, und ſelbſt in den keuſchen Umarmungen der ehelichen Liebe ein gewiſſes Maaß, gewiſſe Zeiten, und gewiſſe Vorſichtsregeln in Acht zu nehmen befahl *).

animi lumen exſtingueret. Haec cum C. Pontio Samnite, patre ejus, a quo Caudino proelio Sp. Poſtumius, T. Veturius, Conſules, ſuperati ſunt, locutum Archytam, Mearchus Tarentinus, hoſpes noſter, qui in amicitia populi Romani permanſerat, ſe a majoribus natu accepiſſe dicebat, cum quidem ei ſermoni interfuiſſet Plato Athenienſis: quem Tarentum veniſſe, L. Camillo, Appio Claudio conſulibus, reperio.

*) Ariſtox. ap. Stob. Serm. XCIX. p. 542. 43. Dicaearch. ap. Jambl. 48. S. Diod. p. 555. Exc. imp. Jambl. 209 · 214. Dies leztere Fragment iſt eins der vortreflichſten im Jamblich, und alle Gedanken und Rathſchläge über Zeugung, Erziehung und Genuß, die darinn enthalten ſind, entſprechen denen des Ariſtoxenus beym Stobäus ſo vollkommen, daß man ſie keinem andern, als ihm zuſchreiben kann. Ich will die Stelle aus dem Stobäus herſezen, da auch die folgenden Bemerkungen daraus genommen ſind. περι δε γενεσεως παιδων, ταδε ελεγε. καθολȣ μεν φυλαττεσθαι το καλȣμενον προφερες. ȣτε γαρ των φυτων, ȣτε των ζωων ευκαρπα τα προφερη γινεσθαι. αλλα χρονον τινα προ παραſκευ-

Pythagoras rechnete den Genuß der ſinnlichen Liebe mit zu den Dingen im menſchlichen Leben, mit denen eine ſpätere Bekanntſchaft am vortheilhafteſten ſey. Denn ſo wie alle frühzeitigen Gewächſe und Thiere, oder ſolche, deren Trieb durch künſtliche Mittel zu ſchnell erweckt und befördert werden, nur ſchwache und kurz daurende Früchte brächten; ſo könnten aus dem unreifen Saamen noch unvollendeter Menſchen auch nur elende und unvollendete Kinder entſtehen. Er rieth daher, Jünglinge und Jungfrauen durch Lebensart, Uebungen und Arbeiten ſo zu ziehen *), daß ſie, wenigſtens die er-

ρασκευαζεσθαι της καρποφοριας, εν ὡ εξισχυσαντα και τετελειωμενα τα σωματα, παρεχειν τα τε σπερματα και τȣς καρπȣς δεδυνηται. πολλα δε ειναι, εν ὁις ἡ οψιμαθια εϛι βελτιων, ὁιον και το τȣ̀ αφροδισιαζειν πραγμα. δεον ȣν εϛι παιδας ȣ̔τας αγεσθαι δια των σωματων ασχολȣς, ὡϛε μη μονον μη ζητειν, αλλ᾽ ει δυνατο μη ειναι την τοιαυτην συνȣσιαν εν τοις των εικοσιν ετων. ὁταν δε τις και εις τȣτο αφικηται, σπανιοις ειναι χρηϛεον τοις αφροδισιοις. τȣτο γαρ προς τε την των γεννωντων, και γενησομενων ευεξιαν πολυ συμβαλλεσθαι. ελεγε δε μητε τρυφης, μητε μεθης πληρη ταις γυναιξιν εις το γενναν ὁμιλειν ȣ γαρ εκ φαυλης, και ασυμφρονȣ και ταραχωδȣς κρασεως ευρυθμα και καλα, αλλ᾽ ȣδε αγαθα την αρχην γινεται.

*) Eine vortrefliche Stelle des Ariſtoxenus über die Beſchäftigungen, die Pythagoras einem jeden Alter vorſchrieb, findet ſich beym Stobäus: Serm. 41. p. 243.

επι-

erſtern, ſich nicht vor dem zwanzigſten Jahre nach der Vermiſchung mit Perſonen des andern Geſchlechts ſehnten. Wenn aber ein junger Menſch dieſes Alter erreichet habe, ſo müſſe er, wenn ihm anders Geſundheit und Stärke des Leibes werth ſey, der Liebe nur ſelten pflegen, als welcher die größten Geſezgeber der Griechen durch die Verbote der Vereinigung mit Töchtern, Müttern und Schweſtern, und aller unnatürlichen und gewaltthätigen Luſt, weiſe und heilſame Hinderniſſe entgegen

---

επιμελητεον δε πασης ἡλικιας ἡγουντο, και τους μεν παιδας εν γραμμασι και τοις αλλοις μαθημασι ασκεισθαι. τους δε νεανισκους τοις της πολεως εθεσι τε, και νομοις γυμναζεσθαι τους δε ανδρας ταις πραξεσι και δημοσιαις λειτουργιαις προσεχειν. τους δε πρεσβυτας, ενθυμησεσι, και κριτηριοις, και συμβουλιαις δειν αναστρεφεσθαι μετα πασης επιϛημης επελαμβανον, ὁπως μητε ὁι παιδες νηπιαζουσιν, μητε ὁι νεανισκοι παιδαριευοιντο, μητε ανδρες νεανιευοιντο, μητε ὁι γεροντες παραφρονοιεν. δειν δε εφασκον ευθυς εκ παιδων, και την τροφην τεταγμενως προσφερεσθαι, διδασκουσαν (Geſnerus malebat διδασκοντες) ὡς ἡ μεν ταξις, και συμμετρια καλη και συμφορος· ἡ δε αταξια και ασυμμετρια αισχρα τε και ασυμφορος. Dieſe Stelle beweiſt außerdem, weßwegen ich ſie hauptſächlich angeführt habe, noch zweyerley, erſtlich, daß ἡλικια nicht bloß blühendes Alter bedeute, ſondern mit dem Lateiniſchen aetas, und mit dem teutſchen, Alter, einerley ſey; und dann, daß Pythagoras Knaben und Jünglinge nicht bloß zu einſamen Wahrheitsforſchern, ſondern zu geſchäftigen und weiſen Staatsmännern auszubilden ſuchte.

gen geſezt hätten. Pythagoras billigte die gröſte unter allen ſinnlichen Vergnügungen nur alsdann, wenn ſie in den Armen einer rechtmäßigen Gattin nicht zur Befriedigung unmäßiger, durch Schwelgerey erweckter Begierden, ſondern den Abſichten der Natur gemäß zur Erzielung geſunder, gutgearteter und glücklich organiſirter Kinder genoſſen würde. Er unterſagte ſie ſich und ſeinen Freunden zwar nicht ganz, wie nachher Apollonius und viele von deſſen Nachfolgern thaten, die man Lehrer der neuern Platoniker, und Vorläufer der Chriſtlichen Mönche und Anachoreten nennen könnte; allein er ſah doch jeden, auch den mäßigſten Genuß als ſchwächend an, und rieth daher ſeinen Nachahmern, ſich ihn nur ſelten, und weniger in der heißen, als kalten Jahrszeit zu erlauben. Dieſe Vorſchrift, die man nachher in eine gänzliche Enthaltſamkeit von ſinnlicher Liebe verwandelte, hatte aber ganz andere Gründe und Abſichten, als die neuern Pythagoreer, Platoniker, und auch die Kirchenväter ſich einbildeten. Pythagoras rieth die Seltenheit des Genuſſes nicht deswegen an, weil er befürchtetete, durch dieſe ſinnliche Vergnügungen den Geiſt an den Cörper zu ſchmieden, oder dadurch in himmliſchen Betrachtungen geſtört zu werden; er empfahl ſie vielmehr zur Stärkung des Leibes, und um ſeine Freunde zu hindern, ihre Kräfte nicht in thieriſchen Vergnügungen zu verſchwenden, die ſie auf eine edlere und beſſere Art zur Wohlfart ihrer Freunde, und im Dienſte ihres Vaterlandes verwenden könnten. Dieſen Gedanken, daß auch ein mäßiger Genuß immer ſchwäche, hatte Pythagoras entweder mit den Athleten ſeiner Zeit gemein, oder wurde auch, wenn er Athletik und Erziehung der Athleten zuerſt auf Regeln

brachte, in der Folge von dieſen angenommen und genau beobachtet: denn es iſt bekannt, daß die Griechiſchen Athleten ſich ganz der Liebe enthalten muſten. — Pythagoras eiferte ferner wider die viehiſche Sorgloſigkeit, womit die meiſten Menſchen eins der wichtigſten Werke, die Fortpflanzung ihres Geſchlechts, und die Hervorbringung ihres Gleichen unternähmen. Bey Hunden und andern Thieren (beobachtete er vortreflich *) gebe man genau darauf acht, wann und wo, und von welchen Eltern, und aus welchen Racen ſie erzeugt würden. Bey der Zeugung des Menſchen hingegen laſſe man ſich ganz von augenblicklichen Begierden leiten, und gebe ihm mit eben der Gedankenloſigkeit das Leben, womit man ihn nachher aufzuziehen pflege. Er befahl daher, ſich mit der größten Sorgfalt zur Zeugung von Kindern vorzubereiten, vorher mäßig zu leben, ſich nicht mit Speiſen zu überfüllen, oder mit Wein zu befeuren, weil aus Völlerey eine wüſte, unlautere, unharmoniſche Miſchung des Saamens entſtehe, und der Grund zur Bösartigkeit und Nichtswürdigkeit des künftigen Menſchen gelegt werde.

So unfehlbar die von ihm vorgezeichneten Wege waren, auf welchen er ſeine Freunde zur Mäßigkeit und Enthaltſamkeit führte, ſo unverbeſſerlich iſt die Methode, nach welcher er ſie zur unerſchütterlichen Gleichmüthigkeit, zur Herrſchaft über die heftigſten Empfindungen, zur männlichen Stärke und Erhabenheit der Seele über äußere Zufälle gewöhnte und hinleitete. Er unterſagte ihnen

*) Men ſehe den Ariſtoxenus beym Jamblich an der zulezt angeführten Stelle.

nen (und zeigte durch ſein Beyſpiel, daß er nichts unmögliches fordere) alle Ergießungen von ausgelaſſener Freude, wie von übermäßiger Traurigkeit, alle Ausbrüche eines wilden Zorns, wie das Krümmen und Winden niederträchtiger Fleher und Schmeichler *). Er verbannte daher aus der Mitte ſeiner ächten Nachahmer ſowohl das frohlockende Jauchzen des Frölichen, als die Thränen und Winſeleyen des Niedergeſchlagenen, ſowohl die kreiſchenden Drohungen und Verwünſchungen von Zornigen, wie die entehrenden Schmeicheleyen des Demüthigen, indem dadurch die ruhige ſtete Gleichheit der Seele zerſtört werde. — Wenn es nun wahr iſt, was viele merkwürdige Menſchen von ſich ſelbſt bezeugt haben **), daß man durch die Erkünſtelung und Nachahmung der äußern Zeichen, Geberden und Stellungen heftiger Gemüthsbewegungen, dieſe leztern in ſich hervorbringen könne, wenn auch ſonſt keine andere Veranlaſſungen da ſeyen, ſo kann man ſich, glaube ich, eine noch allgemeinere und ſichrere Wirkung für die Mäßigung und Unterdrückung von Leidenſchaften davon verſprechen, wenn man ſich darinn übt, oder es dahin bringt, die Symptome, die ſie zu begleiten pflegen, zurückzuhalten. — Uebernahm aber dennoch jemanden, der noch nicht lange genug

---

*) Φησι γαρ ȣτως ὁ Αριςοξενος. Οικτων δε και δακρυων, και παντων των τοιȣτων ειργεσθαι τȣς ανδρας εκεινȣς, ὡς ενδεχεται μαλιςα. ὁ αυτος δε λογος και περι θωπειας και δεησεως και λιτανειας και παντων των τοιȣτων.

**) Cardan ſagt dergleichen von ſich in ſeiner Schrift de vita propria.

genug an ſich ſelbſt gearbeitet hatte, oder noch nicht zur völligen Herrſchaft ſeiner ſelbſt gelangt war, eine plözlich entſtehende Freude, oder Traurigkeit, oder Wuth; ſo war es Geſez, ſich aus der Geſellſchaft anderer Menſchen zu entfernen, ſich in der ſtillſten Einſamkeit zu beruhigen, und nichts zu ſagen oder zu unternehmen, und weder Untergebene zu ſtrafen, noch Freunden Vorwürfe zu machen, bis dieſe innere Empörungen ſich gelegt, und man ſich wieder in den Beſiz ſeiner ſelbſt geſezt hätte. Dieſem Rath des Pythagoras folgte Archytas, der große Staatsmann und Feldherr der Tarentiner, nach der Geſchichte, die beym Jamblich *) erzählt, und vom Cicero und vielen andern widerholt wird.

Unter allen eigenthümlichen Vorzügen der menſchlichen Natur, und allen Tugenden eines vollkommnen Mannes ſchäzte, wie es ſcheint, Pythagoras keine mehr, als eine gewiſſe Sanftheit und Milde des Gemüths, die uns gegen Freunde dienſteifrig und ergeben, gegen Fremde und gleichgültige Perſonen gefällig, und gegen Feinde verſöhnlich macht. Er nannte ſie Harmonie oder harmoniſche Stimmung der Seele, und hielt ſie für die Mutter der Beſcheidenheit, Verſchämtheit und allgemeine Men-

*) Archytas kam nämlich (S. 197.) von einem Feldzuge nach Hauſe, und fand, daß der Mann, den er zum Aufſeher beſtellt hatte, und alle übrige Sclaven, ſeine häuslichen Angelegenheiten auf das unverantwortlichſte verabſäumt hatten. Er wurde durch dieſe ſtrafbare Nachläſſigkeit heftig gereizt, allein er faßte ſich bald, und ſagte denen, die ihm geſchadet hatten, daß es ihr Glück ſey, daß er durch ihr nichtswürdiges Betragen wäre in Zorn geſezt worden.

Menſchenliebe. Er verabſcheute hingegen unter allen angebohrnen, oder erworbenen und mitgetheilten Misgeſtalten oder Verunſtaltungen unſrer Natur, keine ſo ſehr als eine wüſte Rohheit oder Verwilderung des Gemüths, deren unzertrennliche Begleiterinnen Schaamloſigkeit, Mangel von Mäßigung im Glück, wie im Unglück, und unerweichbare Härte ſeyen, und wodurch der Menſch vom Menſchen entfernt, und gegen ſeines Gleichen bey den kleinſten Anläſſen entzündet werde *). Um ſeine Nachahmer von der leztern zu entfernen, und zur erſtern zu gewöhnen, befahl er ihnen, mit ihren Freunden ſo umzugehen, daß dieſe nie Feinde werden könnten, und Feinden hingegen ſo zu begegnen, daß ſie Freunde werden müſten **). Er machte es ferner zum Geſez, keine unſchädliche, vielweniger nüzliche Thiere und Gewächſe ohne Noth zu beleidigen, oder zu vernichten, und breitete durch dieſes Geſez das theilnehmende Mitgefühl mit dem Wohl und Weh unſerer Brüder, was lange im Menſchen ſchlummert, faſt immer ſchwach iſt, und oft ganz

*) Ariſt. S. 95. ap. Jambl. επεσκοπει γαρ πως εχουσι φυσεως προς ἡμερωσιν, εκαλει δε τουτο καταρτυσιν. πολεμιον δε ἡγειτο την αγριοτητα προς τοιαυτην διαγωγην. ακολουθειν γαρ αγριοτητι αναιδειαν, αναισχυντιαν, ακολασιαν, δυσμαθειαν, αναρχιαν, ατιμιαν και τα ακολουθα. πραϋτητι δε και ἡμεροτητι, τα εναντια.

**) Dicaearch. 40. ap. Jambl. απεφαινετο δε και ταις προς αλληλους ὁμιλιας οὑτως αν χρωμενους επιτυγχανειν, ὡς μελλουσι τοις μεν φιλοις μηδε ποτε εχθροι καταϛηναι. τοις δε εχθροις, ὡς ταχιϛα φιλοι γινεσθαι.

ganz erſtickt wird, auch über die bloß empfindende, und ſogar über die empfindungsloſe Natur aus *). Er hofte nicht ohne Grund, daß Menſchen, die ſich ſcheuten, unvernünftige Thiere, und ſelbſt gefühlloſe Gegenſtände zu verlezen, daß ſolche Menſchen ſich noch vielmehr hüten würden, ihres Gleichen zu ſchaden, mit denen ſie durch Bande des Bluts und der Freundſchaft, oder durch Gleichheit der Rechte, oder doch durch Uebereinſtimmung der Natur und Sprache genauer vereinigt wären.

Aus der großen Aehnlichkeit der Lebensart, Grundſäze und Geſinnungen der Pythagoreer, aus ihrem beſtändigen Zuſammenleben, ihrem vertraulichen Umgange, der mehr, als alles dieſes, Herzen zuſammenziehenden Gemeinſchaft großer Entwürfe und Geheimniſſe, von denen ich bald reden werde, muſten nothwendig unter dieſen Männern wahrhaftige Heldenfreundſchaften, und heilige, unzertrennliche Seelenbündniſſe entſtehen **). Faſt alle Schriftſteller des Alterthums ſind von dieſen Freundſchaften der Pythagoreer voll, und Ariſtoxenus ***) und andere ſagen, daß Pythagoreiſche Freundſchaft zu einem Sprichworte geworden, und als eine gleichgeltende Formel für ächte Freundſchaft gebraucht worden ſey. So eine

*) Ariſtox. ap. Jambl. 98. ὡσαυτως δε και ζωον, ὁ μη πεφυκε βλαβερον τω ανθρωπινω γενει, μητε βλαπτειν, μητε φθειρειν. — — S. 99. ἡμερον φυτον και εγκαρπον μητε βλαπτειν μητε φθειρειν.

*) Ariſtox. 101-103. und S. 229. bis 237. höchſt wahrſcheinlich bis 240. ap. Jambl.

**) ap. Jambl p. 230.

eine nothwendige Folge aber ſeiner übrigen Einrichtungen dieſe innige Verbindung ſeiner Freunde auch war, und ſo wenig er von ſolchen geſezten, mäßigen und tugendhaften Männern, als welche die meiſten von den Scheingütern verachteten, die Zwietracht unter Freunden zu erzeugen pflegen, heftige Ausbrüche von Feindſeligkeit, grobe vorſezliche Beleidigungen, und gefährliches, mit Eiferſucht und Haß von Nebenbuhlern begleitetes Wetteifern und Streben nach denſelbigen Vortheilen zu befürchten hatte; ſo ſuchte er doch noch durch weiſe Rathſchläge, die gleich in Handlung und Gewohnheiten übergingen, das Band, was ſeine Freunde knüpfte, noch feſter zuſammenzuziehen, und allen, auch nur möglichen Veranlaſſungen von Uneinigkeit und Brüchen zuvorzukommen, und er wurde daher, wie einer ſeiner größten Geſchichtſchreiber ſagt *), der erſte Geſezgeber der Freundſchaft genannt. Er rieth einem jeden dahin zu ſehen, daß wahre Freundſchaft ſo wenig als möglich Narben und Geſchwüre erhalte, weil es ſchwer ſey, alte Wunden, die man ihr einmal geſchlagen, in der Folge ganz auszuheilen. Man müſſe daher Zänkereyen und Rechthaberey aus dem freundſchaftlichen Umgange verbannen, und Treu und Glauben dürfe man nicht einmal im Scherze verlezen. Selbſt freundſchaftliche Ermahnungen, die er mit einem ganz eigenen Worte nannte **), müßten mit einer ſolchen Behutſamkeit gegeben, und durch die ſanfteſten Worte ſo gemildert werden, daß man es nicht ver-

*) Man ſehe hier Ariſt. S. 101. 102. 234. ap. Jambl. aus welchem auch das folgende genommen iſt.

**) παιδαρτασεις, S. 101. ap. Jambl.

verkennen könnte, daß ſie aus keiner andern Quelle, als aus der aufrichtigſten Sorge für das Beſte des Fehlenden entſprungen ſeyen. Er erklärte endlich diejenigen für ſchändliche Verräther, die um bloßer unverdienter und unvermeidlicher Unglücksfälle willen eine geprüfte Freundſchaft aufhöben, die nur allein wegen einer unheilbaren Verkehrung des Herzens ſonſt geliebter Perſonen zerriſſen werden ſollte. — Dies waren die Grundſäze, nach welchen die Pythagoreer unter einander lebten, und wenn man dieſe mit ihrer übrigen Art zu denken und zu handeln zuſammenhält, ſo wird man die Beyſpiele von willigen Aufopferungen des Lebens und der Güter, die *) von Pythagoreern erzählt werden, nicht allein nicht mehr für unglaublich, ſondern kaum für etwas ungewöhnliches halten.

Pythagoras zog aber nicht die ungetheilten Herzen ſeiner Freunde, und ihr ganzes Vermögen zu lieben, ſo auf ſich, und die mit ihm verbundenen zuſammen, daß kein Reſt von Neigung für andere Menſchen übrig geblieben, oder kalte Gleichgültigkeit und Verachtung gegen ſolche, die keine Brüder waren, daraus entſtanden wäre. Er empfahl vielmehr Freundſchaft oder Wohlwollen aller gegen alle, Ehrfurcht gegen Gott, gegen Eltern und bejahrte Perſonen, Zärtlichkeit gegen Ehegatten, Kinder und Verwandte, und ſelbſt Schonung gegen unvernünftige Thiere, die mit den Menſchen wenigſtens durch gemeinſchaftliches ähnliches Gefühl zuſammen hingen **).

Er

---

*) S. 235 u. f.

**) Man ſehe Ariſtox. ap Stob. Serm. 67. p 457 und aus ihm auct. ap. Jambl. 229. *φιλιαν δε διαφανεϛατα*

Er erlaubte nur allein unverbeſſerlichen Böſewichtern Feindſchaft anzukündigen, und einen ewigen Krieg mit ihnen zu führen. In ſolchen gerechten Fehden müſſe man ſeinen Widerſacher mehr mit Werken als Worten verfolgen, und nie vergeſſen, daß auch der verruchteſte Gegner doch noch immer ein Menſch ſey *).

Wenn man die bisher erzählten Verdienſte des Pythagoras um ſeine Freunde überdenkt, ſo findet man keine Wirkung der Dankbarkeit natürlicher, als dieſe, daß die leztern ihren Lehrer, in dem ſie den Bilder ihres Herzens und Geiſtes, und den Schöpfer ihrer Glückſeligkeit erkannten, als einen großen und außerordentlichen, oder

ςατα παντων προς ἁπαντας Πυθαγορας παρεδωκε. θεων μεν προς ανθρωπȣς δι' ευσεβειας και επιςημονικης θεραπειας δογματων δε προς αλληλα, και καθ' ὁλȣ ψυχης προς σωμα, λογιςικȣ τε προς τα τȣ αλογȣ ειδη, δια Φιλοσοφιας, και της κατ' αυτην θεωριας' ανθρωπων δε προς αλληλȣς, πολιτων μεν δια Φυσιολογιας ορθης. ανδρος δε προς γυναικα, η τεκνα, η αδελΦȣς, και οικειȣς, δια κοινονιας αδιαςροΦȣ. etc.

*) Ariſtox. ap. Jambl. ſect. 232. εχθραν ἑκοντα μηδεποτε ἁιρειςθαι προς τȣς μη τελειȣς κακȣς. αραμενον δε, μενειν ευγενως εν τω διαπολεμειν, αν μη μετα πεση το ηθος τȣ διαΦερȣμενȣ, και προσγενηται ευγνωμοσυνη. πολεμειν δε μη λογω, αλλα τοις εργοις. νομιμον δε ειναι και ὁσιων τον πολεμον, και ὡς ανθρωπος ανθρωπω πολεμιȣς ειεν.

oder, wie die Griechen ſagten, göttlichen Mann verehrten. Nach dem Ariſtoteles theilten die älteſten Pythagoreer alle vernünftige Naturen in Götter, Menſchen, und in ſolche Weſen ein, dergleichen Pythagoras ſey *). Es iſt alſo nicht bloß eine ſpätere Erdichtung, daß Pythagoras noch während ſeines Lebens von ſeinen Schülern für etwas erhabeners, als einen gewöhnlichen Menſchen, gehalten worden ſey. — Mir ſcheint es daher auch gar nicht unglaublich, was Apollonius beym Jamblich ſagt **), daß man den Pythagoras bey ſeinem Leben nur den Göttlichen genannt, und nach ſeinem Tode durch das Wort Jener bezeichnet habe. Zur neuern Mythologie dieſes Mannes aber muß man es unſtreitig rechnen, was mehrere Schriftſteller verſichern, daß ſeine Freunde ihn als einen wirklichen Gott, als den Hyperboreiſchen Apoll angebetet, daß ſie ſeine Ausſprüche als eben ſo viele Orakel aufgenommen, daß ſie alle ihre Entdeckungen ihm allein zugeſchrieben hätten, ja daß er endlich ſich ſelbſt für einen Gott ausgegeben, und dem Abaris ſeine goldene Hüfte gezeigt habe ***).

Als

*) S. 31. ap. Jambl. Ἱϛορει δε και Αριϛοτελες εν τοις περι της Πυθαγορικης φιλοσοφιας, διαιρεσιν τινα τοιανδε ὑπο των ανδρων εν τοις πανυ απορρητοις διαφυλαττεσθαι. τȣ λογικȣ ζωȣ το μεν εϛι θεος, το δε ανθρωπος, το δε οιον Πυθαγορας.

**) S. 255.

***) Diog. VIII. 11. 14. Nicom. ap. Porph. 20. S. incert. auct. ap. Jambl. 91. 92. nec non ap. eund. 140. & 144. S. 198. 177.

Als den ſtärkſten Beweis des göttlichen Anſehens, worinnen Pythagoras ſich bey ſeinen Schülern geſezt hatte, führt man gemeiniglich die berüchtigte Formel: er ſagt's *) an, die ſtatt aller Gründe bey ſeinen Anhängern gegolten, und wodurch er alles weitere Nachfragen auf einmal abgebrochen haben ſoll. So reden von dieſem angeblichen Machtſpruch nicht nur Cicero **) und andere Schriftſteller ***), ſondern Apollonius ahmte ihn auch in dieſem Sinne nach, und man muß daher glauben, daß ein oder mehrere ältere Geſchichtſchreiber davon auf eine ähnliche Art geredet haben. Diogenes †) iſt der einzige, der das, er ſagt's, nicht dem Pythagoras von Samos, ſondern einem andern von Zakyntus zueignet; allein lieber möchte ich die ganze Sache verwerfen oder bezweifeln, als glauben, daß ein dem Samiſchen gleichnamigter Weltweiſe ſich unterſtanden habe, ſeinen Schülern auf eine ſolche Art Stillſchweigen zu gebieten: indem unter allen Männern, die außer dem Sohn des Mneſarch den Namen Pythagoras getragen haben, kein einziger Ruhm genug hatte, um ſich eine ſolche Seelenherrſchaft, als welche die beyden Griechiſchen Wörter vorausſezen, über ſeine Freunde anmaaßen zu können. Ein jeder Leſer aber, der den Pythagoras von Samos nur ſo weit

*) Αυτος εφα.

**) de N. D. 1. 5. Nec vero probare ſoleo id, quod de Pythagoreis accepimus: quos ferunt, ſi quid affirmarent in diſputando, cum ex iis quaereretur, quare ita eſſet, reſpondere ſolitos, *ipſe dixit*. Ipſe autem erat Pythagoras; tantum opinio praejudicata poterat, ut etiam ſine ratione valeret auctoritas.

***) ap. Men. ad VIII. 46.

†) VIII. 46.

weit kennt, als ich ihn bisher geſchildert habe, muß ſogleich fühlen, daß die ſtolze Tyranniſche Formel, wie ſie ihm zuerſt von einigen unverſtändigen Bewunderern zugeſchrieben, und von andern nachher wiederholt worden, nicht einen Weiſen zum Urheber haben könne, der mäßige Schäzung ſeiner eigenen, und Anerkennung fremder Verdienſte durch Beyſpiel und Grundſäze lehrte, und daß ſie auch unmöglich gegen ſolche Männer habe gebraucht werden können, dergleichen Pythagoras in ſeinen Freunden wählte oder bildete. Ich vermuthe aber doch nicht, daß man das αυτος εφα ganz erdichtet, ſondern daß man es nur verdreht und misverſtanden habe.— Unterdeſſen kann man viel entſcheidender behaupten, daß der Sinn, den man in dieſe Worte zu legen pflegt, falſch ſey, als man ihre wahre Bedeutung und die Umſtände, unter welchen ſie ausgeſprochen worden, wieder finden kann. Ich will aber doch immer lieber eine jede andere, nur mögliche und dem Charakter des Pythagoras und ſeiner Freunde entſprechende Auslegung annehmen, als mit der Vertheidigung der gemeinen, den erſtern eines an Narrheit gränzenden Stolzes, und die leztern eines kindiſchen Blödſinnes und einer verächtlichen Geduld beſchuldigen. Vielleicht brauchten die Verehrer des Pythagoras das: er ſagt's, als ein Loſungswort, um dadurch anzuzeigen, daß die Meynungen und Rathſchläge, die ſie im regierenden Rath zu Kroton vortrugen, auch die des Pythagoras ſeyen *): oder ſie ſprachen es auch aus, um ſich unter einander zu ſagen, daß gewiſſe Entſchlie-

Ff 2 ßungen

*) Pythagoras wurde häufig in den wichtigſten Angelegenheiten befragt: S. 177. ap. Jambl.

ßungen izo gefaßt, gewiſſe Entwürfe auch von ihm ſelbſt gebilligt worden, und nun ausgeführt werden ſollten: oder man erinnerte endlich auch dadurch ſolche Pythagoreer, die noch in der Prüfungszeit begriffen waren, und alſo das innere Triebwerk und die Geheimniſſe der Geſellſchaft noch nicht kannten, daß ſie izo noch nicht die Gründe von dem, was man von ihnen verlangte, oder ihnen verbot, oder auftrug, erfahren könnte, und ſich in manchen Fällen mit dem bloßen Anſehen des Hauptes ihres Ordens begnügen müßten. Eine jede dieſer Vermuthungen iſt gedenkbarer, als die Sage, daß Pythagoras ſeinen Schülern Meynungen ohne Beweiſe aufgedrungen, und eine löbliche Wißbegierde durch einen unvernünftigen Machtſpruch unterdrückt haben ſollte.

Nachdem Pythagoras eine gewiſſe Zahl von geprüften Freunden zuſammengebracht, und ſie bewogen hatte, nach den von ihm vorgeſchriebenen Geſezen zu leben und zu handeln; nahm er mit ihnen gleichſam die Verabredung, daß keiner ein Mitglied ihres heiligen Freundſchaftsbundes werden ſollte, den er nicht vorher geprüft hätte, und der ſich nicht ſolche Prüfungen gefallen laſſen würde *). Pythagoras machte daher, glaubwürdigen Zeugniſſen zu Folge, nicht einmal jemanden die Hofnung, ihn dereinſt unter ſeine vertrautern Freunde aufzunehmen, wenn er nicht vorher deſſen ganze Bildung, Mie-

*) Man ſehe Ariſtox. ap. Jambl. 94. 95. Diog. ap. Porphyr. 13. S. ap. Jambl. 71. Die leztere dieſer beyden Stellen iſt faſt ganz aus dem Ariſtoxenus; und auch die zweyte entſpricht der Erzählung dieſes Geſchichtſchreibers vollkommen.

Mienen, Geberden, Stellungen, Gang und Bewegungen genau unterſucht hatte. Aus allen dieſen äußern Zeichen zuſammen genommen, lockte er wahrſcheinliche Vermuthungen über die Fähigkeiten und Geſinnungen ihm ſonſt unbekannter Perſonen hervor, und er wurde daher von den Alten für einen großen Kenner, oder auch für den Erfinder der Kunſt gehalten, das Unſichtbare im Menſchen aus dem Sichtbaren zu errathen. Pythagoras hatte aber ſich ſelbſt und andere zu lange beobachtet, als daß er auf ſo trügliche Data, allein, ſich hätte verlaſſen, oder bey ihnen hätte ſtehen bleiben ſollen. Er forſchte alſo weiter nach, wie diejenigen, die ſich um ſeine vertraute Freundſchaft bewarben, ſich gegen ihre Eltern, Hausgenoſſen und Freunde betrügen, und wie die leztern beſchaffen wären? Er gab auf ihr Lachen, ihre Reden und Schweigen, auf ihre Zerſtreuungen und Geſchäfte, und alle ihre übrigen Bewegungen Acht, und unterſuchte endlich, ob, und wann und bey welchen Gelegenheiten, und wie ſehr ſie aufgebracht, oder erfreuet und niedergeſchlagen würden? ob ſie zänkiſch und ungeſellig und roh, oder friedfertig, freundlich und milde wären? Von der Prüfung der Gemüthsart ſeiner künftigen Freunde ging er zur Ergründung ihrer Fähigkeiten fort. Er merkte auf, ob ſie die Kenntniſſe, die er ihnen mittheilte, leicht und begierig faßten, und treu und dauerhaft behielten, oder ob ſie ihm nur langſam folgten, von dem, was er ihnen ſagte, nur wenig erweckt und erwärmt würden, und ob ſeine Reden ſich nach einem gewiſſen Zeitraume in ihrem Gedächtniſſe verſtümmelten, oder gar daraus verſchwänden. Am allermeiſten ſuchte aber Pythagoras zu erfahren, ob jemand anvertraute Geheimniſſe aufbewah-

ren konnte, oder ob er geſchwätzig, unvorſichtig, mitthei-lend und leicht auszuforſchen ſey? Fand nun Pythagoras, in und nach allen dieſen Prüfungen, in denen, die ſich ihm darboten, ſolche Gaben und Vorzüge, als er ſie von ſeinen Vertrauten verlangte, ſo rückte er ſolche geprüfte Männer in die Claſſe der ſchon lange Eingeweihten ein, und ließ ſie mit dieſen dieſelbigen Vorrechte genießen.

Weil Pythagoras nach dem Ausdruck des Ariſtoxenus die Kunſt zu ſchweigen mehr, als die Kunſt zu reden ſchätzte, und die künftigen Mitglieder ſeines Bundes vorzüglich in Rückſicht auf ihre Verſchwiegenheit auf die Probe ſezte; ſo wurde die ganze Zeit der Prüfung in der Folge die Zeit des Stillſchweigens *) genannt. Dieſe Verſchwiegenheit, oder dies Stillſchweigen nun, worauf Pythagoras ſo ſehr drang, nahm man (faſt iſt es unglaublich) in der ſtrengſten und eigentlichen Bedeutung dieſes Worts, und überredete ſich, daß Pythagoras denen, die er prüfte, geboten habe, ihren Mund während eines Zeitraums von zwey oder drey, oder gar fünf Jahren gänzlich zu verſchließen, und gegen keinen Menſchen auch nur ein einziges Wort vorzubringen **). Ja man glaubte nicht bloß an ein mehrjähriges Stillſchweigen, das Pythagoras ſeinen Freunden auferlegt habe, ſondern man ahmte es, wie die angeführten Schriftſteller beweiſen, ſo gar nach, und pries es als das vortreflichſte Mittel, Herr ſeiner ſelbſt und Meiſter ſeiner Zunge zu werden,

*) εχεμυθιας.

**) Man ſehe die Zeugniſſe geſammlet ap. Rittersh. ad Porph. §. 19. p. 20.

den, ferner ſich von allen irrdiſchen Dingen abzuziehen, und die vertrauteſte Bekanntſchaft mit ſeinem Innern zu erlangen. Eben dieſe leichtgläubige Männer, deren Beyſpiel abermals zeigt, wie viele Unrichtigkeiten und Ungereimtheiten durch bloße Einfalt und Mißverſtand in die Pythagoreiſche Geſchichte gekommen ſind, gehen nur darinn von einander ab, daß einige zwey, andere drey, die meiſten aber das, was ſie ſich kaum als möglich hätten vorſtellen ſollen, fünf Jahre, als den beſtimmten Zeitpunct angeben, während welchem die einzuweihenden Pythagoreer gar nicht reden, ſondern nur hören, und ihren Lehrer nicht einmal von Angeſicht zu Angeſicht ſehen durften. Man betrachtete, ſcheint es, die Pythagoreiſche Philoſophie als ein Handwerk und die Prüfungszeit als beſchwerliche Lehrjahre, welche der Meiſter ſo viel als möglich zu verlängern geſucht habe. Apulejus iſt der einzige jüngere Schriftſteller *), welcher ſagt, daß Pythagoras diejenigen, die er prüfte, doch nicht zu einer gänzlichen Stummheit verdammt habe, und ihm ſtimmen nur allein der Platoniſche Weltweiſe Taurus **), und ein elender Schriftſteller beym Jamblich ***) darinne bey, daß Pythagoras nicht allen eine gleich lange Zeit des Stillſchweigens und der Prüfung auferlegt habe. Dies leztere würde man annehmen, ſo wie das vermeyntliche Stillſchweigen als eine den Pythagoras und ſeine Freunde entehrende Erdichtung verwerfen müſſen, wenn jenes auch von niemanden bezeugt, und dieſem von keinem wider-

 ſpro-

*) p. 232.
**) Ap. Gell. I. 9.
***) S. 90.

ſprochen würde. Ariſtoxenus aber, dem wir die weitläuftigſte und glaubwürdigſte Beſchreibung der Prüfungsmethode *) des Pythagoras zu danken haben, meldet nichts von einer völligen Aufhebung des Gebrauchs der Sprache, noch auch von einer unveränderlichen, für alle ohne Unterſchied feſtgeſezten Prüfungszeit. Er erzählt nur, daß Pythagoras einen jeden vorzüglich wegen der Gabe zu ſchweigen erprobt, und wenn er dieſe und andere Vollkommenheiten in Perſonen gefunden hätte, er ihnen alsdenn ſein ganzes Zutrauen geſchenkt habe. Natürlich wurde es dem Pythagoras bey dem einen leichter, bey dem andern ſchwerer, ihn genau kennen zu lernen, und eine nothwendige Folge hievon war, daß der eine früher, der andere ſpäter in ſeine Geſellſchaft aufgenommen wurde.

Weder Ariſtoxenus, noch irgend ein zuverläſſiger Geſchichtſchreiber ſagt etwas davon, daß Pythagoras denen, die ſich zu Mitgliedern ſeiner Geſellſchaft meldeten, beſchwerliche und peinliche Büßungen auferlegt habe, durch welche in ſpätern Zeiten Chriſten und Nichtchriſten alle diejenigen durchgehen ließen, die in Klöſter oder Myſterien aufgenommen werden wollten. Solche unnöthige, und in dem damaligen Zeitalter mehr abſchreckende als einladende Kreuzigungen würden den Abſichten des Samiſchen Weltweiſen eben ſo hinderlich geweſen ſeyn, als die Prellereyen, die Kratinus in einem Fragment beym Diogenes ſchildert *). Denn man mag voraus ſezen, daß Py-

*) S. 94. 95. ap. Jambl.

*) VIII. 37. Εθος εϛιν αυτοις, αν τιν' ιδιωτην ποτεν λαβωσιν εισελθοντα, διαπειρωμενον

Της

Pythagoras und ſeine Freunde diejenigen, die ſich bisweilen in ihre Verſammlungen miſchten, oder auch diejenigen, die dereinſt von ihnen als Brüder geliebt zu ſeyn wünſchten, auf die vom Griechiſchen Komiker beſchriebene muthwillige Art gefoppt haben; ſo kann man ein ſolches Betragen in keinem Falle anders, als des Ernſtes der Pythagoreer unwürdig, und eben deßwegen unglaublich nennen. Kratin hatte wahrſcheinlich davon gehört, daß Pythagoras auch die Fähigkeiten von Perſonen unterſuche: er glaubte daher, oder ſtellte ſich doch, als wenn er es glaubte, daß dieſer Weltweiſe und ſeine Gehülfen alle Neulinge durch ſpizfindige Reden, oder verfängliche Fragen zu verwirren und niederzuwerfen ſuchten, und hieraus entſtand die übertriebene Schilderung, (dergleichen den älteſten komiſchen Dichtern ſehr gewöhnlich waren), wodurch die Pythagoreer in muthwillige Sophiſten verwandelt wurden *).

Της των λογων ρωμης, ταραττειν και κυκαν
Τοις αντιθετοις, τοις περασι, τοις περι σωμασι,
Τοις αποπλανοις, τοις μεγεθεσιν νουβυστικως.

Dieſe Stelle habe ich vormals unrichtig verſtanden. pag. 282 Hiſt. doctrinæ de vero Deo.

*) Noch ſeltſamer als Kratin, der der Pythagoreer ſpotten wollte, mahlte das Haupt derſelben ein neuerer Schriftſteller, und gewiß in der Abſicht, das feierliche und heilige der Pythagoreiſchen Sazungen zu erheben. S. 72. ap. Jambl. Er ſagt nämlich, daß man die Lehrlinge erſt drey Jahre hintereinander vernachläſſigt, oder ihnen mit Verachtung begegnet, und ihnen alsdenn noch ein fünfjähriges Stillſchweigen auferlegt habe.

Eine gemeine Sage, die aber allem Vermuthen nach wiederum aus Mißverſtändniß entſtanden iſt, iſt dieſe: daß die Pythagoreer entweder gleich, wenn ſie ſich zu künftigen Mitgliedern der Geſellſchaft angaben *), oder auch wenn ſie ihre Prüfungszeit überſtanden hatten, ihr ganzes Vermögen der Geſellſchaft überliefert hätten, und daß daher unter den Pythagoreern eine völlige Gemeinſchaft der Güter eingeführt geweſen ſey **). Dieſes Zuſammenhäufen aller Haabe, welches Pythagoras zugleich mit der Zuſammenſchmelzung der Seelen verbunden haben ſoll, iſt eine ſo unwahrſcheinliche Sache, und eine mit der Klugheit dieſes Mannes ſo wenig vereinbare Unternehmung, daß man ſie läugnen könnte, wenn ſie auch nicht von den erſten und zuverläſſigſten Geſchichtſchreibern verworfen würde. Für die Pythagoreiſche Gemeinſchaft der Güter zeugen nur ſpätere oder ungültige Schriftſteller, unter welchen wahrſcheinlich Timäus der vornehmſte iſt. Wenn nämlich in den Worten des Diogenes ***), die ich unten anführe, nicht Nachrichten verſchiedener Männer vermiſcht ſind, wie es nicht ſcheint; ſo iſt Timäus der erſte, der von einer Gemeinſchaft aller Güter unter den Pythagoreern geredet hat. Nimmt man hingegen an, daß Diogenes nach den beyden erſten Glie-

*) Diog. ap. Jambl. 72. 168.

**) Diog. VIII. 10. Apollon. ap. Jambl. 237. it. ſ. 81. Nicom. ap. Porph. S. 20. Taurus ap. Gell. I. 9.

***) VIII. 10. ειπε τε πρωτος (ὡς φησι ὁ Τιμαιος) κοινα τα φιλων ειναι. Και φιλιαν ισοτητα. και αυτȣ οἱ μαθηται κατετιθεντο τας ȣσιας, εις εν ποιȣμενοι.

Gliedern oder Abſäzen der angezogenen Stelle, die Erzählung eines andern Geſchichtſchreibers mittheilt; ſo iſt zwar Timäus alsdenn frey von der Schuld der Erdichtung, oder eines groben Misverſtändniſſes; man muß ſie aber alsdenn auf einen andern eben ſo nachläſſigen oder erdichteten Geſchichtſchreiber übertragen. Unläugbar ging der Glaube an die Gemeinſchaft der Güter unter den Freunden des Pythagoras über Chriſti Geburt hinaus; denn Apollonius erwähnt ihrer ſchon. Wer aber auch zuerſt davon geredet haben mag; ſo iſt es immer ausgemacht, daß ſie niemals unter ihnen ſtatt gefunden hat. Dies beweiſen die Erzählungen des Ariſtoxenus beym Jamblich *), nach welchen die Pythagoreer bey der Gefahr von Brüdern, deren Glück einen nahen Umſturz drohte, alle Baarſchaft, die ſie nur aufbringen konnten, zuſammenraften, um ihre wankenden Freunde zu unterſtüzen. Eben dieſe Beyſpiele von Nothhülfe wiederholt Diodor aus dem Ariſtoxenus **), und begleitet ſie mit der Anmerkung, die wahrſcheinlich aus demſelbigen Schriftſteller genommen iſt, daß die Pythagoreer mit einem jeden Theilnehmer ihres Bundes, der ſein Vermögen verlohren hatte, das ihrige brüderlich getheilt, und daß ſie dieſen Freundſchaftsdienſt nicht bloß denjenigen, mit denen ſie täglich umgegangen wären, ſondern auch ſolchen, die ſie nie von Perſon kennen gelernt, erwieſen hätten. — Die Veranlaſſungen der Meynung von der Gemeinſchaft der Güter unter den Pythagoreern laſſen ſich leicht ausfinden, und ſind in Rückſicht auf diejenigen, die dadurch irre

*) S. 239.
**) 554. exc.

irre geführt wurden, viel verzeihlicher, als die von vielen andern. Sie liegen nämlich in den Ausſprüchen des Pythagoras *), die nachher unter den Griechen Sprüchwörter wurden **): daß die Freundſchaft eine völlige Gleichheit, und eine Zuſammenſchmelzung mehrerer Herzen in eins, und ein wahrer Freund ein anderes ich oder ſelbſt ſey, daß daher unter Freunden alles gemein ſeyn müſſe. Dies lezte Freundſchaftsgeſez, was die Pythagoreer in ſeinem ganzen Umfange erfüllten, und nach welchem keiner von ihnen etwas beſaß, oder in ſeiner Macht hatte, was er nicht, und wenn es auch das Leben geweſen wäre, einem jeden ſeiner Freunde willig mitgetheilt und aufgeopfert hätte, dies Geſez legte man fälſchlich ſo aus, als wenn Pythagoras alles Eigenthum einzelner Mitglieder hätte aufheben, und aus den Gütern aller einen gemeinſchaftlichen Fond des ganzen Ordens hätte gründen wollen.

Nichts iſt glaublicher, als was Diogenes ***) beym Jamblich erzählt, daß die Pythagoreer ein jedes unwürdiges Mitglied, das wider die Grundſäze ihrer Geſellſchaft gröblich ſündigte, und durch Laſter oder Miſſethaten alle ſeine übrigen Mitbrüder beſchimpfte, von dem geſunden Körper abgeſondert und ausgeworfen, daß ſie es ferner für todt erklärt, und ihm als einem Verſtorbenen ein Grabmal geſezt haben. Falſch hingegen iſt der Zuſaz dieſes Schriftſtellers, den ich nicht weiter zu widerlegen brauche: daß ſie einem ſolchen ausgeſtoßenen Bruder

*) Diog. VIII. 10. ex Tim. & Cic. ap. Menag. ad. h. l.
**) Ariſtot. IX. c. 8. Ethic.
***) S. 73.

der zweymal ſo viel, oder noch mehr zurück gegeben hätten, als er bey ſeinem Eintritt in die Caſſe der ganzen Geſellſchaft eingeliefert hatte*).

Aus dem bisherigen kann man leicht beſtimmen, wie viele Hauptclaſſen von Freunden oder Anhängern Pythagoras gehabt habe, wenn man diejenigen nicht mit dazu rechnet, die ſeinen und ſeiner Schüler Reden bisweilen, oder auch oft mit Bewunderung zuhörten, ohne ſonſt mit ihnen in nähere Verbindung zu kommen. Es waren nämlich, und konnten ihrer nicht mehr als zwo ſeyn: erſtlich ſolche, die Pythagoras geprüft hatte, und denen er ſich ganz offenbarte: und wiederum ſolche, die noch geprüft wurden, und vor denen man noch immer etwas zurück hielt. Dies beſtätigt das Zeugniß des Ariſtoxenus **), nach welchem man die ſtreitenden, unbeſtimmten, oder gar lächerlichen Eintheilungen und Benennungen der Pythagoreer berichtigen oder verwerfen muß ***). Es iſt wahrſcheinlich, was die meiſten bezeu-

---

*) Dieſe Nachricht iſt gewiß falſch, wenn ſie vom Einlegen und der doppelten Rückzahlung des ganzen Vermögens verſtanden ward. Wahrſcheinlich iſt es unterdeſſen, daß ein jedes Mitglied bey ſeiner Aufnahme in die Geſellſchaft eine gewiſſe Summe hergeben, und auch nachher noch immer beytragen muſte, um die gemeinſchaftlichen Ausgaben der ganzen Geſellſchaft daraus zu beſtreiten.

**) S. 95. ap. Jambl. *Εν μεν ουν διαπειρα τοιαυτα επεσκοπει, και προς ταυτα ησκει τους μανθανοντας. Τους τε ἁρμοζοντας τοις αγαθοις της παρ' ἑαυτω σοφιας ενεκρινε.*

***) Die Hauptſtellen ſind folgende. Taur. ap. Gell. I. 9. Diog. ap. Porph. 37. & ibi Rittersh. ap. Jambl 72. 81. vid. & 89. Anonym. ap. Phot. I. Hiemit vergleiche man Menag.

bezeugen *), daß die noch nicht bewährten Freunde des Pythagoras Akuſtiker oder Akusmatiker und Exoteriker; die geprüften hingegen entweder Eſoteriker oder Mathematiker genannt wurden. Auch iſt es nicht unglaublich, daß die leztere nach ihren verſchiedenen Fähigkeiten entweder für die Erforſchung und den Vortrag von Wiſſenſchaften, oder auch für öffentliche Geſchäfte entweder die Namen von Theoretikern oder Phyſikern, oder auch von Politikern und Nomothetikern trugen. Falſch hingegen, und ganz wider das, was ich von dem Unterrichte der Pythagoreer aus dem Ariſtoxenus erzählt habe, iſt es, daß die einen deßwegen Eſoteriker und Mathematiker genannt worden, weil ſie den Pythagoras innerhalb des Vorhangs gehöret, und ſeine geheimſten Lehren ausführlich, und mit allen ihren Beweiſen aus ſeinem Munde empfangen hätten: die andern hingegen Exoteriker und Akusmatiker, weil ſie den Pythagoras außerhalb des Vorhangs gehört, und ſich bloß mit gewiſſen kurzen und unbewieſenen Lehrſäzen hätten begnügen müſſen. Eben ſo geſchichtwidrig, und ſelbſt mit der geſunden Vernunft ſtreitend, ſind die Eintheilungen des Ungenannten beym Photius, die vom hirnloſen Suidas, und einem ſchwachköpfigten

Menag. ad VIII. 38. & Scheff. de Phil. italica c. XI. Der leztere fällt in ein unverſtändliches Gewirre, weil er alle Nachrichten der Griechen ohne Ausnahme gelten läßt, und ſo viele Rangordnungen von Pythagoreern heraus zu bringen ſucht, als ſich Benennungen derſelben in elenden Schriftſtellern finden, die von den Pythagoreern die falſcheſten und ungereimteſten Begriffe haben.

*) Beſ. Taur. & Diog. l. c.

köpfigten Scholiaſten des Theokrit wiederholt werden. Unter den Pythagoreern, ſagen dieſe Männer, waren einige ganz dem Beſchauen oder der Betrachtung ergeben, und dieſe wurden **Ehrwürdige** genannt. Andere beſchäftigten ſich mit weltlichen Dingen, und dieſe hießen **Politiker**. Eine dritte Claſſe arbeitete in den mathematiſchen Wiſſenſchaften, und dieſe führten den Namen von **Mathematikern**. Ferner wurden diejenigen, die den Pythagoras ſelbſt hörten, **Pythagoriker**; ſolche hingegen, die nur von ſeinen Schülern Unterricht empfingen, **Pythagoreer**: und endlich alle übrigen, die ſonſt dem Pythagoras wohl wollten oder nacheiferten, **Pythagoriſten** genannt *).

Nachdem ich izo die ganze innere Einrichtung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft beſchrieben habe; ſo frage ich nun einen jeden Leſer, ob es ihm glaublicher vorkomme, daß dieſe Männer (wie man in der neuern Zeit allgemein ange-

*) Nach dem Dikäarch (S. 19. ap. Porph.) wurden nicht nur Männer, ſondern auch Weiber in die Pythagoreiſchen Geſellſchaften aufgenommen. Hiemit aber wollte Dikäarch nichts weiter ſagen, als daß die Weiber und Töchter der Pythagoreer nach den Grundſäzen ihrer Männer und Väter ſich gekleidet, genährt, gehandelt, und ihre Kinder erzogen hätten. Uebrigens ſieht man aus der Einrichtung der ganzen Geſellſchaft, wie Ariſtoxenus ſie beſchrieben hat, daß das weibliche Geſchlecht weder an dem frühen Unterrichte, noch an den heftigen Leibesbewegungen, noch endlich an den nachmittägigen Berathſchlagungen Theil genommen habe, oder nehmen konnte. Wenn es nicht verboten war, die Geheimniſſe des Bundes Weibern anzuvertrauen; ſo ſagt doch auch kein glaubwürdiger Schriftſteller, daß dieſes geboten oder gewöhnlich geweſen ſey.

angenomm hat und noch annimmt) in einer beſtändigen Entfernnng von öffentlichen Geſchäften gelebt, und ſich ganz in die Betrachtung und Erforſchung himmliſcher und unſichtbarer Dinge verſenkt haben, oder ob er es den Sazungen des Pythagoras entſprechender finde, daß er und ſeine Schüler ihre Kenntniſſe und Kräfte, wie vor ihnen die Weiſen von Griechenland, und nachher die Eleatiker thaten, in einem handelnden Leben, und in der Uebernehmung öffentlicher Aemter und Würden zum Dienſte ihres Vaterlandes angewandt haben? Das leztere behaupten alle ältere, zuverläſſige und die meiſten neuern unzuverläſſigen Schriftſteller; das erſtere hingegen nur allein Heraklides Pontikus, und nach ihm Apollonius, Nikomachus, und die meiſten neuern Platoniker, die ſich aber zugleich ſelbſt widerſprechen. Denn eben dieſe Männer, die den Pythagoras an einigen Stellen als den Stifter eines philoſophiſchen Mönchordens ſchildern, ſtimmen wiederum mit den glaubwürdigſten Geſchichtſchreibern darinn überein, daß die Pythagoreer in allen Städten, wo ſie ſich fanden, eine genau verbundene Geſellſchaft von Staatsmännern ausmachten, die nach den vortreflichen Grundſäzen ihres Oberhauptes öffentliche Angelegenheiten verwalteten, Sitten und Geſeze zu verbeſſern, Alleinherrſchaft, oder übermäßige drückende Gewalt eines oder einiger Tyrannen zu hindern und zu vertilgen, Eintracht und Frieden unter allen Ständen zu erhalten, und eine gemäßigte, auf das Glück aller abzielende Ariſtokratiſche Regierungsform einzuführen und zu befeſtigen ſuchten. Kein anderes Factum in der ganzen Pythagoreiſchen Geſchichte wird durch ſo viele Ausſagen, und zwar ſolcher Männer beſtätigt, die ſonſt in

allen

allen übrigen Puncten von einander abwichen. Ich will dieſe Beweisſtellen nach der Ordnung der Zeit, in welcher ihre Verfaſſer gelebt haben, hinter einander anführen, weil es hier nicht bloß um den hiſtoriſchen Vortrag von unbezweifelten Nachrichten, ſondern um den Beweis einer Sache zu thun iſt, die wider die allgemeine Meynung der Gelehrten der leztern Jahrhunderte läuft.

Schon Theopomp hielt den Pythagoras zwar nicht für einen ſo edel denkenden Staatsmann, als er wirklich war, (bekannt aber iſt es, daß Theopomp nie im Loben, aber faſt immer im Tadeln zu viel that) aber doch für einen feinen politiſchen Kopf, der unter dem Vorwande ſeiner ſcheinbar ſchönen Philoſophie ſich der Alleinherrſchaft zu bemächtigen, und ähnliche gewaltthätige Geſinnungen ſeinen Schülern einzuflößen geſucht hätte. Er verglich daher den Athenion, einen Ariſtoteliſchen Weltweiſen, der im Mithridatiſchen Kriege ſich zum Tyrannen von Athen aufwarf, mit dem Pythagoras, und ſezte hinzu, daß der erſtere dem Beyſpiel und den Grundſäzen des leztern gefolgt ſey *). Eben ſo urtheilte Hermipp über den Pythagoras, wie nicht nur aus den verbeſſerten Worten des Athenäus, ſondern auch aus ſeiner oben geprüften Erzählung von dem Aufenthalte des Pythagoras in einer Höhle erhellet. Zwiſchen dieſe beyde Schriftſteller fällt Ariſtoxenus, der nicht nur ſie, ſondern auch die meiſten der folgenden als Geſchichtſchreiber überwiegt. Dieſer vortrefliche Schüler des Ariſtoteles erzählt erſtlich, daß

*) Athen. XV. 2.

daß die Pythagoreer den ganzen Nachmittag auf politiſche, ſowohl einländiſche als ausländiſche Angelegenheiten verwandt hätten *), er ſagt ferner, daß man den Pythagoreern alle Abend beym Weggehen von ihren Gaſtmälern eingeprägt habe: der Gerechtigkeit und den Geſezen zu helfen, und mit der Ungerechtigkeit und Tyranney einen unaufhörlichen Krieg zu führen **). Endlich bezeugt er, daß die Pythagoreer folgende Ermahnung, als den Inbegriff ihrer und aller rechtſchaffenen Männer Sittenlehre beſtändig wiederholt hätten: daß man auf alle nur mögliche Arten, und ſelbſt mit Feuer und Schwert, vom Körper Krankheit, von der Seele Unwiſſenheit, oder vielmehr rohe Ungebildheit, vom Bauche Schwelgerey, von Städten Aufruhr, von Familien Uneinigkeit entfernen und vertilgen, und in allen Dingen ſich vor Uebermaaß hüten müſſe ***). Alle dieſe Stellen des Ariſtoxenus werden

*) S. 97. ap. Jambl.

**) S. 100. *νομω τε βοηθειν, και ανομια πολεμειν.* ap Stob. Serm. 41. Auch redete er von den Pythagoreiſchen Grundſäzen der Erziehung, als wenn ſie nur allein Führer von Staaten oder Herren hätten bilden wollen.

***) Ariſt. ap. Nicom. in Porph. vit. ſ. 22. *Φυγαδευτεον πασῃ μηχανῃ, και περικοπτεον πυρι και σιδηρω και μηχαναις παντοιαις απο μεν σωματος νοσον, απο δε ψυχης αμαθιαν, κοιλιας δε πολυτελειαν, πολεως δε στασιν, οικου δε διχοφροσυνην, ὁμου δε παντων αμετριαν.* Man ſehe den Ariſtoxenus auch ap. Stob. Serm 41. p. 243. Von ihm iſt, wie ich vorher ſchon bemerkt habe, wahrſcheinlich auch der zweyhundert und vierzehnte Abſaz im Jamblich, wo er

den durch ſeine Nachrichten von den Urſachen und Folgen des Unterganges der Pythagoreiſchen Schule, die ich nachher anführen will, bekräftigt und erläutert. Auch Dikäarch, ungeachtet er in einigen Umſtänden von ſeinem gelehrten Freunde abgeht, kommt doch darin mit ihm zuſammen, daß Pythagoras das Haupt einer mächtigen Geſellſchaft geweſen ſey, die ſich über viele Städte verbreitet, ſelbſt benachbarte ungriechiſche Könige und Dynaſten zu Mitgliedern gehabt, allenthalben einen überwiegenden Einfluß in Staatsgeſchäfte erhalten, und endlich durch ihren Untergang die größten Unordnungen in allen Staaten von Großgriechenland nach ſich gezogen habe *). Nach dieſen reden Polybius **), Cicero ***)

und

er ſagt, daß Pythagoras allenthalben Tyrannen verjagt, Geſezloſigkeit gebändigt, und alte Rechte und Freyheit wieder hergeſtellt habe: Τυραννιδας δε καταλυων, και πολιτειας συγκεχυμενας διαταττων, ελευθεριαν τε απο δουλειας ταις πολεσι παραδιδους, Και την παρανομιαν παυων, ὑβριν τε καταλυων, και τους ὑβριστας και τυραννικους κωλυων, Και τοις μεν δικαιοις και ἡμεροις πραον ἑαυτον παρεχων καθηγεμονα, τους δε αγριους ανδρας και ὑβριστας απελαυνων της συνουσιας &c.

*) Porph. S. 56.

**) II. 39.

***) de orat. III. 34. Tuſc. Quaeſt. I. 16. Hanc opinionem diſcipulus ejus Pythagoras maxime conformavit; qui cum Superbo regnante in Italiam veniſſet, tenuit magnam illam *Graeciam tum more & diſciplina, cum etiam auctoritate*: multaque ſaecula poſtea ſic viguit Pythagoreorum nomen, ut nulli alii docti viderentur. V. 4. Nec vero Pythagoras nominis ſolum inventor, verum etiam amplificator fuit. Qui cum

poſt

und Diodor *) vom Pythagoras, als einem Manne, den die Krotoniaten in den wichtigſten Fällen und Angelegenheiten um Rath befragt und gefolgt hätten, und von den Geſellſchaften der Pythagoreer, als von den Häuptern und Vornehmſten, in den Großgriechiſchen Staaten, die ſie viele Jahre hinter einander durch ihre Weisheit, Beyſpiele und Geſeze blühend gemacht hätten. Endlich erzählt Strabo **) von den Tarentinern, daß auch ſie die Pythagoreiſche Philoſophie angenommen hätten, und daß unter den Weltweiſen aus dieſer Schule vorzüglich Archytas lange mit vielem Ruhme ſeiner Vaterſtadt vorgeſtanden habe. Eben dieſer Erdbeſchreiber ***) führt den Parmenides und Zeno als Pythagoreiſche Philoſophen an, durch welche Elea vorzüglich vortrefliche Geſeze erhalten hätte.

Wenn dieſen izt angeführten Schriftſtellern auch alle jüngere Geſchichtſchreiber und Weltweiſen entgegen ſtünden, ſo würde doch ein jeder vernünftiger Forſcher der Parthey der erſtern folgen müſſen. Nun aber ſtimmen auch

poſt hunc Phliaſium ſermonem in Italiam veniſſet, exornavit eam Graeciam, quae magna dicta eſt, *&* *privatim & publice*, praeſtantiſſimis & inſtitutis & artibus; *de Amic.* IV. Plus apud me antiquorum auctoritas valet, vel noſtrorum majorum, qui mortuis tam religioſa jura tribuerunt: — — — vel eorum, qui in hac terra fuerunt, magnamque Graeciam (quae nunc quidem deleta eſt, tum florebat) inſtitutis, & praeceptis ſuis erudierunt.

*) 483. Lib. XII. Ed. Weſſ.

**) VI. 429. Almel. Ed.

***) 387. p.

auch die leztern mit jenen überein, und widerſprechen nur ganz allein ſich ſelbſt. Apollonius, deſſen erſter Grundſaz dieſer war, unbekannt zu leben, oder doch unbekannt zu ſterben, und der dieſen Grundſaz für ächt Pythagoreiſch hielt, ſchildert doch *) die Pythagoreer als eine Oligarchiſche Parthey, die faſt alle Gewalt in Kroton in Händen gehabt, und ſich der Wahl von Magiſtratsperſonen durchs Loos mit der äußerſten Macht widerſezt habe. Auf eine eben ſo widerſinnige Art ſtreitet Nikomachus mit ſich ſelbſt. Denn an vielen Orten redet er, eben wie Apollonius, von den Pythagoreern, als von himmliſch geſinnten Forſchern und Liebhabern der Wahrheit, die alle irdiſche Dinge verachtet hätten; und an andern hingegen pflichtet **) er denjenigen Erzählungen bey, nach welchen Pythagoras nach ſeiner Ankunft in Italien viele Staaten von Tyrannen entlaſtet, und in ihre alten Rechte und Freyheit wieder eingeſezt habe. Er nennt die Städte, welche durch die Pythagorer aus der Sclaverey herausgeriſſen worden, und hält gar den Charondas und Zaleukus, die berühmteſten Geſezgeber in Großgriechenland, für Mitglieder des Pythagoreiſchen Bundes. Er verſichert ferner, daß aus der Schule des Pythagoras nicht nur die größten Dichter und Weltweiſen, ſondern auch Geſezgeber hervorgegangen ſeyen, und daß die von ihnen geſchriebenen Geſeze ſogar ins eigentliche Griechenland wären übergetragen worden. Auch die beyden Diogeneſſe, die nicht ſelten die Pythagoreer nach dem vom Heraklides, Apollonius, Nikoma-

*) ap. Jambl. S. 254. et ſeq.
**) ap. Jambl. S. 33.

chus und andern entworfenen Gemälde ſchildern, ſtimmen doch hier in die Erzählungen aller übrigen Schriftſteller ein. Der erſtere, den wir nur allein aus ſeinen Fragmenten beym Porphyr und Jamblich kennen, geſteht *), daß es unter den Pythagoreern Staatsmänner und Geſezgeber gegeben habe: daß die Städte in Italien ihnen die wichtigſten Aemter und große Macht anvertraut, und daß jene eben deswegen zur Zeit der Pythagoreiſchen Schule am meiſten geblühet hätten. Auch er ſezt hinzu, daß dieſe Männer aus vielen Städten Tyrannen verjagt, und ihnen eine freye Regierungsform wieder gegeben hätten. Mit dieſen Nachrichten harmoniret Diogenes von Laerte **) ſo genau, daß es ſcheint, als wenn ſie beyde aus einer einzigen Quelle geſchöpft hätten. Der leztere ſagt nämlich, daß Pythagoras den Italiäniſchen Griechen Geſeze gegeben, und drey hundert Freunde in Kroton um ſich her verſammlet habe, die gleichſam einen Ariſtokratiſchen Körper ausgemacht, und den Staat vortreflich regiert hätten. — Allen dieſen Stellen füge ich endlich noch folgende aus dem Jamblich hinzu, die ich deßwegen zulezt anzeige, weil ihr Verfaſſer nicht ganz gewiß

*) S. 1129. Ein Theil dieſes Abſazes iſt aus dem Ariſtoxenus: man vergleiche das Bruchſtück des leztern 249. ferner S. 130-133.

**) VIII. 3. Ειτα επανηλθειν εις Σαμον, και εὑρων την πατριδα τυραννουμενην ὑπο Πολυκρατους, απηρεν εις Κροτωνα της Ιταλιας. κακει νομους θεις τοις Ιταλιωταις, εδοξασθη συν τοις μαθηταις. ὁι περι τους τριακοσιους οντες, ωκονομουν αριςα τα πολιτικα, ὡς τε σχεδον αριςοκρατιαν ειναι την πολιτειαν.

gewiß bekannt iſt *). Dieſer Schriftſteller giebt den Pythagoreern das Lob, daß ſie unter allen die vortref- lichſten Geſezgeber geweſen ſeyen, und er nennt außer dem Charondas und Zaleukus noch fünf andere, deren Namen von den übrigen Geſchichtſchreibern übergangen worden ſind.

Die bisher angeführten Zeugniſſe können nicht leicht einem verſtändigen Kunſtrichter einen gegründeten Zweifel übrig laſſen, daß es vom Heraklides kühne, unver- ſchämte Erdichtung, und in den neuern Pythagoreern und Platonikern grobe Unwiſſenheit, vereinigt mit der Neigung, war, die berühmteſten Weltweiſen des Grie- chiſchen Alterthums ſich ähnlich zu denken, wenn ſie den Pythagoras und ſeine Freunde als Männer vorſtellten, die einen ſchwärmeriſchen Abſcheu gegen alle vergängliche Güter und Größen empfunden, und mit ihrem in ſich gekehrten Geiſte ſtets aus dem niederziehenden Körper und über die ſublunariſche Welt hinaus geſtrebt hätten. Verbindet man aber noch mit dieſer großen Zahl von Zeugniſſen die Bemerkung, daß die berühmteſten Nach- folger oder Nachahmer des Pythagoras, Empedokles, Archytas, Timäus, Eudoxus und andere, große Staats- männer waren, und erwägt man endlich die Erzählungen der berühmteſten Geſchichtſchreiber, von den Urſachen und Folgen des Untergangs der Pythagoreiſchen Geſell- ſchaften, ſo kann man, glaube ich, einen jeden einer blödſinnigen Verſtocktheit oder Anklebung an alte Vor- urtheile beſchuldigen, der es noch läugnen wollte, daß

*) S. 172.

Pythagoras vorzüglich deßwegen ſeinen Bund errichtet habe, um durch die Hülfe, Weisheit und den Arm der ganz von ſeinem Geiſte beſeelten Freunde einen mächtigen Einfluß in alle Staatsverwaltungen von Großgriechenland zu erhalten.

Den Untergang des Pythagoreiſchen Ordens, der ſo feſt gegründet zu ſeyn ſchien, als wenn er weder durch innere noch äußere Gewalt hätte zerſtört werden können *), tra-

*) Man könnte auf die Pythagoreer faſt das anwenden, was Poſidonius von den Volkshirten des goldenen Zeitalters träumte: (Sen. Ep. 90.) Illo ergo ſaeculo, quod aureum perhibetur, penes ſapientes fuiſſe regnum Poſidonius judicat. Hi continebant manus, et infirmiores a validioribus tuebantur: ſuadebant, diſſuadebantque, & utilia atque inutilia monſtrabant. Horum prudentia, ne quid deeſſet ſuis, providebat; fortitudo arcebat pericula; beneficentia augebat, ornabatque ſubjectos. officium erat imperare, non regnum. Nemo quantum poſſet adverſus eos experiebatur, per quos coeperat poſſe. — Dieſer Poſidonius, der ſich unter den Griechiſchen Stoikern eben ſo ſehr, als Seneca unter den Römiſchen, des Schönredens befleißigte, der ferner die Wahrheit und Richtigkeit von Sachen nicht genau unterſuchte, wenn ſie ſich nur ſchön erzählen oder declamiren ließen, hielt die Pythagoreiſche Schule für die Mutter zweener großer Geſezgeber, die lange vor ihrer Entſtehung geſtorben waren, und glaubte doch zugleich, daß ſie ſolche Männer in einer heiligen Stille, und in einer Entfernung von dem Geräuſche öffentlicher Geſchäfte gebildet habe. Zaleuci leges (fährt Seneca in eben dem Briefe aus dem Poſidonius fort) Charondaeque laudantur, hi non in foro, nec in conſultorum atrio, ſed in Pythagorae tacito illo ſanctoque ſeceſſu didicerunt jura, quae florenti tunc Siciliae, et per Italiam Graeciae poſuerent.

tragen zwar die älteſten und zuverläſſigſten Schriftſteller nicht genau mit denſelbigen Umſtänden vor; allein ſie ſtimmen doch faſt alle in der Angabe der Veranlaſſungen deſſelben, und in der Beſchreibung der Folgen, die daraus entſtanden, mit einander überein. Man mag daher wählen, welchen Führer man will; ſo muß man immer zugeſtehen, daß ſolche Verſchwörungen, als welchen die Pythagoreer unterlagen, nicht gegen eine Schule von ruhigen, alle öffentliche Geſchäfte fliehenden, und ſich ſelbſt lebenden Weltweiſen ſtatt haben konnten, und daß die Erwürgung oder Verjagung von bloß ſpeculirenden Grüblern nicht ſolche fürchterliche Zerrüttungen ganzer Staaten hätte nach ſich ziehen können, als unläugbar auf die Vertilgung der älteſten Pythagoreer folgten.

Nach dem Ariſtoxenus *) wurden mehrere Veranlaſſungen der Verſchwörung wider die Pythagoreer angegeben, von denen aber Jamblich nur eine ausgezogen hat **). Ein reicher Krotoniate nämlich, mit Namen Kylon, verlangte ein Mitglied des Pythagoreiſchen Bundes zu werden: er wurde aber abgewieſen, weil er ein kühner, unruhiger und herrſchſüchtiger Kopf war. Dieſe Beſchimpfung ſchmerzte ihn ſo ſehr, daß er eine Verſchwörung wider ſie zu Stande brachte, der die Pythagoreer lange widerſtanden, die ihnen aber doch endlich den Untergang brachte. Sie waren eben in dem Hauſe des Milo verſammlet, und rathſchlagten über wichtige Kriegsangelegenheiten, als ſie von der Rotte des Ky-

 lon

*) Mit dem Diodor Exc. 554. übereinſtimmt, und in den meiſten Puncten auch Diogenes VIII. 39.
**) S. 248-52.

lon überfallen wurden. Dieſe Wüthenden zündeten die Wohnungen, in welcher die Pythagoreer beyſammen waren, und erwürgten oder verbrannten alle, den Archytas und Lyſis ausgenommen. Nach dieſem Vorfall bekümmerten ſich die Pythagoreer, wie Ariſtoxenus meldet, um keine wichtige Angelegenheiten mehr, theils, weil die Städte ſich ihrer nicht annahmen, am meiſten aber deßwegen, weil die Häupter ihres Ordens, und die größten Staatsmänner gefallen waren. Von denen, die ihren Feinden entkamen, gingen einige nach Griechenland: die übrigen verſammleten ſich in Rhegium, und blieben ihrer Lebensart und ihren Grundſäzen getreu, ungeachtet ihr Bund aufgehöret hatte. — Dieſe Erzählung läßt ſich unmöglich von einer bloßen philoſophiſchen Sekte verſtehen, man mag ſie auch auslegen, wie man will.

Nach dem Dikäarch ergriffen die Verſchwörer nur vierzig Pythagoreer auf einem Haufen, und ermordeten die übrigen einzeln, wie ſie ſie in der Stadt antrafen. Pythagoras ſelbſt aber entwiſchte, und wandte ſich zuerſt nach Lokri. So bald die Einwohner dieſer Stadt ſeine Annäherung vernahmen, ſandten ſie ihm einige Mitglieder des regierenden Raths mit dem Bedeuten entgegen: daß ſie ihn zwar für einen außerordentlichen und weiſen Mann erkennten, daß ſie aber auch mit ihrer gegenwärtigen Verfaſſung zufrieden wären, und hinfort auch über ihren Geſezen halten wollten. Sie erſuchten ihn daher, ſich einen andern Aufenthalt zu wählen, als ihre Stadt; doch ſeyen ſie bereit, ihn mit allem, was er brauchte, zu unterſtüzen. Eben ſo wurde Pythagoras in Tarent empfangen und abgewieſen, und kam alſo endlich nach

Meta-

Metapontum. Denn (ſo ſchließt Dikäarch) allenthalben entſtanden große Aufrühre, von denen man unter dem Namen der Verſchwörungen wider die Pythagoreer noch bis auf den heutigen Tag redet *). — Wäre Pythagoras weiter nichts als ein ruhiger Wahrheitsforſcher geweſen; ſo würde man ihm ſelbſt nicht das Einkehren in mehrere Städte verwehret haben, als wenn von ihm ſogleich Umwälzungen von Regierungsformen zu befürchten geweſen wären, und eben ſo wenig würden er und ſeine Freunde ſo große Empörungen veranlaßt haben, die noch zwey Jahrhunderte nach ihrem Tode im Munde des Volkes waren.

Den Nachrichten des Apollonius zu folge, hatten die Pythagoreer ſchon lange vorher den allgemeinen Haß dadurch auf ſich gezogen, daß ſie ſo genau unter ſich verbunden waren, und ſich ſo ſehr von ihren Mitbürgern unterſchieden. Dieſe Unzufriedenheit wurde nicht wenig vermehrt, als nach der Zerſtörung von Sybaris vorzüglich auf ihr Anſtiften die eroberten Ländereyen nicht nach dem Wunſche des Pöbels ausgetheilt wurden. So bald nun die Feinde der Pythagoreer merkten, wie ſehr dieſe an Liebe unter dem großen Haufen verloren hätten, thaten ſie, um das Volk noch mehr zu erhizen, den Vorſchlag, der in ſolchen kleinen Staaten, als die Griechiſchen überhaupt, und auch der von Kroton war, immer mit dem größten Beyfall aufgenommen wurde, daß alle öffentliche Würden und Aemter einem jeden Mitbürger, der Verdienſte beſäße, offen ſtehen, und alle Magiſtratsperſo-

*) Dicaearch. S. 56. ap. Porph.

perſonen einer gewiſſen Zahl von Männern, die durchs Loos aus dem ganzen Volke erwählt würden, Rechenſchaft ablegen ſollten. Dieſem aufrühriſchen Entwurfe, den man in allen alten Freyſtaaten zu einer gewiſſen Zeit machte, und durchſezte, der in allen eine Zeitlang fürchterliche Spaltungen, bürgerliche Kriege und Niederlagen, bald der Vornehmen, und bald des Pöbels hervorbrachte, und endlich auch allen, nach der Ausrottung der edelſten und gröſten Männer und Familien, Knechtſchaft und Untergang zuzog; dieſem verderblichen Entwurfe widerſezten ſich die Pythagoreer aus allen Kräften, richteten aber weiter nichts aus, als daß ſie ihre Gegenparthey verſtärkten, und die Wuth des Pöbels noch mehr wider ſich reizten. Zween Aufrührer, Kylon und Ninon, die durch niederträchtige Verläumdungen die Väter des Vaterlandes aus dem Wege zu räumen, und zugleich durch kriechende Schmeicheleyen ſich ſelbſt zu Führern des Volkes zu erheben ſuchten, klagten die Pythagoreer öffentlich an. Der leztere ſtellte ſich, als wenn er in alle ihre Geheimniſſe eingeweiht wäre, und ließ ein untergeſchobenes Buch ableſen, deſſen Inhalt tyranniſche und oligarchiſche Geſinnungen, ausſchließenden Eifer für das Wohl der Geſellſchaft, Verſchwörung wider das Volk, und Verachtung aller derer, die nicht zum Bunde gehörten, enthielt und empfahl. Er warf es den Krotoniaten als etwas ihrer unwürdiges und ſie entehrendes vor, daß ſie ſich von drey hundert Männern beherrſchen ließen, die ſie tauſendmal ſo viel am Traentfluß überwunden hätten. Er ermahnte ſie endlich, den Verräthern fernerhin kein Gehör zu geben, die es auf alle Weiſe zu hindern geſucht hätten, daß ſie ſich zur Behauptung ihrer Freyheit nicht

ein.

einmal hätten verſammlen und berathſchlagen ſollen. Durch dieſe Reden wurde der Pöbel ſo ſehr erbittert, daß er einige Tage nachher zuſammenlief, um die Pythagoreer umzubringen. Allein dieſe merkten die Gefahr, die ihnen bevorſtand, und flohen entweder in heilige Schuzörter, oder auch außer der Stadt. Nach der Entweichung ſelbſt wurde ihre Sache unterſucht, und von Schiedsrichtern aus Tarent, Kaulonia und Metapont (die ſich aber nach den Archiven in Kroton beſtechen ließen) dahin entſchieden, daß ſie, die Pythagoreer, ſamt ihren Familien, und denen, die mit der neuen Verfaſſung unzufrieden wären, auf ewig verwieſen ſeyn ſollten. Erſt nach vielen Jahren, und nach dem Tode der Hauptaufrührer, unter welchen Nino entſezliche Grauſamkeiten ausübte, ſahen die Krotoniaten das Unrecht ein, was ſie den Pythagoreern angethan hatten, und ſöhnten ſich durch die Vermittelung Achäiſcher Geſandten, mit den Verwieſenen, deren ohngefähr noch ſechzig übrig waren, unter gewiſſen Bedingungen aus, die von beyden Seiten beſchworen, und zum ewigen Andenken in Delphi aufbewahret wurden *).

Der Grund dieſer Nachrichten des Apollonius iſt gewiß nicht erdichtet, wie ich oben ſchon bemerkt habe, und wie auch aus ihrer Uebereinſtimmung mit den bisherigen Erzählungen, und mit dem Zeugniſſe des Polyb erhellt **). Nachdem (ſo erzählt dieſer große Geſchichtſchreiber) an der ganzen Küſte von Italien, die man Groß-

*) Jambl. 254 et ſeq.

**) II. 39.

Großgriechenland nennt, alle Geſellſchaften der Pythagoreer vertilgt worden waren; wurden die Griechiſchen Städte mit Mord und Aufruhr angefüllt, weil ſie ihre größten Männer in einer eben ſo plözlichen als traurigen Revolution verlohren hatten. Alle Griechiſche Völker ſchickten Abgeſandten nach Italien, um die entſtandenen Unruhen und Uneinigkeiten beyzulegen; die zerrütteten Städte aber bedienten ſich allein des treuen Beyſtandes und Raths der Achåer, welchem zu Folge ſie die Geſeze und Verfaſſung der leztern annahmen, und einen Ort beſtimmten, wo ſie ihre jährlichen Zuſammenkünfte halten, und gemeinſchaftliche Angelegenheit abthun wollten.

Von den Nachrichten der bisher angezogenen Geſchichtſchreiber weicht zwar der Pythagoreer Theanor, den Plutarch in der Abhandlung vom Genius des Sokrates redend einführt *), in ſeiner Beſchreibung des Unterganges des Bundes darinn ab, daß er die Verſchwörung der Kylonier nicht in Kroton, ſondern in Metapontum ausbrechen läßt; allein übrigens beſtätigt auch er, oder vielmehr Plutarch die Hauptfacta: daß die Pythagoreiſchen Geſellſchaften in allen Städten Italiens durch Rotten und Aufſtände zerſtört worden, daß in dieſen Unruhen die meiſten Pythagoreer umgekommen, und in den Staaten von Großgriechenland gleich nachher langwierige Kriege, Meutereyen und Alleinherrſchaften entſtanden ſeyen. Aus den Zeugniſſen alſo aller alten Schriftſteller über die Urſachen und Wirkungen des Untergangs des Pythagoreiſchen Bundes kann man nicht anders ſchließen, als

*) VIII. 304. 5. Ed. Reisk.

als daß dieſer eine mächtige Verbrüderung von großen Staatsmännern war, die ihre Vaterſtädte eine Zeitlang glücklich machten, mit deren Tode oder Verjagung aber die wahre Freyheit und Macht eines großen Theils von Großgriechenland unwiederbringlich verlohren gingen *).

Nur erſt alsdann, wenn man erkant hat, daß die Pythagoreer am Ruder vieler mächtigen Städte ſaßen, und daß vom Munde des Pythagoras in Kroton Entwürfe uud Rathſchläge, wie Götterſprüche, über ganz Großgriechenland ausgingen, nur alsdann erſt kann man es ſich recht erklären, warum die Pythagoreer eine ſo ungewöhnliche Frömmigkeit, einen ſo hervorſtechenden Eifer für den reinſten Dienſt der Götter, und eine ſo große Erfahrenheit in allen Theilen der Volksreligion, und ſelbſt in ſolchen Künſten affectirten, die ſonſt nur von Gauklern und Prieſtern getrieben wurden. Alle dieſe Dinge ſcheinen, wie ihre Geheimniſſe und Symbola, lauter Räthſel oder Ungereimtheiten, ſo lange man den wahren Zweck der Geſellſchaft verfehlt. — Pythagoras hatte es am meiſten in Aegypten bemerkt, daß Arzneykunde, ſo unbedeutend ſie auch war, ferner ein reines heiliges Leben, die angebliche Gabe zu weißagen, und den Willen der Götter aus willkührlichen Zeichen zu erfahren, beſonders aber der vertraute Umgang mit Göttern gleichſam die Säulen des Anſehens, und der faſt gränzenloſen weltlichen Macht der Prieſter dieſes Landes waren. Ihrem Beyſpiele alſo zu Folge, ſuchte er ſeinen Orden nicht nur auf Tugend und Wohlthätigkeit zu gründen, ſondern ihn auch

*) Siehe die Beylage am Ende dieſes Kapitels.

auch durch alles, was die Arzneykunde und Religion heiliges und ehrwürdiges hatten, dem Aberglauben und den Vorurtheilen des groſsen Haufens zu empfehlen. Die erſtere wird, wie die Geſchichte, nicht nur der Griechen, ſondern auch aller übrigen Völker lehrt, nie für eine göttlichere Kunſt, und diejenigen, die ſie beſizen, nie für göttlichere Männer gehalten, als ſo lange ſie noch mit der Religion und Zauberkunſt, als ein Theil derſelbigen von Prieſtern oder Jongleurs verbunden wird, und höchſtens in einer dürftigen Sammlung einzelner Erfahrungen oder Beobachtungen über die Heilkräfte einfacher Mittel beſteht. In dieſem Zuſtande befand ſich die Heilkunde der Griechen, als Pythagoras nach Italien kam. Sie war noch keine Wiſſenſchaft, ſondern, wie man glaubte, ein Geheimniſs der Götter und ihrer Diener. Es gab noch keine andere Aerzte als Prieſter oder heilige Gaukler, dergleichen Ariſtäus und Epimenides waren. So wie man Krankheiten und Seuchen für Schickungen der Götter hielt; ſo glaubte man, daſs ſie auch nur durch den Rath der Götter, oder durch Luſtrationen und Entſündigungen göttlicher Männer vertrieben werden könnten. Pythagoras handelte daher ſehr weiſe und zweckmäſsig, wenn er ſeine Kenntniſſe in der Heilung von Krankheiten ſowol als Wunden *), die er ſich auf ſeinen Reiſen, und durch eigene Verſuche erworben hatte, und die gewiſs die Kenntniſſe aller Griechiſchen Prieſter übertrafen, auszuüben anfing, und die Arzneykunſt zu einer Dienerinn und Gehülfinn der Staatskunſt und der Geſezgebenden Weisheit machte. Wahrſcheinlich erhielten durch ihn die

*) Diog. VIII. 12. Diog. ap. Jambl. 63. et Porph. S. 33.

die Aerzte von Kroton einen ſo großen Ruf, daß ſie für die erſten in ganz Griechenland gehalten wurden; und allem Vermuthen nach war der Krotoniate Demokedes, der den König der Perſer heilte, entweder vom Pythagoras, oder einem ſeiner Schüler gebildet worden *). Gewiß aber waren, wenn man dem Apollonius beyſtimmt **), die glücklichen Curen der Pythagoreer, wodurch ſie einer Menge von Perſonen Geſundheit und Leben wieder gegeben hatten, eine Haupturſache ihrer Zurückberufung.

Pythagoras und ſeine Freunde verbanden aber mit den Heilmitteln, die ſie Kranken gaben, noch die Zauberkraft der Muſik und geheimnißvoller Beſchwörungen, ohne welche alle Völker vor der Vervollkommnung der Medicin glaubten, daß Arzeneyen nicht wirkſam ſeyn könnten. Beyde waren im Zeitalter des Pythagoras eben ſo nothwendig, einem Kranken Zuverſicht zu ſeinem Arzte einzuflößen, als es izo nur die unſchuldigſten Künſte großer Aerzte ſeyn können. Wenn die leztern nicht mehr muſiciren oder beſchwören, ſo rührt dies bloß daher, weil ihre Kranke andere Vorurtheile, als die ältern Griechen haben.

In eben der Abſicht, in welcher Pythagoras ſeine Freunde mit dem Zaubermantel des Arztes und Beſchwörers bekleidete, umgab er ſie auch mit der Heiligkeit, und den Künſten von Prieſtern und Götterdienern. Die Pythagoreer wickelten ſich daher nicht in üppige, aber in reine,

*) III. 129. 131. Herod.
**) 264 S. Jambl.

reine, und gottgefällige Gewänder ein *); ſie enthielten ſich von allen Speiſen, die den Einzuweihenden verboten waren: ſie lehrten und wohnten faſt in Tempeln und heiligen Hainen, und naheten ſich häufig in Andacht und Anbetung den Bildniſſen und Altären der Götter, weil man einer Betrachtung des Pythagoras zu folge ihre feierlichen Size nie in guter Abſicht beſuchen könne, ohne ſie beſſer zu verlaſſen, als man ſie betreten habe **). Sie unterredeten ſich beſtändig über die Verehrung der Götter, und ſangen alle Tage Lieder zu ihrem Lobe ab ***). Sie nahmen kein Abendmahl ein, vor und nach welchem ſie nicht zu Ehren der Götter Wein ausgegoſſen, oder Weihrauch gebrannt hätten. Zwar brachten ſie seltener blutige, und auch nicht ſo koſtbare Opfer, als die übrigen Griechen †) dar; allein weit entfernt, daß dieſes der guten Meynung von ihrer Heiligkeit geſchadet hätte, beſtärkte ſie dieſelbe vielmehr. Auch die gemeinen Griechen wuſten, daß die heiligſten Altäre ihrer Götter unblutig waren, und daß Reinigkeit, oder ſeltene Befleckung der Hände mit dem Blute oder durch die Erwürgung von Thieren ein Theil eines erhabenern Götterdienſtes ſey. Durch

*) 555. Exc. Diog. et Ariſt. l. c.

**) Plut. VII. 627. Ed. Reisk.

***) Ariſtox. 98 149.

†) Diog. ap. Porph. S. 36. Θυων τε θεοις ανεπαχθης ην, αλφιτοις τε και ποπανω και λιβανοτω και μυρρα τȣς θεȣς εξιλασκομενος, εμψυχοις δε ἡκιϛα. πλην ει μη ποτε αλεκτορισιν και των χοιρων τοις ἁπαλωτατοις. Diogenes nahm dieſe Nachricht höchſt wahrſcheinlich aus dem Ariſtoxenus. Man ſehe auch den Diogenes von Laerte VIII. 20.

Durch dieſe Sparſamkeit in der Opferung von Thieren gewann Pythagoras noch zwey andere große Vortheile: er beugte erſtlich der Schwelgerey vor, die faſt immer mit reichen Schlachtopfern verbunden war, und lehrte überdem die Griechen durch ſein und ſeiner Schüler Beyſpiel, daß nicht Pracht und Koſtbarkeit der Opfer, ſondern Reinigkeit des Herzens und der Hände des Opfernden die Gnade der Götter verſchaffe *). — Die Pythagoreer rühmten ſich der genaueſten Vertraulichkeit mit göttlichen Naturen, und wunderten ſich, wenn jemand ſagte, daß er noch niemals einen Dämon in ſichtbarer Geſtalt angeſchauet habe **). Sie hatten (oder gaben es wenigſtens vor) Erſcheinungen abgeſchiedener Seelen ***), und konnten es an gewiſſen Zeichen erkennen, ob die Schatten, die in Träumen vor ihrer Einbildungskraft vorüber ſchwebten, Seelen von lebenden oder verſtorbenen Menſchen ſeyen. Um die Gräber ihrer Brüder war ein gewiſſes Heilige verbreitet, woran ſie es merkten, ob ihnen alle gebührende Ehre wäre erzeigt worden, oder nicht? Sie riefen die Geiſter abgeſchiedener Freunde aus ihren dunklen Wohnungen hervor, und hörten Stimmen derſelben aus ihren Ruheſtätten erſchallen †). Als Freunde der Götter endlich wagten ſie es,

 den

---

*) Diod. 555. p.

**) Apul. 300 p. At enim Pythagoricos mirari oppido ſolitos, ſi quis ſe denegaret unquam vidiſſe Daemonem, ut reor, idoneus auctor eſt Ariſtoteles.

***) Plut. Op. T. VIII. de Gen. Soc. 305.

†) Ich bin zwar izo überzeugt, woran ich ſonſt zweifelte, daß die Abhandlung über den Genius des Sokrates vom

den Willen derſelbigen, und die Zukunft aus allen Arten von Zeichen zu enträthſeln, die unter den Griechen nur bedeutend waren. Sie weißagten daher aus dem Fluge und Geſchrey der Vögel, aus Träumen, Stimmen und endlich aus glücklichen oder unglücklichen Vorbedeutungen *).

Ich unterſtehe mich nicht zu entſcheiden, wie viel von dieſer in die Augen fallenden Gottesfurcht und Frömmigkeit der Pythagoreer wirklicher Ernſt, und wie viel nur nüzliche, höhere Abſichten befördernde Verſtellung war. Wenn man bedenkt, daß Sokrates, und faſt alle übrige Griechiſche Weltweiſen an Eingebungen, Erſcheinungen und Warnungen von Göttern, an Vorbedeutungen und Vorherſagungen der Zukunft, endlich an Träume und Wunder glaubten; ſo kann man freylich nicht langſam und vorſichtig genug den Ausſpruch thun, daß Meynungen und Handlungen großer Männer des Griechiſchen Alterthums, die uns grober Aberglauben zu ſeyn, oder dergleichen zu verrathen ſcheinen, nicht im Ernſte von ihnen angenommen und ausgeübt ſeyn können.

Ueberlegt man aber auf der andern Seite, daß die Religion des Pythagoras, wie alle ſeine übrige Geſeze und Einrichtungen, auf das vollkommenſte dahin zuſammenſtimmten, ihn und ſeine Schüler zu ehrwürdigen Führern

---

vom Plutarch ſelbſt ſey, allein ich bin ungewiß, ob man das, was er den Theanor ſagen und thun läßt, den älteſten Pythagoreern zuſchreiben könne, und ob nicht Plutarch vielleicht den Aberglauben der Pythagoreer ſeiner Zeit auf die Freunde des Pythagoras übergetragen habe.

*) Ariſt. ap. Jambl. 149. Diog. VIII. 20. 24. Jambl. 139. 148.

rern und Regierern von Völkern und Staaten zu machen; ſo kann man ſich nicht des Gedankens erwehren, daß Pythagoras weniger abergläubiſch, als glücklicher Verſteller war *).

In ſpätern Zeiten, da man im Pythagoras nicht mehr das Haupt einer erlauchten Geſellſchaft von Staatsmännern, Heerführern und Geſezgebern ſah, ſondern ihn als einen Wunderthäter und Götterfreund, als einen Weißager und Beſchwörer verehrte, und alles das, und noch weit mehr im Ernſt that und glaubte, was er und ſeine Freunde nur zum Scheine angenommen und geglaubt hatten, in ſpätern Zeiten alſo gab man vor, daß Pythagoras ſeine Wiſſenſchaft göttlicher Dinge nicht nur von den Prieſtern vieler Völker, ſogar von Galliſchen und Spaniſchen Druiden, von denen er vielleicht nie etwas gehört hatte, und nicht bloß aus Geheimniſſen, in die er

*) Euſebius c. XI. in Hieron. 438. 439. läugnet ſchlechterdings, daß Pythagoras jemals, wie Apollonius, vorgegeben habe, mit Göttern oder Dämonen umzugehen: und zwar aus dem Grunde, weil es weder dem Archytas, noch Philolaus, noch Plato eingefallen ſey, auf einen ſolchen Vorzug Anſpruch zu machen. Allein dieſem Räſonnement des Euſebius ſteht das ausdrückliche vorher angeführte Zeugniß des Ariſtoteles entgegen, das auch durch die vom erſtern angeführten Beyſpiele gar nicht geſchwächt wird. Denn wenn Plato, Archytas und Philolaus ſich weder übermenſchlicher Verbindungen, noch übernatürlicher Gaben rühmten; ſo beweiſt dies nur, daß ſie ſolche Anſprüche nicht brauchten, oder daß dieſe auch in ihrem Zeitalter keine Wirkung mehr gethan haben würden; nicht aber daß die älteſten Pythagoreer dergleichen nicht mit vielem Glücke gemacht haben ſollten.

niemals eingeweihet worden war *), ſondern vorzüglich aus den Orphiſchen Gedichten und Myſterien empfangen habe **). Es gab eine Schrift, unter dem Titel das heilige Wort ***), in welchem Pythagoras alles dieſes ſelbſt eingeſtand, und zugleich dem Orpheus den Gedanken zuſchrieb, daß das ewige Weſen der Zahl die weiſeſte Urſache des Himmels, der Erde, und aller in ihnen enthaltenen Dinge ſey. Ja man eignete ihm eine Menge von Regeln und Gebräuchen zu, die man vielleicht vormals in den Orphiſchen Myſterien gegeben und beobachtet hatte, und welche die ſpätern Pythagoreer als die Hauptartikel ihres Glaubens, und eines heiligen Gott gefälligen Wandels anſahen. Zu dieſen rechne ich †) die Beſtimmung der Opfertage verſchiedener Götter, nach den Aehnlichkeiten, die ſie mit gewiſſen Zahlen gemein hatten: ferner die lächerlichen Vorſchriften, daß, wenn man im Tempel unvorſezlich mit Blut befleckt werde, man ſich mit Gold oder im Meere reinigen müſſe: daß es nicht erlaubt ſey, in einem Gotteshauſe zu gebähren, oder die unſterbliche Seele an den ſterblichen Leib zu feſſeln: daß man in Tempeln kein Ungeziefer tödten: hingegen, wenn es donnere, die Erde mit der Hand berühren, endlich in heilige Oerter von der rechten Seite hinein gehen müſſe. — Man beſchimpft das Andenken des Pythagoras, wenn man nur einen Augenblick glaubt, daß der große Geſezgeber Italiens und Siciliens in ſolche abergläubiſche Raſereyen hätte fallen können; er, der ſich ſo weit

*) 151. 56. ap. Jambl.
**) Ib. & S. 145. 146.
***) S. 146.
†) S. 152. u. f.

weit über den allgemeinen Aberglauben der Griechen erhob, daß er ſagte: eine Frau, die ihrem Manne beygewohnt habe, könne ſogleich, und ohne Furcht von Unreinigkeit aus ihrem Ehebette in den Tempel gehen: hingegen ſey und bleibe ſie unrein, wenn ſie in den Armen eines Ehebrechers geruht habe, und nachher auch durch alle gottesdienſtliche Waſchungen und Reinigungen die Befleckung ihres Leibes zu tilgen ſuche *).

Ich komme izo zu den Geheimniſſen und Symbolen der Pythagoreer, die, wenn ſie ſo beſchaffen geweſen wären, als die neuern Verehrer des Pythagoras ſie vorſtellen, ihn in den Augen aller vernünftigen Menſchen eben ſo lächerlich und verächtlich machen würden, als unverſtändige Männer ihn deßwegen lobgeprieſen haben. Die Pythagoreer und Platoniker nach Chriſti Geburt glaubten und ſagten allgemein, daß Pythagoras alle ſeine Lehren und Meynungen deßwegen in Myſterien verwandelt, und ſeinen Schülern erſt nach langwierigen Prüfungen, und einem fünfjährigen Stillſchweigen, unter der Bedingung einer ewigen Verſchloſſenheit mitgetheilt habe, weil er es für ein eben ſo großes Verbrechen gehalten, ſeine Offenbahrungen einer nicht genug vorbereiteten gereinigten Bruſt anzuvertrauen, als die heiligen Myſterien der Ceres zu Eleuſis zu entweihen und auszubreiten **). Man gab ferner vor, daß Pythagoras ſeine erhabene Weisheit in unverſtändliche kurze Sprüche, der-

*) Dicaearch. S. 55. ap. Porphyr.

**) Siehe Nicom. 254. Jambl. und den erdichteten Brief des Lyſis an den Hipparchus S. 75. ap. eund. ferner ib. 104. 161. 62. Protrept. c. 21. p. 131. & Gyrald de ſymbolis Pythag.

gleichen die übriggebliebenen Symbola ſeyen, eingeſchloſſen habe, um in ſeinen Anhängern, während der Prüfungszeit, ein ſehnſuchtsvolles Verlangen nach ihrer Enträthſelung zu erwecken. Endlich nannte man bald den Epicharmus, bald den Empedokles, bald den Hipparchus *), bald den Hippaſus **), bald den Philolaus ***), und bald deſſen Erben, als den, oder diejenigen, wodurch die bis dahin mit einem undurchdringlichen Schleier umzogenen Pythagoreiſchen Geheimniſſe bekannt gemacht worden. Von den erſtern ſagt man, daß ſie der Entweihung der Pythagoreiſchen Geheimniſſe wegen, aus dem Lande ausgeſtoßen worden, und vom Hippaſus wird gar erzählt, daß er zur Strafe für ſeine Untreue elendiglich im Meere umgekommen ſey.

Wenn man dieſe gemeine Vorſtellung der Geheimniſſe und Symbolen des Pythagoras annimmt, ſo behauptet man etwas, was nicht nur gar kein einziges zuverläſſiges Factum für ſich hat, ſondern was auch wider alle Geſchichte, und ich ſeze hinzu, was nicht einmal gedenkbar iſt. — Kein alter glaubwürdiger Schriftſteller hat je geſagt, daß Pythagoras Meynungen verſteckt zu halten geſucht habe. Dikäarch und andere bezeugen vielmehr, daß er häufig zu allen Ständen und Geſchlechtern in Kroton über ihre gegenſeitige Pflichten redete. Ferner meldet ein gewiſſer Pythagoreer Lykus beym Porphyr †), daß ſeine geometriſchen und aſtronomiſchen Erfindun-

*) loco modo citato.
**) Jambl 89.
***) VIII. 15.
†) S. 7.

findungen bekannt geworden, weil ſie in vielen Schriften aufgezeichnet geweſen. Auch Apollonius erzählt, daß Pythagoras ſeine mathematiſche Wiſſenſchaft in Samos gemeinnüzig habe machen wollen, daß er aber nur einen einzigen Liebhaber gefunden habe, dem er noch dazu die Geduld ihn anzuhören, durch Geld abkaufen müſſen (*). Endlich iſt es eine allgemeine Sage, daß er den Muſen ein öffentliches Dankopfer gebracht habe, als er ſeinen berühmten Lehrſaz entdeckt hatte. Wenn wir aber auch alles dieſes nicht wüſten; ſo müſte es doch einem jeden unglaublich vorkommen, daß ein Mann, wie Pythagoras, der ſtets nach Grundſäzen handelte, entweder ohne alle Bewegungsgründe, oder aus ſolchen, aus welchen es nur die elendeſten Marktſchreyer zu ſeyn pflegen, geheimnißvoll war, und daß er unter dem Vorwande der Heiligkeit ſeiner Lehren, wirklich aber in der Abſicht, ſich ſelbſt ein deſto größeres Anſehen zu geben, und ſeinen Schülern eine deſto lebhaftere Sehnſucht nach den zurück gehaltenen Kenntniſſen einzuflößen, ſich unterſtanden habe, die erſten und angeſehenſten Männer, in einer der reichſten Städte Italiens, drey oder fünf Jahre lang mit der Auswendiglernung vorſezlich verfinſterter Räthſel zu quälen, um durch deren Ausſchließung ihre erſchöpfte Geduld zu belohnen. Ich läugne nicht, daß Pythagoras mit gewiſſen Kenntniſſen, deren Beſiz und Ausübung Ruhm und Vortheile verſchafte (und ſolche waren zum Beyſpiel ſeine mediciniſchen) gegen Perſonen, mit denen er nicht genau verbunden war, zurückgehalten, und zwar in der Abſicht zurückgehalten habe, um diejenigen, die

 ſie

*) S. 20. 21. ap. Jambl.

ſie erwerben wollten, zu nöthigen in ſeinen Orden zu treten; allein wenn man dieſes auch zugiebt, was nicht einmal durch gültige Zeugniſſe bewieſen werden kann, ſo bleibt es doch immer unerklärlich, warum er alle ſeine übrigen Kenntniſſe auch geheim gehalten, warum er ſeine künftigen Schüler ſo lange, und nicht bloß ihre Fähigkeit, ſondern auch ihre Gemüthsart geprüft, warum er in ihrer Wahl ſo ſehr auf Verſchwiegenheit gedrungen, und Männer von reifem Verſtande, und meiſtens in hohen Würden Jahre lang mit dunkeln Sprüchen gemartert habe? Pythagoras hatte gar nicht nöthig, aus der Urſache geheimnißvoll zu ſeyn, aus welcher die Brahminen, und andere Prieſter morgenländiſcher Völker ihre heiligen Schriften ſo ſorgfältig verbergen: weil nämlich die Meynungen, die er vortrug, mit der öffentlichen Religion ſtreitend waren, und ihm, wenn er ſie unvorſichtig entweder einem falſchen oder leichtſinnigen Freunde mitgetheilt hätte, Verfolgung hätte zuziehen können. Seine ganze Lehre ſtimmte mit den Hauptbegriffen des Griechiſchen Glaubens überein, würde aber auch, wenn ſie dieſem ſchnurſtracks widerſprochen hätte, ihn doch nicht zur Zurückhaltung bewogen haben, weil zu ſeiner Zeit der Unterſchied unter rechtgläubigen und unrechtgläubigen Meynungen in Griechenland noch nicht bekannt, und das Verbrechen des Unglaubens, das nachher dem Sokrates und andern Weltweiſen Tod oder Verweiſung zuzog, noch unerhört war. Er würde daher, gleich dem Xenophanes und deſſen Nachfolgern, neue der Volksreligion entgegenſtehende Behauptungen öffentlich haben vortragen, und die alten göttlichen Dichter, oder den herrſchenden Aberglauben lächerlich machen können, ohne deßwegen im geringſten

ringſten angefochten zu werden. Auch kann man nicht ſagen, daß Pythagoras aus dem Grunde ſo verſchloſſen war, aus welchem es die Jongleurs und Prieſter unter den brühmteſten alten, und unter allen noch fortdauren- den barbariſchen Völkern waren, und ſind, weil ſein ganzes Anſehen ſich auf gewiſſe heilige Künſte und Ta- ſchenſpielereyen gründete, die auf einmal ihre Wirkung verlohren hätten, wenn ihre wahre Beſchaffenheit allge- mein bekannt geworden wäre. Dies war der Fall beym Pythagoras nicht; allein wenn er es auch zum Theil ge- weſen wäre, ſo würde man alsdenn doch dieſes zugeben müſſen, daß er diejenigen wiſſenſchaftlichen Unterſuchun- gen, von denen man vorzüglich glaubt, daß er ſie ſeinen Jüngern lange vorenthalten habe, nicht zu verſtecken gebraucht hatte.

Man fällt alſo unvermeidlich in die gröbſten Un- gereimtheiten, oder auch in Widerſprüche, ſo lange man in der Meynung beharrt: daß die Geheimniſſe der Py- thagoreer bloße Meynungen und Lehren, und ihre Sym- bola gleichſam deren undurchſichtige Hülſen waren. Gleichwohl iſt es unläugbar, daß Pythagoras gewiſſe Geheimniſſe hatte: daß er kein Talent und keine Tugend von ſeinen Freunden ſo ſehr forderte, als Verſchwiegen- heit *); daß die Pythagoreer ferner ſehr geheimnißvoll waren,

---

*) Πρωτον μεν ȣν εν τω λαμβανειν την διαπειραν εσκοπει, ει δυνανται εχεμυθειν (τȣτω γαρ δη και εχρητο τω ονοματι) και καθεωρα, ει μανθανοντες, ὁσα αν ακȣσωσιν, οἱοι τε εισι σιωπαν και διαφυλαττειν, εποιειτο τε πλειονα σπȣδην τȣ σιωπαν, ηπερ τȣ λαλειν.

waren, und es als einen Grundſaz ihrer Schule beobachteten, daß man nicht allen alles ſagen müſſe; daß endlich ihr Stillſchweigen die Haupturſache war, warum man in den folgenden Zeitaltern nicht mehr wuſte, was Pythagoras ſeinen Freunden mitzutheilen pflegte *). Da nun Vernunft und Geſchichte dawider zeugen, daß die Geheimniſſe des Pythagoras in bloßen Lehren beſtanden haben, und daß er nur, um dieſe Uneingeweihten zu entziehen, ſo ſehr auf Verſchwiegenheit gedrungen, und ſeine Schüler ſo lange geprüft habe, ſo bleibt keine andre als dieſe Vermuthung übrig, daß die Myſterien der Pythagoreer vorzüglich Staatsgeheimniſſe waren, die nicht ohne die gröſten Nachtheile und Gefahren des ganzen Bundes hätten bekannt gemacht werden können. Die Pythagoreer machten, wie ich aus den glaubwürdigſten Geſchichtſchreibern gezeigt habe, einen mächtigen politiſchen Orden aus, deſſen Hauptſtamm zwar in Kroton gegründet war, deſſen Zweige aber ſich über die blühendſten Städte Italiens und Siciliens, ja gar bis ins eigentliche Griechenland, und über die Griechiſchen Inſeln ausbreiteten. Dieſe verſchiedenen Pythagoreiſchen Geſellſchaften waren alle unter einander verbunden, und hatten in einem jeden Staate die wichtigſten öffentlichen Geſchäfte in ihren Händen, oder wenigſtens die Abſicht ſich allmälich Meiſter

*) Ariſtox. ap. Diog. VIII. 15. ελεγον τε και ὁι αλλοι Πυθαγορειοι, μη ειναι προς παντας παντα ῥητα, ὡς φησιν Αριστοξενος εν δεκατῃ παιδευτικων νομων. Dicaearch. ap. Porph. S. 19. Ἁ μεν ουν ελεγε τοις συνουσιν ουδε ἑις εχει φρασαι βεβαιως, και γαρ ουδ' ἡ τυχουσα ην παρ' αυτοις σιωπη.

ſter davon zu machen. Es konnte alſo nicht fehlen, daß nicht im geheimen und höchſten Rathe zu Kroton täglich wichtige Nachrichten eingelaufen, geheime Einwürfe gemacht, und in Ueberlegung genommen, geheime Berathſchlagungen über die Beſiegung und Unterdrückung von Feinden und Schwierigkeiten, über die Annehmlichkeit von neuen Freunden, über die Gebung neuer Geſeze, und andere den ganzen Bund angehende Dinge angeſtellt worden wären. Alle dieſe Nachrichten, Entwürfe und Berathſchlagungen nun, die ſich ſo ſehr anhäuften, daß ſie nach dem eben angeführten Zeugniſſe des Ariſtoxenus, den Pythagoreern den größten Theil des Tages wegnahmen, muſten nothwendig geheim gehalten werden, wenn nicht Pythagoras ſich und ſeine Freunde den Widerſachern Preis geben, die größten Plane ſcheitern, und alle Berathſchlagungen fruchtlos machen wollte. Er durfte ſie daher auch nur ſeinen alten geprüften Vertrauten mittheilen, auf deren Treue und Ergebenheit er ſich verlaſſen konnte, und es war alſo nicht nur weiſe, ſondern auch unumgänglich nothwendig, daß er lange vorſichtig forſchte, bis er jemanden in die auserwählte Zahl ſeiner Freunde, und zu allen den Geheimniſſen zuließ, von denen das Wohl und die Sicherheit des ganzen Bundes abhing. Auf dieſe Art laſſen ſich die Geheimniſſe des Pythagoras, die Nothwendigkeit der Eintheilung ſeiner Freunde in zwo Claſſen, die Verſchwiegenheit der einen, und die Prüfungen der andern, ohne Charlatanerie, die des Pythagoras unwürdig iſt, aus eben der großen Menſchenkenntniß und Klugheit, die aus der ganzen übrigen Einrichtung ſeiner Geſellſchaften hervorleuchtet, begreiflich machen.

Die

Die Symbola des Pythagoras waren, wenn man ſie recht verſteht, eben ſo unentbehrlich, als ſeine Geheimniſſe, oder doch eben ſo heilſam, als irgend eine andre Sazung ſeines Ordens. Sie beſtanden nicht in dunkeln, verdrehten, ihres Sinnes ſowohl als ihrer Gründe beraubten Sprüchen; auch war ihre Abſicht nicht, junge Freunde zu martern, oder der Faſſungsfähigkeit der ältern zu Hülfe zu kommen *), ſondern ſie waren entweder kurze bündige den ratis ſententiis des Epikur, oder den praeceptis der Stoiker ähnliche Sprüche **), welche die Pflichten des Menſchen, und der Theilnehmer des Bundes, in alter oder eigenthümlicher Dichterſprache ausdrückten: oder ſie waren auch eine geheime Sprache und Schrift, vermöge deren die Pythagoreer ſich gegenwärtig oder abweſend ihre Gedanken mittheilen konnten, ohne in Gefahr zu kommen, von andern verſtanden zu werden; oder ſie beſtanden endlich in gewiſſen geheimen andern unbemerkbaren Zeichen, woran ſie ſich gegenſeitig erkennen, und ihre Eingeweihtheit offenbaren konnten.

Daß

*) S. 88. ap. Jambl.

**) Die Epikurer lernten die Κυριας δοξας ihres Meiſters auswendig. Quis enim veſtrum (heißt es beym Cicero de Fin. II. 6.) non edidicit Epicuri κυριας δοξας, id eſt, quaſi maxime ratas? quia graviſſimae ſunt ad beate vivendum breviter enunciatae ſententiae. Auch die Stoiker unterſchieden δογματα, decreta, ſcita, placita von praeceptis (Sen. Ep. 94. & 95. Cic. Ac. Quaeſt. IV. 9.) und von dieſen ſagt Seneca: Non enim repoſita illa eſſe debet, ſed in promptu. Quaecunque ſalutaria ſunt, ſaepe agitari debent, ſaepe verſari: ut non tantum nota ſint nobis, ſed etiam parata.

Daß Pythagoras die wichtigſten Lebensregeln, die er von ſeinen Freunden beobachtet wiſſen wollte, in kurzen Sprüchen, die ſich leicht behalten und wiederholen ließen, zuſammengefaßt habe, iſt nicht nur wahrſcheinlich, ſondern wird auch durch das Zeugniß des Ariſtoxenus bewährt *). Dieſe Sprüche waren nicht in helle bilderloſe Proſe eingekleidet (denn eine ſolche gab es damals noch nicht) ſondern ſie waren in damals gewöhnliche und verſtändliche dichteriſche Bilder und Allegorien gehüllt, an denen die Einbildungskraft des Pythagoras ſehr fruchtbar war **). Dieſe Sprüche wurden wahrſcheinlich nicht im Zeitalter des Pythagoras, ſondern erſt in ſpätern Zeiten ihrer Einkleidung wegen Symbola genannt. Für dergleichen halte ich diejenigen, die beym Porphyr im zwey und vierzigſten Abſchnitt ſtehen, und die meinem jezigen Urtheile nach entweder aus dem Ariſtoteles oder Ariſtoxenus genommen ſind, ferner die erſten beym Jamblich ***) und die beym Diogenes †). Dieſe Symbola ſind nicht alle gleich dichteriſch ausgedrückt, und ſo viel man davon verſtehen kann, Gemeinpläze, die dazu beſtimmt waren, alle Pythagoreer an ihre Pflichten zu erinnern, nicht aber um den geprüſten Schülern bey ihrer Einweihung aufgeſchloſſen zu werden ††). Für die Rich-

---

*) S. 100. ap. Jambl.

**) Ariſtot. ap. Porph. 41.

***) in protreptico.

†) VIII. 17.

††) In dieſer Bedeutung habe ich ihr Alterthum ſonſt geläugnet, und läugne es noch izo. Siehe Hiſt. doctrinae de vero Deo. p. 290.

Richtigkeit aller Auslegungen dieſer erſten Art von Pythagoreiſchen Symbolen, die man in den Schriftſtellern nach Chriſti Geburt findet, möchte ich nicht einſtehen: (ſogar ein neuerer Schriftſteller war überzeugt, daß dieſe Auslegungen weiter nichts, als ſehr unſichere Vermuthungen wären *): allein wenn ich doch Deutungen derſelben annehmen ſollte, ſo würde ich viel eher die ganz ungekünſtelten beym Porphyr **), wodurch ſie in ſchlichte Tugendlehren verwandelt worden, als die gezwungenen und oft ungereimten Auslegungen des Plutarch und des Schriftſtellers beym Jamblich wählen ***), nach welchen ſie ſich alle auf Gott und göttliche Dinge beziehen, und den Pythagoreern ein beſtändiges Himmel Anſtreben befohlen haben ſollen. Die falſchen Verehrer des Pythagoras erdichteten nicht nur myſtiſche Auslegungen von Symbolen †), ſondern auch Symbola ſelbſt, die durch ihre Albernheit, durch den lächerlichen darinn enthaltenen Aber-

---

*) Ap. Jambl. S. 86.

**) S. 42.

***) S. 82. vit. Pyth. S. 134. und f. in Protrept.

†) Von dieſen ſeltſamen Auslegungen will ich nur einige Beyſpiele anführen: das Symbolum: Μελανȣρȣ απεχȣ. χθονιων γαρ εϛι Θεων deutet der Schriftſteller beym Jamblich p. 139. Protrept. auf folgende Art: Man müſſe den Einflüſſen der Geſtirne widerſtehen, ſich von aller Gemeinſchaft mit der Materie loszumachen, und ſich mit den unkörperlichen Göttern zu verbinden ſuchen. — Das Symbolum δακτυλιον μη φερȣ ſo: philoſophire aufrichtig, und löſe die Bande ab, mit denen du gefeſſelt biſt p. 151. Endlich das καρδιαν μη τρωγε auf folgende Art: zerreiße und zerſtöre die Verbindung und die Zuſammenſtimmung des Ganzen nicht.

Aberglauben, und durch den Widerſpruch, worinn ſie mit den ſicherſten Factis der Pythagoreiſchen Geſchichte ſtehen, unverkenbar ſind *).

Eigentliche Symbola aber, welche die Pythagoreer ſelbſt ſo nannten, waren ihre geheime Sprache und Schrift, und die Kennzeichen des Ordens. Die beyden erſtern brauchten ſie gleich allen großen Staatsmännern der alten und neuern Zeit, und ihre Einführung wird durch die Zeugniſſe mehrerer Schriftſteller bewieſen. — Ihrer Verſchwiegenheit wegen, heißt es bey einem alten Schriftſteller, **) wurden ihre Geheimniſſe nicht bekannt: und wenn ſie mit Fremden und Uneingeweihten in Geſellſchaft waren, ſo deuteten ſie ſich ihre Meynungen durch räthſelhafte Symbola an. — Die Pythagoreer, ſagt Ariſtoxenus ***), übten Freundſchaft gegen einen jeden aus, von

*) Dergleichen ſind folgende. Symb. XI. p. 132. Εις μεν υποδησιν τον δεξιον ποδα παρεχε. Εις δε ποδονιπτρον τον ευωνυμον. Ferner XV. Προς ἡλιον τετραμμενος μη ουρει. Symb. XVII. Αλεκτρυονα τρεφε μεν, μη θυε δε. μηνη γαρ και ἡλιω καθιερωται. Symb. XXII. Δακτυλιον μη φορει und das folgende, das dieſem offenbar widerſpricht: Θεου τυπον μη επιγλυφε δακτυλιω. XXIV. Παρα λυχνον μη αποπριζου. XXV. Περι θεων μηδεν θαυμαστων απιστει, μηδε περι θειων δογματων. XXVII. Παρα θυσιαν μη ονυχιζου. XXXII. Απο καρματων σων και απονοχισματων καταπτυε. XXXVII. Κυαμιων απεχου. XXXIX. Εμψυχων απεχου.

**) S. 227. ap. Jambl.

***) S. 237. ap. Jambl. aus ihm Diog. VIII. 16.

Ii

von dem ſie nur hörten oder wahrnahmen, daß er ein Theilnehmer ihrer Geheimniſſe ſey. Er beweiſt dieſes durch die Geſchichte eines armen Pythagoreers, der unter Weges krank wurde, und kurz vor ſeinem Tode ſeinem gutherzigen Wirthe, der ihn ohne alle Hofnung von Vergeltung ſorgfältig gewartet hatte, ein Täfelchen gab, das er ihm öffentlich an einem den Vorüberreiſenden ſichtbaren Ort feſtzuheften befahl. Auf dies Täfelchen war nach dem Ariſtoxenus ein Symbolum geſchrieben, das bald bemerkt wurde, und dem edlen Verpfleger des verſtorbenen Pythagoreers eine reichliche Belohnung verſchafte. Aus dieſer Erzählung ſieht man, daß dies Symbolum entweder eine nur Pythagoreern verſtändliche Folge von Wörtern, oder auch ein ihnen eigenthümliches Symboliſches Schriftzeichen geweſen ſeyn müſſe.

Vielleicht waren die Wörter der geheimen Sprache, und die Hieroglyphen der geheimen Schrift, wodurch ſie ſich gegenwärtig oder abweſend unterredeten, einerley mit den Zeichen, an welchen ſie ſich einander erkannten, vielleicht aber auch, (denn wer mag dieſes beſtimmen?) davon unterſchieden. Als eins von den Zeichen oder Symbolen, woran ein Pythagoreer den andern erkannt hätte, nennt Lucian das dreyfache in ſich ſelbſt verſchlungene Dreyeck, aus welchem fünf andere Dreyecke und ein Pentagon entſtänden *). Wahrſcheinlich trugen ſie dieſe Figur in Metall, oder einer andern harten dauerhaften Materie ſtets bey

---

*) I. 729. pro lapſu inter Salt. Και τογε τριπλουν αυτοις τριγωνον, το διαλληλων, το πενταγραμμον, ᾧ συμβολω προς τους ὁμοδοξους εχρωντο, ὑγιεια προς αυτων ωνομιαζετο.

bey ſich: denn ſolche künſtliche gearbeitete Zeichen der Einweihung wurden unter den übrigen Griechen und Römern Symbola genannt, und allen denjenigen als Kennzeichen oder Urkunden mitgetheilt, die ſich in Myſterien hatten einweihen laſſen *).

Nachdem ich izo die Geſchichte der ganzen Einrichtung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft vorgetragen habe; ſo will ich dieſen Abſchnitt mit einigen Betrachtungen über die Schickſale und Ausartung der ſpätern Pythagoreer, und über die angeblichen Wunder des Pythagoras ſchließen.

Durch die Empörungen des Volks in allen Städten, wider die Pythagoreiſchen Geſellſchaften, und durch die Erwürgung oder Austreibung der vornehmſten Mitglieder derſelben, wurde der Bund, den Pythagoras geſtiftet hatte, auf ewig zerſtört. Es blieben freylich viele Pythagoreer übrig: und dieſe gingen entweder nach Griechenland und Sicilien, oder ſammleten ſich auch in Rhegium; oder ſie wurden endlich nach dem Apollonius wieder in ihre Vaterſtädte aufgenommen, allein ſie vereinigten ſich, wie Ariſtoxenus ausdrücklich meldet **),

*) Apul. Apol. I. 348. Ed Colvii. Vin dicam, cujusmodi illas res in ſudario obvolutas, Laribus Pontiani commendarim? Mos tibi geretur. Sacrorum pleraque initia in Graecia participavi. Eorum quaedam ſigna & monumenta tradita mihi a ſacerdotibus ſedulo conſervo Nihil inſolitum, nihil incognitum dico, vel unius Liberi patris ſymmiſtae, qui adeſtis, ſcitis, quid domi conditum celetis & absque omnibus profanis tacite veneremini.

**) Εφυλαξαν μεν ȣν τα εξαρχης ηθη και τα μαθηματα,

nie wieder in einen mächtigen herrſchenden Orden, ungeachtet ſie, ſo viel ſie konnten, ihre Lebensart und Grundſäze beyzubehalten, und auf andere fortzupflanzen ſuchten. Mit dem Untergange ihres Bundes hörte ihr Einfluß in die Regierung von Staaten auf: ihre Geheimniſſe verſchwanden, und ihre Symbola wurden unnüz und abſichtlos. Sie ſtanden nicht mehr unter einem gemeinſchaftlichen Oberhaupt, waren nicht mehr durch Ordensgeſeze gebunden, ergözten ſich nicht, arbeiteten, und ſpeiſten nicht mehr ſo gemeinſchaftlich und an beſtimmten Orten, und waren alſo wahrſcheinlich mehr durch eine gewiſſe Aufklärung, Rechtſchaffenheit und Denkart, als durch ein übereinſtimmendes Aeußere, und eine in die Augen fallende Lebensart, die von neuem Argwohn und Nachſtellungen hätten erregen können, von ihren Mitbürgern unterſchieden. Wenn man den wenigen Winken folgt, die man in alten Schriftſtellern über das Betragen der Nachfolger der älteſten Pythagoreer vom Bunde findet; ſo muß man glauben, daß diejenigen, die ſich nach der achtzigſten Olympiade in Italien und Sicilien Pythagoreer nannten, ihren großen Vorgängern ähnlicher geblieben ſeyen, als ihre Brüder, die ſich nach eben dieſem Zeitpuncte im eigentlichen Griechenlande aufgehalten haben. Archytas, Timäus, Eudoxus, und andere, die im Zeitalter des Plato lebten, eiferten dem Pythagoras darinn nach, daß ſie, ein jeder um ſein Vaterland, ſich als Heerführer oder Staatsmänner oder Geſezgeber verdient

---

θηματα, καιτοι εκλειπουλης της αιρεσεως. εως ευγενως ηφανισθησαν, ταυτα μεν ουν Αριστοξενος διηγειται. 251. apud Jambl.

dient machten. Eben ſo beweiſt die Geſchichte des Pythias und Damon, deren Freundſchaft Dionys von Sycilien auf die Probe ſtellte, daß einzelne Pythagoreer in großen Städten noch immer durch eben ſo heilige und unzertrennliche Bande, als welche ihre ältern Brüder zuſammengeknüpft hatten, vereinigt waren. In derſelbigen Zeit aber, in welcher dieſe edle Männer, wahrſcheinlich die lezten Verehrer des Pythagoras, in den Gegenden, in welchen ſeine Geſellſchaft vorzüglich geblühet hatte, dem Namen, den ſie trugen, Ehre machten, fanden ſich im eigentlichen Griechenlande auch ſogenante Pythagoreer, die aber ihren großen Vorfahren faſt ganz unähnlich waren. Denn wenn man nicht den übereinſtimmenden Schilderungen der Dichter der alten, mittlern und neuern Komödie und *) den Zeugniſſen des Iſokrates allen Glauben abſprechen will; ſo ſuchten ſie ſich zwar durch eine ſtrengere Lebensart, als die ältern Pythagoreer geführt hatten, und durch eine affectirte Verſchwiegenheit, Ehrfurcht zu erwerben; allein ſie waren zugleich verächtlich arm, ekelhaft ſchmuzig, und mit elenden Lumpen behangen. Sie aßen gar kein Fleiſch, tranken gar keinen Wein, und ſchienen durch ihr mürriſches finſteres Weſen aller Freuden des Lebens zu ſpotten. Ungeachtet es ihnen gelang, die Aufmerkſamkeit des Pöbels auf ſich zu ziehen; ſo blendeten ſie doch die Scharfſichtigern nicht. Iſokrates nennt daher die Pythagoreer ſeiner Zeit nur ſolche, die ſich für Schüler des Pythagoras ausgaben **); und Ariſtophon, ein gleichzeitiger Dichter, gibt ihnen

*) Ath. IV. 17. 18. Diog. VIII. 38.
**) II. 167.

den Namen der Neuern, mit dem Zuſaze, daß ihre Unreinlichkeit gar nicht auszuhalten ſey*). Einer der lezten und thörichteſten dieſer ausgearteten Schüler des Samiſchen Weiſen, Diodor von Aspendos, verwandelte endlich die Pythagoreiſche Lebensart in die Kyniſche, und wurde, wie Hermipp, Timäus und Soſikrates bemerkten**), gerade das Widerſpiel von dem großen Manne, für deſſen Nacheiferer er ſich ausgab.

Da nun die Pythagoreer, die ſich in Griechenland aufhielten, in Anſehung ihrer ganzen Art zu leben, ſo ſehr von ihren Vorbildern abwichen; ſo läßt ſich zum voraus vermuthen, daß ſie dieſen auch in Anſehung ihrer Meynungen eben ſo wenig getreu geblieben ſeyen. Nach den Fragmenten zu urtheilen, die man aus ihren Schriften aufbewahret hat, behielten ſie zwar den Hauptgedanken der älteſten Pythagoreer bey; aber ſie erweiterten und verſchönerten, beſonders die Lehre von den Zahlen, wie ich gleich in dem nächſten Capitel zeigen werde.

Die lezten Weltweiſen dieſer Schule waren Zeitgenoſſen des Ariſtoxenus und Heraklides, und ſtarben alſo ohngefähr gegen die 130 Olympiade aus. Ihr Name

*) Sie erwarben ſich ihren kümmerlichen Unterhalt durch Unterricht, den wahrſcheinlich wenige ſuchten, weil damals ſchon Sokrates, und deſſen große Jünger in Athen und andern Städten Griechenlandes lehrten. Alexis ap. Athen. IV. 14. 161. p.

Πυθαγορισμοι και λογοι
λεπτοι, διεσμελευμεναι τε φροντιδες τρεφȣσ᾽ εκεινȣς.

**) IV. Ath. 17. 18.

Name kann aber, wie ich oben erinnerte, nicht viel über hundert Jahre geſchlafen haben, weil ſich ſchon vor und im Zeitalter des Cicero und Auguſt ſo wohl unter den Römern als Griechen Männer hervorthaten, die ſich den Titel von Pythagoreern anmaßten. Die Veranlaſſungen der Wiederaufweckung der Pythagoreiſchen Schule ließen ſich allerdings durch wahrſcheinliche Vermuthungen beſtimmen; allein dieſe würden mich zu weit von meinem Zwecke abführen. Ich beziehe mich daher auf das, was ich unter den Abſchnitten, **Apollonius**, **Moderatus**, und **Nikomachus** von dieſen Schwärmern und Betrügern beygebracht habe.

Von den Wundern des Pythagoras will ich nicht in der Abſicht reden, um darzuthun, daß ſie falſch ſind, ſondern nur, in ſo ferne ich dazu im Stande bin, zu beſtimmen, ob Pythagoras und ſeine älteſten Schüler zur Ausbreitung derſelbigen Anlaß gegeben, und wann und von welchen ſie vorzüglich erdichtet worden. Die meiſten Schriftſteller der neuern Zeit machen ſich, wenn ſie von den angeblichen Wundern des Pythagoras handeln, eines Widerſpruchs und einer doppelten Ungerechtigkeit ſchuldig; ſie ſchelten zuerſt den Pythagoras ſelbſt einen Betrüger, der durch angebliche Wunder abergläubige Menſchen bethört habe, und dann, wenn ſie auf ihre lezten Erzähler, die neuern Platoniker, kommen, beſchuldigen ſie dieſe wiederum, daß ſie durch die Erfindung der Wunder des Pythagoras und Apollonius das Anſehen der großen Thaten des Stifters, und der erſten Lehrer der chriſtlichen Religion hätten ſchwächen wollen.

Wenn man weiß, daß unter allen Völkern alle berühmte Männer vor einem gewiſſen Grade der Aufklärung in Wundermänner ſind verwandelt worden, daß die Griechen beſonders von den meiſten alten Dichtern und Weiſen, ſowohl vor als nach dem Pythagoras, ſelbſt von ſolchen, die gar nicht Anſpruch darauf machten, namentlich vom Amphion, Orpheus, Arion, Thales, Epimenides, Ariſtäus, Pherekydes, Anaxagoras, Demokrit, und Empedokles Wunder erzählt, daß endlich eben dieſe Griechen unter allen Künſten und Wiſſenſchaften am wenigſten diejenigen verſtanden haben, welche auch in neuern Zeiten am ſpäteſten iſt verarbeitet worden, ich meyne die Kunſt, wahrſcheinliche und unwahrſcheinliche, glaubwürdige und unglaubwürdige Dinge zu beurtheilen; ſo kann es niemanden befremdend vorkommen, daß man vom Pythagoras mehr, als von irgend einem andern, wunderbare Thaten und Begebenheiten erzählt habe. Pythagoras war berühmter, als irgend einer der übrigen Wundermänner Griechenlandes, wurde ſchon bey ſeinem Leben von den Krotoniaten als ein Gott, und von ſeinen Freunden als ein göttlicher außerordentlicher Mann verehret, und gab durch ſeine Lehren ſowohl, als durch ſein übriges Betragen, zu dieſen Meynungen und zu Erzälungen von ſeinen übermenſchlichen Vollkommenheiten vorſezlich Anlaß. Seine prieſterliche Kleidung, ſein heiliges enthaltſames Leben, ſeine inbrünſtigen Lobgeſänge, ſein andächtiges Beten und Beſuchen der Tempel, ſeine häufigen Reinigungen, Waſchungen, und meiſtens unblutige Opfer, ſeine Weißagungen aus Träumen, aus dem Fluge und Geſchrey der Vögel, die Geſichter und Erſcheinungen, die er zu haben vorgab, endlich die Erzäh-

zählung von den verſchiedenen Perſonen, in welchen er ſich geoffenbahrt habe *), muſten nothwendig unter ſeinen Zeitgenoſſen den Glauben hervorbringen, daß er als ein Liebling und Vertrauter der Götter, durch die Gnade und Hülfe der leztern, vieles wiſſen und thun könne, was die Kräfte anderer Menſchen überſteige. In dieſem günſtigen Vorurtheil wurden die Griechen noch durch die größern Kenntniſſe des Pythagoras beſtärkt, die ſie wahrſcheinlich nicht für eigene oder geſammlete Beobachtungen und Betrachtungen, ſondern für göttliche Eingebungen hielten, und denen ſie um deſto mehr zutrauten, je weniger ſie ſelbſt ihren Werth und Umfang zu ermeſſen im Stande waren. Unter ſolchen Umſtänden war alſo nichts natürlicher, als daß man im Pythagoras entweder einen göttlichen Mann, oder einen in menſchliche Geſtalt gekleideten Gott ſah, der künftige Begebenheiten vorher verkündigen, wilde Thiere bezähmen, die Sprache der Vögel auslegen, Seuchen und Krankheiten durch göttliche Macht abwehren, oder heilen, an mehrern Orten zugleich ſeyn, verſchwinden und erſcheinen könne, wann und wo er wolle, der endlich in einer goldenen Hüfte die deutlichſten Spuren eines göttlichen Urſprungs an ſich trage **).

*) Dies Mährchen findet ſich in ſo vielen und glaubwürdigen Schriftſtellern, daß man kaum zweifeln kann, daß es nicht vom Pythagoras ſelbſt herrühre. Vid. Gell. IV. 11. Diog. VIII. 4. et ib. Menag. Apoll. ap. Phil. I. 1. nec non Ariſtox. Eubulid. Hippobor. et Neanthem ap. Auctorem των Θεολογȣμενων της Αριθμητικης p. 41. Ed. Par. 1543.

**) S. 23. u. f. ap. Porphyr. 60 et 134. apud Jambl. it. Men. ad 36. VIII. Diog. et Diog. ap. Porph. S. 11.

Mehrere von dieſen Wundern ſind ſo plump, daß man unmöglich glauben kann, daß Pythagoras ſie von ſich ſelbſt, oder die Pythagoreer von ihrem Meiſter erzählt haben. Der erſtere war viel zu fein, um nicht einzuſehen, daß es viel ſicherer ſey, andern zum Glauben und zur Erfindung von Wundern Anlaß zu geben, als dergleichen geradezu von ſich ſelbſt zu rühmen. Mir iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß alle, oder doch die meiſten Wunder des Pythagoras ſchon bey deſſen Lebzeiten geglaubt, und daß die Geſchichtſchreiber dieſes Weltweiſen ſie in der Folge nur erweitert und verſchönert haben. Wenigſtens iſt dieſes gewiß, daß ſich Spuren ſeiner Wunder ſchon vor dem Zeitalter ſeiner älteſten Geſchichtſchreiber finden *); daß ferner mehrere der erſten Geſchichtſchreiber des Pythagoras, beſonders Heraklides, Hermipp und Timäus, die Wunder des Pythagoras vollſtändig geſammlet **), und aus dieſen erſt Apollonius, Nikomachus und Diogenes, und aus den leztern endlich Porphyr und Jamblich.

Aus dieſen Bemerkungen folgt nun, daß man den Pythagoras viel eher des Vorſazes, für einen Wundermann gehalten werden zu wollen, als die neuern Platoniker

*) Man leſe die Erzählung des Andron von Epheſus, der nicht lange vor der 100 Olympiade ſchrieb, in einem Fragment des Porphyrs beym Euſebius. Praep. Evangel. X. 3.

**) S. 23. Porphyr. S. 60. Jambl. Ει δε δει πιςευειν τοις ιςορησασι περι αυτȣ, παλαιοις δε ȣσι και ȣξιολογοις. S. 23. Porph. Eben dieſe Worte ſtehen beym Jambl. S. 60.

niker der Erdichtung beſchuldigen könne *). Es würde aber Schwäche des Verſtandes, Mangel von Kenntniß der Zeiten, in welchen Pythagoras lebte, und endlich Unwiſſenheit der Geſchichte der größten Männer der alten Völker verrathen, wenn man den Pythagoras deßwegen einen elenden Betrüger nennen wollte. Pythagoras that eben das, was die berühmteſten Geſezgeber, Staatsmänner, Heerführer und Weltweiſe vor und nach ihm gethan haben, und thaten: er ſuchte aus Vorurtheilen, die er nicht ausrotten konnte, alle nur mögliche Vortheile zu ziehen und machte Aberglauben und Leichtgläubigkeit zu heilſamen Werkzeugen der Beförderung ſeines Anſehens, und der Glückſeligkeit ſeines Nebenmenſchen. Nur alsdenn würde man dem Pythagoras alle die gehäßigen Namen geben können, womit man je Verführer und Verderber des Volks belegt hat, wenn er durch künſtliche Vorſpiegelungen von Wundern zuerſt die Griechen berückt hätte, um ſie nachher deſto bequemer plündern, und ſich mit ſeinen Schülern dienſtbar machen zu können.

Beylage zu S. 479.

Dem Polybius zu Folge ſchränkten ſich die Vertreibungen und Ermordungen der Pythagoreer nur allein auf die Städte

*) Wenn man den Pythagoras mit dem Lucian (in Alexandro Oper. T. II. p. 211. Ed. Reizii.) von aller Schuld von Wundererdichtung frey ſprechen will; ſo muß man dieſes Urtheil doch immer dahin einſchränken, daß man ſagt: Pythagoras habe den größten Theil der Wunder, die von ihm in ſpätern Zeiten herumgetragen wurden, nicht ſelbſt erfunden und ausgebreitet, oder auch durch ſeine Freunde ausbreiten laſſen.

Städte in Italien ein, und die daraus entſtandenen Zerrüttungen endigten ſich zulezt allenthalben mit der Einführung einer Demokratiſchen Regierungsform, unter welcher beſonders Tarent ſich *) in der Folge empor hob. Wenn man aber die Nachrichten aller übrigen alten und glaubwürdigen Schriftſteller zuſammenhält; ſo kann man faſt nichts anders als glauben, daß die Wirkungen der Verſchwörungen wider die Pythagoreer ſich auch über die großen Städte Siciliens verbreiteten. Auffallend iſt es wenigſtens, daß nicht lange nach dem Untergange der Pythagoreiſchen Geſellſchaften ſich in allen Griechiſchen Städten in Sicilien Tyrannen aufwarfen, und zu herrſchen anfiengen **). Der Weisheit, Tapferkeit und Milde dieſer ſogenannten Tyrannen aber hatten die Fürſtinnen unter den Siciliſchen Städten, Syrakus und Agrigent, allein ihre Größe, ihren Reichthum, die prächtigſten Kunſtwerke ***) und die Befreyung von einem Joche zu danken, das wenigſtens ſo hart geworden wäre, als dasjenige war, unter welchem die Aſiatiſchen Griechen ſchon beynahe ein Jahrhundert ſeufzten, und unter welches ihre Brüder im eigentlichen Griechenlande zu fallen

*) Strab. l. c.

**) Ariſt. V. 12. de Civ. Herod. VII. 154. Diodor. XI. 419-456. Ed. Weſſel.

***) Wie hoch die Kunſt unter den Regierungen der erſten Könige in Syrakus und Agrigent ſtieg oder geſtiegen war, kann man aus den herrlichen Werken ſchließen, die noch zu den Zeiten des Verres und Cicero übrig waren, und die zu den edelſten Denkmälern des Alterthums gerechnet wurden. Man ſehe Cic. in Verrem IV. beſonders c. 33. et 55.

fallen in Gefahr waren. Ohngefähr um dieſelbige Zeit erlangte Gelon in Syrakus und Theron in Agrigent die Alleinherrſchaft *).

Der erſtere dieſer beyden großen Männer ſchlug, mit Hülfe des lezteren, und der übrigen verbündeten Sicilier, an eben dem Tage **), an welchem Leonidas bey Thermopylä fiel, ein Heer von 150000 Karthaginienſern aufs Haupt, und theilte die Beute und Gefangenen verhältnißmäßig unter die Sieger aus. Die Agrigentiner brauchten die ihnen zugefallenen Sclaven dazu ***), die herrlichſten Werke in und außer der Stadt aufzuführen, die noch viele Menſchenalter nachher als die Denkmäler ihrer erſtaunlichen Größe fortdaureten †): und eben ſo wendete Gelon die eroberten Schäze und den Tribut von zweytauſend Talenten, den die Karthaginienſer bezahlen mußten, zur Verſchönerung von Syrakus uud andern Städten Siciliens an ††). Die Macht dieſes Königs erhielt durch den Sieg über die Karthaginienſer auf einmal einen ſo erſtaunlichen Zuwachs, daß er im Kriege wider den Xerxes faſt eben ſo viel an Reuterey, Fußvolk und

---

*) Nach dem Diodor ſtarb Theron 74 Ol. 1. nach einer Regierung von 16 Jahren, deren Anfang alſo in 73. 1. fällt. Nun herrſchten nach dem Ariſtoteles (V. 12. de Civ.) Gelon, Hiero und Traſybulus eben ſo lange, oder auch nicht länger als Theron; und Gelon würde alſo auch um die 73 Ol. 1. zu regieren angefangen haben. Andere rücken dieſen Zeitpunkt in Ol. 72. 2. hinauf.

**) Ol. 75 1.

***) Diod. XI. 423.

†) Ueber ihre Größe. Diodor. XIII. 607. 610.

††) Diod. ib. et S. 424.

und Schiffen zu liefern verſprach, als das ganze übrige verbundene Griechenland zuſammengebracht hatte, wenn man ihn zum Anführer der Griechen, oder nur zum Befehlshaber ihrer Flotte ernennen wollte *). Merkwürdig iſt es, daß die Sicilianiſchen Griechen faſt um eben die Zeit die Karthaginienſer überwanden, in welcher die Bewohner des eigentlichen Griechenlandes über die Perſer ſiegten, und daß dieſe Siege die Haupturſache der Macht und des Reichthums von beyden wurden: daß ferner Agrigent und Syrakus faſt zu gleicher Zeit die unwürdigen Nachfolger ihrer erſten Beherrſcher ausſtießen **), und eine demokratiſche Verfaſſung einführten: daß die Syrakuſaner die unterdrückten Städte Siciliens ***) nur einige Jahre ſpäter in Freyheit ſezten, als die Athenienſer die Griechiſchen Städte in Aſien †), daß endlich in der achtzigſten Olympiade, in welcher Ephialtes die Regierungsform von Athen in eine Demokratiſche verwandelte ††), alle griechiſche Staaten (Sparta ausgenommen) in Aſien und Europa in Demokratien übergegangen waren.

---

*) VII. 154 - 158. Herodot.

**) Agrigent den Sohn des Theron Ol 77. 1. oder 2. Diod. S. 444. und Syrakus den Thraſybulus 78 Ol. 3. S. 456.

***) S. 461.

†) 77 Ol. 2. Diod. 449. 50.

††) Diod. S. 457.

Viertes Kapitel.

Von der Philoſophie des Pythagoras und der älteſten Pythagoreer, und den Verdienſten dieſer Männer um die übrigen Wiſſenſchaften.

In eben dem Grade, in welchem die unglaubwürdige, ſowohl ältere als neuere Schriftſteller, den Charakter des Pythagoras, und die Abſichten und Einrichtung ſeiner Geſellſchaft entſtellt haben; in eben dem Grade haben ſie, beſonders Heraklides Pontikus, und nach ihm am meiſten Apollonius, Moderatus und Nikomachus, denen alle neuere Platoniker und Peripatetiker folgten, die Philoſophie der älteſten Pythagoreer und ihre übrigen Erfindungen verfälſcht. Dieſelbige Unwiſſenheit aber, und derſelbige mit Blödſinn verbundene Vorſaz, alles am Pythagoras und ſeinen Freunden zu erheben, brachte in der Verfälſchung von beyden ganz entgegengeſezte Wirkungen hervor. Anſtatt daß die bewundernde Dummheit den Pythagoras und ſeine Geſellſchaft gänzlich verunſtaltete, verſchönerte ſie ſeine Philoſophie über alles Maaß und alle Wahrſcheinlichkeit, Ich bin daher gezwungen, wenn ich anders den großen Führern, deren Leitung ich mich bisher überlaſſen habe, nicht untreu werden will, mich in dieſem Abſchnitt eben ſo ſehr, als in dem leztern von den unbefugten Lobrednern des Pythagoras zu entfernen, und dieſem Weltweiſen eben ſo viel von angedichteten großen Erfindungen und Wahrheiten abzu-

abzuziehen, als ich ihm an wahrer Würde wiedergegeben habe. So ſehr aber auch meine Schilderung des Pythagoreiſchen Lehrgebäudes von den gewöhnlichen abweichen wird; ſo bin ich doch feſt überzeugt, daß ich dem Pythagoras kein Unrecht thue, und daß alle vernünftige Leſer es einſehen werden, wie falſch es geſchloſſen ſey, wenn man glaubt, daß große Staatsmänner und Geſezgeber der alten Zeit auch große Kenner der Natur und Weltweiſe in der Bedeutung geweſen ſeyen, in welcher wir izo dieſe Wörter nehmen.

Wenn Nikomachus und ſeines Gleichen Glauben verdienten; ſo erfanden und vervollkommneten Pythagoras und ſeine Freunde nicht nur Arithmetik, Geometrie, Aſtronomie und Muſik, ſondern auch alle Theile der Philoſophie, Diätetik, Phyſik und Ethik, ſo ſehr, daß die ſpätern Griechiſchen Weltweiſen zu denen ihnen von den Pythagoreern übergebenen Wiſſenſchaften gar nichts, oder nichts beträchtliches hinzuſezen konnten *). Den Aus-

*) Ταυτην τοινυν ανωθεν την περι των νοητων και την περι θεων επιςημην παραδιδωσιν. — Επειτα τα Φυσικα παντα αναδιδασκει, την τε ηθικην Φιλοσοφιαν, και την λογικην ετελεωσατο. μαθηματα τε παντοια παραδιδωσι, και επιςημας τας αριςας. ὁλως τε ȣδεν εςιν εις γνωσιν εληλυθως περι ὁτȣ ȣν παρα ανθρωποις, ὁ μη εν τοις συγγραμμασι τȣτοις διηκριβωται. — περι δη τȣτων ἁπαντων επιςημας παρεδωκε τας οικειοτατας, και ȣδεν παρελιπεν αδιερευνη τον. και

Ausſprüchen jener Männer nach, hatten Plato und Ariſtoteles keine eigenthümliche Verdienſte, etwa das des Vortrages ausgenommen, ſondern ſie waren bloße Nachtreter der Pythagoreer, oder gar undankbare Schüler derſelben, welche die Namen ihrer Lehrer verſchwiegen, oder ſie auch beſtritten, um ſich dadurch deſto gewiſſer von dem Verdachte heimlicher Räubereyen zu befreyen, und ihren Gedanken einen deſto blendendern Schein von neuen eigenen Erfindungen zu geben *). Alle ſpätere Pythagoreer und Platoniker glaubten es dem Herakſides Pontikus zu, daß Pythagoras zuerſt den Namen der Philoſophie eingeführt, daß er ſie eine Liebe oder Begierde der Weisheit genannt **), und Weisheit als die

και τας κοινας δη επιϛημας, ὡσπερ την αποδεικτικην, και την ὁριϛικην, και την διαιρετικην παρεδωκε τοις ανθρωποις. etc. Nicom. ap. Jambl. 157. 161.

*) Porph. S. 53.

**) Nicom. ap. Jambl. 159 S. id. p. 3. Arith. et p. 5. ap. Jambl. in ipſ. Arithm. inpr. Heracl. S. 58. 59. ap. Jambl. et ap. Cic. Tuſc. Quaeſt. V. 3. Quem (Pythagoram) ut ſcribit auditor Platonis, Heraclides Ponticus, vir doctus in primis, Phliuntem ferunt veniſſe, cumque Leonte, principe Phliaſiorum, docte et copioſe diſſeruiſſe quaedam. Cujus ingenium et eloquentiam cum admiratus eſſet Leon, quaeſiviſſe ex eo, qua maxime arte confideret. At illum artem quidem ſe ſcire nullam, ſed eſſe philoſophum. Admiratum Leontem novitatem nominis, quaeſiſſe, Quinam eſſent philoſophi, et quid inter eos et reliquos intereſſet? Pythagoram autem reſpondiſſe, ſimilem ſibi videri vitam hominum et mercatum eum, qui haberetur maximo ludorum apparatu totius Graeciae

die Wiſſenſchaft ewiger unvergänglicher Dinge erklärt

---

ciae celebritate. Nam ut illic alii corporibus exercitatis gloriam et nobilitatem coronae peterent: alii emendi aut vendendi quaeſtu et lucro ducerentur: eſſet autem quoddam genus eorum, idque vel maxime ingenuum, qui nec plauſum nec lucrum quaererent, ſed viſendi cauſa venirent, ſtudioſeque perſpicerent, quid ageretur, et quo modo: item nos quaſi in mercatus quandam celebritatem ex urbe aliqua. Sic in hanc vitam ex alia vita et natura profectos: alios gloriae ſervire, alios pecuniae: raros eſſe quosdam, qui, ceteris omnibus pro nihilo habitis, rerum naturam ſtudioſe intuerentur: hos ſe appellare ſapientiae ſtudioſos, id eſt enim philoſophos: et ut illic liberaliſſimum eſſet, ſpectare, nihil ſibi acquirentem, ſic in vita longe omnibus ſtudiis contemplationem rerum, cognitionemque praeſtare. Mit dieſen Worten des Cicero ſtimmt der acht und funfzigſte Abſchnitt im Jamblich ſo genau überein, daß es unläugbar iſt, daß Cicero aus dem Heraklides überſezt, und Jamblich ſein Fragment unverändert aus eben dieſem Schriftſteller genommen habe. Ich ſeze nur folgende Stelle her. εοικεναι γαρ εφη την εις τον βιον των ανθρωπων παροδον τω επι τας πανηγυρεις απαντωντι ὁμιλω. ὡς γαρ εκεισε παντοδαποι φοιτωντες ανθρωποι, αλλος κατ᾽ αλλου χρειαν αφικνειται, ὁ μεν χρηματισμου τε και κερδους χαριν απεμπολησαι τον φορτον επειγομενος. ὁ δε δοξης ἑνεκα επιδειξομενος ἡκει την ρωμην του σωματος. εστι δε και τριτον ειδος, και το γε ελευθεριωτατον συναλιζομενον, τοπων θεας ἑνεκα και δημιουργηματων καλων, και αρετης εργων και λογων etc. Meinem Urtheile nach hat Heraklides dies Gleichniß ſo aus dem Alexis, wie andere das λαθε βιωσας vom Epikur auf den Pytha-

erklärt habe *), deren Abſicht ſey, den unſterblichen Geiſt von allen Banden und Schlingen des Körpers und thieriſcher Leidenſchaften loszumachen, ihn von der Anhänglichkeit an dem Irdiſchen zu reinigen, und ihn der

---

Pythagoras übergetragen. Man leſe folgende Verſe dieſes Dichters beym Athenäus. (XI. 3. p. 463.)

εγνωκα γ'ουν ὲτως επισκοπουμενος
ειναι μανιωδη παντα τ'ανθρωπων ὁλως.
Αποδημιας δε τυγχανειν ἡμας αειτους
ζωντας ὡσπερ εις πανηγυριν τινα
Αφιγμενους, εκ του θανατου και του σκοτους
εις την διατριβην, εις το Φως τε τουθ' ὁδη
Ὁρωμεν.

Nur folgende Anwendung ließ Heraklides weg:

ὁς δ' αν πλειστη γελαση και πιη και της Αφροδιτης αντιλαβηται τον χρονον τουτον, ὁν αφειται και τυχη γ'ερανου τινος πανηγυρισας, ἠ δις'απηλθεν οικαδε.

*) Heraclides ap. Jamb. S. 59. Καλην μεν ουν ειναι την του συμπαντος ουρανου θεαν, και των εν αυτω Φορουμενων αστερων, ει τις καθορωη την ταξιν. Κατα μετουσιαν μεν τοι του πρωτου και του νοητου ειναι αυτο τοιουτον. το δε πρωτον ην εκεινο, ἡ των αριθμων τε και λογων Φυσις, δι'ἁπαντων διαθεουσα, καθ' ὁυς τα παντα ταυτα συντετακται τε εμμελως, και κεκοσμηται πρεποντως. και σοφια μεν, ἡ τω οντι επιστημη τις, ἡ περι τα καλα πρωτα, και θεια, και ακηρατα, και αει κατα τα αυτα και ὡσαυτως εχοντα, ασχολουμενη. ὡν μετοχη και τα αλλα αν ειποι τις καλα. ἡ Φιλοσοφια δε, ἡ ζηλωσις της τοιαυτης θεωριας.

Gottheit nicht nur ähnlich zu machen, ſondern auch mit ihr auf das innigſte zu verbinden *). Sie ſtimmten ferner dem Heraklides darinn bey, daß Pythagoras das ruhige betrachtende Leben für dasjenige erklärt habe, was des Menſchen am meiſten würdig ſey, und ihn ſeine hohe Beſtimmung am ſicherſten erreichen machen könne **). Aus allen dieſen zogen ſie endlich den Schluß, daß der Samiſche Weiſe die mathematiſchen Wiſſenſchaften gleichſam als Brücken oder Stuffen gebraucht habe, um den Menſchen vom Sinnlichen zum Geiſtlichen, vom Körperlichen zum Unkörperlichen, vom Irdiſchen zum Himmliſchen, und vom Vergänglichen zum Ewigen und Unvergänglichen hinüber zu führen ***). Durch ſie allein werde das innere lang verfinſterte Seelenauge gleichſam von neuem belebt und geſtärkt †); und ohne dieſe würde es, wenn

*) Ap. Porph. 46. Φιλοσοφιαν δ' εφιλοσοφησεν, ἡς ὁσκοπος, ρυσασθαι και δ' ελευθερωσαι των τοιȣτων ειργμων τε και συνδεσμων τον κατακεχωρισμενον ἡμιν νȣν. Eben ſo beym Jamblich 228. ferner ap. Jambl. 240.

**) Heracl. ll. cc.

***) Nicom. Arithm. p. 6. δηλον ὁτι κλιμαξι τισι και γεφυραις εοικε ταυτα τα μαθηματα, διαβιβαζοντα την διανοιαν ἡμων, απο των αισθητων και δοξαϛων επι τα νοητα και επιϛημονικα. και απο των συντροφων ἡμιν και εκβρεφων οντων συνηθων ὑλικων και σωματικων, επι τα ασυνηθη και ἑτεροφυλα προς τας αισθησεις και πολυ πρωτον των εν αυταις νοητικων.

†) Ομμα μεν της ψυχης απο των αλλων επιτηδευματων αποτυφλȣμενον και κατορυττομενον δια τȣτων μονων αναζωπυρει και ανεγειρεται. pag. 7.

wenn es aus der Finſterniß der Materien auf einmal gegen das Licht ewiger Wahrheiten gekehrt würde, gleichſam geblendet werden. Ohne ihre Hülfe und Vorbereitung würde der von ſeiner Geburt an in ſinnliche Verderbniß verſunkene Menſch an der Erreichung ſeiner wahren Glückſeligkeit verzweiflen, und nicht einmal den Muth faſſen können, die unermeßliche Kluft, die ihn noch vom Ziele ſeiner wahren Beſtimmung trennte, jemals überſpringen zu können *).

Ich habe, glaube ich, nicht mehr nöthig, meinen Leſern nachzuhelfen, um die Zeugniſſe des Heraklides, Nikomachus, und der neuern Platoniker über die Abſicht und das Weſen der Philoſophie des Pythagoras zu widerlegen; denn eine ſchwache Erinnerung deſſen, was ich über das Leben der Pythagoreer und die Einrichtung ihrer Geſellſchaft geſagt habe, iſt ſchon hinlänglich einen jeden zu überführen, daß ſie nicht zu den ſtets anſchauenden Weltweiſen des Alterthums gehörten, und daß Heraklides alſo, und alle diejenigen, die in ſeine Fußſtapfen traten, irrten, wenn ſie die Schwärmereyen des in den Schatten der Akademie grübelnden Plato auf die Pythagoreer übertrugen. Vielleicht aber ſcheint es manchen nicht unglaublich, daß Pythagoras durch eben die

*) Porph. - - *μη συνταραχθεις τη αφνω και αθροως μεταβολη αποστραφη και απειπηδια την τοσαυτην τε και τοσουτω χρονω τροφης κακιαν. Μαθημασι τοινυν, και τοις εν μεταιχμιω σωματων τε και ασωματων θεωρημασι — — προεγυμναζε κατα βραχυ προς τα οντως οντα* etc. 46. 47. et Jambl. 228.

Kraft des Genies, womit er den Menſchen überhaupt, und vorzüglich ſeine Zeitgenoſſen ſo tief erforſcht, ſie ſo unwiderſtehlich an ſich zu ziehen, ſo unzertrennlich zu verbinden, und ſo unumſchränkt zu beherrſchen wuſte, auch in die Geheimniſſe der Natur, und in die unbekannten Felder menſchlicher Kenntniſſe ſo tief eingedrungen ſey, als die neuern Pythagoreer und Platoniker vorgaben.

Allein man darf nur einmal ernſtlich daran denken, wann und nach welchen Männern Pythagoras gelebt, und wie ſeine Vorgänger, Zeitgenoſſen, und ſeine unmittelbaren Nachfolger in den erſten Zeugungen gedacht haben, um einzuſehen, daß eine richtige Kenntniß und Beobachtung der Natur dem Menſchen unendlich ſchwerer werde, als eine richtige Kenntniß und Beobachtung des ſittlichen Theils ſeiner ſelbſt, und daß es nicht nur unwahrſcheinlich, ſondern ganz unmöglich geweſen ſey, daß Pythagoras ſo viele Wahrheiten habe entdecken, und ganze Wiſſenſchaften ſo ſehr habe erweitern und vervollkommnen können, als einige der alten Geſchichte ganz unkundige Schriftſteller zuerſt vorgegeben, und unvorſichtige Gelehrte nachher geglaubt haben. Pythagoras blühte lange nach den gröſten Geſezgebern Griechenlandes, einem Lykurg und Solon, deren Geſeze gewiß ſo viele Menſchenkenntniß verrathen, als die Einrichtung des Pythagoreiſchen Bundes, und doch dachten dieſe großen Menſchenkenner eben ſo wenig, als die Griechiſchen Weiſen daran, (einen einzigen ausgenommen) die Natur der Dinge zu erforſchen, oder die Elemente von Wiſſenſchaften zu erfinden. Er war ferner ein Zeitgenoß der Männer, die es in Griechenland zuerſt wagten, einen

Blick

Blick auf die ſie umgebende Natur zu werfen, die Entſtehung der Dinge zu erforſchen, und die bis dahin noch immer gebundene Sprache von den Feſſeln des Sylbenmaaßes zu befreyen. Da nun Pythagoras gleichſam mit der Griechiſchen Philoſophie und Proſe zugleich gebohren wurde; ſo muß es einem jeden eben ſo unmöglich vorkommen, daß er wie Plato und Ariſtoteles philoſophiret habe, als es unmöglich iſt, daß er, der nicht weniger als Pherekydes dichtete, bey einem gänzlichen Mangel aller eigentlichen und allgemeinen Ausdrücke auf einmal wie Plato hätte ſchreiben, oder wie Demoſthenes hätte reden können. Nicht aber bloß die Geſchichte der Vorgänger und Zeitgenoſſen, ſondern auch der Nachfolger des Pythagoras zwingt den aufmerkſamen Forſcher zum Bekenntniſſe, daß die Philoſophie des leztern nicht viel vollſtändiger und richtiger geweſen ſeyn könne, als die der älteſten Joniker, und daß ſeine Erfindungen in allen übrigen Wiſſenſchaften ſeinen philoſophiſchen Behauptungen entſprechend, und nur unzuſammenhängendes Stückwerk geweſen ſeyn müſſen. Denn die Gedanken der älteſten Eleatiker, ferner die des Heraklit, Leukipp und Empedokles über die Entſtehung der Welt, und über die Natur der Geſtirne und menſchlichen Seelen waren nicht minder ſeltſam und unglücklich, als die des Thales und Anaximander; und Ariſtoteles ſagt, wie die Folge dieſer Schrift lehren wird, völlig der Wahrheit gemäß, daß die Weltweisheit der Griechen bis auf die Zeiten des Anaxagoras nur geſtammelt habe. Hätte Pythagoras das geleiſtet, was man einem einzigen Menſchen nicht zutrauen kann, und was alle große Männer, die zwiſchen ihm und dem Plato und Ariſtoteles lebten, kaum lei-

leiſten konnten, und hätte er die Philoſophie und alle Wiſſenſchaften ſo ſehr bereichert, als man erdichtet hat; ſo würden Sprache, und ein jeder Theil der Philoſophie, nicht ſo langſam unter den Griechen fortgerückt ſeyn, als wirklich geſchehen iſt, und die nächſten Weltweiſen nach ihm würden nicht in ſo grobe Irrthümer gefallen ſeyn, als die ſie in der That vertheidiget haben.

So bald man alſo ſich den Pythagoras als einen Freund oder Zeitgenoſſen des Thales, Anaximander, Pherekydes und Xenophanes, und als den Vorgänger des Parmenides, Heraklit, Leukipp und Empedokles denkt; ſo muß man es für ganz unglaublich erklären, daß Pythagoras allein mehr Wahrheiten ſollte erfunden, und mehr Entdeckungen gemacht haben, als alle ſeine Lehrer und Zeitgenoſſen, und daß er ſogar alle ſeine Nachfolger bis auf den Anaxagoras und Sokrates an Kenntniſſen übertroffen habe. So ſchildern das Gedankenſyſtem des Pythagoras nur allein die unglaubwürdigſten Beſchreiber ſeines Lebens und ſeiner Lehre, Moderatus, Nikomachus, und andere von noch geringerm Gewichte, die man aber bisher als die einzigen zuverläſſigen Führer befolgt hat. Ihren Zeugniſſen nach war die Philoſophie des Pythagoras ein faſt vollendetes Syſtem der erhabenſten Wahrheiten, und zwar meiſtens ſolcher Wahrheiten, von denen ſich in den Gedanken der nachfolgenden Naturforſcher bis auf den Anaxagoras keine Spur wieder findet, gleich als wenn mit dem Pythagoras zugleich alle ſeine Erfindungen untergegangen wären. Ganz anders ſtellen uns die älteſten und zuverläſſigſten Schriftſteller die Meynungen und Verdienſte des Pythagoras und ſeiner Freunde

dar. Wenn man ihren Erzählungen folgt, ſo haben die Pythagoreer nicht viel mehr Wahrheit erkannt, und nicht weniger ſeltſame Meynungen vorgetragen, als Thales, Xenophanes und deren Nachfolger, und mit ihnen hat man nicht nöthig etwas unmögliches anzunehmen, daß Sprache, Weltweisheit und andere Wiſſenſchaften, die ſich, wie die alte und neuere Geſchichte lehrt, viel langſamer, als die Künſte, bilden und herſtellen, gleich nach ihrer Geburt den höchſten Grad ihrer Vollkommenheit erreicht haben, dann gleich nach dem Pythagoras wieder verloren gegangen, und erſt einige Jahrhunderte nachher wieder gefunden ſind, ungeachtet Pythagoreer bis nach den Zeiten des Plato und Ariſtoteles fortdauerten.

Ich werde daher ohne weitere Bedenklichkeit die Geſchichte der Meynungen der älteſten Pythagoreer über den Urſprung der Dinge vorzüglich nach dem Ariſtoteles erzählen, deſſen Nachrichten durch das Anſehen, und die Glaubwürdigkeit ihres Verfaſſers, durch ihre innere Wahrſcheinlichkeit, und durch die Beyſtimmung aller übrigen Männer, die nach ihm einigen Glauben verdienen, die widerſprechenden Zeugniſſe eben ſo ſehr, als die ausgemachteſte Wahrheit den leichteſten Irrthum, überwiegen. Dieſem großen Kenner, und unpartheyiſchen Richter des Griechiſchen Alterthums zufolge, glaubten Pythagoras und deſſen Freunde, die erſten, welche über die Zahlen Unterſuchungen anſtellten, eine Menge von Aehnlichkeiten und Beziehungen zwiſchen den Zahlen, und allen wirklichen Gegenſtänden der Natur zu finden. Um dieſer Verhältniſſe willen, ſahen ſie die erſtere, als den Stoff und die Urſache der leztern an, und erklärten alle Dinge in der Welt, Himmel, Erde, Seelen und

Tugenden, kurz alles ſichtbare und unſichtbare für Wirkungen und Eigenſchaften der Zahl oder der Zahlen. Nur wichen ſie darinn von einander ab, daß einige die Elemente der Zahl oder Zahlen, das Gleiche und Ungleiche, wovon ſie das erſtere endlich, das leztere unendlich nannten, andere die Einheit allein, noch andere mehrere aber doch eine endliche Menge von Zahlen, und andere zulezt unbeſtimmte oder unendliche Zahlen, für die wirkende Urſache und die Grundmaterie aller Weſen hielten. Sie behaupteten ferner, daß das hervorgebrachte vollkommner und vortreflicher, als die hervorbringende Urſache ſey, und erklärten zugleich, für die vollkommenſte unter allen Wirkungen der Zahlen, und für das größte unter allen Weſen ein gewiſſes göttliches Feuer, dem ſie den Namen der Wache des Jupiters gaben, das in der Mitte der Welt wohne, und um welches die Sonne, Geſtirne und Erde ſich herumbewegten. Alles dieſes ſagten ſie, wie Ariſtoteles an mehrern Orten ausdrücklich verſichert, ohne den geringſten Beweis: ſie beſtimmten nicht, wie aus Dingen, die weder Schwere noch Leben, weder Empfindung noch Vernunft hätten, Körper mit ſo vielen Eigenſchaften, in einer ſo vortreflichen Ordnung, und nicht bloß lebloſe Körper, ſondern auch lebende Weſen hervorgehen könnten. Wenn ſie von der Entſtehung der Welt und aller Dinge in der Welt aus Zahlen redeten; ſo war es, wie Ariſtoteles ſich ausdrückt, als wenn man in einen andern Himmel verſezt wurde *). —

Frey-

*) Die Stellen des Stagiriten, in welchen die hier geordneten Gedanken gefunden werden, habe ich in einer andern Schrift angezeigt. Hiſt. doctr. de vero Deo p. 300-305.

Freylich iſt dieſe Zahlenlehre und Erklärung des Urſprungs aller Dinge ſo wunderbar, daß man mit Recht fragen kann, wie ſie jemals in eines Menſchen Sinn kommen, und beſonders, wie ſo große Männer, als die Pythagoreer waren, auf eine ſo ungeheure Art irren konnten. Dieſe Sonderbarkeit des alt-Pythagoreiſchen Syſtems ſezt nicht bloß uns in Erſtaunen, ſondern fiel auch dem Ariſtoteles, Cicero und Sextus auf, und doch ſtellen die leztern, und Alexander Polyhiſtor es eben ſo wie Ariſtoteles vor. Das Grillenhafte in den Gedanken der Pythagoreer, über die Macht und Wirkungen der Zahlen, wird weniger befremdend, wenn man ſie mit den Meynungen derjenigen Weltweiſen vergleicht, die vor dem Pythagoras, oder auch gleich nach ihm lebten. Denn behaupten, daß alles aus Zahlen entſtanden ſey, iſt im Grunde nicht lächerlicher, als ſagen, daß alle Dinge aus Waſſer, oder aus einem gewiſſen Unendlichen, oder aus Luft, oder aus Feuer und vier Elementen durch Feindſchaft oder Freundſchaft, oder aus Atomen durch Wirbel und Nothwendigkeit hervorgebracht worden, oder daß das ganze Univerſum nur eine einzig unbewegliche und unwandelbare Subſtanz ausmache. Selbſt in der Philoſophie des Plato und Ariſtoteles finden ſich viele Behauptungen, von denen man ſchlechterdings läugnen müßte, daß ſie je von vernünftigen Männern vorgetragen worden, wenn es erlaubt wäre, alles als ungedacht zu verwerfen, was uns im höchſten Grade ungereimt und ſelbſt undenkbar ſcheint.

Ich wundere mich viel weniger darüber, daß Pythagoras und deſſen älteſte Freunde die Zahl, oder Zahlen

len für die Grundſäze der Dinge gehalten haben, als daß die Pythagoreer, die nach dem Sokrates, Plato und Ariſtoteles lebten, dieſe Lehre beybehalten, und ſie nur verſchönert, erläutert und in eine mehr wiſſenſchaftliche Geſtalt eingekleidet haben. Dieſer Männer Anhänglichkeit an einer alten Grille hat nur allein die Thorheit einiger neuern Myſtiker und Mathematiker neben ſich, die gleichfalls alles aus Zahlen zu erklären geſucht haben *). Auch der oder die Pythagoreer, deſſen oder deren Meynungen Alexander Polyhiſtor, und aus dieſem Diogenes von Laerte abſchrieb **), nannten die Monas oder die Einheit, die Grundurſache aller Dinge, welche die unbeſtimmte Dyas oder Zwey hervorgebracht, und dieſe als einen Urſtoff bearbeitet habe. Aus der Einheit und der unbeſtimmten Dyas ſeyen die übrigen Zahlen, aus den Zahlen Puncte, aus den Puncten Linien, aus den Linien Flächen, aus den Flächen Solida, aus dieſen die vier Elemente, Feuer, Waſſer, Erde und Luft, und aus dieſen endlich eine ſphäriſche, beſeelte und verſtändige Welt entſtanden, die die Erde, gleichfalls von kugelrunder Geſtalt, in ihrer Mitte habe. Der oder die Verfaſſer der Schriften, die Alexander Polyhiſtor vor ſich hatte, behaupteten ferner, daß Licht und Finſterniß, Wärme und Kälte, das Trockne und Feuchte ohngefähr gleichförmig, oder in gleicher Maſſe durch die Welt verbreitet ſey, daß aber doch von dieſen entgegengeſezten Eigenſchaften bald die eine, bald die andere die Oberhand gewinne. Durch das Uebergewicht der Wärme werde der Sommer, und hergegen durch

*) Siehe die Beylage am Ende des Capitels.
**) VIII. 25. u. f.

durch das Uebergewicht der Kälte der Winter, und durch ihr Gleichgewicht die ſchönſte der Jahrszeiten, der Frühling hervorgebracht, der viel geſunder ſey, als der Herbſt, wo dies Gleichgewicht von Wärme und Kälte wieder abnehme. Eben dieſes laſſe ſich von den verſchiedenen Tageszeiten ſagen, unter welchen der Morgen dem Frühlinge, und der Abend dem Herbſte ähnlich ſey. Die Luft, welche die Erde umgebe, erklärten dieſe Pythagoreer für faul, träge und ſtillſtehend, und daher ſey alles, was in ihr athme oder von ihr umgeben werde, vergänglich und ſterblich; — die höchſte Luft hingegen hielten ſie für rein, geſund und unaufhörlich bewegt; und deßwegen ſey alles, was ſie in ſich faſſe, unſterblich und göttlich. Der Sonne, dem Monde, der von der Sonne erleuchtet werde, und den übrigen Geſtirnen gaben ſie den Namen von Göttern, weil in ihnen die Wärme, die Urſache des Lebens, das Uebergewicht habe. Selbſt die träge Erdluft, die ſie kalten Aether nannten, durchdringe ein Strahl oder Ausfluß der Sonne und des warmen himmliſchen Aethers, wirke bis in die Tiefen des Meers und der Erde, und belebe oder beſeele alle Pflanzen, Gewächſe und Thiere. Alles in der Welt alſo hänge zuſammen, weil alles vom Aether durchdrungen und bewegt werde: Thiere ſeyen mit Menſchen, und Menſchen mit Göttern verwandt, indem ſie alle Theilnehmer deſſelbigen göttlichen Aethers ſeyn. Aus dieſer Verwandſchaft ſchloſſen ſie, daß die Götter für die Menſchen, als für ihre Brüder ſorgten, die mit ihnen einerley Natur und einerley Urſprung hätten. —

Dieſer Grundriß des Pythagoreiſchen Syſtems, wie Alexander Polyhiſtor es in Pythagoreiſchen Schriften fand,

fand, unterſcheidet ſich von dem, den ich aus dem Ariſtoteles mitgetheilt habe, durch nichts, als durch eine umſtändliche Beſchreibung der Ordnung, in welcher alle Dinge aus der Monas, oder der Einheit entſprungen ſeyen, durch eine genauere Beſtimmung des göttlichen Aethers, und des Unterſchiedes deſſelben von der ſumpfigten, faulenden oder auflöſenden Erdluft, endlich durch die Verrückung eben dieſes Aethers aus dem Mittelpuncte der Welt, und die Hinſezung der Erde an deſſen Stelle. Aus der leztern Abweichung ſchließe ich am meiſten, daß die Schriften, aus denen Alexander ſchöpfte, von ſpätern Pythagoreern herrühren, als diejenigen waren, deren Meynungen Ariſtoteles aufzeichnete.

Dieſe Zeugniſſe des Ariſtoteles und Alexander Polyhiſtor werden wiederum durch die des Sextus beſtätigt, der an drey Stellen, unter welchen die lezte die ausführlichſte iſt, die Grundlehren der Pythagoreer über den Urſprung der Dinge aus den Zahlen vorgetragen hat *). Daß dieſe Auszüge nicht aus den Werken der älteſten Pythagoreer gemacht ſind, erhellt nicht ſowohl aus der künſtlichern Einkleidung der Säze und der Beweiſe, womit jene begleitet ſind, als aus den Widerlegungen des Anaxagoras, Demokrit und Epikur, die darinn vorkommen. Daß aber auch die darinn enthaltenen Gedanken nicht irgend einem der ſpäteſten Pythagoreer im erſten oder zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburt zugeeignet werden können, muß einen jeden die Vergleichung derſelben mit den Träumen des Moderatus und

*) Hypot. Pyrr. III. S. 151. & ſeq. Adverſus Arithm. I. & ſeq. adverſ. Phyſ. S. 248. & ſeq.

und Nikomachus lehren, von denen ich ſogleich reden werde. — In allen dieſen Stellen nun ſagt Sextus, daß die Pythagoreer den Zahlen außerordentliche Kräfte zugeſchrieben, und ſie nicht nur für den Grundſtoff, ſondern auch für die erſte wirkende Urſache aller Dinge ausgegeben hätten *). Aechte Naturforſcher (ſo fingen dieſe Pythagoreer an) müßten den Sprachlehrern nachahmen. So wie dieſe zuerſt die Buchſtaben als die Elemente der Wörter unterſuchten, dann zu den Sylben fortgingen, und endlich auf die Eigenſchaften ganzer Wörter ihre Aufmerkſamkeit richteten; ſo müſſe auch der Naturforſcher, der die Natur des Ganzen ergründen wolle, bis zu dem erſten und einfachſten fortgehen, worinn ſich alles auflöſen laſſe. Von der ſichtbaren Welt aber eine in die Sinne fallende erſte Urſache annehmen zu wollen, ſey durchaus unphiloſophiſch, weil alles ſinnliche und ſichtbare nur aus etwas unwahrnehmlichen und unſinnlichen entſtehen könne. Doch würde man wiederum übereilt ſchließen, wenn man alles, was ſich unwahrnehmliches denken laſſe, zur Grundurſache von Körpern machen wolle. Diejenigen alſo, welche Homoiomerien, oder Atomen, oder ſonſt unſichtbare Theilchen, zum erſten Stoff körperlicher Subſtanzen gemacht, hätten zwar von einer Seite die Wahrheit getroffen, indem ſie etwas nicht ſinnliches zum Principio des ſinnlichen gemacht; allein darinn hätten ſie geirrt,

*) Beſonders adv. Phyſ. S. 248. Και μαλισθ' ὁτι οἱ επιϛημονεϛατοι των Φυσικων ȣ̔τως μεγαλην δυναμιν τοις αριθμοις απενειμαν, ὡϛε αρχας και ϛοιχεια τον ὁλων τȣτȣς νομιζειν. ȣ̔τοι δε εισιν οἱ περι τον Σαμιον Πυθαγοραν.

geirrt, daß ſie noch immer körperliche, wenn gleich unſichtbare Weſen, für die Urſache der die Sinne rührenden Körper angeſehen hätten. Denn ſo, wie die gröbern Subſtanzen aus feinern, nur gedenkbaren Beſtandtheilen zuſammengeſezt ſeyen, ſo müßten vor dieſen wiederum unkörperliche Dinge vorhergehen. Und gleichwie die Elemente von Wörtern nicht Wörter wären; ſo könne der Urſtoff von Körpern nicht etwas körperliches ſeyn. So bald man das leztere behaupte, ſo müſſe man zugleich annehmen, daß das, woraus und wodurch der Urſtoff entſtünde, wieder etwas körperliches ſey, und ſo ins unendliche fort, woraus denn nothwendig folge, daß die Körperwelt gar keine Urſache habe. Ferner ſey nicht einmal alles unzuſammengeſezte, was man ſich vor dem Zuſammengeſezten vorſtellen könne, die Urſache des leztern. Platoniſche Ideen, Solida, Flächen, Linien, Puncte ließen ſich alle vor dem Körper denken, und doch könne man keine der erſtern zum Principio des leztern erheben. Eine jede Idee, Fläche, ein jeder Punct, und ein jedes Solidum, mache für ſich betrachtet ein einzelnes Ding, und wenn man ihrer mehrere zuſammennehme, eine größere Zahl aus. Vor ihnen allen alſo könne man ſich Zahlen vorſtellen, und die fielen wiederum unter die Einheit zuſammen. Daher habe Pythagoras die Monas die Urſache, oder das Principium aller Weſen genannt, weil ein jedes, nur in ſo ferne es an ihr Theil nehme, ein wirkliches für ſich beſtehendes Ding genannt werde. Wenn man dieſe Einheit zu ſich ſelbſt hinzufüge, ſo entſtehe daraus die unbeſtimmte Dyas oder Zwey, die man für den Grundſtoff alles deſſen, was ſey, halten müſſe. Daß nun die Monas und Dyas die einzigen und wahren Grund-

Grundurſachen der Dinge ſeyen, ſuchten die Pythagoreer (ſagt Sextus) auf mannigfaltige Arten, am meiſten aber dadurch zu beweiſen, daß ſie alle Dinge erſt in drey große Gattungen eintheilten: in ſolche, die für ſich allein gedacht werden könnten, in entgegengeſezte, und in ſolche, die ſich auf andre bezögen: daß ſie dieſe unter andere noch höhere Gattungen brachten, und endlich zeigten, daß dieſe wiederum alle entweder der Einheit oder der Dyas, als den höchſten Gattungen, untergeordnet, oder darunter begriffen wären. Dieſe Unterſuchungen über die höhern und höchſten Gattungen überlaſſe ich Neugierigen zum Nachleſen, da ſie gar nicht mit dem zuſammenhängen, was ich aus dem Syſteme der ſpätern Pythagoreer beweiſen will. Wenn dieſe Weltweiſen nun bis an den Grundſaz gekommen waren: daß die Einheit und Dyas die höchſten Gattungen der Dinge ſeyen, oder daß dieſe ſich vor allen übrigen Dingen denken ließen; ſo ſchritten ſie zu dem Beweiſe fort, daß auch alle übrige Zahlen, und nicht bloß die Zahlen, ſondern auch die Welt, und alle Dinge in der Welt aus ihnen entſtanden, und daß die Monas die wirkende Urſache, und die Dyas der Stoff, oder die Materie derſelben ſey *). Der Punct nämlich verhalte ſich wie die Einheit, oder ſey der Monas ähn-

*) Οθεν φασιν εν ταις αρχαις ταυταις τον μὲν του δρωντος αιτιου λογον επεχειν την μοναδα. τον δε της πασχουσης ὑλης, την δυαδα. Και ὃν τροπον τους εξ αυτων ὑποσταντας αριθμους απετελεσαν, ὄυτω και τον κοσμον και παντα εν τω κοσμω συνεστησαντο. S. 277.

ähnlich *), weil er ſich eben ſo wenig als dieſe theilen laſſe. Und ſo wie die Monas das Principium der Zahlen ſey, ſo ſey der Punct es von den Linien. Auf eben die Art bewieſen ſie, daß die Linie ſich wie die Dyas, die Fläche wie die Trias, und endlich die Tetras wie das Solidum, oder wie ein wirklicher Körper verhalte. Denn wenn man über drey auf einer Fläche liegenden Puncten einen vierten annehme, ſo entſtehe ein pyramidaliſches Solidum, das drey Dimenſionen: Höhe, Breite und Tiefe, habe. So würden nun gleichſam unter der Leitung von Zahlen Solida, und aus dieſen Erde, Waſſer, Luft und Feuer, und aus dieſen endlich die Welt gebildet, die nach harmoniſchen Verhältniſſen zuſammengeſezt ſey und bewegt werde. Solcher Verhältniſſe nahmen ſie drey an: Diateſſeron, oder wie ſich acht zu ſechs: Diapente, wie ſich ſechs zu neun: und Diapaſon, wie ſich ſechs zu zwölf verhalte **).

Dieſe

*) S. 278. Ευθεως γαρ το σημειον κατα τον της μοναδος λογον τεταχθαι. Ὡς γαρ ἡ μονας αδιαιρετον τι εϛιν, ȣ̔τω και το σημειον. Και ὁν τροπον ἡ μονας αρχη τις εϛιν εν αριθμοις, ȣ̔τως και το σημειον αρχη τις εϛιν εν γραμμαις. ὡϛε το μεν σημειον, τον της μοναδος ειχε λογον. ἡ δε γραμμη κατα την της δυαδος ἰδεαν εθεωρειτο.

**) Hyp. Pyrrh. III, 155. Και ȣ̔τω τα σωματα και ὁλον τον κοσμον ανειδωλυποιȣσιν, ὁν τινα και διοικεισθαι φασι κατα ἁρμονικȣς λογȣς. Τον δε δια τεσσαρων, ὁς εϛιν επιτριτος (ὡς εχει προς τα ἑξ, τα οκτω.) Και τον δια πεντε, ὁς εϛιν ἡμιο-

Dieſe Pythagoreer nun, deren Råſonnements ich bisher aus dem Sextus ins kurze gezogen habe, ſtimmen, wenn man Ausführlichkeit, Ordnung und Beweiſe abrechnet, vollkommen mit denen überein, deren rohere Gedanken man vorher aus dem Ariſtoteles hat kennen lernen. Jene laſſen nämlich eben wie dieſe aus der Monas die unbeſtimmte Dyas, aus beyden als den Principiis aller Dinge die Zahlen, aus Zahlen Puncte, aus Puncten Linien, aus Linien Flächen, aus Flächen Solida, aus Solidis die vier körperlichen Elemente, und aus dieſen endlich nach harmoniſchen Verhältniſſen die ganze Welt, und alle Dinge in der Welt entſtehen *).

Außer dieſen Pythagoreern, welche die Monas und Dyas die Grundurſachen aller Dinge nannten, gab es noch andere, die den Punct für das erſte und einzige Principium aller Weſen hielten. Aus einem fließenden Puncte (ſagten dieſe) **) entſtehe eine Linie, aus einer flie-

ἡμιολιος. (ὡς εχει προς τα ἑξ τα εννεα) και τον δια πασων, ὁς εϛι διπλασιος· (ὡς εχει προς τα ἑξ τα δωδεκα) ταυτα τε ȣν ονειροπολȣσι, κ. τ. λ.

*) S. 282. Πλην ȣ̔τω μεν αποτελειται τα ϛερεα σωματα, ἡγȣμενων των αριθμων. αφ᾽ ὡν λοιπον και τα ϛερεα συνιϛαται, γη τε και ὑδωρ, και αηρ, και πυρ, και καθ᾽ ὁλȣ ὁ κοσμος, ὁν φασιν καθ᾽ ἁρμονιαν διοικεισθαι, παλιν εχομενοι των αριθμων, ἐν ὁις ὁι λογοι εισι των συϛατικων της τελειȣ ἁρμονιας συμφωνιων.

**) S. 281. Sext. Τινες δε απο ἑνος σημειȣ το σωμα φασι συνιϛασθαι, Τȣτο γαρ το σημειον ρυεν γραμ-

fließenden Linie eine Fläche, aus einer niederwärts ſich bewegenden Fläche ein Solidum, und aus dieſem endlich Elemente, und was aus Elementen zuſammengefügt ſey.

So gründlich und ſcientifiſchſcheinend aber auch die Räſonnements dieſer Pythagoreer waren; ſo konnte man ihnen doch immer noch den Vorwurf machen, den Ariſtoteles ſchon den älteſten gemacht hatte: daß ſie durch einen faſt unbegreiflichen Fehlſchluß das einfachſte, was ſich vor allen Dingen denken läßt, mit der Grundurſache derſelben verwechſelten, und daher die Monas, die in Gedanken nur vor allen körperlichen Subſtanzen hergeht, zur Schöpferinn der Welt verherrlichten.

Ich füge endlich den Beweisſtellen des Ariſtoteles, Alexander und Sextus noch die lezte des Hermias hinzu, der entweder auch Schriften von Pythagoreern, die vor Chriſti Geburt lebten, oder doch Auszüge daraus in andern geleſen hatte *). Dieſer Heidenſpötter bezeugt nicht nur, daß die Pythagoreer die Monas das Principium aller

γραμμην αποτελειν· την δε γραμμην ρυεισαν επιπεδον ποιειν. Τȣτο δε εις βαθος κινηθεν, το σωμα γενναν τριχη διαϛατον. διαφερει δε ἡ τοιαυτη των Πυθαγορειων ϛασις της των προτερων. Εκεινοι μεν γαρ εκ δυοιν αρχαιν, της τε μοναδος και της αοριϛȣ δυαδος εποιȣν τȣς αριθμȣς. ειτ᾽ εκ των αριθμων τα σημεια, και τας γραμμας, τα τε επιπεδα σχηματα και τα ϛερεα. ȣ̔τοι δε απο ἑνος σημειȣ τα παντα τεκταινȣσι. κ. τ. λ.

*) Juſtini aliorumque veterum doctorum oper. T. II. p. 179. Pariſ. 1630.

aller Dinge genannt, und aus ihr die Zahlen, und aus den Zahlen die Elemente hätten entſtehen laſſen; ſondern er gibt auch die Zahlen und Figuren an, wodurch die Elemente, ſelbſt Feuer und Aether, hervorgebracht würden. Die Pythagoreer ſezten nämlich das Feuer aus vier und zwanzig, die Luft und Erde aus acht und vierzig, und das Waſſer aus hundert und zwanzig rechtwinklichten Dreyecken, den Aether aber aus zwölf gleichſchenklichten Pentagonen zuſammen: ein Spielwerk, was Plato zum Theil in ſeinem Timäus angenommen hat.

Wenn man nun alle dieſe Zeugniſſe mit dem Simplicius *), und einem Pythagoreiſchen Fragment bey eben dieſem Ausleger verbindet; iſt es denn noch möglich zu zweifeln, daß nicht nur Pythagoras und ſeine älteſte Freunde, ſondern auch viele ſeiner ſpätern Nachfolger vor Chriſti Geburt die Monas oder Zahl für die Mutter der Welt, der Götter und Menſchen gehalten haben? Und daß man die Pythagoreer nach Chriſti Geburt für eben ſo falſche Ausleger erklären müſſe, als ſie leichtgläubige und unzuverläſſige Geſchichtſchreiber waren, wenn ſie der Alt-Pythagoreiſchen Zahlenlehre erſt die ganze Platoniſche Philoſophie unterlegten, und dann den ganzen ungeheuren Aberglauben ihrer Zeit, und faſt eben ſo wahnſinnige Erdichtungen hinein trugen?

*) S. 253. in phyſ. Auſcult. Ariſt. Αριθμον δε την ουσιαν ειπεν, η τοις Πυθαγορειοις ακολουθων, αρχας των οντων λεγουσι τους αριθμους. Κεκλυθι κυδιμ᾽ αριθμε, πατερ μακαριον, πατερ ανδρων. και αριθμω δε τε παντ᾽ επεοικεν.

Der erſte, der Platoniſche Begriffe in die Pythagoreiſche Arithmetik hinein erklärte, war Moderatus; wenigſtens wird von den nachfolgenden Schriftſtellern kein älterer ſeyn wollender Pythagoreer genannt, der die Zahlen auf eine ähnliche Art ausgelegt hätte. Er glaubte *), daß die älteſten Pythagoreer ſich der Zahlen bedient hätten, um dadurch ihre Gedanken über die Grundurſachen und das Weſen der Dinge, die ſie ſonſt nicht hätten mittheilen können, deutlich auszudrücken. So wenig alſo Lehrer der Geometrie, wenn ſie die Figur eines Triangels zeichneten, durch das in die Augen fallende Bild das Weſen eines Dreyecks andeuten wollten; eben ſo wenig hätten die Pythagoreer, wenn ſie die Zahlen die Elemente der Dinge genannt, ſie für die Grundurſachen alles deſſen, was iſt, ausgeben wollen. Ihre Abſicht ſey nur dieſe geweſen, ſie als bequeme Zeichen der erſten Principien der Welt zu brauchen. Sie hätten daher die Natur des Unwandelbaren, des ſich ſelbſt unveränderlich Gleichen, der Grundurſache der Erhaltung und Harmonie des Ganzen durch die Einheit bezeichnet, weil ſie zwiſchen dieſem Symbol, und der dadurch ausgedrückten Subſtanz einige Aehnlichkeit gefunden **). Für das Wandelbare hingegen, das ſich ſelbſt

*) Ap. Porph. 48. 52. S.

**) Eben ſo auch Johannes Stobäus Ecl. phyſ. Lib. I. c. 1. p. 2. Nicht weniger unächt ſind die für Pythagoreiſch ausgegebene Erklärung der Zeit p. 19. und die Behauptung der Ewigkeit der Welt, nicht der Zeit, ſondern nur der Vorſtellung nach p. 49. In der leztern wird der Schöpfung des fünften Elements (τȣ πεμ-

ſelbſt Ungleiche und Theilbare, hätten ſie den Namen der Dyas gewählt, weil ein jedes Paar wirklicher Gegenſtände einander immer unähnlich, und ſtets wandelbar ſey. Nach ähnlichen Beziehungen hätten ſie durch die übrigen Zahlen andere Kräfte und Weſen ausgedrückt:

πεμπτου ςοιχειου) erwähnt. Wenn unter allen Meynungen, die Stobäus dem Pythagoras oder den Pythagoreern zuſchreibt, irgend eine iſt, die gewiſſe Spuren des Alterthums an ſich trägt, ſo iſt es folgende p. 39. οἱ Πυθαγορου, εκτος ειναι του κοσμου κενον, εις ὁ αναπνει ὁ κοσμος, και εξ ὁυ. Dieſe Stelle nahm Stobäus gewiß aus dem Ariſtoteles, welcher im vierten Buche ſeiner Phyſik von den Pythagoreern ſagt: ειναι δ' εφασαν και οἱ Πυθαγορειοι κενον, και επεισιεναι αυτο τω ουρανω εκ του απειρου πνευματος, ὡς αν αναπνεοντι. και το κενον, ὁ διοριζει τας φυσεις. ὡς οντος του κενου, χειρισμου τινος των εφεξης και της διορισεως. και τουτ' ειναι πρωτον εν τοις αριθμοις. το γαρ κενον διωριζειν την φυσιν αυτων. Simplicius ad h. l. fol. 152. b. trägt die Meynung der Pythagoreer noch deutlicher vor, aber ſeine Erklärung derſelben iſt, wie die faſt aller übrigen Lehren der älteſten Philoſophen, gezwungen und ungereimt, ſo richtig er faſt immer den Ariſtoteles auslegt. Eben dieſe Bemerkung gilt vom Alexander, Philopon und andern Auslegern des Stagiriten. — Aus der angeführten Stelle des Simplicius ſchreibe ich nur diejenigen Worte ab, die zur Geſchichte der darinn enthaltenen Meynung gehören: ελεγον γαρ εκεινοι το κενον επεισιεναι τω κοσμω, ὁιον αναπνεοντι η εισπνεοντι αυτω ὡσπερ πνευμα, απο του εξωθεν περικεχυμενου. χρειαν δε παρεχεσθαι, προς το μη συνεχη ειναι παντα σωματα αλληλοις, ὡς ὁ Αλεξανδρος ακουει.

durch die Drey, zum Beyſpiel, alles, was Mittel, Anfang und Ende habe, und durch die Zehn den Inbegriff der höchſten Vortrefflichkeit, weil die Dekas die vollkommnenſte unter allen Zahlen ſey, die alle Beziehungen, Aehnlichkeiten und Eigenſchaften derſelben in ſich vereinige.

Schon aus dieſem kleinen Fragment des Moderatus, der elf Bücher über die Zahlen geſchrieben hatte, nimmt man ohne Anſtrengung wahr, daß er über die Zahlen ganz anders dachte, als die älteſten Pythagoreer, und deren Nachfolger. An ſtatt, daß dieſe die Zahlen wirklich für die Grundurſachen aller Dinge erklärten, ſezte er ſie auf bloße Zeichen derſelben herab. Die Monas war ihm das Symbol des Platoniſchen Weltſchöpfers, und die Dyas das Zeichen der ewigen rohen Materie, aus welcher alles hervorgebracht worden. Dieſe Deutungen fanden um deſto mehr Beyfall, da ſie mit dem allegoriſchen Geiſte der erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt und dem allgemeinen Glauben an die Heiligkeit und Weisheit der älteſten Pythagoreer übereinſtimmten, und von dem herrſchenden Vorurtheil begünſtigt wurden: daß Plato ein ächter Pythagoreer geweſen ſey, und ſeine ganze Philoſophie von ihnen empfangen habe.

Einen großen Theil der Gedanken des Moderatus über die Kräfte der Zahlen, über den vielfachen Sinn, den die Pythagoreer ihnen gegeben haben ſollten, und über die Namen, die ihnen deßwegen beygelegt wurden, kann man aus dem Plutarch wiederherſtellen, der das Werk dieſes Mannes geleſen hatte, mit ſeinen Nachfolgern und deren Grundſäzen ſehr bekannt war, und wenn

er

er von Pythagoreern redet, faſt immer den Moderatus und deſſen Schüler im Sinne hat *). Aus den angeführten Stellen des Plutarch ſieht man, daß die Pythagoreer ſeiner Zeit ſo wohl Zahlen als geometriſche Figuren mit den Namen von Göttern und Göttinnen, von Tugenden und ſelbſt von geſellſchaftlichen Verbindungen belegten: daß ſie gleichſam Geſchlechter unter ihnen annahmen, und eine jede um eigenthümlicher Kräfte und Tugenden willen für heilig und göttlich hielten. Am meiſten verehrten ſie die Tetraktys, unter welcher ſie ſich die Zahl 36 dachten, und bey welcher ſie den heiligſten Eid ſchworen. Von dieſer vorzüglichen Heiligkeit oder Göttlichkeit der Tetraktys wuſten die älteſten Pythagoreer nichts; Ariſtoteles ſagt wenigſtens kein Wort davon, und ich vermuthe daher, daß ſie ihr entweder von den lezten Pythagoreern, die Zeitgenoſſen des Ariſtoxenus waren, oder gar erſt von den Pythagoreern kurz vor, oder nach Chriſti Geburt verliehen worden.

So unhiſtoriſch aber, und auf nichts gegründet das Auslegungsſyſtem des Moderatus auch war; ſo muß man es doch immer noch für ein ſchönes und feſtes Gebäude gegen das des Nikomachus erklären, deſſen Schriften von den neuern Platonikern und den gelehrteſten Kirchenvätern als der Schlüſſel zur geheimen Weisheit des Pythagoras angeſehen, von ihnen vorzüglich geleſen und

 erläu-

*) De Iſide et Oſ. VII. 500. Et apud Delph. 522-25. 531. 33. Auch Lucian ſtellt die Meynungen und Satzungen der Pythagoreer nach dem Apollonius, Moderatus, und den herrſchenden Begriffen des zweyten Jahrhunderts vor. Tom. I. 542. 45. in Vit. Auct.

erläutert wurden, und den nur allein Photius bey Gelegenheit des Auszugs ſeiner Theologumena Arithmetika richtig beurtheilt hat, wegen welcher Schrift der Verfaſſer eine der erſten Pläze im myſtiſchen Narrenhauſe verdient *).

In dieſem Buche bemühte Nikomachus ſich, wie Photius vortrefflich bemerkt, nicht ſeine Unterſuchungen der Erfahrung und der Natur der Dinge entſprechend zu machen; ſondern er unterwarf und beugte ſie vielmehr unter die ungeheuren Misgeburten ſeiner kranken Phantaſie. Er marterte, zerriß und flickte bald die Zahlen, bald alle Arten ſichtbarer und unſichtbarer Dinge zuſammen, entweder um die erſtern den leztern anpaſſend zu machen, oder um die leztern an die erſtern hinanzuzwingen. Er entdeckte endlich (und dergleichen ſollte man nur von Raſenden vermuthen) zwiſchen einer jeden Zahl, und den ungleichartigſten, ja gar entgegengeſezten Gegenſtänden, die nächſten Verhältniſſe und größten Aehnlichkeiten, um derentwillen er die Benennungen der leztern auf die erſtern übertrug.

Er nannte daher die Monas bald Verſtand, und Gott: bald ein Zwitterweſen, und die Materie: dann wieder die Behälterinn aller Dinge, das Chaos, die Vermiſchung und Verwirrung der Weſen, das Lichtloſe, die Finſterniß, den Schlund; ferner den Styx, den unterirdiſchen Abgrund, den Lethe, und doch auch die Sonne und den Apollo. So erhob, ſezt Photius hinzu, Nikomachus die Monas, und beſchimpfte ſie doch auch. —

Die

---

*) Cod. 187. p. 237. Edit. Hoeſchel. Graec.

Die Dyas beſchrieb er als das Principium des Gleichen, und als ſich ſelbſt ungleich, als Ueberfluß und Mangel, als die Quelle und Wurzel aller Harmonie, ungeachtet ſie auch das Principium aller Mistönigkeit ſey. Er nannte ſie die Gerechtigkeit, Jſis, Rhea, Natur, und häufte die Namen aller bekannten Göttinnen aller Völker auf ihr zuſammen. Zulezt gab er ihr auch die Namen, der Unwiſſenheit, Unwahrheit, Unbeſtimmtheit, Zwietracht, des Verhängniſſes und Todes.

Auf eben dieſe Art raſete er die übrigen Zahlen bis zur Zehn durch, bey welcher er in einen der längſten und heftigſten Paroxismen fiel. Dieſe Dekas beſang er als das Univerſum, als den übergöttlichen Gott, als den Gott der Götter, als — — — doch ich will meine Leſer mit den übrigen Vollkommenheiten, die er in ihr fand, verſchonen. — Wenn nun das zweyte Jahrhundert ſchon ſolche Narren trug, als Nikomachus war; ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſich im dritten und in den folgenden Jahrhunderten andere fanden, die dieſen Thoren für einen weiſen Mann hielten, und in ſeine Fußſtapfen traten. *). — Die eben mitgetheilten Fragmente

*) Man ſehe Jambl. in Nicom. Arith. p. 14. ferner die unſtreitig untergeſchobenen Erklärungen der Zahl vom Hippaſus und Philolaus ib. p. 11. die Erklärung der Gottheit, welche die Zahl der Zahlen genannt wird, ap. Hieroc. S. 166. aus dem angeblichen ιερω λογω des Pythagoras, ferner Eudorum ap. Simpl. in Ariſt. Phyſ. 39. fol. wo die Erklärung und Benennungen des ἑν ganz in der Manier des Nikomachus iſt. Dieſe Stelle beweiſt zugleich, daß Eudorus, den Simplicius und

mente des Moderatus und Nikomachus habe ich hauptſächlich in der Abſicht angeführt, um ſolchen Leſern, die ſich unter der Monas die Gottheit, und unter der Dyas eine rohe Materie zu denken gewöhnt haben, und ſich von dieſen Gedanken nicht ohne Mühe losmachen können, um dieſen auf eine nachdrückliche Art zu zeigen, was das für Köpfe waren, aus denen dieſe Auslegungen zuerſt entſprangen, was dieſe ſich noch ſonſt bey dieſen Ausdrücken vorſtellten, und welch eine Blindheit oder Widerſpruch es war, die Ungereimtheiten dieſer falſchen Pythagoreer, und derer, die ihnen folgten, entweder nicht zu bemerken, oder, wenn man ſie bemerkte, ihnen dennoch immer als verſtändigen Auslegern und glaubwürdigen Geſchichtſchreibern zu trauen.

Ungeachtet die älteſten Pythagoreer den himmliſchen Aether aus den Zahlen, und alle göttlichen Naturen wiederum aus der Aetheriſchen Subſtanz entſtehen ließen; ſo that dieſe Meynung und die gänzliche Verkennung eines alles ſchaffenden oder ordnenden Weſens ihrer Frömmigkeit eben ſo wenig Abbruch, als die Gottesfurcht der übrigen Griechen darunter litt, daß ſie die Gegenſtände ihrer Anbetung entweder von andern ihrer Art, oder auch aus dem Chaos gebohren glaubten. Die Pythagoreer erkann-

und Proklus häufig anführen, nach dem Nikomachus gelebt haben müſſe. Jonſius war ungewiß in Anſehung ſeines Zeitalters, aber dabey nicht ungeneigt, ihn für den Eudorus zu halten, deſſen Strabo erwähnt. Er war von Alexandrien, und ſchrieb ein hiſtoriſches Werk über die Philoſophie, das Stobäus p. 161. Phyſ. Cicl. anführt, der ihn auch einen Akademiſchen Philoſophen nennt.

erkannten nicht nur, wenn man ihren Aether ausnimmt, dem ſie aber nicht die geringſte Ehre erwieſen zu haben ſcheinen, keine andere Götter, als die, welche von allen Griechiſchen Völkern angebetet wurden, ſondern ſie theilten ſie auch in dieſelbigen Rangordnungen ab, und unterſchieden ſich von ältern Dichtern und Weltweiſen nur darinn, daß ſie alle Arten übermenſchlicher Weſen nicht aus dem Chaos, oder aus Waſſer und Luft, oder aus dem Unendlichen, ſondern aus einem göttlichen Feuer hervorgehen ließen. Ihre Götterlehre ſtimmte daher völlig mit den Begriffen des Volks und der berühmteſten Dichter überein.

Die Pythagoreer befahlen, die unſterblichen Götter am meiſten, und vorzüglich vor andern göttlichen Naturen zu verehren *). Unter dieſen unſterblichen Göttern verſtanden ſie, allem Vermuthen nach, außer den Geſtirnen, noch diejenigen Götter, welche die Griechen Götter vom erſten Range, oder oberſte Götter nannten. Nach dieſen gebothen ſie zunächſt den Dämonen die größte Ehre zu erweiſen, unter welchen ſie wahrſcheinlich, wie die übrigen Griechen, alle von den unſterblichen Göttern entweder mit Nymphen, oder mit Menſchenkindern erzeugte Halbgötter verſtanden **), da hingegen Heſiodus durch das Wort Dämonen, was Homer noch als gleichgeltend mit Göttern brauchte, die abgeſchiedenen Seelen der Menſchen des goldenen und ſilbernen

*) Carm. aur. V. 1. Ariſtox. 100 S. ap. Jambl. et 175. ap. Porph. 38. S. Dicaearch. S. 37. ap. Jambl. Diog. VIII. 23.

**) Vide Hiſt. doctrin. de vero Deo. p. 205.

nen Zeitalters bezeichnete, die in Luft gekleidet, an der Zahl dreyßig tauſend auf der Erde herumſchwebten, und vom Jupiter zu Hütern des menſchlichen Geſchlechts beſtellt wären *). Auf dieſe Dämonen ließen ſie endlich, der allgemeinen Meynung ihrer Zeitgenoſſen gemäß, die **Helden** folgen, unter welchem Namen ſie die abgeſchiedenen Seelen großer Männer anbeteten, die durch ihre außerordentliche Thaten ſich nach ihrem Tode einen Plaz unter den Göttern erworben, und göttliche Verehrung verdient hatten **). Mit den Dämonen und Helden ſollen ſie ***) die ganze Luft angefüllt geglaubt, und zugleich behauptet haben, daß um dieſer willen alle Reinigungen, Waſchungen und Uebel abtreibende Mittel eingeſezt, und von ihnen bedeutende Träume, und andere Vorzeichen künftiger Begebenheiten, ſowohl Menſchen, als Thieren zugeſchickt würden †).

Die Seelenlehre der älteſten Pythagoreer iſt eben ſo dunkel, als die von den Dämonen und Göttern, und ſo viel man davon verſteht, auch nicht ganz frey von Widerſprüchen. Gewiß iſt ſie eben ſo dichteriſch, und nicht weniger aus den Volksbegriffen der damaligen Zeit geſchöpft, als ihre Ausſprüche über die höhern Naturen. Auch beweiſt ſie eben ſo ſehr, wie wenig die Philoſophie der Pythagoreer ſich von den ſinnlichen Vorſtellungen der älteſten Volksſänger entfernte, und über ſie hinaus hob. Nach

---

*) 121. 141. 248. εργ.
**) II. cc.
***) Diog. VIII. 32. 33.
†) Siehe zweyte Beylage am Ende des Capitels.

Nach dem Alexander beym Diogenes *) glaubten ſie, daß die Seelen der Menſchen gleichſam abgeriſſene Stücke ſowohl des warmen feurigen, als des kalten Aethers ſeyen, oder daß ſie aus Beſtandtheilen von beyden gemiſcht wären. Einer Nachricht des Ariſtoteles aber zu Folge waren ſie in ihren Meynungen über die Natur der Seele getheilt. Einige hielten dafür, daß ihre ganze Subſtanz luftig ſey, oder aus Lufttheilen beſtehe; andere hingegen, daß ſie dem Weſen gleichartig ſey, was die Luft in Bewegung ſeze **). Ariſtoteles erzählt ferner, daß ſie behauptet hätten: alle Seelen würden durch ein bloßes Ohngefähr eine jede in einen gewiſſen Körper geführt ***): ein Einfall, der nicht weit von dem Gedanken des Verfaſſers der Orphiſchen Gedichte abwich, nach welchem die Seelen der Menſchen durch Winde in die Wohnungen des

*) S. 28. 30. 31.

**) De anima l. 2. εοικε δε και το παρα των Πυθαγορειων λεγομενον, την αυτην εχειν διανοιαν. εφασαν γαρ τινες αυτων, ψυχην ειναι τα εν τω αερι ξυσματα. οἱ δε, το ταυτα κινουν. Johannes Philoxenus in ſeiner Anmerkung zu dieſer Stelle gibt zu, daß dieſer Ausſpruch, wenn man ihn wörtlich nehme, kindiſch und lächerlich ſey, daß man ihn aber, wie die Fabeln der alten Dichter, allegoriſch erklären müſſe. Er glaubt daher, daß die Pythagoreer mit den angeführten Worten die Eigenſchaft der Seele hätten andeuten wollen, wodurch ſie die verſchiedenſten Dinge verbinde und zuſammenrücke.

***) Ar. I. 3. de Ani. περι δε του δεξομενου σωματος, ουδεν ετι προσδιοριζουσιν ὡσπερ ενδεχομενον κατα τους Πυθαγορικους μυθους, την τυχουσαν ψυχην εις το τυχον ενδυεσθαι σωμα.

des Leibes hineingetrieben wurden *). Die Pythagoreer nahmen in der menſchlichen Seele drey Kräfte, oder, wie die Alten ſagten, Theile an **), deren Bezeichnungen aber unüberſezbar ſind. Zween von dieſen Ausdrücken (φρενες, θυμος) ſind alt und Homeriſch ***); allein ſo wenig ich jemanden für fähig halte, die Bedeutungen derſelben, und ihre Abweichungen von ψυχη und ειδωλον genau zu beſtimmen, ſo wenig traue ich es mir oder einem andern zu, den Sinn der Pythagoreiſchen Ausdrücke für die drey Haupttheile der Seele, und die Merkmale, wodurch ſie Seele und Leben †) von einander un-

*) Τουτο δε πεπονθε και ὁ εν τοις ορφικοις καλουμενοις επεσι λογος. Φησι γαρ την ψυχην εκ του ὁλου εισιεναι, αναπνεοντων φερομενην ὑπο των ανεμων.

**) S. 30. την δε ανθρωπου ψυχην διαιρεισθαι τριχη, εις τε νουν και φρενας και θυμον. Nach dem Jamblich beym Stobäus (S. 109. Ecl. Phyſ.) unterſchieden die Pythagoreer Theile und Kräfte der Seele: benannten jene wie Plato, und dieſe ohngefähr wie Ariſtoteles. ὁι δε περι Πλατωνα, και Αρχυτας, και ὁι λοιποι Πυθαγορειοι την ψυχην τριμερη αποφαινονται διαιρουντες εις λογισμον, και θυμον, και επιθυμιαν - - - δυναμεις δε της ψυχης αναλογιζονται φυσιν και φαντασιαν, και αισθησιν, και δοξαν, και κινητικην σωματων διανοιαν, και ορεξιν καλων και αγαθων, και νοησεις. Man ſehe auch Protrep. p. 29. Ich darf wohl kaum einmal hinzu ſezen, daß die Pythagoreiſchen Schriften, aus denen Jamblich dieſe Gedanken entlehnte, untergeſchoben waren.

***) Vid. Mosh. ad Cudw. p. 1036. §. 2-8.

†) S. 28.

unterſchieden, richtig anzugeben. Nur ſo viel kann man mit Gewißheit ſagen, daß die Pythagoreer, wie Homer, denjenigen Theil des Menſchen, den ſie φρενας nannten, für den edelſten und göttlichſten erkannt, und geglaubt haben, daß dieſer von den übrigen abgeſondert werde, und abgeſondert fortdauren könne, wenn auch die übrigen Theile untergehen ſollten *).

Von den Kräften und Theilen der Seele ſezten ſie die beyden edlern ins Gehirn, den niedrigern hingegen ins Herz, und dieſen leztern meynten ſie wahrſcheinlich allein, wenn ſie ſagten, daß die Seele vom Blute ernährt werde **). Nerven und Adern nannten ſie Bande der

*) Ich zweifle aber ſehr, ob die Pythagoreer einen gewiſſen Theil der menſchlichen Seele mit dem Namen νȣς belegt, und wenn ſie dieſes gethan, ob ſie dieſen νȣς wie den θυμος für ſterblich, und den Menſchen und übrigen Thieren gemeinſchaftlich gehalten haben. Wenigſtens widerſpricht ſich entweder Alexander, oder Diogenes, wenn er bald den νȣς und θυμος für Theile der menſchlichen Seele, die ſich auch in den übrigen Thieren fänden, ausgibt, und bald wiederum S. 28. den Thieren, wie den Pflanzen überhaupt, Seelen abſpricht. Dieſer lezte Saz beſonders reimt ſich nicht gut mit den Ausſprüchen: daß Strahlen des Aethers die ganze vegetabiliſche und thieriſche Natur durchdrängen: daß die Thiere Wohnungen von Menſchenſeelen ſeyen: daß man alle lebende und empfindende Weſen für gleichartig erkennen müſſe. Dicaearch. ap. Porph. S. 19.

**) S. 36. Τρεφεσθαι τε την ψυχην απο τȣ αἱματος. τȣς δε λογȣς, ψυχης ανεμȣς ειναι. αορατον τε

der Seele, ſo wie Gedanken, Betrachtungen und Grundſäze, Winde derſelben; doch trugen ſie den erſtern bildlichen Ausdruck auch auf die leztern über, wenn ſie ſich in einer Seele fänden, die ſich ganz in ſich hinein gezogen, und ihre ganze Kraft in ſich ſelbſt verſammlet habe. So wie ſie die Seele ſich als einen Ausfluß des Aethers vorſtellten; ſo nannten ſie die Sinne wiederum Tropfen oder Ergießungen der Seele, das Geſicht den wärmſten Duft oder Aushauch derſelben, und die Augen die Thüren oder Oefnungen der Sonne *).

Dieſe Reihe von Bildern, die ſich alle in eine, oder ein Paar auflöſen laſſen, beſchloſſen die Pythagoreer endlich mit einer allgemein aufgenommenen Fabel, die man wie ihre übrigen ſinnlichen Vorſtellungen faſt unter allen Völkern, wenn gleich etwas verändert, wieder

τε ειναι αυτην και τους λογους. επει και ὁ αιθηρ αορατος. δεσμα τε ειναι της ψυχης, τας φλεβας και τας αρτηριας, και τα νευρα. ὁταν δε ισχυη, και καθ᾽ ἁυτην γενομενη ηρεμη δεσμα γινεσθαι αυτης τους λογους και τα εργα. Nach dem Porphyr glaubte Pythagoras, daß die Seelen in der Milchſtraße verſammlet würden, und daß dieſe daher den Namen bekommen hätte, weil ſie, wenn ſie mit dem Körper verbunden würden, (denn dies ſagen die Worte: ὁταν εις γενεσιν πεσωσιν) mit Milch genährt würden. de antro Nymph. p. 127. Edit. Roman.

*) Aus dem bisherigen würde man allein ſchließen können, daß die Erklärung des angeblichen Hippaſus beym Stobäus Lib. I. p. 107. untergeſchoben ſey, wenn nicht die Worte ſelbſt ihren falſchen Urſprung verriethen. ὡς δε κριτικον κοσμουργου θεου οργανον, Ἱππασος ὁ ακουσματικος των Πυθαγορειων.

der findet. Sie glaubten nämlich, daß die Seelen der Menſchen, gleich nach dem Tode der Leiber, in der Luft in körperähnlichen Geſtalten herumſchwärmten, daß ſie aber bald vom Hermes, dem Begleiter der Seelen, aus allen Enden der Erde geſammlet, und die reinen alsdenn zum Aether hinauf geführt, oder in eine höhere Claſſe von Weſen verſezt *), die unreinen hingegen mit unzerreißbaren Banden von den Furien gefeſſelt würden **).

Dieſe lezten Behauptungen der Pythagoreer hielten Bayle und andere für unvereinbar mit einer andern Lehre, welche das ganze Alterthum dem Pythagoras zueignet: daß nämlich die abgelöſten Seelen in die Leiber von Menſchen und Thieren einkehrten ***). Nicht aber Pythagoras allein,

---

*) Carm. aur. v. 70. 71.

Ην διαπολειψας σωμα ες αιθερ' ελευθερον ελθης
Εσσεαι αθανατος θεος, αμβροτος, ουκ ετι θνητος.

Das αθανατος θεος iſt an dieſer Stelle ein kühner Ausdruck, den der Dichter gewiß nicht in derſelbigen Bedeutung genommen hat, in welcher er im Anfange vorkömmt. Kein Pythagoreer, oder Platoniker, oder ſonſt rechtgläubiger Grieche konnte annehmen, daß auch die beſte ſchuldloſeſte Seele ſogleich über Dämonen und Helden weg in die höchſte Claſſe vernünftiger Weſen verſezt würde.

**) S. 31.

***) Xenophan. ap. Diog. VIII. 36. Herod. II. 81. Dicaearch. ap. Porph. §. 19. ap. Gell. IV. 11. ibi et Clearch. Heracl. VIII. ap. Diog. 4. 5. Apoll. I. 1. und viele andere. In den leztern Stellen werden auch die Wanderungen erzählt, die Pythagoras gemacht haben ſoll.

ſondern auch Empedokles*) und Plato, ja ganze Völker, beſonders die Aegyptier und Indier haben ſich dieſes anſcheinenden Widerſpruchs ſchuldig gemacht, indem ſie alle, neben der Seelenwanderung, noch Oerter der Freuden für reine, oder doch Oerter der Quaal und Strafen für unreine Seelen behaupteten. Allein eben dieſe Beyſpiele hätten die Vermuthung veranlaſſen müſſen, daß man die eine oder die andere vertheidigen könne, ohne mit ſich ſelbſt in Gegenſaz zu kommen. Man ſah nämlich die Wanderungen von Seelen als Zuſtände der Prüfungen an, in welchen ſie, entweder nach ausgeſtandener Strafe im Hades, von allen noch übrig gebliebenen Unreinigkeiten ſo geläutert würden, daß ſie endlich bis zu den Göttern erhöht, oder auch mit dem Aether verbunden werden könnten — oder in und durch welche auch Unverbeſſerlichkeit und unheilbare Verderbniß ſo dargethan und erkannt würde, daß dieſe nach einem fruchtloſen Gebrauch des kräftigſten aller Heilmittel kranker oder verwundeter Seelen ohne weitere Verſuche der Herſtellung ihrer Geſundheit ewigen Quaalen überantwortet werden könnten.

Die älteſten Pythagoreer wuſten eben ſo wenig als die Stoiker von einem vorhergehenden körperloſen Zuſtande der Seele, und behaupteten auch eben ſo wenig als dieſe, daß die Seele zur Strafe für Vergehungen, deren ſie ſich in einem beſſern Geiſterleben ſchuldig gemacht hätten, in den menſchlichen Leib eingeſchloſſen worden ſey. Entweder lehrten ſie **), daß Seelen, wie Körper, und zu-

---

*) ap. Steph. Poeſ. Phil. p. 24. 25.
**) S. 28. VIII. Diog.

zugleich mit ihnen erzeugt würden, oder was man aus einer oben angeführten Stelle des Ariſtoteles ſchließen könnte, daß bald nach der Empfängniß oder Geburt die weſentlichen Beſtandtheile derſelben, aus Aether und Luft gemiſcht, in den Grundſtoff des Körpers eindrängen, und ſich mit ihm auf das genauſte vereinigten. Unter den Nachfolgern des Pythagoras aber, die nicht lange vor dem Plato, oder zugleich mit ihm blühten, glaubten mehrere, daß die menſchlichen Seelen urſprünglich frey und rein von dem Drucke und der Befleckung der Materie ein göttergleiches Leben gelebt hätten, und nachher erſt um gewiſſer Sünden willen in das Gefängniß, oder Grab des Körpers hinabgeſtoßen worden, aus welchem ſie ſich nur allein durch unabläſſiges Streben, der Gottheit ähnlich zu werden, und durch eine unermüdete Ausübung aller Tugenden zur verlornen Seligkeit wieder empor ſchwingen könnten. Von ihnen entlehnte Euripides die Frage, die Plato aus ihm anführt *): wer weiß, ob das, was wir Tod nennen, nicht Leben, und ob das, was wir Leben nennen, nicht Tod ſey, und ob wir alſo izo, da wir leben, nicht wirklich ſterben? Sie waren die Weiſen, von denen Plato ſagt, daß ſie den Körper ein Grab, oder ein Gefäß, und Behälter der Seele genannt hätten, und die aus dieſem Saze die Folge zogen, daß es **) Empörung wider die Gottheit ſey, wenn je-

*) In Gorg. p. 320.

**) ὁπερ ηδη του εγωγε και ηκουσα των σοφων, ὡς νυν ἡμεις τεθναμεν. και το μεν σωμα εστιν ἡμων σημα. της δε ψυχης τουτο, εν ᾡ αἱ επιθυμιαι εισι, τυγχα-

mand ohne den Aufruf oder wider den Willen des Herrn der Geiſter aus ſeinem Gefängniſſe heraus gehe, und durch einen gewaltſamen Streich die Zeit des irdiſchen Lebens und der Strafe, die ihm zuerkannt worden, abkürze *).

Unge-

τυγχανει ανοιον αναπειθεσθαι και μεταπιπτειν ανα και κατω. και τȣτο αρα τις μυθυλογων κομψος ανηρ ισως Σικελος τις η Ιταλικος παραγων τω ονοματι δια το πιθανον και πειϛικον, ωνομασε πιθον. Plato zielt hier nicht auf die älteſten Pythagoreer, ſondern auf den Philolaus, deſſen er auch in Phädo p. 23. 24. erwähnte, und aus welchem Clemens von Alexandrien eine Stelle anführt Libr. III. Strom. 433. worinn der Gedanke, daß die Seelen der Menſchen zur Büßung gewiſſer Verbrechen mit Körpern verbunden worden, ſchon den älteſten Dichtern und Theologen zugeſchrieben wird. Ich urtheile über dies Fragment izt anders als ſonſt (Phil. Schriften dritter Theil S. 305.) und halte es für einen Theil eines untergeſchobenen Werks. Wenn es aber auch nicht iſt; ſo enthält es unſtreitig einen Irrthum. Denn weder im Homer noch im Heſiod noch in den ältern Bruchſtücken der ſogenannten Orphiſchen Gedichte, noch in den zuverläſſigſten Quellen der Philoſophie der älteſten Pythagoreer trifft man eine Spur der Lehre an, die der angebliche Philolaus ſo alt macht. Auch Plato würde in ſeinem Gorgias und Kratylus beſtimmter geredet haben, anſtatt daß er im leztern den Sokrates in einem faſt ganz ſcherzhaften Tone ſagen läßt, daß die Orphiker vielleicht deßwegen den Leib σωμα genannt hätten, weil er gleichſam das Grab (σημα) der Seele ſey.

*) Man ſehe den Philolaus beym Plato in Phaed. p. 23. und den Pythagoreer Eupitheus beym Athenäus, der

hier

Ungeachtet man von der Seltſamkeit der Meynungen des Pythagoras über die Natur und Entſtehung aller Dinge, und von der Sinnlichkeit ſeiner Vorſtellungen von der Seele nicht auf eine ähnliche Unvollkommenheit, und Unvollſtändigkeit ſeiner Ethik ſchließen darf (denn die erſtere konnte ſchon ſehr erweitert ſeyn, wenn die erſtern Unterſuchungen noch ſehr mangelhaft waren); ſo kann man doch aus dem gänzlichen Stillſchweigen des Plato, aus den faſt übereinſtimmenden Nachrichten der Alten, daß Sokrates die Philoſophie zuerſt in die Städte und Wohnungen der Menſchen eingeführet, endlich aus einigen Zeugniſſen des Ariſtoteles nicht anders vermuthen, als daß die wiſſenſchaftliche Sittenlehre, die Pythagoras ſeinen Freunden vortrug, doch immer noch ſehr eingeſchränkt, und ſeinen übrigen Lieblingsideen entſprechend geweſen ſey. Der lezte große Schriftſteller nennt zwar den Pythagoras

 den

hier dem Klearch folgte. (IV. 14. p. 157.) Ευξιθεος ὁ Πυθαγορικος ω Νικιον, ὡς Φησι Κλεαρχος ὁ Περιπατητικος εν δευτερω βιων ελεγεν, ενδεδεσθαι τω σωματι και τω δευρω βιω τας ἁπαντων ψυχας τιμωριας χαριν, και διειπασθαι τον θεον, ὡς ει μη μενουσιν επι τουτοις ἑως αν ἑκων αυτους λυση πλεουσι και μειζοσιν εμπεσουνται τοτε λυμιαισιδω παντας ευλαβουμενους — — — — Φοβεισθαι του ζην ἑκοντες εκβηναι. Wenn Cicero dieſes Verbot des Selbſtmordes dem Pythagoras ſelbſt zuſchreibt; ſo irrt er eben ſowohl, als wenn er mit dem Philolaus beym Clemens die Lehre von der Begrabung der Seelen in den Körper für eine allgemeine Meynung der älteſten Dichter hält. Man ſehe ipſius fragm. p. 60. Edit. Erneſt.

den erſten Lehrer der Ethik; er ſezt aber zugleich hinzu, daß dieſer alle ſeine Betrachtungen über Tugend und Glückſeligkeit auf Zahlen zurück gebracht habe*). Dieſe Nachricht des Ariſtoteles allein wäre ſchon hinreichend, einen jeden von der Unächtheit der moraliſchen Fragmente der Pythagoreer zu überzeugen, die Gale aus dem Stobäus und Jamblich geſammlet, und aus denen Omeis ſeine ungereimte Pythagoreiſche Sittenlehre zuſammengeſezt hat.

Wenn man aber den Pythagoras als Menſchenlehrer und Sittenverbeſſerer bewundern, und ſeine großen Verdienſte in ihrem ganzen Umfange kennen lernen will; ſo muß man nicht fragen, ob er neue, und welche bis dahin unerhörte Meynungen er vorgetragen, ſondern welche Grundſäze er und ſeine Schüler ausgeübt, und in wirkliche Lebensregeln und Gewohnheiten verwandelt haben. Nicht die Erfindung eines ganz neuen Syſtems erhob ihn über alle ſeine Zeitgenoſſen, und gab ihm unſterblichen Ruhm, ſondern die Bildung vieler vortreflicher Männer, durch die Anwendung von Lehren, deren größten Theil man ſchon vor ihm für Wahrheiten gehalten hatte, die man ferner alle nach ſeiner Zeit ſchöner und weitläuftiger ausführte und bearbeitete, die aber niemand beſſer gebrauchte und treuer befolgte, als er und ſeine Freunde **). Die ganze Einrichtung ſeiner Geſellſchaft verräth die reinſte und erhabenſte Sittenlehre, und wenn ich alſo von dieſer noch umſtändlicher reden wollte; ſo würde ich die Geſchichte von jener nur wiederholen müſſen.

Alle

*) Magn. Mor. 1. 2.
**) Siehe die dritte Beylage am Ende dieſes Kapitels.

Alle übrigen Wiſſenſchaften, die Pythagoras entweder mit Beobachtungen, oder Demonſtrationen, oder auch mit Vermuthungen bereicherte, waren zu ſeiner Zeit eben ſo dürftig und unvollſtändig, als die Philoſophie, und man hatte eben ſo wenig daran gedacht, jene von einander abzuſöndern, als dieſe in ihre Theile zu zerlegen. Die meiſten Gattungen von Kenntniſſen, die man nachher in einzelnen für ſich beſtehenden Wiſſenſchaften ſammlete, hatten entweder noch gar keine, oder doch nicht die Namen erhalten, die man ihnen in der Folge beylegte *): und alle waren noch ſo eingeſchränkt, daß ein einziger, nicht gemeiner Kopf, ſie ohne Mühe umſpannen, und zu einer jeden noch etwas hinzuſezen konnte. Auch Pythagoras forſchte, nach dem Beyſpiele der älteſten Dichter und Weiſen ſeines Volks, nach allem, was in ſeinem Zeitalter wiſſenswürdig war, und wandte es zum Nuzen und Glück, oder doch zur Aufklärung ſeiner Freunde und Zeitgenoſſen an **). Durch ſeine Erfahrenheit in der Arzneykunde erwarb er ſich und ſeiner Geſellſchaft ein großes Anſehen, wie ich oben gezeigt habe, und verbeſſerte vieles in der Diätetik überhaupt, beſonders aber in der für Kämpfer und Fechter. Schwerer aber, oder vielmehr unmöglich iſt es, die Heilmittel und die Heilart zu beſtimmen, deren ſich die Pythagoreer in einer jeden

---

*) So hieß zum Beyſpiel die Geometrie ιϛοριη, wie Strabo und ein Ungenannter beym Jambl. S. 89. bezeugen.

**) Der trübſinnige Heraklit warf dem Pythagoras, Heſiodus, Hekatäus und Xenophanes ihre Vielwiſſerey vor, und ſagte: πολυμαθιη νοον ου διδασκει. ap. Diog. IX. 1.

Krankheit bedient haben. Es beruht nur allein auf einem verworrenen und verdächtigen Fragment eines unbekannten Schriftſtellers beym Jamblich *), daß Pythagoras Pflaſter viel häufiger, innere Arzneyen aber, wie Feuer und Meſſer, viel weniger, als ſeine Vorgänger gebraucht habe. Wahrſcheinlich iſt es unterdeſſen aus dem Gange menſchlicher Kenntniſſe in andern Zeitaltern, und unter andern Völkern, daß die Pythagoreer geſchickter in der Heilung von Wunden und äußern Verlezungen, als in der Ueberwindung heftiger im Innern wüthender Uebel geweſen ſeyen.

Die Regeln der Arithmetik erfanden die Pythagoreer, oder bewieſen ſie doch zuerſt, und trugen ſie in wiſſenſchaftlicher Ordnung und Form vor **). Auch hier läßt es ſich nicht mehr beſtimmen, welche und wie viele Verdienſte Pythagoras und deſſen Schüler um dieſe Wiſſenſchaft ſich erworben, und in welcher Geſtalt ſie ſie hinterlaſſen haben. Wenn es ausgemacht wäre, was Ariſtoxenus verſicherte ***), daß Pythagoras zuerſt richtiges und übereinſtimmendes Maaß und Gewicht in Griechenland eingeführt habe; ſo würde dieſe wichtige Verbeſſerung des Handels und Wandels unſtreitig die nüzlichſte unter allen Anwendungen der Zahlenlehre geweſen ſeyn †).

Wenn

---

*) 163. Jambl.

**) Ariſt. I. 5. Met.

***) VIII. 14. Diog.

†) Nach dem Dikäarch (ap. Jambl. 56.) und Cicero nannte Pythagoras die Erfinder und Erweiterer der Sprachen die

Wenn man den berühmten Pythagoreiſchen Lehrſaz ausnimmt *), nach deſſen Erfindung Pythagoras den Muſen opferte; ſo kann man aus alten und glaubwürdigen Schriftſtellern keine andere wichtige Entdeckung anführen, womit er die Geometrie bereichert hätte. Dieſe am wenigſten ſtreitige Erfindung des Pythagoras zeigt aber, in welch einem Zuſtande nicht nur die Wiſſenſchaft, zu der ſie gehörte, ſondern auch alle mit ihr verwandten Kenntniſſe ſich im Zeitalter des Pythagoras befanden, und wie unwiſſend diejenigen waren, welche behaupteten, daß Pythagoras, der gleichſam nur einen der erſten Grundſteine der Meßkunſt legte, zugleich das ganze Gebäude derſelben vollendet habe **).

Die Ueberbleibſel der Aſtronomie der älteſten Pythagoreer beſtehen entweder in Erfindungen, von denen es zweifelhaft iſt, ob ſie von ihnen, oder in ihrem Zeitalter gemacht worden, oder auch in kühnen, unbewieſenen und grundloſen Vermuthungen, von denen eine jede unwiderſprechlich für die Kindheit dieſer Wiſſenſchaft im Zeitalter des Pythagoras zeugt. In die erſte Claſſe von Fragmenten der Sternkunde dieſes Weltweiſen ſeze ich die Entdeckung der Schiefe der Ekliptik, die Oenopides von Chios ihm entwandt haben ſoll ***): und nicht weniger die Verfertigung einer Himmelskugel, deren Um-

die weiſeſten unter den Sterblichen, und man kann daher mit Recht an der Erzählung des Aelian (IV. 17. Var. Hiſt.) zweifeln, daß er dieſen noch die Erfinder von Zahlen vorgezogen habe.

*) Diog. VIII. 12.

**) Timaeus ap. Diog. l. c.

***) Stob. Ecl. Phyſ. p. 53.

Umdrehung den Bewegungen der himmliſchen Körper entſprochen hätten *), und daß der Hesperus vom Phosphorus nicht verſchieden ſey **). Wahrſcheinlich alt und ächt Pythagoreiſch, aber von einer ganz andern Art, als die vorhergehenden Gedanken, ſind folgende: daß alle Geſtirne, und ſelbſt die Erde ſich entweder um ein im Mittelpuncte der Welt ruhendes Feuer, oder daß auch die Sterne allein ſich um die ruhende Erde herumbewegten ***), daß ferner ein jedes Geſtirn eine eigene Welt ausmache †), daß es außer den neun Kreiſen oder Sphären himmliſcher Körper, von welchen die Griechen glaubten, daß die Sinne ſelbſt ſie uns offenbarten, noch einen zehnten Himmel oder Erde gebe, den die Pythagoreer, wie Ariſtoteles ſagt, bloß um der vollkommenen Zahl Zehn willen annahmen ††), daß bald dieſer Antichton, bald die Erde die Urſache der Mondfinſterniſſe ſey †††), daß die

*) Hegeſianax ap. Athenae. XIII. 8. p. 599.

**) Diog. VIII. 14. Stob. p. 54. Apollodor. ap. eund. p. 55.

***) Diog. VIII. 25. II. de Coelo. Ariſt. 13. Philol. p. 51. ap. Stob. Ecl. Phyſ. Auch Alkmäon glaubte, daß alle himmiſche Körper, Sonne, Mond und Sterne in einer unaufhörlichen Bewegung wären; (de Anim. I. 2.) und er alſo ſowohl, als die übrigen Pythagoreer waren ſehr weit von der Vermuthung entfernt, daß alle Planeten ſich um die Sonne herum bewegten. Dieſen Gedanken hegte, nach dem Zeugniſſe des Theophraſts, Niketas von Syrakus zu allererſt unter den Griechen, (Acad. Quaeſt. IV. 39.) der ihn aber nicht ſehr wahrſcheinlich gemacht haben muß, weil keiner der ſpätern Griechiſchen Aſtronomen ihn angenommen hat.

†) Ap. Stob. 53.

††) Mel. I. 5 de Coelo. II. 13.

†††) Ariſt. et Heracl. Pont. ap. Stob. p. 60.

die Kometen, oder vielmehr der Komet (denn ſie ſcheinen nur einen einzigen angenommen zu haben) ein Irrſtern ſey, der aber nur ſelten ſichtbar werde *): daß man die Milchſtraße für nichts anders, als für einen wirklichen Weg halten könne, der entweder durch einen aus ſeinem Kreiſe gefallenen Stern, oder auch durch die Sonne, die ſich bisweilen dorthin bewege, entzündet worden: und daß endlich die Sterne durch ihre Bewegungen eine vollkommene Harmonie machten **). Ihnen ſchien es unmöglich, daß ſo viele himmliſche Körper ſich ſo ſchnell herumwälzen, und gar keinen Laut hervorbringen ſollten; und ſie ſuchten daher aus erdichteten Entfernungen derſelben, die man beym Plinius angegeben findet ***), zu beweiſen, daß ſie die herrlichſte Muſik erzeugten, die wir nur deßwegen überhörten, weil ſie beſtändig fortdaure, und unſere Ohren gleichſam durch ſie betäubt und unempfindlich geworden ſeyen †). Mit Recht warf Ariſtoteles den Vertheidigern ſolcher Meynungen vor, daß ſie nicht von ſorgfältig angeſtellten Beobachtungen ausgegangen ſeyen, und daß ſie ihre Räſonnements nicht nach wirklichen Erſcheinungen zu berichtigen, ſondern unläugbare Erſcheinungen durch willkührlich angenommene Säze zu verdrehen geſucht hätten ††).

Stern-

*) Ariſt. Meleoral. I. 6.
**) de Coelo II. 9.
***) II. 21.
†) Ariſt. l. c. Somn. Scip. c. 5. Plin. II. 22.
††) Ariſt. de Coelo II. 13. εναντιως ὁι περι την Ιταλιαν, καλȣμενοι δε Πυθαγορειοι. λεγȣσιν. επι μεν γαρ τȣ

Sternkunde und Tonkunſt hielten die Pythagoreer für genau verwandt, und nannten ſie daher Schweſtern, oder verſchwiſterte Wiſſenſchaften *). Ungeachtet Pythagoras weder der erſte noch der einzige unter den Griechen war, der die Macht der Muſik über einzelne Perſonen, und den Einfluß derſelben auf die Sitten ganzer Völker bemerkte, der ferner die Tonkunſt zur Heilung von Krankheiten ſowohl, als zur Erregung oder Beruhigung von Leidenſchaften brauchte; ſo war er doch, einer faſt allgemein für wahr anerkannten Ueberlieferung zu folge, der erſte, der ſie auf gewiſſe Regeln zu bringen ſuchte, und der die nach ihm gewöhnlichen und ſtets beybehaltenen Kunſtwörter einführte. Ueber dieſe vom Pythagoras erfundene Theorie der Muſik ſchweige ich ganz, weil andere ſchon genug davon geredet haben, und ich ſelbſt nur ein Bewunderer, aber kein Kenner dieſer Kunſt bin. Man braucht aber das leztere nicht zu ſeyn, um einzuſehen,

---

τȣ μεσȣ πυρ ειναι φασι. την δε γην, ἓν των αϛρων ȣσαν, κυκλω φερομενην περι το μεσον, νυκτα τε και ἡμεραν ποιειν. ετι δ᾽εναντιαν αλλην ταυτη κατασκευαζȣσι γην, ἡν αντιχθονα ονομα καλȣσιν. ȣ προς τα φαινομενα τȣς λογȣς και τας αιτιας ζητȣντες, αλλα προς τινας δοξας και λογȣς αυτων τα φαινομενα προσελκοντες, και πειρομενοι συγκοσμειν. et Metaph. I. 5. – περι δε τȣτων ȣν, τȣτον απεφηναντο τον τροπον και περι τȣ τι εϛιν ηρξαντο μεν λεγειν, και ὁριζεσθαι, λιαν δ᾽ἁπλως επραγματευθησαν. ὡριζοντο τε γαρ επιπολαιως.

*) VII. p. 104. de Republ. Plat. Ed. Maſſey.

hen, daß viele von den Wundern, die Pythagoras und ſeine Freunde durch Muſik verrichtet haben ſollen, erdichtet ſind *).

Erſte Beylage, zu S. 524.

Ich führe hier nur das einzige Beyſpiel eines ſonſt verdienten Mathematikers, Erhard Weigels, an, den Leibniz in Jena hörte, und gegen den er, während ſeines ganzen Lebens, unter allen ſeinen Lehrern die größte Hochachtung behielt. Dieſer ſcharfſinnige Kopf ſtiftete eine eigene Pythagoreiſche Geſellſchaft, die an gewiſſen Tagen zuſammen kam, und ihre Entdeckungen über die wundervollen Eigenſchaften der Zahlen vorlas und prüfte. Er ſelbſt gab eine Arithmetiſche Beſchreibung der Moralweisheit von Perſonen und Sachen, worauf das gemeine Weſen beſtehet, nach der Pythagoreiſchen Kreuzzahl in lauter tetractyſche Glieder eingetheilet, 1674 zu Jena heraus, in welcher er alle häusliche und bürgerliche Verhältniſſe, alle Stände, Beſchäftigungen und Pflichten kleiner oder größerer Geſellſchaften

*) Man ſehe die Schriftſteller ap. Porph. 30 - 33. ap. Jambl. 64. 110 - 112. 163. 195. 224. Die ältern Schriftſteller der Griechen ſind über das Inſtrument, was die Pythagoreer allein, oder vorzüglich geliebt haben ſollen, nicht einig. Mehrere ſagen, daß ſie die Flöte verworfen, und nur die Leyer beybehalten hätten; beym Athenäus hingegen heißt es, daß Euphranor und Archytas über die Flöte geſchrieben hätten, Ath. IV. cap. ult. welche verlohrne Werke ich aber geneigt bin für untergeſchoben zu halten.

ten aus den Zahlen erklärte, und auf Zahlen gründete. Ich will nur einige Stellen auszeichnen. Wie die Zahlen (heißt es S. 11.) ihrer Progreſſion nach, von kleinern zu größern fortſchreiten, und zwar alſo, daß zwar die kleinſte Zahl, Eins, gewiß bekannt, die größeſte aber nicht zu benennen iſt, außer nur reſpective, als vier: dahin auch vier Ausſprechungsſtuffen, als nach der dekadiſchen und Zehnerart, Eins, zehen, hundert, tauſend; oder nach der tetraktyſchen und Vierlings oder Kreuzart, Eins, Vier, Sechzehn, Schock (vier und ſechzig) gezogen werden können; alſo gehen die Menſchen ihrem Alter nach von der kleinſten Kindheit an immer weiter fort, doch auch alſo, daß der älteſte Menſch eben ſo wenig, als die größeſte Zahl zu benennen: als nur reſpective, dahin gleicher Geſtalt die vier ordentlichen Altersſtuffen zielen, da der Menſch iſt, 1. ein Kind, 2. ein Jüngling, 3. ein Mann, 4. ein Greis (S. 14.). Ebenermaßen gleichwie der Menſch, jeder vor ſich, der untheilbare Grund, und die ſchlechteſte Wurzel der moraliſchen Verſammlungen und Vielheit iſt, ſo ſich ſelbſt weder in ſich, noch in mehr andere Menſchen zertheilen läßt; noch vor ſich allein ſich multipliciren kann; alſo giebt Mann und Weib den Urſprung nicht allein aller Vergleichungen im gemeinen Weſen, auch unter ſonſt fremden Familien, weil das Weib dem Manne gleich, ja mit ihm gar Eins, und dadurch eine Familie mit der andern vereinigt wird; ſondern auch der Brunnquell aller Fortpflanzung und Multiplicirung des menſchlichen Geſchlechts: Mann, Weib und Knecht aber hält in ſich den Anfang alles Ueberfluſſes und der Ungleichheit, weil der Knecht außer der Familie, oder Ge-

Geſchlechtsgeſellſchaft fällt, und geringer als Herr und Frau zu achten. Wenn aber zu dem Mann, Weib und Knecht auch das Kind von Gott beſcheret wird, ſo gibt es eine vollkommene häusliche Geſellſchaft S. 17. Im Krieg, da man die Zahlen einzelner Perſonen, der benöthigten durchgehenden Stellung wegen, nicht alſo wie zu Friedenszeiten im gemeinen Weſen, oben hin, und überhaupt, ſondern jede vor ſich genau beobachten muß, ſiehet man augenſcheinlich, wie gleichſam Geiſt und Kraft, ſo wohl zum Streit als zum Commando, von den Zahlen, und von den Figuren, darinn ſie ſich ſchicken, herkommen. Wie dann die Kriegsführung deßwegen ganz und gar nach der Rechenkunſt, und nach den Eigenſchaften der Zahlen eingerichtet worden. Und wie wohl die nach richtiger Zahlenmanier geordneten Soldatenhaufen, wie die bisher übliche Praxis ausweiſet, ſchon ziemlich nahe ſich in ſpecie nach der Vierung richten; ſo würde doch, meines unmaßgeblichen Erachtens, noch ein größerer Vortheil dabey ſeyn, wenn man im Krieg die, vor allen Zahlen ſo vortrefliche Viere noch genauer beobachtete, und durchgehends verordnete, daß vier Soldaten ein Glied oder Rotte machten, und dahero 16 eine Corporalſchaft, 64 das iſt ein Schock, eine Compagnie, vier ſolcher Schock eine Majorſchaft von 256 Mann, ſechs Schock ein Regiment von 1024 Mann, ein Schock mal Schock eine Generalmajorſchaft von 4096 Mann, vier Schock mal Schock eine gemeine Armee von 16384 Mann, ſechs Schock mal Schock eine Hauptarmee von 65536 Mann, welches, was es vor einen ſonderlichen Vortheil habe, zu anderer Zeit weiter ausgeführet werden ſoll. — Endlich S. 38. 39. Dieſe

(die negativen Zahlen) werden zwar mit eben ſolchen Ziffern bezeichnet, aber ſie haben dabey gleichſam einen Fleck an ſich, wie die Juden, nemlich das Zeichen (—) welches ſie allezeit vor ſich tragen, damit man ſich vor ihnen vorſehen kann, als — 4 — 6. Das iſt eine Miß Vier, eine After Sechſe. Dahingegen die gültigen Ziffern entweder gar kein Zeichen bey ſich haben, oder ſie tragen das Zeichen eines aufrichtigen Kreuzes vor ſich, als + 4. + 6. u. ſ. w. Eben alſo kommen bey der politiſchen Rechnung nicht lauter gültige Perſonen vor, ſondern auch mißgültige, mißhandelnde Miſſethäter, und zwar entweder ganz Mißgültige, oder nur zum Theil. Derer ganz mißgültigen werden etliche beym Staat gar gnädig angeſehen, und nur vor Nichts gerechnet, die, mit einer bloßen Nulla bezeichnet, ſo lange in der Gemeinde als natürliche Perſonen gelitten werden, dergleichen ſind, die infames, die Unehelichen, denen alle Aechtbarkeit und Geltung abgeſprochen, nur daß ſie das natürliche Leben noch behalten: zu welchem die zum ewigen Gefängniß verdammte gar nahe treten, u. ſ. w.

Beylage zu S. 542.

In dieſem Abſaze habe ich die Lehre der älteren Pythagoreer von göttlichen Naturen ſo vorgeſtellt, als ich ſie nach den meiſten mit einander vereinbaren Erzählungen alter Schriftſteller gefunden habe. Ich will aber doch auch die wichtigen ihnen entgegenſtehenden Zeugniſſe nicht verſchweigen, die einem jeden in dieſer Unterſuchung wenigſtens einen entſcheidenden Ton unterſagen müſſen.

Einer

Einer Nachricht des Ariſtoteles nach *) nahmen die Pythagoreer zwiſchen den unſterblichen Göttern und den Menſchen nicht zwo Claſſen übermenſchlicher Naturen, ſondern nur eine einzige an, entweder die der Dämonen, oder die der Helden, und in dieſe Claſſe ſezten ſie den Pythagoras. — Das goldene Gedicht erwähnt zwar der Dämonen ſowohl, als der Helden; allein es läßt die leztern gleich auf die Götter folgen, und vor den Dämonen vorhergehen **): eine Rangordnung, die nicht nur wider die herrſchenden Volksbegriffe, und die Stellen der alteſten Dichter ***), ſondern auch wider alle Zeugniſſe der glaubwürdigſten Geſchichtſchreiber Pythagoreiſcher Meynungen läuft. — So wie man ferner durch das Wort: Seelen, oft die Dämonen ſowohl, als die Helden ausdruckte; ſo ſcheint man auch bisweilen, wie Plato, die Seele durch Δαιμων bezeichnet zu haben, wie in folgendem Verſe des goldenen Gedichts v. 62.

Ει πασιν δειξαις, όιω τω δαιμονι χρωνται.

Wenn man endlich voraus ſezt, daß die Pythagoreer die Dämonen für ſolche Naturen gehalten, als ich ſie nach dem Ariſtoxenus und Ariſtoteles beſchrieben, und daß ſie ſie aus dem göttlichen Aether entſprungen geglaubt haben; ſo iſt es ſchwer zu erklären, wie ſie nicht nur gute, ſondern auch böſe Dämonen annehmen, und zur Abwendung oder Beſänftigung ihres Zorns gottesdienſtliche Handlungen und Gebräuche erfinden konnten †).

*) S. 31. ap. Jambl.
**) V. I. 3.
***) Heſ. v. 158.
†) Diog. VIII. 32.

Auch Plutarch *) nennt den Pythagoras unter denen, welche die Dämonen in gute und böſe eingetheilt hätten; allein er verdient hier eben ſo wenig Glauben, als wenn er dem Plato dieſelbige Meynung, oder dem eben genannten Philoſophen die Lehre von zweyen entgegengeſezten Principiis zueignet **). Mir kommt es immer ſehr unwahrſcheinlich vor, daß die älteſten Pythagoreer, welche ſagten, daß man die Gnade der Götter nicht durch reiche Opfer und Geſchenke, ſondern durch ein reines Herz gewinnen könne, und zu gewinnen ſuchen müſſe, bösartige, menſchenfeindliche Dämonen, dergleichen weder die Griechen im hohen Alterthum, noch auch Homer und Heſiodus kannten, gefürchtet haben ſollten. Noch unglaublicher aber iſt es, daß ſie aus elendem Aberglauben ſich von ſo vielen Dingen enthalten hätten, als beym Diogenes ***) verzeichnet ſtehen. Hingegen halte ich folgende Lehren, die ihnen zugeſchrieben werden, für ächt: daß die Götter und Dämonen die Schickſale der Menſchen regierten, daß ſie ſo wohl das Gute, als das Widrige, was dieſen begegne, veranſtalteten, daß man daher ſeinen Willen dem Willen dieſer höhern und weiſern Naturen unterwerfen, und ſelbſt alle unangenehme Zufälle mit Geduld und Ergebung annehmen und ertragen müſſe *).

Bey-

*) VII. 423. de Iſ. et Oſ.
**) p. 460. ib.
***) S. 33.
†) χρηματα δ' αλλοτε μεν κτασθαι φιλει,
αλλοτ' ολεσθαι.
ὁσσατε δαιμονησι τυχαις, βροτοι αλγε' εχουσιν,
ὧν

Beylage zu S. 552.

Die wichtigſten Fragmente, aus denen ich die Grundſäze der älteſten Pythagoreer geſchöpft habe, und die man meinem Urtheile nach als ächte Ueberbleibſel der Pythagoreiſchen Ethik anſehen kann, ſind das des Dikäarch beym Jamblich *), die des Ariſtoxenus **), ferner manche Stellen in dem langen Abſchnitte des Jamblich ***), in welchem von der Tugendlehre der Pythagoreer gehandelt wird, und deſſen gröſter Theil aus dem Ariſtoxenus entlehnt iſt, endlich der drey und zwanzigſte, und die Hälfte des vorhergehenden Paragraphen im achten Buche des Diogenes, welche, wie die meiſten Lehren im Diodor †), entweder aus dem zulezt genannten Schriftſteller, oder auch aus dem Dikäarch entlehnt ſind. Vorzüglich merkwürdig iſt das Fragment des Dikäarch, das die Lehren und Ermahnungen enthält, die Pythagoras bey ſeiner Ankunft in Kroton den Jünglingen, Knaben, Frauen und dem regier nden Rath in dieſer Stadt gegeben hat, oder haben ſoll. Dieſe Reden ſind nicht nur des Pythagoras würdig, und ſeiner und ſeiner Freunde Denkungsart gemäß, ſondern auch dem Geiſte der Zeit,

---

ὧν αν μοιραν εχης, πραως Φερε, μηδ' αγανακτει. θασθαι δε πρεπει καθοσον δυνη. ὧδε δε Φραζευ ȣ πανυ τοις αγαθοις τȣτων πολυμοιρα διδωσι. v. 16. Carm. Aur. vid. Jambl. 174. 217. 145 - 148.

*) S. 37 - 58.

**) ib. 100 - 102. Stob. X. XLI. 67. 97. Serm. ap. Porph. 39. S.

***) S. 167 et ſq.

†) Ex. 554. et ſq.

und den Bedürfniſſen der Zuhörer ſo vollkommen angemeſſen, daß man nicht anders glauben kann, als daß Dikäarch alte Denkmäler, oder unverfälſchte Urkunden vor ſich hatte, als er ſie niederſchrieb. Denn alle Vorſchriften und Gedanken, wodurch Pythagoras die verſchiedenen Stände, Geſchlechter und Alter in Kroton zur Tugend aufzumuntern ſuchte, werden entweder durch Thaten und Beyſpiele von Göttern und Helden, oder durch die Auslegungen von bekannten Stellen von Dichtern, oder endlich durch glückliche Anwendungen von eigenthümlichen Gebräuchen und heiligen Sagen der Krotoniaten bewieſen, die Dikäarch allein nur aus ältern Schriften wiſſen konnte. Zu den Bruchſtücken der alt-Pythagoreiſchen Sittenlehre gehört auch die Erklärung deſſen, was Gerecht ſey, welches ſie nach dem Ariſtoteles in eine ganz genaue Vergeltung ſowohl des Guten, als des Böſen ſezten, was man empfangen habe. Δοκει δε τισι και το αντιπεπονθος ειναι ἁπλως δικαιον ὡσπερ ὁι Πυθαγορειοι εφασαν. V. 5. Nic. lib. 1. M. M. c. 34. IV. Eodem. c. 3.

Wenn man das αντιπεπονθος ſo beſtimmt, als ich izo gethan habe, ſo war der Begriff der Pythagoreer vom Gerechten, glaube ich, gegen alle Einwendungen ſicher. Behaupteten ſie hingegen, wie Ariſtoteles ihre Meynung auslegte, daß die Gerechtigkeit darinn beſtehe, einem jeden gerade das und ſo viel zu geben, als man erhalten habe, und ihn genau eben ſo, und auch ſo viel leiden zu laſſen, als er Unrecht gethan; ſo lehrten die Pythagoreer nicht nur eine bis zur Ungereimtheit pünctliche, ſondern auch eine in unzähligen Fällen gar nicht ausführbare Wiedervergeltung. Ich vermuthe aber, daß

daß Ariſtoteles ſie misverſtanden habe; doch möchte ich nicht gleich mit dem Omeis und andern ſagen *), daß er ihnen vorſezlich eine lächerliche Meynung angedichtet.

Mehrere Geſchichtſchreiber erzählen ferner **), daß Pythagoras ſeinen Freunden verbothen habe, bey den Göttern zu ſchwören, und daß dieſe alſo entweder niemals oder doch nur auf den Namen des Pythagoras und auf die heilige Tetraktys einen Eid abgelegt hätten. Eine ſolche Unterſagung von Eiden aber, die im bürgerlichen Leben allein dafür galten, läßt ſich bey ſolchen Männern, als die Pythagoreer waren, eben ſo wenig als die Vertheidigung einer ganz genauen Wiedervergeltung denken. Wir wiſſen überdem aus dem goldenen Gedichte ***) und aus dem Zeugniſſe des Diodor †), daß Pythagoras über den Gebrauch des Eides nicht anders dachte, als alle vernünftige Menſchen in allen Zeitaltern gedacht haben, und als alle Richter und Staatsmänner denken ſollten. Er rieth nämlich in allen ſeinen Reden wahrhaftig zu ſeyn, damit man der feyerlichen Betheurung der Wahrheit durch einen Eid nur ſelten nöthig habe: wenn man aber zur Erhärtung ſeines Worts die Götter zu Zeugen aufrufe; ſo müſſe man alsdenn ſeinen Eid unverbrüchlich halten, und ihn eben ſo heilig als einen Ausſpruch oder Befehl der Götter verehren. Zulezt will ich noch eine Erklärung der Glückſeligkeit anführen, die Pythagoras gegeben haben ſoll, und die Clemens aus dem

*) p 53. 54. Ethic. Pythag.
**) Man ſehe Jambl. 144. 150. Diog. VIII. 22.
***) v. 2. 9.
†) 555. p. Exc. Eben ſo muß auch die Stelle des Dikäarch S. 47. ap. Jambl. verſtanden werden.

Heraklides anführt *). Dieſem Schriftſteller zu Folge, nannte er ſie eine Wiſſenſchaft der Vollkommenheit der Tugenden der menſchlichen Seele. Viel deutlicher drückte ſich Heraklides in den oben angezogenen Stellen aus, wo er ſagte, daß Pythagoras die höchſte Glückſeligkeit und Beſtimmung des Menſchen in ein beſchauliches Leben geſezt habe. Je öfter ich aber der Veranlaſſung dieſes Irrthums nachdenke, deſto wahrſcheinlicher wird es mir, daß Heraklides durch die Ausſprüche des Philolaus und anderer Pythagoreer über den Zuſtand der Seelen vor ihrer Einkehr in die irrdiſchen Leiber, und über das menſchliche Leben, als einen Zuſtand der Strafe, verführt worden ſey. Dieſe Lehren eignete ſich Plato zu, und zog entweder mit ihren Erfindern **), oder auch zuerſt aus ihnen die Folgerung: daß man nur durch beſtändige Betrachtung der Wahrheit der Gottheit ähnlich werden, ſich von den Feſſeln des Leibes ablöſen, und der einſt genoſſenen reinen Seligkeit wieder theilhaftig machen könne. Heraklides nun, und alle, die nachher in ſeine Fußſtapfen traten, glaubten, daß Pythagoras und deſſen älteſte Freunde eben ſo gedacht hätten, als Philolaus und Eurytheus, und daß ſie aus denſelbigen Vorderſäzen dieſelbigen Schlüſſe abgeleitet hätten, die Plato daraus abgeleitet hatte.

*) Str. II. 417.

**) Wie Porphyr glaubte p. 149. ap. Stob. Ecl. Phyſ.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Unterſuchung des Alterthums und des Werths der wichtigſten Schriften und Fragmente, die Pythagoreiſchen Weltweiſen zugeſchrieben werden.

Ich habe die Unterſuchung über das Anſehen und das Alterthum pythagoreiſcher Werke oder Ueberbleibſel mit Fleiß bis hieher aufgeſchoben, um mir die unangenehme Mühe zu erſparen, dieſelbigen Sachen entweder zweymal, oder auch am unrechten Orte zu ſagen. Denn hätte ich die Fragmente der Pythagoreer früher beurtheilt, ſo würde ich mir entweder ſelbſt haben vorgreifen, und manche Data und Facta, als einzelne aus der Kette der ganzen Geſchichte herausgeriſſene Glieder an ſolche Stellen hinwerfen müſſen, wo ich ſie nicht gehörig beweiſen konnte; — oder ich würde auch gezwungen geweſen ſeyn, viele wichtige Puncte in der Würdigung alter Denkmäler unerörtert zu laſſen. Izo hingegen, nachdem ich die wahre Einrichtung der Pythagoreiſchen Geſellſchaft, und die Beſchaffenheit ihrer Philoſophie vorgetragen habe, ſind die Gemüther der Leſer zu der Prüfung, die ich vornehmen werde, gehörig geſtimmt, ſo wie auch die meiſten Zeugniſſe und Gründe, worauf ſie ſich ſtüzen wird, abgewogen und geſchäzt ſind. Es wird niemanden unglaublich oder befremdend mehr vorkommen, daß man dem Pythagoras und ſeinen Schülern falſche Schriften, gleich falſchen Wundern, angedichtet habe, und daß Männer,

die die ungereimteſten Fabeln vom Pythagoras annahmen, und die gänzliche Verkehrung ſeiner Philoſophie nicht merkten, daß eben dieſe auch nachläſſig in der Prüfung, und leichtſinnig in der Anerkennung untergeſchobener Schriften waren.

Man wird vielmehr nach dem, was man geleſen hat, geneigt ſeyn, mir Beyfall zu geben, wenn ich ſage, daß man die Aechtheit von Schriften eben ſo ſtrenge, als die Glaubwürdigkeit der Geſchichtſchreiber, und die Zuverläſſigkeit einzelner Nachrichten vom Pythagoras unterſuchen müſſe.

Wenn man die Werke der Griechen und Römer, vorzüglich diejenigen, die nach Chriſti Geburt ſind geſchrieben worden, nicht bloß flüchtig nachgeſchlagen und eingeſehen, ſondern aufmerkſam durchgeleſen hat, ſo ſollte man faſt glauben, daß den berühmteſten alten Dichtern, Weltweiſen und Rednern, eben ſo viele falſche Schriften untergeſchoben worden, als ſie ächte hinterlaſſen haben. Die Zeiten aber, in denen man Bücher in Griechenland erdichtet hat, ſind eben ſo verſchieden, als die Urſachen dieſer Betrügereyen, von denen ſich nur einige angeben oder errathen laſſen, andere aber ganz unerklärlich ſind. Vielleicht wurden ſchon vor, oder doch gleich nach der Entſtehung der Weltweisheit, unter dem Namen alter Dichter oder Dichterinnen, falſche Werke bekannt gemacht, von denen man einige ſogleich als unächte Waare verwarf, die meiſten hingegen als ehrwürdige Ueberbleibſel des Alterthums anerkannte und aufnahm. Aller Wahrſcheinlichkeit nach waren die Vorſteher und Einweiher in die Orphiſchen Geheimniſſe noch vor dem Zeitalter der ſieben Weiſen die erſten in Griechenland,

chenland, die ihre eigene Producte unter einem entlehnten großen Namen verkauften, und angebliche Geſänge des Orpheus, Muſäus und anderer, mit dem übrigen Pomp und Zubehör ihrer geheimen Feyerlichkeiten in allen Städten *) herumtrugen. Dieſe Gaukler hatten ſo viel Liſt, oder die Griechen ſo viel Aberglauben, daß ſie ihren Geſängen das Anſehen heiliger Offenbarungen, und ſich ſelbſt einen großen Theil der Verehrung verſchaften, die man den alten Göttermännern erwies, für deren ächte Schüler ſie ſich ausgaben. Viel weniger glücklich war Onomakritus, der die Weißagungen des Muſäus verfälſchte, aber ertappt, und dieſes Verbrechens wegen vom Hipparch aus Athen verjagt wurde. Dieſer Strafe ungeachtet hatte Onomakritus viele Nachahmer, und zwar unter den erſten Staatsmännern von Griechenland. Denn wenn ein Volksführer ſeine Mitbürger zu irgend einer Unternehmung anreizen oder davon abhalten wollte, ſo ſchob er einem alten Weißager oder einer Prophetin, in deren Orakeln der allgemeinen Meynung nach die Schickſale der Griechiſchen Staaten verkündigt waren, Verſe von einem ſolchen Inhalt unter, die ſeine Abſichten begünſtigten, und Muth oder Niedergeſchlagenheit unter dem Volke hervorbrachten. Unter allen Betrügereyen dieſer Art wurde keine bekannter, und kam keine den Athenienſern ſo hoch zu ſtehen, als die vom Alkibiades erdichteten Weißagungen, worinn den Athenienſern die Eroberung von Sicilien verſprochen wurde. Ein alter Dichter, Jon von Chios, beſchuldigte ſelbſt den Pythagoras,

*) Man ſehe das lezte Capitel des zweyten Theils meiner Schrift Hiſtoria doctrinae de vero Deo.

goras, daß er ſeine eigene Gedichte dem Orpheus zugeſchrieben habe, und wenn dieſer Vorwurf keine Verläumdung wäre; ſo würde Pythagoras in der Folge durch die Andichtungen von Büchern nur das wieder gelitten haben, was er an andern verſchuldet hatte: freylich immer mit dem großen Unterſcheide, daß Orpheus wahrſcheinlich dabey gewann, wenn Pythagoras ihm Gedichte zueignete, und dieſer hingegen immer verlohr, wenn elende jüngere Schriftſteller ihre Arbeiten unter ſeinem Namen herausgaben. So wenig wir aber im Stande ſind, die Gründe zu beſtimmen, die den Pythagoras bewogen haben könnten, dem Orpheus ſeine Werke unterzuſchieben; eben ſo wenig läßt es ſich errathen, warum ſchon vor dem Zeitalter der erſten Geſchichtſchreiber des Pythagoras mehrere berühmte Männer ſich die Mühe gegeben haben, dem Epicharmus, einem alten Komiker, der für einen Schüler des Pythagoras gehalten wurde, ihre Gedichte zuzueignen *). Wollte man ſagen, daß die Erdichter vielleicht von eben dem Muthwillen getrieben wurden, der den Dionys, und wahrſcheinlich auch den Heraklides reizte, Trauerſpiele, die ſie ſelbſt verfertigt hatten, für Werke des Euripides auszugeben, um ſeyn wollende Kenner dadurch zu hintergehen; ſo muß ich geſtehen, daß ſelbſt dieſer Muthwille mir ein Räthſel iſt, oder mir wenigſtens keine hinreichende Urſache zu ſeyn ſcheinet, warum vor den Zeiten des Ariſtoxenus ſchon ſo viele unächte Schriften einem einzigen Dichter, der viele andere Weltweiſe und Dichter über ſich hatte, untergeſchoben wurden. Die Be-

*) Ariſtoxen. ap. Ath. XIV. ib. 648. p.

Bewegungsgründe aber mögen geweſen ſeyn, welche ſie wollen; ſo erhellt doch dieſes wenigſtens aus den von mir angeführten Beyſpielen, daß Unterſchiebungen oder Verfälſchungen von Schriften in viel ältere Zeiten fallen, als man ſich gemeiniglich vorſtellt, und daß beyde auch im fernen Alterthum nicht ſelten waren. Zugleich iſt es wahrſcheinlich, daß man nicht bloß dem Epicharmus, ſondern auch andern ältern Pythagoreern ſchon vor dem Ariſtoxenus Bücher angedichtet habe; doch läßt ſich dieſes nicht durch ausdrückliche Zeugniſſe glaubwürdiger Schriftſteller erhärten.

Alle falſche oder verfälſchte Schriften aber, die vor dem dritten Jahrhunderte vor unſerer Zeitrechnung in Griechenland verbreitet wurden, bedeuten nichts gegen die ungeheure Zahl ähnlicher Producte, die zwiſchen dem dritten Jahrhunderte vor Chriſti Geburt und dem erſten nach Chriſti Geburt erdichtet wurden. In dieſem Zeitraume gaben meiſtens elende Schriftſteller, vorzüglich aus drey Urſachen, ihre Arbeiten für ächte Werke alter berühmter Männer und Völker aus. Die erſte Urſache war Hofnung des Gewinns, den man zu erhaſchen dachte, wenn man angebliche Denkmäler des Alterthums in die Bücherſammlungen zu Pergamus und Alexandrien verkaufen konnte. So waren zum Beyſpiel nach dem Zeugniſſe des Ammonius Hunger und Dürſtigkeit die Triebfedern, welche die Verfaſſer der vielen unächten Schriften des Ariſtoteles in Bewegung ſezten, die in Alexandrien gekauft worden waren *). Eben ſie waren allem Vermuthen

*) Ammon. ad Ariſt. Categorias ap. Menag. ad Diogenis Lib. VIII. S. 35. Πτολεμαιον τον Φιλαδελφον πανυ εσπȣ-

muthen nach die Muſen, von denen diejenigen begeiſtert wurden, welche faſt allen alten Rednern *) und Weltweiſen, und unter dieſen auch dem Pythagoras, oder den Pythagoreern falſche Werke andichteten **). Eine zweyte Ur-

εσπουδακεναι φασι περι τα Αριστοτελικα συγγραμματα, ὡς και περι τα λοιπα και χρηματα διδοναι τοις προσφερουσιν αυτω βιβλους του φιλοσοφου. ὅθεν τινες χρηματισασθαι βουλομενοι, επιγραφοντες συγγραμματα, τω του φιλοσοφου ονοματι προσηγον. αμελει, φασιν εν τη μεγαλη βιβλιοθηκη ευρησθαι, Αναλυτικων μεν, τεσσαρακοντα βιβλους. Κατηγοριων δε, δυο. &c. Wenn dem Ariſtoteles gleich nach ſeinem Tode, da ſeine gröſsten Zuhörer noch lebten, ſchon ſo viele Bücher untergeſchoben wurden, ſo kann man ſich vorſtellen, wie unverſchämt dieſelbige, oder ähnliche Betrüger gegen die ältere Weltweiſen, beſonders den Pythagoras geweſen ſeyen. Nirgends kommen mehr angebliche Fragmente des Pythagoras vor, als beym Stobäus, der auch das goldene Gedicht dieſem Weltweiſen zueignete Serm. p. 36. Baſ. 1549. Da ich ſie angemerkt habe, ſo will ich für einige Leſer, die ſie vielleicht ohne vieles Nachſchlagen einmal leſen möchten, die Seiten anzeigen, wo ſie ſie finden können. Sie ſtehen S. 3. 37. 58. 81. 82. 146. 147. 149. 168. 573. Die meiſten dieſer Sprüche ſind ſo allgemein ausgedrückt, daſs ſie ein jeder Weltweiſer geſchrieben haben, und man ſie alſo aus innern Merkmalen auch keinem einzigen abſprechen kann.

*) Man ſehe die Urtheile des Dionys von Halikarnaſs, über die Griechiſchen Redner, in denen er die ächten Werke derſelben von den untergeſchobenen durch gewiſſe Merkmale zu unterſcheiden ſucht.

**) Dergleichen waren die vielen erdichteten Schriften, deren ſchon Sotion und Heraklides, Serapions Sohn, erwähn-

Urſache der Büchererdichtung in der vorhin angezeigten Periode war die Begierde gräciſirter Barbaren, ihre Nationen in ein fabelhaftes Alterthum und zu Lehrerinnen der Griechen zu erheben. In dieſer Abſicht erdichtete man nicht nur angebliche alte Geſchichten und wiſſenſchaftliche Werke, in denen die Kenntniſſe der Griechen von fremden Völkern abgeleitet wurden, ſondern man ſchob ſogar berühmten Griechiſchen Schriftſtellern Bücher unter, in denen ſie entweder von ſich ſelbſt oder von ihren Lehrern das Bekenntniß ablegten, daß ſie ihre Weisheit ausländiſchen Prieſtern und Philoſophen zu danken hätten. Ich will hier nicht die Beyſpiele wiederholen, womit ich die leztere Behauptung oben bewieſen habe: aber ich kann es nicht unbemerkt laſſen, daß die angebliche Schrift des Pythagoras, die heiliges Wort *) überſchrieben, aber von den Büchern gleichen Titels, die Diodor, Diogenes und Apollonius **) anführen, verſchieden war, wahrſcheinlich deßwegen erdichtet wurde, um die Griechen durch das Zeugniß des Pythagoras ſelbſt zu überführen, daß er ſeine Kenntniſſe in den Geheimniſſen der Thracier und anderer Nationen empfangen habe.

Die

---

erwähnten, und von deren einigen die Titel angegeben werden VIII. 7. ap. Diog. ferner der ιερος λογος beym Diodor I. 110. p. Ed. Weſſ. der mit dem beym Diogenes wahrſcheinlich einerley war, endlich der Brief, den Neanthes für untergeſchoben erklärte VIII. 55. ap. Diog. und die vielen falſchen Pythagoreiſchen Bücher, über welche Apollonius klagte ap. Jambl. S. 1.

*) Jambl. c. 28. p. 23.

**) S. 254.

Die dritte Haupturſache der Bücherunterſchiebung unter den Griechen war der nach dem Alexander in Griechenland, und bald darauf in Italien überhand nehmende Glaube an Sterndeuterey, Beſchwörungen, und alle übrige Theile der Magie, die anfangs nur von Chaldäiſchen, Perſiſchen und Aegyptiſchen Ebentheurern, ſpäter aber auch von gebohrnen Griechen gelehrt und ausgeübt wurden. Dieſe Betrüger ſuchten das Anſehen ihrer eiteln Kunſt dadurch zu erhöhen, daß ſie ſie für eine geheime Wiſſenſchaft der älteſten Völker, und die berühmteſten Männer Griechenlandes für ihre Bewunderer ausgaben, die in alle Geheimniſſe derſelben eingeweiht, und dadurch in Stand geſezt worden, außerordentliche Thaten zu verrichten. Man dichtete daher ſowohl Chaldäern, Juden und Perſern, beſonders dem Zoroaſter und Hoſthanes, als dem Orpheus, Pythagoras, Demokrit und andern, magiſche Schriften an, die man in der Folge für ächt hielt, und die auch Plinius häufig als ſolche anführt *).

Zu dieſen Urſachen von Bücherunterſchiebungen kamen nach Chriſti Geburt noch neue hinzu, und die Zahl von falſchen Werken wuchs daher mit jedem Zeitalter ſo ſehr, daß die größten Denkmäler des Alterthums dadurch verdrängt wurden. — Unter den Chriſten entſtanden viele Spaltungen und Sekten, die meiſtens ihre Irrthümer durch falſche Offenbarungen und Werke zu rechtfertigen ſich bemühten. Unter dieſen Partheyen übertrafen die Gnoſtiker alle übrigen an Unverſchämtheit, wie man aus einem einzigen Zeugniſſe des Porphyr im Leben ſeines

---

*) Plin. XXV. 2. XXX. 1. 2.

ſeines Lehrers abnehmen kann *). Selbſt die Rechtgläubigen aber ſcheuten ſich nicht, dieſe Betrügereyen von Kezern nachzuahmen **), und auch ſie verbreiteten daher in man-

---

*) P. 10. γεγονασι δε κατ' αυτον των χριϛιανων πολλοι μεν και αλλοι αἱρετικοι δε εκ της παλαιας φιλοσοφιας ανηγμενοι, οἱ περι τον Αδελφινον και ακυλινον. οἱ τα Αλεξανδρȣ τȣ λιβυος, και Φιλοκωμȣ, και Δημοϛρατȣ, και Λυδȣ συγγραμματα πλειϛα κεκτημενοι, αποκαλυψεις τε προσφεροντες Ζωροαϛρȣ και Ζωϛριανȣ και νικοθεȣ, και αλλȣ γενȣς και μεσȣ, και αλλων τοιȣτων, πολλȣς εξηπατȣν. — — — ὁθεν αυτος (ὁ Πλωτινος) μεν πολλȣς ελεγχȣς ποιȣμενος εν ταις συνȣσιαις, γραψας δε και βιβλιον ὁπερ προς τȣς γνωϛικȣς επεγραψαμεν, ἡμιν τα λοιπα κρινειν καταλελοιπεν. Porphyr ſezt hinzu, daß er die Unächtheit der angeblichen Schriften des Zoroaſters bewieſen, und daß Amelius vierzig Bücher wider die des Zoſtrianus geſchrieben habe.

**) Ueber die Denkungsart der Chriſten in dieſem Puncte will ich nur eine kurze Stelle aus dem 105. Briefe des Syneſius abſchreiben, welcher, ungeachtet er nur ein halb Chriſt war, doch gewiß ſo edel dachte, als alle rechtgläubige Lehrer ſeiner Zeit: νȣς μεν ȣν φιλοσοφος εποπτης ων ταληθȣς, συγχωρει τη χρεια τȣ ψευδȣς. αναλογον γαρ εϛι φως προς αληθειαν, και ομμα δημȣ, ȣ̔ ὁ οφθαλμος εις κακον αν απολαυσειεν απληϛȣ φωτος. ἡ τοις οφθαλμοις το σκοτος ωφελιμωτερον, ταυτη και το ψευδος οφελος ειναι τιθεμαι δημω, και βλαβερον την αληθειαν τοις ȣκ ισχυȣσιν ενατενισαι προς την των οντων αληθειαν.

mancherley frommen Abſichten eine Menge falſcher Schriften, wodurch bald nachher Feinde und Freunde hintergangen wurden. Zulezt darf man, wenn man den Urſachen der Büchererdichtungen nachſpürt, auch die Schwärmer und Betrüger unter den Vertheidigern der Griechiſchen und anderer alten Religionen nicht vergeſſen. Auch dieſe ſchoben vermuthlich dem Hermes, Orpheus, Zoroaſter und den Sibyllen viele Schriften unter, um die Göttlichkeit und Uebereinſtimmung der Religionen aller Völker darzuthun.

Da man alſo den Pythagoreern ſo früh, und in ſo verſchiedenen Zeitaltern ſo vieles untergeſchoben hat; ſo kann man allerdings auch beym goldenen Gedichte fragen: ob es ein ächtes Pythagoreiſches Werk ſey? — Dieſe Frage kann man, glaube, ich mit großer Zuverſicht mit Ja beantworten, indem alle Schriftſteller, die dieſes Gedichts Erwähnung thun, und unter dieſen die gelehrteſten und ſcharfſinnigſten des ganzen Alterthums, Chryſipp, Galen, und Sextus, es als ein für Pythagoreer und von einem Pythagoreer geſchriebenes Gedicht anſahen. — Die ächte Pythagoreiſche Abkunft deſſelben beweiſt ferner der ganze Inhalt, indem es, wie die Vergleichung einen jeden lehren muß, alle diejenigen Grundſäze in ſich faßt, nach welchen ich gezeigt habe, daß die Pythagoreer lebten und handelten. Zwar findet ſich nichts von Zahlen, von Aether, und andern eigenthümlichen Pythagoreiſchen Behauptungen darinn, allein dergleichen kann man auch nicht in einem kurzen Gedichte erwarten, das offenbar nicht zur Erweiterung von Kenntniſſen, ſondern zur Selbſtprüfung, Herzensbeſſerung, und zur Stärkung im Guten beſtimmt war.

Viel

Viel ſchwerer zu beantwortende Fragen aber ſind dieſe: Von wem, und in welchem Zeitalter das goldene Gedicht verfertigt worden, und ob es vollſtändig und unverfälſcht zu uns gekommen ſey?

Es iſt bekannt, daß einige den Pythagoras ſelbſt, andere den Lyſis, andere den Empedokles, andere noch andere für die Verfaſſer des goldenen Gedichts gehalten haben, ohne ſich auf etwas anders, als bloße unbewieſene Vermuthungen, oder unglaubwürdige Zeugniſſe zu ſtüzen. Die neueſte, aber auch die unwahrſcheinlichſte Vermuthung über den Verfaſſer oder vielmehr das Alterthum des Gedichts iſt die des lezten Herausgebers, als welcher vermuthete, daß es älter als Pythagoras, aus den Eleuſiniſchen Geheimniſſen geſchöpft, vom Pythagoras angenommen, und deßwegen für ein Pythagoreiſches Werk gehalten worden ſey *).

Meinem Urtheile nach iſt das goldene Gedicht von keinem der ältern Pythagoreer, die vor dem Plato und Ariſtoteles lebten, ſondern von einem der lezten Weltweiſen dieſes Namens, mit denen Ariſtoxenus und Heraklides umgingen. Ich ſchließe dieſes nicht aus dem Stillſchweigen des Iſokrates, Plato und Ariſtoteles, (denn ungeachtet dieſe Schriftſteller häufig Verſe aus Gnomikern anführten, ſo haben ſie doch mehr Werke alter Lehrdichter ungenannt gelaſſen, als ſie angezogen haben;) ich dringe auch nicht darauf, daß der lezte Vers faſt ganz aus einem Fragment des Empedokles entlehnt

 iſt,

*) Ich habe dieſe Meynung weitläuftiger in einer Recenſion der Glandorfiſchen Ausgabe dieſes Gedichtes geprüft, die im zweyten Bande der neuen philologiſchen Bibliothek (71. u. f. Seite) ſteht.

iſt *), (denn man könnte dieſen Beweis umkehren und ſagen, daß Empedokles vielleicht der Entwender geweſen ſey;) allein Inhalt und Sprache des Gedichts ſcheinen mir beyde meine Vermuthung zu begünſtigen. Denn erſtlich läßt es ſich kaum abläugnen, daß der ſieben und acht und dreyßigſte Vers nach dem Sokrates und Ariſtoteles, der vier und ſechzigſte nach dem Demokrit, und der ſieben bis neun und ſechzigſte Vers nach dem Plato geſchrieben seyn müſſen, oder daß doch die lezten nicht von einem alten Mitgliede der Pythagoreiſchen Geſellſchaft herrühren können **). — Unbeſonnene Verſchwendung und geſchmackloſen Aufwand tadelte man gewiß allenthalben, und auch in Griechenland, ſo bald die eine oder der andere nur bemerkt wurden; allein nach allem, was wir wiſſen, waren Sokrates und ſeine Schüler die erſten, die beyde eine Unwiſſenheit des wahren Schönen, und die Thoren, die dieſen

*) Carm. aur. v. 71.

Εσσεαι αθανατος θεος, αμβροτος, ȣκ ετι θνητος.

Emped. ap. Diog. VIII. 62.

Ω φιλοι, ὁι μεγα αςυ κατα ξανθȣ Ακραγαντος
Ναιετ᾽ ακρην πολεως, αγαθων μελεδημονες εργων
Χαιρετ᾽ εγω δ᾽ ὑμιν θεος αμβροτος, ȣκ᾽ ετι θνητος
Πωλευμαι. &c.

**) Μη δαπαναν παρα καιρον, ὁποια καλων αδαημων
Μηδ᾽ ανελευθερος ισθι. v. 37. 38.
Ὁις ἱερα προφερȣσα φυσις δεικνυσιν ἑκαςα.
v. 64. und endlich

Αλλ᾽

dieſen Fehlern ergeben waren, *απειροκαλȣς* nannten, welche ſie den *καλοις κ᾽αγαθοις* entgegenſezten. Auch iſt wahrſcheinlich das Wort, womit in dieſem Gedichte ſchmuzige filzige Geizhälſe belegt werden, vor dem Sokrates und Ariſtoteles nicht gebraucht worden. Mit noch größerer Gewißheit aber kann man behaupten, daß man vor dem Leukipp und Demokrit die Natur nicht, als ein ſchaffendes Weſen, und als eine Göttinn geſchildert, oder den Ausdruck heilige Natur gekannt habe. — Endlich ſind der Gedanke von der Ablöſung des Geiſtes vom Körper, und von der Vernunft als einer Führerinn des Menſchen entweder durchaus Platoniſch, oder doch den Lehren der älteſten Pythagoreer gänzlich widerſprechend; und man muß daher aus allen dieſen Beobachtungen nothwendig die Folgerung ableiten, daß das goldene Gedicht von keinem Pythagoreer des Bundes und wahrſcheinlich erſt nach dem Plato ſey verfertigt worden *).

So wahrſcheinlich es mir nun vorkommt, daß das goldene Gedicht jünger, als Plato, und vielleicht auch als Ariſtoteles ſey; für ſo gewiß halte ich es, daß wir es weder vollſtändig noch unverdorben haben. Die Verſtümmelung des Gedichts erhellt erſtlich aus der Un-

 ordnung

Αλλ᾽ ειργȣ βρωτων, ὡν ειπομεν, εν τε καθαρμοις,
Εν τε λυσει ψυχης κρινων. και φραζευ εκαςα,
Ἡνιοχον γνωμην ςησας καθυπερθεν ἑκαςα.

*) Der lezte Herausgeber führt zum neun und ſechzigſten Vers ein Fragment des Linus als eine Parallelſtelle an, in welcher ſich ſchon eben dieſe Allegorie finde. Allein dieſe angeblichen Verſe des Linus ſind gewiß untergeſchoben.

ordnung und dem Mangel von Zuſammenhange, den man an mehrern Stellen bemerkt. So ſteht der funfzehnte Vers mit dem vierzehnten, der ſechs und ſiebenzigſte mit dem zunächſt vorhergehenden, der drey und funfzigſte mit dem zwey und funfzigſten, und endlich der fünf und ſechzigſte mit dem vier und ſechzigſten ſo wenig in Verbindung, daß man nicht anders vermuthen kann, als daß mehrere Verſe heraus gefallen ſeyen, und eben dadurch der Zuſammenhang aufgehoben worden. Die Unvollſtändigkeit des Gedichts aber ſieht man aus der Verweiſung auf Vorſchriften von Enthaltſamkeit, deren der ſieben und ſechzigſte Vers erwähnt, und die man im ganzen Gedichte, ſo wie es in allen Ausgaben abgedruckt zu werden pflegt, vergeblich ſucht. Am meiſten aber wird die Mangelhaftigkeit dieſes Werkchens durch die Fragmente bewieſen, die andere Schriftſteller daraus anführen, und die ſich nicht mehr darinn finden. Dergleichen ſind die beyden Verſe, die beym Porphyr ſtehen, und zu den Zeiten des Diogenes gewiß zum goldenen Gedicht gehörten *). Wahrſcheinlich iſt noch ein anderer Vers, den Sextus aufbehalten hat **), aus dem goldenen

---

*) Ap. Porph. S. 40.
Προ δε της εξαναστασεως εκεινα.
Πρωτα μεν εξ ὑπνοιο μελιφρονος εξυπανιστασ᾽
Ευ μαλα ποιπνευειν, ὁσ᾽ εν ηματι εργα τελεσσεις.

**) adv. Math. IX. 128.
Ενθεν και παρῃνουν ὁτοι ὁι Φιλοσοφοι απεχεσθαι των εμψυχων, και ασεβειν εφασκον τους ανθρωπους βωμον ερευθοντας μακαρων θερμοισι φονοισι.

nen Gedichte genommen, und ich vermuthe faſt, daß dieſer leztere ein Ueberbleibſel des verlornen Abſchnitts ſey, in welchem die Geſeze der Diätetik gegeben wurden.

Es läßt ſich ferner darthun, daß ins goldene Gedicht Verſe aus andern Pythagoreiſchen Gedichten, die aber wahrſcheinlich viel jünger waren, hineingeſchoben worden ſind. Es gab nämlich, wie die Verſe, oder Stücke von Verſen, die Sextus und Symplicius *) anführen, zeigen, außer dem goldenen, nach andere Pythagoreiſche uns jezt unbekannte Gedichte. Aus ſolchen ſind unläugbar die beyden verſtümmelten Verſe **) entlehnt, die mit den vorhergehenden eben ſo wenig, als mit den nachfolgenden zuſammen hängen, in einem ganz andern Dialekt geſchrieben ſind, und noch dazu beym Sextus ***) und Nikomachus †) anders geleſen werden. Auch vermuthe ich, daß aus ſolchen Einſchaltungen die vielen Wiederholungen derſelbigen Regeln ſowohl in verſchiedenen als übereinſtimmenden Worten entſtanden ſind, in welche man gar nicht voraus ſezen kann, daß der Verfaſſer eines Gedichts, deſſen erſte Tugend möglichſte Kürze war, verfallen ſey. So enthält der ſieben und zwanzigſte Vers nur mit andern Ausdrücken eben das, was im vierzehnten ſchon geſagt war, und es braucht nicht viel Scharfſinns, um zu bemerken, daß der 32 mit dem 10, ferner der 38 mit dem 34, der 39 mit dem

 14ten

*) adv. Arith. S. 1. & ibi Fabric.
**) v. 47. 48.
***) l. c. S. 2.
†) ap. Porph. S. 20.

14ten und 27ten, und endlich der 67 mit dem 35 gleichen oder doch ſehr ähnlichen Inhalts ſind *). Dieſe verdächtigen Wiederholungen würde man gewiß ſchon entdeckt und gerügt haben, wenn man das goldene Gedicht weniger bewundert, und auf die übrigen, aber ſpätern Pythagoreiſchen Gedichte, aus welchen es verfälſcht worden, einige Rückſicht genommen hätte.

Ueber die angebliche Schrift des Okellus Lukanus habe ich ſchon an einem andern Orte mein Urtheil gefället, und wie ich glaube, mit unwiderleglichen Gründen dargethan, daß dies Buch nicht von einem alten Pythagoreer herrühren könne **). Ich will daher hier nur noch nachholen, was ich damals der Kürze wegen übergehen muſte:

---

*) v. 9. 10. Κρατειν δ'εθιζεο των δε Γαϛρος μεν πρωτιϛα, και ὑπνȣ, λαγνειηστε

v. 32. ȣδ' ὑγιειης της περι σωμ' αμελειαν εχην χρη

v. 38. — — — μετρον επι πασιν αριϛον

ferner v. 14.

Μηδ' αλογιϛως σαυτον εχειν περι μηδεν εθιζε.

v 27. Βȣλευȣ δε προ εργȣ, ὁπως μη μωρα πεληται.

v. 39. Πρησσε δε ταυθ' ἁ σε μη βλαψη. λογισαι δε προ εργȣ.

Endlich v. 35. Ειθιζȣ δε διαιταν εχειν καθαρειον, αθρυπτον,

v. 67. Αλλ' ειργȣ βρωτων, ὡν ειπομεν, εν τε καθαρμοις.

**) Hiſt. doctr. de vero Deo P. II. p. 312. & ſq.

muſte: nämlich die Anzeige von Kunſtwörtern, aus welchen man ſieht, daß dies Werk nach dem Plato und Ariſtoteles geſchrieben ſeyn müſſe.

Von dieſer Art ſind erſtlich die Wörter, in welchen der Verfaſſer die Unwandelbarkeit des ganzen Univerſums andeutet *), von denen die eine Hälfte dem Plato, die andere den Eleatikern eigenthümlich waren, welche leztern aber Plato ſich gleichfalls zueignete. Noch neuer iſt ein Wort, das gleich auf der folgenden Seite vorkommt, und von den Stoikern, wahrſcheinlich von Chryſipp, zuerſt in dieſer Bedeutung iſt gebraucht worden **). — Pythagoreiſch iſt ferner zwar der Saz, daß unterm Monde alles vergänglich und in unaufhörlichen Verwandelungen ſey, allein die Einkleidung iſt unläugbar anders woher, und nicht von Zeitgenoſſen der älteſten Pythagoreer entlehnt ***). Endlich kann man nicht zweifeln, daß die Bezeichnung der Anordnung der Welt durch den Anaxagoriſchen Ausdruck, und die Ableitung des Worts Göttlich von der beſtändigen Bewegung der himmliſchen Körper, von einem Manne herrühre, der

*) Ocellus Luc. p. 507. in Galii opuſculis Mythologicis Amſtelod. 1688. in 8vo. αλλ᾽ αει κατα τ᾽αυτο, και ὁσαυτως διατελει, και ισον και ὁμοιον αυτο ἑαυτȣ.

**) Ib. p. 508. Ει γαρ τι εϛιν, εν τω παντι εϛι, και συν τȣτω το παν, και συν τȣτω το παντα εχειν, τα μεν ὡς μερη, τα δε ὡς επιγεννηματα.

***) Ib. p. 516. Το δε υποκατο σεληνης, νεικȣς και Φυσεως. Το μεν γαρ εϛιν εν αυτη διαλλαγη γεγονοτων, το δε γενεσις απογεγονοτων.

die Schriften des Anaxagoras und Plato geleſen hatte *).

Außer dem Okellus iſt Epicharmus der einzige, deſſen Fragmente für alt Pythagoreiſch gehalten werden könnten, wenn es nur gewiß wäre, daß er in den Bund des Pythagoras aufgenommen worden, welches aber zweifelhaft iſt. Ich ſage aber hier nichts weiter von ſeinen Bruchſtücken, weil ich an eben dem Orte, wo ich die Aechtheit des Buchs über die Natur des Ganzen geprüft, mich auch über jene erklärt habe. Die übrigen Schriften und Ueberbleibſel alle, die Pythagoreern zugeeignet werden, tragen entweder den Namen ſolcher Pythagoreer, die Zeitgenoſſen des Plato waren, und anderthalb hundert Jahre nach dem Pythagoras lebten, oder auch ſolcher, deren Zeitalter unbekannt, oder von denen es gar ungewiß iſt, ob ſie jemals gelebt haben. Nun habe ich im vorhergehenden Abſchnitte gezeigt, daß die ſpätern Nachfolger des Samiſchen Weltweiſen nicht nur in Anſehung ihrer Lebensart, ſondern auch ihrer Meynungen und Grundſäze vielfältig von ihrem Meiſter abgewichen ſeyen; und hieraus folgt unmittelbar, daß, wenn ihre Werke auch ächt wären, ſie doch nicht zum Grunde gelegt werden konnten, wenn man die Gedanken der älteſten Pythagoreer, die vor den Eleatikern, dem Heraklit, Leukipp, Demokrit, Empedokles und Anaxagoras blühten, aus einander ſezen will. Man verwechſelt daher die verſchie-

*) Ib. p. 527. Καθολου δε ἡ του παντος διακοσμησις, ὡϛε ειναι εν αυτῃ το μεν ποιουν, το δε πασχον — — — — το δε εξ αμφοτερων αυτων, του μεν αει θεοντος θειου του δε αει μεταβαλλοντος γεννητου, κοσμος αρα εϛιν.

ſchiedenſten Zeiten, wenn man glaubt, daß die vermeynt- lichen Schriften und Ueberbleibſel eines Timäus, Archy- tas und Philolaus, und anderer, für die Geſchichte der älteſten Pythagoreiſchen Philoſophie ſehr wichtig ſeyen, oder daß von der Frage: ob ſie ächt oder untergeſcho- ben ſind? die ganze Vorſtellung der leztern, und das Zeitalter der merkwürdigſten Behauptungen der Griechi- ſchen Weltweiſen abhänge. Unterdeſſen will ich doch hier, weil ich in der Folge keinen bequemern Plaz für dieſe Un- terſuchungen finden möchte, dasjenige kurz zuſammenfaſ- ſen, was ich von der Abhandlung des Timäus Lokrus von der Weltſeele, und den Reſten der übrigen Pythago- reer halte, die Plato in Italien beſuchte, und von denen er unſtreitig verſchiedenes angenommen hat.

Schon vor mehrern Jahren trug ich meine Be- denklichkeiten wider die Aechtheit der Schrift des Timäus vor *), und ich würde auch izt meine Leſer auf dieſen Aufſaz hinweiſen, wenn nicht ein Gelehrter im deutſchen Muſeum **) meine Gründe zu widerlegen, und die Aecht- heit des angefochtenen Buchs zu behaupten geſucht hätte. Ich bin daher genöthigt, zur Vertheidigung meiner Mey- nung: daß die Schrift von der Weltſeele dem Timäus erſt nach den Zeiten des Plato angedichtet worden, und aus dem Timäus des leztern ausgezogen ſey, mich hier etwas weitläuftiger auszubreiten, als ich ſonſt würde ge- than haben.

Ich läugne nicht, daß Plato, wie von allen übri- gen ältern Weltweiſen, ſo auch von den Pythagoreern manches

*) Phil. Bibl. 1ter Band 5tes St. 204. u. f. S.
**) Auguſt 1778.

manches entlehnet habe. Dies ſagen alle zuverläſſige Schriftſteller der Griechen ſowohl als Römer, unter denen Ariſtoteles der merkwürdigſte iſt *). Auch gebe ich zu, daß Plato ſich viele Gedanken vorhergehender Philoſophen zugeeignet habe, ohne es zu ſagen, oder nur merken zu laſſen, daß er ſie andern ſchuldig ſey **): allein ich läugne es ſchlechterdings, und erkläre es für unglaublich, daß Plato es gewagt habe, eine ganze Abhandlung mit allen Hauptgedanken, und meiſtens auch mit denſelbigen Worten nicht einem ältern, wenig bekannten, oder ſchon wieder vergeſſenen Schriftſteller, ſondern einem ſeiner berühmteſten Zeitgenoſſen zu ſtehlen, deſſen Werk in vieler Händen ſeyn muſte, und das alſo den Entwender der unvermeidlichen Gefahr ausſezte, als ein gelehrter Räuber ertappt und überführt zu werden. Eines ſo groben, ſo gefährlichen, ſo gar nicht abzuläugnenden Diebſtals kann man den Plato nicht beſchuldigen, ohne ihm eine Schwäche und Unfruchtbarkeit des Geiſtes, und zugleich eine Unverſchämtheit und Unbeſonnenheit zuzutrauen; wogegen alle ſeine Schriften, und die glaubwürdigſten Nachrichten von ſeinem Charakter zeugen. — Von dieſer eben ſo unklugen als ſchändlichen That ſprechen den Plato ferner die Urtheile und das Stillſchweigen der gelehrteſten und zuverläſſigſten Schriftſteller des Alterthums frey, die alle Hauptſäze in ſeinem Timäus als ihm eigenthümlich, oder von ihm erfunden anſehen, und gar

*) Metap A cap. 5. p. 16. Ed. Sylb.

**) Selbſt einer ſeiner gröſten Bewunderer glaubte, daß er vieles aus einer Schrift des Protagoras über das Wirkliche oder das Weſen der Dinge entwandt habe. X. 3. Praep. evang.

gar nichts von einer Schrift, oder nur von ältern Weltweiſen wiſſen, in welcher oder von welchem dieſelbigen Gedanken ſchon vor dem Plato aus einander geſezt worden.

Ariſtoteles, der ſo vieles über die Pythagoreer, und auch wider ſie geſchrieben hatte, der ferner ſeinen Lehrer ſo freymüthig tadelte, daß man ihn deßwegen einer ungerechten Feindſeligkeit beſchuldigte, würde ohne allen Zweifel die Schrift des Timäus, wenn es eine ſolche gegeben hätte, gekannt, oder doch davon gehört, und den wahren Urheber der Lehren, die Plato in ſeinem Timäus geäußert hatte, irgendwo angegeben haben. Er ſchweigt aber nicht nur von dem Buche, das Plato abgeſchrieben haben ſoll, ſondern er eignet ihm an mehrern Stellen die im Timäus enthaltenen Gedanken als deſſen Erfindungen zu. An der kurz vorher angeführten Stelle*) zeigt er ausführlich, aus welchen Quellen Plato geſchöpft habe; er redet von den Aehnlichkeiten ſowohl als Unterſchieden der Platoniſchen und Pythagoreiſchen Begriffe und Meynungen; allein er ſagt ausdrücklich, daß er die Lehre von den Ideen zuerſt eingeführt habe**). Eben die-

*) (Lit. A. 5. Met. 15. 16. p.)

**) Gerade die Begriffe, die Ariſtoteles dem Plato als eigenthümlich, und ihn von den Pythagoreern unterſcheidend angibt, finden ſich in einem Fragment des Archytas beym Stobäus I. p. 92. Ecl. Phyſ. das der vorhergenannte Vertheidiger des angeblichen Werks des Timäus für ächt hält, und ich ohne Bedenken für untergeſchoben erkläre, weil Ariſtoteles die Werke des Archytas genau kannte, und wider ihn geſchrieben hatte. Ueber nichts

dieſes nimmt er in allen übrigen Stellen an, wo er die Ideen des Plato verwirft und widerlegt *). Eben ſo entſcheidend verſichert er an einem andern Orte, daß Plato zuerſt die Zeit für entſtanden gehalten habe **); eine Meynung, die eben wie die Ideen in der angeblichen Schrift des Timäus vorkommen ***). Eben dieſe Säze, die Ariſtoteles als dem Plato ganz eigenthümlich betrachtete, hielten auch Cicero, der den Timäus überſezte, und Plutarch, der die Weltſeele des Plato erläuterte, für ſolche, die niemand vor ihm behauptet habe, und auch ſie hatten eben ſo wenig, als Galen und Sextus, von einer Schrift des Timäus gehört, in welcher die Platoniſchen Begriffe zwar kürzer, aber deutlicher als im Plato ſelbſt vorgetragen worden †). Aus allem dieſen

---

nichts wundere ich mich ſo ſehr, als daß es dieſem Kunſtrichter ſo befremdend vorkömmt, daß man ſo unverſchämt habe ſeyn können, den Pythagoreern Meynungen zuzueignen, die wirklich dem Plato zugehörten. Noch ſonderbarer aber ſcheint es mir, daß dieſer Gelehrte von einer ſolchen Uebertragung von Meynungen keinen andern Grund finden konnte als dieſen: weil man dem Plato eine allgemein zuerkannte Erfindung habe ſtreitig machen wollen S. 158.

*) Met. 1. ϑ. & μ. cap. ε. p. 219.

**) VIII. 1. Phyſ. Auſc.

***) Wenn Ariſtoteles an einem Orte ſagt: de anim. I. 3. ὁ τιμαιος φυσιολογει, την ψυχην κινειν το σωμα; ſo kürzt er hier ſeine Anführung eben ſo ab, wie er oft in ſeinen Büchern περι πολιτειας thut, wo er bey vielen Gedanken den Sokrates nennt, und den Plato verſteht, der ſie in ſeinen Geſprächen durch den Mund des Sokrates geäußert hatte.

†) Man ſehe beſonders Plutarch über die Platoniſche Weltſeele ib. VII. de Virt. Mor. 7. 37. Ed. Reiskii.

ſen muß man nothwendig den Schluß ziehen, daß die größten Kenner der Griechiſchen Philoſophie die Abhandlung des Timäus, die man bisher für ächt gehalten hat, nicht nur nicht geleſen, ſondern ihrer auch in keinem andern glaubwürdigen Schriftſteller erwähnt gefunden hatten *).

Ich halte es nicht für unmöglich, daß einzelne Pythagoreer die Lehre von der Seelenwanderung, und die Fabeln von den Wohnungen und Strafen abgeſchiedener Seelen verworfen haben; auch ſtreite ich nicht dawider, daß einer oder der andere dieſer Weltweiſen manchen Artikeln der Volksreligion widerſprechen konnten, ohne ſich deßwegen Verfolgung zuzuziehen; aber ich erkläre es noch immer für höchſt unwahrſcheinlich, daß ein Nachfolger des Pythagoras, der die Volksreligion nicht nur in Schuz nahm, ſondern den größten Theil ſeiner Nation, und die eigenthümlichen Behauptungen ſeines Mei-

*) Alle dieſe von mir angeführten Weltweiſen, die dem Plato einſtimmig die Meynung von den Ideen zuſchreiben, und zu welchen man noch den Seneca hinzufügen kann, hatten auch den Epicharmus geleſen, fanden aber das nicht darinn, was ein gewiſſer Alkimus, der wahrſcheinlich erſt nach Chriſti Geburt lebte, weil Athenäus ſeiner zuerſt Erwähnung thut, darinn gefunden zu haben glaubte, und was auch jezo kein vernünftiger Kunſtrichter und Ausleger in den Fragmenten des Sicilianiſchen Dichters entdecken wird Diog III. 10. 14. 17. Hätte dieſer Alkimus, der die Ideen des Plato ſo gern zu einer Pythagoreiſchen Erfindung, und den Plato zu einem gelehrten Diebe machen wollte, die Schrift des Timäus gekannt, oder nur davon gehört, ſo würde er ſich nicht auf zweydeutige Verſe des Epicharmus, ſondern auf die deutlichen Ausſprüche des Timäus berufen haben.

Meiſters, und deſſen älteſter Schüler ſo wenig ſollte geſchont haben, daß er beyde öffentlich angefochten, und den Hades ſowohl, als die Seelenwanderung für nüzliche Erdichtungen ausgegeben hätte, womit man diejenigen, die ſich nicht durch Vorſchriften der Tugend im Zaume halten ließen, bändigen könne *).

Ich weiß nicht, was mein Freund ſich bey den Geheimniſſen der Pythagoreer und bey Eingeweihten gedacht habe, wenn er glaubte, daß es zu den Zeiten des Timäus noch Geheimniſſe gegeben, und daß dieſer Pythagoreer nur für Eingeweihte geſchrieben habe. In dieſen aller Geſchichte entgegenſtehenden Behauptungen ſcheint eine andere zu liegen, die nicht weniger geſchichtwidrig iſt: dieſe nämlich, daß die ächten Freunde des Pytha-

*) p. 565. 66. ap. Gal. ει δε κα τις σκλαρος και απειθης, τετω δ᾽ επεσθω κολασις, ἁ τ᾽ εκ των νομων και ἁ εκ των λογων συντονα επαγοισα δειματα τε επωρανια και τα κατ᾽ ἁδεω, ὁτι κολασιες απαραιτη τοι αποκειται δυσδαιμοσι νερτεροισ᾽ και ταλλα ὁσα επαινεω τον Ιωνικον ποιηταν, εκ παλαιας ποιευντα τως εναγεας. ὡς τα σωματα νοσωδεσι ποκα ὑγιαζομες, εικα μη εικη τοις ὑγιεινοτατοις. ὁυτω τας ψυχας απειργομες ψευδεσι λογοις, ει κα μη αγηται αληθεσι. λεγοιντο δ᾽ αναγκαιως και τιμωριαι ξεναι, ὡς μετεν δυομεναν ταν ψυχαν, των μεν δειλιον, εις γυναικεα σκανεα, ποθ᾽ υβριν εκδιδομενα᾽ των δε μιαιφονων, εσθηριων σωματα, ποτι κολασιν. λαγνων δε εσσυων η καπρων μορφας. κ. τ. λ.

Pythagoras weder an Beſtrafungen der Ruchloſen in einem andern Leben, noch auch an Seelenwanderung geglaubt hätten *).

Die bisher von mir vorgebrachten Gründe wider die Aechtheit der Schrift des Timäus ſind, glaube ich, ſchon von einem ſolchen Gewichte, daß ich den lezten ganz verſchweigen könnte, ohne in unpartheyiſchen Richtern eine ſchwächere Ueberzeugung zu bewirken. Dieſen Grund muß ein jeder in dem Stillſchweigen entdecken, welches der verkappte Timäus über die Entſtehung aller Dinge aus den Zahlen beobachtet. Dieſe Meynung vertheidigten, wie ich oben gezeigt habe, alle Pythagoreer, bis auf die Zeitgenoſſen des Ariſtoxenus, und ohne ſie konnte niemand in Anſehung ſeines Syſtems ein ächter Pythagoreer ſeyn.

Mit dieſen Zeugniſſen und Beweiſen nun halte man die Zeugniſſe derjenigen Schriftſteller zuſammen, welche an die Aechtheit der Timäiſchen Abhandlung geglaubt haben, und deren Stellen Gale ſeiner Ausgabe vorgeſezt hat: und man wird, denke ich, keinen Augenblick mehr zweifeln, daß die leztern mit den erſtern gar nicht einmal in Vergleichung zu ſtellen ſind. Zween Kir-

*) Auch ſehe ich ein, was Herr T. dabey gemeint, wenn die Redensart τιμωριαι ξεναι durch ungewöhnliche, nicht aber durch ausländiſche Strafen oder Schreckbilder überſezt wird. Die lezte Erklärung ſcheint deßwegen die natürlichſte, weil die Lehre von der Seelenwanderung wirklich ausländiſch, und nach der älteſten Geſchichtſchreiber Zeugniſſen vom Pythagoras aus Aegypten nach Griechenland gebracht war.

Kirchenväter, und einige neuere Platoniker ſind die Männer, deren gar nicht geltende Urtheile man für das Alterthum des Buchs anführen kann. Zween der leztern, Jamblich, und aus dieſem Proklus, ziehen einige Verſe des Sillographen Timon an *), die Herr Tiedemann ſo auslegt, als wenn der Dichter in ihnen auf die Schrift des Timäus gezielt, und den Plato beſchuldigt hätte, daß er aus dem Werke des Timäus ſein Geſpräch gleiches Namens ausgeſchrieben habe. Dieſe Auslegung iſt aber offenbar gewaltſam, denn wenn der Spötter aller alten Weiſen die Schrift des Timäus namentlich erwähnt hätte; ſo würden die ältern Schriftſteller, beſonders Plutarch, dieſen Vorwurf auch bemerkt haben, und aufmerkſam darauf geworden ſeyn. — Aus den Verſen des Timon kann man alſo weiter nichts ſchließen, als daß ihr Verfaſſer eine zu ſeinen Zeiten ſchon ziemlich allgemeine Meynung, als wenn Plato alles dem Pythagoras, ſo wie dieſer den Barbaren zu verdanken hätte, in einen Vorwurf von Diebſtal verwandelt habe. Die neuern Platoniker, die den Plato mit einer eben ſo feſten Ueberzeugung für einen ächten Nachfolger des Pythagoras, wie dieſen für einen Schüler der Aegyptier hielten, wandten die Verſe des Timons auf die untergeſchobene Schrift des Timäus an, auf welche Deutung man aber eben ſo wenig, als auf viele andere eben ſo grundloſe, die von ihnen herkamen, etwas bauen kann. Man ſeze aber voraus, was gar nicht wahrſcheinlich iſt, daß Timon in einem Spottgedicht, worinn er alle Philoſophen zwar mit ſtarken

*) πολλων δ᾽ αργυριων ολιγην ηλλαξατο βιβλον ενθεν αφορμηθεις Τιμαιογραφειν επεχειρει.

ken und übertriebenen, aber doch immer kurzen Zügen lächerlich machte, einer einzelnen Schrift, die Plato beraubt haben ſollte, erwähnt, und daß keiner von den gelehrteſten Alten vor dem Clemens dieſes wahrgenommen habe; ſo kann man doch das Zeugniß eines ſolchen Dichters, der gerade in dem Zeitalter lebte, in welchem die meiſten Bücher erdichtet wurden, und alſo auch die des Timäus ſchon untergeſchoben ſeyn konnte, gar nicht den Zeugniſſen des ältern, gelehrtern und unpartheyiſchern Ariſtoteles vorziehen, der die Hauptſäze des Platoniſchen Timäus keinem andern, als ſeinem Lehrer zueignet, und dabey nicht den geringſten Wink von einem Werke gibt, welchem Plato gefolgt ſey, und das ihm ſchwerlich hätte verborgen bleiben können *).

*) Wider die irrige Meynung des Jamblich und Proklus, als wenn Plato vorzüglich eine Schrift des Timäus benuzt und aus ihr Kenntniß der Pythagoreiſchen Philoſophie erhalten habe, will ich nicht einmal die Erzählungen anführen, daß Plato oder Dionys für den Plato entweder vom Philolaus oder deſſen Erben ein Werk des leztern um einen hohen Preis gekauft, und daraus die Pythagoreiſche Weltweisheit gelernt habe. Gell. III. 17. Diog. VIII. 84. 85. Ich halte nämlich dieſe Nachrichten für eben ſo falſch, als ſie mit einander ſtreitend ſind, und für nicht weniger erdichtet, als das Verzeichniß der Weltweiſen, von denen es heißt, daß ſie die Geheimniſſe der Pythagoreer zuerſt ausgebreitet hätten. Zwar iſt es nicht unglaublich, daß Plato oder Dionys Pythagoreiſche Schriften theuer erkauft haben: (denn alle Werke von einigem Werthe wurden damals um einen ungeheuren Preis gekauft) allein falſch iſt es, daß die Lehren der Pythagoreer damals noch Geheimniſſe, und daß die Bücher des Philolaus die erſten Pytha-

Nach den jezt geprüften untergeſchobenen Schriften des Okellus und Timäus verdienen die moraliſchen Fragmente die meiſte Aufmerkſamkeit, die Gale aus dem Jamblich und Stobäus geſammlet hat, und die der Ueberſchrift nach meiſtens ſolchen Pythagoreern zugehören, von denen es ungewiß iſt, ob ſie je gelebt, oder doch wann ſie gelebt haben. Alle dieſe Bruchſtücke ſind, meinem Urtheile nach, eben ſo wenig ächt, als die des Hermes Trismegiſtus, und wahrſcheinlich viel ſpäter erdichtet, als die dem Okellus und Timäus untergeſchobenen Abhandlungen. Wenigſtens kann man mit Zuverſicht behaupten, daß die erſtern nicht von Pythagoreern geſchrieben ſind, die älter als Ariſtoteles waren. Dies erhellt erſtlich daraus, daß in einem jeden die Hauptbegriffe der Ariſtoteliſchen Ethik vorkommen, von denen ſich keine Spur weder im Plato noch in andern alten Werken findet, die kein glaubwürdiger Schriftſteller den Pythagoreern zugeeignet, oder dem Ariſtoteles abgeſprochen hat, ja deren Erfindung nicht einmal ohne die äußerſte Ungereimtheit dem Stagiriten ſtreitig gemacht werden kann. Dergleichen ſind die Begriffe und Grundſäze von Glückſeligkeit, und der dem Menſchen unter allen Thieren eigenthümlichen Fähigkeit glücklich zu ſeyn *), ferner

Pythagoreiſchen geweſen ſeyen, die öffentlich bekannt geworden. Archytas machte alle ſeine Werke gemeinnüzig, ſo wie er auch öffentlich lehrte, Ahenaeus XII. 12. ex Ariſt; und die Geheimniſſe der Pythagoreer hatten ſchon anderthalb hundert Jahre vor dem Plato aufgehört.

*) p. 660. 61. Ex Hippod. p. 665. Ex Euryph. p. 665. Ex Arch. 673. 676.

ferner die Eintheilungen der Güter, nach welcher ſie entweder um ihrer ſelbſt willen zu wählen ſind, oder nicht, und beyde wiederum entweder Güter der Seele, oder des Körpers, oder des Glücks ſind *): nicht weniger die Erklärung von Weisheit, Wiſſenſchaft, und der Kräfte oder Theile der Seele **); endlich die berüchtigte Lehre, daß die Tugend in einer gewiſſen Mittelmäßigkeit, oder in einem von zweyen ſchädlichen Extremis gleich weit entfernten Mittel beſtehe ***). Unglaublich iſt es, daß Ariſtoteles, der die Pythagoreer, und beſonders den Archytas, beſtritt, die Grundlagen ſeiner Sittenlehre aus ihren Werken ſollte entlehnt, und eben ſo unglaublich, daß keiner vor dem Ariſtoteles die Gedanken und Schriften der erſtern ſollte erwähnt, und keiner nach ihm ſeine Räubereyen bemerkt haben. Wenn nur ein einziger alter Pythagoreer in einem Werke, das ſo viel geleſen, und ſo oft abgeſchrieben worden wäre, daß es bis auf die Zeiten des Stobäus fortdauren konnte, ſolche Gedanken vorgetragen hätte, als ſich in dieſen Fragmenten finden, und von denen das ganze Alterthum glaubte, daß Ariſtoteles ſie zuerſt gelehrt habe; ſo würde es ſchon unerklärlich ſeyn, wie keiner der gelehrteſten Griechen und Römer eine ſolche Schrift, und die Uebereinſtimmung ihres Inhalts mit der Ariſtoteliſchen Sittenlehre entdeckt hätte. Um wie viel unwahrſcheinlicher iſt es alſo, daß ſo viele

 Werke,

*) 674. 75. ex Arch.

**) 677. p. ex Arch.

***) p. 693. In dem leztern Fragmente kommen noch die erſt nach dem Ariſtoteles erfundene Wörter απαθεια und μετρωπαθεια vor.

Werke, als Stobäus und andere vor ſich gehabt haben *), keinem andern als dem Ariſtoteles, und dann erſt nach

---

*) Thomas Gale hat bey weitem nicht alle ſeyn ſollende Fragmente der Pythagoreer geſammlet, und ich will wenigſtens die Stellen, wo man ſie finden kann, anführen. Aus dieſem Verzeichniſſe wird man ſehen, daß zu des Stobäus Zeiten Werke von neunzehn bis zwanzig Pythagoreern, und Pythagoreerinnen herumgingen, von denen einige mehrere Bücher geſchrieben haben ſollten. Seltſam iſt es, daß die Fragmente und Briefe, die Pythagoreiſchen Frauen zugeeignet werden, ſchöner und mehr im Geiſte des Bundes geſchrieben ſind, als alle Ueberbleibſel der berühmteſten Pythagoreer.

Man ſehe alſo die Fragmente des
Onatus beym Stob. Ecl. Phyſ. p. 1 & 4.
Euryſus p. 16.
Diogenes ib.
Ockellus p. 32.
Philolaus. p. 44. 49. 51. Dieſe beyden leztern ſcheinen mir ächt p. 56. Jambl. in Nic. p. 7. 11. 109. ap. Phil. περι κοσμοποιιας vid. Menag. ad S. 84. VIII. Diog.
Archytas Stob. Ecl. Phyſ. p. 81. 82. 92. 158. Serm. p. 15. 16. 314. ap. Simpl. in Phyſ. Auſc. fol. 108 & 186. a. ap. Phil. Vit. Apoll. VI. 31. Jambl. de vit. Pyth. S. 160. Protr. c. 3. Nicom. Arith. p. 5. vide & Men. ad. ſ. 80. VIII. Diog.
des Oreſas p. 105. Ecl. Stob.
der Periklione ib. ſerm. p. 6. 457. 487.
des Metopus. S. 7.
Theages. S. 10.
des Hippodamus. S. 248. 535. 553.
Diotogenes. S. 251. 267.
Stenidas. S. 332.
Dius. S. 408.
der Phyntys. S. 443.
des Pempelus. S. 460.

Kalli-

nach vielen Jahrhunderten dem elendeſten der Griechiſchen Compilatoren bekannt geworden ſeyen.

Vergleicht man ferner die Fragmente mehrerer ſeyn ſollenden Pythagoreer unter einander, oder die, welche einerley Namen führen, mit ſich ſelbſt; ſo findet man, daß die erſtern in Anſehung der Gedanken und Sprache zu ähnlich ſind, als daß ſie von ſo vielen verſchiedenen Verfaſſern herrühren können, und daß wiederum die leztern, beſonders die des Archytas, die beym Stobäus, Jamblich *) und Nikomachus **) gefunden werden, einander zu widerſprechend ſind, als daß man ſie einem und eben demſelben Weltweiſen zueignen könnte. So ſind z. B. die beyden Erklärungen der Weisheit, die eine beym Stobäus ***), und die andere beym Nikomachus †), einander ſchnurſtracks entgegengeſezt; und nicht weniger ſtreitend ſind die Eintheilungen der Dinge, oder die Zurückbringung aller Dinge unter gewiſſe höchſte Gattungen, die man in mehrern angeblichen Fragmenten des Archytas findet. Beym Jamblich erklärt Archytas denjenigen für den weiſeſten, der alles unter eine einzige Gattung

Kallikratides S. 484.
Euriphamus. S. 505.
Hippaſtis p. 11. Jambl. in Nic. Arith.

*) Prot 3. c. & Gale 732. vide & Stob. Ecl. p. 92.

**) p. 5. Arithm.

***) Gale 677. p. Λεγω δε επιϛαμαν, σοφιαν μεν των θηων, και δαιμονιων, φρονασιν δε των ανθρωπινων και των περι τον βιον.

†) p. 733. 34. ap. Gal. ἁ σοφια ȣ περι τι αφωρισμενον εντι των εοντων, αλλ᾽ ἁπλως περι παντα τα εοντα.

tung oder Principium zurückzuführen wiſſe *). Beym Nikomachus nimmt er zwey Principia an, und ſcheint darunter Linien und Zahlen zu verſtehen **). Beym Stobäus hingegen theilt er alle Dinge in vier Hauptgattungen ab: in ſinnliche, muthmaßliche, wiſſenſchaftliche, und verſtändliche ***), und endlich in einer Schrift von der Natur des Ganzen †) ſollen alle wirkliche und mögliche Dinge unter zehn höchſte Gattungen oder Prädicamente gebracht werden ††). Unmöglich können alle dieſe Fragmente ächt, und

*) ὁϛις ων αναλυσαι οἱος τε εντι παντα τα γενεα ὑπο μιαν τε και ταν αυταν αρχαν, και παλιν συνθειναι τε και συναριθμησασθαι, ὁυτος δοκει μοι και σοφωτατος ημεν και παν αλαθεϛατος. S. 734. ap. Gal.

**) 5. p. Αλλα και Αρχυτας ο Ταραντινος αρχομενος του ἁρμονικου, το αυτο ουτω πως λεγει· Καλως μοι δοκουντι το περι τα μαθηματικα, διαγνωμεναι, και ουδεν ατοπως αυτους ορθως, οἱα εντι, περι ἑκαϛου φρονειν. περι γαρ τας των ὁλων φυσιος καλως διαγνοντες, εμελλον και περι των κατα μερος, οἱα εντι, καλως οψεισθαι περι τι δη τας γεωμετρικας και αριθμητικας παρεδωκαν αμμιν, σαφη διαγνωσιν. ουχ ἡκιϛα δε και περι μουσικων. ταυτα δε τα μαθηματα, δοκουντι εμμεναι αδελφεα. περι γαρ αδελφεα τα του οντος πρωτιϛα δυο ειδεα αναϛροφαν εχει.

***) p 92. των γαρ εϛι τα μεν αισθατα, τα δε δοξαϛα, τα δ᾽ επιϛατα, τα δε νοατα.

†) Περι του παντος φυσιως, die 1571 zu Venedig gedruckt iſt, die ich aber nicht geſehen habe.

††) Men. ad ſ. 80. VIII. Diog.

und aus Schriften des Archytas genommen ſeyn. Am wenigſten verdächtig ſcheint mir das beym Nikomachus, weil es mit einer oben angeführten Stelle des Plato, worinn er von den Pythagoreern redet, ſehr zuſammenſtimmt. Die übrigen Fragmente hingegen ſind zuverläſſig erdichtet, ſo wie das Buch über die Natur des Ganzen, wenn anders die zehn Kategorien darinnen vorgetragen ſind. Dieſe eignen alle Alte, ſo gar Porphyr, dem Ariſtoteles als ihrem Erfinder zu; und überdem kann man es als höchſt wahrſcheinlich annehmen, daß die Pythagoreer, deren Meynungen über die höchſten Gattungen ich oben ausgezogen habe, ihre Lehre gegen die zehn Prädicamente würden vertauſcht haben, wenn ſie dieſe in einer Schrift des Archytas gefunden hätten.

Sowohl alſo aus den Widerſprüchen von Fragmenten, die demſelbigen Pythagoreer von verſchiedenen Schriftſtellern zugeeignet worden, als aus der beyſpielloſen Gleichheit der Sprache und Ideen, in den Ueberbleibſeln beym Stobäus, die verſchiedene Pythagoreer zu Verfaſſern haben ſollen, muß man ſchließen, daß ſie alle (nur das eben erwähnte beym Stobäus, und einige des Philolaus ausgenommen) untergeſchoben ſind. Die Zeit, wann ſie erdichtet worden, läßt ſich zwar nicht mit Gewißheit beſtimmen; doch halte ich dafür, daß einige derſelben im dritten, die meiſten aber zwiſchen dem vierten und ſiebenten Jahrhunderte von einer einzigen Hand, oder von wenigen Männern geſchrieben worden ſind. In dieſem Zeitraume hatte die Ariſtoteliſche Philoſophie viele Verehrer, von denen ſie aber mit der Platoniſchen und verdorbenen Pythagoreiſchen zuſammen geſchmolzen wurde. Höher, als ich gethan habe, kann man die mei-

ſten Fragmente beym Stobäus nicht wohl hinaufrücken, weil ſie von keinem Platoniker oder Pythagoreer der vier erſten Jahrhunderte angeführt worden *).

---

*) Seltſam iſt es, daß in einem Fragmente, das dem Hipparch zugehören ſoll, die Sterblichkeit der Seele behauptet wird, wenn man anders die Verbeſſerung von Gale annimmt, ohne welche dieſe Stelle gar keinen Sinn hat. 673. S. Οἱ γαρ ανθρωποι τα πολλα παρασκευαζομενοι, ὡς ȣκ ἐστι ζην μετα τον τας ζωας χρονον (ȣκ αναλογιζονται, επει ȣν τȣτο ȣκ) εξεσθι γενεσθαι, χρησωμεθα παρȣσιαν των αγαθων, εκ δε τας φιλοσοφιας καλων και σεμνων &c. Dieſen Irrthum konnte kein Pythagoreer, aber wohl ein Ariſtoteliker lehren, der die Meynungen ſeines Meiſters, oder doch der berühmteſten Ausleger derſelben nicht vorſichtig genug einem Pythagoreer unterſchob.

Vier-

Viertes Buch.

Xenophanes, Parmenides, Leukipp und Heraklit.

Im Zeitalter des Pythagoras und der älteſten Pythagoreer lebten noch vier andere berühmte Wahrheits- und Naturforſcher, Xenophanes aus Kolophon, Parmenides aus Elea, Leukipp entweder aus eben dieſer Stadt, oder, was ich für wahrſcheinlicher halte, aus Abdera, und endlich Heraklit aus Epheſus. Mit dieſen Männern muß man, glaube ich, das Chor der alten Weiſen Griechenlandes beſchließen: denn mit dem Melis und Zeno, dem Anaxagoras, Demokrit, Empedokles, und den älteſten Sophiſten, fängt ſich eine ganz neue Periode, ſowohl der griechiſchen Sprache, als der Weltweisheit und übrigen Wiſſenſchaften an.

Der älteſte unter dieſen Weltweiſen, Xenophanes, wurde allem Vermuthen nach eben ſo früh gebohren, als Pythagoras, überlebte ihn aber, weil er ein ſehr hohes Alter erreichte. Er verließ ſeine Vaterſtadt als ein junger Mann, entweder weil ſeine Mitbürger ihn verjagten, oder weil er die Herrſchaft der Perſer eben ſo wenig, als Pythagoras die des Polikrates ertragen konnte, und ging

aus

aus eben den Urſachen, aus welchen Pythagoras dieſe Gegenden wählte, nach Sicilien und Großgriechenland, wo er den größten Theil ſeines Lebens meiſtens in Elea zubrachte; und der Lehrer des Parmenides, und der Stifter der ſo genannten Eleatiſchen Schule wurde *). Die drey übrigen, Parmenides, Leukipp und Heraklit, blühten ohngefähr um die Zeit, als der Pythagoreiſche Bund zerſtöret wurde, und ſtarben wahrſcheinlich alle vor der 80 Olympiade, vielleicht den einzigen Parmenides ausgenommen.

Alle dieſe Phyſiker, wie die Griechen ſie nannten, wurden zwar mit den Gedanken der Joniker und Pythagoreer bekannt; allein ein jeder von ihnen war doch ſo eigenthümlich in ſeinen Behauptungen **), daß man daraus unmöglich die Meynungen ihrer Vorgänger oder Zeitgenoſſen errathen könnte. Auch hatte keiner außer dem Parmenides einen Lehrer, in der gewöhnlichen Bedeutung dieſes Worts ***), ſondern ein jeder ſuchte vielmehr neue

*) VIII. Diog. 18. 19. In einem Fragmente, das Diogenes anführt, ſagt Xenophanes ſelbſt, daß ſein Ruhm damals ſchon ſieben und ſechzig Jahre durch Griechenland erſchollen, und daß er, als er angefangen habe, berühmt zu werden, fünf und zwanzig Jahre alt geweſen ſey.

**) Nur muß man den Parmenides ausnehmen, der aber auch nicht ganz mit dem Xenophanes zuſammenſtimmte.

***) Einige Griechiſche Schriftſteller hielten den Leukipp für einen Schüler des Zeno von Elea; allein dieſe würden etwas, was ſich beſſer vertheidigen ließe, geſagt haben, wenn ſie den Zeno zu einem Zuhörer Leukipps gemacht hätten; denn der leztere blühte nach dem Diogenes um die 69 Ol. und hatte den Demokrit zum Nachfolger, der zwar ein Zeitgenoß des Zeno, aber doch älter, als dieſer war.

neue Wege, die von denen, welche man vorher gebahnt hatte, ganz verſchieden, oder ihnen gar entgegengeſezt waren. Ferner haben ihre Gedanken, beſonders die des Xenophanes, beym erſten Anblick einen Schein von Gründlichkeit, Ordnung und Zuſammenhang, der ihnen auf eine Zeitlang einen großen Vorzug vor den Lehren der Joniker und Pythagoreer gibt; allein genauer unterſucht, iſt ihre Philoſophie eben ſo eitel, als die der vorhergehenden Weltweiſen, nicht mehr auf Erfahrung gegründet, und nicht weniger reich an Beyſpielen von ſeltſamen Sprüngen im Schließen, oder von Verwechſelungen der verſchiedenſten Begriffe. Xenophanes und Parmenides faßten ihre Lehren noch in Verſen; Leukipp und Heraklit hingegen ſchrieben in ungebundener Rede, die aber noch unverſtändlicher, oder doch eben ſo unverſtändlich, als jener ihre Poeſie war. Von allen vieren ſind Fragmente übrig, und zwar die meiſten vom Parmenides, die wenigſten von Leukipp, aus welchen Ariſtoteles und Diogenes nur einige Meynungen mit deſſen eigenen Worten anführen. Die Aechtheit dieſer Bruchſtücke muß man, wie die Richtigkeit der widerſprechenden Nachrichten des Diogenes, des falſchen Origenes und Plutarchs aus den Zeugniſſen des Ariſtoteles beurtheilen.

Vom Xenophanes und Parmenides iſt es gewiß, daß ſie unter den Bürgern von Elea in großem Anſehen ſtanden, und in wichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt wurden. Parmenides gab ſeiner Vaterſtadt ſogar Geſeze, welche ihr ſo theuer waren, daß alle obrigkeitliche Perſonen einen feyerlichen Eid ablegen mußten, ſie unverbrüchlich zu beobachten *). Vom Heraklit zeigen theils

*) vid. Plut. adv. Colot.

theils ſeine Freundſchaft mit dem Hermodorus, theils die Flüche, die er über den unbändigen Pöbel in Epheſus ausſprach, daß er nicht ſtets in Betrachtungen vergraben, und um öffentliche Geſchäfte unbekümmert geweſen ſey *). Von Leukipp kann man zwar nichts dergleichen mit einiger Gewißheit behaupten: allein über dies Stillſchweigen der Alten darf man ſich nicht wundern, indem Leukipp viel weniger Aufmerkſamkeit als die übrigen erregte. Schon unter den Griechen war es zweifelhaft, ob er in Europa oder in Aſien gebohren worden, und ob er etwas geſchrieben habe oder nicht?

Xenophanes und Parmenides ſtimmten beyde darinn überein, daß es nur eine einzige, ewige, unwandelbare, unbewegliche, ſich ſtets gleiche Subſtanz gebe, in welcher weder Vervollkommnung noch Verſchlimmerung, weder Schmerzen noch Krankheit noch Untergang ſtatt finde, und dieſe ſowohl mit Empfindung als Vernunft begabt ſey **). Die Beweiſe, die ſie für dieſen ihren erſten Grundſaz anführten, waren eben ſo ſeltſam, als der

*) Diog. IX. 2. καθαπτεται δε και των Εφεσιων, επι τω τον ἑταιρον εκβαλειν Ερμοδωρον. εν οἱς φησιν, Αξιον Εφεσιοις ἡβηδον αποθανειν πασι, και τοις ανηβοις την πολιν καταλιπειν, οἱτινες Ερμοδωρον ερωϋτων ονηϊστον εξεβαλον λεγοντες. Ημεων μηδε εἱς ονηιστος εστω. ει δε τις τοιουτος, αλλη τε και μετ᾽ αλλων. Heraklit ſollte ihnen, ſezt Diogenes hinzu, Geſeze geben; allein er ſchlug es ab, weil der Staat der Epheſer ſchon zu ſehr verdorben war.

**) Man ſehe Hiſt. doctrinae de vero Deo p. 321. u. f.

der Grundſaz ſelbſt wider alle Vernunft und Erfahrung lief.

Wenn etwas iſt, ſagte Xenophanes, ſo muß dieſes nothwendig ewig ſeyn, weil es weder aus nichts, noch aus etwas wirklichem, das vorher ſchon da war, entſtanden ſeyn kann. Aus nichts, ſagte er, könne unmöglich etwas entſtehen, dies ſey ganz undenkbar; aus Dingen, die vorher da ſeyn, auch nicht, weil etwas, was ſchon exiſtire, nicht erſt anfangen könne zu ſeyn. Da nun niemals etwas entweder aus Nichts, oder auch aus etwas wirklichem entſtanden ſey und entſtehen könne; ſo müſſe man annehmen, daß alles, was exiſtire, ewig und unendlich ſey, da es weder Anfang noch Ende gehabt habe, noch haben werde. Aus dem Begriff des Unendlichen folge nothwendig, daß alles, was wirklich ſey, nur eine einzige unbegränzte Subſtanz ausmache. Denn wenn man mehrere unendliche unbegränzte Weſen annehme, ſo hebe man durch dieſe Mehrheit die Unendlichkeit eines jeden auf, indem eins das andere begränzen, und deſſen Unendlichkeit zerſtören würde. — Nach dem Porphyr brauchte Parmenides einen andern Beweis für die Einheit einer unendlichen alles in ſich faſſenden Subſtanz, den aber höchſt wahrſcheinlich Zeno zuerſt vorgetragen, und Porphyr, durch eine Verwechſelung von Namen, deſſen Lehrer zugeſchrieben hat *).

Man theile (ſo ſoll Parmenides geſchloſſen haben) das wirkliche, wenn es theilbar iſt, in zwo gleiche Hälften, dieſe wieder in andere, und ſo immer fort: und man wird

*) Simplic. ad Phyſ. Auſc. fol. 30. p. t.

wird entweder auf kleinſte, untheilbare, der Zahl nach unendliche Elemente kommen, oder man wird auch ſo lange theilen, bis gar nichts übrig bleibt. Das leztere ſey undenkbar, weil alsdenn das wirkliche aus nichts entſtanden ſeyn müſſe; das erſtere hielt er auch für unmöglich, ohne daß wir den Grund wiſſen, warum es ihm ſo vorkam. — Aus der Einheit der unendlichen Weltſubſtanz folgerten Xenophanes und Parmenides weiter *), daß ſie ſich ſtets und allenthalben gleich ſey, weil Ungleichheit oder Verſchiedenheit nicht ohne Vielheit von Theilen oder Subſtanzen möglich ſey; und aus dieſer Gleichheit leiteten ſie endlich Unbeweglichkeit und Unwandelbarkeit ab, vermöge deren keine Veränderungen oder Verſezungen von Theilen, keine Vermehrungen oder Verminderungen, keine Verbeſſerungen oder Verſchlimmerungen, keine Abnahme oder Vernichtung in der einzigen Subſtanz gedacht werden könne. Die Unbeweglichkeit ſuchte Xenophanes noch dadurch zu beweiſen, weil das Ganze weder in einen leeren, noch in einen von andern Körpern beſezten Raum hineintreten könne. In einen leeren Raum deßwegen nicht, weil dieſer ein Unding ſey: in einen beſezten eben ſo wenig, weil es außer dem einzigen Ganzen keine andere Körper gebe, und wenn dergleichen auch exiſtirten, der mit ihnen ausgefüllte Raum die einzige Subſtanz nicht empfangen oder aufnehmen könne.

Dieſer einzigen Subſtanz gab Xenophanes, außer den ſchon erwähnten göttlichen Vorzügen, ſo viel wir wiſſen, ohne alle Gründe noch Empfindlichkeit und Vernunft,

*) Siehe Parm. ad. Simpl. 17. fol. 1. & fol. 31.

nunft, dachte ſie ſich in ſphäriſcher Form, und nannte ſie Gottheit, deren Daſeyn er nur durch einen Blick auf das unermeßliche Gewölbe des Himmels bewies. Parmenides unterſchied ſich von ſeinem Lehrer hauptſächlich darinn, daß er das Weltganze nicht für unendlich, ſondern für endlich erklärte, und in der Abſicht ſeine Lehren mit der Erfahrung, und den gemeinen Begriffen der übrigen Menſchen weniger ſtreitend zu machen, außer der einzigen Subſtanz, deren Einheit und Unwandelbarkeit er nicht aufhob, noch zwo andere Grundurſachen annahm, wovon die eine alles hervorgebracht habe und hervorbringe, und aus der andern alles hervorgebracht worden ſey, und hervorgebracht werde. Dieſe beyden Principia nannte er mit verſchiedenen Namen: das **wirkende**, entweder Feuer oder Licht und Wärme, und das **leidende** entweder Finſterniß oder Kälte. Auch ſcheint er das erſtere noch mit dem Namen: Krone, Venus und Nothwendigkeit, belegt zu haben.

Wenn man bey dieſer Reihe von Begriffen und Säzen einige Augenblicke verweilt: ſo wird man ſich vielleicht noch eher mit den Zahlen des Pythagoras, als mit den abgezogenen Träumen des Xenophanes und Parmenides ausſöhnen. Die Pythagoreer lehrten freylich etwas, was weder die Erfahrung beſtätigt, noch die Vernunft begreifen kann: allein ſie empörten ſich doch nicht mit einem ſolchen Troze, als Xenophanes, wider die Zeugniſſe aller Sinne; und läugneten nicht ſolche Erſcheinungen, von deren Wirklichkeit uns jede in und außer uns vorgehende Veränderung überzeugt. Parmenides ſuchte zwar zwiſchen Nachdenken und Erfahrung, zwiſchen Verſtand und Sinnen, die Xenophanes bis zur unverſöhnlichſten Feindſchaft gegen einander aufgebracht hatte,

Friede zu ſtiften: und er gab daher Entſtehung und Auflöſung, Veränderung und Bewegung der Dinge zu; allein dieſer Friede konnte unmöglich aufrichtig und dauerhaft ſeyn, ſo lange er zugleich die Einheit und Unwandelbarkeit einer einzigen untheilbaren Subſtanz vertheidigte. Es war nicht lächerlicher, die Entſtehung der Welt aus Zahlen zu behaupten, als die Entſtehung wirklicher Dinge aus andern wirklichen zu läugnen, oder als Unendlichkeit von Zeit mit Unendlichkeit dem Raume nach zu verwechſeln; (und dies thaten die meiſten Eleatiker, deren Unendliches allemal mit ewig gleich bedeutend iſt) oder endlich aus unbegränzter Dauer eines Weſens Einheit deſſelben, und aus Einheit wiederum Unwandelbarkeit zu ſchließen, gleich als wenn Mehrheit ewiger Weſen ein Widerſpruch wäre, oder als wenn Veränderung in wirklichen Dingen nicht ohne Spaltung derſelben in mehrere und verſchiedene Subſtanzen ſtatt fände.

Dieſe Grundlehren des Xenophanes und Parmenides ſtritten ſo ſehr wider allen ſinnlichen Schein, und wider alles, was andere auch ſonſt noch ſo verſchieden denkende Menſchen für Wahrheit hielten, daß man ſich nicht wundern darf, wenn beyde für die erſten Behaupter der Unbegreiflichkeit aller Dinge, und der Unfähigkeit des Menſchen, Wahrheit von Irrthum zu unterſcheiden, gehalten worden ſind *). Xenophanes konnte zwar nicht alles

*) Man ſehe Sotion beym Diogenes IX. 20. Cicer. Ac. Quaeſt. IV. 23. Pſeudo Orig. p. 94. Sextus adv. Math. VII. 49=52. Sextus aber bleibt ſich ſelbſt nicht gleich, und legt dieſelbigen Verſe des Xenophanes an verſchiedenen Stellen auf eine ganz verſchiedene Art aus

VII.

alles menſchliche Wiſſen für ſchwankend und ungewiß erklären, weil er ſonſt durch dieſen Ausſpruch alle ſeine Meynungen übern Haufen geworfen hätte *), vielmehr hielt er alle vorher mitgetheilte Säze für wiſſenſchaftliche Kenntniſſe, oder wie wir zu ſagen pflegen, für unumſtößliche Vernunftwahrheiten. Zugleich aber erklärte er mit allen alten Philoſophen **), die zwiſchen dem Pythagoras und Sokrates lebten, unſere ſinnliche Erkenntniß für trüglichen Schein, für blendende Täuſchungen, wodurch die wahre Natur der Dinge entſtellt und verſteckt würde; und die Sinne ſelbſt für falſche unaufrichtige Zeugen, denen man, wenn ſie den durch edlere Kräfte entdeckten Wahrheiten widerſprächen, Stillſchweigen auflegen müſſe.

Eben ſo dachte Parmenides, wenn anders Sextus den Sinn des von ihm angeführten dunkeln Fragments richtig getroffen hat ***). Doch ging auch dieſer Eleati-

VII. 49 & 110. An der erſtern ſtimmt er denen bey, welche glaubten, daß Xenophanes die Unerforſchlichkeit der Wahrheit gelehrt habe. An der andern hingegen ſagt er, daß eben dieſer Weltweiſe nur an einer wiſſenſchaftlichen unwandelbaren Kenntniß der Wahrheit, nicht aber an der Erreichung wahrſcheinlicher Kenntniſſe verzweifelt habe. Beyde Auslegungen ſind meiner Meynung nach eben ſo unrichtig, als ſie einander entgegengeſetzt ſind.

*) Hievon ſteht auch gar nichts in den Verſen des Kolophoniſchen Dichters, in welchen nur allein die gewöhnlichen Begriffe der Menſchen von Göttern, irriger Wahn genannt, und die Unfähigkeit des Menſchen, die Natur der Gottheit zu ergründen, eingeprägt wird.

**) Man ſehe Sextus und Cicero an den angeführten Orten, und Ariſtoteles Met. γ. cap. ε. p. 63.

***) VII. III. u. f.

ſche Philoſoph, wie Heraklit, Empedokles, und Demokrit, ſehr oft in Klagen und Ausrufungen über die Ungewißheit und Widerſprüche aller menſchlichen Meynungen über, und ſagte, daß der Sinn des Menſchen nach den verſchiedenen Miſchungen der Beſtandtheile ſeiner Natur verſchieden ſey und ſich abändere, und daß daher wegen der ſo ſehr abweichenden körperlichen Diſpoſitionen der eine dieſes, der andere jenes für wahr halte, und derſelbige Menſch zu verſchiedenen Zeiten ganz entgegengeſezten Meynungen anhange *). Außer der einzigen Lehre, vom Gegen-

*) Man ſehe Ariſtoteles Met. p. 62. und Theoph. ap. Steph. Poeſ. phil. p. 46. Wenn nicht zuverläſſige Schriftſteller, und unverwerfliche Bruchſtücke es bewieſen; ſo müßte man es für unglaublich halten, daß man in Griechenland ſo allgemein und ſo früh, da man durch Vernunft und forſchenden Verſtand noch faſt gar nichts an reiner Wahrheit gewonnen hatte, den Sinnen, und der Erfahrung den Krieg angekündigt, und alle Kenntniſſe, die wir ihnen ſchuldig ſind, für eitel Tand gehalten habe. Denn nicht nur die erſten Eleatiker und älteſte Sophiſten, ſondern auch Heraklit, Leukipp, Demokrit und Empedokles waren alle Ankläger der Sinne, und mistrauiſch gegen die einzigen Führer, wodurch ſie in den Tempel der Wahrheit, den ſie alle ſuchten, bey dem ſie aber alle auf verſchiedenen Wegen vorbeyirrten, hätten eingeführt werden können. In eben dieſe Claſſe gehört auch Xeniades von Korinth, deſſen Meynungen Sextus VII. 53 wahrſcheinlich aus dem Demokrit, nicht aber aus übrig gebliebenen Schriften anführt. Wenn Sextus nicht den Demokrit, und Demokrit nicht den Xeniades misverſtanden hat; ſo behauptete der leztere, daß alle von außen herkommende Empfindungen falſch, und die darauf gebauten Säze Irrthümer ſeyen. Auch lehrte er wider die übereinſtimmende Grundſäze aller übrigen alten Philoſophen, daß alles,

Gegenſaze der ſinnlichen und abgezogenen Erkenntniß, der äußern Sinne, und der Vernunft oder des Verſtandes ſind nur noch wenige zuverläſſige und deutliche Reſte von den Gedanken des Xenophanes und Parmenides über die Subſtanz und Kräfte der Seele übrig. Einer Theophraſtiſchen Auslegung gewiſſer Verſe des Parmenides zu folge*), ſoll der leztere Empfindungsvermögen und Denk-

 kraft

alles, was entſtehe, aus etwas entſtehe, was vorher nicht da ſey, und daß alles, was untergehe, in nichts, oder in etwas verſchwinde, was mit dem, was eine Sache vorher war, ganz ungleichartig ſey. — So befremdend es aber auch iſt, daß die ältern Philoſophen Griechenlandes ſich gleichſam wider die Sinne verſchworen hatten, und alle ſinnliche Kenntniß verdächtig zu machen ſuchten; ſo iſt dieſes bey den Meynungen, die ſie vertheidigten, und die meiſtens durch augenſcheinliche Erfahrungen widerlegt wurden, doch immer noch leichter zu erklären, als die Veranlaſſungen und Wege auszufinden ſind, durch und auf welchen die meiſten, beſonders Xenophanes, zu den ihnen eigenthümlichen Behauptungen hingelangten. — Das Zeitalter des Xeniades, den ich kurz vorher genannt habe, iſt unbekannt; er gehört aber, wie Buto von Athen, zu den älteſten Weltweiſen Griechenlandes, deren nur ſelten Erwähnung geſchieht, weil ſie keine Schüler gebildet, und keine Werke oder Nachfolger hinterlaſſen haben. Buto wurde von einigen für den Lehrer des Xenophanes ausgegeben (Diog. IX. 27)

*) Poeſ. phil. Steph. 46. p. Παρμενιδης μεν γαρ ὁλως ȣδεν αφωρικεν, αλλα μονον ὁτι δυειν οντοιν ςοιχειοιν, κατα το ὑπερβαλλον εςιν ἡ γνωσις. εαν γαρ ὑπεραιρη το θερμον η το ψυχρον, αλλην γινεσθαι την διανοιαν· βελτιω δε και καθαρωτεραν, την δια το θερμον· ȣ μην αλλα και ταυτην δεισθαι τινος συμμετριας.

Ὡς

kraft für einerley, und beyde für Wirkungen der Miſchung von Wärme und Kälte in der menſchlichen Natur gehalten haben, in welcher aber doch die Wärme das Uebergewicht haben müſſe. Eben dieſer Schriftſteller berichtet ferner, daß Parmenides die Verſchiedenheiten und Veränderungen in der Denkart und den Syſtemen der Menſchen, wie Gedächtniß und Vergeſſenheit, aus den verſchiedenen und ſich abändernden Verhältniſſen der Wärme und Kälte erklärt habe. Er bezeugt endlich, daß dieſer Weltweiſe allen Gegenſtänden der Natur ohne Ausnahme, ſelbſt den lebloſen, ein gewiſſes Wahrnehmungsvermögen zugetraut habe. Denn ſo wie lebende Men-

---

Ὡς γαρ ἑκαϛω (Φησιν) εχει κρασις μελεων πολυπλαγκτων.
Τως νοος ανθρωποισι παρεϛηκεν. το] γαρ αυτο
Εϛιν ὁπερ Φρονεει μελεων Φυσις ανθρωποισι,
Και πασιν ʼκαι παντι· το γαρ πλεον εϛι νοημα.

Το γαρ αισθανεσθαι και το Φρονειν, ὡς ταυτο λεγει. διο και την μνημην και την ληθην απο τȣτων γινεσθαι δια της κρασεως. αν δʼ ισαζωσι τη μιξει, ποτερον εϛαι Φρονειν, η ȣ, και τις ἡ διαθεσις, ȣδεν ετι διωρικεν. ὁτι δε και τω εναντιω καθʼ ἁυτο ποιει την αισθησιν, Φανερον εν οἱς Φησι, το νεκρον Φωτος μεν και θερμȣ και Φωνης ȣκ αισθανεσθαι, δια την εκλειψιν τȣ πυρος. ψυχρȣ δε και σιωπης και των εναντιων αισθανεσθαι· και ὁλως δε παν το ον εχειν τινα γνωσιν.

Menſchen, Licht und Wärme und Schall empfänden; ſo nähme der Verſtorbene die Kälte und Finſterniß und Stille wahr. — Wenn man auch voraus ſezt, daß Theophraſt den Parmenides nicht allenthalben verſtanden habe; ſo beweiſen die Auslegungen des erſtern doch immer ſo viel, daß er nichts beſſeres und vernünftigers über die Seele in den Werken des leztern gefunden habe.

So wenig aber Xenophanes und ſein Freund ſich von den Jonikern und Pythagoreern durch Erfindungen neuer und wichtiger Wahrheiten unterſchieden; ſo ſehr verdient der erſtere deswegen bewundert zu werden, daß er ſich mehr als ſeine Vorgänger, und als die meiſten der ſpätern Griechiſchen Weltweiſen, ſelbſt derer, die ihn ſehr weit an Kenntniſſen übertrafen, über den Aberglauben ſeiner Zeitgenoſſen und ihre unwürdigen Begriffe von göttlichen Naturen erhoben hat; und eben ſo ſehr muß man über der Griechen Duldſamkeit, und über ſeine Kühnheit erſtaunen, womit er den allgemeinen Glauben ſeines Volks, als einen Haufen gotteslaͤſterlicher Irrthümer öffentlich tadelte, und die größten Dichter und Lehrer der Religion, die man als göttliche Männer verehrte, als Verläumder der Gottheit anklagte. Er züchtige den Homer, Heſiod und Epimenides, dafür, daß ſie die Götter als Ehebrecher, Räuber und Betrüger geſchildert, und ihnen Laſter und Verbrechen angedichtet hätten, weßwegen die Geſeze Menſchen als Böſewichter ſtraften *).

*) Diog. IX. 18. Poeſ. Phil. 36. 37. p. Παντα θεοις ανεθηκαν Ὡμηρος θ' Ἡσιοδος τε
Ὁσσα παρ' ανθρωποισιν ονειδεα και ψογος εστι.
Κλεπ.

Er zertrat aber nicht bloß, wie man von ihm ſagte, den Homer, ſondern auch den heiligen Unſinn des ganzen Griechiſchen Volks. Er nannte diejenigen gottlos, welche glaubten, daß Götter gebohren werden oder ſterben könnten *), und lachte über die Aegyptier, daß ſie wirkliche Götter beweinten, oder Weſen, die beweint zu werden verdienten, für Götter hielten **). Aus dieſen Geſinnungen floß die freymüthige Antwort auf die Anfrage der Bewohner von Elea: ob ſie die Leukothea durch Thränen und Wehklagen ehren ſollten? Wenn ihr, ſagte er, die Leukothea für eine Göttinn haltet, ſo beweint ſie nicht; und wenn ihr ſie beklagen wollt, ſo betet ſie nicht als eine Göttinn an. Die Geſtalt, worunter die Griechen ſich ihre Götter dachten, und die Künſtler ſie vorſtellten, hielt er für eine bloße Erfindung der menſchlichen Eitelkeit, und erklärte darauf, daß, wenn Stiere oder Löwen menſchliche Hände hätten, und Gemälde oder Bildſäulen verfertigen könnten, ſie die Götter gewiß, und mit eben ſo vielem Grunde als Löwen und Stiere darſtellen würden, als womit die Menſchen ſie in einer ihnen ähnlichen Geſtalt ausdrückten ***). Er war endlich faſt

---

Κλεπτειν, μοιχευειν τε, και αλληλυς απατευειν.

— — — —

Ὁι πλειςʼ εφθεγξαντο θεων αθεμιςια εργα,
Κλεπτειν μοχευειν τε, και αλληλυς απατευειν.

*) Ariſt. Rhet. II. 24.

**) Plut. de Iſ. & Oſ. VII. op. 491. Reiſk.

***) p. 36. Steph. Poeſ. phil.

Αλλʼ ειτοι χειρας γʼ ειχον βοες [ηελεοντες],

H

faſt der einzige unter den Griechiſchen Weltweiſen, der alle Arten von Weißagungen als Aberglauben oder Betrügerey verwarf*).

Die wenigen Meynungen und Lehren, die dem Xenophanes und Parmenides noch mit einiger Zuverſicht zugeſchrieben werden können, ſind den bisher erzählten entweder ſehr ähnlich, oder beweiſen auch, daß man zu einer Zeit, wo man die Natur faſt gar nicht kannte, dennoch bisweilen ſehr kühn und glücklich rathen konnte. Nach dem Ariſtoteles hielt Xenophanes, wie die meiſten alten Philoſophen, die Erde für unbeweglich, wuſte aber von dem Nichtſinken, und der Unbeweglichkeit derſelben keinen andern Grund anzugeben, als daß ſie gleichſam bis ins Unendliche eingewurzelt oder befeſtigt ſey**). Glücklicher war die Vermuthung, die aber dem Cicero ganz ungeheuer vorkam, daß der Mond eine der unſrigen ähn-

Η γραψαι χειρεσσι και εργα τελειν, ἁπερ ανδρες,
Ἱπποι μεν θ᾽ ἱπποισι, βοες δε τε βουσιν ὁμοιοι
Και χε θεων ιδεας εγραφον, και σωματ᾽ εποιευν
Τοιαυθ᾽ οἱον περ και αυτοι δεμας ειχον ὁμοιον.

*) Cic. de Div. I. 3.

**) De Coelo II. 13. οἱ μεν γαρ δια ταυτα απειρον το κατω της γης ειναι φασιν, επ᾽ απειρον αυτην ερριζωσθαι λεγοντες, ὡσπερ Ξενοφανης ὁ Κολοφωνιος ἱνα μη πραγματ᾽ εχωσιν ζητειντες την αιτιαν.

ähnliche bewohnte Erde ſey, auf welcher ſich viele Städte und Berge fänden *).

Alle übrige Gedanken, die man gemeiniglich dem Xenophanes und Parmenides zueignet, ſtreiten entweder ſo ſehr mit den erſten Grundſäzen dieſer Weltweiſen, und den Nachrichten der älteſten und glaubwürdigſten Schriftſteller, oder werden auch von ſo ſpäten unzuverläſſigen, und ſich ſelbſt widerſprechenden Geſchichtſchreibern angeführt, daß ich ſie nicht für ächt auszugeben wage, wenigſtens die Vertheidigung ihrer Aechtheit nicht übernehmen möchte **). Für offenbar untergeſchoben halte ich die angeblichen Behauptungen des Xenophanes beym Diogenes: daß es vier Elemente und unzählige unwandelbare Welten gebe, und daß alles, was entſtehe, dem Untergange unterworfen ſey: denn beyde Säze ſind mit dem erſten Principio dieſes Mannes unvereinbar. Sehr verdächtig, und meiſtens vom Heraklit auf den Xenophanes übergetragen, ſcheinen mir die übrigen Ausſprüche, die man im Diogenes, und den übrigen von mir angezogenen Schriftſtellern findet: daß die Seele ein Hauch, und der Verſtand, oder die Denkkraft das vortrefflichſte unter allen Vermögen ſey: daß es eben ſo viele Sonnen und Monde, als Erdſtriche gebe: daß die erſtern täglich aus feurigen Ausdünſtungen entſtünden, und wieder untergingen,

---

*) Cic. Ac. Quaeſt. IV. 39. Habitari ait Xenophanes in luna, eamque eſſe terram multarum urbium, & montium. portenta videntur. —

**) Man ſehe Plutarch. ap. Euſ. Praep. Evang. 1. 8. Diog. IX. 19. Pſeudo Origen. p. 94 100. Pſeudo Plut II. 20. 24. 25. de Placitis Phil. und aus ihm mit denſelbigen Worten Stob. Ecl. Phyſ. p. 53 - 64.

gen, und daß aus einem ähnlichen Verſchwinden des lez- tern Mondfinſterniſſe entſtünden: daß die Sonne eine feurige, und der Mond eine verdickte Wolke ſey: daß die Erde ehemals Waſſer, oder doch mit Waſſer überdeckt geweſen, welches aus den Verſteinerungen erhelle, die allenthalben gefunden würden *). Wahrſcheinlich ſind dieſe Behauptungen aus eben den untergeſchobenen Gedichten abgeſchrieben, aus welchen Sextus die beyden Verſe nahm, in deren einem es heißt, daß alles aus Erde entſtanden ſey, und wiederum in Erde werde aufgelöſet werden, und im andern, daß wir alle aus Waſſer| und Erde gebohren oder zuſammengeſezt ſeyen **). Wollte aber jemand den Xenophanes lieber eines Widerſpruchs beſchuldigen, als die Erzählungen der neuern Schriftſteller, und die Gedichte, aus denen ſie entlehnt wurden, verwerfen; ſo würde dadurch mein Urtheil über das Maaß und den Werth der Kenntniſſe der erſten Eleatiker, und über den Zuſtand der Wiſſenſchaften in ihrem Zeitalter noch mehr beſtätigt werden.

Wenn die Fragmente der älteſten Eleatiker auch alle verloren gegangen wären; ſo würde man doch aus den Ueberbleibſeln des Heraklit, und aus den Urtheilen der Alten über dieſen Weltweiſen, und ſeine Schrift, zwar nicht die einzelnen Meynungen, aber doch den Zuſtand der

*) Für eben ſo unächt halte ich die Meynungen des Parmenides, die Stobäus anführt: p. 53. 56. Ecl. Phyſ. daß die Sterne Feuerklumpen ſeyen, die aus irdiſchen Ausdünſtungen entſtünden: und daß Sonne und Mond ſich von der Milchſtraße abſonderten.

**) p. 36. Poeſ. phil. und meine Hiſtor. doctr. de vero Deo. am angeführten Orte.

der Griechiſchen Wiſſenſchaften und Sprache, um die Zeit des Unterganges der Pythagoreiſchen Schule, zu beſtimmen im Stande ſeyn. Heraklit war nach dem Pherekydes der erſte, oder eigentlich der erſte wirkliche Naturforſcher in Griechenland, der in ungebundener Rede ſchrieb. Die Sprache war zur Zeit dieſes Philoſophen noch ſo arm, und ſeine Schreibart aus eben dieſem Grunde ſo dichteriſch und dunkel, daß er daher den Namen des finſtern erhielt, und in ſpätern Zeiten, wo man ſich der urſprünglichen Dürftigkeit der Griechiſchen Sprache nicht mehr erinnerte, die allgemeine Meynung entſtand, als wenn Heraklit mit Fleiß ſeine Gedanken in Finſterniß gehüllt hätte, um eine deſto größere Begierde darnach in lernbegierigen Suchern zu erregen *). Die Urſache der Unverſtändlichkeit des Heraklit lag aber nicht bloß im räthſelhaften bilderreichen Ausdrucke, ſondern im Mangel aller Interpunctionen **), und hieraus muß man alſo ſchließen, daß man gegen die ſiebenzigſte Olympiade noch keine Zeichen in Griechenland erfunden hatte, wodurch die kürzern oder längern Pauſen, in einer an einander hängenden Reihe von Gedanken, und die verſchiedenen Theile der Rede getrennt werden.

Wahrſcheinlich war die Dunkelheit des Heraklitiſchen Werks am meiſten Schuld daran, daß es wenig be-

*) IX. 6. Diog. Cic. de Fin. II. 5. Et tamen vide, ne - - - ſit aliqua culpa ejus, qui ita loquatur, ut non intelligatur. Quod duobus modis ſine reprehenſione fit: ſi aut de induſtria facias, ut Heraclitus, cognomento qui σκοτεινος perhibetur, quia de natura nimis obſcure memoravit etc.

**) Ariſt. Rhet. III. 5. den falſchen Demet. Phal. p. 126. de interp.

bekannt wurde, und alſo auch nicht viel zur Aufklärung der Griechen, und zur Ausbreitung nüzlicher Kenntniſſe beytrug. Heraklit legte es als ein Heiligthum, oder als einen öffentlichen Schaz im Tempel der Diana nieder, und hier müſſen nur wenige Abſchriften davon genommen worden ſeyn, weil die Griechiſchen Gelehrten ſowohl über den Titel, als über den Hauptinhalt deſſelben verſchiedener Meynungen waren *). Vielleicht gehöret es alſo mit zu der großen Zahl alter, vor dem Plato geſchriebener Werke, von denen Porphyr ſagt, daß ſie ſchon zu ſeiner Zeit untergegangen wären **), und wenn dies wahr ſeyn ſollte; ſo müſte man annehmen, daß die Schriftſteller aus den drey erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt, die viele und große Stellen aus dem Heraklit anführen, dieſe Stellen nicht aus dem Buche ſelbſt, ſondern aus andern entlehnt haben, wo ſie ſie abgeſchrieben fanden ***). Nach den Reſten der Heraklitiſchen Schrift zu urtheilen, enthielt ſie nicht bloß Unterſuchungen über den Urſprung der Dinge, über die Natur und Größe der himmliſchen Körper, und über die Urſachen merkwürdiger Erſcheinungen; ſondern auch Beobachtungen über den Menſchen, und über die Verwaltung von Staaten und öffentlichen Geſchäften, heftige Ausfälle auf Dichter, Weltweiſe und Geſchichtſchreiber, mürriſchen Tadel und Verwünſchungen ſeiner Mitbürger, die alle große Männer als Feinde und Nach-

*) Diog. IX. 12 & 15.

**) ap. Euſ. Praep. Euang. X. 3.

***) Heraklit hatte Nachfolger, die ſich von ihm nannten S. 6. IX. Diog. und bis auf den Plato fortdauerten. Allein unter dieſen Herakliteern hat ſich keiner durch Lehren oder Schriften vorzüglich ausgezeichnet.

Nachſteller ihrer Freyheit entfernten, endlich Empfehlungen der Tugend und Vorſchriften der Klugheit. Der ethiſche und politiſche Theil war unſtreitig verſtändlicher und lehrreicher *), als der phyſiſche, der lauter unbewieſene Behauptungen und wunderbare Träume in ſich faßte.

Heraklit lehrte, ſo viel wir wiſſen, ohne den geringſten Beweis dafür beyzubringen, daß das Feuer die Grundurſache, und der ewige unvergängliche Urſtoff der Welt ſey, aus welchem nach zweyen Geſezen der Nothwendigkeit alles entſtanden ſey, und in welches auch alle Dinge wiederum zurück kehren würden **). Das Geſez der Entſtehung nannte er Feindſchaft, und ſagte, daß durch dieſe Schöpferinn aller Dinge das Feuer in Luft, Luft in Waſſer, Waſſer in Erde verwandelt werde; das Geſez des Unterganges aber Freundſchaft, oder Eintracht, nach welchem umgekehrt Erde in Waſſer, Waſſer in Luft, und Luft endlich in Feuer aufgelöſt werde ***). Dies

*) Man ſehe beſ. Plat. in Hipp. 348. Poeſ. Phil. p. 132. unten p. 134 ex Diog. 136 und 137. 138.

**) Die Beweisſtellen finden ſich in meiner Hiſtoria doctrinae de vero Deo p. 347 u. f. Es iſt unſtreitig eine unrichtige, und auf Stoiſche Begriffe ſich gründende Auslegung der Heraklitiſchen Meynung, wenn es beym Stobäus p. 12. Ecl. Phyſ. heißt: ȣσιαν ἑιμαρμενης αποφαινετο λογον τον δια ȣσιας τȣ παντος δηκοντα eben ſo unrichtig, als dem Heraklit το αιθεριον σωμα, σπερμα της τȣ παντος γενεσεως, και περιοδȣ μετρον τεταγμενης unbekannt war.

***) Plut. de ει apud Delph. Tom. VII. 541.

Dies Feuer hielt er für die einzige bleibende Grundlage des Ganzen, und für die einzige Subſtanz, die aller Umkehrungen in andere Naturen ungeachtet, unvergänglich und unverändert bleibe, die gleichſam unzählige mal ſterben könne, ohne im Tode, und durch Verwandelung das geringſte zu verlieren. Zwar verſchwinde oder gehe das Feuer in Luft, wie Luft in Waſſer, und Waſſer in Erde über; allein am Ende werde doch immer durch gewiſſe periodiſche Umwälzungen die ganze Welt in die Natur, woraus ſie entſprungen ſey, zurückgetrieben. Dieſe Entſtehungen aller Dinge aus dem Feuer, und ihre Verſchwindungen in eben dieſen Urſtoff ſchienen ihm ſo reißend und ſchnell, daß er ſagte: alle Weſen ſeyen in einem beſtändigen Fluſſe, und ſo wenig man zweymal in denſelbigen Fluß hineinſteigen könne, eben ſo wenig könne man in zween auf einander folgenden Augenblicken denſelbigen unveränderten Gegenſtand berühren. Tod folge ſo ſchnell auf Geburt, und ein Alter ſterbe ſo geſchwind in das andere, Vergnügen in Schmerz, Wachen in Schlaf, Größe in Kleinheit und Niedrigkeit ab, daß man keine Gränzen und Unterſchiede zwiſchen ihnen bemerken oder angeben könne *). So richtig der Gedanke war, daß alle uns bekannte Weſen ſich unaufhörlich verändern; ſo irrig, und der Erfahrung widerſprechend, war die Behauptung ſolcher ſchleunigen zerſtöhrenden Verwandlungen, wodurch die entfernteſten Gegenſtände in einem Punct oder Augenblick zuſammengerückt, und die ungleichartigſten oder entgegengeſezteſten einander gleich

*) Man ſehe beſ. Plut. VI Conſul. ad Apoll. 405. p. VII. e. ap. Delph. 540. 41. Luc. vit. Auct. I. 554.

gleich gemacht werden. Indem Heraklit dieſes lehrte, irrte er nicht weniger als Xenophanes, welcher glaubte, daß alles ſtehe, oder unbeweglich ſey.

Noch ſeltſamer waren ſeine Begriffe von der uns umgebenden Natur, von dem Weſen der menſchlichen Seele, und von Wahrheit und Irrthum. Heraklit nahm zweyerley Arten von Ausdünſtungen an, feurige und helle, die aus der Erde aufſtiegen, und feuchte, die ſich vom Waſſer ablöſten *). Mit jenen glaubte er die Räume der Himmel ausgefüllt, und mit den leztern wahrſcheinlich (doch ſo, daß ſie einen Zuſaz der erſtern hätten) den uns umgebenden Dunſtkreis. Nach dem Diogenes erklärte er ſich nicht über die Natur der uns umgebenden Luft **), nach dem Sextus hingegen ſagte er, daß ſie Empfindung und Verſtand beſize ***). Von dieſer luftigen aus ungleichartigen Dünſten gemiſchten Subſtanz floſſen ſeiner Meynung nach die menſchlichen Seelen aus, die er ſelbſt Ausdünſtungen, und zwar, wenn Kleanth ihn recht verſtanden hat, feuchte Ausdünſtungen nannte †). Er glaubte ferner, daß Ver-

*) IX. 9. Diog.

**) l. c.

***) VII. 126.

†) Man ſehe Cleanth. ap. Euſ. in Praep. Evang. XV. 20. Hiemit ſtimmt ein Fragment des Heraklits beym Porphyr überein, de antro Nymph. p. 112. Ed. Roman. worinn es heißt, daß es den Seelen nicht Tod, ſondern Wonne ſey, feucht zu werden, und daß er unter Wonne ihre Entſtehung verſtanden habe. Ich weiß nicht, wie er mit dieſem Ausſpruche einen andern vereinigte, daß die trockenſte Seele die weiſeſte ſey. Plut. VII. 703 & ibi Reisk.

Vernunft und Fähigkeit, Wahrheit zu erkennen, von der innigſten Verbindung der Seele mit der gemiſchten Subſtanz, aus welcher ſie entſtanden ſey, abhange. Unſere Sinne ſeyen gleichſam die Thüren oder Oefnungen, wodurch die unſerer Seele verwandte Materie in uns eindringe, oder eingezogen werde, und ſich alsdenn mit ihr vermiſche. Wir hätten daher nur Verſtand und Erinnerungskraft, ſo lange während des Wachens die Sinne geöfnet wären, und die Verbindung der Seele mit der vernünftigen, in ſie einſtrömenden Natur ungeſtört bliebe: wir verlören hingegen beyde, wenn durch den Schlaf dieſe Gemeinſchaft aufgehoben, und die Seelenöfnungen geſchloſſen würden.

Aus dieſen Säzen zog er den Schluß: daß wir alle nur ſo lange, als wir wachten, eine einzige gemeinſchaftliche Welt hätten: und daß ein jeder im Schlaf und Traume gleichſam in ſeine eigene Welt einkehre *), daß ferner nur das wahr ſey, was mit der allgemeinen Vernunft, und worinn alle Menſchen übereinſtimmten, und das falſch, was nur dem Verſtande einzelner Menſchen wahr ſcheine **). Er widerſprach ſich ſelbſt, indem er die

Reisk. Porph. l. c. p. 113, und daß ſie, wenn ſie feucht werde, wie die der trunkenen ihre Vorzüge verliere. Steph. Poeſ. Phil. p. 137. Er glaubte, daß die Seelen, wie alle übrige Subſtanzen, in beſtändigen Verwandlungen ſeyen, daß dieſe Verwandlungen für ſie Ruhe, und das Fortdauren in einerley Zuſtande hingegen ihnen ſchmerzhaft ſey. Jambl. ap. Stob. Ecl. Phyſ. 113. 114. Die neuern Platoniker legten ihn nach ihrer Weiſe aus. Man ſehe nach Plot. p. 468.

*) VI. Plut. 634.

**) Sext. l. c. Wenn Heraklit ſeinen erſten Grundſäzen gemäß hätte räſonniren wollen; ſo hätte er entweder alles

die Augen und Ohren, oder die Sinne roher unausgebildeter Menſchen, als unzuverläſſige Zeugen verwarf, und würde ſich noch mehr widerſprochen haben, wenn er, wie Sextus, meinem Urtheile nach, ohne Grund glaubte, die Sinne überhaupt, oder alle ſinnliche Erkenntniß ohne Ausnahme verworfen hätte *).

Wenn die Nachrichten und Fragmente beym Diogenes und Plutarch **) wahr und ächt ſind; ſo dachte er über Götter und Dämonen, wie die Joniſchen und Pythagoreiſchen Philoſophen, tadelte aber verſchiedenes in der Art, wie man ſie verehrte, ohne daß wir ſagen können, wie viel ihm in dem öffentlichen Götterdienſte der Griechen gefallen habe oder nicht. Er glaubte, daß die Luft mit Dämonen ***) und Seelen angefüllt ſey, und war von der Wahrhaftigkeit des Apoll zu Delphi, und der alten Sibyllen überzeugt; fand aber doch die Anrufung todter gefühlloſer Bilder lächerlich, und ſagte, daß an ſie ſeine Wünſche und Gebete zu richten eben ſo viel ſey, als wenn man ſich mit Häuſern unterhalten wolle †).

Faſt

---

alles für wahr erkennen müſſen, was ein jeder wachender Menſch dafür hält; oder er hätte auch alles für wahr, oder alles für falſch halten müſſen, denn das eine oder das andere folgte aus ſeiner Behauptung: daß alle Dinge auf eine gewiſſe Art ſeyen und auch nicht ſeyen. Ariſt. Met. γ. ζ. p. 68.

*) Sext. VII. 126. Steph. p. 137. ex Stob.

**) Diog. IX. 7. Plut. ap. Steph. 138. p.

***) Er nannte die Menſchen ſterbliche Götter, und die Götter unſterbliche Menſchen. Luc. 1. 553. vide & Heracl. ap. Stephan. p. 135.

†) p. 132. ap. Steph. Wenn man dem Enträthsler der Aegyptiſchen Geheimniſſe trauen könnte; ſo nannte Hera-

Faſt über allen Glauben ſonderbar waren ſeine Vorſtellungen von der Natur der himmliſchen Körper, und ſeine Erklärungen der Tags- und Jahrszeiten. Dieſe zeigen vorzüglich, wie unendlich ſchwer es dem Menſchen wurde, Größe, Ordnung, Schönheit und Regelmäßigkeit auch da zu entdecken, wo wir jezt glauben, daß ſie unüberſehbar ſind, und daß ſie ſich auch den ungeübteſten Sinnen offenbaren müſten. — Heraklit war in der Meynung, daß die feurigen Dünſte, die aus der Erde aufſtiegen, ſich in gewiſſen ausgehöhlten Gefäßen oder Trichtern, deren Beſchaffenheit er aber nicht erklärte, ſammleten, und daß aus dieſen Klumpen feuriger Dünſte die Sterne entſtünden. Er glaubte ferner, daß in der Sonne die reinſte Flamme brenne, und daß eben ſie ſich auch in dem reinſten Raume des Himmels herumwälze: daß die übrigen Geſtirne weiter, als ſie, von der Erde entfernt wären, der Mond hingegen der lezten am nächſten ſey. Sonnen- und Mondfinſterniſſen erklärte er aus den Umdrehungen der Gefäße, in denen ihr Licht eingeſchloſſen ſey, oder aus Abwendungen der offenen Seiten der Sonnen- und Mondtrichter. Die Sonne ließ er an jedem Morgen nicht aufgehen, ſondern ganz von neuem entſtehen, und an jedem Abend nicht bloß untergehen, ſondern gänzlich verſchwinden, und Plato ſagte daher von etwas, was geſchwind unterging, daß es noch

 ſchnel-

Heraklit die Opfer deswegen ακεα, weil ſie den Menſchen reinigten, und pries die geiſtigen Opfer am meiſten an, die aber nur von wenigen auserwählten Männern dargebracht wurden. de Myſt. Aegypt. l. I. V. 15.

ſchneller als eine Heraklitiſche Sonne ausgelöſcht werde *). Dieſen Begriffen zu Folge lehrte Heraklit, daß der Tag anbreche, wenn ſich feurige Dünſte genug zu einer Sonnenmaſſe geſammlet hätten; und daß er ſich endige, wenn dieſer Klumpe glühender Ausdünſtungen durch entgegengeſezte wäſſerigte vertilgt werde. Auf eine ähnliche Art erläuterte er die Abwechslungen der Jahrszeiten. Wenn nämlich die Feuertheile und die Wärme die Oberhand gewönnen, ſo erhielten wir Sommer; und wenn hingegen die Feuchtigkeit das Uebergewicht erlange, ſo ſtelle ſich der Winter ein **).

Die meiſten Weltweiſen, von denen ich bisher geredet habe, wichen einer von dem andern, und alle wiederum gleich weit von Wahrheit und Erfahrung ab. Eben dieſes kann man auch vom Leukipp behaupten, deſſen Meynungen ich als das lezte Beyſpiel des Zuſtandes der Wiſſenſchaften in Griechenland vor der ſiebenzigſten Olympiade, und als die lezte Beſtätigung meines Urtheils über die Joniſche, Pythagoreiſche und Eleatiſche Philoſophie anführen will.

Leukipp ſezte ſich zwar allen ſeinen Vorgängern, aber keinem ſo abſichtlich und ſchnurgerade entgegen, als dem Xenophanes. Dieſer läugnete Bewegung und leeren Raum, und hielt alles für eine einzige ungetheilte Subſtanz: Leukipp hingegen behauptete nicht nur unendlich viele ewige, untheilbare, und unzerſtörbare Elemente, die er zuerſt Atomen nannte, ſondern auch einen unendlichen leeren Raum, den er für etwas wirkliches, und eben

*) de Rep. VI. p. 42. Ed. Maſſey.

**) Diog. IX. 9. 10. Stob. Ecl. Phyſ. 53 & 56. p.

eben ſowohl als die Atomen, für ein für ſich beſtehendes Weſen anſah *). Dieſe Atomen (fuhr er fort) ſeyen in unaufhörlichen Bewegungen, und aus ihnen und dem leeren Raume ſeyen alle Dinge nach gewiſſen Geſezen der Nothwendigkeit entſtanden. Die Verſchiedenheiten der zuſammengeſezten Subſtanzen rührten alſo ganz allein von der verſchiedenen Figur, Ordnung und Lage der Atomen her. — In dieſen Säzen glaubte Leukipp nach der Bemerkung eines großen Weltweiſen eben ſo viele Wahrheiten gefunden zu haben, die der Erfahrung beſſer entſprächen, als die Meynungen des Xenophanes **); allein eben dieſer Philoſoph urtheilt an einem andern Orte, daß der Lehrer des Demokrit die Urſache der Bewegung eben ſo wenig angegeben und erklärt habe, als alle die übrigen, die vor ihm über den Urſprung der Dinge geforſcht hätten ***). Wie richtig dieſes Urtheil ſey, zeigen die nur halb verſtändlichen Auszüge oder Fragmente beym Diogenes, aus welchen ich nur kurz das, was zuverläſſig vom Leukipp behauptet, und vom Demokrit angenommen wurde, mittheilen will.

Der erſtere lehrte alſo, daß von der unendlichen Zahl der im unbegränzten leeren Raume herumfliegende Atomen einige in einander gegriffen, ſich mit einander verbunden, und einen feſten Klumpen oder Maſſe gebildet hätten, und daß dieſe Maſſe durch die in der Nähe vorbeyſtreichenden Körperchen allmälich vermehrt, und in eine kreisförmige Bewegung geſezt worden. Dieſe

Rr 3 Ato-

*) Ariſt. Met. I. 4. de Coelo III. 7. Simpl. fol. 7. I. in Phyſ. Ariſt. Diog. IX. 30-34.
**) Ariſt. de Gener. & Int. I 8.
***) Met. I. 4.

Atomenmaſſen ſeyen anfangs feucht geweſen, durch die ſchnelle Bewegung allmälich ausgetrocknet, und endlich in Geſtirne ausgebrannt worden. Auf dieſe Art, dachte er, wären unzählige Welten entſtanden, und wieder untergegangen, und würden auch noch in der Zukunft unzählige Welten entſtehen, und wieder untergehen.

Wenn man nun nicht annehmen will, daß alle Fragmente der erſten Philoſophen Griechenlandes erdichtet, und alle Zeugniſſe der alten Schriftſteller von ihnen unglaubwürdig ſind, oder daß auch alle Geſchichtſchreiber oder Erhalter ihrer Gedanken und Ueberbleibſel ſich gleichſam verabredet haben, nur die größten Ungereimtheiten aus ihren Werken auszuheben, und den Nachkommen zu überliefern; ſo muß man auch zugeben, daß die erſten Eleatiker, ferner Heraklit und Leukipp, faſt nichts merkwürdiges zur Erweiterung der Kenntniß der Natur und menſchlichen Seele beygetragen, daß ſie alle mehr gerathen, als beobachtet haben, daß alſo auch die Wiſſenſchaften in Griechenland um und nach der 70ſten Olympiade noch immer in ihrer Kindheit, und endlich die Joniſche und Pythagoreiſche Philoſophie nicht vollſtändiger und richtiger geweſen ſeyn könne, als ich ſie geſchildert habe.

Fünf-

Fünftes Buch.

Geſchichte der Griechiſchen Weltweisheit zwiſchen der ſiebenzigſten und achtzigſten Olympiade.

Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, Zeno und Meliſſus.

Ungeachtet die blühendſten Griechiſchen Städte in Aſien durch Sittenverderbniß und wiederholte Verheerungen, und die mächtigſten Staaten in Großgriechenland durch die Ausrottungen oder Vertreibungen der Pythagoreiſchen Geſellſchaften unheilbare Wunden empfangen hatten; ſo konnte doch der Saame wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe, der an ſo vielen Enden ausgeſtreut war, nicht auf einmal erſtickt, und der forſchende Geiſt, der in ſo manchen Gegenden rege geworden war, nicht auf einmal unterdrückt werden. Das Schwerdt der Perſer hatte in Aſien eben ſo wenig allgemein, und mit gleicher Grauſamkeit gewürgt, als die Zerrüttungen und Aufrühre, die aus den Vertilgungen der Pythagoreer entſtanden, dem ganzen Griechiſchen Italien und Sicilien in gleichem Maaße verderblich geworden waren. Unter den Aſiatiſchen Pflanzſtädten büßten viele, beſon-

ders diejenigen, die am Helleſpont und ſchwarzen Meere gelegen waren, außer ihrer Unabhängigkeit, oder einem alten Herrn, deſſen Milde ihnen ihre Knechtſchaft erträglich gemacht hatte, faſt nichts weder an Bürgern, noch an ihren alten Rechten und Sazungen ein; und ſelbſt in diejenigen, welche die Rache des erzürnten Siegers gänzlich umgeworfen hatte, kehrte mit wiederhergeſtellter Ruhe ein großer Theil ihres ehemaligen Handels und Gewerbes, und mit dieſen Reichthümer und öffentliche Glückſeligkeit zurück. Auch die Großgriechiſchen Städte, nachdem ſie alle Uebel erduldet hatten, welche der Verluſt ihrer Häupter, und die hieraus erfolgte Geſezloſigkeit nur hervorbringen konnte, gewannen mit dem Frieden und der bürgerlichen Ordnung, welche ſie aus den Händen der Achäer empfingen, zwar nicht alle, aber doch viele von den Kräften wieder, die ihnen wilde Zwietracht geraubt hatte. Die Sicilianiſchen Städte beſonders erreichten in dem Zeitalter, zu welchem ich jezo fortgehe, unter der Herrſchaft von Tyrannen, oder vielmehr durch die Beſtrebungen und Tugenden von Männern, die wenigſtens eben ſo Vaterland liebend als ehrgeizig, und für das Wohl derer, die ſie ſich unterworfen hatten, nicht weniger, als für die Befeſtigung ihrer eigenen Gewalt beſorgt waren, den höchſten Gipfel von Macht, Anſehen, Wohlhabenheit und Aufklärung, den ſie jemals erſtiegen haben. Unter ſolchen Umſtänden wäre es eine Abweichung der Natur von ihren eigenen Geſezen geweſen, wenn der Schaz von Kenntniſſen, den glücklichere Vorfahren erworben hatten, von den ſorgloſen Nachkommen ganz wären vernachläſſigt worden: man muß vielmehr erwarten, daß die leztern das, was ihre Väter ihnen hinterlaſſen hat-

hatten, noch zu vermehren geſucht haben. In dem ganzen Umfange von Griechenland, wie es ſich von ſeinem urſprünglichen Size nach Oſten und Weſten ausgebreitet hatte, blieben nach allen den gewaltſamen Umwälzungen, von denen ich geredet habe, noch immer viele blühende Städte übrig, und in dieſen Städten wurden noch immer Männer gebohren, welche Natur und Glück mit eben den Gaben und Vortheilen zur Bereicherung und Vervollkommung von Wiſſenſchaften ausrüſteten, womit beyde, die älteſten Joniker und Pythagoreer zur Erfindung derſelben beſchenkt hatten. Solche Männer waren Empedokles von Agrigent, Anaxagoras von Klazomene, Demokrit von Abdera, Zeno von Elea, und endlich Meliſſus von Samos *), deren Verdienſte ich im gegenwärtigen Abſchnitte unterſuchen werde. Sie waren alle Zeitgenoſſen von einander, und unmittelbare Nachfolger des Pythagoras, Xenophanes, Leukipp, Heraklit und Parmenides. Man kann ſie daher als das dritte, oder vielmehr als das vierte Geſchlecht von Naturforſchern anſehen, die in Griechenland aufſtanden. Die Namen ihrer Vaterſtädte zeigen, daß die Weltweisheit noch immer in eben den Gegenden verweilte, in welchen ſie zuerſt war gebohren, oder wohin ſie zunächſt war verpflanzt worden.

In der Geſchichte dieſer Männer hat man noch eben ſo ſehr, als in der Geſchichte ihrer Vorgänger, Urſache darüber zu klagen, daß auch nicht die Werke eines einzigen gerettet worden, daß der übrig gebliebenen Fragmente nur wenige, und dieſe wenigen Fragmente mei-

*) Siehe erſte Beylage am Ende des Abſchnitts.

ſtens dunkel, und in einer Menge von Schriftſtellern, von denen ſie auf ganz verſchiedene Arten gedeutet werden, zerſtreuet ſind, daß man ferner auch ihnen Gedanken und Schriften untergeſchoben hat, und daß endlich die Lehren und Erfindungen, die ihnen zugeſchrieben werden, ſich eben ſo ſehr, als die Nachrichten und Sagen aus ältern Zeiten widerſprechen. So wahr aber dieſes iſt; ſo muß man doch zugleich geſtehen, wenn man ſich anders nicht die Ehre, größere Schwierigkeiten, als man wirklich zu bekämpfen hatte, überwunden zu haben anmaßen will, daß man in den Ueberbleibſeln aus dieſem Zeitalter viel leichter, als in den Erzählungen aus frühern Perioden das Wahre vom Falſchen unterſcheiden, und daß man auch aus den Bruchſtücken, die zu uns gekommen ſind, die Verdienſte eines jeden Denkers, und den Zuſtand der Wiſſenſchaften viel zuverläſſiger beurtheilen kann, als ich in den vorhergehenden Büchern zu thun im Stande war, wiewohl man auch in dem gegenwärtigen noch nichts vollſtändiges erwarten kann.

Wenn man die prächtigſten Lobſprüche lieſt, welche die größten Männer Roms und Griechenlandes dem Anaxagoras und deſſen Zeitgenoſſen ertheilt haben *), und

*) Ich will nur die wichtigſten dieſer Lobſprüche anführen. Vom Anaxagoras ſagt Cicero: de or. II. 34, At hunc (Periclem) non clamator aliquis ad clepſydram latrare docuerat, ſed ut accepimus, Clazomenius ille Anaxagoras, vir ſummus in maximarum rerum ſcientia. Sextus nennt ihn τον Φυσικωτατον Αναξαγοραν (VII. 90. adverſ Math.) Vom Empedokles ſingt Lucrez in folgenden Verſen, ungeachtet er die Grundſäze deſſelben widerlegte:

Quo-

und alsdann zu ungewöhnlichen Erwartungen geſtimmt nachforſcht, um wie viel dieſe Weltweiſe die Gränzen der menſchlichen Erkenntniß nach allen Seiten hin erweitert haben; ſo erſtaunt man, wenn man bemerkt, daß die erhabenſten Geiſter ſo geringe Fortgänge im Felde der Wiſſenſchaften gemacht, und ſich um ſo wenige Schritte mehr als ihre Vorläufer den Geheimniſſen der Natur und der Wahrheit genähert haben. Noch immer ſcheint es, als wenn der menſchliche Geiſt mehr gedichtet und

---

Quorum Acragantinus cumprimis Empedocles eſt:
Inſula quem Triquetris terrarum geſſit in oris:
— — — —
Quae cum magna modis multis miranda videtur
Gentibus humanis regio, viſendaque fertur,
Rebus opima bonis, multa munita virum vi:
Nil tamen hoc habuiſſe viro praeclarius in ſe,
Nec ſanctum magis, & mirum, carumque videtur.
Carmina quin etiam divini pectoris ejus
Vociferantur, & exponunt praeclara reperta;
Ut vix humana videatur ſtirpe creatus.
I. 717 &c. v.

Eben ſo ſehr wurde Demokrit vom Ariſtoteles und Cicero bewundert. Ariſt. de gen. & corr. L. I. c. 2. ὁλως δε παρα τα επιπολης περι ουδενος ουδεις επεστησεν, εξω Δημοκριτου ὁυτος δ' εοικε μεν περι ἁπαντων φροντισαι, ηδη δε εν τω πως διαφερει. *Cic. Ac. Quaeſt. IV.* 23 Quid loquar de Democrito? quem cum eo conferre poſſumus non modo ingenii magnitudine, ſed etiam animi? qui ita auſus ſit ordiri. Haec loquor de univerſis Nihil excipit, de quo non profiteatur. Quid enim eſſe poteſt extra univerſa? quis hunc philoſophum non anteponit Cleanthi, Chryſippo, reliquisque inferioris aetatis? qui mihi cum illo collati, quintae claſſis videntur. Die vortheilhaften Urtheile der Alten über den Zeno werde ich in der folgenden Note anführen.

und gefabelt, als nachgedacht und ernſtlich geforſcht hätte. Noch immer trifft man unter den Meynungen der weiſeſten Männer gegen eine einzige wichtige Wahrheit und Beobachtung zehn grundloſe Vermuthungen und augenſcheinliche Ungereimtheiten an. Und endlich iſt die Summe ihrer Gedanken noch immer ſo klein, daß ein einziger nicht einmal vielfaſſender Kopf die Elemente aller Wiſſenſchaften ohne Mühe umſpannen konnte. Die Geſchichte derſelben beweiſt unwiderſprechlich, daß die gewöhnliche Schilderung der Pythagoreiſchen Philoſophie eitel Träumerey, und der Glaube an die Verpflanzung aller Wiſſenſchaften aus Aegypten und Aſien nach Griechenland eine ungegründete Erdichtung ſey.

Ungeachtet aber die Weltweiſen, die zwiſchen der ſiebenzigſten und achtzigſten Olympiade blühten, nicht viel weiter als diejenigen, deren Fußſtapfen ſie folgten, vorrückten; ſo unterſchieden ſie ſich doch von den leztern auf mehrere vortheilhafte Arten, die man nicht überſehen oder verſchweigen darf, wenn man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen will. Sie fingen doch an, die Natur genauer zu beobachten, und ihre Räſonnements mehr auf Erfahrungen zu gründen, als ihre Väter gethan hatten. Sie richteten ihre Aufmerkſamkeit auf eine ungleich größere Anzahl von Gegenſtänden, als dieſe, und ihr Geſichtskreis erweiterte ſich, wenn ſie auch gleich nicht immer fanden, was ſie ſuchten. Sie erhoben ſich, oder vielmehr Anaxagoras allein, dem auch die beyden erſtern Verdienſte faſt ganz allein eigenthümlich ſind, von der Erde und über die Himmel, in welchen man Schönheit, Ordnung und Regelmäßigkeit wahrzunehmen anfing, zu dem unbegreiflichen Urheber und Regierer des Ganzen, deſ-

deſſen Majeſtät man bis dahin eben ſo ſehr, als die Vortrefflichkeit ſeiner Werke verkannt hatte. — Eben ſo groß, oder auch größer, als irgend eins der jezt erwähnten Verdienſte, iſt die Ausbildung, welche die Proſe, und beſonders die philoſophiſche Sprache der Griechen durch die Arbeiten der Weltweiſen dieſes Zeitalters (den Empedokles ausgenommen) erhielt. Wir ſind zwar nach dem Verluſte ihrer und ihrer Vorgänger Werke nicht mehr im Stande zu beſtimmen, wie viel ein jeder zur Bereicherung und Verſchönerung ſeiner Mutterſprache beygetragen habe; allein wir können doch immer aus den günſtigen Urtheilen, die gültige Richter über die Schreibart des Demokrit und Zeno gefällt haben *), nicht

*) Die Schreibart oder Sprache des Demokrit wurde mit der Stimme des Jupiter verglichen. VII. 265. Sext. adv. Mathem. Cicero urtheilt folgender Geſtalt über ſie: Quamobrem ſi ornate locutus eſt, ſicut fertur & mihi videtur, phyſicus ille Democritus, materies illa fuit phyſici, de qua dixit: ornatus vero ipſe verborum, oratoris putandus eſt. de orat. 1. 11. und in orator. cap. 20. Itaque video viſum eſſe nonnullis, Platonis & Democriti locutionem, etſi abſit a verſu, tamen, quod incitatius feratur, & clariſſimis verborum luminibus utatur, potius poema putandum, quam comicorum poëtarum &c. Vom Zeno heißt es beym Apelejus (Apul. I. p. 306. Ed. Colvii) item Zenonem illum antiquum Velia oriundum, qui primus omnium dictionem ſolertiſſimo artificio ambifariam diſſolueret. Selbſt die Schreibart des Anaragoras beurtheilt Diogenes, aber gewiß nach einem andern, wie er ſtets zu thun pflegt, auf folgende günſtige Art: αρξαμενος ὁυτω τȣ συγγραμματος, ὁ εϛιν ἡ δεως και μεγαλοφρονως ἑρμηνευμενον. II. 9.

nicht weniger aus den Fragmenten des Anaxagoras und Meliſſus ſchließen, daß die beyden erſtern Meiſter in der Kunſt zu ſchreiben waren, und daß die leztern alle die geſuchten und ſchwerfälligen Verzierungen verachteten, wodurch ihre Lehrer ihre Gedanken öfter verdunkelt oder verkehrt als erhoben hatten, und durch deren unmäßigen Gebrauch die ihnen folgende Sophiſten zwar die Bewunderung ihrer Zeitgenoſſen, aber den Tadel beſſerer und aufgeklärterer Nachkommen verdienten. — Ich würde auch noch die Dialektik, deren Erfindung Ariſtoteles dem Zeno zuſchreibt *), unter den wichtigen Entdeckungen der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Chriſti Geburt aufzählen, wenn man nicht dieſe verderbliche, und in der Folge nur zu ſehr geliebte und blühende Kunſt vielmehr für eine Ausartung oder einen ſchädlichen Auswuchs, als für eine Erweiterung der Philoſophie halten müſte.

Wenn die Wiſſenſchaften in dem Zeitraume, den dieſer Abſchnitt umfaßt, einen viel größern Sprung gemacht hätten, als wir finden, daß ſie wirklich gemacht haben; ſo würde man ſich darüber nicht wundern können, weil die beyden größten Männer, die darinn hervorgebracht wurden, ganz wider die Muſter der ältern Weiſen Griechenlandes, ſich öffentlichen Geſchäften entzogen, und ſo gar ihre häuslichen Angelegenheiten vernachläſſigten, oder doch ihren Freunden übergaben **), um deſto ungeſtör-

*) Sext. VII. 7.

**) Siehe Bayle Art. Anaxagore Not. A. beſ. Cic. Tuſc. Quaeſt. V. circa finem. Quid ergo aut Homero ad delectationem animi & voluptatem, aut cuiquam docto defu-

ſtörter und ununterbrochener der Erforſchung der Wahrheit obliegen zu können. Empedokles und Meliſſus hingegen wandten einen Theil ihrer Zeit und Kräfte im Dienſte ihrer Vaterſtädte an; und Zeno, ungeachtet er der erſte eigentliche Weltweiſe in Griechenland war, der öffentlich lehrte, und ſich ſeinen Unterricht bezahlen ließ, verlor ſein Leben unter den edlen Beſtrebungen, ſeine Mitbürger von einem Unterdrücker zu befreyen, der die Alleinherrſchaft in Elea an ſich geriſſen hatte.

Nachdenkende Leſer werden in der Geſchichte dieſer Weltweiſen, wie in einer jeden andern, auf Räthſel ſtoßen, die ihnen eben ſo unauflöslich ſeyn werden, als ſie es mir ſind. Bald werden ſie darüber erſtaunen, daß eben der Mann, der die ſchwerſten Wahrheiten glücklich entdeckte, und die feinſten Beobachtungen ohne Beyſpiel und Vorbild anſtellte, in Irrthümer fallen konnte, die alle geſunde Vernunft empören, indem ſie wider die gemeinſten Erfahrungen und alle Analogie der Natur ſtreiten. Bald wird es ihnen unerklärlich ſcheinen, daß Männer, wie Demokrit, Meliſſus und Zeno, ſolche Meynungen, dergleichen ihre erſten Grundſäze waren, noch immer nach der Offenbarung der Wahrheit durch den Anaxagoras vertheidigen, und Beyfall und Schüler finden konnten. Endlich werden ſie nicht begreifen können, wie es zuging, daß in der Weltweisheit Verderbniß

defuiſſe unquam arbitramur? An ni ita res ſe haberet, Anaxagoras, aut hic ipſe Democritus, agros & patrimonia ſua reliquiſſent, huic diſcendi quaerendique divinae delectationi toto ſe animo dediſſent?

niß und Ausartung ſo ſchnell auf ihre Kindheit und Jugend folgten, und ſich ſchon da einſtellten, als ſie erſt einige wenige reife und heilſame Früchte für den Geiſt und noch faſt gar keine für das Herz der Menſchen getragen hatte.

Der erſte unter den Weltweiſen, von denen ich reden werde, iſt Empedokles, der zwar einige Jahre ſpäter als Anaxagoras gebohren wurde, aber ſich früher als Schriftſteller zeigte. Die tiefe Ehrfurcht gegen den Pythagoras, welche der Agrigentiſche Weltweiſe nicht nur in ſeinen Werken äußerte, ſondern auch durch Nachahmung im Leben und Handeln ausdrückte, ſeine Bekanntſchaft mit einigen Pythagoreern, die damals noch über alle große Städte Italiens und Siciliens zerſtreut waren, und die Vertheidigung mehrerer Säze, die den Freunden und Nachfolgern des Samiſchen Philoſophen eigenthümlich waren, wurden vermuthlich die Veranlaſſungen der falſchen Sagen, daß Empedokles ein Vertrauter des Pythagoras geweſen, und in ſeinen Bund aufgenommen, aber wegen der untreuen oder leichtſinnigen Ausbreitung gewiſſer Geheimniſſe als ein unwürdiges Mitglied herausgeworfen worden ſey *). Empedokles blühte gerade in dem glänzendſten Zeitpuncte ſeiner Vaterſtadt, nicht lange nachher, als die Agrigentiner ihre Tyrannen vertrieben, und die größten Werke der Kunſt errichtet hatten **). Er war nicht weniger als Pythagoras

*) Diog. VIII. 55.

**) Man ſehe das, was ich über den Zuſtand der Siciliſchen Städte am Ende des dritten Capitels des dritten Buchs geſagt habe. Eine neue Beſtätigung meiner Bemerkung

ras ein Feind der Unterdrückung, oder einer beſchimpfe- den Ungleichheit *). Er züchtigte diejenigen, die ſich ſelbſt oder andere übermüthiger oder niederträchtiger Weiſe zu erheben ſuchten: ſchlug ſogar die Königskrone aus, die man ihm anbot, und vermochte die Agrigentiner dahin, daß ſie (und hierinn verließ er die Grundſäze des Muſters, das er ſich zur Nachahmung vorgeſezt hatte) den regieren- den Rath von tauſenden aufhoben, und eine Demokrati- ſche Verfaſſung einführten, nach welcher damals die Ein- wohner aller Griechiſchen Städte ſtrebten **). Dieſes Eifers für bürgerliche Gleichheit ungeachtet unterſchied ſich Empedokles im Aeußern eben ſo ſehr, oder noch mehr als Pythagoras von ſeinen Zeitgenoſſen. Er kleidete ſich nicht

kung iſt der Spruch, den man dem Empedokles zu- ſchreibt: daß die Agrigentiner wohllebten, als wenn ſie an jedem folgenden Tage ſterben müßten: und hin- gegen Gebäude aufführten, als wenn ſie nie zu leben aufhören würden. ap. Diog. 63. ſ.

*) Φησι δ' αυτον και Αριϛοτελης ελευθερον γεγο- νεναι, και πασης αρχης αλλοτριον, ει γε την βασιλειαν αυτω διδομενην παρῃτησατο, (καθα- περ Ξανθος εν τοις περι αυτȣ λεγει) την λιτο- τητα (beſſer ισοτητα) δηλονοτι πλεον αγαπησας Diog. 63. ſ.

**) Ὑϛερον δ' ὁ Εμπεδοκλης και το των χιλιων αθροισμα κατελυσε συνεϛως επι ετη τρια. ὡϛε ȣ μονον ην των πλȣσιων, αλλα και των τα δη- μοτικα φρονȣντων. Diog. 66. ſ. Εμπεδοκλης δε τȣς τε πρωτȣς των πολιτων ὑβριζοντας και διαφορȣντας (vielleicht διαφθειροντας) τα κοινα εξελεγξας &c. Plut. adv. Col. λ. 628.

nicht bloß reinlich, ſondern prächtig, und trug Gewänder und Schmuck, die man damals als Zeichen der königlichen Würde, oder einer göttlichen Heiligkeit anſah. Seine Mitbürger verehrten in ihm nicht nur den Wiederherſteller, Vater und Beſchüzer ihrer Freyheit, den allgemeinen Wohlthäter, der ſein großes Vermögen zur Verbeſſerung der Stadt, oder zur Ausſtattung armer Mitbürgerinnen anwandte, den berühmten Dichter, den mächtigen Redner *), den großen erfahrnen Arzt, ſondern ſie bewunderten in ihm auch (und hier ſtimmte das ganze übrige Sicilien bey) den Vertrauten der Götter, den Vorſteher und Weißager der Zukunft, endlich den wunderthätigen Beſchwörer, der den Lauf der Natur hemmen, und ſelbſt dem Tode gebieten könne **).

Empedokles ſchrieb nicht, wie Pherekydes, Heraklit, und vielleicht auch Anaximander und Leukipp vor ihm gethan hatten, in Proſe, ſondern in Verſen, zum Beweiſe, wie leicht und natürlich es damals ſcheinen mußte, ſeine Gedanken in gebundener, und wie ſchwer und unnatür-

*) Φησι δε Σατυρος εν τοις βιοις, ὁτι και ιατρος ην και ρητωρ αριστος. Γοργιαν γȣν τον Λεοντινον αυτȣ γενεσθαι μαθητην, ανδρα ὑπερεχοντα εν ρητορικη, και τεχνην απολελοιποτα. ap. Diog. 58. VIII. vide Ariſt. teſtimonium I. 57.

**) Man ſehe Diog. l. c. & ſ. 59. 60. 61. 70. 73. Seine Curen und Wunder werden vom Diogenes nach dem Heraklides Pontikus und Timäus in einer abgeſchmackten Legenden Sprache erzählt. Viel glaublicher als Timäus (Diog. 60.) erzählt es Plutarch, wie Empedokles eine gewiſſe Gegend in Sicilien, die gefährlichen Seuchen unterworfen war, geſund gemacht habe. adv. Colot. l. c.

natürlich in ungebundener Rede auszudrücken. Er hinterließ Gedichte von ganz verſchiedenem Inhalte *), von denen zwar keines unverſtümmelt, aber doch mehr Bruchſtücke, als von irgend einem andern alten philoſophiſchen Dichter, zu uns gekommen ſind. Das ganze Griechiſche Alterthum ſezte den Empedokles den größten Dichtern an die Seite **), und Ariſtoteles urtheilte, daß in ſeinen Werken ein Homeriſcher Geiſt webe, und daß er beſonders in Anſehung der Bilderſprache und aller übrigen Verzierungen der Poeſie wenige ſeines Gleichen, und vielleicht keinen über ſich habe. Allein eben dieſe Zierrathen, an denen ſeine üppige Einbildungskraft nur zu fruchtbar war, und die er nicht immer nach den Geſezen der dichteriſchen Sparſamkeit austheilte, raubten ſeinen Werken einen Vorzug, der den älteſten und größten Dichter Griechenlandes zugleich zum leichteſten und anziehendſten Schriftſteller ſelbſt für Anfänger macht: ich meyne die Klarheit, und die nirgends aufhaltende und verwirrende Helligkeit des Homeriſchen Geſangs. Er redet oft eine ſo eigenthümliche Sprache, und braucht ſo kühne Bilder und ſo dunkle

*) Man ſehe das Verzeichniß derſelben beym Diogenes 57. 58.

**) Εν δε τω περι ποιητων φησιν (Αριστοτελης) οτι και Ομηρικος ὁ Εμπεδοκλης, και δεινος περι την φρασιν γεγονε, μεταφορικος τε ων, και τοις αλλοις τοις περι ποιητικην επιτευγμασι χρωμενος Diog. 57. f. Theophraſt urtheilte, daß er ein Nachahmer des Parmenides geweſen ſey, und ſeine Manier zu erreichen geſucht habe S. 55. Hermippus glaubte ſogar, daß er mit dem Xenophanes bekannt geweſen ſey, und ſeiner Art zu dichten ſich zu nähern bemühet habe. 56.

dunkle Allegorien, daß die größten Kunſtrichter und Sprachverſtändige nicht ſelten ihren Scharfſinn vergebens an denſelben verſucht, oder ſie doch auf die verſchiedenſte Art ausgelegt haben. Uebrigens aber klingen die längern Fragmente, die wir noch haben, ſo voll und ſo prächtig, und haben einen ſo reichen Wohllaut, dergleichen man nur in den beſten Geſängen des Homer, und außer dieſem in keinem andern Griechiſchen Dichter antrift.

So ſehr aber auch Empedokles den Xenophanes, Parmenides, und deren Zeitgenoſſen an dichteriſchem Feuer, und vielleicht an Mannigfaltigkeit von Kenntniſſen übertroffen haben mag; ſo wenig war er ihnen als Forſcher und Ausleger der Natur und ſeiner ſelbſt überlegen. Seine Gedanken ſtritten zwar nicht ſo offenbar mit den Zeugniſſen der Sinne, als die der erſten Eleatiker; allein ſie waren nicht weniger falſch, und noch mehr mit Widerſprüchen angefüllt.

Empedokles nahm zuerſt vier unwandelbare Elemente, Feuer, Waſſer, Erde und Luft, als den Urſtoff an, aus welchem alle Dinge hervorgebracht worden, und in welchen alle Dinge zurückkehren würden *). Er läugnete,

*) Die Beweisſtellen für dieſen Abſchnitt findet man in meiner Hist. doct. de vero deo p. 354. eine einzige wichtige, nämlich das Zeugniß des Plutarch beym Euſebius ausgenommen in Praep. Ev. I. 8. Wenn Plutarch den Empedokles nicht unrecht verſtanden hat; ſo glaubte dieſer, daß die vier ewigen Elemente urſprünglich mit einander vermiſcht, und ohne alle Bewegung waren, daß aber Bewegung in der Folge daher entſtanden ſey, weil das Feuer mit überwiegender Kraft auf die übrigen Grundkörper zu wirken angefangen habe. So verſtehe

läugnete, wie alle übrige Griechiſche Weltweiſe, die mehr als eine leidende Grundurſache behaupteten, eigentliche Entſtehung und wirklichen Untergang. Was man Entſtehung nenne, ſey Zuſammenſezung von Theilen, die vorher ſchon da geweſen, und eben ſo Untergang oder Tod Auflöſung von Theilen, die bisher vereinigt waren. Nichts alſo werde gebohren oder zerſtört, ſondern alles werde nur verwandelt *). Die wirkenden Urſachen, oder die Geſeze und lebendigen Kräfte, durch und nach welchen alles aus den vier Hauptgattungen von Grundkörpern hervorgebracht, oder darinn zurückgetrieben werde, belegte er mit denſelbigen Namen, mit welchen ſie Heraklit belegt hatte; nur kehrte er oder tauſchte er ihre Geſchäfte und Wirkſamkeit um. Er erklärte nämlich die Freundſchaft oder Liebe für diejenige Kraft, die alle Weſen aus den verſchiedenen Elementen zuſammenfüge, und die Feindſchaft hingegen für die Urſache der Auflöſung der Dinge in den Urſtoff, aus welchem ſie entſtanden ſeyen.

ſtehe ich wenigſtens folgende Worte des Plutarch: *την δε αρχην της κινησεως συμβηναι απο τȣ τετυχηκεναι κατα τον αθροισμιον, επιβριταντος τȣ πυρος.* Aus dieſem Chaotiſchen Zuſtande der Elemente habe ſich, dachte Empedokles ferner, die Luft zuerſt abgeſondert oder hervorgewickelt, und ſich um die übrige Maſſe kreisförmig her verbreitet. Nach der Luft ſey das Feuer hervorgekommen, und durch die Kälte der erſtern in die Höhe getrieben worden

*) Ariſt. de Gen. & Corrupt. I. 1. & Empedoclis fragment. ap. Plut. adv. Colotem X. p. 573. 579. 580.

Unter dieſen erſten Hauptgedanken des Empedokles iſt keiner, den er nicht ſelbſt durch mehrere entgegengeſezte Ausſprüche aufgehoben hätte. Er redete bisweilen nicht nur von den Elementen, als von wandelbaren Naturen *), ſondern wankte auch in ihrer Zahl. Denn bald ſahe er das Feuer als das eine, und Waſſer, Erde und Luft als das zweyte Element an, aus welchen alles entſprungen ſey; bald brachte er gar alle Elemente auf ein gewiſſes Eins, oder eine gewiſſe Einheit zurück, deren Weſen und Eigenſchaften er niemals anzugeben oder zu beſtimmen ſuchte **). Eben ſo unbeſtändig war er in ſeinen Behauptungen über die wirkenden Urſachen oder Kräfte. Oft ſtimmte er dem Heraklit bey, welcher ſagte, daß die Feindſchaft oder Zwietracht die Schöpferinn, und die

---

*) Man ſehe beſonders die Fragmente des Empedokles beym Simplicius fol. 34. I. in Phyſ. Auſc. Ariſtot. Ich führe nur das kürzeſte an: ὁτι δε εις αλληλα μεταβαλλει, ſagt Simplicius δηλοι λεγων,

Εν δε μερει κρατεουσι περιπλομενοιο κυκλοιο.
Και φθινει εις αλληλα, και αυξεται εν μερει αισης.

**) Man ſehe Emped. Frag. ap. Ariſt. VIII. 1. Phyſ. & ibi Ariſt. ferner de Gen. & corrupt. I. 1. Εμπεδοκλης μεν ουν εοικεν εναντια λεγειν, και προς τα φαινομενα, και προς ἁυτον αυτος. ἁμα μεν γαρ ου φησιν ἑτερον εξ ἑτερου γινεσθαι των στοιχειων ουδεν, αλλα ταλλα παντα εκ τουτων. ἁμα δ᾽ ὁταν συναγαγη εις ἑν την ἁπασαν φυσιν, πλην του νεικους, εκ του ἑνος γιγνεσθαι παλιν ἑκαστον. Man ſehe auch Met. β. δ. p. 44.

die Eintracht die Zerſtöhrerinn aller Dinge ſey *). An andern Stellen ſah er die Freundſchaft ſelbſt als ein Element an, das aus der Einheit entſtanden ſey, und gab die Feindſchaft für die einzige Kraft aus, die dieſer Einheit ihren Urſprung nicht zu verdanken habe. Zulezt erklärte er in einem abermaligen Widerſpruche mit ſich ſelbſt, daß auch die Feindſchaft aus der Einheit entſtanden ſey, und nannte bald das Glück, bald die Nothwendigkeit, bald die Natur als thätige Kräfte, wodurch eben ſowohl als durch Freundſchaft und Feindſchaft unzählige Körper zuſammenſezt und aufgelöſt, und die wichtigſten Erſcheinungen und Veränderungen in der ganzen Welt erzeugt wurden.

Unter den ältern Weltweiſen iſt nicht leicht jemand, von dem man wenigere Meynungen über die allgemeinſten Eigenſchaften der Dinge und über die Natur himmliſcher Körper angeführt hätte, oder deſſen Meynungen weniger befolgt worden wären, als die des Empedokles. Er ſowohl als Anaxagoras läugneten zwar mit den älteſten Eleatikern das Daſeyn eines leeren Raums, allein ſie ſagten beyde nichts von den Urſachen der verſchiedenen Dichtigkeit oder Lockerheit, und der verſchiedenen Leichtigkeit oder Schwere von Körpern bey gleicher Maſſe und Umfange **). Er tadelte den Xenophanes in den bitterſten Ausdrücken, daß er die Erde deßwegen für unbeweglich gehalten habe, weil ſie ins Unendliche eingewurzelt

 ſey,

*) Die Beweisſtellen für dieſen, und die folgenden Säze findet man in meiner hiſt. doct. de vero deo p. 354. 55.

**) Ariſt. IV. 2. de Coelo.

ſey, und brachte für den Saz, den Xenophanes ſeinem Urtheile nach ſo ſchlecht bewies, einen andern Grund vor, der nicht weniger ſeltſam und eingebildet war. Er glaubte nämlich, daß die erſtaunlich ſchnelle Bewegung des Himmels, der die Erde umgebe oder umfaſſe, den Fall oder die Umwälzung der Erde eben ſo hindere, wie das Ausfließen des Waſſers durch das ſchnelle Herumſchwingen eines Keſſels zurückgehalten werde *), den Himmel ſelbſt hielt er für eine chryſtallene feſte Maſſe, und die Sonne nicht für Feuer, ſondern für einen Abglanz des göttlichen Lichts **), oder für den Rückſchein einer andern Sonne, die derjenigen, die wir ſähen, entgegengeſezt ſey, und die Räume der Himmel mit hellem Glanze erfülle ***). Er redete von zwoen Halbkugeln, die ſich beſtändig um die Erde bewegten: einer feurigen oder lichtvollen, und einer andern, die größtentheils aus Luft, und aus einem kleinen Zuſaze von Feuer beſtehe. Dieſe leztere nannte er Nacht, und hielt ſie für einen dem Monde ähnlichen Körper, der ſeiner Meynung nach aus der vom Feuer verlaſſenen Luft gleichſam zuſammengefroren ſey, und ſein Licht von der Sonne empfange †). Ueber die Natur des Lichts und des Sehens drückte er ſich nicht immer auf dieſelbige Art aus. Bisweilen behauptete er, daß das Licht, was uns die äußern Gegenſtände ſichtbar mache, aus den Augen wie aus Feuer-

Quel-

*) II. 13. de Coelo.

**) Stob. p. 53. Plutarch. de Pyth. or. VII. 575. id. ap. Euſ. 1. 8.

***) de Plac. II. 20. Stob. Ecl. Phyſ. p. 56.

†) Plutarch. ap. Euſ. Praep. Ev. 1. 8.

Quellen ausfließe *). An andern Stellen hingegen beſchrieb er das Licht, als eine von der Sehkraft gänzlich verſchiedene feurige Subſtanz, die ſich in den Räumen zwiſchen Himmel und Erde verbreiten könne, ohne daß wir ſie wahrnähmen **). Ich ſehe nicht ein, wie er mit dieſen unter einander ſtreitenden Ausſprüchen einen dritten vereinigte, den uns Plato aufbehalten hat ***). Dieſem Weltweiſen zufolge lehrte Empedokles, daß ſich von allen Gegenſtänden gewiſſe Theile ablöſten, und daß ſich wiederum in allen Körpern Oeffnungen fänden, in und durch

*) So verſtehe ich wenigſtens folgende Stelle beym Ariſtoteles (de ſenſu & ſenſibili c. 2.) επει ειγε πυρην, καθαπερ Εμπεδοκλης φησι, και εν τω Τιμαιω γεγραπται και συνεβαινε το ὁραν εξιοντος ὡσπερ εκ λαμπτηρος του φωτος, διατι ου και εν τω σκοτει ἑωρα αν ἡ οψις; In dem Fragment des Empedokles ſelbſt aber, was Ariſtoteles anführt, ſcheint die andere Meynung beſtätigt zu werden.

**) Ariſt. II. 7. de Anim. Και ουρ ορθως Εμπεδοκλης, ουδ᾽ ει τις αλλος ὁυτως ειρηκεν, ὡς φερομενου του φωτος, και γιγνομενου ποτε μεταξυ της γης και του περιεχοντος, ἡμας δε λανθανοντας.

***) Plat. in Meno p. 336. ουκουν (frägt Sokrates) λεγετε αποῤῥοας τινας των οντων κατα Εμπεδοκλεα; — σφοδρα γε (antwortet Menon) — και πορους εις ὁυς και δι᾽ ὡν αἱ αποῤῥοαι πορευονται; — πανυ γε. — Και των αποῤῥοων τας μεν ἁρμοττειν ενιοις των πορων, τας δε ελαττους η μειζους ειναι; — εστι ταυτα. — ουκουν και οψιν καλεις τι, — εγωγε. — εκ τουτων δη συνες, ὁτι λεγω, εφη Πινδαρος. εστι γαρ χροα αποῤῥοη σχηματων οψει συμμετρος και αισθητος.

welche ſie ein- und ausgehen könnten. Nach dieſen Begriffen erklärte er das Sehen ſelbſt und den Anblick oder die Unterſcheidung von Farben, als das Eindringen gewiſſer von äußern Objecten abfließender Theile, die den Oeffnungen des Auges entſprächen, und zugleich wahrnehmlich wären. — Eben ſo falſch, und ſeinen erſten Grundſäzen nicht weniger widerſprechend war die Meynung, daß das Waſſer ein Gemiſche, oder ein Inbegriff aller Arten von Säften und Geſchmacks ſey, die wegen ihrer Feinheit oder Verdünnung unmerklich wären, und daß daher die Säfte und Salze aller Pflanzen und Früchte aus verſchiedenen Theilen des Waſſers abgeſondert würden *). Dieſer Gedanke paßte nur in das Syſtem des Anaxagoras, der die vier Elemente nicht für die einfachſten Principien der Körper, ſondern für Miſchungen aus unzähligen Homoiomerien hielt. Empedokles argwohnte eben ſo wenig, als alle übrige ältere Weltweiſe, einen über alle Gedanken erhabenen mächtigen, weiſen und gütigen Urheber der Welt, ſondern er ließ alle Götter gleich Menſchen und Thieren, aus ewigen Grundkörpern durch blinde Kräfte, deren Natur er eben ſo wenig, als ihre Art zu wirken erkärte, zuſammengeſezt und wieder auf-

*) Hierüber ſehe man die Betrachtungen des Ariſtoteles de Gener. & Corrupt. I. 1. Ich will hier noch kurz ein paar Ausſprüche des Empedokles anführen, die beym Ariſtoteles in ſeinen μετεωρολογικοις ſtehen. Er nannte (II. 3.) das Meer den Schweiß der Erde: recht gut, ſagt Ariſtoteles, für einen Dichter, aber ganz unverſtändlich für einen Naturforſcher. Empedokles glaubte ferner (II. 8.) daß der Bliz aus dem Feuer entſtehe, was die Wolken aus den Sonnenſtrahlen ſammleten.

aufgelöſt werden *). Von dieſem allgemeinen Geſeze der Entſtehung nahm er nicht einmal das luftige oder geiſtige Weſen aus**), wovon er, wie die Pythagoreer von ihrem göttlichen Feuer, und Heraklit von der göttlichen uns umgebenden Luft, glaubte, daß es die Urſache des Lebens, Empfindens und Denkens aller Naturen, und die Urquelle aller Götter, Dämonen und Seelen ſey. Er hielt die Götter zwar für größere Maſſen oder Theile des geiſtigen Weſens, als die Seelen der Menſchen, Thiere und Gewächſe; übrigens aber glaubte er doch, daß ſie mit den leztern verwandt, und von gleicher Natur ſeyen***). Er tadelte mit dem Xenophanes den allgemeinen Irrthum ſeines Volks, welches ſich die Götter in menſchenähnlicher Ge-

---

*) Man ſehe Hiſt. doct. de vero deo. p. 357. Die wichtigſten Zeugniſſe ſtehen beym Ariſt. de Gen. & corrupt. II. 7. Metaph. β. δ. p. 43.

**) Man ſehe Sext. VII 127. ſ. (die Stelle ſelbſt habe ich in meiner Hiſt. doct. p. 358. abgeſchrieben) und Ammonii Comment. in Ariſt. Lib. περι ἑρμηνειας p. 94. δια ταυτα ὁ Ακραγαντινος σοφος επιρραπιζων τους περι θεων ὡς ανθρωποειδων οντων παρα τοις ποιηταις λεγομενους μυθους, επηγαγε προηγουμενως μεν περι απολλωνος, περι ου ην αυτω προς εχως ὁ λογος, κατα δε τον αυτον τροπον, και περι του θειου παντος ἁπλως αποφαινομενος, ουτε γαρ ανδρομεη κεφαλη κατα γυια κεκασται, ου μεν απαινωτων γε δυω κλαδοι αϊσσουσιν, ου ποδες, ου θοα γουνα, ου μηδεα λαχνηεντα, αλλα φρην ἱερα, και αθεσφατος επλαττον μουνον, φροντισι κοσμον ἁπαντα καταϊσσουσα θοησι.

***) Sext. l. c.

Geſtalt dachte, ſtimmte aber darinn mit den Griechen überein, daß er mehrere Claſſen übermenſchlicher Weſen, nämlich Götter und Dämonen annahm, welche leztere er von den erſtern durch geringere Vorzüge und beſonders durch Fehlbarkeit oder Sündbarkeit unterſchied. Er war allem Vermuthen nach unter den Griechen der erſte, der dieſe Begriffe von den Dämonen vortrug, der ferner lehrte, daß ſolche Dämonen um gewiſſer Vergehungen willen auf die Erde oder in die Materie geworfen *), und durch ein ewiges Geſez des Verhängniſſes oder einen unabänderlichen Rathſchluß der Götter gezwungen würden, während eines beſtimmten faſt unermeßlichen Zeitraums alle Arten von Körpern zu beleben **). Er ſagte ferner wahrſcheinlich zuerſt, daß die Seelen der Menſchen ſelbſt gefallene Dämonen ſeyen, die ſchon ein beſſeres Leben gelebt hätten, und nach der Auswanderung aus dem menſchlichen Leibe noch viele Prüfungen und Wanderungen durchgehen und vollenden müßten, bis ſie ſich zu ihrer urſprünglichen verlornen Seligkeit wieder empor heben könnten. Von ihm rührt endlich allem Anſehen nach der Gedanke her, den die mittlern Pythagoreer und Plato, und aus dem

*) Man ſehe Plot. Ennead. p. 468. u. Plut. de Iſ. & Oſ. ap. Steph. Poeſ. phil. p. 24. & 28. ibique aliud fragment. ex eod.

**) Er ſelbſt ſagte von ſich:

Ηδη γαρ ποτ᾽ εγω γενομην κουρητε κορος τε
Θαμνος τ᾽ οιωνος τε, και ειν ἁλι ελλοπος
ιχθυς ap. Diog. VIII. 78.

Andere Stellen ap. Sext. IX. 128. 129. Ariſt. Rhet. I. 13. die man beym Stephanus p. 24. l. c. beyſammen findet.

dem Plato nachher alle neuere Platoniker annahmen, daß unſer zerbrechliche Leib ein Grab der Seele, unſer irdiſches Leben ein Zuſtand der Prüfung, oder vielmehr ein geiſtiger Tod, und der Tod des Körpers, oder die gänzliche Ablöſung der Seele von aller Materie der Anfang eines neuen Lebens, und gleichſam die Wiedergeburt eines lange verwieſenen Dämons ſey *).

Mit dieſen Gedanken des Empedokles über die Abſtammung menſchlicher Seelen ſind ſeine Behauptungen über ihre Natur und ihre weſentlichſten Kräfte entweder ganz unvereinbar, oder doch ſo wenig zuſammenhängend, daß man ſchwerlich die feinen Fäden entdecken wird, wodurch ſie in dem Kopfe ihres Erfinders zuſammen geſponnen waren. Er glaubte nach einem Grundſaze, der faſt allen ältern Naturforſchern gemein war, und nach welchem nur gleiche Dinge einander erkennen und anziehen ſollten: daß die Seele der Menſchen aus allen

*) Auf ihn zielt Plato, wenn er in ſeinem Gorgias ſagt: (p. 320. Ed. Baſ. Gr.) ου γαρ τοι θαυμαζοιμ' αν, ει ευριπιδης αληθη εν τοισδε λεγει, λεγων, τις δ' οιδεν, ει το ζην μεν εστι κατθανειν, το κατθανειν δε ζην; και ἡμεις τω οντι ισως τεθναμεν. ὁπερ ηδη του εγωγε και ηκουσα των σοφων, ὡς νυν ἡμεις τεθναμεν. και το μεν σωμα εστιν ἡμων σημα. της δε ψυχης τουτω ἐν ᾧ αἱ επιθυμιαι εισι τυγχανει ον οἱον αναπειθεσθαι και μεταπιπτειν ανω και κατω. και τουτο αρα τις μυθολογων κομψος ανηρ, ισως Σικελος τις, η Ιταλικος, παραγων τω ονοματι, δια το πιθανον και πειστικον, ωνομασε πιθον. &c. Man ſehe noch Fragm. Empedoclis ap. Hieroclem in carmen aureum p. 186. Ed. Needh.

len Elementen und Grundurſachen, alſo aus Feuer, Luft, Waſſer, Erde, Freundſchaft und Feindſchaft zuſammengeſezt ſeyen, weil ſie ſonſt die aus ihnen gemiſchten oder durch ſie hervorgebrachten Dinge nicht erkennen und wahrnehmen könnten *). Er hielt Empfinden und Denken für einerley Veränderung oder Kraftäußerung der Seele, und Empfindungsvermögen und Verſtand für eine und eben dieſelbe Kraft **). Er ſagte mit dem Parmenides, daß unſere Vernunft oder Verſtand von den verſchiedenen Zuſtänden des Körpers abhänge, und mit dem leztern verändert werde; verwarf aber dennoch alle Kenntniſſe, die wir durch die Sinne erlangen, als trüglichen Schein, und nahm die Vernunft als die einzige Richterinn und Prüferinn von Wahrheit und Irrthum an, oder er ließ die Empfindungen der äußern Sinne nur alsdenn für richtige Abdrücke der Natur äußerer Gegenſtände gelten, wenn die Vernunft über ſie gleichſam die Aufſicht geführt, und ſie gereinigt, oder vor Verfälſchungen bewahrt hätte ***).

Viel

---

*) Nach dem Cicero glaubte er, daß das Weſen der Seele im Blute enthalten ſey. Tuſc. Quaeſt. I. 9. Animum eſſe cordi ſuffuſum ſanguinem. Eben ſo Plut. ap. Euſ. I. 8. το δε ἡγεμονικον, ȣτε εν κεφαλη, ȣτε εν θωρακι, αλλ᾽ εν αἱματι. ὁθεν (ſezt er hinzu) καθ᾽ ὁτι αν μερος τȣ σωματος πλειον η παρεσπαρμενον το αἱμα, οιεται κατ᾽ εκεινο πρωτερειν τȣς ανθρωπȣς.

**) de Anim. III. 3. Metaph. p. 62.

***) Sext. VII. 121 - 125. Es war eine bloße willkührliche Auslegung ſeiner Meynung über die Natur der Seele, wenn

Viel übereinſtimmender mit ſeinen übrigen Gedanken, waren ſeine Ausſprüche über die Schickſale der abgeſchiedenen Seelen. Weil das gegenwärtige Leben ihm nur ein kleiner Abſchnitt der langen Prüfungszeit zu ſeyn ſchien, zu welchem die gefallenen Geiſter verurtheilt worden; ſo muſte er behaupten, daß die Seelen der Menſchen nach der Trennung von ihren Körpern noch in die Leiber von vielen andern Geſchöpfen einwanderten. Er glaubte daher, daß ſie nicht nur Thiere, ſondern auch Pflanzen und Gewächſe beleben würden, welche leztere ihm eben ſowohl Empfindungen und Denkkraft zu beſizen ſchienen, als Menſchen und Thiere, und die er deßwegen auch für eben ſo geſchickt hielt, Behauſungen unſterblicher Seelen zu ſeyn. Nach der Vollendung aller dieſer Wanderungen und der gänzlichen Ablegung aller Unarten und Gebrechen unſerer Natur würden wir, ſchmeichelte ſich Empedokles, in die Geſellſchaft, und an den Tiſch der Götter aufgenommen werden, und von allen Beſchwerden und Bekümmerniſſen, die uns während der Verbindung der Seelen mit ſterblichen Leibern gedrückt hätten, vollkommen befreyt werden *). Seiner Vorſtellung nach, waren die Freuden der Seligen eben ſo ſinnlich, als die Seelen ſelbſt körperlich und zuſammengeſezt waren.

Wenn

---

wenn man ihm eben ſo viele Kriteria andichtete, als er Beſtandtheile der Seele annahm. Man ſehe Sext. VII. 121.

*) Αθανατοις αλλοισιν ὁμεστιοι, εν τε τραπεζαις εοντες ανδρειων αχεων αποκληροι, απηρεις. ap. Steph. p. 28.

Wenn man allein nach den Ueberbleibſeln des Empedokles ſchließt; ſo hat er die Thiere und Gewächſe ſorgfältiger unterſucht und umſtändlicher abgehandelt, als den Menſchen und die himmliſchen Körper. Allein auch dieſe ſeine Meynungen über die Entſtehung aller Thiere und Gewächſe, über Zeugung und Fortpflanzung, und andere merkwürdige Eigenſchaften derſelben ſind noch immer den Begriffen des gemeinen Mannes, und der älteſten Dichter unter allen Völkern ähnlich, und ſie enthalten nur einen einzigen oder einige richtige Gedanken, die aber vielleicht mehr Vermuthungen, als genaue Beobachtungen waren.

Empedokles ſah das Ohngefähr oder das Glück als die einzige oder doch hauptſächliche Schöpferinn aller Pflanzen und Thiere, beſonders der leztern an *). Er glaubte, daß das Ohngefähr unzählige unglückliche Verſuche und Zuſammenſezungen gemacht habe, bis es ſolche Thiere und Geſchöpfe hervorgebracht, die fortdauren, und andern ihnen ähnlichen Weſen das Daſeyn geben könnten. Er redete von Ungeheuern allerley Art, die vor der Entſtehung vollkommner Thiere vorhergegangen ſeyen, von Menſchen mit doppelten Gliedern und Geſichtern, oder von Monſtris, in welchen Theile aus menſchlichen und andern

*) Phyſ. Ariſt. II. 4. και τα μορια των ζωων απο τυχης γενεσθαι τα πλειςα φασιν. vide & de Part. Anim I. 1. & Emped. frag. ap. Simpl in Phyſ. Ariſt. f. 86. b. welches Fragment Simplicius auf eine ſonderbare Art auslegt Cenſorin ſagt: c 4. primo membra ſingula ex terra quaſi praegnante paſſim edita, deinde coiiſſe. & effeciſſe ſolidi hominis materiam, igni ſimul & humore permixtam.

andern thieriſchen Körpern vereinigt geweſen *). Ihm ſchienen aber nicht bloß ganze Geſchlechter von empfindenden Naturen, ſondern auch einzelne Thei e derſelben durch bloße Zufälle entſtanden zu ſeyn. So leitete er die Abſäze und Gelenke des Rückgrades **) aus Brüchen ab, die bey der Bildung deſſelben von Ohngefähr entſtanden ſeyen. Auf eine ähnliche Art erklärte er die Höhlen des Bauchs und der Eingeweide aus gewaltſamen Durchbrüchen des Waſſers durch den Leib, da er eben gebildet worden, und die Naſenlöcher aus heftigen Strömen und Bewegungen der Luft, die ſich an gewiſſen Theilen des Geſichts Oefnungen gemacht habe. Nur bisweilen, ſagt Ariſtoteles †), nannte er von der Wahrheit und

Er.

*) Πολλα μεν αμφιπροσωπα και αμφιϛερνα φυεσθαι,
Βȣγενη, ανδροπρωρα, τα δ' εμπαλιν εξανατελλειν
Ανδροφυη, βȣκρανα μεμιγμενα τη μεν ὑπ' ανδρων,
Τη δε γυναικοφυη σκιεροις ησκημενα γυιοις.
Emped. ap. Ael. de nat. animal. Lib. XVI. c. 29.

**) De part. Anim. I. 1. p. 3.

†) Ενιαχȣ δε πȣ αυτῃ και Εμπεδοκλης περιπιπτει, αγομενος ὑπ' αυτης της αληθειας, και την ȣσιαν και την φυσιν αναγκαζεται φαναι τον λογον ειναι, ὁιον οϛȣν αποδιδȣς τι εϛιν. De Part. anim. I. 1. p. 8. Das Fragment, worauf Ariſtoteles am Ende dieſer Stelle zielt, ſteht de Anim. I, 5. ȣ γαρ ὁπως ȣν εχοντα ϛοιχεια τȣτων ἑκαϛον, αλλα λογω τινι και συνθεσει, καθαπερ φησι και Εμπεδοκλης το οϛȣν.

Erfahrung gezwungen, nicht das Glück oder das Ohngefähr, ſondern eine zweckmäßige Miſchung und Verhältniß der Elemente, als die Urſache des Urſprungs und der eigenthümlichen Natur von Thieren und ihren Gliedmaaßen.

Dieſen Gedanken des Empedokles über die Entſtehung der Thiere ſind die von der Zeugung und Fortpflanzung derſelben genau entſprechend. Er behauptete, daß weder der Vater allein, noch auch die Mutter allein den ganzen Stoff des künftigen Menſchen hergebe oder enthalte *); denn wenn dieſes wäre, warum Weiber alsdann nicht ohne die Hülfe oder Vermiſchung mit Männern Kinder erzeugten? Seiner Meynung nach, würden die Beſtandtheile des Embryo ſowohl aus dem Körper der Mutter, als des Vaters geſammlet und zuſammengeſezt, und die Gliedmaaßen enthielten die Form des einen oder des andern Geſchlechts, je nachdem die Grundlage derſelben entweder vom Vater oder von der Mutter herrühre. Das Geſchlecht und die Zeugungstheile von Kindern oder Jungen würden, glaubte er, allein durch die

---

ἡ δε χθων επιηρος εν εοϛεργοις χοανοισι τα δυο των οκτω μοριων λαχε νηϛιδος αιγλης τεσσαρα δ' ἡφαιϛοιο. τα δ' οϛεα λευκαγενοντο.

*) De Gen. Anim. A. cap. ιη p. 177. 178. Φησι γαρ εν τω αρρενι και εν τω θηλει οιον συμβολον ειναι, ὁλον δ' απ' ȣδετερȣ απιεναι. Αλλα διεσπαϛαι μελεων φυσις, ἡ μεν εν ανδρος. διατι γαρ αν τα θηλεα ȣκ εγεννα εξ αυτων, ειπερ αποπαντος τε απερχεται, και εχει ὑποδοχην; vide etiam Lib. Δ. α.

die Wärme oder Kälte der Mutter beſtimmt *). Falle nämlich der Saame in einen warmen heißen Schooß, ſo entſtehe ein männliches, und im gegengeſezten Falle ein weibliches Geſchöpf. Die Wärme und Kälte der Mutter aber richte ſich wiederum nach der kleinern oder größern Entfernung der Zeit des Beyſchlafs von der monatlichen Reinigung. Er wollte nämlich bemerkt haben, daß das andere Geſchlecht um deſto mehr oder weniger begierig nach dem Beyſchlafe ſey, je kürzer oder länger es ſey, daß es die periodiſche Veränderung ſeiner Natur überſtanden habe. — Mauleſel hielt er deßwegen für unfruchtbar und unfähig zur Zeugung, weil ihr flüſſiger oder weicher Saame ſich durch die Vermiſchung verhärte, wie Eiſen, wenn es mit Zinn zuſammengeſchmolzen werde. Den Grund, den er von dieſer Erſcheinung angab, war eben ſo ſeltſam, als der Ausſpruch, daß die Milch der Säugthiere verdorbenes Blut ſey **). Die Verhärtung des Saamens von Maulthieren entſtehe nämlich daher, daß die dichten Theile des männlichen Saamens genau in Zwiſchenräume des weiblichen paßten, und eben dadurch einen feſten Körper bildeten. Glücklicher beobachtete und rieth er †), wenn er gegen den Parmenides behauptete, daß das männliche Geſchlecht feuriger oder

 wärmer

*) Δ. α. p. 269. Anders aber falſch ſtellt Cenſorin die Meynung des Empedokles vor c. 6. de die Nat. In eben dieſem Capitel werden noch andere Muthmaßungen dieſes Weltweiſen angeführt, die ich nicht wiederhole, weil ich nicht gewiß bin, ob ſie ächt ſind.

**) De Gener. Anim. p. 299. Lib. Δ.

†) De part. Anim. β. c. β. p. 31.

wärmer als das weibliche ſey, und daß in unſern und andern thieriſchen Körpern das Blut ſich herum, oder vielmehr auf und niederwärts bewege *). Selbſt aber die Erklärung dieſes Phänomens zeigt, daß Empedokles ganz falſche Vorſtellungen davon gehabt, und nicht ſowohl beobachtet, als vermuthet habe. Er hielt die Adern für durchlöcherte Gefäße und Schläuche, die nicht ganz mit Blut ausgefüllt wären, und deren Oeffnungen zwar kleiner als die Partikeln des Bluts, aber doch größer als die Lufttheilchen ſeyen. Durch dieſe Oeffnungen nun dringe die Luft herein, wenn das Blut ſich niederwärts bewege, und daher entſtehe das Einathmen: durch eben dieſe Oeffnungen aber werde die Luft wieder herausgetrieben, wenn das Blut in die obern Theile des Körpers zurück trete, und eben dadurch werde das Aushauchen verurſacht.

Unter allen ſeltſamen Behauptungen der ältern Weltweiſen iſt vielleicht keine, deren Veranlaſſungen ſich weniger errathen laſſen, und die den meiſten Leſern mehr auffallend ſeyn wird, als die Meynung, die dem Empedokles mit ſeinen größten Zeitgenoſſen gemein war, und die alſo ohne die richtigern Kenntniſſe ſpäterer Jahrhunderte ſehr wahrſcheinlich ſeyn mußte, daß nämlich alle Pflanzen und Gewächſe der Erde nicht bloß lebende und empfindende Geſchöpfe ſeyen, ſondern daß ſie Begierden und Verabſcheuungen, und ſelbſt Vernunft und Verſtand, kurz alle die Vorzüge beſäßen, von denen es ſcheint, daß man ſie von jeher als dem Menſchen eigenthümlich

---

*) De reſpir. c. 3

thümlich hätte anſehen müſſen *). Aufgeklärten Völkern iſt es ſchon faſt unbegreiflich, wie man nur jemals den Menſchen mit den übrigen Thieren, die ihm am ähnlichſten ſind, habe verwechſeln, und dieſen menſchenähnliche Sprache und Denkkraft zueignen können. Um wie viel befremdender alſo muß es ſeyn, daß die größten Naturforſcher, die ſchon mehrere Geſchlechter von Weltweiſen vor ſich hatten, und in dem Zeitalter der Vollendung faſt aller Künſte, oder doch nahe daran lebten, daß dieſe die unterſcheidenden Vortrefflichkeiten ihrer eigenen Natur ſo ſehr haben verkennen, oder Weſen, die um ſo viele Stuffen unter ihnen ſtanden, ſo ſehr haben erhöhen können, daß ſie dieſelben, als mit ſich ſelbſt gleichartige Geſchöpfe betrachteten. Dieſer Irrthum war nicht eine nothwendige Folge eines andern: daß nämlich ein gewiſſes belebendes oder geiſtiges Weſen durch das ganze Univerſum ausgebreitet ſey; denn Demokrit läugnete das Daſeyn einer ſolchen Kraft oder Subſtanz, und glaubte nichts deſto weniger an das Empfindungsvermögen und die Vernunft von Pflanzen und Gewächſen. Die Pythagoreer, Platoniker und Stoiker hingegen gaben zwar einen alles durchdringenden und umfaſſenden Aether oder Seele zu; allein ſie verwechſelten deßwegen nicht weſentlich verſchiedene Gattungen von Dingen. Man muß alſo immer geſtehen, daß

*) Ariſt. de Plant. I. 1. Αναξαγορας μεν ουν και Εμπεδοκλης, επιθυμια ταυτα κινεισθαι λεγουσιν, αισθανεσθαι τε και λυπεισθαι, και ἡδεσθαι διαβεβαιουνται. — — — ὁ δε Αναξαγορας, και ὁ Δημοκριτος, και ὁ Εμπεδοκλης, και νουν και γνωσιν εχειν ειπον τα Φυτα. ib.

es gröſtentheils unerklärlich bleibt, auf welchen Wegen man auf den Gedanken von denſelbigen Vorzügen der Menſchen, Thiere und Gewächſe gekommen ſey, oder aus welchen Gründen man ihn angenommen habe.

Nicht weniger räthſelhaft iſt es, daß Empedokles die Pflanzen und Gewächſe nach andern Geſezen, als Menſchen und Thiere, hervorgebracht glaubte. An ſtatt daß er bey der Entſtehung der leztern und ihrer Theile das Glück als die Aufſeherinn nannte, gab er eine bildende und erhaltende Natur als die Schöpferinn und Pflegerinn der erſtern an *). Feuer und Erde ſchienen ihm der Stoff zu ſeyn, aus welchen die Natur Pflanzen und Gewächſe zubereite, und wodurch ſie ihnen Wachsthum und Gedeyen gebe, indem die Erde nach natürlichen Geſezen die Wurzeln forttreibe, und das Feuer den Stamm, die Blätter, Blüthen und Früchte hervorbringe. — Auch dieſe

*) Ariſt. de Anim. II. Εμπεδοκλης δ' ȣ καλως ειρηκε τȣτο προστιθεις την αυξησιν συμβαινειν τοις Φυτοις κατω μεν ριζȣμενων, δια το την γην ȣτω Φερεσθαι κατα Φυσιν. ανω δε δια το πυρ ὡσαυτως. — Dieſe Stelle commentirt Philopon ſo: αιτιαται Εμπεδοκλεα ȣ καλως ειποντα την αυξησιν εν τοις εμψυχοις γινεσθαι. ελεγε γαρ αυξεσθαι το Φυτον. τȣ μεν εν ἑαυτω πυρος κατα κλαδȣς επι το ανω αυξοντος. της δε γης της εν αυτω τας ριζας επι κατω αυξȣσης. πυρι μεν γαρ και γη ανετιθει την αιτιαν της αυξησεως. το μεν γαρ επι το ανω τȣς κλαδȣς αυξει ὡς ανω Φορον. την δε γην επι το κατω τας ριζας, ὡς κατω Φορον. Ich kann die Seite nicht anzeigen, weil in der Venetianiſchen Ausgabe des Commentars des Philoponus weder Seiten noch Blätter bemerkt ſind.

dieſe Sonderbarkeit, bey weniger edlen Geſchöpfen eine höhere wirkende Urſache, als bey vollkommnern voraus- zuſezen, auch dieſe war dem Empedokles nicht ganz allein eigenthümlich. Denn es gab mehrere Weltweiſen, welche die Entſtehung der ganzen Welt und aller himmliſchen Körper aus dem bloßen Ohngefähr oder Zufall erklären zu können glaubten, und zugleich geſtanden, daß man mit eben dieſem Zufall und Ohngefähr bey der Erklärung des Urſprungs der Thiere und Gewächſe nicht ausreichen könne, ſondern daß man eine nach Abſichten, oder doch nach feſten unveränderlichen Geſezen wirkende Natur annehmen müſſe *).

Der Gedanke von der Gleichartigkeit der Thiere, Gewächſe und Pflanzen war im Empedokles ſo herrſchend, daß er ihn zu einer gewaltſamen Veränderung des Sprach-

 gebrauchs

*) Ariſt. Auſc. Phyſ. II. 4. Εισι δε τινες, ὁι και του ουρανου του δε, και των κοσμικων παντων αιτιωνται το αυτοματον. απο ταυτοματου γαρ γιγνεσθαι φασι την δινην και την κινησιν, την διακρινασαν και καταστησασαν εις ταυτην την ταξιν το παν. (Dies behaupteten Demokrit und Leukipp.) Και μαλα τουτο γε αυτο θαυμασαι αξιον, λεγοντας, τα μεν ζωα και τα φυτα απο τυχης μητε ειναι μητε γιγνεσθαι, αλλ' ητοι φυσιν, η νουν, ητι τοιουτον ἑτερον ειναι το αιτιον. (ου γαρ ὁ τι ετυχεν εκ του σπερματος ἑκαστου γιγνεται, αλλ' εκ μεν του τοιουδι ελαια, εκ τε του τοιουδι ανθρωπος) τον δε ουρανον και τα θειοτερα των φανερων απο του αυτοματου γενεσθαι. τοιαυτην δε αιτιαν μηδεμιαν ειναι, ὁιαν των ζωων και των φυτων.

gebrauchs veranlaßte, indem er Ausdrücke, die man nur von Thieren und ihren Kräften braucht, auf Pflanzen und Gewächſe übertrug. Er nannte den Saamen derſelben Eyer, und ſie ſelbſt eyergebährend *). Zarte noch nicht ausgewachſene Pflanzen und Bäume belegte er mit dem Namen von Jungen, und ſagte, daß ſie noch nicht zeugen könnten, weil ſie erſt in ihrem reifſten Alter Saamen erhielten **). Er glaubte, daß die Gewächſe der Erde ſich dadurch am meiſten von den übrigen Thieren unterſchieden, daß in ihnen beyde Geſchlechter vermiſcht oder verbunden wären: eine Beobachtung, die Ariſtoteles an einem Orte billigte, und an einem andern Orte als unrichtig verwarf ***).

Ein Zeitgenoß des Empedokles war Anaxagoras, deſſen Namen Liebhaber der Weisheit nie anders, als mit einer gewiſſen Ehrfurcht denken und nennen ſollten. Im ganzen Griechiſchen Alterthum wird man nur wenige finden, die ihm an ächter, ungekünſtelter, wenn gleich

*) De Gener. Anim. Ariſt. A. cap. ult. Και τουτο καλως λεγει Εμπεδοκλης ποιησας. ουτω δ' ωοτοκει μικρα δενδρεα πρωτον ελειας. το δε γαρ ωον, κυημα εστιν. &c. Er ſagte auch, daß die Blätter an den Pflanzen und Bäumen eben das ſeyen, was die Haare an den Menſchen, die Federn an den Vögeln, und die Schuppen an den Fiſchen ſind. Meteor. Δ. c. 9.

Ταυτα τριχες και φυλλα, και οιωνων πτερα πυκνα,
Και λεπιδες γιγνονται επι στιβαροισι μελεσσιν.

**) Ariſt. de Plant. I. 2 it. de Gener. Anim. p. 196. A.

***) Ariſt. de Gen. Anim. H. p. 196. de Plant. I. 2.

gleich nur ſtiller Größe der Seele, an wahrer natürlicher Güte des Herzens, an Erhabenheit über die Vorurtheile ſeines Volks, und an brennendem Eifer für die Erforſchung der Wahrheit, gleich gekommen wären, und vielleicht keinen, der ihn übertroffen hätte *). Sein Durſt nach neuen und nüzlichen Kenntniſſen war ſo groß, daß er in eine unabläſſige Erforſchung der Natur, und eine freye unabhängige Muße ſeine höchſte Glückſeligkeit ſezte **), und alle die Vortheile und Ehrenſtellen verachtete, die ihm ſeine edle Geburt, ſein großes Vermögen, ſeine ſeltenen Gaben, und ſeine vertraute Bekanntſchaft mit dem Perikles hätten verſchaffen können. Er verließ ſeine Vaterſtadt nicht lange nachher, als das Europäiſche Griechenland ſich ſelbſt, und ſeine Pflanzſtädte in Aſien vom Joche der Perſer befreyt hatte. Athen wählte er wahrſcheinlich deßwegen zu ſeinem Aufenthalte, weil dieſe Stadt eben damals die größten Helden und Staatsmänner beſaß, die ſie je hervorgebracht hat, und weil ſie nach ihren glorreichen Siegen über die Feinde des Griechiſchen Namens der Mittelpunct des Handels, des Reichthums und der Künſte, und der Sammelplaz aller weiſer oder außerordentlicher Männer wurde, die aus allen Gegenden dahin zuſammen kamen. Anaxagoras ſuchte aber nicht ſowohl, wie viele andere, zu glän-

*) Die Facta und Nachrichten, von welchen dieſe Lobſprüche das Reſultat ſind, findet man in den Noten zum Artikel Anaxagoras in Baylens Wörterbuch.

**) Man ſehe Ariſt. Eudem I. 4. und Clem. Alex. Strom. II. p. 416. Την θεωριαν φαναι τȣ βιȣ τελος ειναι και την απο ταυτης ελευθεριαν.

zen, oder ſich zu bereichern, als ſeine Kenntniſſe zu vermehren, und er wollte auch lieber Männer bilden, die das Ruder von Staaten geſchickt zu führen wüſten, als ſich ſelbſt auf ein Meer wagen, das unaufhörlich von Stürmen beunruhigt wurde, wo die gröſte Erfahrenheit nicht vor gefährlichen Schiffbrüchen ſicherte, und auf welchem er ſelbſt, der in einer ſtillen Muße, wie in einem ſichern Hafen zu liegen glaubte, faſt ſeinen Untergang gefunden hätte. Ungeachtet wir von den Schriften des Anaxagoras *) weniger Ueberbleibſel, als von denen ſeiner Zeitgenoſſen haben: ſo ſind doch dieſe wenigen Bruchſtücke hinreichend, uns zu überzeugen, daß er das Gebiet der menſchlichen Erkenntniß mehr, als irgend einer der Naturforſcher, die zugleich mit ihm blühten, erweitert habe. Anaxagoras nahm freylich viele falſche Gedanken von ſeinen Vorgängern an: er ſelbſt fiel auf andere, die eben ſo ungereimt, oder noch lächerlicher waren, als die ſeltſamſten Einbildungen der ältern Weltweiſen; allein bey allen dieſen Abweichungen von der rechten Bahn drang er tiefer, als irgend einer vor oder neben ihm, in die Geheimniſſe der Natur ein, und ſelbſt ſeine Irrthümer zeigen, daß er mehr und richtiger, als ſonſt jemand vor und in ſeinem Zeitalter beobachtet habe.

Anaxa-

*) Außer dem Werke τα Φυσικα (fol. 33. oder περι Φυσεως fol. 8. a.) betitelt, aus welchem Simplicius alle Fragmente genommen hat, und das aus mehrern Büchern beſtand, finde ich noch eines περι Βασιλειας vom Aelian, (IV. 14. Var. hiſt.) ein anderes προς Λεχινεον vom Ariſtoteles, (I. 2. de Plant.) und ein drittes endlich über bie Quadratur des Cirkels vom Plutarch angeführt. (loco mox citando.)

Anaxagoras befolgte eben die Ordnung, die alle Weltweiſen vor ihm beobachtet hatten, und auch nach ihm beobachteten. Er fing mit den allgemeinſten Unterſuchungen über den Urſtoff und die Grundurſache aller Dinge und deren Entſtehung an, und ging alsdenn zu Betrachtungen über die Natur und Eigenſchaften einzelner Theile der Welt und einzelner Erſcheinungen und Gegenſtände auf der Erde fort. Alles, was iſt, ſagte Anaxagoras, war von Ewigkeit, weil eben ſo wenig etwas aus nichts entſtehen, als in Nichts untergehen kann *). Allein die wirklichen Dinge waren nicht immer in ſolchen Ordnungen, Lagen und Verbindungen, als worinn wir ſie jezo wahrnehmen, ſondern eine unbegränzte Menge von unendlich kleinen Grundkörperchen lag in rohen unbeweglichen Klumpen durch einander geworfen **). Ungeachtet dieſe zahlloſen Elemente alle die Kräfte

*) Simpl. in Ariſt. Phyſ. 33. fol. b. Ὁτι δε ȣδε γινεται τι ȣδε φθειρεται των ὁμοιομερων, αλλ᾽ αει ταυτα εϛι, δηλοι λεγων, τȣτων δε ȣτω δια κεκριμενων, γινωσκειν χρη, οτι παντα ȣδεν ελασσω εϛιν, ȣδε πλειω. ȣδε ανυϛον παντων πλειω ειναι, αλλα παντα ισα αει. et fol. 34. b. Το δε γινεσθαι και απολλυσθαι ȣκ ορθως νομιζȣσιν ὁι Ελληνες. ȣδεν γαρ χρημα γινεται ȣδε απολλυται. αλλ᾽ επ᾽ εοντων χρηματων συμμισγεται τε και διακρινεται. Και ȣτως αν ορθως καλειεν το γινεσθαι συμμισγεσθαι, και το απολλυσθαι διακρινεσθαι.

**) Frag. Anax. ap. Simpl. fol. 33. b. Ομȣ χρηματα παντα ην απειρα κατα πληθος και σμικροτα. και γαρ το σμικρον απειρον ην. κα παντων ὁμȣ εοντων, ȣδεν ευδηλον ην ὑπο σμικροτητος.

Kräfte und Eigenſchaften beſaßen, die wir jezo in den Gegenſtänden der Körperwelt entdecken; ſo waren doch in ihnen weder Farbe, noch Wärme, noch Kälte, noch andere Beſchaffenheiten bemerkbar, weil ſie durch die unendliche Kleinheit und Vermiſchung der Grundtheile ſelbſt gleichſam verſchwanden, oder ſich allen Sinnen entzogen *). Es waren ihrer aber eben ſo viele Gattungen, als es jezo Gattungen ungleichartiger Körper gibt: denn wenn man nicht für eine jede Körperart eigene Elemente, für Gold, Knochen und Fleiſch unzerſtörbare ihnen gleichartige Grundtheilchen annähme; ſo müſte man, glaubte Anaxagoras, behaupten, daß Dinge aus nichts entſtanden ſeyen, und in Nichts untergingen **). Wegen dieſer Gleichheit oder Gleichartigkeit der Elemente mit den Körpern, die aus ihnen zuſammengeſezt ſeyen, nannte er die erſtern Homoiomerien ***), und lehrte zugleich, daß das, was man Entſtehung und Untergang, Geburt und Tod nenne, nur Zuſammenfügung oder Auflöſung von Körpern in ihre ewigen unveränderlichen Beſtandtheile ſey †).

Die-

---

*) Ib. *πριν δε αποκριθηναι φησι, παντων ὁμȣ εοντων, ȣδε χροιη ευδηλος ην ȣδεμιη. απεκωλυε γαρ ἡ συμμιξις παντων χρηματων, τȣ τε διερȣ και τȣ ξηρȣ, και τȣ θερμȣ, και τȣ ψυχρȣ, και τȣ λαμπρȣ και τȣ ζοφερȣ, και γης πολλης ενεȣσης, και σπερματων απειρων πληθȣς ȣδεν εοικοτων αλληλοις.*

**) Man ſehe Ariſt. de coelo III. 3. Lucr. I. 830. de Plac. Phil. I. 3. Stob. Ecl. phyſ. p. 26.

***) Auct. modo cit.

†) Anaxag. ap. Simpl. l. c. Anaxagoras redet bisweilen von einer Einheit (*το ἑν*) und verſteht darunter den gan-

zen

Dieſen unendlichen Haufen ruhender und in einander gemiſchter Homoiomerien näherte ſich (ſo fuhr Anarago-

---

zen Inbegriff aller Homoiomerien, bevor ſie aus einander geſondert, und im Körper von einer beſtimmten Art zuſammen gefügt waren. Anaxag fragmenta ap. Simpl. fol. 8. a. & 33. b τȣτων δε ȣτως εχοντων, χρη δοκειν ἑν ειναι πολλα τε και παντοια, εν πασι τοις συγκρινομενοις, και σπερματα παντων χρηματων. και ιδεας παντοιας εχοντα και χροιας, και ἡδονας. Ariſtoteles legt das ἑν des Anaxagoras durch το εν aus, und verſteht darunter die Fähigkeit der ewigen vermiſchten Elemente, alles aus ſich hervorbringen zu laſſen. Metaph. X, β. p. 196. An den eben angeführten Stellen ſpricht Anaxagoras noch von einer andern διακοσμησις, als diejenige war, wodurch die gegenwärtige Welt aus dem ewigen Chaos hervorgebracht wurde. Ich bin aber nicht im Stande zu ſagen, was er ſich dabey gedacht habe. Simplicius deutet ſie auf die Schöpfung einer verſtändlichen Welt. Ich will die Hauptworte herſezen: Και ανθρωπȣς γε συμπαγηναι, και τα αλλα ζωα, ὁσα ψυχην εχει, επαγει, και τοις γε ανθρωποισιν ειναι και σεληνην, και τ᾽ αλλα ὡσπερ παρ᾽ ἡμιν. Και την γην αυταις φυειν πολλα τε και παντοια. ὡν εκεινοι τα ονηνιϛα ενεικαμενοι εις την οικησιν χρωνται. — — Nicht bloß dunkel, ſondern ſelbſt widerſprechend mit ſeinem Grundſaze von der urſprünglichen Vermiſchung aller Elemente ſcheint die Behauptung zu ſeyn: daß die Luft und der Aether die ganze Maſſe der Homoiomerien vor der Scheidung und Anordnung derſelben umfaßt hätten und daß ſie beyde unendlich wären. Και παντων ὁμȣ εοντων ȣδεν ευδηλον ην ὑπο σμικροτητος. παντα γαρ αηρ τε και αιθηρ κατειχεν, αμφοτερα απειρα εοντα. Ap. Simpl. fol. 33. b. Gleich nachher

Anaxagoras fort zu einer gewiſſen Zeit ein verſtändiges Weſen, das mit denſelben ganz unvermiſcht, unendlich ausgeſpannt, und nicht aus mehrern Elementen zuſammengeſezt war *). Dies verſtändige Weſen übertraf alle andere Naturen nicht nur an Feinheit und Reinigkeit ſeiner Subſtanz, ſondern auch an Macht nnd Weisheit. Indem es alles vermochte und umfaßte, und ſo wohl das Vergangene und Zukünftige, als das Gegenwärtige, ſowohl dasjenige, was aus dem Wirklichen werden konnte, als dasjenige, was da war, erkannte; fing es an das Unordentliche zu ordnen, das Vermiſchte von einander zu ſondern, dem Unbeweglichen Bewegung, und dem wüſten Gemiſche von Elementen, Schönheit und Glanz mitzutheilen. Das Dichte wurde vom Lockern, das Kalte vom Warmen, das Lichte vom Dunkeln, und das Trockne vom Feuchten geſchieden. In dieſer Abſonderung einer unendlichen Maſſe rückten die verwandten und gleichartigen Theile zuſammen: die lockern

---

her drückt ſich Anaragoras ſo aus, als wenn Luft und Aether urſprünglich nicht alle übrige Elemente eingeſchloſſen hätten, ſondern bey der Anordnung der Welt von den übrigen erſt wären getrennt worden. Και γαρ ὁ αηρ και ὁ αιθηρ αποκρινεται απο τȣ περιεχοντος τȣ πολλȣ. και το γε περιεχον απειρον εςι το πληθος. ib. Eben dieſe und ähnliche Stellen, an welchen Anaragoras die Luft und den Aether unter die übrigen Homoiomerien zählt, machen es unmöglich, nur zu errathen, wie er ſich die Subſtanz der gleich der Luft und dem Aether unendlich ausgedehnten Gottheit vorgeſtellt habe.

*) Die Beweisſtellen ſtehen in der Hiſt. doctrinae de vero Deo p. 362. 63.

lockern nnd leichten, die hellen und trockenen Elemente ſtiegen empor, und aus ihnen wurden Sonne, Mond, die übrigen Geſtirne, die Luft und der Aether, oder die Räume des Himmels gebildet. Die dichten, feuchten, kalten und dunkeln Theile hingegen ſenkten ſich dahin, wo die Erde iſt: und auch hier ſammlete ſich gleiches zu gleichem; das ungleichartige theilte ſich, und es entſtanden neue Zuſammenſezungen aus Elementen, die urſprünglich vermiſcht geweſen waren *). Aus Wolken wurde Waſſer, aus Waſſer Erde, aus Erde Steine abgeſondert und gebildet, und durch andere Abſonderungen und Zuſammenſezungen von Theilen wurden Gewächſe, Thiere und Menſchen hervorgebracht. Nicht alſo Zufall, oder Glück, oder Nothwendigkeit, oder vernunftloſe Natur, oder blinde unerklärliche Kräfte, ſondern eine alles überſchauende und durchdringende **) Gottheit ſey die einzige

---

*) Simpl. fol. 6. b. ex Theophr. Anaxag. ap. Simpl. p. 33. b. Και της περιχωρησιος της συμπασης νȣς εκρατησεν, ὡςε περιχωρησαι την αρχην. Και πρωτον απο τȣ σμικρȣ ηρξατο περιχωρησαι. επει δε πλειον περιχωρει, και περιχωρησαι επιπλεον. — — Και την περιχωρησιν, ταυτην, ἡν νυν περιχωρεει, τατε αςρα, και ὁ ἡλιος, και ἡ σεληνη, και ὁ αηρ, και ὁ αιθηρ ὁι αποκρινομενοι. ἡ δε περιχωρησις αυτη εποιησεν αποκρινεσθαι. και αποκρινεται απο τε τȣ αραιȣ το πυκνον, και απο τȣ ψυχρȣ το θερμον, και απο τȣ ζοφερȣ το λαμπρον, και απο τȣ δεερȣ το ξηρον. &c. Man ſehe auch fol. 38. a.

**) Man ſehe meine eben angeführte Schrift l. c. Ich füge noch ein Zeugniß des Plato hinzu, weil dadurch bewie-

zige Urſache der Bewegung, Ordnung und Schönheit der Welt; ſie allein habe aus dem Schooße des todten Chaos alle Theile des unermeßlichen Ganzen hervorgezogen, und ſo geordnet, daß nicht die geringſte Veränderung im Univerſo vorgehe, die ſie nicht vorhergeſehen und beſchloſſen habe. Das ganze Alterthum rief daher auch den Anaxagoras als den erſten Prieſter des wahren Gottes und als den erſten Verkündiger des Vaters und Regierers der Welt aus *).

Eine nothwendige Folge aus der Lehre des Anaxagoras von den Homoiomerien oder der Entſtehung aller Körper aus gewiſſen ihnen gleichartigen Beſtandtheilen war dieſe, daß die Gottheit zwar alles aus einander geſöndert, geordnet und in Bewegung geſezt, aber in dem Weſen derſelben nichts geändert, zu ihren Kräften und Eigenſchaften nichts hinzugefügt, oder davon weggenommen habe. Er erwähnte daher der Gottheit nur alsdenn, wenn er Erſcheinungen erklärte, die er für Wirkungen der Ordnung, Bewegung und Schönheit von Körpern hielt; er ſchwieg hingegen von dieſer Weltſchöpferinn, wenn er von

wieſen wird, daß Anaxagoras ſich die Gottheit zwar als eine reine, unvermiſchte, aber doch als eine Subſtanz gedacht habe, welche die ganze Welt durchdringe: Plat. in Cratylo p. 88. *ειναι δε το δικαιον, ὁ λεγει Αναξαγορας, νȣν ειναι τȣτο, αυτοκρατορα γαρ οντα αυτον, και ȣδενι μεμιγμενον, παντα φησιν αυτον κοσμειν-τα πραγματα, δια παντων ιοντα.*

*) Man ſehe die Zeugniſſe der Alten in Hiſt. doct. de vero Deo p. 253.

von ſolchen Phänomenen redete, die nur aus der Natur, dem Weſen, den innern unverlierbaren Kräften der Beſtandtheile aller Dinge abgeleitet werden konnten.

Dieſe Urſache ſeines oft langen Stillſchweigens von Gott, den er doch den Herrn und Regierer aller Dinge nannte, ſcheinen Plato und Ariſtoteles nicht bemerkt zu haben *); indem beyde Weltweiſe ihm vorwarfen, daß er die wichtigſten Veränderungen in der Natur nicht aus den Vollkommenheiten und weiſen Abſichten der Gottheit, ſondern aus dem Weſen **) des Aethers, des Feuers, der Luft, und anderer Dinge erläutert, und daß er den Namen der Gottheit nur alsdann genannt habe, wenn er alle andere Urſachen oder Naturkräfte unzulänglich gefunden hätte. Dieſe Beſchuldigungen würden nur alsdenn den Anaxagoras treffen, wenn er die Gottheit anfangs für die Urſache alles deſſen, was alle Dinge ſind und beſitzen, ausgegeben, und nachher die Eigenſchaften, Kräfte und Veränderungen derſelben nicht für

*) Siehe Plat. in Phaed. p. 39. Ariſt. I. 4. Metaphyſ. Αναξαγορα τε γαρ μηχανη χρηται τω νω προς την κοσμοποιϊαν. Και όταν απορηση, δια τιν᾽ αιτιαν εξ αναγκης εϛι, τοτε ἕλκει αυτον. εν δε τοις αλλοις παντα μαλλον αιτιαται των γινομενων, η νȣν.

**) Dies Weſen oder den ganzen Inbegriff aller urſprünglichen Kräfte und Eigenſchaften der Homoiomerien, nannte er Nothwendigkeit, wie ſelbſt die Worte des Ariſtoteles an der Stelle zeigen, wo er dem Anaxagoras mit unter diejenigen Weltweiſen ſezt, die ihr vieles zugeeignet hätten. Ariſt. II. 8. Phyſ. Auſc.

für Wirkungen der Gottheit, ſondern des Weſens der Dinge oder der Nothwendigkeit erklärt hätte *).

Ungeachtet Anaxagoras ſehr viele ungereimte Folgen und unauflösliche Schwierigkeiten ſeiner Lehre von der Entſtehung aller Dinge aus gleichartigen Beſtandtheilen überſehen zu haben ſcheint **); ſo zwangen oder verleiteten ihn doch einige Einwürfe, die er bemerkte, zu neuen Behauptungen, die er wahrſcheinlich als die ſtärkſten Stüzen ſeines Syſtems anſah, die ihn aber, wenn Hypotheſenerfinder anders unbefangen ſeyn könnten, hätten bewegen ſollen, ſeine Lieblingsmeynung aufzugeben. Weil Anaxagoras nicht läugnen konnte, daß die Dinge, womit Menſchen, Thiere und Pflanzen ernährt werden, keine ſichtbare Aehnlichkeit oder Verwandſchaft mit der Natur der leztern haben, und daß beſonders durch dieſelbigen Nahrungsmittel, zum Beyſpiel Brodt, ganz ungleichartige Theile des Körpers, Knochen, Fleiſch, Blut, Haare, Nägel, u. ſ. w. ergänzt werden, ſo muſte er ſagen, daß in den Nahrungsmitteln der Menſchen und Thiere Beſtandtheile enthalten ſeyen, die den verſchie-

*) Indem aber Anaxagoras das, was den Homoiomerien von Ewigkeit her weſentlich und eigenthümlich war, von den Wirkungen der Gottheit auf ſie unterſchied; ſo ſchloß er ſeinen Grundſäzen gemäß, wenn er nicht alles aus dem leztern erklärte. Allein das hätte man ihm vorwerfen können, daß er nicht, wie Bewegung, Ordnung und Schönheit, ſo auch alle übrige Kräfte und Eigenſchaften aller Naturen von der Gottheit hervorgebracht geglaubt habe.

**) Dieſe Folgerungen und Schwierigkeiten findet man beym Ariſtoteles I. 4. Phyſ. Auſc. Lucr. L. c. und Bayle Article Anaxagore, Note B.

ſchiedenen Theilen ihrer Körper, die dadurch erſezt würden, ähnlich wären, und die man nur wegen ihrer unendlichen Kleinheit nicht wahrnehmen könnte *). Eine ſolche Vermiſchung der ungleichartigſten Homoiomerien konnte Anaxagoras aber nicht bloß auf die Nahrungsmittel von empfindenden und lebenden Geſchöpfen einſchränken, wenn er ſich nicht offenbar verrathen wollte; er war alſo genöthigt, zu behaupten, daß alles in allem ſey, das alles aus allem abgeſondert werde, und daß auch in dem kleinſten Theile zuſammengeſezter Materie eine Unendlichkeit weſentlich verſchiedener Elemente eingeſchloſſen ſey **).

*) Vide Ariſt. Phyſ. I. 4. de Gener. Anim. A. cap. γη. p. 179. de Plac. I. 3. Simpl. fol. 106. a. Και δεικνυσι (ſagt der leztere vom Ariſtoteles) ὁτι ȣ μονον το ὁλον μιγμα απειρον αναγκη τω μεγεθει λεγειν αυτον, αλλα και ἑκαςην ὁμοιομερειαν, ὁμοιως τω ὁλω παντα εχȣσαν ενυπαρχοντα, και ȣ δε απειρα μονον, αλλα και απειρακις απειρα. αλλ' εις μεν την τοιαυτην εννοιαν ὁ Αναξαγορας ηλθεν, ἡγȣμενος μηδεν εκ τȣ μη οντος γινεσθαι και παν ὑπο τȣ ὁμοιȣ τρεφεσθαι. ὁρων ȣν παν εκ παντος γινομενον, ει και μη αμεσως αλλα κατα ταξιν, και γαρ εκ πυρος αηρ, και εξ αερος ὑδωρ, και εκ ὑδατος γη, και εκ γης λιθος, και εκ λιθȣ παλιν πυρ, και τροφης δε της αυτης προσφερομενης, οἱον αρτȣ, πολλα και ανομοια γινεται, σαρκες, οςα, φλεβες, νευρα, τριχες, ονυχες, και πτερα, ει ȣτω τυχοι και κερατα &c.

**) Bayle beſchuldigte daher ſeine Lehre mit Recht, daß ſie das nicht leiſte, wozu ſie erfunden worden: ſie laſſe nám-

Doch nahm Anaxagoras dieſe Ueberbleibſel chaotiſcher Vermiſchungen nicht deßwegen an, weil er die Gottheit für zu ſchwach hielt, alle ungleichartige Elemente aus einander zu ſondern, oder Körper aus lauter gleichartigen Elementen zuſammenzuſezen, ſondern um ſeine Hypotheſe mit der Erfahrung übereinſtimmend zu machen *). In den übrigen Gedanken des Anaxagoras über die Natur der himmliſchen Körper, über die wichtigſten Erſcheinungen am Him-

nämlich noch immer eine unbegränzte Verwirrung in der Welt übrig, da ſie doch erklären ſolle, wie aus ewiger Unordnung Ordnung entſtanden ſey.

*) Heinius in den Schriften der Berliniſchen Akademie der Wiſſenſchaften vom Jahre 1753 läugnet es ſchlechterdings (S. 373.), daß Anaxagoras alle Körper aus gleichartigen Theilen, Fleiſch aus Partikeln von Fleiſch, Knochen aus kleinen Knochen u. ſ. w. entſtanden geglaubt habe. Eine ſolche Behauptung ſey zu ungereimt, als daß ein ſo großer Mann, dergleichen Anaxagoras war, darauf hätte verfallen können. Wenn dieſe Art zu ſchließen gölte, ſo würde man, wie ich ſchon anderswo bemerkt habe, den größten Weltweiſen des Alterthums den größten oder doch einen großen Theil ihrer Meynungen abſprechen müſſen. Faſt alle Schriftſteller, die ich bisher angeführt habe, eignen dem Anaxagoras die Meynung zu, die der eben genannte Gelehrte aus dem Syſtem dieſes Philoſophen zu vertilgen ſucht. Wenn man aber auch annehmen wollte, daß Anaxagoras nicht geſagt habe: Knochen entſtünden aus kleinen Knochen, Augen aus kleinen Augen, Eingeweide aus kleinen Eingeweiden, ſondern aus Elementen, die dieſen Körpern gleichartig wären, und aus denen ſie nur allein gebildet werden könnten; ſo würde durch dieſe Auslegung zwar die augenſcheinliche Ungereimtheit der Meynung des Anaxagoras etwas vermindert werden, allein die unbeantwortlichſten Einwürfe würden noch immer ungeſchwächt bleiben.

Himmel und auf der Erde, endlich über das Weſen der Menſchen, Thiere und Gewächſe, ſind Wahrheit und Irrthum, doch immer mit einem Uebergewicht des leztern, eben ſo, wie in ſeinen Vermuthungen über die Entſtehung aller Dinge vermiſcht, und allem Anſehen nach widerſprach er ſich eben ſo oft, als die Schriftſteller, die uns ſeine Beobachtungen und Meynungen aufgezeichnet haben. Er ſagte nichts von den Urſachen der verſchiedenen Schwere und Leichtigkeit der Körper *), und ſuchte dagegen den Grund auf, worinn das unendliche Ganze nicht ſinke, ſondern feſt und unbeweglich bleibe. Er fand ihn darinn, daß ſich das Univerſum ſelbſt ſtüze, oder auf ſich ſelbſt gegründet ſey **). Feuer und Aether ſchienen ihm einerley Subſtanz, und die Räume der Himmel mit Feuertheilchen angefüllt zu ſeyn, als welche bey der Weltſchöpfung und der Abſonderung aller Dinge aus dem Chaos ſich in die Höhe gehoben hätten ***). Zugleich aber glaubte er, daß in den höchſten Gegenden des All's, wohin nur die feinſten und flüchtigſten Theile hätten hinaufſteigen können, die Sonne und übrigen Geſtirne als feurige Steine, oder glühende ſteinigte Maſſen herumſchwömmen †). Spätere Schriftſteller eignen ihm ſogar die Meynung zu: daß die Sterne urſprünglich Steine geweſen ſeyen, die von der Erde durch gewiſſe Wirbel oder Sturmwinde fortgeführt, und endlich zu Geſtirnen

*) IV. 2. de Coel.

**) Phyſ. Ariſt. III. 5.

***) De coel. I. 3. Meteor. I. 8. u. beſ. ipſ. fragm. 38. fol. b. ap. Simpl.

†) Man ſehe die Zeugniſſe des Plato, Xenophon und anderer beym Bayle Art. Anaxagore Note B.

ausgebrannt worden *); und eine noch größere Zahl von Geſchichtſchreibern erzählt, daß er die Auslöſchung dieſer glühenden ſteinigten Maſſen, und den Sturz derſelben auf unſere Erde geglaubt, und den Wunderſtein bey Aegos Potamos, den man noch zu Plutarchs und Plinii Zeiten verehrte, entweder für das Bruchſtück eines Sterns, oder auch für einen ausgeloſchenen himmliſchen Körper gehalten, und deſſen Fall viele Wochen vorher verkündigt habe **).

Unter allen ſeinen Behauptungen zog ihm keine andere einen bittern Tadel größerer Männer, und einen heftigern Haß des gemeinen Haufens zu, als eben diejenige, wodurch er die Sonne und übrigen Geſtirne für glü-

*) Diog. in ejus vita Lib. II. 10. 12. De Plac. phil. II. 13. und mehrerer Kirchenväter.

**) Man ſehe den Diogenes l. c. & ibi Comment. vor allen andern aber den Plutarch im Leben des Lyſander. Man kann aber meinem Urtheile nach mit Recht zweifeln, ob Anaxagoras dieſe Ungereimtheiten behauptet und geſagt habe, ungeachtet für keinen andern Lebensumſtand, und für keine andere Meynung dieſes Weltweiſen ſo viele Zeugen als für ſeine Weißagung des Falls des berüchtigten Steins bey Aegos Potamos angeführt werden können. Hätte Anaxagoras gelehrt, daß die Sterne von der Erde weggeriſſene Steine, und daß der Stein bey Aegos Potamos ein Stück der Sonne oder ein erloſchenes Geſtirn ſey; ſo würden Plato und Xenophon an den Orten, wo ſie von der Meynung des Anaxagoras über die Natur der himmliſchen Körper, als einer eben ſo ungereimten als gottloſen Grille reden, und Ariſtoteles in ſeinen meteorologiſchen Büchern, beſonders da, wo er des Steins und ſeines Falls aus der Luft erwähnt (Meteor. I. 7.), dieſe Behauptungen des Anaxagoras nicht verſchwiegen haben.

glühende Steine erklärte, und ſie alle ihrer Gottheit entſezte *). Anaxagoras machte dadurch alle Unterſuchungen über die Natur und Veränderungen himmliſcher Körper ſo verdächtig, daß man ſich ſogar ſeine Lehre über die Natur und Verfinſterung des Mondes bis auf die Zeiten des Plato als ein wahres, aber auch als ein gefährliches Geheimniß anvertraute **). Er war der erſte ***), der ſich unterſtand, öffentlich in ſeinen Schriften den Mond nicht eine Göttinn, ſondern eine Erde zu nennen, die der unſrigen ähnlich ſey, und ihr Licht von der Sonne erhalte. Er war zuerſt ſo glücklich und kühn, die Abnahme, Zunahme, und die Verfinſterungen des Mondes aus den wahren natürlichen Urſachen zu erklären †). Wenn aber Anaxagoras die Größe der Sonne mit dem Umfange des Peloponnes verglich, und hinzu ſezte, daß die erſte viel größer, als der leztere ſey ††);

 ſo

*) Die Stellen des Xenophon, Plato und anderer findet man beym Bayle Art. Anaxagore Not. B.

**) III. 393. in Nic. Plut.

***) ib. p. 60. Stob. Phyſ. Ecl.

†) Plato in Crat. p 87. zweifelte, ob Anaxagoras zuerſt gelehrt habe, daß der Mond ſein Licht von der Sonne erhalte. Allein er zweifelte nur, weil er dem Anaxagoras nicht günſtig war. Selbſt die Art, wie er dieſe Bemerkung vorträgt, zeigt, daß man ſie in ſeinem Zeitalter allgemein für neu gehalten, und dem Anaxagoras zugeſchrieben habe. — Uebrigens iſt es merkwürdig, daß lezterer den Mond für einen Körper von ganz anderer Natur, als die übrigen Sterne gehalten habe. Aus der Erklärung des Weſens des Mondes entſtand wahrſcheinlich die irrige Meynung eines neuern Schriftſtellers, daß Anaxagoras alle Sterne für irdiſche oder unſerer Erde ähnliche Körper gehalten habe Diog. l. c.

††) Diog. II. 9. II. 21. de Plac. Phil.

ſo war er der Wahrheit nicht näher, als wenn er die Kometen für Erſcheinungen hielt, die aus der Vereinigung oder Zuſammenrückung von Planeten entſtünden *). Glücklicher war ſeine Vermuthung, daß die Milchſtraße das eigentliche Licht gewiſſer Sterne ſey, welche die Sonne nicht anblicke **), oder zwiſchen welchen und der Sonne die Erde ſtehe ***).

Seine Betrachtungen über die Erde zeigen, daß es dem Menſchen ſchwerer würde, ſich von ſeinem Wohnſize richtige Begriffe zu machen, als über die Natur und Bewegungen der himmliſchen Körper wahrſcheinliche Vermuthungen zu hegen. Er hielt die Erde mit dem Anaximenes und Demokrit für platt †), und glaubte, daß ſie anfangs ganz ſchwammigt und ſumpfigt geweſen, daß aber endlich der obere Theil, den wir bewohnten, durch beſtändige Regen zuſammengepreßt und dichter geworden ſey ††). Ihre platte Geſtalt ſchien ihm der Grund ihrer Unbeweglichkeit zu ſeyn; denn dadurch werde die Luft, welche ſie trage oder ihre Stüze ſey, ſo eingeſchloſſen, daß ſie nirgends einen Ausgang finden, und ſich der auf ſie drückenden Laſt entziehen könne †††). Die Erd-

*) I. 7. Meteorol.

**) Meteor. I. 8.

***) Er glaubte, daß wir diejenigen Sterne, welche die Sonne anblicke, deswegen nicht wahrnähmen, weil die Strahlen der Sonne ihren Strahlen widerſtünden, und ſie hinderte, bis auf die Erde herabzukommen.

†) de coel. II. 13.

††) II 7. Meteorol. Ariſt.

†††) II. 13. de Coel Nach dem Verfaſſer des Buchs von den Meynungen der Weltweiſen ſoll Anaxagoras geſagt haben, daß die Erde oder die Welt nach ihrer Entſtehung, und

Erdbeben erklärte er aus einem Herabſtrahlen oder Herabſenken des Aethers, der in die Höhlen der untern lockern Seite der Erde eindringe, und die Erde von unten bis oben durch alle ihre Gewölbe erſchüttere *).

Daß die Luft ihrer Feinheit und Unſichtbarkeit ungeachtet ein wirklicher Körper ſey, der andern Widerſtand thun könne, ſchloß er aus der Kraft, die man anwenden müſſe, um Blaſen, die mit ihr angefüllt ſeyen, zuſammenzudrücken, und aus den Erſcheinungen einer Maſchine, die allen Griechen bekannt war **). Eine jede Bewegung der Luft nannte er Wind ***), und erklärte ihn für eine Wirkung der Sonnenſtrahlen, wodurch die Luft verdünnt und bewegt werde †). Den Bliz hielt er ††) für eine plözliche Erſcheinung einer von oben herabge-

und der Hervorbringung aller Thiere ſich ein wenig nach Mittag geſenkt habe, damit einige Theile derſelben bewohnbar, andere hingegen unbewohnbar würden (II. 8.). Von dieſer Meynung des Anaxagoras, deren Grund mir ein Räthſel iſt, findet ſich kein Wink im Ariſtoteles, und man muß ſie alſo um deſto mehr für erdichtet, oder für die Wirkung eines Mißverſtändniſſes halten, weil ſie den Beweis umwirft, den Anaxagoras für die Unbeweglichkeit der Erde vorbrachte. Denn wenn die Erde nicht ſenkrecht, ſondern nach einem ſchiefen Winkel auf der ihr unterliegenden Luft ruhte; ſo würde die lezte mehrere Oeffnungen finden, wodurch ſie hervordringen, und die Erde zum Sinken bringen konnte.

*) II. 7. Meteorol. Ariſt.

**) Phyſ. Ariſt. IV. 6. Problemat. ſ. 16. p. 125. Dieſe Beobachtungen leiteten ihn unſtreitig auf die Vermuthung des Dienſtes, den die Luft der Erde leiſte.

***) II. 4. Meteor.

†) Diog. II. 10.

††) II. 9. Meteorol.

abgeſtiegenen Aethermaſſe, deren Auslöſchung den Donner verurſache. Eben deßwegen alſo, weil ſolche Feuerklumpen eher ſichtbar würden, als ſie erſtürben oder ausgelöſcht würden, ſähe man auch den Bliz früher, als man den Donner höre. Seine Gedanken über die Entſtehung des Hagels kann man aus einer zu kurzen Stelle des Ariſtoteles nicht ganz errathen *). Dieſem Zeugniſſe nach glaubte Anaxagoras, daß Hagel alsdann entſtehe, wenn Feuchtigkeiten in die kalte obere Luft emporſtiegen.

Der dunkelſte und am wenigſten ausgearbeitete Theil ſeiner Philoſophie ſcheint ſeine Seelenlehre geweſen zu ſeyn; denn über dieſe widerſprechen ſich die Griechiſchen Schriftſteller am meiſten, oder drücken ſich doch am unbeſtimmteſten aus. Bald redete er ſo, als wenn er das Weſen der Gottheit von Seele oder Weltſeele unterſchieden hätte: wenigſtens belegte er nur die Urſache der Ordnung, Schönheit, und Bewegung aller Dinge mit dem Worte Verſtand (νϐς), und von ihr ſagte er es auch vorzüglich, daß ſie mit allen übrigen Subſtanzen unvermiſcht ſey **). An andern Stellen hingegen brauchte er die Wörter Verſtand und Seele, als gleichgeltende Ausdrücke, für das Principium aller Bewegung, alles Empfindens und Denkens, und ſagte, daß der Verſtand alles durchdringe***), alles umfaſſe und regiere †), was beſeelt ſey, und daß er ſich in allen Thieren, in kleinen wie in

*) I. 12. Meteorol.

**) Ar. I. 2. Plato p. 58. Anax. p. 33. fol. 2. ap. Simpl.

***) Plat. p. 58.

†) fol. 33. p. 2.

in großen, in verworfenen, wie in den edelſten finde *). Wenn man die Bruchſtücke zuſammennimmt, und mit einem andern Zeugniſſe des Plato vergleicht **); ſo kann man kaum zweifeln ***), daß Anaxagoras von der göttlichen Subſtanz ſelbſt geglaubt habe, daß ſie durch die ganze Welt verbreitet, und allenthalben die Urſache des Empfindens und Denkens ſey †). Allein wie er dieſe alles durchdringende und beſeelende Gottheit doch immer noch rein und unvermiſcht nennen konnte, und welchem bekannten Körper er ihre und aller Seelen Subſtanz ſich am ähnlichſten gedacht habe, wage ich nicht zu beſtimmen, da er ſie zwar die feinſte und geläutertſte aller Subſtanzen nennt, aber ſowohl von Luft als von Aether unterſcheidet ††). Zuverläſſig falſch aber iſt es, daß er die Seele für eine aus Luft beſtehende oder zuſammengeſezte Natur gehalten habe, wie der angebliche Plutarch †††) und Theodoret ††††) verſichern. Wahrſcheinlich hingegen, was eben dieſe Männer berichten, daß er die Seelen für unvergänglich, den Schlaf für eine bloße Veränderung des Kör-

---

*) Ar. I. 2. de Anim.

**) p. 53.

***) Wie ich an einem andern Orte gethan habe.

†) Ich nehme auch hier die Bemerkung zurück, daß Ariſtoteles in den beyden Stellen im zweyten Capitel ſeines erſten Buchs von der Seele ſich eines Widerſpruchs ſchuldig gemacht habe. Ariſtoteles ſtimmt vollkommen mit ſich ſelbſt, mit dem Plato, und mit dem angeführten Fragment des Anaxagoras überein.

††) Man ſehe die Fragmente beym Simplicius fol. 33.' b. abgeſchrieben habe ich dieſe Stellen in der hiſt. doctr. de Deo.

†††) IV. 3.

††††) v. Serm. p. 545.

Körpers, nicht der Seele, und den Tod für eine Trennung des denkenden Geiſtes vom ſterblichen Leibe gehalten habe *).

Ueber die Zahl von Kräften, die er in der Seele annahm, wiſſen wir faſt nichts beſtimmtes, als daß er allen Thieren**) Leben, Empfindlichkeit, Begehrungsvermögen und Denkkraft zugeeignet, daß er ferner die Freyheit der Seele behauptet, und unvermeidliches Verhängniß, oder zwingende Nothwendigkeit für ſinnleere Namen erklärt habe ***). Nach dem Ariſtoteles glaubte er, daß der Menſch keine andere Vorzüge vor den Thieren, als ſeine Hände beſize †), welche allein ihn zum vernünftigſten unter allen empfindenden Weſen machten. Nach dem Plutarch hingegen, der als Geſchichtſchreiber der Meynungen alter Weltweiſen ſehr tief unter dem Stagiriten ſteht, lehrte Anaxagoras, daß der Menſch an Beobachtungsgeiſt, an Umfang des Gedächtniſſes, an Kunſt oder Geſchicklichkeiten, endlich an Weisheit alle übrige Thiere, ohne alle Vergleichung übertreffe, und daß eben dieſe Vorzüge es ſeyn, wodurch der Menſch alle Thiere ſich unterthan mache, und warum er ihre Arbeiten und Kräfte nach ſeinem Wohlgefallen brauche ††).

Viel übereinſtimmender mit ſeinen übrigen Grundſäzen, als dieſer lezte Ausſpruch geweſen ſeyn würde, waren ſeine Klagen über die Schwäche und Dunkelheit der

*) de Plac. V. 25.

**) I 1. de Plant. Ariſtot.

***) Alexand. de fato C. 2.

†) de Plant. I. 1. de Part. Anim. Δ. 1. p. 106.

††) VI. de fortuna 373. S.

der Sinne *). Anaxagoras muſte nothwendig die Kenntniſſe, welche die Sinne uns von den äußern Gegenſtänden geben, für ſehr unzulänglich, oder gar unrichtig halten, weil ſie uns nichts von der unendlichen Theilbarkeit der Körper, und der unendlichen Kleinheit und Vermiſchung der Homoiomerien ſagen. Als ein auffallendes Beyſpiel der Unfähigkeit der Sinne, die wahre Beſchaffenheit von Körpern zu entdecken, führte er die Beobachtung an: daß, wenn man Feuchtigkeiten von verſchiedenen Farben nehme, und die eine tropfenweiſe in die andere fallen laſſe, man alsdenn niemals die allmählige Verwandlung und Vermiſchung von Farben ſo ſtuffenweiſe, als ſie ſich in der Natur eräugne, bemerken könne **). Aus dieſen Erfahrungen und Vorderſäzen konnte Anaxagoras allerdings ſchließen, daß die Sinne unglaubwürdig, die Empfindungen und Vorſtellungen, die wir durch ſie erhalten, trüglich und mangelhaft, und daß alſo der forſchende Verſtand der einzige Richter und Erforſcher der Wahrheit, oder der wahren Natur der Dinge ſey. Auch konnte er behaupten, daß alle ſinnliche Gegenſtände, und alſo auch der Schnee nicht diejenige Farbe wirklich habe, die er zu haben ſcheine, allein wenn er ſagte, daß der Schnee ſchwarz ſey, und zwar deßwegen ſchwarz ſey, weil er aus ſchwarzem Waſſer ent-

*) Sext. adv. Mathem. VII 90. ενθεν ὁ μεν φυσικωτατος Αναξαγορας ὡς ασθενεις διαβαλλων τας αισθησεις, ὑπο αφαυροτητος αυτων φησι ȣ δυνατοι εσμεν κρινειν τ' αληθες. τιθησι δε πιστιν αυτων της απιστιας, την παρα μικρον των χρωματων εξαλλαγην. κ. τ. λ.

**) Sext. 1. Hyp. Pyrrh. 33 & ibi Fabric. der die Zeugniſſe des Cicero, Lactanz und Galen anführt.

entſtehe, oder gar daß ihm der Schnee nicht einmal weiß ſcheine *); ſo ſagte er nicht nur etwas ungereimtes, ſondern auch etwas, was mit ſeinen eigenen Meynungen ſtritt **). So ſehr Demokrit auch die Bemerkung des Anaxagoras rühmte***), daß man die unbekannten Eigenſchaften der Dinge aus den bekannten oder aus ſinnlichen Erſcheinungen erklären müſſe; ſo war ſie doch mit der Lehre von der Schwäche der Sinne nicht weniger unvereinbar, als zween Gedanken, die Ariſtoteles uns in ſeiner

---

*) Acad. Quaeſt. IV. 31. Cic. Man ſehe aber doch auch c. 23.

**) Kein Skeptiker hat je behauptet, und kein vernünftiger Menſch, der einer ſolchen Empfindung, als diejenige iſt, welche die weiße Farbe verſchafft, fähig iſt, kann es behaupten, daß der Schnee ihm nicht weiß ſcheine; und ich glaube daher, daß Cicero an der einen Stelle den Gedanken des Anaxagoras übertrieben habe. Wenn der leztere aber behauptete, daß der Schnee nicht weiß, ſondern ſchwarz ſey, weil er aus Waſſer entſtehe; ſo konnte man ihn fragen, warum er glaube, daß ſeine Sinne ihm die Farbe des Waſſers richtiger als die des Schnees angäben, und warum er unter den unzähligen Farben, die das Waſſer zu haben ſcheint, vor allen andern die ſchwarze wähle? Man konnte ihm endlich einen Trugſchluß entgegen ſezen, der aber ganz nach ſeinem Muſter gebildet iſt: daß nämlich alles Waſſer, wenigſtens alles Schneewaſſer weiß ſey, weil es aus weißem Schnee entſtehe. Die Art, wie Hr. Heinius die Meynung des Anaxagoras zu rechtfertigen ſucht, ſcheint mir eben ſo ſeltſam, als die Meynung ſelbſt zu ſeyn, & qu' ainſi la neige paroit blanche ſans l'etre effectivement; qu'l ne faut pas ſe fier à cette couleur; qu'elle n'eſt utile à quoique ce ſoit: & que celui — la ſe tromperoit beaucoup, *qui employeroit la neige à blanchir les habits.*

***) VII. 140. Sext. adv. Mathem.

ner Methaphyſik aufbehalten hat, es mit der Behauptung ſind, daß der Verſtand oder die Vernunft das Kriterium der Wahrheit ſey. Anaxagoras erklärte erſtlich ſeinen Freunden, daß alle Dinge ſo beſchaffen ſeyen, als ſie ihnen ſchienen *), und dann glaubte er, daß es zwiſchen Seyn und Nichtſeyn, oder zwiſchen zween widerſprechenden Säzen noch ein gewiſſes Mittel gebe **). Denn wenn man etwas gutes und ſchlechtes zuſammenmiſche, ſo ſey dieſe Miſchung weder das eine noch das andere.

Unter den Gedanken des Anaxagoras über die Natur und Entſtehung von Menſchen, Thieren und Pflanzen trifft man gleich merkwürdige Beyſpiele von feinen und richtigen Beobachtungen, und von ungeheuren Vermuthungen und Fehlſchlüſſen an. Er lehrte, daß Menſchen (und wahrſcheinlich auch die übrigen Thiere) aus dem Saamen der Väter entſtünden, und daß die Mutter nur den Plaz hergebe, worinn der Embryo gebildet werde ***).

Die

---

*) Ariſt. Metaph. γ. ε. p. 63. Αναξαγορου δε και αποφθεγμα μνημονευεται προς των ἑταιρων τινας, ὁτι τοιαυτα αυτοις ειναι τα οντα, οἱα αν ὑπολαβωσι.

**) ib. γ. ξ. p. 68. ὁ δ᾽ Αναξαγορου, ειναι τι μεταξυ της αντιφασεως· ὡστε παντα ψευδη. ὁταν γαρ μιχθη, ουτε αγαθον, ουτε ουκ αγαθον το μιγμα. ὡστε ουδεν ειπειν αληθες.

***) de Gen. Anim. Δ. a. p. 269. Cenſorinus zählt alſo fälſchlich den Anaxagoras unter denen auf, die geglaubt hätten, daß der Menſch ſowohl aus dem Saamen der Mutter als des Vaters entſtehe, und eben ſo wenig kann Anaxagoras geſagt haben, daß die Kinder derjenigen Perſon ähnlich würden, die am meiſten Saamen hergegeben hätte. c. 6.

Die Urſache, wodurch der Saame zu einem lebenden Geſchöpfe ausgebildet werde, überging er nicht mit Stillſchweigen, wie die meiſten alten Weltweiſen; auch nannte er ſie nicht Zufall oder Ohngefähr, ſondern eine ätheriſche Wärme, oder eine göttliche bildende Kraft, wodurch der Saame organiſirt, belebt, und allmählig in ein mit allen Gliedmaßen verſehenes Geſchöpf ausgearbeitet werde *). Er hielt den Saamen für einen Ausfluß des Marks, oder für eine Feuchtigkeit, die ſich aus dem Mark abſondere, und der Stoff des Fleiſches ſowohl als des Fettes von Thieren ſey. Zum Beweiſe berief er ſich, wie Alkmäon von Kroton, und Demokrit von Abdera auf die Erſchöpfung oder den Verluſt von Mark ſowohl als von Fett und Fleiſch, den alle Thiere nach einem zu oft wiederholten Beyſchlaf litten. Das Geſchlecht künftiger Thiere werde, ſeiner Meynung nach **), vorzüglich dadurch beſtimmt, ob der männliche Saame von der rechten oder linken Seite herkomme. Im erſten Falle werde ein männliches, im entgegengeſezten Falle ein weibliches Geſchöpf gebildet. Auch in der Bärmutter habe die rechte Seite den Vorzug, daß ſie die Aufbewahrerinn männlicher Geburten ſey, da weibliche Embryonen die linke Seite einnähmen ***). Anaxagoras lehrte ferner, daß das Haupt oder das Gehirn, als der edelſte Theil des menſchlichen Körpers, als der Siz aller Empfindlichkeit und

---

*) Cenſor. de die nat. c. 6. Anaxagoras ante omnia judicavit increſcere cerebrum, unde omnes ſunt ſenſus. — ſunt, qui aetherium colorem ineſſe arbitrentur, qui membra diſponat, Anaxagoram ſecuti.

**) Δ. α. p. 269. de Gen. Anim.

***) Ariſt. ib.

und die Urquelle aller Sinne zuerſt vollendet, und daß das angefangene Thier durch den Nabel ernährt werde*).

Dieſe Beobachtungen hatte Anaxagoras wahrſcheinlich eben der Zergliederungskunſt zu danken, wodurch er die Monſtroſität eines Kopfs, aus welchem der Zeichendeuter Lampon in Athen eine große Staatsveränderung weißagte, auf natürliche Urſachen zurückführte **).

Wenn man dieſe Bemerkungen eben geleſen hat; ſo muß man nothwendig erſtaunen, wenn man ferner lieſt, daß der Urheber derſelben geglaubt habe, daß die Kaze durch das Maul gebähre, und daß Raben und Ibiſſe ſich mit ihren Schnäbeln vermiſchten und dadurch empfingen ***). Nicht minder ſeltſam, und des Anaxagoras unwürdig war der Einfall, daß die Pflanzen und Gewächſe der Erde wirkliche Thiere ſeyen, daß ſie gleich den Menſchen lebten, und daß ſie eben ſowohl Vergnügen und Schmerz empfänden, dächten, begehrten und verabſcheuten †). Anaxagoras ging noch weiter als Empedokles und Demokrit, indem er ſagte, daß Pflanzen und Gewächſe gleich allen übrigen Thieren athmeten, oder Luft ein- und aushauchten ††). Ihre Empfindlichkeit gegen Vergnügen und Schmerz ſchloß er aus dem Ausbrechen und Abfallen der Blätter, die er wahrſcheinlich, wie Empedokles, mit

*) c. 6. Cenſ. de die nat.

**) Plut. in vita Pericl.

***) γ. 5. p. 253. Ariſt. de Gener. Anim.

†) de Plant. I. 1. Ariſt.

††) Kein Wunder alſo, wenn er, und Diogenes eben dieſes von allen Fiſchen behaupteten. Ariſt. de reſpirat. I. 2.

mit ähnlichen Erſcheinungen in thieriſchen Körpern verglich *). Wenn er die Erde die gemeinſchaftliche Mutter, und die Sonne den gemeinſchaftlichen Vater aller Pflanzen und Gewächſe nannte; ſo ſtimmten dieſe Bilder mit dem Sprachgebrauch, wenigſtens dem dichteriſchen Sprachgebrauch faſt aller Völker überein **).

Ein Zeitgenoß des Anaxagoras war Demokrit von Abdera, ein Schüler oder Freund des Leukipp. Nach den außerordentlichen Lobſprüchen, womit die größten Männer den Demokrit erhoben haben, ſollte man ihn für eins der allgemeinſten und erfinderiſchſten Genies halten, welche Griechenland hervorgebracht hat. Unterſucht man hingegen die Fragmente und Gedanken dieſes Weltweiſen unpartheyiſch; ſo wird man geneigt zu glauben, daß er in den Zeiten des Urſprungs der wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe unter den Griechen, nicht aber zugleich mit dem Anaxagoras gelebt, und erſt nach ihm ge-

*) ib.

**) de Plant. 1. 2. Anaxagoras ſtellte, wie die meiſten alten Weltweiſen, Betrachtungen über die Natur und Verhältniſſe von Größen, und über die Urſachen von Krankheiten an, welche leztere die erſten Unterſucher der Wahrheit und Natur, als die merkwürdigſten Erſcheinungen anſehen muſten. Von dieſen medicíniſchen aber und geometriſchen Kenntniſſen haben ſich, ſo viel ich weiß, nur zwey Bruchſtücke erhalten: die Meynung nämlich, daß die Galle die Urſache hiziger Krankheiten ſey, (Ariſt. de part. Anim. Δ. β. p. 84.) und dann das Zeugniß des Plutarch: daß Anaxagoras im Gefängniſſe über die Quadratur des Zirkels geſchrieben habe. Wenn dieſe Nachricht richtig wäre; ſo müßte die Größenlehre von Pythagoras bis auf den Anaxagoras ſchnelle Fortgänge gemacht haben.

geſchrieben habe. Wenn man den Pythagoras ausnimmt, ſo iſt unter den ältern Weltweiſen keiner (und eben dieſes iſt der ſicherſte Beweis des allgemeinen Ruhms, den er im ganzen Alterthume gehabt hat) welchem man ſo viele große und wunderbare Thaten zugetraut und zugeeignet, dem man aber auch unter und neben dieſen Wundern ſo viele Narrheiten und ungereimte Schriften angedichtet hat, als dem Demokrit. Man ließ ihn, wie den Pythagoras, unter die entfernteſten Völker Afrikens und Aſiens reiſen, und ſogar von ſich ſelbſt ſagen, daß er achtzig Jahre in fremden Ländern zugebracht habe *). Man machte ihn, wie den Pythagoras, mit den verborgenſten Kräften der Dinge bekannt, und rühmte die Wunder, die er vermöge dieſer Vertraulichkeit mit den Geheimniſſen der Natur verrichtet, und die Weißagungen, wodurch er ſeine Zeitgenoſſen in Erſtaunen geſezt, und ſich ſelbſt das Anſehen eines göttlichen Mannes erworben habe. Man erzählte, daß er ſein ganzes Leben mit der Unterſuchung von Kräutern, Steinen und andern natürli-

 chen

*) ap. Clem. Alex. Strom. 1. p. 304. εγω δε των κατ᾽ ἐμαυτον ανθρωπων γην πλειστην ενεπλανησαμην, ἱστορεων τα μηκιστα. και αερας τε και γεας πλειστας ειδον, και λογιων ανθρωπων πλειστων εσηκουσα. και γραμμεων συνθεσιος μετα αποδειξιος ουδεις κω με παρηλλαξεν, ουδ᾽ οἱ Αιγυπτων καλεομενοι Αρπεδον απται· συν τοις δ᾽ επι πασιν επ᾽ ετε᾽ ογδωκοντα επι ξεινης εγεννηθην. Die Beweisſtellen für die übrigen Behauptungen dieſes Abſazes kann man im Leben des Demokrit von Brucker, und in Baylens Wörterbuch Article Democrite finden.

chen Körpern zugebracht, und daß er, um dieſen Unterſuchungen deſto ungeſtörter nachhängen zu können, ſich von aller menſchlichen Geſellſchaft in die Wohnungen der Todten zurückgezogen habe. Zugleich aber ſagte man auch (und anfangs gewiß in der Abſicht, den Namen des Demokrit zu erhöhen, und ohne zu bemerken, daß man etwas widerſprechendes vorbrachte) daß dieſer unermüdete Beobachter der Natur unſinnig genug geweſen ſey, ſich ſelbſt die Augen auszureißen, mit deren Verluſte alle Weſen, deren Kräften er nachſpürte, ſich mit ewiger Finſterniß würden bedeckt haben, und daß eben dieſer feyerliche einſiedleriſche Weiſe, der aus den Verſammlungen der Menſchen in die ruhigen Werkſtäte der todten Natur floh, ſich die Mühe gegeben habe, die Thorheiten der Menſchen beſtändig zu belachen, wie Heraklit ſie ſollte beweint haben. Alle dieſe mit einander ſtreitende Mährchen *) werden von den größten Schriftſtellern der Griechen und Römer geglaubt, oder doch angeführt, und man kann es daher dem Pöbel im Zeitalter des Plinius und Apulejus nicht übel nehmen, wenn er den Demokrit für einen

*) Zu dieſen Mährchen gehört auch die Sage, daß die wegen ihres Blödſinns berüchtigten Abderiten den Demokrit eben deßwegen, weil er ganz anders lebte und handelte als ſie, für verrückt gehalten, und den Hippokrates gerufen hätten, um ihren Mitbürger zu heilen: daß aber Hippokrates die Weisheit des Demokrit bald erkannt, und die Krankheit, deren man ihn geargwohnt hatte, den Abderiten vorgeworfen habe. Dieſe Erzählung verdient eben ſo wenig als die übrigen eine ernſtliche Widerlegung, weil ſie gleich den Briefen, die Demokrit und Hippokrates gewechſelt haben ſollen, faſt gar nicht zu verkennende Spuren der Erdichtung an ſich tragen.

einen der erſten hielt, der übernatürliche oder magiſche Künſte auf ſeinen langwierigen Reiſen gelernt, und ſie in gewiſſen Schriften andern zum Nuzen vorgetragen habe.

Demokrit, Zeno, Meliſſus, und Hippokrates ſind lehrende Beyſpiele, daß der Gedanke eines einzigen Weltordnenden und regierenden vernünftigen Weſens nicht nur ſehr ſchwer zu finden, ſondern auch ſchwer zu faſſen und zu verbreiten war, und daß er den größten Geiſtern anfangs nicht einmal wahrſcheinlich geweſen ſey. Wer erſtaunt nicht, wenn er findet, daß Demokrit, der mit den Werken des Anaxagoras bekannt, und nicht allein nicht feindſelig gegen ihn geſinnt war, ſondern mehrere ſeiner Gedanken lobte und annahm, daß dieſer die vom Anaxagoras verkündigten Wahrheiten gegen die wilden grundloſen Träume des Leukipp verworfen habe? Demokrit behauptete, wie ſein Lehrer, daß ein unendlich ausgeſpannter leerer Raum, und eine unendliche Menge untheilbarer Subſtanzen von verſchiedenen Figuren und Größen die Principia oder Grundurſachen ſeyen, aus welchen alle Dinge entweder durchs Ohngefähr, oder durch die ewigen Geſeze der Bewegung und Nothwendigkeit, oder durch die abſichtloſen Wirkungen einer blinden Natur hervorgebracht worden *). Er eignete beyden auch

*) Man ſehe Diog. IX. 45. Ariſt. Phyſ. II. 4. Metaph. I. 4. Plut. ap. Euſ. Praep. Evang. I. 8. Plato hatte unſtreitig auch im zehnten Buche ſeiner Geſeze den Demokrit, dem er unhold war, im Sinne, wenn er ſagte: p. 605. Edit. Baſ. Gr. — — — πυρ και ὑδωρ και γην, και αερα, φυσει παντα ειναι

dieſelbigen Eigenſchaften zu, die Leukipp ihnen beygelegt hatte: dem einen Fähigkeit ſich nach allen Seiten durchdringen zu laſſen, den andern unüberwindliche Feſtigkeit, oder Undurchdringlichkeit *). Er ſagte ferner mit dem Leukipp, daß nur dieſe allein wirkliche, für ſich beſtehende Dinge, die Körper hingegen, wie ihre Eigenſchaften, bloße Erſcheinungen ſeyen, die aus der Zuſammenſezung von Atomen, und von Theilchen des leeren Raums entſtün-

ειναι και τυχη φασι, τεχνη δε ουδεν τουτων. και τα μετα παντα αυσωματα γης τε και ἡλιου σεληνης αστρων τε περι, δια τουτων γεγονεναι παντελως οντων αψυχων. τυχη δε φερομενα τη της δυναμεως ἑκαστα ἑκαστων, ἡ ξυμπεπλωκεν ἁρμοττοντα οικειως πως, θερμα ψυχροις, η ξηρα προς ὑγρα, και μαλακα προς σκληρα· και παντα ὁποσα τη των εναντιων κρασει κατα τυχην εξ αναγκης συγκεκρασθη. ταυτη και κατα ταυτα οὑτω γεγεννηκεναι τον τε ουρανον ὁλον, και ζωα αν και φυτα ξυμπαντα ὡρων πασων εκ τουτων γενομενων: ουδε δια νουν φασιν, ουδε δια τινα θεον, ουδε δια τεχνην, αλλ' ὁ λεγομεν, φυσει και τυχη. τεχνην δε ὑστεραν εκ τουτων ὑστεραν γενομενην αυτην θνητην εκ θνητων. κ. τ. λ. Demokrit nahm wie alle alte Weltweiſe an, daß unmöglich etwas aus nichts entſtehen könne. Plut. adv col. X p 561. und als einen Beweis, daß nicht alles entſtanden ſey, führte er das Beyſpiel der Zeit an, welche gränzenlos oder ewig ſey. Ariſt. Phyſ. Auſc. VIII 1.

*) Er nannte den leeren Raum oft μηδεν, die Atome δεν oder ιδεας. p. 561. 69. X. adv. Colot. und gab beyden gleiche Realität und Unwandelbarkeit der Subſtanz Ariſt. & Plut. ll. cc.

ſtünden *), und mit deren Trennung auch wieder untergingen. Endlich ſtimmte er ſeinem Meiſter bey, wenn er lehrte, daß die Verſchiedenheit der Kräfte und Eigenſchaften von Körpern aus der verſchiedenen Geſtalt, Lage, und Ordnung der Atomen entſtünden, und daß aus dieſen Grundkörpern unzählige längſt untergegangene Welten zuſammengewirbelt worden, und eben ſo viele in der Zukunft noch zuſammengeſezt werden würden **). Wenn Demokrit in allen dieſen Puncten vom Leukipp etwas abwich, ſo war es in der ſeltſamen Einbildung, daß unter den unendlich vielen Welten, die aus den Atomen entſtanden wären und entſtehen würden, ſehr viele ***) einander vollkommen gleiche geweſen ſeyen, und ſeyn würden.

 Indem

*) Ariſt. Metaph. 1. 4. & Sext. VII. 135. αληθες δε εν τοις ȣσιν ὑπαρχειν το ατομȣς ειναι, και κενον. νομω γαρ φησι γλυκυ, και νομω πικρον, νομω θερμον, νομω ψυχρον, νομω χροιη. ετεη δε, ατομα και κενον. ἁπερ νομιζεται μεν ειναι και δοξαζεται τα αισθητα, ȣκ εϛι δε κατα αληθειαν ταυτα. αλλα τα ατομα μονον και το κενον.

**) Diog. l. c.

***) IV. Acad. quaeſt. Cic. 40. Sin agis verecundius, & me accuſas, non quod tuis rationibus non aſſentiar, ſed quod nullis: vincam animum: cuique aſſentiar deligam. Quem potiſſimum? quem? Democritum? ſemper enim, ut ſcitis, ſtudioſus nobilitatis fui. Urgebor jam omnium veſtrum convicio. Tunc aut inane quidquam putes eſſe — — — & alios ejusdemmodi mundos eſſe? & ut nos nunc ſumus ad Baulos, Puteoloſque videmus, ſic innumerabiles paribus in locis eſſe, eisdem nominibus, honoribus, rebus geſtis, ingeniis, formis, aetatibus, eisdem de rebus diſputantes.

Indem Demokrit dieſe ſeiner Landesleute mehr, als ſeiner ſelbſt würdige Gedanken mit einer Nachläſſigkeit hinwarf, als wenn eben der Zufall, den er für den Schöpfer der Welt hielt, ſie ihm zugeführt hätte; ſo dachte er ſo wenig daran, ſie zu beweiſen, daß er es vielmehr als einen Grundſaz feſtſezte: daß man von dem, was ewig, oder was beſtändig geſchehen ſey, gar nicht die Urſachen zu wiſſen verlangen müſſe. Dies ſey eben ſo lächerlich, als wenn man den Anfang der Ewigkeit oder die Gränzen des Unendlichen erforſchen wolle *). Ariſtoteles ſchreibt ihm zwar die Ehre zu, den erſten Anfang, Begriffe und Ausdrücke zu erklären, gemacht zu haben **); er meldet aber doch zugleich, daß Demokrit faſt immer nur geſagt habe, daß etwas ſey, oder wie er ſich etwas vorſtelle; niemals oder ſelten aber, warum etwas ſo ſey, oder aus welchen Gründen er ſich Sachen ſo und nicht anders denke ***).

Die-

---

*) Ariſt. de Generat. Anim. β. ϛ. p. 222. ου καλως δε λεγουσιν — ὁσοι λεγουσιν, ὁτι ὑτως αει γινεται. και ταυτην ειναι νομιζουσιν αρχην αυτοις, ὡσπερ Δημοκριτος ὁ Αβδηριτης, οτι του μεν αει και απειρου ουκ εστιν αρχη. το δε διατι, αρχη. το δε αει, απειρον. ὡστε το ερωταν, το διατι, αρχη; το δε απειρον. ὡστε το ερωταν, το διατι, περι των τοιουτων τινος, το ζητειν ειναι φησι του απειρου αρχην.

**) de part. Anim. I. I. p. 8.

***) de Gen. Anim. E. η. p. 325, Δημοκριτος δε, το ου ἑνεκα αφεις λεγειν, παντα αναγει οἱς χρηται ἡ φυσις, ουσι μεν τοιουτοις, ου μην, αλλ' ἑνεκα τινος ουσι, και του περι ἑκαστον βελτιονος χαριν.

Dieſer rohen und allen Geſezen der geſunden Vernunft zuwiderlaufenden Methode entſprechen vollkommen alle übrige Meynungen über Gegenſtände und Erſcheinungen der Natur, ſo viel man uns deren aufbehalten hat. Wenn er auch nicht, wie Anaxagoras, die Sonne für eine glühende ſteinigte Maſſe hielt *); ſo nahm er doch vom Weltweiſen von Klazomene wenigſtens die Erklärung der Milchſtraße an **). Die Kometen aber hielt er nicht bloß für Erſcheinungen, ſondern für himmliſche Körper, die zu Fixſternen ausgebrannt würden, indem ſich nach der Verſchwindung von Kometen oft neue Geſtirne zeigten ***). Auch ſcheint er wiederum die Verwandelung von Fixſternen in Kometen geglaubt zu haben †): wenigſtens behauptete er, daß bey Verwandlungen oder dem Untergange von Welten und himmliſchen Körpern gewiſſe Bruchſtücke oder Theile in unſern Dunſtkreis hereingeſchleudert, und eben dadurch ſeltene epidemiſche Krankheiten hervorgebracht würden ††). Er vermuthete, daß es außer den bekannten Planeten noch mehrere Irrſterne gebe; er gab aber weder ihre Zahl noch ihre Namen an. Seneca, der uns dieſes berichtet, ſezt hinzu, daß zu den Zeiten dieſes ſcharfſin-

*) Wie Stobäus ſagt, p. 56. Ecl. phyſ. Nach dem Plutarch beym Euſebius glaubte er, daß ſie urſprünglich unſrer Erde ähnlich, und ohne allen Glanz und Licht geweſen ſey, daß ſie aber in der Folge ſich vergrößert, und Feuer in ſich aufgenommen habe. ap. Euſ. Praep. Evang. l. 8.

**) Meteor. Ariſt. I. 8.

***) ib. I. 6. p. 13.

†) ib.

††) VIII. 9. Plut. Sympoſ. p. 924.

ſinnigſten aller alten Weltweiſen der Lauf und die Bewegungen der Planeten noch nicht bekannt oder berechnet geweſen ſeyen *).

Die Erdbeben leitete Demokrit aus der Gewalt und den Wirkungen des Waſſers, oder der Luft, oder auch beyder Elemente her **). Er ſtellte ſich die Erde als einen löcherichten, mit vielen Höhlen durchbrochenen Körper vor, der alſo erſchüttert werden könne, wenn Waſſermaſſen, die ſich in gewiſſen Höhlen geſammlet hätten, entweder den Boden erweichten oder durchbrächen, oder wenn der Wind große Säulen von Waſſer hinanwerfe, oder wenn endlich die eingeſchloſſene Luft, die von allen Seiten hineindringe, keinen Ausgang finden könne. Ariſtoteles verwirft dieſe Erklärung des Erdbebens eben ſo wohl, als eine andere Meynung des Demokrit; daß das Meer ſich vermindern, und zulezt ganz verſchwinden werde***). Dieſe Vermuthung, ſagt Ariſtoteles, iſt der Aeſopiſchen Erdichtung ähnlich, nach welcher die Charybdes durch einen einzigen Schluck oder Zug die Berge, durch einen zweyten die Inſeln ſichtbar machte, und durch einen dritten das ganze Meer verſchlingen, und alles feſte Land trocken machen wird.

Ueber die Natur der Seele irrte er auf eine ihm ganz eigenthümliche, oder doch nur des Leukipp ſeiner ähnliche Art. Er glaubte, daß die Seelen der Menſchen mit dem Feuer von gleicher Natur, oder aus denſel-

*) VII. 3. Nat. Quaeſt.

**) β. c. 7. Meteor. Ariſt. p. 61. Senec. Nat. Quaeſt. VI. 20

***) Meteor. β. c. 3. p. 43.

ſelbigen Beſtandtheilen, nämlich ſphäriſchen Atomen zuſammengeſezt ſeyen, die wegen ihrer Kleinheit und Geſtalt die größte Beweglichkeit hätten *). Solche ſphäriſche Grundkörperchen ſeyen in unzähliger Menge durch die Luft zerſtreut, welchen er eben den Namen gab, womit er den ganzen Inbegriff menſchlicher Erkenntnißkräfte **), oder richtiger, womit er die ganze Subſtanz menſchlicher Seelen ausdrückte. Er hielt nicht, wie die meiſten Griechiſchen Weltweiſen, gewiſſe Kräfte und Theile der Seele für höhern Urſprungs oder erhabnerer Natur, als andere; ſondern ſezte alle Seelen aus gleichartigen Elementen zuſammen, und leitete ihre Fähigkeiten aus den urſprünglichen Bewegungen dieſer Atomen ab, von

*) Ariſt. de Anima I. 2. ὁθεν Δημοκριτος μεν, πυρ και θερμον φησιν αυτην ειναι. απειρων γαρ αυτων σχηματων, και ατομων, τα σφαιροει δη πυρ και ψυχην λεγει. — Δημοκριτος δε και γλαφυρωτερως ειρηκεν αποφηναμενος δια τι τουτων ἑκατερον. ψυχην μεν γαρ ειναι ταυτο και νουν. τουτο δε ειναι εκ των πρωτων και αδιαιρετων σωματων. Κινητικον δε, δια μικρομερειαν και το σχημα. των δε σχηματων ευκινητοτατον, το σφαιροειδες λεγει. τοιουτον δε ειναι τον τε νουν και το πυρ. Philopon ſagt in ſeinem Commentar über dieſe Stelle: daß die Wörter ρυσμος, διαθηγη, und τροπη, wodurch Demokrit die Figur, Ordnung und Lage der Atomen ausdrückte, Abderitiſche Wörter geweſen ſeyen.

**) ib. & de reſpirat. c. 1. εν γαρ τω αερι πολυν αριθμον ειναι των τοιουτων, ἁ καλει εκεινος νουν και ψυχην.

von welchen er weiter keinen Grund angab. Die Seele*) bewege den Körper, weil und wie ſie ſelbſt beweget werde: und ihre Beſtandtheile ſeyen in einer beſtändigen Bewegung, weil dieſe, vermöge ihrer Natur, nicht ruhen könnten. Bey Anführung dieſer Meynung kann Ariſtoteles ſich einer Spötterey nicht enthalten, welches ihm ſonſt nur ſelten begegnet. Demokrit, ſagt er, bewegt den Menſchen durch ſeine ſphäriſchen Atomen, wie der Komiker Philipp ſagte, daß Dädalus eine hölzerne Venus durch Queckſilber beweglich gemacht habe **).

So wie er die Bewegungen der Seele durch eigenmächtig angenommene Kräfte der Atomen entſtehen und auf einander folgen ließ; ſo ſuchte er auch die Erhaltung und den Untergang der Seele aus Wirkungen von Atomen zu erklären, die gänzlich erdichtet waren, die man mit eben ſo vielem Grunde abläugnen konnte, als er ſie vorausſezte, und von welchen er auch nicht einmal ſagte, daß die Natur ſie hervorzubringen die Abſicht gehabt habe. Unſerm Körper, glaubte Demokrit, ſey ein gewiſſer Theil von ſphäriſchen Atomen eingewebt, welche die Seele ausmachten. Dieſe Beſtandtheile der Seele würden aber durch die von allen Seiten auf den Körper drückende Luft bald gänzlich herausgepreßt werden, wenn nicht die in der Atmosphäre verbreiteten, der Seele verſchwiſterten Atomen ihr zu Hülfe eilten. Indem wir dieſe

*) I. 3. de Anim. Ariſt.

**) ib. Daß Demokrit dem Menſchen alle Freyheit des Willens abſprach, würde man allein ſchon aus dieſen Sätzen ſchließen können, wenn auch nicht Cicero de fato c. 17. es beſtätigte.

dieſe durch das Einathmen an uns zögen, verhinderten ſie, daß nicht die Seelentheile vom Körper abgelöſt oder herausgetrieben würden. Auf Ein- und Aushauchen der Luft beruhe Leben und Tod, und der Menſch müßte nothwendig ſterben, wenn die ganze Subſtanz der Seele durch die Einwirkungen der uns umgebenden Luft aus dem Körper herausgedrückt und zerſtreut worden *). Wunderbar würde es ſeyn, daß eben der Mann, der die Seelen der Menſchen allmählig zuſammenſchwinden und ver-

---

*) de Reſpir. I. Ariſt. Δημοκριτος δ', ότι μεν εκ της αναπνοης συμβαινει τι τοις αναπνεȣσι λεγει, φασκων κωλυειν εκθλιβεσθαι την ψυχην· ȣ μεν τοι ὡς τȣτȣ γε ἑνεκα ποιησας αν τȣτο την φυσιν, ȣδεν ειρηκεν. ὁλως γαρ ὡσπερ και οἱ αλλοι φυσικοι, και ȣ̔τος ȣδεν ἁπτεται της τοιαυτης αιτιας. λεγει δ' ὡς ἡ ψυχη και το θερμον ταυτον τα πρωτα σχηματα των σφαιροειδων. εκκρινομενων ȣν αυτων ὑπο τȣ περιεχοντος εκλιβοντος, βοηθειαν γινεσθαι την αναπνοην φησιν. εν γαρ τω αερι πολυν αριθμον ειναι των τοιȣτων, ἁ καλει εκεινος νȣν και ψυχην. αναπνεοντος ȣν και εισιοντος τȣ αερος, συνεισιοντα τα και ανειργοντα την θλιψιν, κωλυει την ενȣσαν τοις ζωοις διιεναι ψυχην. και δια τȣτο εν τω αναπνειν και εκπνειν ειναι το ζην και το αποθνησκειν. ὁταν γαρ κρατητο περιεχον συνθλιβον, και μηκετι το θυραθεν εισιον ȣ δυναται ανειργειν, μη δυναμενȣ αναπνειν, το τε συμβαινειν τον θανατον, τοις ζωοις. ειναι γαρ τον θανατον, την των τοιȣτων σχηματων εκ τȣ σωματος εξοδον εκ της τȣ περι εχοντος εκθλιψεως.

verfliegen ließ, ſich und andere mit der Hoffnung ſchmeichelte, daß man dereinſt wieder aufleben, oder daß alle Theile, die vormals eine Perſon ausmachten, in der Zukunft auf eben die Art, wie im erſten Leben zuſammengefügt werden könnten *) — wenn nicht eben dieſer Mann geglaubt hätte, daß ganze und noch dazu unzählige Welten einander vollkommen gleich wären, und geweſen ſeyn **).

Wenn

*) VII. 55. Plan.

**) Ich ſehe nicht ein, mit welchem Grunde Tuſc. Quaeſt. I. 34. Epikur dem Demokrit vorwerfen konnte, daß er dem Menſchen noch nach dem Tode des Körpers ewiges Gefühl übrig laſſe. Aber recht gut kann man es aus der angeführten Stelle des Ariſtoteles erklären, woher die falſchen Auslegungen der Meynung des Demokrit entſtanden ſeyen, nach welchen er eine Gottheit von feuriger Subſtanz behauptet, (de Plac. I. 7.) oder auch die Natur, aus welcher dieſe Seelen und die göttlichen Bilder entſprüngen, für göttliche Weſen gehalten, und endlich den Atomen eine gewiſſe lebende Kraft zugeeignet haben ſoll. de Nat. Deor. Cicer. I. 12. Tuſc. Quaeſt. I. c 18 Demokrit nannte die ſphäriſchen Atomen, welche die Beſtandtheile des Feuers wie der Seele ſeyen, νȣς και ψυχη: daher der Irrthum, daß er einen göttlichen νȣς, ein göttliches verſtändiges Weſen von feuriger Subſtanz behauptet habe. Er glaubte, daß aus der Vereinigung gewiſſer Atomen Feuer, Leben und Seelen entſtünden, daher der falſche allgemeine Saz: daß er allen Atomen eine gewiſſe lebende Kraft zugeſchrieben habe. — Endlich ſprach er von gewiſſen göttlichen Bildern, die er wie die Seelen aus ſphäriſchen Atomen entſtehen ließ, und hieraus ſchloß man, daß er die leztern auch für göttlich gehalten habe. So gewaltſam dieſer Schluß war; ſo gänzlich falſch war die

Beſchul-

Wenn aber Demokrit gleich die ganze Seele aus denſelbigen Elementen zuſammenſezte, und Ausdrücke als gleichgeltend brauchte, womit andere ganz ungleichartige Theile und Kräfte der Seele bezeichneten; ſo unterſchied er doch Empfindungsvermögen von Denkkraft, oder Verſtand, und eignete der leztern, wenigſtens an manchen Orten Vorzüge zu, die er den Sinnen gänzlich abſprach. Er verwarf die leztern, als ganz unzulänglich zur Erkenntnis der Wahrheit, indem wir durch ſie dasjenige, was allein wirklich ſey, das Leere und die Atomen gar nicht wahrnähmen, und nur allein Gegenſtände und Eigenſchaften empfänden, die das nicht wären, was ſie ſchienen. Alle Kenntniſſe, die wir durch ſie erlangten, ſeyn dunkel, und nur diejenigen rein und ächt, die wir unſerer Vernunft und unſerm Verſtande zu verdanken hätten *). In der Behauptung dieſes Vorzugs des Ver-

Beſchuldigung des Epikurers Vellejus, den Cicero ſo viele unrichtige Nachrichten, und ungegründeten Tadel vortragen läßt, daß Demokrit die Seelen der Menſchen für Götter angeſehen habe. de Nat. Deor. I. 12.

*) Man ſehe Sext. adv. Math. VII. 135. 136. beſ. aber 138. f. εν δε τοις κανοσι, δυο φησιν ειναι γνωσεις. την μεν δια των αισθησεων, την δε δια της διανοιας. ὧν την μεν δια της διανοιας γνησιην καταγει προσμαρτυρων αυτη το πιστον εις αληθειας κρισιν. την δε δια των αισθησεων σκοτιην ονομαζει, αφαιρεμενος αυτης το προς διαγνωσιν τε αληθες απλανες. λεγει δε κατα λεξιν. γνωμης δε δυο εισιν ιδιαι, ἡ μεν γνησιη. ἡ δε σκοτιη. και σκοτιης μεν τα δε συμπαντα, οψις, ακοη, οδμη, γευσις, ψαυσις, ἡ δε γνησιη, αποκεκρυμμενη δε ταυτης.

Verſtandes vor den Sinnen beharrte Demokrit eben ſo wenig, als viele andere ältere Weltweiſen. Er klagte, daß wir im Grunde nichts richtig und zuverläſſig erkennten: daß unſere Meynungen gänzlich von den Zuſtänden unſers Körpers abhängig ſeyen, und daß endlich die Wahrheit gleichſam in einem tiefen Brunnen vergraben liege, aus welchem ſie durch keine menſchliche Kraft hervorgezogen werden könne *).

Faſt alle Ueberbleibſel der Demokritiſchen Naturlehre enthalten kaum gedenkbare Ungereimtheiten, und ſchildern den Zuſtand der Wiſſenſchaften kurz vor dem Sokrates eben ſo lebhaft als die Denkungsart des Mannes, von dem ſie herrühren. Seine Lehre von den Bildern zeigt vorzüglich, wie wenig er die Natur kannte, da er ihr noch ſo etwas andichten konnte; und wenn Epikur in der Folge dieſe Bilder vom Demokrit annahm; ſo gab er dadurch einen ſichern Beweis, daß nichts ſo ſeltſames geträumet werden könne, was nicht ſeine Vertheidiger und Bewunderer fände, und daß er die Natur nicht genauer als Demokrit erforſcht hatte. Lezterer glaubte, daß gewiſſe feine Bilder ſich zu allen Zeiten von allen Körpern, vorzüglich von thieriſchen ablöſten, und dieſen nicht nur ähnlich ſeyn, ſondern auch ihre ganze Denk- und Gemüthsart ausdrückten, und an ſich hätten, wenn ſie anders vollſtändig und unverſtüm-

*) Diog. IX. 137. Cicer. Ac. Quaeſt. IV. 10. Sext. VII. 137. *εν δε το περι ιδεων γιγνωσκειν τε χρη, φησιν, ανθρωπον τω δε τω κανονι, ὁτι ετεης απηλλακται. και παλιν, δηλοι μεν δη και ὁυτος ὁ λογος, ὁτι ετεη ουδεν ισμεν περι ουδενος. αλλ' επιρυσμιη ἑκαστοισιν ἡ δοξις. και ετι, καιτοι δηλον εσται ὁτι ετεη οἱον εκαστον γιγνωσκειν, εν αδηλω εστιν.* Ariſtot. Metaph. γ. ε. p. 62. *διο Δημοκριτος γε φησιν, ητοι ουδεν ειναι αληθες, η ἡμιν γ' αδηλον.*

ſtümmelt blieben *). Unverſehrt aber erhielten, ſie ſich am meiſten in einer reinen und hellen Luft, da hingegen eine dicke, ungleiche, und ſich oft verändernde Luft die Bilder auf mancherley Art ſchwäche und verunſtalte. Er behauptete ferner, daß dieſe Geſtalten ſich um deſto häufiger ablöſten, und deſto ausdrucksvoller, und ihren Urbildern ähnlicher würden, je feuriger und lebhafter die Körper wären, von denen ſie abflöſſen. Sie ſeyen es, welche durch die feinen Oeffnungen der Haut und des Körpers durchdrängen, die Seelen der Träumenden berührten, und in ihnen die Geſichter aller der Gegenſtände hervorbrächten, die ſie wirklich zu ſehen glaubten **). Außer dieſen Simulacris, die ſich von wirklichen Gegenſtänden trennten, nahm Demokrit noch andere an, die ſich von ohngefähr aus den in der Luft, oder in dem unendlichen leeren Raume herumfliegenden Atomen bildeten. Dieſe Geſtalten ſeyen ſo wohl gut-

als

---

*) Sext. IX. 19. Δημοκριτος δε ειδωλα τινα φησιν εμπελαζειν τοις ανθρωποις. και τȣτων τα μεν ειναι αγαθοποια; τα δε κακοποια. ενθεν και ευχεται ευλογων τυχειν ειδωλων. ειναι δε ταυτα μεγαλα τε και υπερ μεγεθη, και δοσφθαρτα μεν, ȣκ αφθαρτα δε, προσημαινειν τε τα μελλοντα τοις ανθρωποις θεωρȣμενα, και φωνας αφιεντα. ὁθεν τȣτων αυτων φαντασιαν λαβοντες οἱ παλαιαι, ὑπενοησαν ειναι Θεον μηδενος αλλȣ παρα ταυτα οντος Θεȣ, τȣ αφθαρτον φυσιν εχοντος & ſ. 42. τα δε ειδωλα ειναι εν τω περιεχοντι ὑπερφυη, και ανθρωπο ειδεις μορφας εχοντα &c. vide & Vellej. ap. Cic. I. 12. de Nat. Deorum.

**) Sympoſ. VIII. 10. Plut. p. 930. 31. Edit. Reiskii.

als bösartig, von ungeheurer Größe, und langdaurend, aber nicht unvergänglich. Sie näherten ſich bisweilen dem Menſchen, und zeigten ihm durch Bewegungen und Stimmen die Zukunft an *). Ihre Erſcheinungen hätten in den erſten Sterblichen Begriffe von Göttern, oder von Weſen, von denen ſie ſelbſt an Macht und Wiſſenſchaft ſehr weit übertroffen würden, hervorgebracht **). Er hielt es aber doch auch für wahrſcheinlich, daß ungewöhnliche Erſcheinungen am Himmel, wie Sonnen- und Mondfinſterniſſen oder andere furchtbare Phänomene der Luft, in den Menſchen den Gedanken von höhern mächtigern Naturen veranlaßt hätten ***). Er ſelbſt wünſchte inbrünſtig, daß ihm niemals andere, als wohlthätige göttliche Bilder aufſtoßen möchten, und läugnete zugleich, daß es außer ihnen noch andere unſterbliche göttliche Naturen gebe. So ſeltſam es aber klingt, daß ein Mann, der das Daſeyn der Gottheit oder der Götter läugnete, ſich vor einer Art von Geſpenſtern oder Hirngeſpinſten fürchtete; ſo wenig ſtreitend war dieſe Furcht mit ſeinem Syſteme, oder ſo wenig konnte er dieſe Furcht durch Grundſäze ſeines Syſtems wegräumen. Denn wenn das Ohngefähr aus den Ato-

---

*) Demokrit glaubte nicht bloß, daß große menſchenähnliche Simulacra die Zukunft vorher verkündigten, ſondern daß man auch viele künftige Begebenheiten aus den Eingeweiden der Thiere vorherſehen könne. Democritus autem cenſet, ſapienter inſtituiſſe veteres, ut hoſtiarum immolatarum inſpicerentur exta, quorum ex habitu atque colore tum ſalubritatis tum peſtilentiae ſigna percipi; nonnunquam etiam, quae ſit vel ſterilitatis agrorum, vel fertilitatis futura. Cic. de Divinat. I. 57. Cicero rechnet daher den Demokrit mit unter diejenigen Philoſophen, die an Divination glaubten. I. 3. II. 13. ib.

**) IX. Sext. 19. 42.

***) ib. ſ. 24.

Atomen Welten, und gute und böſe Menſchen hervorbringen konnte; warum nicht auch Weſen, die dem Menſchen an Macht überlegen wären, und die ihm nach ihrer verſchiedenen Gemüthsart eben ſo wohl ſchaden als nützen konnten?

Auch in den Unterſuchungen des Demokrit über die Entſtehung und Fortpflanzung der Menſchen und Thiere findet ſich faſt keine einzige richtige Beobachtung, und von ſeiner Naturlehre alſo kann man mit Recht ſagen, daß ſie, ſo weit wir ſie kennen, aus bloßen Irrthümern faſt ohne alle Verſetzung von Wahrheit beſtanden habe. Wenn man einem Schriftſteller trauen dürfte, der aber viel öfter falſch, als wahr erzählt; ſo glaubte Demokrit, daß die Menſchen aus Waſſer und einem fetten Schlamme entſtanden wären *). Eben dieſem Sammler zufolge ſtimmte er zwar dem Anaxagoras über den Urſprung des Saamens, aber nicht über die Bildung von Embryonen, und über die Urſache ihres Geſchlechts bey. Er behauptete nämlich, daß zuerſt die äußern Theile, beſonders das Haupt und der Bauch, und dann erſt die innern Theile entwickelt würden **), und daß das Geſchlecht werdender Menſchen, ſo wie die Aehnlichkeit derſelben mit Vater oder Mutter durch die größere Kraft oder Stärke des Saamens entſchieden werde ***)? Ungeheuer

*) Cenſor. c. 3.

**) De Gener. Anim. β. δ. p. 216. Cenſor. c. 6. de dic Nat.

***) Δ. a. de Gen. Anim. 269. 271. 272. Cenſorin ſagt c. 6. daß nach dem Demokrit das Geſchlecht von Kindern davon abhänge, ob der Saame des Vaters oder der Mutter zuerſt an den Plaz komme, wo das Kind gebildet werden ſoll. Welcher von den beyden zeugenden Perſonen Saame der andern ihrem zuvorkomme, der mache das Kind entweder zu einem Männlein oder Weiblein.

erklärte er aus einer wiederholten Ergießung des Saamens, worinn der ſpätere ſich mit dem erſtern vermiſche, und dadurch Aus- oder Zuſammenwachſen der Embryonen verurſache *). So wie er die Thiere und ihre Seelen aus einerley Elementen mit der Menſchen ihren entſtehen ließ; ſo eignete er ihnen auch dieſelbigen Triebe und Kräfte, ſelbſt Vernunft und Verſtand zu **). Außer dieſer Behauptung finde ich nur noch drey Meynungen des Demokrit über die Thiere, die aber den eben angeführten über die Menſchen ähnlich ſind. Er glaubte, daß alle blutloſe Thiere Eingeweide hätten, die nur ihrer Kleinheit wegen unſichtbar wären: daß die Unfruchtbarkeit der Mauleſel aus einer Verderbung der Zeugungsglieder entſtehe, die wiederum in der Ungleichartigkeit derer ihrer Erzeuger ihren Grund habe: daß endlich jungen Thieren die Zähne deßwegen ausfielen, weil ſie durch den Genuß der Milch vor der Zeit herausgetrieben würden †).

Wenn

*) De Gen. Anim. Δ. δ. p. 283. Ariſt.

**) I. 1.

†) De Part. Anim. γ. δ. p. 58. de Gen. Anim. B. η. 233. E. η. p. 324. Nach dem Poſidonius war Demokrit der Erfinder von Gewölben, der Kunſt, das Elfenbein zu poliren, und eine große ſteinigte Maſſe in Smaragden zu verwandeln. Sen. Ep. 90. Allein dieſe Erfindungen ſind wahrſcheinlich nicht weniger erdichtet, als die Entdeckungen, die eben dieſer Weltweiſe dem Anacharſis zueignete, oder als die idealiſchen Schilderungen, die an der angezogenen Stelle aus ihm angeführt werden. Poſidonius war zwar einer der gelehrteſten Stoiker, aber auch, wie ich oben ſchon irgendwo erinnert habe, einer von denen, deſſen hiſtoriſche Nachrichten am wenigſten Glauben verdienen, und häufig aus Fabeln und Anekdotenſammlungen genommen waren.

Wenn man die Urtheile des Cicero über die Verdienſte des Demokrit um die Größen- und Tugendlehre mit den Fragmenten von beyden vergleicht; ſo erſtaunt man über das ſonderbare Spiel, welches Zeit und Zufall mit den Werken und dem Ruhm großer Schriftſteller treiben. In der Geometrie nennt Cicero den Demokrit einen Meiſter, und dennoch wiſſen wir von den mathematiſchen Kenntniſſen und Entdeckungen deſſelben nur dieſes: daß er die Sonne nicht, wie nachher Epikur, für ſo klein, als ſie uns ſcheint, ſondern für einen großen Körper gehalten habe *). Ueber die Tugend hingegen ſchrieb Demokrit nach dem Zeugniſſe eben dieſes großen Mannes nur ſehr wenig, und dies wenige weder ſchön, noch in einer lichtvollen Ordnung **). Und grade aus dieſen nachläſſigſten und unbedeutendſten Arbeiten des Demokrit ſind die meiſten und auch die beſten Gedanken gerettet worden, die wir von ihm beſizen. Unter dieſen moraliſchen Fragmenten finde ich keins, was entweder um der Sprache oder des Inhalts willen des Demokrit unwürdig wäre. Viele derſelben ſcheinen mir beſonders wegen des ältlichen und etwas fremden Ausdrucks eben ſo ächt, als ſie ſchön ſind. Unläugbar aber iſt ein Theil derſelben aus untergeſchobenen Werken entlehnt, ſo ſchwer es auch iſt, allgemeine Merkmale ihrer Aechtheit oder Unächtheit anzugeben †).

*) Cicer. de Fin. I. 6. Allem Vermuthen nach glaubte Demokrit, daß die zwiſchen dem Auge und zwiſchen entfernten Gegenſtänden befindliche Luft die ſichtbaren Körper verkleinere, denn wir würden, ſagte er, eine Ameiſe am Himmel ſehen können, wenn der Zwiſchenraum ganz leer wäre. De Anim. Ariſt. II. 7.

**) V. 29. de Fin.

†) Siehe Beylage am Ende des Abſchnitts.

Ein Zeitgenoß der Männer, von denen ich in dieſem Buche geredet habe, und ein Zuhörer und Freund, oder wie Plato ſagt, Geliebter des Parmenides war Zeno von Elea, der weder ſeinen Lehrer, noch ſonſt jemand unter den vorhergehenden Weltweiſen an Größe und Vortreflichkeit ſeiner Geiſtesgaben, und an Adel und Stärke der Seele etwas nachgab. Wenn auch die Erzählungen von den fürchterlichen Todesarten, die er erlitten, und von der faſt übermenſchlichen Standhaftigkeit, womit er die unleidlichſten Martern geduldet haben ſoll, übertrieben, oder von andern Männern auf ihn übertragen worden ſind; ſo kann man doch daran nicht zweifeln, daß er nicht ſein Leben im Dienſte ſeines Vaterlandes verloren habe *). Nichts iſt mehr zu verwundern, als daß ein Mann, der alles für ſeine Mitbürger aufzuopfern bereit war, darauf verfallen konnte, ſeine Zeitgenoſſen nicht aufklären, ſondern verwirren, nicht beſſern, ſondern bloß über eine eitle Kunſt ſtaunen machen zu wollen, die mehr ſchädlich als unnüze und gleich unwürdig war, von Zeno ausgeübt, und von den edelſten Griechen ſo ſehr und ſo lange bewundert zu werden **). Er war, wo nicht der erſte Erfinder

*) Die Zeugniſſe über den gewaltſamen Tod des Zeno führen Bayle und Brucker an. Ich begnüge mich damit, folgende Worte des Cicero herzuſezen, weil daraus erhellt, daß man nicht, wie einige geglaubt haben, die Marter, unter denen Anararch in Cypern ſtarb, aus Verſehen auch vom Zeno erzählt habe. Anaxarchum Democritum a Cyprio tyranno excarnificatum accepimus; Zenonem Eleae in tormentis necatum. III. de Nat. Deor. 33.

**) Ich will hier nur die wichtigſten Zeugniſſe über die Dialektik, oder wie Ariſtoteles ſie nennt, Sophiſtik, anführen, indem ich unter dem Abſchnitte von den Sophiſten

der *), doch gewiß unter den Männern, welche die Griechen Weltweiſe oder Naturforſcher nannten, der erſte Lehrer und Ausüber der Kunſt: alles, ſelbſt entgegengeſezte Säze unmittelbar hinter einander zu vertheidigen und zu beſtreiten die unläugbarſten Wahrheiten ungewiß, und die größten Ungereimtheiten wahrſcheinlich zu machen, endlich andere durch beſtändige Fragen in die lächerlichſten Widerſprüche zu verwickeln, oder auch durch künſtliche und ihnen unauflösliche Trugſchlüſſe zu verwirren, ſich ſelbſt hingegen durch ähnliche Sophismen unüberwindlich machen zu können **). Er vertheidigte die Meynung des Xenophanes und Parmenides über die Einheit nicht im Ernſte, ſondern um ſeinen Scharfſinn zu zeigen; ja er erweiterte und übertrieb die Gedanken ſeiner Vorgänger, um die Behauptung derſelben deſto

 ſchwe-

phiſten wieder darauf zurück kommen werde. Man ſehe alſo Iſocr. II. p. 115. & ſeq. in Helenae Encomio; contra Sophiſtas p. 327. & ſq. Edit. Battie. Ariſtotel. Metaph. γ. β. p. 52. beſonders Plat. in Parmenide p. 139. 140. Edit. Baſ. Gr. Ariſtoteles giebt an der angezogenen Stelle die Unterſchiede der Sophiſtik von der Dialektik ſeiner Zeit an, und auch Plato ſonderte ſie von der Kunſt, richtig zu denken und zu reden, oder geſchickt zu fragen und zu antworten, (διαλεκτικη επιϛημη) ab. in Sophiſt. p. 110.

*) Dies wollte Ariſtoteles VII. 7. Sext. adv. Math. & ibi Fabr. Das Zeugniß des Iſokrates hingegen und die Geſchichte der Sophiſten, die ich in der Folge vortragen werde, beweiſen, daß ſchon andere vor dem Zeno eben dieſe Kunſt trieben.

**) Phavorinus hatte Unrecht Diog. IX. 29. wenn er den Trugſchluß Achilles dem Parmenides zuſchrieb: denn Ariſtoteles eignet ihn Phyſ. Auſc. VI. 14. dem Zeno ausdrücklich zu.

ſchwerer, aber auch deſto glorreicher zu machen *). Unter den eigentlichen Weltweiſen, in ſo fern man ſie von den Sophiſten unterſcheiden muß **), war er der erſte vorſezliche Verderber der Weltweisheit, der ſie von der Bildung der Herzen und der Erforſchung der Natur auf ſchwere, dürre, und unnüze Spizfindigkeiten ableitete, und anſtatt ihren noch ſchwachen Stamm zu nähren und zu pflegen, ihn gefährlich zu verlezen und zu untergraben, anfing. Wenn man bey der Zuſammenſuchung der Spizfindigkeiten und Trugſchlüſſe des Zeno erſtaunt, daß ein Geiſt, wie der ſeinige, gegen die nur in einem Griechen gedenkbare Eitelkeit, durch ſeine Trugſchlüſſe andere zu quälen, den eben ſo leicht zu erwerbenden gründlichern Ruhm, nüzliche Wiſſenſchaften zu

*) Plut. in Pericl. Διηκȣσε δε Περικλης και Ζηνωνος τȣ ελεατȣ, πραγματευομενȣ περι Φυσιν ὡς Παρμενιδης. ελεγκτικην δε τινα, και δὶ εναντιολογιας εις απορiαν κατακλειȣσαν εξασκησαντος ἕξιν. ὥσπερ και Τιμων ὁ Φλιασιος ειρηκε δια τȣτων

Αμφοτερο γλωσσω τε μεγα σθενος ȣκ απατηλον.

Ζηνωνος παντων επιληπτορος.

Unrichtig urtheilte eben dieſer Plutarch, wenn er vom Zeno ſagte: ap. Euſ. Praep. Evang. I. 8. Ζηνων δε ὁ Ελεατης ιδιον μεν ȣδεν εξεθετο, διηπορησε δε περι τȣτων επι πλειόν.

**) Iſokrates zählt den Zeno mit zu den Sophiſten; allein eben dieſer rechnet auch den Meliſſus darunter: und beyde mit eben ſo vielem Grunde, als womit Aeſchines den Anaxagoras und Sokrates Sophiſten nannte. Man ſehe Iſoc. Enc. Helen. II. 115. Die älteſten Sophiſten waren alle Dialektiker, aber nicht bloß Dialektiker, ſondern auch Redner und Lehrer der Beredſamkeit.

zu erfinden, oder zu erweitern, vertauſchte, ſo muß man auf der andern Seite nicht vergeſſen, daß ſelbſt unter den wunderlichſten Spielwerken des Scharfſinnes dieſes Mannes ſich mehrere Irrthümer und Wahrheiten finden, die aus keinem geringern Kopfe, als dem des Zeno kommen konnten. Bedauren würde ich es, daß ein Mann wie Zeno ſich ſelbſt ſo ſehr verkehrte, und lieber andern beſchwerlich als nüzlich werden wollte, wenn nicht alle ältere Sophiſten und viele der Megariſchen Weltweiſen gleiche Talente auf eine ähnliche Art gemißbraucht hätten.

Bey dieſer Lehrart des Zeno kann man nicht fragen, was er ſelbſt geglaubt, ſondern wie er gelehrt, und Säze vertheidigt oder angefochten habe. Als Proben ſeiner Methode will ich nicht ſeine Sophiſmen wider die Bewegung, die man ſchon aus Baylen's Wörterbuche kennt, oder kennen lernen kann, nicht die Trugſchlüſſe, welche Plato in ſeinem Parmenides *) ſo wohl den Zeno als deſſen Lehrer vortragen läßt, ſondern ſeine Ausſprüche über die Einheit und deren Eigenſchaften anführen, die Ariſtoteles in einem beſondern kleinen Aufſaze zuſammengefaßt hat **).

Wenn etwas iſt, ſagte der Eleatiſche Dialektiker, ſo kann dieſes unmöglich entſtanden ſeyn: und dieſer Saz gilt daher auch von der Gottheit, auf welche er ihn ſo gleich anwandte. Wenn das Wirkliche entſtanden ſeyn ſollte, ſo müßte es entweder aus etwas ihm ähnlichen, oder auch aus etwas ungleichen hervorgegangen ſeyn. Das erſtere läßt ſich gar nicht denken, weil kein Grund da iſt, warum ein Gleiches das andere eher erzeugen, als davon erzeugt werden ſollte, indem in dem einen alles, wie in dem andern iſt. Der andere Fall iſt

*) Siehe Beylage am Ende des Abſchnitts.
**) De Zenone.

iſt eben ſo wenig möglich. Denn wenn das Ungleiche aus dem Ungleichen entſtanden ſeyn ſollte; ſo müßte entweder das Mächtigere aus dem Schwächern, und das Vollkommnere aus dem Unvollkommnern, oder auch umgekehrt entſtanden ſeyn. So wohl das eine als das andere iſt unmöglich, weil in beyden Vorausſezungen etwas entweder aus Nichts entſtanden, oder in Nichts verſchwunden ſeyn müßte, welches wir uns gar nicht einmal vorſtellen können. Aus dieſen Gründen muß man alſo annehmen, daß die Gottheit ewig ſey. Eben dieſe Gottheit kann nicht anders, als einzig ſeyn, wenn ſie anders das vollkommenſte und mächtigſte Weſen iſt. Denn man mag zween oder mehrere Götter von gleichen oder ungleichen Vortreflichkeiten annehmen; ſo hören ſie immer auf, Gott, die vollkommenſte und mächtigſte Natur, zu ſeyn. Denkt man ſich mehrere Götter von gleicher Macht und Vollkommenheit; ſo iſt keiner unter ihnen das mächtigſte und beſte Weſen, weil ein jeder eben ſo vollkommene Naturen, als er ſelbſt iſt, neben ſich hat. Nimmt man hingegen mehrere Götter, von ungleicher Macht und Güte an; ſo ſind diejenigen keine Götter, die eine mächtigere, und vollkommnere Subſtanz über ſich haben. Da alſo nur eine einzige Gottheit möglich iſt; ſo muß man ferner behaupten, daß dieſe ſich ſelbſt allenthalben gleich ſey, daß ſie allenthalben ſehe, höre, und die übrigen Sinne äußere; denn ſonſt würde man etwas ungereimtes ſagen müſſen: daß gewiſſe Theile der Gottheit die übrigen beſiegten und überträfen, oder von ihnen beſiegt und übertroffen würden. Daraus nun, daß die Gottheit ſich ſelbſt allenthalben gleich ſey, folgerte Zeno, daß ſie nothwendig eine ſphäriſche Figur haben müſſe*). Eben dieſer einzige, ſich

*) Er nannte die Gottheit einen Körper, ſagt Ariſtoteles (de

ſich ſtets gleiche und ſphäriſche Gott, könne weder unendlich noch endlich, weder unbegränzt noch begränzt ſeyn. Unendlich ſey nur allein das Nichts oder Unwirkliche, indem dieſes weder Anfang, noch Mittel, noch Ende, noch ſonſt Theile habe. Die Gottheit, oder einzige Subſtanz ſey aber weder dem Nichts, noch auch einer Menge oder Mehrheit von Subſtanzen ähnlich, und könne daher nicht, wie jenes, unbegränzt, oder wie dieſes, durch andere beſchränkt werden. Eben ſo wenig könne man ſie unbeweglich oder bewegt nennen. Unbeweglich ſey nur allein das Nichts, weil in dieſes weder etwas anders kommen, noch es ſelbſt ſich etwas anderm nähern könnte. Beweglich könne die Gottheit aber deßwegen nicht ſeyn, weil Bewegung nicht ohne Veränderung ſtatt finde, und durch jede Veränderung die einzige Subſtanz aufhören würde einzig zu ſeyn *). Die Gottheit ſey alſo (ſo ſchloß er endlich) ein einziges, ewiges, ſich ſtets gleiches und ſphäriſches Weſen, das weder endlich noch unendlich, weder unbeweglich noch in Bewegung ſey **).

Unge-

(de Zenon. c. 2.) Er mag nun unter Gottheit die Welt oder etwas anders verſtanden haben.

*) So muß man die dunkeln und gewiß verdorbenen Worte des Ariſtoteles verſtehen. *απειρον γαρ το μη ειναι* muß *απειρον μονον το μη ον ειναι* heißen. Nur mit dieſer Verbeſſerung iſt dieſe Stelle und alles folgende verſtändlich.

**) Zeno ſchrieb als ein junger Mann ein Werk, in welchem er zu beweiſen ſuchte, daß aus der Meynung: daß es mehrere Subſtanzen gebe, weit mehr Ungereimtheiten folgten, als aus dem Grundſaze des Parmenides, den er gegen Spötter und Widerſacher zu retten ſuchte: daß alles nur eine einzige Subſtanz ausmache. Plat. in Parm. p. 139. Simpl. in Phyſ. Auſc. Ariſt. fol. 29. a.

Ungeachtet aber Zeno nur eine einzige Subſtanz annahm, und auch dieſer Einheit mehrere Eigenſchaften zueignete und abſprach *); ſo bekannte er doch wiederum, daß ihre Natur ihm unerforſchlich ſey. Wenn er ſie aber erkennen könnte; ſo würde er, glaubte er, alles Uebrige leicht erklären können **).

Der lezte große Mann, deſſen ich in dieſem Buche kurz erwähnen werde, iſt Meliſſus, der Befehlshaber der Samiſchen Flotte, und der Ueberwinder der Athenienſer zu einer Zeit, als ſie glaubten, daß ſie unüberwindlich wären ***). Ungeachtet er ein Zeitgenoß des Zeno war; ſo näherte er ſich doch dieſem und ſeinem Lehrer viel weniger, als dem Xenophanes, mit welchem er die Unendlichkeit und Einheit der einzigen Subſtanz ohne alle Einſchränkung wider den Parmenides behauptete, und alle Entſtehung, Veränderung, Untergang und Bewegung ſchlechterdings verwarf †). Ariſtoteles verbindet ihn daher ſtets mit dem Xenophanes, ſcheint aber gegen beyde eingenommen geweſen zu ſeyn, weil er ſie ſeichte und ungründliche Räſonneurs nennt, da doch die Vergleichung der Fragmente dieſer Männer mit denen des Parmenides lehrt, daß ſie, wo nicht richtig, doch mit

*) Er nannte ſie einen Körper, und läugnete, daß ſie etwas untheilbares ſey. Was zu einem Dinge hinzugethan, es nicht vergrößere, und weggenommen, nicht vermindere, ſey gar nichts wirkliches. Meteor. β δ. p. 45.

**) Simpl. l. c. fol. 30. a. ex Eudemo. Unterdeſſen läugnete oder bezweifelte er doch, daß alle wirkliche Dinge ſich an einem gewiſſen Orte fänden oder finden müßten. Denn alsdenn müſſe jeder Ort wieder in einem Orte ſeyn, und dieſes ins Unendliche fort. Ariſt. Phyſ. Auſc. Δ. cap. 1.

***) Plut. in Pericl. I. 640-647. adv. Col. 629. p. X.

†) Ariſt. Met. I. 5. Phyſ. I. 2. 3. 4. IV. 6.

mit ſich ſelbſt viel übereinſtimmender, als der Geſezgeber von Elea ſchloſſen. Simplicius iſt der einzige, der uns beträchtliche Stellen aus den Werken des Meliſſus *) erhalten hat, aus welchen Stellen erhellt, daß dieſer Weltweiſe die Lehre von einer einzigen Subſtanz vielleicht deutlicher, ordentlicher, und ſcheinbarer als irgend einer vor ihm entwickelt habe, daß er aber durch eben dieſe Schriften nicht vieles zur wahren Aufklärung Griechenlandes beytragen konnte **). Weil er das Daſeyn einer einzigen Subſtanz in einer eben ſo wenig gemilderten und eingeſchränkten Bedeutung, als Xenophanes lehrte, ſo muſte er eben wie dieſer die Zeugniſſe der Sinne verwerfen, die er vorzüglich deßwegen für unzuverläſſig hielt, weil ſie uns dieſelbigen Gegenſtände nicht zu allen Zeiten auf dieſelbige Art, und mit denſelbigen Eigenſchaften zeigten †).

Nachdem ich nun die Geſchichte der ganzen alten Philoſophie der Griechen vollſtändig vorgetragen habe; ſo will ich noch zum Schluſſe die wichtigſten Reſultate meiner bisherigen Unterſuchungen kürzlich unter einem Geſichtspunkte verſammlen, um meine Leſer deſto mehr in Stand zu ſezen, den wahren Zuſtand der Wiſſenſchaften in dem Zeitalter, wo ich jezo abbreche, beurtheilen zu können.

Wenn man die Bemühungen der gröſten Geiſter Griechenlandes, von denen ich bisher geredet habe, mit einem allgemeinen Blicke überſchaut; ſo bemerkt man zuerſt mit Verwunderung, daß mehr als anderthalb Jahrhunderte erfordert wurden, den wahren Schöpfer der

---

*) Er führt zwey Bücher: eines περι φυσεως η περι τȣ οντος, fol. 15. b. und eins 22 fol. b. περι γενεσεως και φθορας an.

**) Siehe Beylage am Ende des Abſchnitts.

†) Siehe Beylage.

der Welt zu entdecken. Alle Weltweiſen vor dem Anaxagoras irrten mit ihren Gedanken in der ganzen Natur, wie in einer unbekannten düſtern Wildniß umher, ohne irgendwo Spuren einer ſchaffenden oder ordnenden Gottheit zu finden, die wir jezo ihren größten, wie ihren kleinſten Werken eingedruckt finden. Die ältern Wahrheitsforſcher nahmen entweder eine einzige oder mehrere Grundurſachen der Dinge, und die einzige entweder unbeweglich, oder auch in einer unaufhörlichen Bewegung an *). Man mochte aber einen einzigen, oder einen vielfachen Grundſtoff behaupten; ſo ließ man daraus entweder durch Glück, Zufall und Ohngefähr, oder durch eine mehr vorausgeſezte, als erklärte ſelbſtſtändige bewegende Kraft, oder durch mehrere entgegengeſezte wirkende Urſachen, die man eben deßwegen, weil man von ihnen keine Rechenſchaft geben konnte, mit dichteriſchen Namen belegte, oder durch eine blinde Nothwendigkeit, oder endlich durch eine vernunftloſe Natur, die ganze Welt, und alle Thiere, Menſchen, und Götter entſtehen **). Selbſt nachdem Anaxagoras den wahren Gott verkündigt hatte; verkannten ihn noch immer alle ſeine Zeitgenoſſen (den Diogenes von Apollonia ausgenommen, der aber doch das verſtändige ſchaffende Weſen, nicht wie Anaxagoras von der Grundmaterie, aus welcher er alles entſtanden glaubte, abſonderte,) und redeten gleich den erſten Phyſikern von Nothwendigkeit, Glück, Natur und Wirbeln, als den Schöpfern der Welt. Eben ſo wenig, oder noch weniger, als die Macht, Güte und Weisheit des Urhebers des Ganzen, erkannte man die Majeſtät und Vortreflichkeit ſeiner erhabenſten Werke. Die wahre Größe, Entfernungen und

*) Ariſt. A. Met. γ. δ. Sext. X. 310.

**) Ariſt. ll. cc. Phyſ. Auſc. II. 4. 8. Hiſt. doct. de vero Deo p. 248. 249.

und Bewegungen der himmliſchen Körper waren allen alten Griechiſchen Weltweiſen gänzlich unbekannt. Man hielt ſie entweder für kleine ſolide glühende Maſſen, oder für kurzdaurende feurige Erſcheinungen, die an jedem Morgen entſtünden, und mit jedem Abend wieder untergingen.

Anaxagoras fiel zwar auf die wahren Urſachen der Verfinſterungen der Sonne und des Mondes; aber er argwohnte eben ſo wenig, als ſeine Vorgänger und Zeitgenoſſen, die Bewegungen der Planeten um die Sonne und die wahre Geſtalt der Erde, auf welcher er wohnte. Auch war er nicht mehr als dieſe im Stande, die Länge des Sonnenjahrs zu beſtimmen, und die Zeitrechnung der Griechen zu verbeſſern. Ueber die Urſachen der merkwürdigſten Veränderungen der Luft, und auf der Erde rieth man nicht glücklicher, als über das Weſen und die Kräfte der Seele. Man dachte ſich die leztere als ein gewiſſes bewegendes und belebendes Weſen, das ſich aber im Menſchen nicht mehr als in den übrigen Thieren, und in den Pflanzen, oder gar in allen leblos ſcheinenden Körpern finde. Man verwechſelte allgemeines Empfindungsvermögen und Denkkraft, und hatte für die verſchiedenen Aeußerungen der leztern eben ſo wenig Wörter erfunden, als man ſie ſelbſt beobachtet und unterſchieden hatte. Die rohen Begriffe von der Zeugung der Menſchen und Thiere, die ich angeführt habe, zeigen, daß man kaum angefangen hatte, die innere Einrichtung der thieriſchen Natur mit Hülfe der Zergliederungskunſt auszuſpähen. Wahre Arzenenkunde, ſamt allen mit ihr verwandten, oder von ihr abhängenden Wiſſenſchaften waren noch gar nicht, und von der Größen- und Zahlenlehre nicht viel mehr, als die erſten Anfangsgründe erfunden.

Die älteſten Griechiſchen Weltweiſen wichen faſt alle von einander ab, weil ſie nicht der Erfahrung, ſon-

ſondern ihren eigenen unbewieſenen Vermuthungen folgten. Unterdeſſen ſtimmten ſie doch bey allen dieſen Widerſprüchen in vielen Meynungen zuſammen, die nicht nur deßwegen Aufmerkſamkeit verdienen, weil ſie uns zeigen, wie man anfangs ſich ſelbſt, und die Natur anſah, und von welchen Grundſäzen man ausging, ſondern auch, wie eingeſchränkt die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe der Griechen bis über die achtzigſte Olympiade hinaus blieben. Dieſe Grundſäze nun, welche alle, oder doch ein großer Theil der ältern Weltweiſen als unläugbare Wahrheiten feſtſezten, waren vorzüglich folgende: daß unmöglich etwas aus Nichts entſtehen, oder in Nichts untergehen könne *), daß die Zeit ewig ſey, daß aber alles, was in der Zeit entſtanden ſey, auch wiederum werde aufgelöſt werden **): daß alles in unaufhörlichen Verwandlungen oder in einem beſtändigen Fluſſe ſey ***): daß Thiere, Menſchen und Götter aus gefühl- und vernunftloſen Principiis hervorgebracht worden: daß alle Weſen beſeelt, und Pflanzen eben ſowohl als Thiere und Menſchen mit empfindenden und vernünftigen Seelen begabt ſeyen: daß es gar keine Freyheit der Seele gebe, ſondern daß der Menſch in allen ſeinen Entſchließungen und Handlungen durch eine zwingende unwiderſtehliche Nothwendigkeit getrieben werde †): daß das Gleiche das Gleiche anziehe, und durchs Gleiche erkannt werde: daß Empfindungsvermögen von Denkkraft nicht verſchieden ſey, und daß man den Zeugniſſen der Sinne nicht trauen könne: endlich daß die Geſtirne nur kurzdaurende Erſcheinungen ſeyn, oder daß ſie

*) I. Phyſ. Ariſt. 4. Metaph. K. 5. p. 181.
**) Phyſ. Ariſt. VIII. 1.
***) De Coelo III. 2. Plat. in Theaet. p. 73.
†) Cic. VI. de Fato.

ſie alle um die Erde, als den Mittelpunct der Welt, herumgewälzt würden *).

Erſte Beylage zu S. 633.

Ueber die Zeitrechnung des Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, Zeno und Meliſſus.

Wenn ich dieſe fünf Weltweiſen zwiſchen die ſiebenzigſte und achtzigſte Olympiade ſeze; ſo will ich damit weiter nichts ſagen, als daß ſie nach den Pythagoreern und älteſten Eleatikern, und vor den alten Sophiſten, wenigſtens dem gröſten Theile derſelben blühten, daß ſie ferner alle in, oder nicht lange nach der ſiebenzigſten Olympiade gebohren wurden, und daß endlich einige von ihnen wahrſcheinlich ſchon vor der achtzigſten, und die übrigen gleich nach der achtzigſten Olympiade entweder als Schriftſteller oder als Lehrer der Weltweisheit berühmt geworden ſind. Uebrigens weiß ich ſehr wohl, und werde es auch ſogleich ſelbſt beweiſen, daß alle Philoſophen, deren Zeitrechnung ich jezo unterſuche, weit über die achtzigſte Olympiade hinauslebten, und daß einige von ihnen kurz vor, und andere kurz nach der neunzigſten Olympiade ſtarben.

Auch in der Zeitrechnung dieſer lezten unter den alten Griechiſchen Weltweiſen, findet ſich noch immer eine Menge von gar nicht zu hebenden Dunkelheiten, und von ſchwer zu vereinigenden Widerſprüchen der berühmteſten Chronologen und Geſchichtſchreiber. Man muß ſich

*) Ich habe es nicht für nöthig geachtet, bey einem jeden Saze die Beweisſtellen anzuführen, da man ſie unter den vorhergehenden Abſchnitten finden wird.

ſich hier, wie bey ihren Vorgängern, öfter damit begnügen, zu wiſſen, mit oder vor und nach welchen Männern jemand gelebt hat, als man angeben kann, in welchem Jahre einer gebohren worden, oder geſtorben iſt.

Vergebens ſucht man in den alten Schriftſtellern nach einem zuverläſſigen und entſcheidenden Dato, nach welchem ſich das Zeitalter des Empedokles genau beſtimmen ließe. Wir wiſſen zwar aus dem Ariſtoteles, daß er, ungeachtet er jünger, und zwar wie Simplicius ſagt *), nur etwas jünger als Anaxagoras war, doch früher Schriftſteller wurde, als dieſer **), daß er im ſechzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb ***), wie Heraklit, und daß ſein Großvater noch in der ein und ſiebenzigſten Olympiade bey Olympia ſiegte †). Allein aus allen dieſen Datis kann man freylich die Zeiten, in welchen er lebte, aber nicht genau die Jahre ſeiner Geburt und ſeines Todes heraus bringen. Eben ſo unbeſtimmt iſt die Nachricht beym Diogenes, deren Verfaſſer nicht bekannt iſt, daß Empedokles um die 84 Olympiade geblüht habe ††), und die Erzählungen des Theophraſt, Alkidamas, Satyrus, Glaukus und Simplicius, daß er ein Zuhörer und Nachahmer des Parmenides, und ein Lehrer des Gorgias geweſen †††): endlich daß er nach Thurium, welche Stadt kurz vorher gegründet worden, gegangen ſey. So viel kann man aber doch aus den angeführten Zeugniſſen ſchließen, daß Empedokles nach dem Anaxagoras gebohren, aber vor dieſem Weltweiſen berühmt geworden, und geſtorben ſey.

In

*) In Phyſ. Ariſt. 6. b.

**) Met. I. 3.

***) Ap. Diog. VIII. 52.

†) Ib. 51.

††) S. 74. VIII.

†††) Simpl. l. c.

In der Chronologie des Empedokles ſind die Data zwar nicht beſtimmt, aber doch zuſammenſtimmend. In der des Anaxagoras hingegen trifft man zwar ſehr beſtimmte, aber durchaus ſich widerſprechende Nachrichten an *). Für die glaubwürdigſten unter allen Zeugniſſen, auf welche man die Zeitrechnung des Anaxagoras gründen kann, halte ich mit den eben angeführten Gelehrten diejenigen, die ſich im ſechſten Abſchnitt des zweyten Buchs des Diogenes von Laerte finden. Hier heiſt es erſtlich, daß der gemeinen Meynung nach Anaxagoras zur Zeit des Einfalls des Xerxes in Griechenland **) zwanzig Jahre alt geweſen ſey, und daß er zwey und ſiebenzig Jahre gelebt habe. An eben dieſer Stelle ſezt Apollodor die Geburt dieſes Weltweiſen in die ſiebenzigſte, und ſeinen Tod in die acht und achtzigſte Olympiade ***). Mit dieſen Angaben ſtimmet die des unbekannten Verfaſſers der Beſchreibung der Olympiaden überein, nach welcher Anaxagoras im erſten Jahre der ſiebenzigſten Olympiade gebohren wurde.

Wenn man dieſe Data gelten läßt; ſo iſt es unwahrſcheinlich, daß Anaxagoras den Anaximenes gehört habe, wie mehrere Schriftſteller verſichern †). Denn wenn man auch mit dieſem Lebensbeſchreiber des Anaxagoras annehmen wollte, daß Anaximenes um die Zeit der Eroberung von Sardes gebohren worden; ſo würde man doch dieſem Freunde des Anaximander ein unwahrſchein-

*) Man ſehe Bayle Article Archelaus, und Heinius vie d'Anaxagore. Memor. de l'Ac. des Sciences de Berlin An. 1752.

**) LXXV. Ol. I.

***) Denn dieſe Zahl muß, wie die größten Ausleger geurtheilet haben, und die ganze übrige Zeitrechnung des Anaxagoras beweiſt, ſtatt der Zahl 74 geſetzt werden.

†) Siehe Heinius p. 321.

lich hohes Alter geben müſſen, wenn Anaxagoras ſeinen Unterricht noch hätte genießen ſollen. Unwahrſcheinlich iſt es ferner, was Demetrius Phalereus beym Diogenes *) verſichert, daß Anaxagoras im zwanzigſten Jahre, gerade zu der Zeit, als Xerxes Griechenland mit Krieg überzog und Athen zerſtöhrte, nach dieſer Stadt gekommen ſey, und Philoſophie gelehrt habe **). Viel wahrſcheinlicher hingegen iſt es, daß er unter dem Kallias, den auch Demetrius Phalereus nannte, und der in der 81ten Olympiade Archon war, in einem Alter von 45 Jahren, das wieder aufblühende Athen zu ſeinem Wohnſize gewählt habe. Noch unwahrſcheinlicher aber, als alles vorhergehende iſt dieſes, daß er vierzig Jahre älter, als Demokrit, und daß er ein Lehrer des Sokrates geweſen ſey. Das leztere kann man mit Baylen aus mehrern Gründen für falſch erklären, weil Sokrates alsdenn den Anaxagoras nicht ſo heftig, und auch nicht bloß nach dem, was er in ſeinen Büchern geleſen hatte, würde angeklagt, und die Feinde des Sokrates ihm dieſe Bekanntſchaft würden vorgeworfen haben. Ganz unglaublich endlich iſt es, was Diogenes erzählt ***), daß Anaxagoras bey dem Anblick des Grabmals, welches Artemiſia dem Mauſolus hatte errichten laſſen, die Betrachtung gemacht habe: daß dieſes koſtbare Werk das Denkmal großer in Steine verwandelter Schäze ſey. Der Erdichter dieſes des Anaxagoras unwürdigen Spruchs bedachte nicht, daß dieſer Weltweiſe meiſt zwanzig Olympiaden vor der Vollendung des Grabmals des Mauſolus †) geſtorben ſey. — Die Anklage des Anaxagoras ſezt Diodor in das 2te Jahr der 87ten Olympiade, mit wel-

*) II. 7.
**) Bayle l. c.
***) II. 9.
†) 107. ol.

welcher Erzählung Heinius die Nachricht des Diogenes von dem dreyßigjährigen Aufenthalt deſſelben in Athen auf eine glückliche Art vereinigt *). Unter allen Schwierigkeiten, welche Bayle und Brucker wider den langen Aufenthalt des Anaxagoras in Athen gemacht haben, ſcheint mir keine von Bedeutung, als dieſe, woher es kam, daß Sokrates nicht den Anaxagoras, wie alle übrigen berühmten Männer ſeiner Zeit, gehört oder kennen zu lernen geſucht habe, wenn dieſer bis in die Mitte der 87ten Olympiade in Athen verweilte.

Noch weit verworrener, als die Zeitrechnung des Anaxagoras iſt die des Demokrit **). Wenn die beyden Data, die Diogenes an der bemerkten Stelle aus Werken des Demokrit anführt, wirklich aus ächten Schriften dieſes Weltweiſen genommen wären; ſo würde es nicht ſchwer werden, die Zeit, wann er gebohren worden, genau zu beſtimmen. Demokrit ſoll nämlich ſelbſt geſagt haben, daß er vierzig Jahre jünger als Anaxagoras geweſen ſey, und daß er ſeinen μικρος διακοσμος 730 Jahre nach der Zerſtöhrung von Troja, oder gegen das Ende der achtzigſten Olympiade vollendet habe. Die erſte Nachricht ſtimmt vollkommen mit der Angabe des Apollodor zuſammen, der die Geburt des Anaxagoras in die 70, und die des Demokrit in die achtzigſte Olympiade ſezt. Allein ſie iſt wiederum mit dem zweyten Dato, und mit den Zeugniſſen aller übrigen Schriftſteller unvereinbar. Denn wenn Demokrit erſt in der achtzigſten Olympiade gebohren wurde, ſo konnte er unmöglich 730 Jahre nach der Zerſtöhrung von Troja eine ſeiner wichtigſten Schriften verfertigen. Wollte man aber die Zeitrechnung des Anaxagoras, und die Nach-

*) S. 345. 46.

**) Man ſehe Diog. IX. 41. & ibi Menag. Bayle Article Democrite Not. D. Weſſel. ad Diod. XIV. 647. p.

Nachrichten des Apollodor und anderer über die Zeit der Geburt dieſes Weltweiſen verwerfen; ſo könnte man zwar die angeblichen Nachrichten des Demokrit von ſich ſelbſt mit einander vereinigen, allein alsdann würde Anaxagoras wider alle Geſchichte und Wahrſcheinlichkeit über ſein Zeitalter hinauf geſchoben werden. War nämlich Demokrit vierzig Jahr jünger als Anaxagoras, und ſchrieb doch eins ſeiner Werke in der achtzigſten Olympiade; ſo würde die Geburt des Anaxagoras in oder nahe an die ſechzigſte Olympiade geſezt werden müſſen, durch welches Datum alles, was wir von der Zeitrechnung des Anaxagoras und Empedokles gewiß oder wahrſcheinlich wiſſen, ungewiß gemacht, oder umgeſtoßen werden würde.

Da alſo beyde Data, welche Diogenes aus dem Demokrit anführt, nicht wahr ſeyn können, ſo frägt ſich's, welches von ihnen erdichtet oder dem Weltweiſen von Abdera fälſchlich zugeſchrieben worden iſt. Allem Vermuthen nach muß man dies leztere von dem angeblichen Geſtändniſſe glauben, nach welchem Demokrit vierzig Jahre jünger als Anaxagoras geweſen ſeyn ſoll. Den einzigen Apollodor ausgenommen, laſſen alle übrige Schriftſteller den Demokrit früher als den Sokrates gebohren werden. Gellius *) ſagte, daß Demokrit älter als Sokrates war: Traſyllus **) ſezte ſeine Geburt ins dritte Jahr der 71ten Olympiade, und Euſebius läßt ihn gar ſchon im Anfange der 70ten Olympiade blühen, und erſt im 2ten Jahre der 93ten; ſterben, welche Angaben aber unſtreitig unrichtig ſind. Die annehmlichſte unter allen dieſen Nachrichten iſt die des Diodor, nach welcher Demokrit etwas jünger als Anaxagoras, und um ſo viel älter als Sokrates war, daß er der Lehrer des

*) XVII. 21.
**) IX. 41. Diog.

des Hippokrates wenigſtens durch ſeine Schriften werden konnte.

Ohngefähr um dieſelbige Zeit mit dem Demokrit wurde Zeno von Elea gebohren. Denn wenn er, wie Diogenes ſagt *), um die 79te Olympiade blühte, und wie Plato bezeugt, ein Alter von vierzig Jahren erreicht hatte, als Sokrates noch ſehr jung war, ſo kann ſeine Geburt nicht viel früher oder ſpäter als in das Ende der 71ten, oder den Anfang der 72ten Olympiade fallen. Ohne Grund ſchloß Bayle **) aus der Zeit des Todes des Perikles, der in der 87ten Olympiade ſtarb, daß Zeno ſein Lehrer um die 76te Olympiade geblüht haben müſſe. Wenn man auch annimmt, daß der junge Sokrates damals, als er den Zeno hörte, nicht älter als 15 oder 16 Jahre war; ſo kann man doch die Geburt des Zeno nicht früher als in das dritte oder vierte Jahr der 71, und die Zeit ſeiner Blüthe nicht früher als in die 79te Olympiade ſezen.

Ueber das Zeitalter des Meliſſus finde ich nur eine einzige Nachricht in den Griechiſchen Schriftſtellern. Apollodor nämlich bezeugt, daß Meliſſus um die 84te Olympiade geblüht habe, oder am berühmteſten geweſen ſey ***). Wahrſcheinlich alſo wurde Meliſſus zwiſchen dem Demokrit oder Zeno und dem Sokrates gebohren, welches leztern Geburt in das 4te Jahr der ſieben und ſiebenzigſten Olympiade fiel.

Zweyte Beylage zu S. 709.

Nach dem Cicero de Fin. V. 29. ſezte Demokrit das höchſte Gut oder die wahre Glückſeligkeit in eine gewiſſe

*) IX. 29.
**) Art. Zenon Not. C.
***) ap. Diog. IX. 24.

ευθυμια, oder αθαμβια. Auf dieſes Zeugniß geſtützt, kann man mit ziemlicher Sicherheit diejenigen Fragmente für ächt halten, in welchen von dieſer ευθυμια und αθαμβια geredet wird. Dergleichen iſt beſonders das herrliche Bruchſtück, welches Stephanus *) aus dem Stobäus anführt. Aus dieſen Fragmenten ſieht man, daß Cicero dieſe ευθυμια und αθαμβια nicht durch animum terrore liberum, ſondern durch animum omnibus turbidis motibus liberum hätte überſezen ſollen. Demokrit verſtand unter dieſem Worte faſt eben das, was die Stoiker ſich bey ihrer απαθεια dachten: eine beſtändige Gleichheit, Selbſtgenügſamkeit und Ruhe, oder vielmehr Unerſchütterlichkeit des Gemüths, vermöge deren man ſeine meiſten und größten Freuden aus ſich ſelbſt ſchöpft, äußere Güter und ſinnliche Vergnügungen nicht ſehnlich begehrt, nur nach dem trachtet, was man mit ſeinen Kräften erreichen kann, und endlich mit dem Gegenwärtigen ſtets zufrieden iſt, indem man ſich nicht mit denen vergleicht, die mehr, ſondern mit denen, die weniger, als wir beſitzen und genießen. Demokritiſch iſt ferner die Sentenz: Ξυνουσια, αποπληξιη μικρη. εξεσσυται γαρ ανθρωπος εξ ανθρωπου. Denn Plinius XXVIII. 6. ſagt: Venerem damnavit Democritus, ut in qua homo alius exiliret ex homine. Aecht iſt alſo auch **) das Fragment, in welchem Demokrit aller der Gefahren und Beſchwerlichkeiten wegen, die mit der Erziehung und Zeugung eigener Kinder verbunden ſind, dem Weiſen, dem ſeine Ruhe lieb ſey, anräth, lieber Kinder von andern, die er prüfen und wählen könne, zu adoptiren, als ſelbſt Vater zu werden. Man kann ferner alle übrige Fragmente,

*) P. 161. Poeſ. phil.

**) P. 174. ap. Steph.

mente, die unmittelbare Folgerungen der jezt angeführten Grundſäze des Demokrit enthalten, oder ihnen doch ſehr entſprechen, endlich ſolche, die viel Sinn haben, und in einer alten durch Ausdruck und Wortfügung feyerlichen Sprache geſchrieben ſind, mit Grunde für Demokritiſch annehmen. Außer dieſen finde ich aber unter den moraliſchen Ueberbleibſeln beym Stobäus und Clemens von Alexandrien, manche, die entweder wegen der Gedanken, oder wegen der Einkleidung nicht vom Weltweiſen aus Abdera zu ſeyn ſcheinen. Für offenbar falſch halte ich das Fragment beym Clemens *), in welchem Demokrit ſagt, daß er unter allen ſeinen Zeitgenoſſen die meiſten fremden Länder beſucht, die meiſten weiſen Männer geſehen und gehört, daß er alle, mit denen er bekannt geworden, ſelbſt die Aegyptiſchen Arpedonapten an geometriſchen Kenntniſſen übertroffen, und ſich achtzig Jahre außer ſeinem Vaterlande aufgehalten habe. Ein jeder ſieht, daß der Erdichter dieſes Fragments ſich nicht einmal die Mühe gegeben habe, mit einiger Wahrſcheinlichkeit zu erdichten. Verdächtig ſind mir ferner folgende Sentenzen **): Αριϛον ανθρωπω τον βιον διαγειν ὡς πλειϛα ευθυμηθεντι, και ελαχιϛα ανιηθεντι. τȣτο δ᾽αν ειη τις μη επι τοις θνητοισι τας ἡδονας ποιοιτο ***). Ferner ibi p. 165. μȣνοι θεοφιλεες, ὁσοις εχθρον το αδικεειν †). Nicht weniger ib. p. 168. ὁϛις σωμα θερα-

*) Strom. I. 304. ap. Steph. p. 160.

**) Ap. Steph. p. 164.

***) Weil Demokrit gar nicht von unvergänglichen Gütern reden konnte, und diejenigen verlachte, die ſich ihrer Sterblichkeit nicht bewußt, vor den erdichteten Martern des Tartarus fürchteten. p. 178.

†) Weil er an Gottgefälligkeit wahrſcheinlich eben ſo wenig, als an Gott glaubte.

ραπευει, το εαυτου, ουχ' ἑαυτον θεραπευει. Ὁστις δε χρηματα, ουθ' ἑαυτον, ουτε τα ἑαυτου, αλλ' ετι των πορρωτερων των ἑαυτου. *). Endlich ib. Θυμω μαχεσθαι μεν χαλεπον und πολλοι πολυμαθεες νοον ουκ εχουσι, weil Ariſtoteles V. 6. de civitate den erſten, und Diogenes den andern (IX. 1.) dem Heraklit zuſchreibt. Aus einem ähnlichen Grunde zweifle ich an der Aechtheit des Fragments **) Ανδρι σοφω πασα γη βατη. ψυχης γαρ αγαθης πατρις ὁ κοσμος und eines andern ***) μηδεν τι μαλλον u. ſ. w. weil der erſte Gedanke von mehrern alten Schriftſtellern dem Anaxagoras, und der andere den Pythagoreern zugeeignet wird: wiewohl Demokrit ſich dieſe Bemerkungen auch zugeeignet haben könnte. Das Bruchſtück p. 177. τον ευθυμεισθαι μελλοντα χρη μη πολλα πρασσειν μητε ιδιη, μητε κοινη, &c. würde ich für ächt erkennen, weil es mit den Begriffen des Demokrit von der menſchlichen Glückſeligkeit gut zuſammenſtimmt, wenn es mir nicht auf der andern Seite mit einer Lobrede dieſes Weltweiſen auf das geſchäftige Leben und auf die Tapferkeit zu ſtreiten ſchiene, die Plutarch aufbehalten hat †).

Drit-

*) Dieſer Gedanke paßt nur in dem Munde eines Sokrates und Plato, nicht aber eines Demokrit.

**) P. 170.

***) P. 172.

†) — — αρχας η πολιτειας, και φιλιας βασιλεων, αφ' ὡν τα μεγαλα καλα εις τον βιον γινεσθαι εφη Δημοκριτος (op. X. ὁτι ουδε ζην εστιν &c. p. 526.) und contra Colotem ib. p. 628. ὡν Δημοκριτος μεν παραινει την τε πολεμικην τεχνην μεγιστην ουσαν εκδιδασκεσθαι, και τους πονους διωκειν, αφ' ὡν τα μεγαλα και λαμπρα γινονται τοις ανθρωποις.

Dritte Beylage zu S. 713.

Die ganze Kette von widerſprechenden Schlüſſen, die Plato durch den Parmenides vortragen läßt, und die man ohne Eckel und Kopfſchmerzen kaum bis ans Ende verfolgen kann, gehört eben ſo wenig dieſem Weltweiſen, oder dem Zeno, oder irgend einem ältern Philoſophen zu, als Sokrates die Lehre von den Ideen, die er ihn in eben dieſem Geſpräche aus einander ſetzen läßt, jemals vertheidigt hat. Plato sezte dieſe Reihe von widerſprechenden Schlüſſen wahrſcheinlich entweder in der Abſicht zuſammen, um die Lehrart der Dialektiker durch Uebertreibung lächerlich zu machen, oder um zu zeigen, daß er eben ſo gut, als dieſe Sophiſmen auf Sophiſmen häufen können, wenn er ſich nur die Mühe geben wollte. — Für Parmenideiſch kann man die Räſonnements im Geſpräche des Plato nicht anſehen, weil weder Ariſtoteles, noch ſonſt ein alter glaubwürdiger Schriftſteller dem Freunde des Xenophanes ſolche Sophiſtereyen zugeſchrieben, oder Proben davon aufbehalten hat. Sein erſter Grundſaz von einer einzigen Subſtanz, den Zeno ſo eifrig verfocht, nicht weniger ſeine Ausſprüche über die Natur und Eigenſchaften dieſer Einheit ſtreiten mit den Trugſchlüſſen, mit denen Plato ihn als einen Greis von fünf und ſechzig Jahren ſpielen läßt. Nicht wahrſcheinlicher iſt es, daß Zeno wirklich ſo, wie Parmenides beym Plato räſonniret, und daß der leztere nur die Gedanken des Jüngers auf den Meiſter übergetragen habe. Denn die Räſonnements, die Ariſtoteles, ein ungleich glaubwürdigerer Geſchichtſchreiber, als Plato, für Zenoniſch ausgibt, ſind denen im Parmenides zwar in einigen Puncten ähnlich, aber von ihnen auch in mehrern Stücken verſchieden, wie die Vergleichung einen jeden lehren wird.

Man

Man kann aber doch immer den Parmenides des Plato als eine lehrreiche Urkunde anführen, wie die Methode der Dialektiker beſchaffen geweſen ſey, und eben deßwegen will ich einige Bruchſtücke und Reſultate daraus mittheilen, da das ganze Geſpräch nur ſehr wenigen Leſern ausſtehbar ſeyn, und auch nur etwas ſtärker, als der Auszug beweiſen würde, daß Plato mit der Phantaſie eines Sehers den Scharfſinn, und die Spizfindigkeit eines Scholaſtikers verbunden habe.

Wenn es eine Einheit oder einzige Subſtanz gibt (ſagt Parmenides) ſo kann dieſe weder Theile haben noch ein Ganzes ſeyn, weil in jedem Falle die Einheit der Subſtanz verſchwinden würde. Wenn ſie aber nicht aus Theilen beſteht, ſo hat ſie auch keinen Anfang, keine Mitte, kein Ende, weil dieſe Theile eines Ganzen ſind. Hat ſie keinen Anfang, Mitte, und Ende, ſo iſt ſie auch unendlich, und ohne alle Figur, weder rund noch viereckigt, u. ſ. w. weil eine jede beſtimmte Geſtalt eine Mehrheit von Theilen voraus ſezen würde. Die Einheit kann ferner unmöglich irgendwo, weder in ſich ſelbſt, noch in einem andern Weſen ſeyn; nicht in einem andern, denn in dieſem Falle müßte ſie das, wovon ſie eingeſchloſſen wäre, an mehrern Stellen berühren, auch nicht in ſich ſelbſt, denn alsdann würde die Einheit, die einſchlöſſe, von der Einheit, die umfaßt würde, verſchieden werden, und aufhören, eine einzige Subſtanz zu ſeyn. Endlich kann die Einheit weder verwandelt, noch von einem Orte zum andern bewegt werden, weil Verwandlung ſo wohl als Bewegung ohne eine Verſezung von mehrern Theilen nicht gedenkbar iſt. — Durch ähnliche Schlüſſe ſucht Parmenides in der Folge zu beweiſen: daß die Einheit weder unbeweglich ſey, noch bewegt werde, weder ſich ſelbſt gleich oder ungleich, noch von ſich ſelbſt oder andern verſchieden ſey: daß ſie nicht in einer gewiſſen Zeit exiſtire, alſo nie war, nicht

nicht iſt, und nie ſeyn wird: daß man ſie alſo weder empfinden noch begreifen noch benennen könne: daß ſie eins und viele, ein Ganzes und Theile, endlich und unendlich ſey: daß ſie ſowohl in ſich ſelbſt als in einer andern Natur exiſtire, ſo wohl ſich ſelbſt, als andere berühre: daß die Einheit weder Größe, noch Kleinheit habe, und weder größer noch kleiner als andere Dinge: und doch auch zugleich größer und kleiner als eben dieſe ſey: daß es endlich *) weder eine einzige noch viele Subſtanzen gebe, daß ſie weder aus einander geſondert, noch mit einander vermiſcht würde, noch aus dem Gleichen ins Ungleiche, aus dem Großen ins Kleine, oder umgekehrt übergingen: und daß auch weder etwas Kleines noch Großes, weder etwas Gleiches noch Ungleiches, weder Vergrößerung noch Verkleinerung wirklich ſey.

Vierte Beylage zu S. 717.

Die wichtigſten Fragmente ſtehen beym Simplicius in ſeinem Commentar, über die Phyſik des Ariſtoteles fol. 9. a. und fol. 22. b. welches ich in meiner hiſtoria doctrinae de vero Deo p. 335 angeführt habe, ferner fol. 23. b. und fol. 24. a. Die leztere will ich hier überſezen, weil die Eigenſchaften der Eleatiſchen Einheit nirgends ſo kurz und ſo deutlich angegeben ſind, als in dieſen Worten des Meliſſus: Das ganze iſt daher ewig, unendlich, einzig, und ſich ſtets ſelbſt gleich. Es kann weder leiden noch untergehen, weder verwandelt noch vergrößert noch auch nur gekränkt werden. Denn wenn ihm ſo etwas wiederführe; ſo würde es aufhören, eine einzige Subſtanz zu ſeyn. Würde es nämlich verändert

*) P. 150. Ed. Baſ. Gr.

ändert oder verwandelt; ſo könnte es ſich nicht gleich bleiben; ſondern das, was vorher da war, würde untergehen, und etwas, das vorher nicht da war, würde gebohren werden. Wenn die Welt in zehntauſenden von Jahren nur um ein einziges Haar verändert würde; ſo müßte ſie in einer gränzenloſen Zeit nothwendig untergehen. Es iſt aber nicht möglich, daß ſie auch nur umgebildet werde. Die Welt, die vormals da war, iſt nicht untergegangen, und es wird auch keine, die jezo noch nicht iſt, entſtehen. Wenn nichts von neuem hinzukömmt, nichts vernichtet oder verändert wird, wie kann denn etwas umgeformt werden, da Dinge nur alsdenn umgebildet werden, wenn ſie anders werden, als ſie vorher waren? — Das Ganze leidet auch keine Schmerzen, weil ſich ein leidendes Univerſum eben ſo wenig, als eine ewig leidende Subſtanz denken läßt *). Wenn das ganze Schmerzen ausgeſezt wäre, ſo würde es entweder darüber, daß ihm etwas abginge, oder daß ihm etwas zugeſezt würde, leiden, und in beyden Fällen ſich nicht gleich bleiben. Auch kann das Geſunde, ſo lange es geſund iſt, keine Schmerzen empfinden. Denn alsdenn würde die Geſundheit und das Wirkliche untergehen, und das, was nicht wirklich war, von ſelbſt entſtehen. — Auch gibt es keinen leeren Raum: denn leerer Raum iſt nichts oder ein Unding, und ein Unding kann nicht wirklich ſeyn. Auch wird das Ganze nicht bewegt. Denn es kann nirgends wohin weichen, da alles angefüllt iſt, und ſich kein leerer Raum findet, welchen es einnehmen könnte. Eben

*) Hier kommen einige Worte vor, deren Bedeutung ich nicht verſtehe, oder vielmehr deren Zuſammenhang mit dem vorhergehenden ich nicht einſehe: ουδεν εχει (το παν) ισην δυναμιν τω υγιει.

Eben ſo wenig kann es dicht oder locker ſeyn. Das Lockere kann nämlich nicht auf eine ſolche Art voll, als das Dichte ſeyn: ſondern iſt leerer als das leztere. Ob etwas voll oder nicht angefüllt ſey, muß man auf folgende Art beurtheilen. Wenn ein Gegenſtand einem andern weicht oder ihn aufnimmt, ſo iſt er nicht voll. Wenn er weder das eine noch das andere thut; ſo iſt er angefüllt. Nothwendig alſo muß das Univerſum voll ſeyn, da kein leeres iſt. Und wenn es voll iſt; ſo findet keine Bewegung ſtatt. — Die Worte: **Eben ſo wenig kann es dicht oder locker ſeyn:** ſind mir ſelbſt nicht recht verſtändlich; und ich will daher das Griechiſche herſezen, wenn etwa ein anderer einen beſſern Sinn darinn finden könnte: *πυκνον δε και αραιον ȣκ αν ειη· το γαρ αρειον ȣκ ανυςον πλεων ειναι ομοιως τω πυκνω. αλλ᾽ ηδη το αρειον γε κενεωτερον γινεται τȣ πυκνȣ.* Wegen dieſer Behauptungen rechnete Iſokrates den Meliſſus unter die Sophiſten. Allein wenn dies richtig geurtheilet wäre; ſo müßte man den Xenophanes auch einen Sophiſten nennen. — Ueber die Natur der Götter wagte Meliſſus nicht, einen entſcheidenden Ausſpruch zu thun, weil wir von ihnen keine befriedigende Begriffe erhalten könnten IX. 24. Diog.

Fünfte Beylage zu S. 717.

Außer den Männern, deren Verdienſte und Gedanken ich in dieſem Buche erzählt habe, lebten in demſelbigen Zeitraume noch andere, die zwar weniger merkwürdig ſind, aber doch eine kurze Erwähnung verdienen. Einige davon waren Pythagoreer, oder wurden doch dafür gehalten: andere waren Lehrer oder Schüler der Weltweiſen, von denen ich geredet habe; und von noch andern wiſſen wir gar nicht, ob ſie von einem der ältern

tern Philoſophen gebildet worden. Ja wir wiſſen ſelbſt nicht einmal genau, wann ſie gelebt haben.

Die beyden älteſten ſind Alkmäon von Kroton, und Hippaſus, die gemeiniglich für Pythagoreer gehalten werden. Allein Ariſtoteles unterſcheidet den erſtern beſtändig von den Freunden des Samiſchen Weltweiſen, und iſt zweifelhaft, ob die Pythagoreer eine gewiſſe Meynung von ihm, oder er von den Pythagoreern angenommen habe *). Er lebte in den lezten Zeiten des Pythagoras, und hinterließ in einem Werke Beobachtungen und Gedanken über allerley Gegenſtände, von welchen Ariſtoteles und Cenſorin folgende aufbehalten haben. Er redete von entgegengeſezten Principiis der Dinge, wie die Pythagoreer, aber auf eine ſolche verworrene Art, daß Ariſtoteles ſeine wahre Meynung nicht errathen konnte **). Die Seele hielt er für unſterblich, weil ſie mit den himmliſchen Körpern von ähnlicher oder gleicher Natur ſey, und ſich wie Sonne, Mond und der ganze Himmel unaufhörlich bewege ***), oder ein ſelbſtſtändiges Principium eigener innerer Bewegung beſitze. Ueber die Natur und Entſtehung des Saamens dachte er, wie Anaxagoras und Demokrit; über die Urſache des Geſchlechts in Kindern aber wich er von ihnen

*) A Metaph. E. p. 13.

**) Ib. ὁν περ τροπον εοικε και Αλκμαιων ὁ Κροτωνιατης ὑπολαβειν. και ητοι ὁυτος παρ' εκεινων, η εκεινοι παρα τουτου παρελαβον τον λογον τουτον. Και γαρ εγενετο την ἡλικιαν Αλκμαιων επι γεροντι Πυθαγορα, απεφηνατο δε παραπλησιως τουτοις. Φησι γαρ ειναι δυο τα πολλα των ανθρωπινων, λεγων τας εναντιοτητας, ουχ ὡσπερ ὁυτοι διωρισμενας, αλλα τας τυχουσας.

***) I. 2. de Anim.

ihnen ab. Er glaubte, daß Mädchen erzeugt würden, wenn die Mutter, und Knaben, wenn der Vater am meiſten Saamen hergäbe *). Ariſtoteles tadelte ihn mit Recht, wenn er ſich einbildete, daß die Ziegen durch die Ohren Athem holten **), allein ohne Grund ging er von ihm ab, wenn er das Weiße im Ey für die Milch, oder für die Nahrung der Küchleins hielt ***). Die Menſchen, ſagte er, rennen nur deßwegen ins Verderben, weil ſie bey ihren Handlungen nicht ſtets den Anfang mit dem Ausgange verbinden, oder nicht immer das Ende ihrer Unternehmungen reiflich überlegen ****). Andere Fragmente von Meynungen ſtehen beym angeblichen Plutarch, die ich aber nicht anführe, weil es zweifelhaft iſt, ob ſie ihm zugehören †).

Wahrſcheinlich um dieſelbige Zeit mit dem Alkmäon lebte Hippaſus von Metapontum, den Diogenes ††) und die Lebensbeſchreiber des Pythagoras ſtets als einen Schüler des leztern anſehen †††), Ariſtoteles und Sextus hingegen von ihnen unterſcheiden ††††). Eben dieſe Schriftſteller ſagen, daß er das Feuer für den Urſtoff und die Grundurſache aller Dinge, ungewiß, ob vor

*) C. 5. Cenſ. de die nat.

**) Hiſt. Anim. A. a. p. 15.

***) De Gen. Anim. γ. β. 245.

****) Ariſt. Probl. ιξ. γ. p. 129.

†) De Plac. Phil. IV. 16. 17. 18. V. 3. 14. 16. 17. 23. 30.

††) VIII. 84.

†††) Jambl. 81. ſ. An dieſer Stelle wird er ſogar für denjenigen ausgegeben, der das Wort Akusmatiker erfunden, und die Klaſſe von Zuhörern, die dadurch ausgedrückt wurde, zuerſt eingeführt habe.

††††) Met. A. γ. und Sext. Hyp. Pyrrh. III. 30. & ibi Fabr. IX. 361. adverſ. Math.

vor oder nach dem Heraklit, gehalten habe *). Ueber den Epicharmus, der wahrſcheinlich um die 75 Olympiade blühte, breite ich mich hier nicht weiter aus, ſondern berufe mich auf das, was ich von ſeinen Fragmenten in meiner Hiſtoria Doctrinae de vero Deo p 310. 11. geſagt habe. Auf einige derſelben werde ich unter dem Artikel von der Platoniſchen Philoſophie zurückkommen.

Sehr oft habe ich mich darüber gewundert, daß von dem Lehrer des Anaxagoras, von welchem dieſer den Gedanken des einzigen wahren Gottes, oder eines verſtändigen Urhebers der Welt erhielt, oder erhalten haben ſoll, ſich nicht mehrere Nachrichten in den Schriftſtellern der Alten finden, und daß man ſo gar ſeinen Namen auf ſo ganz verſchiedene Arten geſchrieben hat. Ariſtoteles **), Plinius ***) Alexander Aphrodiſäus †) und andere nennen ihn Hermotimus, Sextus, der ſich auf den Ariſtoteles beruft, Hermotimon ††), Plutarch, Hermodor, und Valerius Maximus hingegen Hermipp †††). Wenn Hermotimus ſich unter den Griechen zuerſt zu dem Begriff eines weiſen Baumeiſters der Welt erhob; ſo muſte er nothwendig viele andere neue und wichtige Betrachtungen anſtellen, von denen es faſt unbegreiflich iſt, daß gar nichts zu uns gekommen iſt. Eben ſo ſeltſam iſt es, daß alle Schriftſteller, ſelbſt diejenigen, die des Hermotimus erwähnen, dennoch an denſelbigen oder an andern Stellen dem

*) Siehe nach Praep. Ev. Euſ. XIV. 14. Stob. Ecl. Phyſ. c. 13. de Plac. I. 13. Diog. VIII. 84.

**) A. γ. Met. p. 8.

***) VII. 52.

†) Ap. Simpl. in Ariſt. Phyſ. Auſc. fol. 321.

††) IX. 7. adverſ. Mathem.

†††) Fabr. ad Sext. l. c. & Pint. ad Plin. I. c.

dem Anaxagoras das Verdienſt der erſten Verkündigung und Entdeckung der wahren Gottheit zueignen. Wollte man ſagen, daß Hermotimus deßwegen wenig bekannt geworden ſey, weil er wahrſcheinlich nichts geſchrieben habe; ſo könnte man ſagen, und es mit den Beyſpielen des Thales, Pythagoras und anderer beweiſen, daß Schriften in Griechenland weder nothwendig waren berühmt zu werden, noch um Gedanken und Erfindungen auf ſpätere ſchriftſtelleriſche Nachkommen fortzupflanzen. Das Andenken dieſes Mannes hätte, ſcheint es, in den Denkmälern der Griechen um deſto länger blühen müſſen, da er bey ſeinem Leben für einen göttlichen Weißager, und einen Vertrauten der Götter gehalten, und nach ſeinem Tode von ſeiner Vaterſtadt in einem Tempel verehrt wurde. Hermotimus fiel häufig in Entzückungen, in welchen er des Bewuſtſeyns ſeiner ſelbſt, und ſein Leib aller Empfindlichkeit beraubt wurde *). In dieſen Ekſtaſen, glaubte man, daß ſeine Seele in den entfernteſten Gegenden herumſchwebe, weil er, wenn er wieder zu ſich ſelbſt kam, Dinge offenbarte, von denen man ſich vorſtellte, daß er ſie nie hätte erfahren können, wenn nicht ſein beſſerer Theil ſich an ganz andern Orten aufgehalten hätte, als wo ſein gefühlloſer Körper lag. — Seine Frau beging an ihm die Verrätherey, daß ſie ſeinen Leib zu einer Zeit, da die Seele ihn eben verlaſſen hatte, ſeinen Feinden den Kanthariden überlieferte, die ihn verbrannten, und den wiederkommenden Geiſt hinderten, in ſeinen ehemaligen Wohnſiz, oder wie Plinius ſagt, in ſeine Scheide zurückzukehren. — Daß man einen ſolchen Jongleur Tempel erbauete, iſt weniger wunderbar, als daß er zuerſt den wahren Gott erkannt, und den Anaxagoras gelehrt

*) Plin. VII, 52. & ibi interpretes.

lehrt hat. Vielleicht aber kommt dieſes manchem nicht widerſprechender vor, als daß man dem leztern in Lampſakus einen oder mehrere Altäre errichtete, da man ihn in Athen als einen Feind der Götter und Religion anklagte.

Ungeachtet Anaxagoras keine Sekte ſtiftete, und keine Nachfolger hinterließ, die ſich von ihm genannt hätten; ſo hatte er doch, um mit den Griechen zu reden, mehrere berühmte Schüler, die alle, oder doch viele von ſeinen Grundſäzen annahmen, und unter denen einige, beſonders Diogenes von Apollonia und Archelaus von Athen, philoſophiſche Schriftſteller, oder Lehrer der Weltweisheit wurden *). Vom Archelaus wiſſen wir ſo wenig, und dies wenige ſo ungewiß, daß ich es nicht der Mühe werth achte, die ſtreitenden und dabey gleich unzuverläſſigen Zeugniſſe neuerer Geſchichtſchreiber einzeln zu prüfen und anzuführen **). Vom Diogenes von Apollonia würden wir nicht viel mehr glaubwürdiges als vom Archelaus wiſſen, wenn nicht Simplicius uns verſchiedene Fragmente aufbehalten hätte, die man bisher gar nicht genuzt hat ***). Diogenes hatte mehrere Werke geſchrieben, die der eben genannte Ausleger des Ariſtoteles auch nennt; von denen aber nur das einzige über die Natur bis auf die Zeiten des Simplicius gekommen war †). Jener glaubte, daß alle Dinge in der Welt aus demſelbigen Urſtoff entſtün-

*) Eben dieſes kann man auch vom Metrodor von Lampſakus ſagen. Vide Diog. II. 11.

**) Man ſehe Bayle Article Archelaus. Diog. II. 16. Pſeudo Plutarch. de Plac. Phil. I. 3. Pſeudo Orig. p. 78. 79. Stob. p. 2. & 26.

***) Man ſehe Bayle Article Diogene.

†) Fol. 6. a. 32. b.

ſtünden, oder daß ſie aus derſelbigen Subſtanz abgeſondert und hervorgebracht würden *).

Denn wenn es mehrere ganz von einander verſchiedene unwandelbare Grundſubſtanzen oder Elemente gebe, aus welchen alle Dinge zuſammengeſezt würden; ſo würde nicht alles ſo mannigfaltig in einander übergehen, nicht ſo häufig verwandelt, und mit einander vermiſcht werden, auch nicht auf eine ſolche Art wirken und leiden, und ſich gegenſeitig ſo nüzen und ſchaden, als wir erführen, daß jezo geſchehe. Selbſt das Hervorwachſen von Pflanzen, Geſträuchen und Bäumen aus der Erde, die Entſtehung, Ernährung und der Untergang der Thiere beweiſe, daß der Stoff aller Dinge derſelbe, oder völlig gleichartig ſey, und daß alles auch in dieſelbige Grundmaterie zurückkehre. Dieſen Stoff nun, aus welchem durch Verdünnung oder Verdickung alles entſtehe, und in welchen durch eben dieſe Verwan-

*) Man ſehe Ariſt. de Gener. & corrupt. I. 6. & ipſum Diog. ap. Simpl. 33. b. Εμοι δε δοκει το μεν ξυμπαν ειπειν παντα τα οντα απο τȣ ἑαυτȣ ἑτεροιȣσθαι, και το αυτο ειναι, και τȣτο ευδηλον. ει γαρ τα εν τωδε τω κοσμω εοντα νυν γη και ὑδωρ και τ᾽ αλλα ὁσα φαινεται εν τωδε τω κοσμω εοντα, ει τȣτων τι ην το ἑτερον τȣ ἑτερȣ ἑτερον ον τη ιδια φυσει, και μη το αυτο εον μετεπιπτε πολλαχως η ἡταιροι ȣτο, ȣδαμη ȣτε μισγεσθαι, αλληλοις ηδυνατο, ȣτε ωφελησις τω ἑτερω, ȣτε βλαβη. ȣδ᾽ αν ȣτε φυτον εκ της γης φυναι, ȣτε ζωον, ȣτε αλλογενεσθαι ȣδεν, ει μη ȣ̔τω συνιϛατο ὡϛε ταυτο ειναι. αλλα παντα ταυτα εκ τȣ αυτȣ ἑταιροιȣμενα, αλλοτε αλλοια γινεται, και εις το αυτο αναχωρει.

delungen alles untergehe, nannte er Luft *), weil er ſie für dasjenige Element hielt, was am meiſten geſchickt ſey, in andere Naturen überzugehen **). Dieſer Luft eignete er Verſtand zu, oder hielt ſie für ein verſtändiges Weſen, weil man ohne dieſe Vollkommenheit ſich gar nicht vorſtellen könne, wie alle Dinge in der Welt ſo herrlich und zweckmäßig eingerichtet, und wie beſonders die Tags- und Jahrszeiten und alle Veränderungen der Witterung ſo ordentlich abgetheilt ſeyen und auf einander folgten. Er nannte ſie ferner mächtig und groß; und ſagte, daß ſie allein ewig und unvergänglich, alle übrige Dinge hingegen, die aus ihr entſtünden, der Auflöſung unterworfen ſeyen ***). Es exiſtire nichts, was nicht an ihr Theil nehme, oder aus ihr hervorgebracht werde;

*) Simpl. ib. εφαξης δε δειξας, ὁτι εςι εν τη αρχη ταυτη νοησις πολλη, ου γαρ αν φησιν ουτω δεδασθαι οιον τε ην ανευ νοησιος, ὡςε παντων μετρα εχειν, χειμωνος τε και θερους, και νυκτος και ἡμερας, και ὑετων και ανεμων, και ευδιων, και τα αλλα ει τις βουλεται εννοεισθαι, ἑυρισκοι αν ουτω διακειμενα, ὡς ανυςον καλλιςα, επαγει, ὁτι και ανθρωπος και τα αλλα ζωα εκ της αρχης ταυτης, ἡτις εςιν αηρ, και ζη και ψυχην εχει, και νοησιν.

**) Fol. 6. 2. Simpl. Der berühmte Peripatetiker Nikolaus von Damaskus glaubte, daß Diogenes nicht die Luft, ſondern ein gewiſſes Mittelweſen zwiſchen dem Feuer und der Luft für die Grundurſache aller Dinge gehalten habe. Ap. Simpl. l. c. Dieſe Meynung hat aber die Zeugniſſe aller Alten, die des Diogenes erwähnen, und die Bruchſtücke des leztern ſelbſt wider ſich.

***) 33. a.

de *); unterdeſſen ſey doch die Luft ſich ſelbſt ſehr ungleich, ind m die eine wärmer oder kälter, trockner oder feuchter, träger oder beweglicher, als die andere, und auch ſonſt noch von vielen Seiten verſchieden ſey. Nach dem Verhältniſſe dieſer Verſchiedenheit des Urſtoffs ſeyen nun auch alle Naturen in Anſehung ihrer Geſtalt und ihrer Vollkommenheiten von einander verſchieden. Man müſſe die Luft aber nicht bloß als die Grundurſache des Daſeyns, ſondern auch des Lebens, Empfindens und Denkens aller Weſen anſehen. Durch ſie lebten, empfänden und dächten Menſchen und Thiere, deren Seelen alle aus gleichartiger Luft beſtünden, die wärmer als die äußere, aber kälter als diejenige ſey, aus wecher die Sonne beſtehe **). Der Menſch denke, wenn die Luft mit dem Blute durch die Adern den ganzen Körper durchdringe ***), und er ſterbe, wenn das Athemholen aufhöre, und die Beſtandtheile von Luft, wodurch er bewegt, belebt, und regieret worden, von ihm abgeſondert würden. Ungeachtet aber die Seelen aller Thiere gleichartig, und aus einer wärmern Luft zuſammengeſezt ſeyen †), ſo ſeyen ſie ſich doch auch nicht wie-

*) Και εστι μηδε ἑν, ὁτι μη μετεχει τȣτȣ. μετεχει δε ȣδε ἑν ὁμοιως το ἑτερον τω ἑτερω. αλλα πολλοι τροποι και αυτȣ τȣ αερος και της νοησιος εισιν. εστι γαρ πολυτροπος. Και θερμοτερος και ψυχροτερος, και ξηροτερος, και ὑγροτερος, και στασιμωτερος, και οξυτερον κινησιν εχων. και αλλαι πολλαι ἑτεροιωσιες ενεισι, και ἡδονης και χροιης απειροι.

**) Der Saame des Menſchen ſelbſt ſey von geiſtiger und luftiger Natur.

***) Simplicius ſagt, daß Diogenes genaue anatomiſche Beſchreibungen von den Adern mitgetheilt habe.

†) Και παντων των ζωων δε ἡ ψυχη το αυτο εστιν, αηρ θερμοτερος μεν τȣ εξω εν ῳ εσμεν, τȣ μεν-

τοι

derum alle gleich; und aus dieſer Ungleichheit der Grade der Wärme, welche ſich in den Beſtandtheilen der Seele fünden, müßten die Verſchiedenheiten der Sinne und Kräfte verſchiedener Menſchen und Thiere erklärt werden *).

Es wäre wider meine Abſicht, wenn ich alle übrige Zeugniſſe Griechiſcher Schriftſteller über den Diogenes eben ſo ausführlich als die Fragmente dieſes Mannes aus einander ſezen wollte. Ich begnüge mich daher damit, nur noch über einige derſelben eine oder die andere Betrachtung anzuſtellen. Plutarch **) beſchreibt die Entſtehung der Welt nach dem Diogenes, wo nicht unrichtig, doch auf eine ſo dunkle und verworrene Art, daß man nach ſeinen Worten dem Diogenes nothwendig falſche Meynungen zueignen muß, wenn man ſich nicht ſchon vorher mit den wahren Lehren deſſelben bekannt gemacht hat. Nachdem das Ganze (ſo ſoll Diogenes gedacht haben) in Bewegung geſezt worden, und die Luft ſich hin und wieder verdünnt, an andern Stellen aber verdickt hatte; ſo gerieth zuerſt das Dichte und nachher alles übrige in einen Wirbel, es bildeten ſich unzählige Welten, die leichteſten Beſtandtheile ſtiegen am höchſten, und aus dieſen entſtand der Sonnen Körper. — Bayle ***) konnte nicht begreifen, wie Diogenes noch von Ver-

τοι παρα τω ἡλιω πολλον ψυχροτερος. ὁμοιον δε τȣτο το θερμον ȣδενος των ζωων εϛιν, επει ȣδε των ανθρωπων αλληλοις. αλλα διαφερει μεγα μεν ȣ, αλλ᾽ ὡϛε παραπλησια ειναι, ȣ μεντοι ατρεκεως γε ὁμοιον γȣον — — ἁτε ȣν πολυτροπȣ ενȣσης της ἑτεροιωσιος, πολυτροπα και τα ζωα και πολλα. Και ȣδε ιδεαν αλληλοις εοικοτα, ȣτε διαιταν, ȣτε νοησιν &c.

*) Man ſehe auch de anim. Ariſt. I. 2.

**) Beym Euſebius I. 8. Praep. Evang.

***) Art. Diogene N. B.

Verdünnungen der Luft reden konnte, da er ſie doch für die feinſte aller Subſtanzen erklärt hätte. Allein dieſe Schwierigkeit hätte ſich der berühmteſte unter allen Wörterbuchſchreibern leicht auflöſen können, wenn er nur die Fragmente geleſen hätte, in welchen Diogenes ſelbſt ſagt, daß es zwar nur eine einzige Grundſubſtanz, die Luft, gebe, daß aber dieſe ihrer Gleichartigkeit ungeachtet ſich nicht durchgehends gleich, ſondern bald dünner, bald dichter ſey. Mit mehrerm Grunde kann man den Plutarch tadeln, daß er die Meynung des Diogenes ſo vorſtellt, als wenn er mit dem Heſiodus oder den älteſten Weltweiſen geglaubt hätte, daß entweder das Ohngefähr oder eine blinde Kraft den Grundſtoff aller Dinge in Bewegung geſezt habe, da doch Diogenes die Luft für das ſelbſtſtändige Principium ihrer eignen Bewegung und der Bewegungen aller aus ihr entſtandenen Dinge hielt. Die Ausſprüche dieſes Weltweiſen von unzähligen Welten und von Wirbeln, wodurch ſie hervorgebracht worden, waren höchſt wahrſcheinlich die Urſache, warum Simplicius ſagte, daß er die Lehren des Leukipp und Anaxagoras (und man kann noch hinzuſezen des Anaximenes) mit einander verbunden habe *).

Bayle war ungewiß, ob der Verfaſſer des Buchs von den Meynungen der Weltweiſen allenthalben, wo er vom Diogenes ſchlechthin ohne weitere Beſtimmung redet, den Diogenes von Apollonia, oder auch andere Weltweiſen dieſes Namens verſtanden habe, oder nicht? Allein meinem Urtheile nach kann man gar nicht zweifeln, daß dieſer Schriftſteller, wie ſein Ausſchreiber Stobäus, nicht an allen Stellen, die Bayle anführt **), den Schüler des Anaxagoras im Sinne gehabt habe. Bayle iſt aber nicht vollſtändig in der Angabe der Abſchnit-

*) l. c. fol. 6. b.
**) N. C.

ſchnitte, wo Meynungen des Diogenes von Apollonia gefunden werden, und ich will ſie daher zur großen Bequemlichkeit neugieriger Leſer berichtigen *). Bey einer ſchärfern Unterſuchung einer jeden einzelnen Stelle des falſchen Plutarch würde man aber, glaube ich, oft finden, daß er die Gedanken des Diogenes bisweilen unrichtig gefaßt, und beſchrieben habe. Zur Probe wähle ich nur das Capitel, worinn er von den Seelen der Thiere redet, V. 20. Διογενης, μετεχειν μεν αυτα του νοητου και αερος, δια δε τα μεν πυκνοτητα τα δε πλεονασμον (ſo ſchreibe ich mit Reisken) της ὑγρασιας, μητε διανοεισθαι, μητε αισθανεσθαι, προσφερως δ' αυτα διακεισθαι τοις μεμηνοσι, παρεπταικοτος του ἡγεμονικου. Wenn man es auch gar nicht einmal rügen will, daß an dieſer Stelle das verſtändige Weſen und die Luft als verſchiedene Naturen angeſehen werden; ſo kann man es doch zuverſichtlich für falſch erklären, daß Diogenes den Thieren, denen er an mehrern Stellen ſeiner Fragmente dieſelbigen Grundkräfte mit dem Menſchen zuſchrieb **), alle Empfindung ſollte abgeſprochen haben. Wenn er ſie auch mit Wahnſinnigen und Raſenden verglich; ſo konnte er ihnen doch deßwegen nicht das Vermögen durch die äußern Sinne Gegenſtände wahrzunehmen, und von ihnen angenehme und unangenehme Eindrücke zu erhalten, ſtreitig machen.

Die lezte Anmerkung über den Diogenes von Apollonia betrift ſeine Zeitrechnung, in welcher ſein gleichnamigter Lebensbeſchreiber mehrere grobe Fehler gemacht hat

---

*) Lib. II. 1. 8. 13. 23. 32. III. 2. 15. IV. 5. 16. 18. V. 15. 20. 23. Hiemit verbinde man Ariſt. Hiſt. anim. γ. β. de Reſp. I. Clem. Paedagog. I. 105. Cenſor. 5. 6.

**) ζωην, Φυχην και νοησιν.

hat *). Dieſer nämlich nennt jenen erſtlich einen Schüler des Anaximenes, und einen Zeitgenoſſen des Anaxagoras, und gleich nachher einen Lehrer des Anaxarch, welcher den Alexander auf ſeinem Zuge nach Aſien begleitete, und ohngefähr hundert und zwanzig Jahre ſpäter, als Anaxagoras blühte. — Diogenes war gewiß kein Schüler des Anaximenes: denn er lebte nach dem Anaxagoras, von welchem es ſich nicht einmal mit einiger Wahrſcheinlichkeit behaupten läßt, daß er mit dem Anaximenes perſönlich bekannt geworden ſey. Mit dieſer Bemerkung ſtimmt das Urtheil des Simplicius zuſammen, welcher ſagt, daß Diogenes faſt der jüngſte unter allen denjenigen geweſen ſey, welche unter den Griechen vorzugsweiſe Phyſiker der Naturforſcher genannt worden **).

Demokrit war glücklicher als Anaxagoras. Er erhielt, wenn man dies anders ein Glück nennen kann, Schüler, die ſich von ihm nannten, die aber nur bis ins Zeitalter des Epikur fortdauerten, als durch welchen ſie gänzlich verdrängt wurden. Der berühmteſte unter dieſen war Metrodor von Chios, der ein Werk hinterließ, dem er eben den Titel gab, den die älteſten Weltweiſen faſt allen ihren Werken überſchrieben hatten ***). Die größten Geſchichtſchreiber der Griechiſchen Philoſophie, Ariſtoteles, Sextus und Cicero erwähnen dieſes Weltweiſen höchſt ſelten; und was wir alſo von ſeinen Gedanken noch übrig haben, ſteht faſt alles in einem Plu-

*) Diog. IX. 57.

**) fol. 6. a.

***) Cic. Ac. Quaeſt. IV. 23. — — tenebricoſos, ſic enim appellat eos, (ſenſus) is, qui hunc maxime eſt admiratus, Chius Metrodorus initio libri, qui eſt de natura. Auch Nauſiphanes, der Lehrer des Epikur, war ein Demokriteer, de Nat. Deor. I. 26.

Plutarchiſchen Fragmente, und in den Büchern des Verfaſſers von den Meynungen der Weltweiſen. Nach dieſen Bruchſtücken zu urtheilen, nahm Metrodor die erſten Grundſätze ſeines Meiſters alle an. Er behauptete mit ihm eine unendliche Menge von Atomen, einen unendlichen leeren Raum, unendlich viele Welten, und Dunkelheit oder Unzuverläſſigkeit der Sinne. Auch redete er ganz mit den Worten und Gründen der älteſten Eleatiker, von der Unmöglichkeit der Entſtehung wirklicher Dinge, von der Ewigkeit, Unendlichkeit und Unbeweglichkeit oder Unwandelbarkeit des Ganzen *). Seine Meynung über die merkwürdigſten Erſcheinungen der Luft und der Erde ſtehen beym angeblichen Plutarch und beym Seneca **). Wenn man neue Beweiſe von der Nachläſſigkeit des erſtern haben will; ſo leſe man die Art, wie er die Hypotheſe des Metrodor über das Erdbeben in dem zulezt genannten Capitel vorſtellt, und vergleiche ſie mit der Erzählung des Seneca. Man ſehe, in wie einem falſchen Lichte der eben getadelte Schriftſteller die Gründe ſezt, womit Metrodor die Unendlichkeit von Welten bewies ***), ὁτι δ᾽απειρος κατα το πληθος, δηλον εκ τȣ απειρα τα αιτια ειναι ει μεν γαρ ὁ κοσμος πεπερασμενος, τα δ᾽αιτια παντα απειρα, εξ ὡν ὁδε ὁ κοσμος γεγονεν αναγκη απειρȣς ειναι. Um eben dieſer widerlichen Nachläſſigkeit willen, und weil er nirgends bemerkt, ob er Meynungen des Metrodor von Chios, oder des Schülers des Epikur anführt, zeige ich nur kurz die übrigen Stellen an, wo eines Metrodor Erwähnung geſchieht †). Die Meynung

*) Plut. ap. Euſ. I. 8. Praep. Ev.

**) III. 1. 3. 4. 5. 7. 9. 15. Sen. Nat. Quaeſt. VI. 19.

***) I. 5.

†) De Plac. I. 5. 18. II. 15. 17. 18. 20.

nung über die Unendlichkeit oder unendliche Zahl von Welten *) eignet Stobäus dem Epikureer Metrodor zu **).

Wenn man den Zeno nicht zu den Sophiſten rechnet, ſo iſt er der erſte Griechiſche Weltweiſe, der gleich den leztern ums Geld lehrte. Ihn hörten Perikles, Pythodor und Kallias, unter welchen die beyden leztern ihm ſeinen Unterricht mit hundert Minen belohnten ***). Pythodor lehrte wiederum in Athen, wie man aus dem Parmenides des Plato ſieht †), und hatte mehrere Schüler, unter welchen auch ein Antiphon bemerkt wird ††), der wahrſcheinlich mit dem Antiphon einerley iſt, deſſen Meynung über die Urſache der Salzigkeit des Meerwaſſers der angebliche Plutarch anführt †††), und der auch vom Johannes Stobäus in ſeinen phyſiſchen Excerpten einige male genannt wird.

Wahrſcheinlich gehört in den lezten Abſchnitt der erſten Periode der Griechiſchen Philoſophie ein gewiſſer Hippon, den Sextus ††††) einen Rhegier, andere einen Metapontiner, und Ariſtoxenus einen Samier nannte †††††). Ariſtoteles führt ſeinen Namen zwar mit in dem Verzeichniſſe der Männer an, die über die Grundurſachen der

*) I. 5.

**) Eclog. Phyſ. p. 52.

***) Plut. p. 221. in Alc. I.

†) p. 138.

††) III. 16.

†††) Hyp. Pyrrh. III. 4. adv. Math. IX. 301.

††††) Hypot. Pyrrh. III. 4. adverſ. Mathem. IX. 361.

†††††) Cenſor. de die Nat. c. 5.

der Dinge Unterſuchungen angeſtellt hätten *), allein er hält es nicht der Mühe werth, ſeiner Gedanken zu erwähnen, weil ſeine Vorſtellungsart gar zu roh und zu einfältig ſey **). Sextus ſagt ***), daß Hippon das Feuer und das Waſſer als die Principia aller Weſen angenommen habe. Nach dem Alexander von Achrodiſäa ****) hingegen hielt er eine gewiſſe Feuchtigkeit für den Urſtoff der Welt, ohne zu beſtimmen, ob er unter dieſer Feuchtigkeit Luft oder Waſſer verſtehe. Endlich gab er einem allegoriſirenden Ausleger des Heſiod zu folge, der den Hippon einen Atheiſten nennt, die Erde für die urſprüngliche Materie aus, aus welcher alles entſtanden ſey †). Aus der Meynung dieſes Weltweiſen über die Natur der Seele muß man ſchließen, daß Alexander ſeine Lehre von der Grundurſache am richtigſten vorgeſtellt habe. Hippon gehörte nämlich zu den ſtumpfſinnigen Philoſophen, welche die Subſtanz der Seele ſich als feucht dachten, wahrſcheinlich deßwegen, ſezt Ariſtoteles hinzu, weil der Saame aller Thiere eine gewiſſe Feuchtigkeit iſt ††). Mehr Wahrheit findet ſich in den Beobachtungen, die Cenſorin †††), und der angebliche Plutarch ††††) dieſem Manne zueignen, und in denen

*) Met. a. γ.

**) ἱππωνα μεν γαρ ουκ αν τις αξιωσειε θειναι μετα τουτων, δια την ευτελειαν αυτου τη της Διανοιας.

***) ll. cc.

****) l. p. 12. in Met. Ariſt.

†) Fabr. ad Sext. Hyp. III. 4.

††) De Anim. l. 2.

†††) C. 5. 6. 7.

††††) V. 5. de Plac.

denen ich weder Widerſpruch mit ſeiner Hypotheſe über das Weſen der Seele, noch auch andere Spuren von Erdichtung antreffe. Dieſem Schriftſteller zufolge glaubte er, daß der Saame vom Marke abgeſondert werde, und berief ſich, wenn Cenſorin ihn recht verſtanden hat, auf die Erfahrung: daß man in Thieren, die man gleich nach der Vermiſchung tödte, das Mark gar nicht erſchöpft finde. Seiner Meynung nach würden Kinder ganz allein aus dem Saamen des Vaters, und zwar aus dem ſtärkern Knaben, aus dem ſchwächern Mädchen gezeugt: der Saame der Mutter hingegen trage nichts zur Zeugung bey, weil er ganz verſchüttet, und oft von Weibern, beſonders von Witwen, ohne Zuthun eines Mannes weggelaſſen werde. Seltſam iſt es, daß er das Haupt für den Siz der Seele hielt, da ihm die Seele ſelbſt eine Feuchtigkeit zu ſeyn ſchien *).

Außer dieſen Männern führt Ariſtoteles noch fünf andere an, die allem Vermuthen nach zwiſchen der ſiebenzigſten und achtzigſten Olympiade blühten. Die beyden erſtern ſind Hippokrates von Chios, und deſſen Schüler Aeſchylus, deren Erklärung von den Kometen den Begriffen der Pythagoreer ähnlich war **). Auf dieſe folgen Kleidanus und Leophanes, von welchen beyden gleichfalls nichts zu uns gekommen iſt, als die Erklärung des Blizes vom erſtern ***), und die Meynung des leztern über die Urſache der Erzeugung von Kindern beyderley Geſchlechts

*) C. 7. Cenſ.

**) Man ſehe Meteor. I. 6. und Heinius diſſertation ſur Oenopidas p. 412.

***) Met. β. c. 8. p. 71.

ſchlechts *). Der lezte iſt Oenopides von Chios, der ein Zeitgenoß des Demokrit war **), und über welchen Heinius die wichtigſten Stellen der Alten geſammlet hat ***). Den Diogenes von Melos rechnet man zwar gemeiniglich zu den Eleatiſchen Philoſophen, allein er war nicht ſowohl ein Weltweiſer, als ein unſinnig ſchwärmeriſcher Widerſacher der Götter und Religion ſeiner Väter. Mein Urtheil über ihn findet man in der Hiſtoria doctrinae de vero Deo p. 346.

---

*) Ariſtot. ap. auct. libr. de Plac. Plil. V. 7.

**) IX. 41. Diog.

***) Memoires de l'Academie de Berlin de l'année 1746. p. 401.

Ende des erſten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meiners, Christoph,

Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom

Bd.: 1

(1781)

Coburg, Landesbibliothek -- B III 6/15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916670-0